

MARIENFRIED-TRILOGIE.II: TEIL.

OPFERGEDANKE

(Konzipiert: 1960er Jahre)

INHALT.

**Einführung in die Problemlage, auf die uns aufmerksam macht
die Botschaft von Marienfried**

EUCCHARISTIE UND OPFERDIENST. (S.518)

ZU S. FREUDS ABHANDLUNG "Totem und Tabu"

S. 570

ÜBER DEN TIEFSINN DES KAENEVALS (S. 639)

EINFÜHRUNG

Vorausgegangene Analysen dürften einleuchtend gemacht haben: an der prinzipiellen Möglichkeit der Echtheit der Erscheinungen von Marienfried und der Glaubwürdigkeit damit einhergehenden Aussagen braucht nicht gezweifelt zu werden. Im übrigen müsse die zuständige bischöfliche Behörde in Augsburg zu spruchreifgewordener Zeit das entscheidende Schlusswort sprechen. Abzuwarten bleibe, ob Vorhersagen zutreffend. Gäbe die Kirchenbehörde zu verstehen, diese Marienerscheinung ist nicht echt, könnten wir bzw. unsere Nachfahren befreit aufatmen, 'aufatmen' verstanden im natürlich menschlichen Sinne, Warum? Z.B. deshalb, weil in dieser an sich eminent christlichen Botschaft von Marienfried wiederholt appelliert wird an unsere Opferbereitschaft. Wer ist schon von sich aus gerne bereit zu freiwilligen Opfern? Wie stöhnen z.B. die Menschen im Osten unseres Vaterlandes, weil sie auf dem Wege sog. 'freiwilligen Zwanges' zu den Opfern primitiveren Lebenszuschnittes sich begnügen müssen als ihre Landsleute in Westdeutschland. Nicht wenige Ostdeutsche nehmen sogar das Opfer eines Fluchtversuches auf sich, obwohl der sehr wohl mit dem Tode bezahlt werden müsste. Das besorgen sie einmal, um in den Genuss der Freiheit zu kommen, zum anderen, um der Knechtschaft unfreiwilligen Opfermüssens entrinnen zu können, eines Opfermüssens, das umso drückender erfahren werden muss, da es nicht in erster Linie abverlangt wird, um in dem an sich berechtigten Wettkampf der Systeme zugunsten der keineswegs geringen Partialwahrheiten des Sozialismus seinen Mann und seine Frau stehenzumüssen, sondern für eine sinnlose militärische Rüstung und einen menschenverachtenden Überwachungsdienst wahnsinniger Kosten entbehrungsvolle Opfer ohne Sinn und Zweck bringen zu müssen. Solcher Zustand ist zuschlechterletzt die Hölle.

Wenn wir im 1. Teil unserer Marienfriedtrilogie und auch in weiteren Ausführungen des 2. und 3. Teiles aufmerksammachen auf eine gewisse Parallelität von Natur und Gnade, daher die christliche Offenbarung aufbauen konnte auf der Natur adventistischen Heidentums, soweit dieses positiv und nicht dämonisch verzerrt, um diese gnadenreich zu vollenden, so soll in diesem Kapitel die Rede bzw. die Schreibe sein von der Diskrepanz, die es durchaus auch geben kann zwischen der Natur des immerzu glücksuchenden Menschen und den Opfern, die die Gnade der Christlichkeit als heilig-heilsame Verpflichtung auferlegt. . Freilich sei gleich hinzugefügt: andererseits erweist sich unser christlicher Glaube insofern als Testamentsvollstrecker vorausgegangener Naturreligiosität, wie er alle Opferintentionen der Heiden vollendet, daher geltendzumachen ist: Religion im allgemeinen, Christlichkeit im besonderen ist für die Menschheit zum einen konstitutiv, in mehr als einer Beziehung eine direkt eingeborene Idee - zum anderen jedoch stehen Religion, wie erst recht echte Christlichkeit quer zum naturhaft-erbsündlichen Menschsein: allgemeinmenschlich ist die innerste Bereitschaft zur religiösen Gläubigkeit,

Allgemeinerscheinung aber auch, sogar erst recht, die Bereitschaft zur Ablehnung. . Das eine gilt, das andere braucht trotzdem nicht falsch zu sein. Existenz und Essenz sind aufeinander hingewordnet, so auch Subjektivität und Objektivität. Die menschliche Subjektivität ist selber 'auch' ein Objektivum, daher - z.B. mit Mitteln der Psychologie - klassifizierbar, wie meine Subjektivität es ist, deren Anlagen und Begabungen mich von Natur aus prädestinieren, von persönlicher Existentialität her bestimmter Objektivitäten besonders gut ansichtig werden zu können; womit freilich das Abgleitens ins Subjektivistische gleich mitgegeben ist. Wir begegnen der Polairät von Essenz und Existenz. In den Subjekten, in den Personen, die ausreifen können zu Persönlichkeiten, ist ein Gattungsbewusstsein lebendig, das in seiner Objektivität so etwas wie eine Nötigung auf das Individuum inform einer gebietenden Stimme geltendmacht, um mithilfe solchen 'Zwanges' den Menschen zu bewegen, seiner Freiheit sich würdig zu erweisen. Der Subjektivismus dieses Objektivismusses, will sagen die Tatsache der Existenz einer allgemeingültigen Wertschätzung in den Subjektivitäten, ist in mehr als einer Beziehung ein Beweis für die transsubjektive Wertobjektivität dessen, dem wir uns persönlich verpflichtet fühlen sollen - welcher schöpferischer Zusammenhang von Existenz und Essenz, von Subjektivität und Objektivität, absolute Vollendung findet in der Objektivität der Absolutsubjektivität, in der allgemeingültigen und so auch allgemeinverpflichtenden göttlichen Abwolutpersönlichkeit. Für uns Menschen, die wir Ebenbilder des Schöpfers sein dürfen, gilt: Das Objektive ist uns subjektiv, das Essentielle ist uns als Existenziale mitgegeben. In der Existenz ist anwesend das allgemeingültige Wesen der Idee und Idealität, vor der es zu bestehen gilt, ist mitanwesend die Idee und Idealität des Allgemeinen wie der des je und je Persönlichen. Dem ist freilich hinzuzufügen: 'Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust'. Das gilt auch hier, ja gerade hier! In unserer Erbsündenwelt ist allezeit allerort gemischt das Verhältnis von Grund und Abgrund, von Lebens- und Todestrieb, von Wesen und Unwesen, eben von Natur und Unnatur. Und derart bzw. eben derunart allgemein ist der Trend, sich über sein besseres Selbst hinwegzusetzen, sich den Anforderung eines 'Daseins der Eigentlichkeit' - wie es die Existenzialisten ausdrücken - zu versagen, berechnete Subjektivität in unsachlichen, unobjektiven Subjektivismus abarten zu lassen, sich willkürlich über die Stimme des Gewissens hinwegzusetzen, Farisäische Sofistik versteht sich alsdann zu der Behauptung, alle Werte und Wahrheiten sind nur subjektiv, was zutiefst bzw. zuuntiefst besagt: haben kein objektiv fundiertes Recht, mir persönliche Opfer abzuverlangen; sind nicht wert, bejaht zu werden als sinnvoll, der Opferleistung wert; womit z.B. Feuerbachs These, Religionssofistik sei nur ein Wunschtraum. ins Gegenteil verkehrt werden kann. Wollen wir die Religion als Illusionsprodukt abtun, dann aus Opferscheu, um also eigenen subjektivistischen Wünschen nachleben zu können. Solche illusionäre Sofistik ist alsdann

nicht mehr wirklich objektiv vorurteilslos geurteilt, ist nur subjektivistischer Fälschung. Doch dabei haben wir es lediglich zu tun mit der Entartung, nicht der artigen Artung, deren Forderung nach artigsein schon das unartige Kind nicht bejahen, nicht anerkennen will, obwohl den Kindern bereits gemein ist - wie allen Menschen überhaupt - die allgemeingültige Stimme des Gewissens, die innere Eingebung, wir können bis zu einem gewissen Grade auch sagen: die Einwohnung der Fähigkeit zur Objektivität kraft meiner Subjektivität, welche letztere umso existentieller werden kann, je essentieller sie ist.. Die Subjektivität wird umso subjektiver, die Person wird umso stärker Persönlichkeit, je mehr sie es versteht, sich Objektivität zueigenzumachen, je wertvoller sie wird in dem, was sie der Anlage nach sein kann, je stärker sie ihre positiven Möglichkeiten 'Wirklichkeit' werden lässt. Das Verhältnis von Möglichkeit und Wirklichkeit, vom Embryo zum Erwachsensein, gilt nicht zuletzt in dieser Beziehung. Es ist allgemeinnatürliches Menschenbestreben, sein Wollen auf das Gute hin auszurichten, gut zu werden. Das Gute, z.B. die Güte, die Liebe wird als ein objektives, von menschlicher Subjektivität unabhängiges, freilich subjektiv zu erstrebendes Gut erfahren, das im Hinblick auf das grösste Gut, als auf Gott hin erfahren wird, dessen Güte wir immer ähnlicher werden sollen. Diese Erfahrung ist allgemeinemenschlich, wie allgemeinemenschlich freilich auch die sofistische Neigung, Werte als nicht objektiv gültig und verbindlich wegzuinterpretieren, weil ich diesen nicht subjektiv existentiell gerecht werden will, was in letzter Instanz besagt: ich kann vor der unbestechlich allwissenden, der absoluten Objektivität, also der subjektivsten Subjektivität, der allerpersönlichsten Persönlichkeit, ich kann vor Gott nicht gut bestehen, folglich, so der teuflische Fehlschluss, folglich gibt es keinen Gott, wie es generell nichts objektiv Gültiges gibt, nichts unbedingt Bindendes und Verpflichtendes. Gott ist ja die absolute Verbindlichkeit. Luzifer versucht, sich an Gott zu rächen, vor dem er nicht bestehen kann, vor dem er aber auch nicht als unzulängliches Geschöpf demütig in die Knie sinken will, was im Falle des Menschen heisst: vor dem er sich nicht als immer wieder versagender Sünder demütigen und sich daher z.B. zur Beichte verstehen will. Er rächt sich, indem er dem Göttlichen kurzerhand die Objektivität der Allgemeinverbindlichkeit abspricht, infolgedessen auch die Subjektivität, die persönliche Existenz. Allgemeinemenschlich ist so gesehen der subjektive Hang der Menschheit und deren Einzelmenschen zum Gottesglauben - allgemeinemenschlich aber auch der unsachliche Subjektivismus zum Atheismus. Dazwischen steht der Mensch mit seiner Wahlfreiheit. Beide Allgemeinemenschlichkeiten verhalten sich zueinander wie Wahrheit zur Illusion. Die Wahrheit aber weist sich aus vor der unwahren Illusion durch die Wahrhaftigkeit und deren Bereitschaft zur - Opferbereitschaft! Nichts widerlegt den Vorwurf des Materialisten oder Pantheisten, des Nihilisten und Atheisten gründlicher es sei der Glaube an einen persönlichen und so auch allgemeingültigen, jede Person verpflichtenden Gott nur ein

Produkt unobjektiven Subjektivismusses, nur ein Wunschild, nichts widerlegt solchen Vorwurf überzeugender als die echt opfer-volle Existenz eines gläubigen Menschen, von dem gilt: das gute Beispiel ist die beste Predigt. Hier liegt die hauptsächliche Wahrheit Sören Kierkegaards als des Vaters des Existentialismus. Dieses persönlich-subjektive Opfer wirkt umso überzeugender für die Objektivität der Glaubenswahrheit, je opfervoller es ist, je mehr echt wahrhaftiges, an der Objektivität der Wahrheit orientiertes Opfer es meiner Subjektivität abverlangt, also nicht nur versteckt subjektivistisch, will sagen geheimer Selbstgenuss und versteckter Selbstkult ist; wovon später mehr. Die echte und rechte persönliche Opferbereitschaft ist ein entscheidender Gradmesser für die Objektivität der Wahrheit des subjektiv wahrhaftigen Glaubens. Da dem so ist, ist ja auch das wirklich gute Beispiel, das möglichst opfervolle Opferleben also, die überzeugendste Predigt, wie das schlechte Beispiel die Ausführungen des glänzendsten Redners entkräftet. In diesem Zusammenhang ist erwägenswert, wie der Apostel Johannes als Gradmesser für Wahrheit und Wahrhaftigkeit unserer Gottesliebe die Bewährung in der christlichen Nächstenliebe bemüht. - Umgekehrt gilt ebenso: der unlautere Subjektivismus des Wert nihilisten kennzeichnet uns den Unglauben als Illusion, als genau das, als was der Ungläubige den Glauben hinzustellen sich gedrungen fühlt. Wie schliessen immer wieder gerne von uns auf andere. Auch das ist ein allgemeinmenschlicher Hang. Natürlich liegt die Wahrheit im Geflecht; wenn irgendwo, dann auch hier. Wie der echte Glaube seine Surrogate hat, so auch das echte Opfer. Ja, der Unglaube kann oft genug gläubiger erscheinen als der Glaube. Die Begeisterung, , die dem Antichristen entgegenschlägt; etwa in Deutschland einem Pseudomessias Adolf Hitler, ist oftmals begeistert als die für den echten Glaubenszeugen, wie es sogar Märtyrer des Bösen gibt, wie beiunszulande irrgel leitete Terroristen beweisen, , die gewaltsam eine Änderung des Gesellschaftssystems herbeizwingen wollen, um damit selber Fahndungswild werdenzumüssen.-

In Marienfried ist nicht umsonst profetisiert: Der Teufel wird nach aussen hin soviel Macht bekommen, vermag die Menschen derart zu blenden und entsprechend zu verblenden, das selbst die Besten sich werden täuschen lassen. Aber zuletzt ist damit doch nur bewiesen, wie Satan mit seinen Maskeraden lediglich 'Affe Gottes' ist und als solcher ungewollt den absoluten Primat des Glaubens vor dem Unglauben, also eine objektiv gültige und auch eingängige Wertordnung anerkennen muss. Er muss zwecks Täuschung Ideale vorsich herschieben, z.B. solche der Vitalwerte von Rasse und Blut, von gerechter Gesellschaftsordnung, um für sich einnehmen zu können und dabei raffiniert von Gott als dem zuletzt einzig wahren Wert abzulenken, auf Atheismus zu machen wie die marxistischen Kommunisten heute im Ostblock unserer derzeitigen Welt. Zuletzt muss unweigerlich das Christuswort gelten: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen; d.h. z.B. an dem Scheitern ihrer Politik wird erkennbar die Verlogenheit der Fassade; wie im

Verlaufe der Kirchengeschichte offenbar werden muss, was ans Heilswerk missbrauchenden Unheils gewesen und heillose Folgen zeitigen und räumlichen muss.

NACHTRAG.

Wir schreiben inzwischen das Jahr 2005, in dem ich dazu übergehe, diese Abhandlung längerer Überlebensdauer wegen auf Diskette zu bringen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang: der materialistisch-atheistische Kommunismus ist längst zusammengebrochen - daher inzwischen abzuwarten, was an dem, was des gegenextremen Kapitalismus, ebenfalls zuabgrundgehen muss, daher auch an dessen 'Frucht' dessen vergiftende Unchritlichkeit sicherweisen muss.

Trotz aller Abgründe und allen Unwesens gibt es echt gründliche Gründe, gibt es Wesentliches. Und so ebenfalls gibt es trotz aller Täuschungen und möglichen Illusionen den wahren Glauben an sich, für den die Wertverkehrungen nur Ersatzgebilde sind, die sich a la longues nicht zu behaupten vermögen. Gibt es den wahren Glauben an das Absolute Gut, an Gott, der uns bei Bewährung in Freiheit ewiges Leben in persönlicher Unsterblichkeit zu schenken vermag, gibt es damit auch das echte Opfer, das die Wahrheit und den Wert dieses Glaubens beglaubwürdigt, wie es von eben diesem Wahrheitswert auch dringend gefordert ist. Gibt es allgemein hin ohne Fleiss keinen Preis, gilt hier aufs vollendetste: das Opfer ist des Glaubens beste Apologie, so z.B. das Zölibat, wird es recht gelebt, den Wert des Priestertums einleuchtend werden lässt. Der Ungläubige versucht, das Göttliche, vor dem es in seiner Opferscheu nicht bestehen kann, zu sich herabzuziehen, gemeinsam mit dem Teufel dem Fuchs zu gleichen, der Trauben wertlos machen will, die ihm zu hoch hängen, wahren Wert als unwahr und wertlos, als nichtig, also als ein Nichts zu deketieren sucht; womit übrigens Anspruch erhoben werden muss auf Wahrheit, hier auf eine angeblich wahre Behauptung bezüglich allgemeiner Unwahrheit, mit welcher Behauptung universaler Relativität der Werte und Wahrheiten ungewollt erneut Primat der Wahrheit vor der Unwahrheit anerkannt wird, ironischerweise mit der Leugnung der Wahrheit, wie es ja überhaupt Unwahrheit nur geben kann durch Invergleichsetzung zur Wahrheit, wie indirekt Primat der Wahrheitswerte vor den Unwahrheitsunwerten anerkannt wird, wenn die Lüge zwecks verlogener Tarnung der Partialwahrheit bedarf.

Plato ist es, der bereits von uns apriorisch mitgegebenen Wesenserkenntnissen handelt, welche Lehre wie ein roter Faden die Philosophiegeschichte durchzieht, z.B., über Leibniz, über I. Kants Kategorischen Imperativ, bis hin zu Max Scheler. C.G. Jung war es, der diese 'idealistische' These auf die wohlgegründete feste Erde seiner tiefenpsychologischen Errungenschaften gestellt hat, um damit zu beweisen, wie philosophische Wesenseinsichten

sich sehr wohl mit einzelwissenschaftlichen Befunden vertragen, zwischen ihnen nicht jene völlige Unabhängigkeit zu bestehen braucht, wie es Max Scheler forderte.

Der Gläubige ist bestrebt, sich zum Göttlichen aufzuraffen, schliesslich mit allen guten Kräften hinaufzuschwingen, es im Sinne Platons mit idealistischem Ideen- und vor allem Idealaufschwung zu wagen, eingedenk sogar des Herrenwortes: "werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" - um deshalb nun aber auch eingedenk sein zu müssen der anderen Aufforderung des gottmenschlichen Herrn Jesus: das Himmelreich erleidet Gewalt und nur die Gewalttätigen reissen es an sich: und Er sei nicht gekommen, faulen Frieden zu bringen, vielmehr das Schwert. Die scharfe Trennung zwischen Gut und Böse, zuletzt zwischen Himmel und Hölle herbeizuführen wird bekräftigt, indem Jesus Christus eindeutig die Höllenstrafe als ewig verfügt vorstellt, entsprechend der Ewigkeit der Wahrheitswerte. Der Versuch des Kristenmenschen muss hienieden immer nur Stückwerk bleiben, ist selbstdenkend ohne grösste Beihilfe der übernatürlichen Gnadenkraft 'natürlich' zum Scheitern verurteilt. Der gläubige Christenmensch kann diesen Versuch der Annäherung an das wahre Gut, das zuhöchst und zutiefst das grösste Gut, also Gott selber ist, nur wagen, wenn er aufrichtig glaubt und von entsprechender Opferbereitschaft durchdrungen ist. Nur subjektiv aufrichtige Wahrhaftigkeit kann in ihrem echt-rechten Existentialismus darauf hoffen, sich der essentiellen Objektivität der Wahrheitswerte anzunähern. Diese Wahrhaftigkeit, die für die Annäherung ans ideale Wahre vonnöten, beweist sich durch Opferbereitschaft. Glaube gar heisst, opferbereit zu sein, verzichten zu wollen auf Illusionen, vollendet denen des pseudoreligiösen 'Opiums fürs Volk.' Der Gläubige weiss um Wert und Wahrheit und deren absoluten Primat für Unwert und Unwahrheit. Er weiss die absolut gültige Wert- und Wahrheitswelt in Gott verkörpert. Die wahrhaftigste Wahrheit, so belehrt uns die Offenbarung, ist die, dass Gott die absolute Liebe ist. Nur Gottesliebe, Liebe des Gläubigen zum Göttlichen, kann darauf hoffen, sich der Liebe Gottes annähern zu können. So gesehen ist Gottesliebe mehrdimensional, bezieht sich auf die absolute Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen wie auf die Liebe des Geschöpfes zu seinem Schöpfer. Gleiches kann nur durch Seinesähnlichen erkannt werden. Glaube ist daher 'auch' streben nach absoluter Wahrheitsliebe, womit sich als die Wurzel der Wahrhaftigkeit als Vorbedingung der Annäherung an die Wahrheit die Liebe herausstellt, jene Liebe, der es von Natur, erst recht von gnadenreich gewährter Übernatur her eigen ist, mehr zu sein als alle blossse Vernunft, die aus deren Verstandeseinsicht sogar als unvernünftig erscheinen kann, deren Liebesbewährung daher stärksten subjektiv-existentialen Einsatzes bedürftig ist. So betont der hl. Augustinus: *ama et fac quod vis*, handle aus christlicher Liebe und handle alsdann nach Belieben, wobei zu verweisen ebenfalls auf den *ordo amoris*, wie ihn Blaise Pascal entwickelte, in dessen Gefolgschaft Max Scheler. Ist nun die der Objektivität der Wahrheit verpflichtete subjektive

Wahrhaftigkeit möglich nur, weil Opferbereitschaft vorhanden ist, so lebt diese zunächst und vor allem aus der Liebe, aus der Gottesliebe, die sich als echt erweist in der Nächstenliebe, die oft genug ein einziger Opferdienst sein kann. Ist lt. dem urapostolischen Johannes die echte Gottesliebe unzertrennlich mit der rechten Nächstenliebe verbunden, folgt daraus umgekehrt: der Unglaube, der an göttlicher Liebe nicht glauben will, mündet aus in subjektivistischer Unwahrhaftigkeit und damit zuletzt im Hass. Geschöpfe, die den Schöpfer nicht lieben wollen, lieben binnen kurzem auch die Geschöpfe nicht, findensichwieder in Selbstzerfleischung, die für unsere Menschenwelt nur allzu alltäglich ist. Die Abneigung gegen das Opfer verführt zum Gotteshass, der sich auswirkt auch als Nächstenhass. Gotteshass und Menschenhass, Hass auf den Schöpfer und die Geschöpfe zeigen die Kehrseite der Medaille, sind die Entartungserscheinung des Tatbestandes, dass Gottes- und Nächstenliebe einander tragen. Wenn wir uns bisweilen beklommen fragen, ob Gott denn wirklich die Menschen mehr liebt als die Menschen sich untereinander, müssen wir erwägen, wie der Hass der Menschen untereinander Folge ist des Gotteshasses der Menschen, die Gott als die absolute Liebe in Person verlassen, um sich in teuflisch höllischer Gottverlassenheit wiederfinden zu müssen; z.B. in so völlig sinnlosem Opfergang, wie ihn z.B. eine Magda Goebbels als entarteten Kreuzweg beging, als sie sich als ehemalige Schülerin katholischer Ursulinenschwestern zu der höllischen, entsprechend himmelschreienden Unchristlichkeit entschloss, nicht nur sich selbst samt ihrem Mann, sondern auch mit ihren sechs Kindern aus perverser Liebe zum Pseudomesias Hitler in ihren Selbstmord hinabzureissen. Wie es Märtyrer des Teufels als des konkret verkörperten Bösen gibt, so auch Zerrbilder der liebevollen Maria Magdalena unter dem Kreuz des sich aus göttlicher Liebe selbstaufopfernden Weltallerlösers. Lies dazu mein Goebbels-Drama!

Vollendung des hoffnungsvollen Glaubens ist die Liebe, für die es charakteristisch ist, uneigennützig zu sein, sich wirklich selbstlos liebevoll zu verzehren, koste es, was es wolle, selbst das Leben. Von dieser selbstlosen Einsatzbereitschaft gilt bezeichnenderweise das Christuswort: wer sein Leben eigensüchtig liebt, wird es verlieren, wer es christlich uneigennützig aufzuopfern willig ist, wird es gewinnen; so eben, wie Liebe die Substanz des Lebens und so auch zum lebendigsten Leben verhelfen darf; und Liebe, wie gezeigt, ist zunächst einmal bereit zur opferbereiten Lebensentsagung. Zu solcher Liebe fand sich auf Karfreitag als einziger der Apostel jener eigens so genannte 'Evangelist der Liebe', jener Apostel bereit, den der Gottmensch besonders schätzte, den er liebte, um auf dessen opferbereite Liebe nicht umsonst warten zu müssen, selbst auf natürlicher Weise vorhandener Gefahr der Mitkreuzigung. Als er als Einziger seiner Apostelkollegen gemeinsam mit der Mutter Maria unter Jesu Christi Kreuze stand, beherzigte er die Worte des Meisters, wer sein Leben geringschätzt, wird es gewinnen

Es ist sinnlos, sich dem Opfer zu versagen, Geopfert muss werden, so oder so, will sagen: sinn-voll oder sinnlos. Nihilismus ist das traurige Ende der Opferscheu, entsprechend leidvolle Erfahrung, die ein Nihil an Wert erfährt, wenn sie in der Hölle Vollendung finden muss. In diesem Sinne betont Christus: weit und breit ist der zunächst bequem erscheinende Weg der Opferscheu, der jedoch ins abgründige Verderben führt. Man und auch Frau wollen auf solch verführerischer Wegstrecke dem leidvollen Opfer aus dem Wege gehen und laufen damit Gefahr, sich zu entscheiden für den Weg, der in der ewigen Hölle verzweifelten Leidens landen kann. Unsere Moderne Zeit bietet dazu ein Vorspiel: z.B. dann, wenn Menschen die an sich recht herrliche und frauliche Freiheit zur Familienplanung missbrauchen, also in ihrer Freiheit versagen, indem sie es aus Gründen des Wirtschaftswunders mit der Opferscheu halten. Dieser Weg ist zunächst bequem, aber der Abgrund droht unweigerlich, z.B. wenn wir als Volk darüber zum geburtenschwächsten Land der Welt werden. Das traurige Ende ist an den fünf Fingern der Hand abzuzählen; wie damit auch die Tage des Wirtschaftswunders gezählt sein müssen.

Nehmen wir ein anderes Beispiel aus noch nicht allzuweit entfernt liegender deutscher Vergangenheit. Wir fragen uns heute schier fassungslos, wie konnte ein schwerverbrechischer Hitler die Regierungsmacht in Deutschland ergreifen, um unsägliches Leid über die Welt haben bringen zu können, das grösste über sein eigenes Volk; wie zum Teufel konnten sich dem Christentum verpflichtet wissende Abgeordnete dazu verstehen, dem Ermächtigungsgesetz für Hitler zuzustimmen, wie konnten christenkirchliche Offizielle mit diesem Teufelskerl ein Konkordat schliessen usw? Die Antwort dürfte klarsein: zutiefst bzw. zuuntiefst aus Gründen bzw. aus Abgründen der Opferscheu. Wer nicht mitspielte, musste damit rechnen, sich binnen kurzem in einem Strafgefangenenlager wiederzufinden, um dort Gefahr zu laufen, zu Tode gequält zu werden. Christenmenschen waren nicht mehr willens, es den Gläubigen der Frühkirche gleichzutun, sich eher vor die heiss hungrigen Bestien werfen zu lassen als dem vergötzten Kaiser Weihrauch zu streuen. Weil wir dem geforderten Opfer ausweichen wollten, mussten wir uns diesem wenig später doch unterziehen, und das im ungleich schlimmeren Mahse als es anfangs nötig gewesen wäre. Die Lehr von der Geschichte: in unserer Erbsündenwelt muss geopfert werden, so oder so.

Beispiele dieser Art zeigen in ihrer Unart, wie Opferscheu der Menschenwürde unwürdig, weil sie uns auf die gleiche Stufe stellt mit den im moralischen Sinne unschuldigen, vom Nahrungstrieb zum elementaren Lebensunterhalt gegängelten Tieren auf eine Stufe stellt. Unsere von Natur aus tragische, nicht selten sogar hochtragische Welt steht als Erbsündenwelt der Hölle näher als dem Himmel, ist als Fegefeuererde allemal Läuterungswelt. Wäre der Mensch gewordene Gottessohn nicht unser Welterlöser geworden, wäre Buddhismus vollendete Weltweisheit, was offenbart, wie unheimlich

schwergewichtig das Urverbrechen der paradiesischen Menschheit gewesen sein muss, wie damit Unheil über die gesamte nachfolgende Erbsündenmenschheit kommen musste; wiederum verschuldet durch Opferscheu; denn sich aufs ungebührlich Vermessene nicht gottwidrig einzulassen, auch und nicht zuletzt dazu bedarf es der freiheitlich bewährten Opferbereitschaft. Jeder Mensch, der sich ein Christenmensch nennt und als solcher betrachtet werden will, stellt sich vor als 'Stellvertreter' Christi, wozu die offizielle Stellvertreterrolle des Papstes beispielhaft steht. Nachfolge Christi ist gleichbedeutend damit, den engen, beschwerlichen Weg zu gehen, den die erbsündliche Verkommenheit der Menschheit bis zum Ende der adamistisch-evaistischen Unheilswelt aufgebürdet hat, der lt. Kristus als Kreuzweg, als beschwerlicher Weg in der miterlösenden Kristusnachfolge allein zum Heile führt.

In diesem Sinne sagt uns die Botschaft von Marienfried: "Meinen Kindern will Ich Kreuze auferlegen, schwer und tief wie das Meer, weil Ich sie in meinem geopfertem Sohne liebe...", liebe 'auch' aus Liebe zur erlösungsbedürftigen Menschheit, wie in gleicher Marienbotschaft betont wird, der Teufel würde ihre Kinder verfolgen, könne ihnen aber nichts antun, wenngleich sie 'verachtet' würden, also gewärtig sein müssen, den Kreuzweg zu gehen. - Umgekehrt gilt: die Bergpredigt und Kristi Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus zeigen, wie gefährdet "die Kinder dieser Welt" sind. Und wenn der gottmenschliche Herr den aufs Showgeschäft erpichten Priestern seiner Zeit ins Stammbuch schreibt: "Ihr habt euren Lohn dahin", gilt das selbstredend auch für jene, die das Kristentum missbrauchen, sich der Tartüfferie schuldig machen, sich z.B. als frühere Kirchen-Fürsten schamlos bereicherten usw.

Es gibt gewiss viele Vorspiele und so auch Vorläufer zur Schwere jenseitigen Läuterungsortes, gar zu einem Fegefeuer bis zum Ende der Weltzeiten und deren Welträume, ganz zu schweigen zur ewigen Höllenstätte. Der Nihilismus des Unglaubens ist so gesehen nicht ohne Berechtigung; denn die Hölle ist Vollendung allen realexistierenden Nihilismusses, ist ja Stätte ewiger Sinnlosigkeit grausiger Beschwerden übernatürlich-überdimensionalen zwecklos unergiebigem Opfernmmüssens.

Übrigens. Kristus titulierte den Petrus als 'Menschenfischer'. Die Vertreter der Synagoge Satans bieten im Dienste Luzifers dazu das Zerrbild. Die Welt mit ihren Wirtschaftswunderlichkeiten ist die Lockspeise an der Angel. Wer so dumm ist, anzubeissen, muss den Augenblicksgenuss bezahlen damit, hochgezogen zu werden, um ewig verloren zu sein. Die Strafe der ewigen Hölle ist gerechtfertigt nur für Engel und ihnen hörigen Menschen, die das objektiv Gute subjektiv richtig gesehen und in sich als gültig erfahren haben, in ihrer Subjektivität als objektiv zutreffend erfahren, sich gleichwohl darüber hinwegsetzten, entsprechend unwahrhaftig und wertwidrig wurden, um sich existentiell von der Essenz der Wahrheit zu entfernen, damit entsprechender

'Uneigentlichkeit' verfielen. Wozu zu beachten: in 'Un-eigen-lichkeit', also im Verlust des ureigensten Eigentums unserer Eigentümlichkeit steckt Eigentum, in diesem Falle das des Selbst-Besitzes, des Besitzens jener Selbstanschauung und jenes Selbstbegreifens wie zuletzt jener praktisch-politischen Selbstbesitzergreifung, die als theoretische und praktische Selbstvollendung von Weltleiblichkeit, von Weltseele und Welgeistigkeit samt deren Weltwillenskraft es unterliess, sich in Krönung solcher Selbstbesitzergreifung des eigentlichsten, dem nämlich des Reichtums des Reiches Gottes zu vergewissern, nicht willens war, gläubige Hoffnung zu setzen auf das Wort Jesus Christi: "Wer sein Leben liebt, wird es verlieren, wer es um meinetwillen geringschätzt, gewinnt es." Wie in diesem Zusammenhang erwähnenswert das Kristuswort: was nützt es dem Menschen, gewinnt er die ganze Welt, um darüber sein eigentliches, die Eigentlichkeit seines eigenen Selbstes verlieren zu müssen. - Hinzukommt, dass jeder einzelne Mensch eine ganz eigene Idee und ein ganz eigenes Ideal Gottes ist, sich nicht nur im allgemeinen, sondern auch individuell persönlich angesprochen erfährt; jeweils in Analogie zu seiner einmaligen konkreten Situation. Im Bereich der Menschenwelt vollendet sich der Ideen- und Idealkosmos bzw. im Falle des Versagens Ideen- und Idealkaos. Damit vollendet sich der polar-unzerreissbare Zusammenhang von Ideen und Idealen zum einen und solchen des je und je Persönlichen. Weil es allgemein-subjektive wie auch subjektiv-individuelle Objektivitätserfahrungen gibt, kann ein allgemeines wie in einem ein je und je persönliches Gericht - zuletzt das am Letzten Tag, von den Vorfahren der Jüngste Tag genannt - über die Menschheit und deren Einzelglieder ergehen. Muss Verdammung erfolgen, dann, weil die Subjektivitäten sich der Objektivität widersetzen, nicht wahrhaftig genug waren, die Wahrheitswerte sehen zu wollen, weil sie die Illusion als allgemeingültig und auch je und je eigengültig diskreditieren; und das zuletzt aus Opferscheu. Der Gläubige, vorab der Heilige, weiss um die Allgemein- und die Individualverbindlichkeiten des Guten und Wahren und ist bestrebt, diesen seinem innersten Wissen gemäss zu handeln. Er handelt aus ehrlicher Gesinnung, auch wenn die Mehrheit der vielen Einzelnen der Allgemeinheit diesem innersten Wissen ihres Gewissens nicht die Tat folgen lassen will. Somit ist der aufrichtig Gläubige nicht selten ein 'Einzelner', wirkt wie ein Vereinzelter, um gleichwohl ein 'Held' im guten Sinne zu sein, der heroisch dasteht, wie auf verlorenem Posten. Nicht deswegen scheint er so verloren dazustehen, weil die Wahrheit unwahr, deren Werte wertlos sind, sondern weil die Menschheit der Einzelglieder der Allgemeinheit unwahrhaftig genug, die Wahrheit und deren Werte nicht anzuerkennen. Kristus mahnt nicht umsonst, es liefe die Mehrheit Gefahr, verlorenzugehen, was heisst, Gefahr harten Fegefeuers oder gar noch ewiger Hölle zu laufen. Der Einzelne nun, der treubleibt, schliesslich noch bis zum Grad der Heiligkeit, ist der vornehme Anwalt der Berechtigung der allgemeingültigen und der je und je besonderen individuellen Gültigkeiten. Hat der heiligmässige Mensch auch

gemeinhin die Allgemeinheit gegen sich, die Mehrheit, er ist auf seine persönlich-konkrete Art und Weise in einem der Allgemeingültigste. Auch das ist ein Beitrag zur Notwendigkeit cusanischer Coinzidenz von Minimum bzw. Minderheit zum einen und von Maximum, das die Mehrheit ist, zum anderen. Ein solcher kreativer, christenmenschlich gemäßer Ausgleich gelingt erst, wenn eine Demokratie sich mehrheitlich dem Christlichen verpflichtet weiss, daher echt christlich orientierte Politiker das zustimmende Votum echter Christenmenschen finden sollten.

Das persönlich beherzte Eintreten fürs christlich Allgemeingültige wird im jenseitigen Himmel allgemein-sichtbare Auszeichnung finden dürfen, je und je individueller Eigenart gemäss. Gemäss der Polarität von allgemein und konkret auch im Ideen- und Idealbereich, vollendet der von Individuum und Gemeinschaft, daher uns der gottmenschliche Herr verspricht: die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche Meines Vater. Auf den jeweils 'Einzelnen' macht uns vor allem Sören Kierkegaard aufmerksam. Es ist der christenmenschliche Einzelmensch, der gemäss seiner individuell-originellen und entsprechend einzigartigen Eigenart allgemeingültige Art mitverflicht. Ein solcher sieht sich oft genug wenn nicht gar zumeist, genötigt, sich dem Strom entgegenzustemmen, sich dem gerade gängigen allgemeinen Trend - dem der Mode etwa - nicht zu beugen, was in letzter Instanz besagt: sich aufzuopfern, bereitzusein zur Christusnachfolge, dh. zur Nachfolge des Gekreuzigten. Jesus Christus ist als übernaturengleicher Sohn Gottes, als wesens- und existenzgleicher Sohn des Vaters auf seine persönliche gottmenschliche Art und Weise auch 'die' Allgemeingültigkeit absolut hin, unüberbietbare Vollendung alles individuell und allgemeingültig Wahren und Wertvollen für Welt und Menschheit und deren einzelnen Menschen. Als Pantokrator ist er auch der Mensch gewordene göttliche Absolutheitsanspruch, der in seinem Namen, dem also seiner gottmenschlich-weltall-einmaligen Individualität, allgemeingültigen Absolutheitsanspruch erhebt. Und das gemäss der unzerreissbaren Polarität von generell und konkret, von Gemeinschaft und Individuum, Anspruch erhebt, den an die Allgemeinheit der Menschheit sowohl wie dann auch im ganz und gar persönlichen Sinn an jeden Einzelnen gemäss dessen Eigenart und Einzigartigkeit, wobei der Anspruch ans Allgemeine sowohl als auch an je und persönliche Existenzen sich nicht ausschliesst, vielmehr sich ergänzt, sich ausgleicht, wie das im kreativen Gegensatzspiel der Pole zugunsten beider Gegensätzlichkeiten zu geschehen pflegt. Ihn, den gottmenschlichen Menschensohn anzuerkennen, das ist gemäss dem Archetyp Welterlöser allgemeinemenschlicher Hang wie Hang auch je und je persönlicher Neigung, wie andererseits ebenfalls Hang, ihn eigenmächtig abzulehnen. In der Erbsündenwelt ist das Böse mächtiger denn das Gute, allgemeiner- und je und je persönlicherseits. In diesem Falle universal kaotischen Unsinn klagt der Prolog zum Johannesevangelium: das Licht leuchtet in die Finsternis, doch die

war so verfinstert, nicht zugreifen zu wollen. Er, der Einzige, der gottmenschlich-Einzigartigste, der aufs alleroriginellste auch das allgemeingültigste vorzuleben und vorzutragen verstand, Er wurde gekreuzigt, behandelt bzw. misshandelt als sei Er der Niedrigste, der Teuflischste, der Einzigartigste innerhalb der Allgemeinheit des Unartigen in der Erbsündenwelt. Er musste sich zum Tode verurteilen lassen, weil so nur das Sühneopfer zelebriert werden konnte, das die tödlich gefährdete Erbsündenwelt retten konnte, das einzig und allein die buddhistische Forderung nach befreiender Vollentselbstung aufheben und in ihr selbstherrliches und selstfrauliches Gegenteil verkehren konnte. Das ist derart typisch, derart allgemein menschlich und je und je individual-menschlich nicht minder, dass Jesus Christus sich in seiner Gottmenschlichkeit dieses Schicksals in jedem Volke unserer Erdenmenschheit hätte gewärtig halten müssen; wie es in jedem unserer Völker ebenfalls entsprechende Einzelne gibt wie die Faris#er und den Verräter Judas, die diesen bösen Allgemeinheitswollen persönlich zu vollstrecken bösunartig genug sind. Der Christenmensch, sei es als einzelner Mensch, sei es als Kirchengemeinschaft, die innerhalb des Menschheitsganzen sich als 'Restschar' ausnehmen muss, er ist ebenfalls Alleingänger. Er ist jedenfalls kein prinzipieller Rebell gegen sittlich-religiös fundiertes Allgemeingültiges und damit verbundenen Individualgültigkeiten, er ist vielmehr gerade deren legitimer Anwalt. Der Heilige identifiziert sich auf seine persönliche Art mit dem guten Gattungsgrund individualmässigen Wollens, um eben damit in Frontsetzung gegen eine Allgemeinheit und deren Einzelnen stehen zu müssen, die ihr Gutes nicht akzeptieren will und wollen, daher auch den Heiligen, den Nachfolger und damit Stellvertreter Jesu Christi nicht. Der Christ darf ja Ebenbild Christi werden, und das naturgemäss auf je und je originelle Art und Weise, um eben damit von starker Allgemeingültigkeit zu werden, womit er spiegelt, wie der Gottmensch idealste Vollendung alles menschlich persönlichen Wertvollen wie aller kollektivartigen Wahrheitswerte ist. Indem die unchristliche Allgemeinheit ihre Heiligen und damit die Kirche, soweit sie echt Heilige Kirche, allgemein hin zu bekämpfen pflegt, bekämpft sie ihr Gutes, wie sie allezeit allerorts nur allzu bereit, unser Allerbestes, unser allergrösstes Gut umzubringen, Jesus Christus ans Kreuz zu nageln. Da aber der Gute oder vollends der Allerbeste, das grösste Gut höchstpersönlich, Jesus Christus objektiv gut ist und entsprechend verbindlich gültig, allerbest und allergültigst, ist auch das Opfer, das der Gute bzw. der Allerbeste, der Gottmensch in der Existentialität seiner Subjektivität darbrachte, objektiv real; in dieser Realität entsprechend entsühnend, heilig-heilsam wirksam fürs Allgemeine und damit für viele Einzelne, die trotz allem nun doch gerettet werden können. Dafür darf prototypisch stehen, also besonders allgemeingültig stehen, die Individualität jenes mitgekreuzigten Schächers zur rechten des Welterlösers, der im letzten Augen-blick und Atem-zug gerettet werden konnte, obwohl dieser zuvor auf seine persönliche Art

menschlich-allzumenschlich, entsprechend spiegelbildlich gewesen war für unsere abgründlich-tödliche, unsere erbkollektive Verlorenheit. Es zeigt sich gerade im Scheitern des Einzelnen, der im Dienste wahrer und guter Allgemeingültigkeit sich aufopfert, im Scheitern, somit auch der wie vereinzelt dastehenden Kirchengemeinschaft innerhalb unserer Weltgemeinschaft, die es mit Luzifer hält als dem 'König dieser Welt', es zeigt sich in diesem scheinbaren und nur vorübergehendem Scheitern die objektive Wirkkraft des Allgemein-Guten und des Guten im je und je besonders-persönlichen Individualsinne. Dabei gleicht die kirchliche Gemeinschaft als 'Restschar' jenen Aposteln, die nach ihres Meisters Kreuzestod sich versammelten und vermeinten, ihre christliche Sache verloren gebenzumüssen, um dann doch von dem auferstandenen Gottmenschen Auferstehung ihres persönlichen Glaubens erfahren zu dürfen.

Es zeigt sich immer wieder vorbildlich die realistische Wirkkraft des Idealen, wie ideal damit sein kann die idealistische Aufopferung des Einzelnen, weil es mit seiner persönlichen Ehrenrettung die entsprechend ehrenvolle für die Idealität des Allgemein- und alles Individualgültigen gibt. Was aber gültig, verlangt Anerkennung seiner Geltung, Anerkennung, die nur gelingt durch Opferdienst, daher Christenmenschen Miterlöser werden können; wie freilich auch umgekehrt wir uns von den Kindern von Fatima belehren lassen müssen "viele Menschen kommen in die Hölle, weil sich niemand für sie aufopfert und für sie betet." Damit erweist sich der Opferdienst als etwas unauslobar Bedeutungsvolles, da er ja unentbehrlich ist für ewige Leben in ewiger Seligkeit. erweist sich damit als vom Charakter entsprechender Verantwortlichkeit. Abverlangt wird die subjektiv wahrhaftige, die echte idealistische Begeisterung, zuletzt, wenn unausweichlich erforderlich, als Bejahung des Opfers des Martyriums selbst. Subjektiv edle Opferbereitschaft kann uns gereichen zur grössten und schönsten objektiven Sachlichkeit, zur persönlichen Annäherung an die Objektivität der Idealität, die in allerletzter Instanz die Objektivität der Allgemeingültigkeit Gottes als Absolutsubjektivität, eben als Abolutidealität in Person. Opferscheu aber ist Produkt fader subjektivistischer Einbildung, ist bedauerliche Unsachlichkeit, sei es vonseiten eines Einzelmenschen oder auch der Mehrheit eines Volkes als insgesamt bzw. eines Kulturkreises oder der universalen Menschheit überhaupt. Jesus Christus warnt: eng und beschwerlich ist der Weg, der zum Heile führt, die wenigsten wagen es mit diesem Weggang.

Allgemeingültigkeit von Wahrheitswerten heisst also keineswegs auch allgemeine Zustimmung, Bejahung vonseiten der Allgemeinheit im Sinne der Mehrheit. So gesehen gilt nicht die Demokratie, gilt in unserer weithin heillos unheiligen Unheilswelt nicht immerzu auf jeden Fall das Mehrheitsvotum als entscheidendes Ideal, was keineswegs ausschliesst, es sei die Demokratie an sich etwas Ideales, das in der von ihr Raum gegebenen Wahlfreiheit Analogie abgibt zur Würde der Freiheit des Menschen im sittlich

religiösen Sinne, welches Symbol zur Freiheit im eigentlichen Sinne immer wieder unversehens übergänglich werden kann zu ihrer versagenden Freiheit, wessen wir uns nicht zuletzt im Bereich der Politik vergegenwärtigen können, z.B. als wir sahen, wie die Entscheidung von Zentrumsabgeordneten, Hitler als dem grössten Verbreher der deutschen Geschichte die Zustimmung zu versagen oder selber zu versagen, indem sie zustimmten, ein enormer, geradezu prototypischer Freiheitsakt christenmenschlicher Observanz gewesen ist; denn hier ging es nicht lediglich um jene vital-pragmatisch abgezwungenen Interessenkämpfe, die bis zu einem gewissen Grad moralisch-religiös wertneutral sein können. Vielmehr ging es um moralisch-religiöse Letzte, im allerletzten christlichen Sinne sogar. Wer es mit dem echt Idealen hält, muss recht idealistisch sein, wie der, der die Wahrheit sucht, wahrhaftig, entsprechend wahrheitsliebend. Liebe beweist sich im Opfergang, der darin bestehen kann, das Schicksal des Idealen hienieden zu teilen, nämlich als aufrechter Idealist in heillose Minderheit geraten zu müssen. Zu verweisen ist auf die Weimarer Republik in Deutschland, die von den Extremisten zerrieben wurde, an einer unguten Mehrheit von Extremisten zerbrechen musste mit all den heillosen Folgen, die daraus resultierten. Das meinte Plato, wenn er die Demokratie als Massenherrschaft aufgrund ihres üblicherweise gehandhabten Mehrheitsvotumss ablehnt. In der Weimarer Republik waren die gemässigten und echt freiheitsliebenden Kräfte die wahren Aristokraten platonischen Stils, die leider in Mehrheit nicht aristokratisch genug waren, d.h. schlicht und einfach nicht aufopferungsbereit genug. Steht das Ideale hienieden zumeist wie auf verlorenem Posten, ist das zur Vollendung echte Christlichkeit zuletzt nur noch Sache der von Christus so genannten 'Kleinen Herde', Sache der in der Geheimen Offenbarung als 'Restschar' vorgestellten Christenmenschen, weil eben Entscheidung für Ideal-Göttliche immerzu idealistische Opferbereitschaft abverlangt, weniger in Worten denn in heilig-heilsamen Taten.

Einer der wesentlichen und entsprechend entscheidenden Kerngehalte christlichen Glaubens ist der Opfer-Gedanke, eben jener Gedanke, der auch als einer der Hauptthemen die Aussagen der Botschaft von Marienfried durchzieht. Wir lesen: "Wie die Welt nur durch das Opfer des Sohnes beim Vater Erbarmen finden kann, so könnt ihr nur durch meine Fürbitte beim Sohn Erhörung finden. ... Aus den für mich gebrachten Opfern erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen. ... Euch, meinen Kindern, will Ich sagen: Vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade. ... Betet und opfer für die Sünder! Opfer euch selbst und euer Tun durch mich dem Vater auf... Schau, heute morgen habe Ich dich ganz alleingelassen. Da war meine Gnade nicht bei Dir. Es wird noch oft so sein. Ich brauche Opfer. Die grössten Gnaden müssen durch solche Leiden erkaufte werden. ... Meine Macht kann Ich der grossen Welt heute noch nicht offenbaren. Ich

muss mich mit meinen Kindern zurückziehen. Im Verborgenen will Ich Wunder an den Seelen wirken, bis die Zahl der Opfer voll ist. An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann Ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen. ... Betet und opfert durch Mich! --- Die Apostel und Priester sollen sich mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der Unerforschliche gerade von ihnen fordert, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden. ... Bringt mir viele Opfer! Macht euer Gebet zum Opfer! Seid uneigennützig!"

"Meinen Kindern will Ich Kreuze aufladen, schwer und tief wie das Meer, weil Ich sie in meinem geopfertem Sohne liebe. Ich bitte euch, seid bereit zum Kreuztragen" ... "Als die Seherin sicherkündigt, welches Bild man für die Kapielle nehmen solle, verwies die Erscheinung auf das Bild der Dreiml Wunderbaren Mutter, und zwar bezeichnenderweise mit der Begründung: "Weil sich auch hier eine kleine Schar gesammelt habe, die unter diesem Bild schon viel gebetet und geopfert habe.". Dazu: "Ich habe diese Opfer angenommen und will, dass noch viele unter dieses Bild geführt werden und als Mir geweihte Opfer die Macht geben, das Reich des Friedenskönigs zu schaffen..." - Das abschliessende Preisgebet der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit feiert Jesus Christus als "geopferter Gottmensch" und "blutendes Lamm."

Zum einen erweist sich Religiosität im allgemeinen und Christlichkeit im besonderen als Vollendung natürlicher Intentionen, zum anderen aber auch als zu eben dieser unserer Erbsündennatur querstehend. Vieles in unserer Menschennatur setzt sich schon allein gegen die blosse Zumutung, Opfer bringen zu sollen, zur Wehr. Bereits die Erziehung von Kindern kann das auf Schritt und Tritt reichlich und überreichlich beweisen, daher es z.B. als ein echtes Opfer angesehen werden darf, wenn der heilige Hermann Josef aus Köln einmal auf seinen Apfel verzichtete - auf den er schon Heisshunger hatte - um diesen naiv der Gottmenschenmutter zum Geschenk zu bringen. indem er ihn einer Statue der seligsten Jungfraumutter darbot, und diese tatsächlich Leben gewann und geruhte, das opfer-volle Geschenk inempfangzunehmen. . Das braucht keineswegs als blosse Legende abqualifiziert zu werden, liegt im Prinzip z.B. auf einer Linie mit dem Fänomen der weinenden Gottmenschenmutter z.B. von Sirakus - ein Vorgang, der in unseren Tagen wissenschaftlich bestätigt werden konnte. Mit diesem kindlich-kleinen Opfer hat der Junge sich so grosszügig gezeigt, dass wir wohl sagen dürfen: Wäre unser Landsmann Hermann Josef anstelle des reichen jungen Mannes gewesen, von dem das Evangelium berichtet, es hätte Hermann Josef nicht wie der Millionärssohn versagt; denn, um mit der Apokalypse zu sprechen: nur wer im Kleinen getreu, kann das sein im Grossen. - Im Kleinen und auch bei unseren Kleinen zeigt sich bereits die Opferscheu des Menschen deutlich genug. Der

Mensch kann weithin charakterisiert werden als ein Wesen, das sich unbedingt seines Lebens freuen möchte, daher auf der Flucht ist vor dem Opfer. Unsere instinktive Lustsuche kann Quelle grosser und sogar grösster Unlust werden, weil aus solcher Ichsucht ein Grossteil menschheitlichen Debakels sich herschreibt. Die durch Gunst der Verhältnisse gerade Besitzenden und Mächtigen wollen nicht verzichten, nicht abgeben zugunsten der Habenichtse. Weil der Egoismus allzu schrankenlos, kommt es zu Revolutionen, schliesslich zu Weltrevolutionen. Wir sehen, spielend leicht gelingt auch in negativer Hinsicht der Sprung vom Kleinen zum Grossen: angefangen bei unseren opferscheuen Kindern hin zu den Erwachsenen, die Weltgeschichte machen, um dabei die reinsten Kindsköpfer zu sein, die sich auf keine gerechte Weltwirtschaftsordnung einigen wollen, um schliesslich doch einmal zu solcher Ordnung sich bereit finden zu müssen, dann unter Opfern, deren Schwere bei frühzeitiger Vernunft wir uns hätten ersparen können. ... "Alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit" sagt Friedrich Nietzsche mit gerade augustinistischer Inbrunst. In der Tat, nämlich in seinen alltäglichen Taten, ist der Mensch ein Wesen, nicht minder ein Unwesen, das aus jeder Faser seines Wesens triebhaft, nicht minder seelisch-geistig, nach Lust strebt und nach Seeligkeit. Das zeigt sich 'natürlich' besonders gut und deutlich an der Quelle unseres Lebens: der lebenzeugende Sexualakt - verbunden mit den Seeligkeiten übertierischer Liebe ist ein Akt elementar lust-voller Befriedigung, so sehr, dass wir uns fragen, ob von den Eltern 'von Natur aus' zunächst Befriedigung des Luststrebens oder der Wunsch nach Nachkommenschaft intendiert wurde, wobei freilich zu beachten, wie bei ursprünglichen Menschen Nachkommenschaft als solche ebenfalls als beglückend, als erstrebenswerte Lebensbejahung empfunden wird. Auch heutzutage kann es noch zu den Tragödien eines Familienlebens gehören, wenn einer Ehe Kinder-segen, Kinder-reichtum versagt bleibt. - Beachten wir weiterhin: wenn heutzutage nach dem Fest Muttertag auch ein Vatertag eingeführt wurde, braucht das nicht nur mit dem Geschäftssinn verkaufsfreudiger Geschenkehändler zu tun haben; denn im Zeitalter der sog. 'Abtreibungs'-Orgien - denen jedes dritte Kind im Mutterschooss zum Opfer fällt - ist es keineswegs das Natürlichste von der Welt, wenn ein Kind gezeugt und sogar geboren wird; womit uns schlichten Alltagsmenschen eine Freiheitskapazität über Leben und Tod von Menschen zugebilligt wurde, wie sie früher nur fürstlichen Landesherren und -frauen zustand. Freiheit hat grundlegend zu tun mit Einwilligung oder denn auch Ablehnung von Opfer, wobei Opferscheu bereits im primitiven Urzustand in des Wortes voller Bedeutung 'mörderisch', entsprechend verantwortungsvoll werden kann. - Wie Du anfängst, wirst du enden, sagt Hölderlin, was in unserem Zusammenhang bedeutet: aus der Lust heraus ist der Mensch gezeugt, und das Begehren nach Lust bleibt das Grundmotiv des neu erwachenden Menschenlebens, das ebenfalls 'lustig' sein will. Das Luststreben durchzieht unser ganzes Leben. Wir haben Appetit, möchten uns

sattessen, wenns gut geht auch Gutes essen; Trinken bereitet nicht minder Lust. Wir möchten einen Beruf ausfüllen, der uns Freude macht, wobei erneut seelische Neigungen mit im Spiele sind. Unsere Juristen sind nicht schlecht beraten, wenn sie, auf der Suche nach Aufhellung eines Delikts, als erstes die Frage stellen: zu wessen Nutzen - d.h. eben: zu wessen Lustbefriedigung könnte diese Tat bzw. Untat verbrochen worden sein? . Niemand kann über seinen Schatten springen, seine Herkunft leugnen. Wir sind und bleiben das, wovon wir stammen. Da die Menschheit im Gegegensatz zum Engel stärkeren tierischen als seelisch-geistigen Wesens ist, ist die überwiegende Mehrzahl der Menschen dann erst be-friedigt, hat sie ihr vitales Streben abreagiert. Unser Denken und Sinnen umkreist - oft nur vage verschleiert - dieses Thema Nr. 1, wie der Volksmund es unfarisäisch und zutreffend charakterisiert. Und zwar handelt es sich hier um das sog. 'Thema Nr. 1', weil wir zuerst von hier gezeugt worden sind; weil der Mensch fernerhin nur immer möglichst lustig sein will, nicht traurig, sodass er selbst noch bei der recht gekonnten Aufführung eines Trauerspiels Lustbefriedigung erstrebt. Thema Nr 1 verrät es: offensichtlich findet diese Lusttendenz in der Liebe ihre beste Erfüllung. Aufschlussreicherweise pflegt im allgemeinen Empfinden unter den drei möglichen Gelübden das des Zölibats als das gemeinhin schwerste 'Opfer' angesehen zu werden. Freilich, des Menschen Trieb ist einer Natur, gehälfet demnach in Lebens- und Todestrieb. Dieses sein Triebsein ist dreifaltig differenziert in Sexualität, Besitz- und Macht-Streben, wobei die beiden Letzteren nicht minder elementar sind wie der Sexualtrieb, nur weniger vordergründig, gleichwohl nicht minder vital. Und alles, was des Triebes. ist des elementaren Lust-Begehrens, das darauf aus ist, auch seelisch aufgeladen und geistig potenziert, eigens so genannte Woll-Lust zu werden. - Und was sind die Hauptthemen von Wahlkämpfen? Die der vital-pragmatistisch abgezweckten Art! 'Es geht um die Wurst', sagt der Volksmund. Der 'Demokrat', der idealistisch genug ist, 'Opfer' abzuverlangen, den Wählern reinen Wein einzuschenken, wie es Frau Merkel einmal besorgte, der läuft Gefahr, die Wahl zu verlieren. Des Wählers menschlich-allzumenschliches 'Luststreben' wird da nicht so schnell mitmachen mögen. Schliesslich bringt es materiell-finanziellen Vorteil, die Wahl zu gewinnen, opulente Posten bekleiden zu dürfen, wie es dem Machttrieb guttut, herrschen und diktieren zu können, womit sich herausstellt, wie Luststreben vom Elementaren her 'auch' entscheidend Triebbefriedigung ist. Der Mensch ist, wie dargetan, einer einzigen Triebnatur in den drei relativ eigenständigen Potenzen von Sexualität, Macht- und Besitzstreben. Allerdings ist gerade auch im politischen Geschäft unverkennbar, wie ideale, also übertierische Zielsetzungen schon eine gewichtige, sogar eine schwergewichtige Rolle spielen, immer wieder, auch entscheidend bei der Motivation der Wähler durchschlagen. Das zeigt sich auch noch in der Entartungserscheinung, die dem Wählervolk Pseudoideales, also

Ideologien vorzuzaubern versteht. Hitlers Faschismus war mit seinem Blut- und Bodenkult pseudoreligiöse Versäkularisierung der christlichen Eucharistie-Offenbarung, wie der Marxisten Kommunismus weithin ebenfalls verweltliches Kristentum ist. Allerdings, ein Hitler wäre in Deutschland niemals zur Regierungsmacht gekommen, wäre ihm nicht eine schlimme Wirtschaftsdepression zuhilfgekommen. Was heisst 'wirtschaften'? Der Schreibende lernte in seiner Jugend auf der Düsseldorfer Handelsschule: 'Wirtschaften ist ein planmässiges Arbeiten in der Erkenntnis der Knappheit, um Bedürfnisse (!) zu decken.' Gewiss, Wirtschaftspolitik ist getrennt von Innen- und Aussenpolitik, getrennt bis in die Ressorts von jeweils eigenständigen Ministerien, getrennt auch so, dass ein guter Wirtschaftsminister noch lange nicht auch ein guter Regierungschef zu sein braucht; siehe Prof. Ludwig Erhard in der Bundesrepublik Deutschland und umgekehrt Konrad Adenauer, der als fähiger Bundeskanzler von Wirtschaftspolitik nicht viel verstand. Doch ist bei aller Verschiedenheit der Bereiche unverkennbar, wie eins vom anderen entscheidend mitabhängt, die Art und Weise der Wirtschaft massgeblich einflussgewinnend auf die allgemeine politische Lage wie umgekehrt; wie zu befürchten steht, es würde die wohlgeratene freiheitlich-parlamentarische Demokratie auch der Zweiten Nachkriegszeit in schwere Turbulenzen geraten müssen, wenn erneut Wirtschaftskrise, als Gefährdung elementarer Lustbefriedigung drohte. Wo also 'Trieblichkeit', da ist 'natürlich' immer auch Luststreben. Daher steht auch das Leben und Wirken in der Praxis der Politik und des Wirtschaftslebens weitgehend unter der Zentralkategorie der Lustbefriedigung. Weithin sind die Menschen recht 'fleissig' und strebsam, weil sie --- Lust suchen. Was als Tugend erscheint, in mehr als einer Beziehung auch sein mag, ist weithin auch Lustbefriedigung. Verurteilen wir einen von Veranlagung her strebsamen Menschen zu einer unfreiwillig länger dauernden Untätigkeit - verursacht z.B. durch die Geissel Arbeitslosigkeit - so würden wir diesem Zeitgenossen bzw. dieser Raumgenossin ein Fegefeuer i. Klasse zumuten.

Einleuchtend ist: In diesem aufgewiesenen Tatbestand liegt eine Achilles-Ferse der Demokratie, die ohne echte Demokraten, ohne recht mündige Bürger um ihr ideale 'Eigentlichkeit' gebracht werden und binnen kurzem zur Herrschaft oder auch Damschaft jener Sosissten verführen muss, deretwegen ein Plato die demokratische Staatsordnung vermeinte ablehnen zu müssen. Der Politiker, der seine Politik in der Hauptsache ausrichtet auf Befriedigung des Primitiven, auf Appell zur Lustbefriedigung, dem ideale Zielsetzungen nur Mittel sind zum Zweck der Durchsetzung des Primitiven, der ist im Sinne Platos ein typischer 'Sofist', der die Demokratie verkommen lässt. Freilich gilt nicht minder umgekehrt. Wenn wir nur dann zur heilsamen Politik finden können, wenn Heilige uns regieren - Heilige, die selbstredend ihre Fach- und Sachkompetenzen haben müssen - dann können solche Heilige nur zur Regierungsmacht kommen, wenn die Bürger heilig

genug sind, sie zu wählen, was zu besorgen ihre Opferscheu verbietet. Auch und schliesslich gerade in dieser Hinsicht gilt das Wahrwort: Das Volk hat die Regierung, die es verdient.

Die Würde des Menschen, die lt. demokratischem Grundgesetz unbedingt zu respektierende Menschenwürde, sie liegt nicht zuletzt begründet in der Kapazität seiner Freiheit. Freiheit bewährt sich zunächst und vor allem im Opfer. Freiwillig Opfer bringenzukönnen ist verbunden mit der Menschenwürde, mit jener Würde, deren Menschen von Gott befähigt und entsprechend gewürdigt werden, ist verbunden mit jenen Opfer, die ihn gottebenbildlich, ebenbildlich dem 'geopferten Gottmenschen werden lassen können. Freiheit ist etwas überanimalisch Seelisch-Geistiges. So braucht die Wahr-nehmung von Freiheit nicht in Verbindung zustehen mit grösserer äusserer Kraftanstrengung. Auch ein Pferd ist 'fleissig' - und wie! Es kann zunächst einmal mehr schaffen als der Mensch. Freilich kann der Mensch aufgrund seines stärkeren Seele-Geist-Seins, seiner seelisch-fantasievollen Intuitionen und geistig-intellektuellen Abstraktionen im Laufe der Jahrhunderte doch ein Arbeitspferd werden, das mithilfe seiner Wissenschaft und deren Techniken die Arbeitskapazität des Pferde überbietet, und das durch recht viele sog. PS, Pferdestärken. Ist bei diesem äusserem Aufwand auch überanimalisches Menschentum am Werke, 'Freiheit' ist damit noch lange nicht aufweisbar. Übertierische Geist-Seele-Kapazität zugehört unserer ausbildungsfähigen Natur, ist etwar Naturgegebenes, das wie unsere Triebreaktionen naturgemäss abläuft. Es kann ein Landwirt den Tag über ausserordentlich fleissig auf den Feldern gewirkt, es kann ein Techniker stundenlang einen Bagger bedient und Unmengen von Massen befördert haben, es kann ein Ingeniör und Architekt den Tag über clevere Schreibtischarbeit geleistet haben usw, das alles ist irgendwie nur tierischer oder auch nurmenschlicher, seelisch-geistiger Naturprozess, aus der Animalnatur evolutionär erwachsene Prozessualität. Wenn es sich aber trifft, dass dieser Bauer oder dieser Arbeiter oder dieser hochqualifizierte Fachmann oder diese -frau nach Feierabend Besuch zu empfangen hat von einem Menschen, der ihm aus irgendeinem Grunde nicht sonderlich simpatisch ist, er es aber aus dem Motiv christlicher Nächstenliebe heraus zuwegebringt, innere Aversion zu überwinden, den Gast zu laden und er es übersichbringt, zum Schrank zu gehen, ein Wein- oder Bierglas herauszuholen, um den Gast zu bedienen, da kann dabei sehr wohl Freiheit, grosse Freiheit sogar imspielsein. So verschwindend gering die Kraftleistung, ein Glas vom Schrank zum Tisch zu tragen, einen Gang zu machen zum Keller, um ein Getränk zu holen, auch sein mag, fast wie ein Nichts im Vergleich zu vorausgegangenen Kraftakten der Anstrengungen eines Berufslebens, so gross kann die Freiheit sein, die sich hier bewährt, ebenso gross wie klein bzw. überhaupt nicht vorhanden 'Freiheit' gewesen sein mag, als ich mich im vorausgegangenen Tagewerk abrackerte. Das schliesst keineswegs aus, es

könne nicht zuletzt im Verlaufe alltäglicher Berufsarbeit ebenfalls Bewährung in Freiheit zumzugekommen sein, z.B. in einer Nächstenliebe, die zur Feindesliebe auswächst, wenn es gilt, fairzusein im Konkurrenzkampf des Leben, das ja weithin Berufsleben ist. Auch kann gesagt werden: Die Ersparnis an Arbeitsaufwand, die technischer Fortschritt ermöglicht hat, ist ohne weiteres ein Analogon zu jenem Minimum an äusserem Kraftaufwand, der bisweilen zu tätigen, wenn es gilt, sich in Freiheit im beschriebenen Falle zu bewähren.

Biologisch gesehen mag es nicht allzuviel sein, was uns Menschen vom Menschenaffen unterscheidet, wenngleich dieses qualitative Minimum schon ein Maximum des Unterschiedes begründen dürfte, und das nicht nur ins schier Unendliche, sondern sogar ins Absolutunendliche hinein. Da auch die Tierwelt teilhat am Weltseelischen und Weltgeistigen samt deren Astralkorporeität, wäre ohne weiteres denkbar, auch unsere, mit dem hl. Franziskus gesprochen, 'Brüder und Schwestern, die Tiere', würden nach ihrem Tode überleben. Aber wie alsdann z.B. die Raubtiere ihr ihnen vom Versagen des Menschen überkommene Bestialische auf paradiesische Weise sofort verlieren würden, so ist es doch der Mensch, und er hienieden allein, der sich auf ewige Höllenstrafe gefasst machen muss, des besagten 'Minimums' an Unterschiedlichkeit zur Tierwelt wegen, wegen seiner Freiheitskapazität nämlich samt deren sittlich-religiöser Verantwortlichkeit.

Das alles zugegeben, können wir zurückkommen auf das vorbildliche Beispiel des hl. Hermann Josef. Mit der Geste des Apfel-Hochhebens zur Gottmenschenmutter Maria hat Hermann Josef als Kind Erhabeneres geleistet als schliesslich die ganze Stadt Köln, unter Umständen das ganze Rheinland während des ganzen Tages geleistet hat, selbst wenn dieser Tag der arbeitsreichste in der Geschichte der Stadt Köln oder des Rheinlandes gewesen wäre.

Das alles hat nicht zuletzt zu schaffen mit Einschätzung unserer christlichen Wert- und Rangordnung, die keineswegs immer gleichbedeutend sein muss mit jener hierarchischen Ordnung, die weithin unser Berufsleben bestimmt, welche Ordnung mahsgebend mitbestimmt sein kann von uns angeborenen Fähigkeiten, deren Ausbildung uns qualifizieren und uns ohne persönliches Verdienst Avancement im Berufsleiter zu garantieren pflegen. Nehmen wir aber 'Wert' im eigentlichen, also im Sinne wertvoller oder wertwideriger Freiheitsentscheidung, kann z.B. eine schlichte Krankenschwester, die es ernstnimmt mit der Ausübung selbstloser, aufopferungsvoller Nächstenliebe 'wertvolleren' Ranges sein als ihr Vorgesetzter als Chefarzt, dem Profit erste Devise ist. In diesem Sinne, der gewiss kein Unsinn, kann der Pförtner im Vatikan 'wertvolleren' Ranges sein denn sein Papst, was nicht ausschliesst, es könne sich ebenfalls umgekehrt verhalten, wenn die Krankenschwester oder der Pförtner trotz niederer Gehaltsstufe sittlich-religiös weniger bewährt sein mag als sein besser dotierter Vorgesetzte usw. - Auch kann der Mensch, der

seinen Neid überwindet, um zB. einem genial talentierten Mitmenschen zur Anerkennung zu verhelfen, im sittlich-religiösen Sinne, also hinsichtlich der 'Eigentlichkeit', wertvoller sein als der Hochbegabte selber.

Nicht zuletzt auf solchen Sach bzw. Personengehalt spielt das Gleichnis Jesu Christi an, demzufolge jene Arbeiter, die zu später Stunde in den Weinberg kommen, genauso gut besoldet werden wie die, die den ganzen Tag über geschuftet haben. Auch hat das alles zu tun mit dem Kampf des Herrn gegen farisäische Werkgerechtigkeit, die sich nach aussen hin inszenesetzt, aber des eigentlich wertvollen inneren Gehaltes entbehrt. Das Unfarisäische liebt sich das Verborgene als Stätte eigentlichen Freiheitswirkens, eigentlichen Zusammenwirkens mit der Gnade, in welchem Sinne uns Christus darauf verweist, wie es sein Himmlischer Vater sei, der ins verborgene Kämmerlein sehe, wobei er allerdings ebenfalls betont: nichts im Verborgenen, das nicht offenbar würde, ja sogar in diesem christlichen Sinne vorhersagte: "Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters", als taboistisch heilig-heilsame Sonne, versteht sich.

Es gibt in der Geschichte der Menschheit eine Elite von Kulturschöpfern und hervorragenden politischen Tätern, die ihre Befriedigung nicht zuletzt und vor allem darin fanden, der Lusttendenz der Triebe und des Seelischen zupasszusein. Schärfer zusehende Analyse kann unschwer ermitteln, wie auch da ein sublimiertes Lust- und Seligkeitsstreben am Werke ist, gerade hier sogar. Stellt der Philosoph I. Kant z.B. die Pflicht höher als die Neigung, so gibt er damit in mancherlei Betracht einer geheimen --- Neigung Ausdruck, der zur spartanisch strengen Zucht! Kant philosophiert nach Mahsgabe seiner persönlichen Psychologie, auch wenn er solcherart in mehr als einer Hinsicht imstande ist. Allgemeingültiges zum Vortrag zu bringen. Jeder Philosoph ist weithin ungewollt und unbewusst existentialistischer Anwalt der Interessenj des psychologischen Menschenschlags, dem er von Geburt her zugehört. Er hat daher die 'Pflicht', sich im Zuge der Selbsterkenntnis über diesen psychologischen Sachverhalt klarzuwerden, um im Interesse der Nächstenliebe sich vor ungehörlicher Verabsolutierung seines eigenen Wesens - das ja, wie jedes Menschentum unseres Universums, erbsündlichen Unwesens auch ist - zu bewahren. Umgekehrt hat jedes Menschenwesen, das demütig genug ist, sich als nur partialberechtigt der Philosophie echter Katholizität zu integrieren., mit seiner Eigenart der Menschheit Wesentliches zu sagen, wie diesem Recht allerdings die Pflicht zur demokratischen Toleranz korreliert, die Pflicht, sich von Philosophen anderen Typs intellektuell redlich infragestellenzulassen. I. Kant z.B. ist von Veranlagung und Begabung her - und das heisst nicht zuletzt auch von der Triebkonstitution her - vornehmlich ein Pflichtmensch, im Unterschied z.B. zu dem Ästheteten Friedrich Schiller, dessen Künstlerblut dazu 'neigt', die 'Neigung stärker zu akzentuieren, das Recht des Individuellen vor dem nivellierenden Kollektiv geltendzumachen usw. Beiden Denkern ist es Bedürfnis, so zu denken und zu

argumentieren, wie sie es tun. Spricht das gegen die Wahrheit ihres Denkens? Keineswegs. Wir sind keine Manichäisten. Wir bejahen Trieb und Leben wie Seele und Geist. Wo käme die Menschheit hin, gäbe es nicht die Lust der Fortpflanzung?! Wo wäre das politische Leben, gäbe es nicht den gesunden Machttrieb?! Was wäre die heutzutage dringend lebensnotwendige wirtschaftliche Ordnung, gäbe es nicht den soliden Besitztrieb?! Und gäbe es nicht den gewiss berechtigten Selbsterhaltungstrieb, gäbe es auch keine Philosophie, überhaupt keine Art von Kultur, wie auch weder Wirtschaft noch Politik. Freilich, 'Freiheit' ist in solchem Sichausleben von Trieb, Seele und Geist nicht oder doch nur bedingt am Werke. Freiheit und echtes Opfer sind zusammengehörig, wobei es dann freilich dazu kommen kann, dass zuletzt auch die Entsagung, der opfervolle Verzicht aus Freiheit, wieder lustvoll ist, freudemacht, seeligstimmt, auch wenn dabei kein Masochismus mitschwingen muss. Christus hat es gesagt: Wer sein Leben eigensüchtig liebt, wird es verlieren, wer es selbstlos aufopfert, gewinnt es, was nicht zuletzt in dieser uns hier beschäftigenden Hinsicht zutrifft. Das Gemeinte kann zubesterletzt Vorspiel und Analogie abgeben zur ewigen Seligkeit. Die Freude am Guten ist uns angeboren, um allerdings entwickelt und kultiviert werden zu sollen, worin eine Hauptaufgabe der 'Erziehung' besteht. Neigung zum Guten wie Geneigtheit zum Bösen sind gleichermaßen vorhanden, wann auch nicht gleich stark. Der Mensch ist als Erbsünder mehr böse als gut, mehr schwach als stark, daher er in der Bewährung seiner Freiheit immerzu versagen kann, um freilich immer wieder frei genug zu sein, sich erneut aufzurappeln, neuen Anlauf zu freiheitlicher Bewährung zu versuchen. Das aber ist nur möglich bei ständig erneuerter Opferbereitschaft, zur Bereitschaft der Selbstüberwindung, die uns von Natur aus schwerer fällt als eigennützige Selbstbehauptung. Weil aber z.B. die Philosophen so wenig opferbereit sind, so unfrei ihrer Subjektivität verklagt, deshalb u.a. ist die Geschichte abendländischen Philosophierens eine Geschichte hemmunglosen Subjektivmusses, eine Geschichte oftmals toller Einseitigkeiten, was nicht ohne praktische Auswirkungen bleiben kann. Und wenn die Geschichte, die eigens Weltgeschichte genannt wird, Geschichte ist der oftmals recht tollen Einseitigkeiten, kann das nicht ohne praktische Auswirkungen bleiben. Und wenn Geschichte, die eigens Weltgeschichte genannt wird, Geschichte ist der oftmals tollen und auch tollwütig gewordenen Verabsolutierungen der Interessen von Rassen und Klassen, von Völkern und Kulturkreisen, als solche Tummelplatz exzessiver Egoismen, beweist das, wie die Menschheit immer wieder in ihren Freiheitskapazitäten zu versagen pflegt, in just jener Freiheit, die ja derart substantiell für geschichtliches Leben sein soll, dass es 'Geschichte' nur im menschlichen Bereich gibt, im Tierischen dagegen nur Naturprozess. Aus dem Versagen von Freiheit zu folgern, es gäbe überhaupt keine Freiheit, ist selbstverständlich nun doch allzu bequem und selbstschmeichlerisch, Ausdruck wiederum des Versagens von Freiheit.

Wir sagten: Bewähren wir uns in opferbereiter Freiheit, mag uns auch die Entsagung freudemachen, was allerdings säuberlich zu trennen ist von Masochismus und Flagellantentum, aber auch von jener Verabsolutierung der 'Pflichtethik' und des allgemeingültigen Formalismus, wie sie uns bei Kant begegnet. Wir sahen bereits, wie da die Grenze zwischen Selbstentsagung und versteckter Selbstverabsolutierung unversehens flüssig werden kann. Es gibt den spartanischen Menschenschlag, der seine innere Neigung auslebt, stellt er die Ansprüche des Gesetzes über alles - und das nicht zu knapp! Das muss vor allem vom Christlichen her erkannt und anerkannt werden. Galt doch Jesu Christi und seines Apostel Paulus Kampf stets erneut dem Farisäismus! Vom Christlichen her gesehen wollten die Farisäer insofern keine Opfer bringen, weil sie auf ihre geheime Gesetzes- und Verallgemeinerungs-Lust nicht verzichten wollten, daher sie Jesus Christus, der sich Borniertheit in Sachen Gesetzesauslegung verbat, die Anerkennung versagten, um sich schliesslich gar noch in ihrer Selbst-Sucht darauf zu verstehen, den Gottmenschen ans Kreuz nageln zu lassen, und das mit der ausdrücklichen Begründung: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben" -

Übrigens ist es recht wichtig, sich darüber Rechenschaft abzulegen, weil hier ein Weg ist, der zur Wiederannäherung von katholischer und protestantisch evangelischer Kirche führen kann, ein durchaus enger, beschwerlich zu gehender Weg, ein Kreuzweg, der von allen Partnern/innen Selbstüberwindung in christlicher Nächstenliebe und sogar Feindesliebe verlangt, der aber der einzige Weg ist, der zum Heil der Wiederannäherung zwecks späterer Wiedervereinigung führen kann. Es ist doch unverkennbar, wie die Entartungsgefahr der katholischen Kirche in der Gesetzesknechtschaft einer sich verabsolutierenden 'Rechtskirche' liegt, wie andererseits die Entartungsgefahr der Protestanten in tausend und einer Denomination in liberalistisch-individualistischer Beliebigkeit und einer Freizügigkeit, die nur allzuleicht zur Willkür ausarten kann, daher selbst in des Wortes voller Bedeutung 'ausge-sprochene' Antichristen als sog. christliche Theologen die Lehrstühle der evangelischen Amtskirche besetzt halten dürfen.

Gewiss, vieles in uns setzt sich zur Wehr gegen die blosse Zumutung von Entsagung und des Opfern, aber wir sagten wohlweislich 'vieles', keineswegs alles. Und tatsächlich. Es gibt in uns Menschen - und das umso stärker, je edler ein Mensch - auch so etwas wie eine geheime Opferbereitschaft, eine Ahnung um die Notwendigkeit des Opfern-müssens; es gibt das Verlangen, sich aufzuopfern, z.B. und wahrhaftig nicht zuletzt der Mutterliebe, welche Bereitschaft sich vollendet in Jesu Christi Aussage: "Ich habe ein Opfer zu bringen, und wie drängt es Mich, bis es vollbracht ist." Da ist mehr als nur tierischer Trieb, da ist die Seele von Religiosität, so tief sie auch mit Triebregungen verquickt sein mögen, auch mit Regungen des Todestriebes. Da sehen wir gleich die Bedeutung der Glaubenswahrheit über die Gottmenschenmutter als der Immaculata, der Unbefleckt Empfangenen, die als

Vorerlöste von den Folgen der Erbsünde verschont blieb. Als Immaculata ist Maria einzig-artiges Ebenbild ihres Sohnes, der als Mensch gewordener Gott Urbild alles paradiesisch Immaculativen ist. In diesem Sinne konnte ihr Sohn bei seinen Todfeinden anfragen: "Wer von euch kann mich einer Sünde überführen?!" Als Immaculata ist Maria Ebenbild ihres Sohnes, der als Mensch gewordener Gott Urbild alles paradiesisch Immaculativen ist, absolut frei von jener erbsündlichen Angekränkeltheit, von der uns nur der Gottmensch erlösen konnte

Die idealisische Anlage von uns Erbsündermensen kann und ist ja auch regemässig mehr oder weniger gemischt mit Entartungserscheinungen. 'Reinen' Idealismus gibt es nur bedingt, 'rein' gemeint im religiös-moralischen Sinn. Allerdings gibt es Idealismus der Möglichkeit und wohl hin und wieder der Wirklichkeit nach in dem Sinne, dass menschlich-allzumenschlich Negatives nur noch rezessiv geworden ist, während die edle Seite zu dominieren vermag.

Bemerkenswert dürfte auch sein, wie hin und wieder bei Vertretern moderner Diktaturen das Bemühen zu verfolgen ist, nach aussen hin keine Märtyrer zu schaffen, indem man z.b. einen politischen Gegner nur als armen Irren hinstellt, in eine Nervenheilanstalt verbringen lässt, ihm also Unheil bereitet, indem man farisäisch vorgibt, sein Heil im Auge zu haben, seine Heilung. - Hierher können auch Bemühungen gerechnet werden, jemand Unliebsamen mundtot zu machen und als Konkurrenten auszuschalten, indem man ihn scheinbar höher befördert, um ihn in Wirklichkeit auf's tote Gleis abzustellen usw. usw. usw. - Freilich, Gelegenheit zu finden, nach aussen hin nicht als Märtyrer, nicht als glanzvoll heroischer Held erscheinenzudürfen, eben das bietet Gelegenheit, sich in der Freiheit in besonderer 'Reinheit', weil Aufrichtigkeit bewährenzukönnen. Hält Jesus Christus den Farisäern entgegen, ihr tut eure guten Werke, um allüberall gesehen und gelobtzuwerden, ihr habe daher euren Lohn dahin, ist mit besagter unauffälligen, vor allem im Verborgenen spielender Art des Martyiums Gelegenheit geboten zu möglichst christlicher, weil zu möglichst unfarisäischer, zu möglichst lauterer Opferhaltung. Jesus Christus verweist in diesem Sinne auf den Himmlischen Vater, der hineinsieht ins Verborgene, dorthin, wo die echt guten Werke verrichtet zu werden pflegen. - Wohl nicht zuletzt in diesem eminent christlichen Sinne verspricht die Botschaft von Marienfried: es würden Wunder im Verborgenen zu gewärtigen sein, sogar erste und grösste. Eben weil dort im Verborgenen Erstes und Grösstes sich abspielt und daher vonseiten der 'Grossen Gnadenvermittlerin' Marienfrieds besonderer Gnadenhilfe bedarf. Freilich, so der bezeichnende Zusatz: die Verborgenheit bliebe verborgen, wenn alles echt christlich bleiben soll; denn es würden diese Wunder 'nur Ihren Kindern sichtbar werden können. Nun, nicht zuletzt Freiheit im dargetanen Sinne macht Menschenwürde aus, um aber regelmässig unser Verborgenes zu sein, das rohem Zugriff verborgen. Da gilt gleich zu

gleich: Bewährung der Freiheit ist nicht selten so verborgen wie unsere Menschenwürde. Das gilt vollends für die Gnade, ohne deren Beistand der Freiheit nichts Rechtes glücken kann. Ist schon Freiheit als ein Stück unserer Menschennatur etwas Verborgenes, wie erst recht die sie unterstützende Gnade! Wenn der Antichrist es versteht, dass nach aussen hin keine Märtyrer mehr gemacht werden, kann er eben dieser Verborgenheit wegen Solches schaffen. Wenn nun Unterdrückung und entsprechendes Opferleid platzgreift, kann der Teufel das so raffiniert tarnen, dass derjenige, der tatsächlich Märtyrer wird, sich unter Umständen selber fragt: leidest du wirklich um Christi willen oder nur widriger Zufälligkeiten wegen?! Es fehlt die Eindeutigkeit früheren Martyriums. Aber nicht zuletzt deswegen kann die Lauterkeit der Opfergesinnung erneut zur Bewährung kommen; ist damit doch gleichzeitig eine Erziehung zur Demut mitgegeben. Was in Tatsache hehren Martyriums sein mag, könnte auch der Zufall unfreiwilligen Leides nur sein. Von hier aus kann Licht fallen auf einen Aspekt in der Aussage der Botschaft von Marienfried: "euch, meinen Kindern, will Ich sagen: vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade.". Es ist eine Gnade, wenn ich wirklich echter Märtyrer sein darf und Gott-gefälliges Opfer werden kann: was sehr wohl in Betracht menschlicher Bedürftigkeit lediglich blosser Zwang hätte sein können. Freiheit und Gnade gehen hier eine besonders schöne Verbindung ein.

Seelisch religiöse Bereitschaft, entsprechend idealistischen Sinnes um göttlicher Absolutidealität willen Opfer zu bringen, sich in Freiheit zu bewähren, ist an sich und ursprünglich etwas primär Positives. Wer z.B. begabt ist für Musik oder Mathematik, wird darauf brennen, diese Fähigkeit zur Entfaltung zu bringen, um gleichwohl so etwas wie ein 'verkommenes Genie' werden zu können. Die Mühsal der Ausbildung geschenkter, von Geburt her vorhandener Anlagen, z.B. die zur Freiheitskapazität, ist gross genug, im Falle des Freiheitsvermögens freilich bei aller eventuellen Grösse viel zu klein, um ohne Assistenz übernatürlicher Gnadenhilfe nicht zu einem befriedigenden Abschluss, dh. gar nicht zur Würde der Heiligkeit gebracht werden zu können. Aber die Gnade setzt unsere Menschennatur voraus, nicht zuletzt die unserer Freiheitsnatur, die frei genug, um mit der Gnade zusammen wirken zu können, sogar unbedingt zu sollen. Es bedarf der Freiheit, der freiheitlichen Bewährung, um die Freiheit auszubilden. Doch ohne eine gewisse naturgegebene Lust dazu wäre diese Anstrengung nicht aufzubringen. Die Unlust dazu pflegt gemeinhin - entsprechend der Schwäche der menschlichen Erbsündernatur - grösser zu sein als die Lust dafür. Wurde gesagt, Genie ist Fleiss, stimmt das nur halb, aber halb stimmt, daher nur der gewissenhaft fleissige Mensch imstande, seine ihm geschenkten Gaben genügend auszubilden, um alsdann, mit Christus zu sprechen, "Rechenschaft über seine Verwaltung abgeben zu können." Sooft Menschen auch die ihnen mit auf den Lebensweg gegebenen Talente brachliegen lassen, gemeinhin ist schon Neigung

vorhanden, der Pflicht der Ausbildung nachzukommen, wie Ausbildung von Genialität auch lustvoll zu sein pflegt. Freilich: allgemein verbreitet ist zwar der Hang zur religiösen Gläubigkeit, aber ebensov allgemein der auch zur Ungläubigkeit. Dem analog besteht allgemeinhin die Lust zur Bewährung der Freiheit, aber aber auch die generelle Unlust dazu. Und dazwischen steht der Mensch mit seiner --- Freiheit! Die ursprüngliche Lust und Seeligkeit zur Würde der Freiheit, der Idealismus, kann also garnicht tief und nachhaltig genug ausgebildet werden; denn die Gegenteilstendenzen sind virulent, nicht selten sogar stärker. Wenn göttliche Vorsehung es so fügt, dass keine Märtyrer mehr gemacht werden, nach aussen hin nicht, während in Wirklichkeit doch Unterdrückung und entsprechendes Opferleid stattfinden muss; alsdann kann der Teufel das so raffiniert einfädeln, dass derjenige, der Märtyrer wird, unter Umständen sich selber fragt: leidet du wirklich um Christi willen oder nur widriger Zufälligkeiten wegen?! Es kann die Eindeutigkeit früheren Martyriums fehlen. Aber nicht zuletzt deshalb kann die Lauterkeit der Opfergesinnung erneut zur Bewährung kommen; ist damit doch gleichzeitig eine Erziehung zur Demut mitgegeben. Umgekehrt: was in Wirklichkeit hehren Martyriums sein mag, könnte auch der Zufall unfreiwilligen Leides nur sein. Von hier aus kann Licht fallen auf einen Aspekt in der Aussage der Botschaft von Marienfried: "Euch, meinen Kindern, will Ich sagen, vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade." - Es ist eine Gnade, wenn ich wirklich echter Märtyrer sein darf und Gott gefälliges Opfer werden kann, was sehr wohl inanbetracht der menschlichen Bedürftigkeit und entsprechend Unzulänglichkeit lediglich blosser Zwang hätte sein können. Freiheit und Gnade gehen hier eine besonders schöne Verbindung ein.

Seelisch-religiöse Bereitschaft, entsprechend idealistischen Sinnes um göttlicher Absolutidealität willen Opfer zu bringen, sich in Freiheit zu bewähren, ist an sich und ursprünglich etwa primär Positives. Wer z.B. begabt ist für Musik oder Mathematik, wird darauf brennen, diese Fähigkeit zurentfaltungzubringen, um gleichwohl so etwas wie ein 'verkommenes Genie' werdenzukönnen. Die Mühsal der Ausbildung geschenkter, uns eingeborener Gaben, die zur Freiheitskapazität z.B., ist gross genug, imfalle des Freiheitsvermögens freilich bei aller Grösse vielzuklein, um ohne Assistenz übernatürlicher Gnadenhilfe nicht zu einem befriedigenden Abschluss, dh. garnicht zur Würde der Heiligkeit gebracht werdenzukönnen. Aber die Gnade setzt unsere Menschennatur voraus, nicht zuletzt die nserer Freiheitsnatur, die frei genug, mit der Gnade zusammenwirken zu können, sogar unbedingt zu sollen. Es bedarf der freiheitlichen Bewährung, um die Freiheit auszubilden. Doch ohne eine gewisse naturgegebene Lust dazu wäre diese Anstrengung nicht aufzubringen. Die Unlust dazu pflegt gemeinhin - entsprechend der Schwäche der menschlichen Erbsündernatur - grösser zu sein als die Lust dafür. Wurde gesagt, Genie ist Fleiss, stimmt das nur halb, aber halb stimmts, daher nur der gewissenhaft fleissige

Mensch imstande, seine ihm geschenkten Gaben genügen auszubilden, um alsdann, mit Christus zu sprechen. "Rechenschaft über seine Verwaltung abgeben zu können.". So oft Menschen auch die ihnen auf dem Lebensweg mitgegebenen Talente brachliegen lassen, gemeinhin ist schon Neigung vorhanden, der Pflicht der Ausbildung nachzukommen, wie Ausbildung von Genie 'auch' lustvoll zu sein pflegt. Freilich: allgemein verbreitet ist der Hang zur Gläubigkeit, ebenso allgemein der aber auch zur Ungläubigkeit. Dem analog besteht gemeinhin die Lust der Freiheit, ebenso aber auch die generelle Unlust dazu. Dazwischen steht der Mensch mit seiner --- Freiheit! Die ursprüngliche Lust und Seligkeit zur Würde der Freiheit, der Idealismus kann also gar nicht tief und nachhaltig genug ausgebildet werden; denn die Gegentendenzen sind virulent, nicht selten sogar stärker.

Und beachten wir noch einmal dieses auch: Idealismus ist die Spontaneität der auf Ideale hin ausgerichteten, entsprechend idealistischen Menschennatur. Sie ist für einen normalen Menschen etwas Natürliches, zumal in der Jugend - so wie andererseits das elementare Spontanverlangen des Menschen, triebhafte Lustbefriedigung zu suchen, etwas Positives ist. Die seelisch-religiöse Opferbereitschaft ist 'auch' in dem Grade wirklich wertvoll, wahrhaftig lauter idealistisch, wie das primitive triebhafte Luststreben gesund ist, kernhaft. Jedes Menschen Urtrieb ist zerspalten in Lebens- und Todestrieb, ist also erbsündlich angekränkt. Je mehr mein Trieb rein ist von Entartungserscheinungen, je weniger der Lebenstrieb teilhat an den Mächten des Todestriebes, desto reiner und ungetrübter kann auch das seelisch Idealistische, das religiöse Opferstreben zum Zuge kommen. Freilich sei gleich hinzugefügt: Wo viel Licht, da immer auch die Finsternis, da immer auch stark als Todestrieb. Wo überdurchschnittlich starke Bereitschaft zum Idealismus, da auch übermäßig starker Hang zum Fanatismus usw. Je wertvoller ein Wert, desto gefährdeter ist er durch immer vorhandene Entartung, also durch Unwert, wie besonders anschaulich die Geschichte der Religionen beweist. Einen absolut reinen Idealismus gibt es unter Erbsündern nicht, und Ideologen können zu den gefährlichsten Menschen gehören, die es gibt. Als Beispiel sei verwiesen auf die Robespierre, Stalin, Hitler, Goebbels usw, sei verwiesen auf teuflisch gewordene Menschen, die alles Zeug gehabt hätten, engelgleich werden zu können. Heilige dürfen sich dem Ideal des Absolutidealismus, der Gott selber ist, annähern, doch die Heiligen, denen es besonders gut gelang, Christusähnlichkeit herauszubilden, diese Heiligen sind bezeichnenderweise immerzu jene Leute gewesen, die die Gnade weitaus grösser veranschlagen als ihr eigenes kleinemenschliches Bemühen. Und der mörderische Saul wurde zum ganz grossen heiligen Paulus, der sich nicht genug tun konnte daran, die Bedeutung der Gnade herauszustellen. Während freilich umgekehrt Luzifer als zuvor besonders heiliges Geschöpf zum unheiligsten abartete. Die Extreme berühren sich. Was vollends herauskommt, erwägen wir, wie Gnade etwas Übernatürliches ist, etwas vom Engel Vermitteltes, wobei die Gnade auswachsen kann zu eines Menschen

Besitzergreifung durch seinen Engel; wie aber umgekehrt ebenfalls gelten muss: Wer in seiner Freiheit versagt, mit der Gnade nicht mitarbeiten will, muss erfahren, wie die Ungnädigkeit in Person, wie der Teufel ihn nur allzuleicht besessen halten kann, wobei sich zeigt, wie der Engelkampf hienieden mittels des Menschen als rechte Hand St. Michaels oder als Handlanger Luzifers bis zum Ende der Zeiten und deren Räume fortgeführt wird.

Idealismus kann und muss sogar trieb- und lebensfeindlichen Manichäismus ausschliessen. Trieb und seelische Absolutheitserfahrung sind bei all ihrer qualitativen Verschiedenheit in einem analog genug, um gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogen immerzu miteinander verwoben zu sein. Im Menschen lebt neben einem bereits im Tierreich vorhandenen Trieb zur Aufopferung ein geheimer übertierischer, seelisch religiöser, idealistischer Hang zur Opferbereitschaft. Diese Neigung ist umso idealer, je reiner sie ist, was nicht zuletzt besagt im Falle des Menschen, für den Animalität wesensgemäss ist: soweit sie verbunden ist mit möglichst gesunden Lebenstrieben, daher perversgewordene Triebbefriedigung nicht zumzugekommt. Dieser Zusammenhang von liebenswürdigen, weil wertvoller Triebhaftigkeit und nur menschlicher Idealismus ist uns Menschen eigen. Beachten wir noch einmal dieses auch: Idealismus ist die Spontaneität der auf Ideale hin ausgerichteten, entsprechend idealistischen Menschennatur, ist für einen normalen Menschen etwas Natürliches, zumal in der Jugend - so wie andererseits das elementare Spontanverlangen des Menschen, triebhafte Lustbefriedigung zu suchen etwas an sich Positives ist. Wir können bis zu einem gewissen Grade sogar konstatieren: die seelisch-religiöse Opferbereitschaft ist 'auch' in dem Grade wirklich wertvoll, wahrhaftig lauter idealistisch, wie das primitive triebhafte Luststreben gesund ist, kernhaft. Jedes Menschen Urtrieb ist zerspalten in Lebens- und Todestrieb, ist also erbsündlich angekränkt. Je mehr mein Trieb rein ist von Entartungserscheinungen, je weniger der Lebenstrieb teilhat an den Kräften des Todestriebes, desto reiner und ungetrübter kann auch das seelisch Idealistische, das religiöse Opferbestreben herauskommen. Freilich sei gleich hinzugefügt: wo viel Licht, da immer auch die Finsternis, da immer auch starker Todestrieb. Wo überdurchschnittlich starke Bereitschaft zum Idealismus, da auch übermässig starker Hang zum Fanatismus usw. Je wertvoller ein Wert, desto gefährdeter ist er auch durch immerzu damit vorhandene Entartung, also durch Unwert, wie besonders anschaulich eindringlich die Geschichte der Religionen beweist. Einen absolut reinen Idealismus gibt es unter Erbsündern nicht. Und Ideologen können zu den gefährlichsten Menschen gehören. Als Beispiel sei verwiesen auf die Robespierre, Statlin, Hitler, Goebbels usw., verwiesen sei auf teuflische Menschen, die alles Zeug gehabt hätten, engelgleich im guten Sinne werdenzukönnen. Heilige dürfen sich dem Ideal des Absolutidealismus, der Gott selber ist, annähern. Doch die Heiligen, denen es besonders trefflich gelang, Christusähnlichkeit auszubilden, diese sind bezeichnenderweise immerzu

jene Leute gewesen, die die Gnade weitaus grösser veranschlagten als ihr eigenes kleinmenschliches Bemühen. Und der mörderische Saulus wurde zum ganz grossen heiligen Paulus, der sich nicht genügen konnte, die Bedeutung der Gnade herauszustellen, während freilich Luzifer als bislang heiligstes der Geschöpfe zum Unheiligsten abartete. Die Extreme berühren sich. Was vollends herauskommt, erwägen wir, wie Gnade etwas 'Übernatürliches' ist, etwas vom Engel Vermitteltes, wobei die Gnade auszuwachsen kann zu einer Menschen Besitzergreifung durch seinen Engel, wie das besonders gut bei der Jeanne d'Arc zu studieren ist, Ebenfalls muss gelten: wer in der Freiheit versagt, mit der Gnade nicht mitarbeiten will, muss erfahren, wie die Ungnädigkeit in Person, wie der Teufel ihn nur allzuleicht besessen halten kann, wobei sich zeigt, wie der Engelkampf hienieden mittels der Menschen als rechte Hand St. Michaels oder als Handlanger Luzifers bis zum Ende der Zeiten und deren Räume fortgeführt wird. Wir sahen: Idealismus kann und muss sogar trieb- und lebensfeindlichen Manichäismus ausschliessen. Trieb und seelische Absolutheitserfahrung sind bei all ihrer qualitativen Verschiedenheit in einem analog genug, um gemäss der Gesetzlichkeit der Wechselwirkung des einander Analogen immerzu miteinander verwoben zu sein. Im Menschen lebt neben einem bereits im Tierreich vorhandenen Trieb zur Aufopferung ein geheimer übertierischer, seelisch-religiöser, idealistischer Hang zur Opferbereitschaft. Diese Neigung ist umso idealer, je reiner sie ist, was nicht zuletzt besagt im Falle des Menschen, für den auch Animalität wesensgemäss ist: soweit sie verbunden ist mit möglichst gesunden Lebenstrieben, daher versteckt perverse Triebbefriedigung nicht zum Zuge kommt. Dieser Zusammenhang von lebenswürdigen, weil wertvollen Trieben und nurmenschlichem seelisch bewegten Idealismus zeigt sich besonders trefflich am Phänomen der Mutterliebe. Der Zaunkönig verteidigt seine Brut gegen den Zugriff des Adlers selbst, bestimmt nicht primär aus Todestrieb, vielmehr vor allem aus Lebensbejahung. Allerdings gleich nebenan lauert die Entartung, die der Affenliebe, die sich tödlich auswirken kann. Wie Liebe und Gerechtigkeit als Pole einander fundieren, so auch Güte und Strenge, daher um der Güte willen Strenge vonnöten sein kann. - Solch ein Idealismus begegnet uns neben der Mutterliebe besonders ausgeprägt auch in der Opferbereitschaft eines Gelehrten oder eines Künstlers, der um des kulturellen Werkes willen persönliche Lebenssicherheit hintansetzt; welcher Hang sich oft genug - zumal war es in Deutschland des öfteren der Fall - bis zur völligen Selbstaufgabe, bis zum Untergang des Kulturschöpfers ausgewirkt hat. Erinnerung sei an den Freitod Kleists. Freilich, gerade an dem Beispiel des an der banalen Realität zerscheiternden Künstlers usw. zeigt sich, wie hier noch längst nicht alles reiner Idealismus ist, wie sich hier vieles auf den Naturdrang, auf mangelnden Realitätssinn, auf allzu unbeherrschtes Ausleben angeborener Neigung zurückführen lässt. - In jüngster Zeit müssen wir erfahren, wie islamische sog. heilige Krieger als Selbstmordkrieger

unschuldige Menschen mit sich in den Tod reißen - wobei zu beachten, wie die christliche Kirche seit Frühzeiten eindringlich nahelegte, dem Martyrium soweit wie möglich aus dem Wege zu gehen, dieses nicht bewusst und willentlich anzustreben, vielmehr sich einem solchen nur zu stellen, wenn der Christenmensch mit einer unumgänglich gewordenen Entweder-Oder- Konstellation sich konfrontiert sehen muss. - Also es gibt nicht nur Verquickung von Idealismus mit Trieb, dessen Treiben sich ausleben will, sondern es gibt Verquickung auch mit Todestrieb, der den Idealismus entarten lassen lässt zum Fanatismus des Alles-oder-Nichts, der sagen lässt, entweder werde ich jetzt schon mit meinem Werk anerkannt, oder ich greife zur Pistole, um mich solchunart protestierend umzubringen. Wenn sinnlicher Trieb und geistseelische Intuition sich regelmässig miteinander verbinden, so auch im Entartungsfall, beweist das, wie es in Analogie zum Todestrieb auch die seelische Verzweiflung gibt, die entsprechend ihres religiös bestimmten Absolutheitskarakters den Todestrieb zur selbstmörderischen Radikalität potenzieren kann. Gemeinhin hat die Devise zu gelten: der Mensch darf sich nicht vom Materialistischen und Utilitaristischen verknechten lassen. Seine Menschenwürde erheischt, sich über Antriebe des biologisch Bedeutsamen und pragmatisch Nützlichen hinauszuschwingen. Hier vor allem dem Gottesdienstlichen Zeit und Raum zu gönnen usw. Aber in Ausnahmefällen kann genau das Gegenteil gefordert sein, muss Don Quichot herunter von seinem hohen Pferd, auch wenn es persönlicher Neigung weniger entsprechen mag, Zeit und Kraft auch dem Bereich des Wirtschaftlichen zu widmen. Muss das Postulat in der Regel dahin gehen, dem Materialismus zu entgehen, so in anders gelagerten Fällen und Ausnahmesituationen: werde materialistischer! Ist damit einem sofistischem Wertrelativismus das Wort geredet? Beileibe nicht. Denn hier wie da lautet der Imperativ: bringe ein Opfer, bewähre dich in deiner Freiheit, werde frei vom Zwang des Animalischen oder auch der nurmenschlichen Seele-Geist-Natur! Bedenke, Du bist nur ein hochbedürftiger Mensch, kein unbedürftiger Engel. Freisein ist alles. Analog dieser naturgegebenen Verbindung von Trieblichkeit und Idealismus ist die auch von Selbstlosigkeit und Egoismus.

Bleiben wir zunächst bei zuletzt Besprochenen, beim Kulturschöpfer, der Idealismus zeigt, wenn er es mit opferwilliger Existentialität wagt, Lebensbenachteiligungen in Kauf zu nehmen. Wo sich dieser Idealismus vollenden kann? Im echt und recht verstandenen Zölibat von Priestern und Ordensschwestern! Hier kann sich um göttlicher Absolutidealität willen religiös-idealistisch verwurzelte Urtenndenz der Menschennatur mithilfe der Gnade Gottes steigern zur absoluten restlosen Entsagung. Die Absolutheit der Entsagung, wie sie in den drei Gelübden des Verzichtes auf Ausleben der drei Urtriebe von Sexualität, Macht- und Besitzstreben zum Ausdruck kommt, diese steht in harmonischer Korrelation und sachgerechter Widerspiegelung der Absolutheit der Sphäre des Übernatürlichen, in deren Dienst sich religiös motivierter Idealismus um Gottes Willen mit

Gottes Gnadenhilfe zu verzehren bereitfinden möchte. Doch beachten wir selbst hier, wo die Hauptdominanz der religiös christlichen Komponenten des Idealismus am eindeutigsten zum Tragen kommt, wie selbst hier sich wiederum zeigt eine mitbeteiligte utilitaristisch-pragmatische Nebenwirkung; denn es ist für die Schlagkraft der Kirche 'auch' von mancherlei Vorteil und Nutzen, wenn die Priester und demnächst auch die Priesterinnen unehelich leben. Freilich sei sofort hinzugefügt: auch dieser Pragmatismus wurzelt im Religiösen; denn weshalb ist diese 'Nützlichkeit' für die Kirche erstrebenswert? Um der Idealität der Kirche wegen! Doch dürfen wir nicht die Augen davor verschliessen, wie es hier ebenfalls mancherlei Entartungsmöglichkeiten gibt, z.B. die des klerikalistischen Besitz- und Machtstrebens, das jener Verführung erliegt, die der Satan bereits an Jesus Christus selber heranzutragen versuchte: Die Güter der Welt werde ich Dir geben, wenn Du niederfällst, mir Reverenz zu erweisen. Die Kirchenpolitik der Jahrtausende ist voll von solchem Versagen. Doch dürfen wir um der Entartung willen nicht die Artung verteufeln, was ja die allerschlimmste Entartung abgäbe. In diesem wohlausgewogenem Sinne besteht kein Widerspruch, wenn Christus uns einmal vorbildlich ist, indem Er der teuflischen Verführung zum bloss politischen Messiasium eindeutige Absage erteilt, um zum anderen seinen Jüngern inaussichtzustellen: wenn ihr zunächst und vor allem die Gerechtigkeit des Reiches Gottes sucht, wird euch alles andere, wessen ihr zum Lebensunterhalt benötigt, dazugegeben werden; in welchem Sinne Er sogar auf Zunahme von Kirchengütern ferweist. Es kommt eben entscheidend auf die Lauterkeit der Gesinnung an, die uneigennützig genug, profane Güter nur als Mittel zum Zweck - als redliche Mittel, versteht sich - zu betrachten, um z.B. um Christi willen richtig christlich, also nicht zuletzt uneigennützig karitativ seinzukönnen.

Immerzu zeigt sich, wie Triebbedarf und geistseelischer Idealismus einander tragen können, direkt müssen, daher es unsachlich ist, mit den materialistischen Atheisten Religion als bloss Überkompensation materieller Interessen oder sublimer Sexualität usw. vorzustellen. Das ist ebenso haltlos, wie z.B. der heute gangundgäbe gewordene Versuch, echte übernatürliche Wunder durch bloss natürliche Parapsychologie wegzudeuteln. Immerzu setzt die Gnade unsere Natur voraus, um sie ideal vollenden zu können. - Aus dem Kontrast zwischen seelisch-idealistischem Absolutheitsstreben einerseits und der Erfahrung triebhaft menschlicher Bedürftigkeit andererseits resultiert das Schamfänomen. Schon eine alltägliche schlichte Schamreaktion wirkt regulierend auf das sinnliche Luststreben, fordert auf zur Entsagung. Schamreaktion ist u.a. ebenfalls eine triebhafte Schutzreaktion, ein spontanes sichinachtnehmen, welche Intention ein Korrelat findet in der Neigung zu Distanz und Skepsis., z.B. als Partner, die vor der Ehe ihre Grenzen einzuhalten verstehen. Bei solchem Verhalten ist Verlobung, gegenseitiges Sichkennenlernen zwecks gegenseitigen Sichprüfens sinnvoll, da ja damit die Freiheit des

Entschlusses, die Wahlfreiheit zwischen Bejahung oder Verneinung ungehindert bestehen bleiben kann. - Letzteres schrieben wir 1964, um nunmehr das Jahr 1980 zu schreiben. Inzwischen ist mancherlei Wasser den Rhein heruntergeflossen, hat sich vieles verändert auch in der allgemeingängigen Moral und deren Eheauffassung, kaum zum Besseren. Enthaltung vor der Ehe stösst nicht nur weithin sondern weitesthin nur noch auf spöttisches Lächeln. Die Zahl der Ehescheidungen geht ins willkürlich Beliebige usw. Wenn Mann und auch Frau sich ungehemmt über Idealität christlicher Eheordnung hinwegsetzen, wird es nicht lange dauern, bis sicherweist, wie wenig nützlich das ist, wie heillos schädlich es sich auswirken muss, z.B. bei zu beklagenden Ehescheidungen mit all deren oftmals fatalen Folgen z.B. für die eigenen Kinder.

In der Zwischenzeit, in der Zeit nach 1964 bis 1980, haben wir auch ein Geschichtswerk erarbeitet, in dem wir wiederholt Gelegenheit nehmen, aufzuweisen, wie echter Idealismus zuletzt auch von rechter Nützlichkeit begleitet war.

Warum nun ist Idealismus nicht getrennt zu denken von Opferbereitschaft? Idealismus zeigt sich als echt idealistisch durch seine opferbereites Streben nach Vollkommenheit, nach Wahrnehmung der Aufforderung Christi: "werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Idealismus zeigt sich als Streben nach der Aussöhnung des Relativen mit dem Absoluten, ist Absolutheitsstreben, das zu beglaubwürdigen versucht jenen christlichen Absolutheitsanspruch, wie er aus der Absolutheit der Gottheit Christi sich herleitet. Damit ist bereit gesagt: weil Gott Mensch wurde. Weil der Absolute in göttlicher Person scheinbar auf unsere menschliche Relativität gelang mit diesem natur- und wesens- und existenzgleichen Sohn des göttlichen Vaters im Heiligen Geiste die Aussöhnung zwischen Gott und Welt. Prinzipiell sind wir bereits erlöst, ist dem christlichen Idealismus als Streben hin zur Absolutidealität bereits die Brücke geschlagen, wie daher auch der Pontifex den Absolutheitsanspruch geltendzumachen hat. Doch was prinzipiell gilt, das gilt nun auch konkret zu gewinnen, miterlösend mitzugewinnen, und das in der Weise von unseres gottmenschlichen Herrn Jesus Christus Passion, entsprechend gewaltlos im vital-pragmatischen Sinne. Von Erbsündennatur und deren Unnatur - deren Folgen wir noch ausgesetzt sind - muss gelten: Vollkommenheit ist in unserer Welt 'natürlich', erbsündennatürlich nie vollkommen zu erreichen; allensfalls kann es redlichem Bemühen möglich sein, sich ihr ein wenig anzunähern. Idealistische Existenz ist profetische Existenz, ein unentwegter Opfergang, ein Kreuzweg, eben der Gang auf jenem engen beschwerlichen Weg, der Jesu Christi Aussage gemäss allein zum Heile führt, alleinseligmachend ist, während der breite, zunächst bequeme Weg, den die Mehrheit geht, ausmündet im Abgrund, was für jeden Einzelnen wie für ganze Völker wie überhaupt für die universale Menschheit gilt. Wer mit dem Idealismus um der Absolutheit des Mensch

gewordenen Gottes willen ernstmachen will, muss entsagen dem Egoismus, läuft Gefahr, sich selber zu bringen um äusseren Erfolg und Erdenglück. Das beweist die Geschichte der Heiligen auf jeder Seite eindringlich genug, wie ja auch die Gottmenschenmutter Maria in Lourdes der Bernardette bedeutete, Sie würde sie reich und glücklich machen, aber nicht in dieser Welt. Und was die Absolutheit der Ausschliesslichkeit der drei Mönchsgelübde anbelangt, anbelangt die Ausschliesslichkeit des Zölibatgebotes, so steht dieses in Analogie und gemäss der Wechselwirkung des Analogen im Ergänzungsverhältnis auch des päpstlich-hohenpriesterlichen Absolutheitsanspruches, ebenso übrigens wie die Absolutheit der Ausschliesslichkeit der von Christus ebenfalls nahegelegten Eihehe. Der Idealismus des Absolutheitsanspruches abverlangt Opfer über Opfer, Beherzigung z.B. z.B. des Christuswortes: wer eine andere Frau auch nur begehrt ansieht, begeht in seinem Herzen Ehebruch. - Sich dem Idealen auch nur anzunähern ist nur unter oftmals unsäglichen Opfern und Entsagungen möglich. Des zur Kulmination ist die Vorstellung des Martyriums unmöglich vom Bereich des Religiösen wegzudenken. 'Blut ist ein ganz besonderer Saft'; denn vornehmlich durch Blut und Tränen kann jene Brücke gebaut und gehalten werden, die Verbindung herstellt zwischen Ideal und Wirklichkeit, hin zu einer Absolutidealität, die zuguter- bzw. zubesterletzt Gottes Himmel ist. Freilich, das sei gleich hinzugefügt: eben weil die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit so schier unüberbrücklich ist, deshalb, da die Erbsünde und deren Wiederholungen die Verbindung zwischen Gott und Menschheit in die Brüche gehen liess. Eben deshalb ist reinmenschliches Sühneopfer zutiefst unzulänglich; denn das Erdenleben ist ja eben als Erbsünderexistenz bereits in sich selber, quasi naturnotwendiger bzw. naturnotbringener Weise ein Opferleben, ein Dornen-und Disteleben, ein Leben, das nur im Schweisse des Angesichts gelebt werden kann. Ob ich nun dem Opfer freiwillig zustimme oder nicht - leiden muss ich, so oder so. Ein Goethe z.B., der als ausgesprochenes Sonntagskind betrachtet werden kann, über den das Leben das Füllhorn seiner Gaben und Verwöhnungen auszuschütten schien, dieser Goethe hat als altgewordener Mann gestanden, er sei keine 24 Stunden lang wirklich glücklich gewesen. - Sagt der Apostel Paulus, was habe ich, das ich nicht empfangen hätte, heisst das in unserem Zusammenhang: was kann ich Gott schenken, was Gott mir nicht geschenkt hätte und so auch: Wie kann ich Gott ein Opfer darbringen, das ich ohnehin darbringen müsste? Wie kann ich mich eines wirklich verdienstvollen Leidens rühmen, wenn Leidenmüssen mein Menschenlos? Wenn ich z.B. dem Staat Steuern zahlen muss, kann ich nicht geltendmachen, ich täte ein gutes Werk. Zahlte ich die Steuern nicht, würde sich bald schon die Polizei meiner annehmen. Allerdings gibt es schon mehr als eine Möglichkeit der Steuerflucht, auf deren Verwirklichung ich aus Gründen der Ehrlichkeit, also aus religiös-moralischen Gründen verzichten kann. Ich kann überhaupt bisweilen schon dieses oder jenes finanzielle Opfer bringen, das mir nicht

abgezwungen wird - doch das ist gemeinhin gering im Vergleich zu der Steuerlast, die ich immerhin doch aufbringen muss, ganz zu schweigen von der immerhin nicht geringen Möglichkeit, mit meiner Schwarzarbeit wie überhaupt mit meiner Steuerhinterziehung aufzufliegen und dann einer mich Opfer kostenden Strafe gewärtig seinzumüssen, die voraufgegangenen Betrug als reichlich zwecklos erscheinen lässt. Bleiben wir im Bilde, müssen wir sagen: Unsere eventuellen Opfer verhalten sich zu den Entsagungen, die wir einfachhin ertragen müssen, wie sich die gelegentliche Spende des Bezieher eines mittleren Einkommens zu dessen abgenötigten Steuerabgaben verhält. Das ist zwar etwas, aber nicht genug, bei weitem nicht. Die Menschheit aber steht vor Gott in allergrösster Steuer- und Schuldenlast. Die Leiden dieser Welt sind nicht zuletzt die Gerichtsvollzieher. Zuletzt müssen wir allesamt den Offenbarungseid ablegen, müssen sterben. Nur der Gott, unser Herr Jesus Christus, war 'freiheitlich' genug, war von absoluter Freiheit, wie er frei war von jedem Zang eines Opfernüssens; wie Er bei seiner Gefangennahme denn auch ausdrücklich betonte. Sein Steuerzahlen ist ein einziges gutes Werk, daher Er, und Er allein, die riesige Steuerschuld der Menschheit vor ihrem Schöpfergott liquidieren konnte. Jesus Christus bediente sich einmal eines Gleichnisses, das den königlichen Herr-Gott vorstellt als einen gnädigen Herrn, der einem Schuldner eine Last erlässt, die dieser niemals hätte bezahlen können. Freilich deutet just dieses Gleichnis auch an, wie Mitarbeit menschlicher Freiheit ebenfalls gefordert ist; denn, so fährt Christus fort, der, dem die Hauptlast erlassen wurde, trifft einen Mitmenschen, der ihm weit weniger schuldet als ihm selbst erlassen wurde, um sich diesem gegenüber mitleidlos zu zeigen. Immerhin bestand also die Möglichkeit eines guten Werkes, die nicht verwirklicht zu haben, dem mitleidlosen Menschen zur schweren Bestrafung gereichen musste, was ja bedeutet: wir sind für unsere Taten oder Untaten in mehr als einer Beziehung verantwortlich. Und Verantwortung ist überall da gegeben, wo Freiheit mit im Spiel. Und wo Freiheit, da ist Möglichkeit von Verdienst oder Versagen. Das Hauptverdienst hat Gott, der sich gnädig zeigt; doch der Begnadete muss sich nun ebenfalls seiner Freiheit würdig erweisen. Er muss versuchen, sich dem Urbild göttlicher Absolutidealität anzunähern, indem er möglichst Gott ebenbildlich wird. Was konkret in diesem Fall besagt: er muss sich ebenfalls durch Menschenliebe bewähren, er muss sich dankbar zeigen. Doch wie wenig selbstverständlich Dankbarkeit ist, das erhellt daraus, wie der Herr sich überaus verwundert zeigt, wenn von 10 Menschen, die von unheilbarer Krankheit des Aussatzes geheilt wurden, einer nur wiederkommt, seine Dankbarkeit zu bezeugen; was wiederum involviert: Im Akt der Dankbarkeit kann Beitrag liegen zur Bewährung in Freiheit, wie Undankbarkeit religiös moralischen Versagens ist. Also erwähntem Gleichnis Christi zufolge begegnet der soeben begnadete Schuldner einem Mitbürger, der ihm eine Summe schuldet, die ihm im Vergleich zu jener Schuld, die ihm soeben erlassen wurde, wie ein garnichts ist. So gross der

Unterschied der Schulden, so gross der Unterschied zwischen gottmenschlicher und erbündlich-menschlicher Freiheit, so gross ist der Wertunterschied der guten Werke beider. Aber immerhin, dem Gleichnis Christi zufolge ist gutes Werk auch einem Erbsünder möglich, sogar dringend gefordert; wie Jesus Christus nicht müde wurde, an die Freiheit der Menschen zu appellieren und sich genötigt sah, Strafgericht anzudrohen, würde freiheitliche Bewährung ausbleiben. Freiheit und Verantwortlichkeit zugehören untrennbar zueinander. Die Schuld der Menschheit konnte nur Gott allein erlassen; die Schulden eines Menschen einem Mitmenschen gegenüber kann der Mensch erlassen, der damit im Bereich des Kleinen und Aller kleinsten ein wenig Gott ähnlich werden darf. Doch, so belehrt uns Christus, das Unglaubliche geschieht: der soeben Begnadete zeigt sich selber ungnädig. Und dieses Versagen menschlicher Freiheit ist derart schwerwiegend, dass der Ungnädige nunmehr selber die Gnade des Herrn wiederum verspielt, die unbezahlbare Schuld erneut im Raum steht, jetzt jedoch nie mehr getilgt werden kann. Der Mensch, der in seiner Freiheit versagte, das Opfer der Nächstenliebe aus Gottesliebe nicht bringen wollte, verfällt der ewigen Hölle, von der Christus oft genug gehandelt und gewarnt hat. Es gilt: mit dem Mahs, mit dem wir messen, wird uns wiedergemessen werden. Aber prinzipiell gilt: wir sind keine Bankrotöre mehr, brauchen es jedenfalls nicht mehr zu sein, wenn wir nicht wollen. Der göttliche Bilanzbuchhalter hat dem Passivposten 'Erbsünde' den Aktivposten 'Erlösung' entgegengestellt. Nunmehr kann der Mensch in Freiheit mitentscheiden, wie die Schlussbilanz ausfällt. Die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit kann, wie auch nur annäherungsweise immer, überbrückt werden, wird hienieden bereits überbrückt durch das Sakramentale Leben im allgemeinen, das der Eucharistie im ganz besonderen, wenn auch erst nur im Verborgenen. Noch ist der Geschäftsbetrieb nicht ausgeschlossen, noch ist nicht Ladenschluss oder der Kassensturz gar zum Jahresabschluss, noch ist nicht endgültige Wiederkehr Jesu Christi. Und so dürfen und sollen wir an der Abschlussbilanz mitwirken. Der göttliche Bilanzbuchhalter ist gleichzeitig unser Richter. Noch muss also hart gearbeitet werden, bis die Kluft zwischn Ideal und Wirklichkeit endgültig überbrückt ist. Damit gilt nun aber auch: das Leben ist wieder sinnvoll, so opfervoll es auch ist.

So sinnvoll ist das Leben wiederum geworden, dass wir sogar freiwillig Opfer auf uns nehmen können und sogar sollen. Leben und Leiden, das verhält sich ja auf den ersten Blick zueinander wie Sinn und Sinnlosigkeit. Daher muss das Leben, rein immament betrachtet, zutiefst doch als sinnlos erscheinen, als Kreislauf des Verderbens, wie es Buddha vorstellte. Das Ideale ist nur Fantom. Doch in Jesus Christus ist die göttliche Absolutidealität als die in Wahrheit wirklichste Wirklichkeit eingetreten, um an dieser brutalen Realität unseres Erbsünderlebens regelrecht zu verbluten. Aber just durch dieses

sinnvolle Blutopfer konnte unsere Wirklichkeit ideal wieder werden, ideal bis zur allerinnigsten Teilhabe an der Absolutidealität der Eucharistie, die bezeichnenderweise vor Jesu Christi Opfergang eingesetzt wurde. Wir Christen nun sollen mitbluten, damit das Ideal möglichst bald allerwirklichste Wirklichkeit werden kann. Daraus resultiert zwanglos: es ist zuletzt dann nur wirklich sinnvoll, sein Leben 'aufzuopfern', wenn es um echte religiöse Ideale, wenn es also ums Absolute, konkreter: wenn es um Gott geht. Ist es aber sinnvoll, dann ist es auch gefordert, wollen wir eben zum Sinn unseres Seins finden. Als die - um auf ein finsternes Kapitel des Missverständnisses kirchlichen Selbstverständnisses sprechen zu kommen - die Inquisitoren Galilei aufforderten, seine Lehre zu widerrufen, andernfalls - so die indirekte Drohung dahinter - er auf den Scheiterhaufen geschickt werden solle, nun, da wäre der Forscher wohl unklug beraten gewesen, hätte er seine Theorien nicht hintangestellt. Um wissenschaftlicher Thesenwahrheiten willen sollen wir nicht sterben müssen. Das Leben ist wertvoller als die Wissenschaft. Wissenschaft ist nur Mittel zum Lebenszweck, wie die Technik nur Dienerin der Menschheit. Aber ein Petrus handelte verwerflich, als er Christus dreimala verriet. Hätte er sich vor der Magd zu Christus bekannt, hätte ihn das das Leben kosten können. Doch wäre dieses Opfer äußerst sinnvoll gewesen, so wie eben sinnvoll war das Martyrium, das später Petrus auf sich nahm. Allerdings - öfter noch wird zu zu handeln sein von der Unzulänglichkeit menschlicher Werkeleistungen. Erst als altgewordener Mann, kurz vor seinem natürlichen Tode, - zu einer Zeit also, da die Aufopferung des Leben nicht mehr so schwerwiegend ist wie zurzeit der Akme, der Spitze des Lebens, sah sich Petrus zur Aufopferung genötigt. Zurzeit der Blüte seiner Manneskraft hatte Petrus versagt. Doch "im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der Busse tut, als über 99 Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.". Petrus, so berichtet die Schrift, "weinte bitterlich" über sein Versagen. Jesus Christus charakterisierte sich als den Weinstock, die Christgläubigen als die Reben. Und er fügte hinzu: faule Reben schneide der Vater ab, um sie ins Feuer zu werfen, aber die, die Chance haben, auszureifen, reinigt Er, damit ihre Fruchtbarkeit umso vollkommener werde. 'Wen Gott liebhat, den züchtigt Er'. Petrus war zu reinigen, zu läutern, dh. nicht zuletzt zur Demut zu erziehen. Hatte er sich doch kurz vor seinem Verrat noch allzu selbstbewusst in die Brust geworfen und geschworen, den Herrn niemals im Stich zu lassen. Doch Petrus war demütig genug, sein Versagen echt reuig einzugestehen. Unter Umständen war das in diesem Augenblick Gott wohlgefälliger noch als es ein heroischer Opfertod gewesen wäre. Petrus war wie der reumütige Zöllner, das Gegenteil daher der Farisäer, das Gegenteil freilich auch zu jener frivolen Einstellung, die vermeint, sündigen zu können, weil ja Vergebung zu erhoffen sei. Auch gibt Petrus das Gegenteil ab zum selbstmörderischem Martyrium von in ihrem religiösen Aboluthheitsstreben irregeleiteten Idealisten, die dann gar noch unschuldige Zivilisten mit in ihren Tod reißen. Zurzeit der Frühkirche erliss diese die Aufforderung, sich

dann erst dem Martyrium zu unterwerfen, wenn die Alternative zwischen Glauben und Unglauben dazu kategorisch zwang. Martyrium nur des Martyriums und des damit erhofften sofortigen Wechsels ins Paradies war nicht gestattet. Bei einer Person wie Petrus ist jedenfalls Beteiligung geheimen Untergangstriebes ausgeschlossen. Die Möglichkeit solchen Mitspielens des Todestriebes bei idealistischen Aufopferungen zeigt selbstredend einmal mehr den nur relativen Wert erbsündenmenschlicher Opfer.

Jesus Christus anempfiehlt Seinen Jüngern: seid einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen. Wer sich um Gottes willen aufopfert, ist dabei einfältig, erscheint der Welt als Tor - aber klug soll er trotzdem sein, daher die Frühkirche den Gläubigen zur Auflage machte, sich so lange wie möglich vor den Häschern verborgenzuhalten. Und klug wollen wir auch sein, wenn es um Belange geht, die nicht religiösen Wesens sind. Nicht unmoralisch, nicht so, dass der Zweck die Mittel heiligen dürfe. Aber wenn es um die eigentliche Alternative geht, muss es schon zur Scheidung der Geister und der Seelen kommen, um der Idealität und damit, wie bereits angedeutet, zuletzt auch um der wirklichen Nützlichkeit willen. Verlangt Christus, gebt dem Kaiser, was das Kaisers, Gott, was Gottes, involviert das: Hat der Antichrist die Herrschaft oder die Frauschaft inne, ist es ein Opfer, Gott zu geben, was Gottes ist, dem Kaiser also nicht, was Gottes. Wir haben in Deutschland erlebt, wie die überwältigende Mehrheit des Volkes nicht opferbereit genug war, nicht zuletzt getäuscht durch die glänzenden Erfolge, die der Antichrist Hitler zunächst aufweisen konnte. Wer es mit Christus ernstnahm, konnte da erscheinen als ein Vaterlandsverräter, wie ein Judas. Freilich wissen wir heute, wie dem Vaterland den grössten Dienst erwies, wer es mit Christus hielt. Hätte sich die Mehrheit des Volkes zur Christlichkeit verstanden, wäre damit dem Lande der grösste Dienst erwiesen worden. Opfer müssen gebracht werden, entweder für Gott oder für Satan. Freiheit hätte sichbewähren können darin, teuflischem Blendwerk zu widerstehen. Nichts ist klüger als opfervoller christlicher Idealismus. aber nichts erscheint auf den ersten Blick unvernünftiger. Freiheit ist da im Bunde mit sublimen Kritikfähigkeit, sehend, wie sie geworden ist durch das Licht der Offenbarung. Freiheit bewährt sich darin auch, Schein zu durchschauen - und bald schon rechtzubekommen. Bewährung in christlicher Freiheit ist die allergrösste Vernunft. Doch das Vernünftige benötigt Zeit, sichdurchzusetzen, opfervolle Zeit! Ist also Christlichkeit auch auf die Dauer gesehen - ungewollt zuerst - das Nützlichste von der Welt, gleichzeitig ist sie doch das zunächst Opfervollste. Beides gilt. Und dabei scheint zunächst das Opfer den im Augenblick zu erwartenden Nutzen zu übertreffen. Das resultiert aus der Bedürftigkeit unserer menschlichen Existenz. Gezeugt aus den Kräften des Triebes, wie wir sind, beziehen wir unsere Impulse zuerst und auch zunächst aus Triebimpulsen, Die aber sind zuerst einmal dem Augenblicklichen, dem Hic et Nunc, dem Pragmatischen verhaftet, worin eine Schwäche der Demokratie liegt, die echt

demokratisch nur gelingen kann, wenn rechte idealistische Opferbereitschaft vorhanden. So gesehen echte Christenmenschen im Prinzip die demokratischsten Demokraten von der Welt sein müssten, eigentlich auch könnten. Die Klugheit innerhalb der Grenzen der Vernunft besteht nicht zuletzt darin, zu widerstehen dem Drängen des Triebes, der seine augenblicklichen Ansprüche befriedigt sehen will. Die überwältigende Mehrheit der Politiker z.B. denkt in Kategorien der nächsten drei Wochen, zumal dann, wenn Wahlen vor der Türe stehen, Das alles geht so weit, dass der Mensch um eines Linsengerichtes willen sein Erstgeburtsrecht auf den Himmel verspielt, eben den breiten, bequemen Weg geht, der It. Christus zur Hölle verführt, den dornigen Kreuzweg meidet, der zum Himmel führt. Der Augenblicksvorteil wird als grösser eingeschätzt als der ewige Wert, der It. Christus als Schatz im Himmel nicht inflationieren kann. Ein Menschenleben währt nur einen Augenblick, aber der Augen-Blick, diese Sekunde, gilt als bedeutender denn die Ewigkeit, die unendlichmal mehr ist als alle Zeitlichkeit zusammengenommen. Menschsein heisst, endlich begrenzt und bedürftig sein - aber gerade in dieser Schwäche liegt Stärke. Eben weil ich so begrenzt bin, wie ich nun einmal bin, kann ich mich über diese Bedürftigkeit, über dieses Kleben an den Augenblick hinwegsetzen, um mir damii die himmlische Seligkeit in Ewigkeit mitzuverdienen. Wie der minimalste Mikrokosmos unseres irdischen Wohnplanetens gewürdigt wurde zur Stätte der Menschwerdung Gottes, wie daher von diesem Allerninmalsten Heil für das Maximum unseres gesamten erbsündlichen Weltalls ausgehen, sozusagen als Uratom expandieren kann - dazu in Analogie kann das Allerwinzigste, der Augenblick, zu tun bekommen mit dem Allergrössten, das die Ewigkeit ist. Da findet der Weltgegensatz von Minimum und Maximum seinen kreativen Ausgleich bis ins Überweltliche hinein; und umgekehrt kann die Ewigkeit auf die Schnelle eines kurzen Erdenlebens gewonnen werden, weil der Augenblick so endlich ist, so nur augenblicklich. Das ist in einem ein Beitrag zur Theodizee, zum Versuch der Rechtfertigung Gottes angesichts der Leiden der Welt und deren Menschen. So hart Erdenleid zu sein pflegt, so kurz ist es doch nur, kurzlebig in des Wortes voller Bedeutung, kurz nur z.B. durch das Leid auszustehender Krankheiten. Da gilt Nietzsches Parole: gelobt sei, was hart macht - was von Christenmenschen abwandelbar in: gelobt sei, was ewig macht, ewig himmlisch! Was, wie betont, keineswegs Aufforderung zu selbstmörderischem Martyrium sein soll, vielmehr Aufforderung des Verzichtes eben darauf. Aber im Prinzip kann bis zu einem gewissen Grade gelten: dank sei Gott für unsere Bedürftigkeit.

Freilich, auch der Engel hatte in einem Augen-Blick über seine ewige Existenz zu entscheiden, auch wenn dieser 'Augenblick' übernatürlich-überdimensionalen Kalibers. Aber ist der Engel dem Menschen auch um eine ganze Unendlichkeitsdimension überlegen, endlich im Sinne von geschöpflich ist in seiner übernatürlichen Überart auch er. Und Luzifer samt Anhang war endlich begrenzt genug, an der Schranke des Augenblick

eigener Selbstsucht zu zerscheitern. Damit zeigt sich, wie die Freiheit des Geschöpfes sich prinzipiell unterscheidet von der Absolutfreiheit des Schöpfers, die nicht an irgendeiner Begrenztheit versagen kann. Ist des Menschen Leben auch im Vergleich zur Ewigkeit, ja bereits zur mathematischen Unendlichkeit der Weltzeit nur wie ein Augenblick, er hat in sich im Gegensatz zur Bewährungsprobe des Engel doch viele Augenblicke, daher bis zum letzten Augenblick, dem des Sterbens, die Entscheidung offenstehen kann, sozusagen bis zum letzten Atemzug. Das ist auch gut so. Unserer menschlichen Art von Begrenztheit gemäss. Ein anderes ist in uns immer wieder die idealistische Einsicht ins wahre Ideale, ein wiederum ganz anderes unser reales Verhalten. Petrus war idealistisch genug, ewige Treue zu schwören, um im Augenblick seiner Prüfung kläglich zu versagen. Das war wirklich allzu wirklich, allzu menschliche Menschenwirklichkeit! Dabei war Petrus insofern weitaus engelähnlicher in der Prüfung als unsereins, weil er ja an die Existenz des Ewigen Lebens nicht mehr nur glaubte, vielmehr um diese als nächster Mitarbeiter des Gottmenschen wusste, als er z.B. kurz vorher noch den Erlöser auf dem Berge Tabor in übernatürlicher Macht und Herrlichkeit geschaut hatte. Trotzdem! Freilich war auch seine Verführung durch den Teufel grösser als es normalerweise der Fall. Lebt die Schrift doch nahe, wie er zeitweise umsessert war, daher Christus ihn anheerrschen musste: heb dich hinweg, Satan; das nämlich, als Petrus den Messias von seiner Passion, von seinem Welterlösungswerk, dem unbedingt heils-not-wendigen, abhalten wollte, von jenem Leiden und Sterben, vor dem Petrus nun reissausnahm durch feigen Verrat. Wieder war Satan da, der ihn verführte. Der Satan aber hatte im entscheidenden Augenblick seiner vorausgegangenen Prüfung keinen Verführer, was so schuldig, dass er zum traurigen Urbild des Verführers werden musste. Damit wurde seine Schuld für alle Ewigkeit unverzeihlich, im Gegensatz z.B. zu der Schuld der durch ihn verführten Stammeltern im Paradies oder nun auch zu dem verführten Petrus. Eine Apostelexistenz wie die des Petrus legt es besonders eindrucksvoll nah: Christlicher Realismus begegnet der Wirklichkeit des Augen-Blickes Menschenleben nur 'mit Furcht und Zittern'; wie es Paulus nahelegt, der andere Apostel, der auf seine Weise ebenfalls dem Abgrund des Versagens besonders nahegestanden hatte. Wir sahen: in der Tatsache unserer Bedürftigkeit, in unserer blossen Relativität angesichts des Absoluten, kann der Grund auch liegen zur Stärke unserer Hochgemutheit, die Möglichkeit zur Bewährung in Freiheit für das Ewige Leben der Seligkeit und Heiligkeit, einer Möglichkeit, die trotz menschlich-allzumenschlichen Versagens immer wieder bis zum Lebensende verwirklicht werden kann. Aber demütig müssen wir eingestehen, dass die Bedürftigkeit grösser ist als unsere Grösse, daher wir uns auf Schritt und Tritt die Demütigung gefallen lassen müssen, von einem Augenblick zum anderen vor der Ewigkeit zu versagen. "Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach". Sei gleich noch hinzugefügt: erbsündlich angekränkt sind auch Seele und

Geist. Und so kann ich in meiner Freiheit versagen nicht nur, weil ich dem Augenblick versklavt bin, versagen kann ich auch z.B. durch romantische Weltflucht, die sich den verpflichtenden Geboten des Augenblicks nicht stellt. Ich bemächtige mich der Ewigkeit in der Vergänglichkeit des Augenblicks, nicht in der sog. Unvergänglichkeit unverbindlicher Allgemeinheiten. Im augenblicklich Konkreten liegt der Ernst des Allgemeingültigen, das in letzter Instanz das Ewige ist. Weil Christus als Eingeborener Gottessohn die Ewigkeit verliesst sich dem Augenblick Welt und Menschheit stellte, ganz menschlich wurde, ganz konkret, streng geschichtlich, weil Gott dieses Opfer der Fleischwerdung aufnahm, darf der Mensch darauf hoffen, seine irdische Augenblicksexistenz einmal mit der Ewigkeit vertauschen zu können. Doch diese Ewigkeit als Absolutunendlichkeit wurde möglich nur, weil der Ewige uns augenblicklich wurde. Es zeugt für Verderbtheit unserer Erbsündenwelt, wenn ihre Veridealisierung, der Versuch, sie aus Menschenkraft allein zu erlösen, z.B. ernstzumachen mit der prinzipiell bereits wiedergewonnenen Welterlösung, nur in Glückfällen und auch dann nur annäherungsweise ein wenig gelingt, wenn jedoch die Regel ist: das Ideale, das echt Wertvolle wird überspielt, die wahre Idealität ist dazu verurteilt, arm zu werden wie Job. Und der christlichen Offenbarung zufolge begab sich das Ideal aller Ideale, begab sich Gott selbst auf unsere erbsündlich befleckte Erde, um von uns Erbsündern --- gekreuzigt zu werden. Die gottmenschliche Idealität höchstpersönlich musste kläglichen Misserfolg erleben, damit durch solches Opfer die Erlösung Erfolg haben könne. Die Beleidigung Gottes war derart gravierend, der damit einhergehende Abstand der Realität unserer Welt von der Überwelt göttlicher Absolutidealität war derart himmelweit, dass er nur überbrückt werden konnte durch Gott selbst, und das auf die unerhörteste Weise, die denkbar ist. Nur Gott, der Beleidigte, konnte die Beleidigung wiedergutmachen, indem Er sich als Mensch gewordener Gott von den nur durch ihn zu erlösenden Menschen aufs schlimmste beleidigen liess, als Kreuzesklave, also durch ein Opferleiden ohnegleichen. Gott höchstpersönlich musste sich herniederbeugen zu dem Menschen, der sich von sich aus allein absolut vergebens zu ihm hochrecken und ihn erreichen kann. Gott selbst war als Absolutidealität in Person idealistisch genug, das einzig genügsame Versöhnungsoffer dem Vater darzubringen. Der Gottmensch betonte: "Eine grössere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde. Eine grössere Liebe als die absolute war nicht möglich, absolut nicht. Aber die Hingabe dieser Absolutliebe war absolut radikal. Ein grösseres Opfer konnte nicht mehr gebracht werden. Der absolute Gott ist eben göttlich absolut, also absolut unüberbietbar. Und nur dieses unüberbietbar grösste Opfer, das Opfer der Aufopferung Gottes selbst, der Mensch geworden war, was genugsam genug, uns zu erlösen. Gott ist die absolute Liebe, damit eo ipso auch die absolute Gerechtigkeit persönlich; denn Liebe und Gerechtigkeit sind Pole innerhalb einundderselben Natur, der der Gotthei. Der beleidigten absoluten Gerechtigkeit konnte

absolute Genugtuung nur verschaffen die absolute Liebe, die menschengewordene Liebe, die Gott selber ist. Der Gottmensch hat aus absolutunendlicher Liebe der Gerechtigkeit Gottes, der Gerechtigkeit seiner selbst, genügegeleistet. Wobei aufs allervollendestst, eben aufs Göttliche sichzeigt, wie Liebe und Opfer (!) wie eins. Die Anforderung der absoluten Gerechtigkeit war eben so streng und unerbittlich, so göttlich, dass nur Gott als Gottmensch imstande war, das dazu erforderliche 'Opfer' zu leisten. Es ist eben gerecht, , dass die Liebe, die die Gerechtigkeit beschwichtigen will, sichbeweist durch Opfer, durch ein Opfer, das ohne Liebe niemals hätte dargebracht werden können. Durch die strenge Anforderung dieser Gerechtigkeit konnte die Liebe dazu kommen, ihr unendliches Übermahs zu erweisen, nämlich durch ihr Übermahs an Opferbereitschaft.

Weiterhin gilt: wenn nur dieses unüberbietbar grösste Liebes-Opfer genugsam genug war, uns zu erlösen, kann uns das wie nichts anderes den Absturz unserer erbsündlich gebrochenen Natur klarmachen. So unglücklich lastete das Leid auf uns, , das göttlicher Fluch uns zuzog, dass Gott selber auf seine göttlich-absolute Glückseligkeit verzichten musste, um als Gottmensch das zur Aussöhnung unserer Weltrealität mit dem Gottideal erforderliche 'Opfer' zu bringen. In der Gestalt Jesu Christi erlebte der der Natur- und Wesens- und last not least der Existenzzusammenhang von Idealismus aus Liebe, von Opferbereitschaft aus Güte um der Gerechtigkeit willen eine letztmögliche Kulmination. . Die Menschheit ist derart verfallen, dass nur der unsere Schuld auf sich nehmende,absolutunendliche Gott höchstpersönlich sie noch erlösen konnte. Gott aber ist Gott-lob derart ideal vollkommen, dass Er bereit war, in Seiner Liebe die Beschwichtigung der Anforderung Seiner absolut strengen Gerechtigkeit herbeizuführen. Der Herr Jesus betete zum göttlichen Vater: wenn es möglich ist, lass den Kelch der Leiden an mir vorübergehen. Aber es war nicht möglich. Gottmenschliche Liebestat allein konnte Anforderungen göttlicher Gerechtigkeit beschwichtigen.

Übrigens, wie unerbittlich Gottes Gerechtigkeit sein kann, weil sie es um ihrer selbst willen sein muss, das beweist die von Christus gelehrt Existenz der ewigen Hölle, die ja das Zornesfeuer nicht mehr zu besänftigender göttlichen Absolutgerechtigkeit ist. Wie ebenfalls gilt: wenn der Frevel der paradiesischen Stammenschheit die universale Menschheit erbsündlich und entsprechend verkommen werden liess, dann beweist die göttliche Strenge, die die Welt ein einziges hochtragisches Jammertal werdenlassen musste, zu so etwas wie zu einer im Volksmund so genannten Hölle auf Erden, beweist dieses factum brutum, wie streng Gott sein kann, sogar eben streng bis zum unerbittlichen Richterspruch zur ewigen Höllenstrafe. Es war dem Schreibenden unverständlich, wie ausgerechnet kurz nach der Apokalypse des II. Weltkrieges liberalistisch Theologen auftraten, die die Möglichkeit jenseitiger Hölle bestreiten wollten, bis heute wollen.

Wenn wir das erwägen, kann klarwerden, was die Marienbotschaft von Marienfried betont: "Die Welt kann nur durch das Opfer des Sohnes beim Vater Erbarmen finden..." Aussöhnung mit dem Vater und dem Heiligen Geist gelingt nur dem Sohn, der von Existentialität einer Wesensnatur mit dem Vater im Heiligen Geiste. Nun sahen wir vorhin, wie sich Freiheit der Geschöpfe - der Menschen, dann, wie ganz anders auch, doch wie ebenfalls ähnlich, die der Engel - wie die sich unterscheidet von der Absolutfreiheit, die nur absolut sein kann, nicht aber, entsprechend dem absoluten Primat des Guten vor dem Bösen, absolut schlecht - wie Gott in Seiner Absolutheit keiner Wahlfreiheit sein kann im Sinne des Sichentscheidens zwischen Art und Entartung, zwischen Gut und Böse, zwischen Ursprung und Absprung. Was aber ist Gottes Freiheit? Der Schöpfungsakt der Geschöpfwerdung des Schöpfers zeigt es aufs schönste und grösste! Der Entschluss Gottes, Mensch zu werden, um dann gar noch als Gottmensch uns im Opferakt auf Golgota die Erbsündenwelt von Gottes Fluch zu erlösen, das ist der erhabenste Freiheitsakt, der je im Himmel und auf Erden, in Welt und Überwelt, getätigt werden konnte. Ein idealerer Freiheitsakt ist nie vollstreckt worden, einer, zu der in solcher Absolutidealität eben nur die absolute Liebe persönlich fähig war. Das aber bedeutet ohne weiteres, dass es dem absolut gerechten Gott ohne weiteres möglich gewesen wäre, auf diesen liebevollen Erlösungsakt zu verzichten, dass Er diesen Freiheitsbeschluss sich selbst nicht schuldig war, dass er Gott und summum bonum geblieben wäre ganz und gar, auch wenn Er sich dazu nicht verstanden hätte. Aber eben weil dem so ist, ist der Akt der Liebe umso liebevoller. - Und spielt sich nun auch die Realisierung dieses göttlichen Freiheitsbeschlusses nur auf einem winzigen Fleckchen Erde ab, auf der Nusschale Erde, im Judenland, das beispielhaft steht für die Winzigkeit unseres Erdenlandes, so war diese Liebestat dennoch grösser als die Realisierung des Freiheitsaktes, der die Welt als Ganzes zur Existenz rief. Dem Allmächtigen machte es nicht die geringste Schwierigkeit, den Kosmos zu erschaffen; anders aber der existentielle Einsatz, der für Gottes Wesentlichkeit vonnöten, um diese erschaffene Welt neuzuschaffen, wieder mit sich zu versöhnen! Die Leiden des Gottmenschen waren die grössten Leiden, die je irgendwo erlitten worden sind. Und wenn sich irgendwo die Trinität, die organische Gemeinschaft von Bewährung in Freiheit aus Liebe und deren 'Opfer' zeigt, dann hier an der Kristlichkeit aller Kristlichkeiten, an der Gestalt Jesu Christi, des Eingeborenen Sohnes des Vaters. So unendlich gewaltig die Freiheit war, die hier in Aktion trat, so gross war das Opfer, das dieser Freiheit zur Realisierung dienen musste. Weil die Freiheit der Menschen versagt hatte, musste gottmenschliche Freiheit das Opfer der Wiedergutmachung bejahen, woraus nicht zuletzt die geradezu unheimlich grosse Bedeutung unserer kleinemenschlichen Freiheit erhellt. Unsere geschöpfliche Freiheit war so bedeutend, dass ihr Versagen nur durch

solchen Opferakt sich in Lieb erweisender göttlicher Freiheit wieder gutgemacht werden konnte; welche menschliche Freiheit denn auch folgerichtig auch jetzt nach stattgehabter Erlösungstat nicht ausserkraftgesetzt worden ist, im Gegenteil. Sie ist gewiss zur stärkstmöglichen Bewährung aufgerufen, was zu betonen Jesus Christus denn auch nicht müdewurde; wie aus den Evangelien hervorgeht. Aber dass die Opfer freiheitlicher Bewährung im letzten und eigentlichen in jedem und allem Gott selber die Ehre geben sollen, das versteht sich aus der Aussage Marienfrieds: "Der Vater will, dass die Welt diese Stellung Seiner Dienerin anerkennt". Beachten wir den aufgewiesenen Zusammenhang, der zum Ausdruck kommt in der weiteren Aussage: "Mein Zeichen ist im Erscheinen. So will es Gott. Nur meine Kinder erkennen es, weil es sich im Verborgenen zeigt und geben dem Ewigen deswegen die Ehre. " Auf diese Verehrung, die das Geschöpf dem Schöpfer schuldig ist, läuft alles hinaus. Hier liegt auch ein Punkt für die Notwendigkeit von Hierarchie, die naturgemäss, die bereits z.B. im Ameisen- und Bienenstaat vorhanden, vollendet im Menschheitsbereich sich als vonnöten erweist, soll 'Anarchie', soll Herrschafts- und auch Damschaftslosigkeit verhindert werden. Diese Hierarchie ist analog dem Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf. Die Anerkennung ihrer prinzipiellen Notwendigkeit läuft in letzter Instanz auf Anerkennung Gottes hinaus, wogegen sich bereits Luzifer aufbäumte, der Gott gleich sein wollte, auf welchen Frevel in letzter Instanz auch jede Unart von Pantheismus hinauslaufen muss, die dazu angetan, den Rangunterschied von Gott und Engel und Menschheit zu leugnen. Freilich, der Absolute verstand sich selber zu gnädiger Relativierung, indem Er als der Schöpfer selber Geschöpf wurde, sogar als niedrigstes der personalen Geschöpfe, nur als Mensch, daher Er als Gottmensch selber das existentiell überzeugendste Beispiel abgab für seine Feststellung: "Der ist der Grösste unter euch, der der Diener aller ist." Weil kirchliche Hierarchie diesem gottmenschlichen Postulat nicht zupassensein wollte, kam es zum Protest der Reformatoren, die freilich ins Gegenextrem kippten, indem sie jede kirchliche Hierarchie beseitigt wissen wollten, was ja, wie dargetan, wiederum nicht dem Willen Gottes entsprechen kann.

Nach dem, was bislang anlässlich der Erörterungen der Aussagen der Botschaft von Marienfried geltend gemacht wurde über das Verhältnis von Natur und Gnade, wird es kaum verwundern, wenn die in dieser Marienbotschaft so eindringlich herausgestellte Opferidee vieltausendfältige heidnische Präfiguration erfuhr. In der Tat beseisen es Befunde der modernen Religionswissenschaft, wie die Handlung des Opfern und damit des Strebens nach Verdienst und Entsühnung zu den wichtigsten Handlungen ursprünglicher Frömmigkeit gezählt werden darf. Wir sahen: aller wünschbare Besitz wird aus dem Drängen und Treiben der Urtrias, der Dreifaltigkeit der einen Triebnatur in drei Potenzen verlangt. Daher urchümliche Frömmigkeit bereits auf Aufopferung eben dieser elementaren

Begehren erpicht war. Die Opfernden mussten ihr Opfer erstellen durch Entsagung auf Befriedigung des Geschlechtstriebes, der Machtgelüste und des Besitzstrebens. Dementsprechend gab es immer schon rituelle Keuschheitsgebote, Fastenverpflichtungen, Beschneidung persönlicher Freiheit, die bis zu lebenslänglicher Einkerkierung ging, gab es Verzicht auf jede Form persönlichen Eigentums usw. Dieser Opferdienst erreichte seinen Höhepunkt in der Darbringung von Blutspenden. Das Opferwesen wurde unter teilweise grauenhaften Torturen zu Tode gequält. Und zwar handelte es sich dabei nicht nur um Tier-, sondern auch um Menschenopfer, die über alle Völker hinweg verbreitet gewesen sein dürften. Kannibalismus - so sehr hier Religiosität auch von Dämonen verzerrt, zu blutrünstigem Fanatismus abartete - Kannibalismus aller Art wurzelt in ursprünglicher Mystik; denn es ist immer ein als göttlich bezeichnetes Wesen, dem solche Opfer dargebracht werden, um dessetwillen im Opferdienst sogar Opfermenschen zerrissen und schliesslich auch noch --- verspeist wurden. Aus Gottesliebe verzichteten Frommsinnige auf das, was wir aus Menschenliebe begehren - wobei freilich verkehrte menschliche Neigung sich nur allzuleicht miteinschleicht. Die Extreme berühren sich auch hier, schliesslich gerade hier. Religiöses Wesen und sadistisches Unwesen können plötzlich unversehens ineinanderkippen. Zeigt uns die Entartung des Kannibalismus einmal - wenn auch in grässlich verzerrter Unart - die tiefsitzende Ahnung von der erbsündlich bedingten Notwendigkeit des Opfernüssens, in letzter Instanz von der unerbittlichen Notwendigkeit des Gottmenschentodes, so zeigt sich doch in dieser fanatisch-kannibalen Abart der ganze Abgrund erbsündlich menschlicher Verdertheit und todestrieblicher, zuletzt sogar selbstmörderischer Mätyrer-Perversion, zeigt sich direkt an der Quelle in Reinkultur bzw. Schmutz-Unrein-Kultur; denn nichts dürfte dem modern geschulten Psychologen leichter fallen, als die hier zutage tretende Morbidität aufzuweisen. Was einmal echte und rechte religiöse Zeremonie religiösen Opferdienstes, inbrünstiges Flehen um Erlösung, das ist gleichzeitig Hinweis auf die gerade dabei besonders krass zutage- und zunacht-tretende Erlösungsbedürftigkeit, zeigt sich als Explosiion menschlicher Entartungsmöglichkeit, die denn auch überall wieder ausbrechen kann, wo immer noch nicht genügend geläutertes religiöses Wesen im Teil seines Unwesens am Werke ist - z.B. in den abscheulichen Entartungen mittelalterlicher Grossinquisition, in blutrünstiger Hexenjagd, in Orgien, die zurzeit iranische Priester im Iran entfesseln, in religiös getarnten terroristischen Abscheulichkeiten usw. Wir sind zwar durch Kristus prinzipiell bereits erlöst, leiden aber noch an den Folgen der Erbsünde, denen zufolge eine wertvolle Art der Gefahr desto grösserer Entartung ist. Die aufs Absolute bezogene Religiosität hat aufs stärkste zu tun mit menschheitlicher Werterfahrung, ist in ihrer Objektivität der grösste subjektive Wert. Diese vor unwertiger Entartung zu bewahren, darin muss sich christliche Miterlöserschaft bewähren.

Im Kannibalismus erreicht der Selbsthass der Menschheit einen traurigen Kulm - wie denn auch das Kriegführen und Zerstörenwollen ein Unwesenszug der erbsündlich angekränkelten Menschenexistenz. Der menschlichen Natur zugehört die Unnatur. Die selbstmörderische Manier des sich gegenseitigen Abmetzeln innerhalb der Artgenosse, das ist eine auf die Menschenart beschränkte Unart, die im Tierreich nicht anzutreffen. Als Krone der Schöpfung ist der Erbsündenmensch Krönung auch allen Bestialischen, was sich vollendet zeigt in der höllischen Selbstzerfleischung der ewig verdammten Engel und Menschen. Das krankhafte Verlangen der Menschen, sich gegenseitig umzubringen, ist eine angeborene instinktive Grund- bzw. Abgrundlage, ist Ausdruck des Todestriebes im Lebenstrieb. Jeder Krieg ist in mancherlei Betracht auch Kundgabe menschenfresserischer Absicht. Alle Raubtiere zusammengenommen haben nicht entfernt so viele Menschen zerrissen wie die Kriege, die die sich selbst zerfleischende Menschheit zuwegegebracht hat. Des zum Symbol haben die Anthropologen für die jüngere Vergangenheit noch jede nur denkbare Spielart von Kannibalismus nachweisen können. Halten wir uns diesen Aspekt des Menschenopfers vor Augen, leuchtet ein, wie gerade an diesem Kulminationspunkt menschlicher Verderbtheit die himmel-schreiende - wie haben die Opfer geschrien! - Erlösungsbedürftigkeit der Menschennatur in die Augen springen muss. Gleichwohl kann religiöser Frommsinn in seinem Tiefsinn mitbeteiligt sein, wie wir es erkennen können, lassen wir uns durch Offenbarung belehren. Der Gottmensch nahm ja sühnend all jene Opferleiden auf sich, die selbstmörderisches menschliches Opferwesen und auch dämonisch rituelles Unwesen inszenierte. Er unterwarf sich dem, was zeigt, wie sehr wir als Menschen erbsündlichem Verderben unterworfen sind. Er liess sich abmetzeln, ab-schlachten, wurde, wie der Engelkor von Marienfried Kristus feiert, unser 'blutendes Lamm'. Der Gottmensch gab sich preis erbsündlichem Zerstörungstrieb und dessen gewaltigen Gewaltsamkeiten, um diese Zerstörungsgewalt zu bannen. Wer damit in letzter Instanz am Kreuz besiegt, wessen Thron zerstört wurde? Der des Teufels als des 'Königs der Welt', der als Fürst der Finsternis der Vater aller Zerstörung ist. Christus kam ja eigener Aussage zufolge, um die Werke Satans zu zerstören, was nur möglich war, indem Er sühnend alle Erscheinungsweisen dieses Zerstörungswerkes aufnahm und existentiell ausstand. In seiner Gewaltlosigkeit kreuzigte Er nicht, um sich stattdessen selber kreuzigenzulassen. Aus Gottesliebe verzichteten Menschen auf Liebenswertes, aus Liebe zu den Menschen vollendete Gott selbst als Gottmensch diesen opfervollen Verzicht auf das, was uns hienieden wünschens- und liebenswert, um sich deshalb vernichtenzulassen. Uralter menschlicher Opferdienst zeigt selber an, wie erlösungsbedürftig wir sind, selbst und schliesslich gerade auch noch mit unserem eigenen Opferwesen, das allzusehr 'auch' des Unwesens. Damit wird ebenfalls klar, wie unzulänglich menschliche Opferleistung ist. Und was sich in den Ursprüngen in brutaler Nacktheit anzeigte, das ist für die Menschheit

als insgesamt konstitutiv, so sehr sich das Abgründige auch im Laufe der Kultivierung und Zivilisierung zu sublimieren, so geschickt es sich zu tarnen vermag. So ist z.B. keineswegs zu übersehen, wieviel Partialwahrheit ein Nietzsche lieferte mit seinen Analysen über das versteckte Ressentiment, das sich farisäisch tugendhaft tarnt. So gesehen steht er sogar in der Nachfolge der Entlarvungsmeisterschaft Jesu Christi, aufzuweisen, wie sich Minderwertiges bzw. direkt Unwertiges unheimlich leicht ins Religiöse und durchaus auch ins Christliche einschleichen kann. Es ist damit der gleiche Mechanismus am Werke, der schon Urmenschen verführte, grausame Bösunartigkeit und frommsinnigen Opferdienst oft genug ununterscheidbar sich vermischen zu lassen. Andererseits ist davor zu warnen, die religiöse Komponente in ihrem auch positiven Aspekt zu übersehen. Sie ist nicht selten trotz aller bizarren Entstellungen und dämonischen Verzerrungen dominierend, so eben wie der Teufel immer gutes Engelhaftes als Tarnkappe seines Zersetzungswerkes bemühen muss, um damit freilich ungewollt den Primat des Engelseichen vor dem Teufelseichen zuzugestehen. Überhaupt gibt es kein menschliches Werk, das nicht von negativen Regungen mitbegleitet wäre, mitbegleitet ist von Zerstörungstrieben usw. Was jedoch keineswegs ausschließt, es vermöge das Positive so eindeutig dominieren, dass eben von einem - wenn auch nur relativem - 'guten Werk' gesprochen werden darf. Öfter schon aufmerksam geworden auf den altägyptischen Isis-Osiris-Kult ist erwähnenswert in unserem Zusammenhang, wie von den Ägyptern alljährlich am Grabe des Osiris ein Mann mit roten Haaren verbrannt wurde. - Hören wir recht? Im Namen der Religion wurden bereits im Heidentum Menschen --- verbrannt?! Unverzüglich muss sich spätestens da die Kombination herstellen mit den Entartungserscheinungen der mittelalterlichen Hexen- und Ketzerverbrennungen. Zweifellos handelt es sich hier wie da um Entartungserscheinungen dämonischen Unwesens, auch und schliesslich gerade dann, wenn sie noch mit Berufung auf Kritiklichkeit inszeniert worden sind, in welchem Entartungsunsinn zum Beispiel heutzutage von islamischen Fundamentalisten selbstmörderischer Wahnsinn inszeniert wird. Da die Entartungsgefahr immerzu gross ist, Christliches zu missbrauchen zur Rechtfertigung menschlicher Unzulänglichkeit, kann dem äusseren Schein nach das Ethos der Bergpredigt mit den Ressentiments bluttriefender Jakobiner identifiziert werden, während in Wirklichkeit ein Unterschied obwaltet zwischen Gott und dem sich als Gott aufplusternden Teufel, zwischen Himmel und Hölle also. Es handelt sich bei dem Phänomen der Verbrennungssorgien der Scheiterhaufen, die mittelalterlicher Aberglaube zündete, um eine allgemeinmenschliche Entartungserscheinung, die nicht dem Christenbild solchem zur Last gelegt werden darf, vielmehr nur zeigt, wie Rückfall ins dämonische Heidentum, wie Neuheidentum jederzeit allorts wieder möglich ist. Da liegt die Gefahr für eine erbsündlich durchseuchte menschliche Natur, die dazu neigt, religiös ideale Art und verderbte Entartung miteinander zu verquicken, was Ansatzstelle abgeben kann für

teuflische Verführung und Umsessenheit, die sich steigern kann bis zur fanatischen Besessenheit. Daraus resultiert z.B. nicht als Letztes das Postulat nach ständigem Ausgleich von Glaube und Wissenschaft, von tiefer Gläubigkeit und aufrichtiger Aufklärung, welche Harmonie gerade um der Echtheit der Religion im allgemeinen, der Unterscheidung des Kristlichen willen im ganz besonderen Maße gefordert sein muss. Hier liegt eine der wesentlichen Aufgaben der auch tiefenpsychologischen Bemühungen, die nicht zuletzt die Natur abgeben, auf die die 'Gnade' der Sakramente, hier der Beichte, vollendend aufbauen kann und soll. Die Beichte soll nicht Skrupelantum züchten, vielmehr davor bewahren. 'Selbstkenner, Selbsthinker', ruft Nietzsche aus. Die Beichte verhilft zur Selbsterkenntnis, die schon den alten Griechen als schwierigste der Künste erschien - um aber vor dem Selbsthinkertum, vor der Verzweiflung zum Selbstmord bewahren zu können. Der Vorwurf, der gegen das mittelalterliche Wesen, soweit es des neuheidnischen Unwesens wurde, erhoben werden müsste, könnte sein: Warum war da Christentum, erleuchtet wie es an sich doch sein kann durch das Licht der Offenbarung, warum war es noch nicht stark und einsichtig genug, solcher allgemeinmenschlichen, solcher erbsündlichen Disposition zur Verderbtheit entschieden genug zu begegnen? Der Zug zu kultischen Orgien liegt in der Menschennatur angelegt und ist jederzeit bestrebt, sich wieder bemerkbarzumachen. Dieser verderbte und entsprechend verderbliche Hang bleibt sich gleich durch alle Zeiten und deren Räume hindurch. -

Wir schreiben gelegentlich gerade platzgegriffener Überarbeitung dieser Schrift gerade das Jahr 1980. Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, drei deutsche Entwicklungshelfer seien in Peru einem solchen Mordanschlag aus Gründen bzw. eben aus Abgründen heidnischen Teufelsrituals zum Opfergefallen, unter ihnen der Sohn des Bonner Oberstadtdirektors, was dem Schreibenden besonders erwähnenswert, weil er in Bonn ansässig. Das, was als Teufelsmesse bekannt ist, ist nur Spitze des Eisberges, die Grundzug ist als Abgrundzug universal. Variation besteht in der jeweils vorherrschenden bzw. vordamenden Weltanschauung, in deren Namen solches Sichausleben erstrebt werden kann. z.B. in des Pseudomessias Stalins Gulags oder Hitlers Konzentrationslager, Hitlers Gasöfen, die die Scheiterhaufen des Mittelalters grausig originell variierten. Im Mittelalter dominierte das Kristentum, wobei selbstredend nicht genug bedauert werden kann, wenn sich dämonische Entartungserscheinungen ins Christentum, das doch das Heidentum, soweit es Aberglaube war, zu überwinden hatte, einschmuggeln konnten. Wir begegnen da der Problematik des Kontrastes zwischen Ideal und Erdenrealität wobei wir allerdings auf die Lehre des hl. Augustinus verweisen können, derzufolge der Kampf zwischen Christ und Antichrist sozusagen quer durch die Fraktionen geht, also ohne weiteres auch durch die Kirche selber! Und gäbe es zum Akt der Heiligsprechung das Korrelat zur Teufligsprechung von zur Hölle verdammt Menschen, dann müsste im

Rückblick manch einer der mittelalterlichen Grossinquisitionen mit solchem vernichtendem Urteil rechnen. Indirekt erging solches Urteil, das den Richterspruch Jesu Christi am Letzten Tag vorwegnimmt, als z.B. die Jungfrau von Orleans heiliggesprochen wurde. Damit wurden verurteilt jene klerikalen Grossinquisitoren, die Jeanne d'Arc auf den Scheiterhaufen schickten. Jesus Christus kam eigener Aussage zufolge, "die Werke des Teufels zu zerstören". Aber dieses heilsame Zerstörungswerk benötigt seine Zeit. So einfach ist der Kampf schon nicht, was einleuchten muss, erwägen wir, wie er innerhalb der Kirche selber zuaustragkommen muss. Die Geheime Offenbarung handelt davon, wie sich der Antichrist selbst im Vorraum des Heiligtums tummeln kann. Und wenn er sich selbst zeitweilig auf den Papststuhl schwingen konnte, kann uns umso tiefer aufgehen die Bedeutung des Versprechens unseres gottmenschlichen Herrn, trotz allen Ansturms würde die Hölle den Felsen Petri nicht sprengen können. Wenn nun Teufelei sich selbst auf dem Papststuhl breitmachen konnte, ist damit bewiesen, wie sehr wohl der Anprall der Hölle hätte erfolgreich werden können. Da der Kampf zwischen Kristentum und Antichristentum die Kirche selbst durchzieht, liegt hier auch eine Apologie für Reformation und Protestantismus. Doch bei aller Gnade und Erleuchtung, Menschenwerk ist auch hier am Werk, daher neue Gefahr dämonischer Bedrohung gegeben. Soll die Auseinander-Setzung zwischen Kristlichkeit und Antichristlichkeit innerhalb der Kirche selbst erfolgreich weitergeführt werden, ist versöhnender Ausgleich aller echten und rechten Kristlichkeit dringendes Gebot. Da Teufelei sich mit Göttlichkeit tarnen muss, um überhaupt Anklang zu finden, resultiert allein daraus: wie dieser indirekte Kniefall der Entartung vor dem göttlichen Primat der Artung erkennbar wird. So muss durch alle Entartung immerzu auch das eigentlich rechte religiöse Anliegen hindurchschimmern. Das gilt auch für die Verbrennungsaktionen der Mittelalterlichen. Wenn sich gleich voraufgegangenen Amfitheaterpublikum Schaulustige über Schaulustige einfanden, um z.B. Zeuge von infamen Verbrennungen zu werden, braucht nicht lange diskutiert zu werden, ob hier Sadismus usw. im Spiel war oder nicht. Andererseits ist unverkennbar, wie religiöses Heilsinteresse mitspielte, religiöse Intention, derzufolge z.B. durch Verbrennung des Leibes der Angeklagten deren Seelen zu retten seien; was heutzutage ebenfalls gilt für selbstmörderische Attentäter, die ernsthaften Glaubens, für solchen todesmutigen Einsatz nach dem Tode unverzüglich ins Paradies einziehen zu dürfen. Allerdings, das sei sofort hinzugefügt, kann derart bzw. derunart Mörderisches vom Evangelium her nicht die allergeringste Stütze finden, selbst wenn die Aussagen dieses Evangeliums eindeutig hinweisen auf ewige feurige Höllenstrafe. "Mein ist die Rache", spricht der Herr". Wie die Zebedäussöhne von Kristus scharf getadelt wurden, als sie wünschten, Feuer vom Himmel würde augenblicks jene Ortschaft vertilgen, die sie nicht sofort akzeptiert hätten. Und dem Petrus wurde ausdrücklich geboten, sein Schwert in die Scheide zu stecken. Wenn dieser

gleiche Petrus - nachdem er geläutert wurde und die schöpferische Mitte fand, später über das Ehepaar Ananias und Safira den Bannfluch verhängte, weil sie über Art und Grad ihres christlichen Liebeskommunismus falsche Angaben gemacht hatten, wenn dem Fluch die Strafe auf dem Fuss folgte, liegt keine christliche Gewaltanwendung vor, vielmehr Gottesgericht. Wie Christus zwar nicht daran dachte, eine ungastliche Ortschaft durch Feuersturm vernichtet werden zu lassen, so sagte er doch andererseits seinen Aposteln: findet ihr Aufnahme, sei Frieden dieser Ortschaft und deren Häusern, andernfalls kehrt euer Friede zu euch zurück. Ihr sollt diese Ortschaft verlassen, nicht ohne vorher den Staub dieses Landes von euren Füßen geschüttelt zu haben. Davon die Folge würde es sein, einer solchen Ortschaft würde es am Ende der Tage des Gerichtes schlimmer ergehen als Sodoma und Gomorrha. Beachtlich ist der Hinweis auf das Gottesgericht, das eben in letzter Instanz nur der Allwissende und Allmächtige, also Gott selbst, ergehen lassen kann. Doch gewisse Teilhabe daran ist hienieden schon möglich, daher die Nachfolger Petri durchaus berechtigt und bisweilen gehalten sind, die Waffe des Bannfluchs wie die Exkommunikation zu handhaben, daher ihnen eventuell direkt zum Vorwurf gemacht werden könnte, diese Waffe nicht gegen einen Antichristen wie z.B. Hitler zur Anwendung gebracht zu haben. Und warum hätte ein besessener Antichrist wie Hitler gebannt werden müssen? Weil er aufrief zur Neubelebung des Heidentums und diesen Rückfall ins auf mörderische Unweise Neuheidentum praktizierte. Wie z.B.? Indem er Orgien der Verbrennungsmorde Neugeburt erfahren liess in den eigens so genannten --- Verbrennungsöfen, die die nationalsozialistische Pseudoreligion etabliert hatte. Womit einmal mehr, diesmal besonders plastisch, sich zeigt, wie abscheuliche Entartungen beschriebener Unart auch unserer Zeit ebenfalls durchaus nichts Wesens- bzw. Unwesensfremdes sind. Gottlob fiel aber diesmal die christliche Firmierung weg, war der Faschismus durch und durch unchristlich, ausgesprochen antichristlich sogar. Dennoch bleibt zu beachten: hätten Mordbuben wie Hitler oder Himmler oder Propagandisten des Mordens wie Goebbels im Mittelalter gelebt, sie hätten sich mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit als Grossinquisitoren bestätigt und sich dabei zu berufen gewagt auf --- Jesus Christus. Nun aber war eine Zeit anderer Weltanschauung dominierend, das Christentum eher schon <'Kleine Herde' Und nun durfte sogar das genuin Christliche herauskommen. Wesentlich erscheinen uns in diesem Zusammenhang z.B. die Kampfschriften des Bischofs von Münster, des Graf Galens. Dieser unerschrockene Mann, der zunächst damit rechnete, nach einer seiner Predigten stante pedes verhaftet und ermordet zu werden, protestierte ja nachdrücklich gegen den Verbrennungstod z.B. der Geisteskranken, weil, wie gezeigt, Christentum und Opfergesinnung nicht voneinander zu trennen sind. Deshalb nicht zuletzt kann die wahre Kirche Mord an wehrlosen Menschen nicht dulden, auch wenn diese nutzlose Brotesser sind. Andererseits offenbart sich in dem

Handwerk der Euthanasie z.B. geistesgestörter Menschen luziferischer Hochmut, der nicht willens ist, den Erbsündencharakter der Welt und den damit verbundenen Symptomen menschlicher Gebrechlichkeit demütig anzuerkennen, Im Protest des Bischofs zeigt sich u.a. und nicht zuletzt der Scheiterhaufen als nicht christlich. Christlich ist vielmehr der Protest gegen das Neuheidentum, dann auch gegen dessen Praktiken der Vergasung und der Verbrennungsöfen, der Protest gegen den Scheiterhaufen, in welcher Form dieser auch immer fröhlich, d.h. hier schabernacksdämonisch Urstund feierte; ein Protest, der auch dann einzulegen ist, wenn der Protestler wie Bischof Galen damit rechnen muss, nun selber auf den Scheiterhaufen verwiesen zu werden. Die Mehrheit freilich hielt es mit dem Antichristen, z.B. damals in Hitlerdeutschland. Das rächt sich. Ein Volk, das z.B. die Vergasung sog. lebensunwerten Lebens untätig mitansah, musste wenig später erleben, wie die verbrecherische Führungsschicht die gesunden und begabtesten Söhne des Volkes zur Schlachtbank führte und sinnlos abschlachten liess. z.B. in Stalingrad; wie schliesslich zur Vollendung der Teufelsmessen, die Hitlers Parteitage inszenierten, ganz Deutschland ein einziger Verbrennungsofen wurde, Beute des Bombenkrieges. - Und das alles kann sich infernalisch vollenden in einem etwaigen Atominferno, das ein III. Weltbrand heraufführen würde. Ein III. Weltkrieg aber, der einem Massensterben ohnegleichen in bisheriger Weltgeschichte gleichkommen müsste, der wäre seinerseits Vollendung eines Massenmordes, wie er bereits mitten im sog. Frieden vollauf im Gange ist: z.B. in Gestalt bzw. - inmissgestalt des Hungertodes von Millionen und aber Millionen Menschen, die deshalb sterben müssen, weil die durchaus verfügbaren Milliardenmittel in die Rüstungen fliessen, die wahnsinnig gewordener Geltungstrieb sich glaubt erlauben zu dürfen. Last not least ist das Millionenfache Massensterben bereits mitten im sog. Frieden im Gange, um die Friedensfassade Wohlstandsgesellschaft aufrechtzuerhalten: inmissgestalt nämlich der sog. 'Abtreibungen', die ja Mord an ungeborenen Menschenleben vornimmt. Wenn das Mittelalter 'finster' genannt zu werden verdient, soweit es der Entartung verfiel - wie hyperfinster wird dann erst den Späteren unser angeblich so hochaufgeklärten 20. Jahrhundert erscheinen müssen?!

Beachten wir in diesem Zusammenhang: wiederum bedient die Teufelei sich der Tarnkappe, verweist als Entschuldigung für den Massenmord der 'Abtreibungen' u.a. auf 'Humanismus'. Was aber ist der 'Humanismus'? Seiner Substanz nach Christlichkeit, entsprechende Respektierung der Menschenwürde usw. Was alles richtig vollendet mit der Christlichen Offenbarung in die Erbsündenwelt hineingekommen ist. Worauf es also erneut hinausläuft? Auf's Unwesen der Grossinquisition, die ihr Satanshandwerk mit Christlichkeit tarnte! Freilich, erneut darf gesagt werden: Gott-lob ist direkte Berufung aufs Christentum diesmal nicht mehr möglich, weil der Humanismus nämlich indirekt antichristlich orientiert

ist, versäkularisiertes Christentum von Selbsterlösern, die in ihrem Luziferismus zum Scheitern verurteilt sind, z.B. in jenem Luziferismus, der die 'Abtreibung' in dem Grade richtig heisst, wie sie landaufflandab in den Ländern unserer zivilisierten Erdenwelt gangundgäbe sind. Rückfalls ins Neuheidentum, soweit dieses dämonisches Heidentum, entriegelt die Teufel und bringt Vorspiele zu deren Hölle über die Welt. Mit dem Mahs, mit dem wir messen, z.B. unserem heranwachsenden Menschenleben gegenüber, wird auch an uns gemessen werden, um ein Christuswort zu variieren. Für die zukünftige Weltentwicklung ist skeptisch zu sehen. Zu vieles geschieht, was dem Satan als den 'König der unchristlichen Welt' Reverenz erweist und als Weltdiktator entsprechende Ermächtigungen zukommenlässt. Nicht zuletzt ist in dieser Schrift, die sich auseinandersetzen will mit dem 'Opfergedanken', zu verweisen auf jenen Opfergedanken, der in der Botschaft von Marienfried betont wird, auf eben diese wohl echte Erscheinung der Gottmenschenmutter. In dieser erfolgt ausdrücklich die Profetie: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und fürchterliche Verwüstungen anrichten". Zu verweisen ist auf die inzwischen stattgehabte Marienerscheinung in des Saarlandes Marpingen, in deren Verlauf uns die Gottmenschenmutter Maria beschwor: "Hört dasTöten auf in eurem Land.... Ansonsten droht Strafgericht."

Halten wir fest: Alle kultlichen Orgien kannten ein Übermahs blutiger Opferfeiern. Lt. Goethe "ist Blut ein besonderer Saft", Ausdruck existentiellen Einsatzes bis zum letzten. Blut musste denn auch bei heidnischen Opferhandlungen auf alle Fälle vergossen werden. Und so troffen denn auch die Altäre der Azteken immer wieder von Menschenblut. Nach Blutopfern schrien aber auch moderne Menschen als antichristliche Neuheiden. Die Jakobiner proklamierten ihre humanistische Pseudoreligion, wollten nichts wissen von dem christlichen Gebot der Feindesliebe, liessen daher die Adeligen massenweise abschlachten, in aller Öffentlichkeit, teufelsmesslerisch genug, gradeso, als sei im religiösen Ursinne Blut der 'Edlen' besonders wirkungsvoll vor Gott. Ähnlich verhielt es sich mit den Kommunisten unter Stalin, ebenfalls mit der Pseudoreligion Nationalsozialismus, deren sog. 'Reichsparteitage' teufelsmesslerischen Charakters, denen dann auch konsequenterweise nachfolgten die Katakomben von Menschenopfern, die seit alters Dämonen dargebracht wurden. Aufschlussreicherweise proklamierte die pseudoreligiöse Bewegung Hitlers: erst wenn eine bestimmte menschliche Rasse - die jüdische - vernichtet sei, könnte die Menschheit Erlösung finden. Wir sehen selbst in dieser grauenhaften irreligiösen Verirrung noch die religiöse Weisheit aufleuchten, die um die erlösungsnotwendige Funktion des Opferwesens weiss. Will der Teufel sein wie Gott, will er auch entsprechenden Gottesdienst - wie einmal eine heute noch unvorstellbare Zeit kommen mag, in der der Antichrist ein Teufel ist, der in Verhöhnung der Menschwerdung

Gottes ebenfalls Vollmensch geworden ist, wovor uns Gott bewahren möge!

Wichtig ist uns dieses noch: Das Opfer galt den Heiden als umso wichtiger, umso heiliger, je grösser der Wert des aufgeopferten, des hingeschlachteten Menschen war. Daher waren sie des Glaubens, der Opfertod zumal von Priestern, Dichtern, Helden und Königen sei besonders angebracht und segensstiftend. Alles das sollte geopfert werden, was am stärksten ans Leben fesselt, also zumal die elementaren Bande der Liebe, der Hunger nach Macht und Besitz und schliesslich das Leben selbst, daher dem Verfliessen des 'Blutes' als dem Blutopfer besondere Bedeutung zukommen musste - was, wie bereits angedeutet, ein besonders gewichtiger Grund Französischen Revolution gewesen ist.

Christlicher Offenbarung zufolge ist nun Gott, der Mensch wurde, als Gottmensch die alleridealste Realisierung aller Idealrealität innerhalb unserer Welt- und Menschenschöpfung, ist Jesus Christus Alfa et Omega, erfüllteste Vollendung, eben Absolutidealität in realistischster Persönlichkeit. Und Er ist denn auch das zuletzt einzig genügsame Opfer! Freilich muss unbedingt hinzugefügt werden: der Gottmensch war absolut frei von Sünde, auch wenn Er trotzdem oder gerade deshalb besonders einschneidend an den Folgen der Erbsünde leiden musste. Deshalb muss ebenfalls Jesu Christi Mutter Immaculata gewesen sein, Unbefleckter Empfängnis. Und so ist der Gottmensch nicht nur so einfachhin die Vollendung alles Guten und Schönen und Wahren, alles Heilighen unserer Schöpfung. Diese ist ja wie die Trinität unseres Weltkörpers und unserer Weltseele und unseres Weltgeistes immerzu Grund wie Abgrund, entsprechend ihrer Natur bzw. ihres Urseins Erbsündernatur, erbsündliches Sein mit all seinem Unsein. Der Gottmensch jedoch ist absolut reine paradiesische Güte, paradiesischer Urnatur, Vollendung alles immaculativen Seins, das derart von blosser Weltnatur her noch garnicht gegeben ist, vielmehr erst von eben diesem Jesus Christus uns geschenkt worden ist, welches Geschenk weiterhin im Sakramentalen Lebensstrom unentwegt mitgeteilt wird. Wenn die Heiden in ihrem adventistischen Frommsinn erpicht waren auf Aufopferung von Zeitgenossen, die mit besonders grosser Lebensfülle begabt waren, so dürfen wir doch nicht übersehen, wie Genie und Wahnsinn aneinander grenzen, so eben wie Lebens- und Todestrieb in der Erbsündernatur und deren Unnatur ein natürliches und widernatürliches Ganzes bildet. So sind auch Menschen von überdurchschnittlicher Lebendigkeit solche von nicht minder überragender Tödlichkeit, ebenso heillos wie sie heilsam sein und werden können. In der Erbsündenwelt pflegt sogar der negative Aspekt immer wieder zu überwiegen, daher wir genialem Menschentum seiner Überdurchschnittlichkeit wegen auch mit überdurchschnittlicher Distanz begegnen müssen. Das Gemeinte soll uns noch an einem anderen Sachverhalt klarwerden: wie Todestrieb

und lebensvoller seelisch religiöser Tiefsinn zusammenfließen können, das zeigt sich darin auch, wie das Blutopfer im Kriege als die bevorzugte Opferform gerade der lebensvollsten Völker galt. Ein 'Held' war vollkommen nur dann, wenn er auch dem blutigen Untergang verfallen war. Wie partialberechtigt diese Anschauung ist, zeigt sich im Christlichen, z.B. darin, wie Christen geneigt sind, den Märtyrern, jenen Heiligen, die für Christen den Helden-Tod gefallen sind, die schönste und grösste Siegespalme zuzusprechen, indem sie nämlich die 'Helden' 'zur Ehre der Altäre' erheben. Noch heutzutage hat die 'Heldenverehrung' an 'Totensonntagen' vor Kriegergedächtnisstätten zweifellos auch einen religiösen Charakter, wie ebenfalls die Vorstellung, Soldaten können fallen 'auf dem Felde der Ehre'. Wir zeigten eben, wie das Opferwesen des Kannibalismus im Prinzip letztmöglicher Schlussstrich ist unter der Eigenart der Menschenrasse, sich in Kriegen und eigens so genannten 'Schlachten' gegenseitig abzuschlachten, sahen aber auch, wie da gleichzeitig auch eine unverkennbar religiöse Atmosphäre mitschwingt, in gerechten Verteidigungskriegen sogar vorherrschend und vordamend werden darf, wie vollendet klassisch die Gestalt der Jungfrau von Orléans anzeigen kann. Der gerechte Verteidigungskrieg steht wie jeder berechtigte Polizeieinsatz im Dienste des Lebens und dessen unentbehrliche Ordnungen, auch wenn er ohne eine gewisse Brutalität, ohne Mitbeteiligung negativer zerstörerischer Triebkräfte nicht geführt werden kann. Womit aber nur die Spitze des Eisberges deutlich wird, wie er eben allem erbsündlich-universalem Menschenwirken untersteht. Sie wie Lebens- und Todestrieb eines einzigen, in sich gespaltenen Triebes sind, so kann das lebensvollste Werk in Kultur und Politik und wo immer sonst nicht gelingen ohne Mitbeteiligung zumindest eines Minimums von Todestrieblichkeit, was eben einmal mehr im Sinne Augustinus und Luthers die Unzulänglichkeit menschlicher 'guter Werke' anzeigt. Das Opferwesen im Kriege zeigt sich z.B. an der Erscheinung japanischer Selbstmordflieger, die im II. Weltkrieg mit religiöser Trunkenheit absoluter Pflichterfüllung glaubten obliegen zu sollen. Was sich da nicht so sehr zu Wort als vielmehr zur Tat meldete, das war zunächst und vor allem religiöser Impuls. Die Begründung lautete denn ja auch: der Selbstmordflieger, der die Ehre des Vaterlandes als bedeutender veranschlage denn Eigennutz, könne im Jenseits auf Belohnung hoffen, könne, germanisch kriegerisch gesprochen, hoffen auf Eingang in Walhall. Abgesehen davon, wie ungebührliche Verabsolutierung eines echten, jedoch untergeordneten Wertes, wie z.B. den der Vaterlandsliebe, zuschlechtert auf Götzendienst hinauslaufen muss, sehen wir hier, wie unheimlich leicht Dämonisches sich in heidnische Opferwesen einschleichen kann, vollendet im Neuheidnischen; war doch der Krieg, den die Japaner führten, ein purer Angriffskrieg, schierer Übermut, was vollends gelten muss von Hitlers Krieg, der übrigens ausdrücklich geführt wurde im Namen des neuerweckten Heidentums, des neuheidnischen Germanentums. Kein Wunder, wenn bei

solcher Teufelei das dämonisch Zerstörerische bald schon heillos überwog, was ja, wie gezeigt, aufs krasseste zutage trat in den Schlachtorgien der KS's, die Abschluss teuflesmesslerischer Untaten waren. - Heutzutage im inzwischen 21. Jahrhundert erleben wir, wie islamistische Selbstmordattentäter hochreligiöser Gesinnung sind, indem sie sich wiederum berufen aufs Göttliche, ehrlich idealistischer Gesinnung durchaus, was verbunden mit Relativität, mit Patriotischem, das sich inzwischen gewandelt hat zum Kampf für echten Sozialismus im Sinne gerechten Ausgleichs der Gegensätze von feudal und proletarisch, von kapitalistisch und sozialistisch, welche Gegensätzlichkeit die gesamte Menschheitsgeschichte durchzieht und Christenmenschen im Sinne ihres Zentralgebotes der Nächstenliebe ein entsprechendes Hauptanliegen sein muss. Besagte Mischung war bereits typisch im 30jährigen Krieg, den wir in Deutschland ausstehen hatten. - Allerdings, wenn Idealismus irregeführt wird, auf teuflische Abwege gerät und fanatisch blutrünstig ausartet, braucht das nicht auszuschliessen, es sei im Urimpuls durchaus Positives mitimspiele, z.B. bei den erwähnten religiös inspirierten japanischen Selbstmordfliegern. Das gilt auch dann, wenn nicht auszuschliessen, dass bei dem einen oder anderen Selbstmordkandidaten 'auch' gewisse mord- und untergangssüchtige Todestribe mitimspiel gewesen sein könnten. Schliesslich gibt es selbst in friedlich-beruhigten Zeitläuften mehr als einen Selbstmordkandidaten/in, die sich von ihres Todestrieben überspülen lassen. Allerdings sei hinzugefügt, wie die Verzweiflung der Selbstmordmani in saturierten Zeiten häufiger anzutreffen ist als zuzeiten kriegerisch-gefährlicher, lebensbedrohender Unruhen, In einer Welt des allgemeingewordenen Mordens hängt der Mensch doppelt leidenschaftlich an seinem schwer bedrohten Leben, dessen Wert er nun erst, weil er infragegestellt ist, richtig einzuschätzen weiss. Es ist überhaupt beachtlich, wie wir Menschen als Freitödler nur die Minderheit bilden, obwohl unsere Verhältnisse oft zu einem solchem Suicid einladen könnten. Wir hängen am Leben, auch wenn sein Unglück grösser zu sein pflegt als sein Glück. Unser natürlicher Lebenstrieb kann uns mit seinem Überwiegen vor dem Todestrieb Hinweis sein darauf, wie die Bejahung des Lebens zuguterletzt bejahenswerter sein darf als die Lebensverneinung, was selbstredend in letzter Instanz dann nur zutrifft, gibt es Ewiges Leben in ausgeglichener Gerechtigkeit und deren dafür notwendige Güte.

Gierte alle Welt nach dem Leben, das im Kriege jeden Augenblick getötet werden kann, verlangen auch solche Menschen weiterzuleben, die in beruhigten Zeiten zum Freitod überdurchschnittlich stark hinneigen könnten. Der Apostel Paulus belehrt uns: durch die Sünde der Stammeltern kam der Tod in das Leben der Menschheit hinein. Sterben muss jeder Mensch, das ist Naturgesetz - doch liegt es in gewisser Beziehung in der Hand der Freiheit des Menschen, ob er bereit ist, früher zu sterben als es ihm von der ehernen Notwendigkeit der Natur her gesetzt ist. Innerhalb der Möglichkeiten des freiwilligen Todes

gibt es wiederum tiefgreifende Unterschiede. Äusserster Gegensatz bzw. Widerspruch ist der Freitödl, der Gefahr ewiger Verdammnis läuft und dem Märtyrer, den die Kirche heiligspricht. Die Extreme berühren sich auch hier. Es könnte selbstmörderisch erscheinen, als der schon einmal erwähnte Bischof Graf Galen auf die Kanzel ging und das teuflische Gebaren des Antichristen Hitler anprangerte. Aber Selbstmörder wurden auch ein Hitler und ein Himmler wie deren falscher Profet Goebbels, als diesen das Wasser bis zum Halse stand, als ihr Ende ihren Werken entsprechen musste. Mancher mutige Bekenner wurde im sog. 3. Reich Hitlers zum Märtyrer - Hitler aber war keiner, als er sich vergiftete und gleichzeitig erschoss. Wenn zwei das Gleiche tun, tun sie oft genug das genaue Gegenteil, das des Widerspruchs zwischen Himmel und Hölle. - So gibt es auch innerhalb der Möglichkeiten eines Soldatentodes verschiedene Rang- und Wertunterschiede. Sterbenmüssen, so betonten wir, ist Naturgesetz - doch kann es bisweilen in der Hand der Freiheit eines Menschen liegen, ob er bereit ist, aus idealen Motiven vorzeitig sein Leben aufzuopfern. . Da haben wir es wieder - wir meinen das schon einmal angesprochene Verhältnis von Notwendigkeit und Freiheit. Aber hier, wo es um Tod und Leben geht, ist gleichzeitig angezeigt das Verhältnis zwischen Notwendigkeit und Freiheit! Wie winzig ist die Freiheit im Vergleich zum Naturdiktat des Sterbenmüssens! Bringen wir in Anschlag, dass im Vergleich zum Weltzeitalter - den Vergleich mit der Ewigkeit wollen wir garnicht erst bemühen - ein Menschenleben anmuten kann wie ein Nichts, nicht einmal eine halbe Sekunde, so ist vollends wie ein Nichts anzusetzen die Spanne Zeit, die besteht zwischen dem Datum des freiwillig aufsichgenommenen Todes und dem des natürlichen Sterben. Und gab es Menschen, die um Recht und Gerechtigkeit willen Hitler den Fahneid verweigerten, um stante pede liquidiert zu werden - wären die nicht wenig später mit hoher Wahrscheinlichkeit doch auch verblutet irgendwo auf den Schlachtfeldern? Gewiss, aber sie wären im letzteren Fall so sinnlos verblutet, wie im ersten sie sinnvollerweise ihr Leben liessen. Schliesslich hängt der Sinn unseres Leben daran, ob es sisnnvoll ist oder nicht. Wir sehen, wie nichtig ist der Spielraum menschlicher Freiheit. Und dieser winzige Spielraum ist ineinem so übergewaltig gross, dass es in ihm ohne Mithilfe der Gnade keine Bewährung gibt. Die Notwendigkeit der Hilfe durch Gnade zeigt einmal mehr die Unzulänglichkeit menschlicher Miterlösung. Das nicht zuletzt ist ja eines der grössten Meisterwerke Gottes, dass die Zeit so kurz ist, wie sie ist, dass diese Zeit dennoch dem, der sie zu durchleben hat, anmuten kann wie eine halbe Ewigkeit, dementsprechend schwer auch fallen muss.

Die Entscheidung darüber, ob ich weiterlebe oder bereit bin, mein Leben eine halte Ewigkeit lang - so kann es uns bisweilen vorkommen - opferbereit zurverfügungzustellen, das ist in Wirklichkeit nur eine Augenblickssache, aber, so sahen wir, das Leben der Menschheit universal ist ebenso wie das eines jeden Einzelmenschen im Prinzip nur eine

Augenblicksangelegenheit. Der Mikokosmos spiegelt den Makrokosmos getreulich wider. Entsprechend der Wechselwirkung dessen, was einander analog, entscheidet sich durch gottmenschliche Ausstrahlungskapazität an der Winzigkeit unserer Erde die Grossartigkeit des Weltalls. Augenblicklich ist alles nur, wie im Kleinsten so im Grössten. In diesem Sinne betont die Geheime Offenbarung: Wer sich im Kleinen bewährt, ist zu Grossem berufen.

Bedenken wir ebenfalls, wie die Wahlfreiheit zum Martyrium oder zum Versagen der Freiheit Zeitraffer ist einer irdisch-weltlichen Lebenszeit überhaupt. Jedermann und jedefrau kann absehen, wie kurz und nichtig das Leben hienieden ist, doch jeder, der die Ewigkeit verspielt, weil er den irdischen Lebensgenuss als bedeutender veranschlagte denn die ewige Seligkeit in übernatürlicher Überdimensionalität, jeder und jede dieser Unglücklichen beweist, wie schwierig es war den engen, beschwerlichen Lebensweg zu gehen, den Kreuzweg, der lt. Chtistus allein zum Heil führt. Wiederum zeigt sich auch, wie sich aufgrund unserer Bedürftigkeit unsere Hochgemutheit, wie sich aufgrund unserer Niedrigkeit unsere Grösse bewähren kann; denn es sind ja die Lebenstriebe, die sich mit elementarer Gewalt gegen den Tod aufbäumen, wie sie es zuvor schwermachten, für einen Augenblick hic et nunc Gelüste fastend aufzuopfern. Diesen Vulkan des unbedingten Lebenswollens überwindet der Märtyrer. Und dieser ist umso heldischer, je wilder und wütender die Notdurft der Triebe weiterzuleben verlangt. Bewähren wir uns, zeigt sich, wie unsere Schwäche eine Stärke ausmacht, die auswachsen kann zur Stärkung durch Teilhabe an göttlicher Allmacht.

Das eigentlich Gemeinte ist dieses: so klein der Spielraum menschlicher Freiheit ist, so gross ist der Abstand zur Freiheit des göttlich Ewigen, der auch Zeitlichkeit wurde. So unendlich gross ist der Abstand zur Freiheit des sich für uns aufopfernden Gottmenschn. Der Mensch taugt nicht zum Geschäft allein auf sich gestellter Selbsterlösung. Die Freiheitstat des Erbsündermenschen kann die Erbsündernatur mit all ihrer vererbten Unnatur nicht aus den Angeln heben und schöpferisch überwinden. Das Opfer, das menschliche Freiheitskapazität zu leisten vermag, ist unzulänglich - wertvoll und heilig-heilsam kann es werden nur, weil der Ewige jenes Opfer gebracht hat, das die blosser Zeitlichkeit der Erbsündennatur ausserkraftzusetzen imstande war, wie jedes Opfer sinnlos werden muss, ist es nicht bereit, dem Kreuzweg Jesu Christi zu folgen, sich in die Opfertat Kristi einzubetten. Durch einen Menschen kam der Tod, sagt Paulus, durch einen Menschen wurde der Tod besiegt. In der Hand der Freiheit eines Erbsündemenschen kann es bisweilen liegen, ob er etwas früher oder später sterben will - in der Hand des Gottmenschen allein lag jene absolute Freiheit, die entschied, ob der Tod überhaupt überwunden wurde oder nicht. Nur der Akt absoluter Freiheitstat konnte die Verweslichkeit der Tödlichkeit unserer Erbsündernatur entmachen. Allerdings, das betont Paulus - jener Apostel, der nicht müde wird, die Dominanz der Gnade herauszustellen - menschliche

Miterlösung ist so gravierend, dass sie gerufen ist, das Wenige aufzuarbeiten, das an den Leiden der Opfertat des einzig genugsamen Erlösers noch aussteht. Ein Weniges nur, ein Klitzekleines, aber ein Unerlässliches! - Was sich damit wiederholt? Nun, im Vergleich zur Ewigkeit ist unsere Raumzeitlichkeit in ihrer blossen Relativunendlichkeit zwar nur wie ein Nichts, aber nur 'wie', nicht unbedingt auch realiter; denn die Schöpfung der gottebenbildlich geschaffenen Geschöpfe, deren Relativität vor dem Absolutunendlichen wie ein Nichts, erfolgte, damit sie sich in Freiheit bewährten. In Vollendung dessen sollen echt gläubige Christenmenschen bestrebt sein, das Minimum nachzuholen, das am Maximum gottmenschlichen Weltallerlösungswerkes noch aussteht. Und wie bedeutend dieses Minimum sein kann, zeigt unsere weltabgelegene Erde, die begnadet wurde als geistlicher Mittelpunkt des Weltalls.

Und hier liegt dann auch Sinn und entsprechende Berechtigung der Heiligenverehrung, der Verehrung jener, die uns Vorbild sein können, weil sie sich in Erstellung dieses 'Wenigen' besonders bewährt zeigten, was nur möglich war unter besonders grosser Gnadenhilfe. Indem wir die Heiligen preisen trotz all ihrer menschlich-allzumenschlichen Unzulänglichkeiten, loben wir umso stärker die einzig-artigste Zulänglichkeit des 'geopferten Gottmenschen', auf den Marienfrieds Engelkor ein 'heil Dir' ausruft. Nur die Opfertat Jesu Christi war zulänglich genug, uns erbsündlich erkrankte Menschen zu heilen, uns Erbsündern Erlösung zu erwirken, wie nur jene freiwillige Bejahung dieser einzig wirksamen Zulänglichkeit, wie nur solche Demut zu jener Hochgemutheit verhelfen kann, die Teilhabe gewinnt an dieser gottmenschlichen Allgenugsamkeit, um deshalb zur 'Ehre' der Miterlöserschaft avancieren zu dürfen.

Damit haben wir uns herangearbeitet schon an die Frage nah dem letztgültigen Tiefsinn der Blutopfer der Heiden. Was ist der Sinn dieser oftmals grausamen Spiele? Zweifellos, so sahen wir, zutiefst ein eminent religiöser. Was hier in äusserst ungeläuteter Weise zelebriert wurde, das rührt an Letztgültiges, und das trotz aller makabren Entartung, trotz aller Vermischung mit mordsüchtigen Trieben und blutrünstigen Gelüsten, aller heillosen Verquickung mit sadistischen Triebperversionen, mit Unarten also, die die Erlösungsbedürftigkeit des von Todestrieblichkeit geknebelten Menschengeschlechtes unabweislich grell manifestieren. Das rührt trotzallem an letzte religiöse Wesenseinsichten menschlicher Existentialität. Bis heutigen Tags lebt z.B. jede gute Tragödiendichtung u.a. 'auch' aus besagtem religiösem Urerleben heraus, daher es nicht zu verwundern braucht, wenn die metafysikgeladenen Tragödien des grössten Dramatiker, die Tragödien Shakespeares, immer und immer wieder wüste Schlachtfeste zur Gestaltung bringen. Bezeichnenderweise wurden die Tragödien der Griechen ebenfalls aus solcher Mysterienreligiosität heraus gedichtet. Erkannt - nicht so sehr intellektuell - wurde zunächst

einmal die unerbittliche Notwendigkeit des Opfernüssens, solche der Notwendigkeit des unerbittlichen Eingriffe in alle wertvollen Lebensbereiche, die Notwendigkeit der Aufopferung von Gut und vor allem von Blut. Die Neigung zu solcher Radikalität, zu solcher Rückgabepflicht erwuchs nicht in erster Linie - wie etwa Ludwig Klages vermeint - aus dem an sich doch unverbindlichen Gefühl, Schuldner des allströmenden Lebens zu sein, sondern vielmehr aus der Ahnung, Schuldner zu sein dem Schöpfergott als dem Schöpfer dieses Lebens, aus der Ahnung, sosehr verschuldet zu sein dem Schöpfer, dass das Wertvollste, das Leben selbst, und dieses in seinen wertvollsten Vollendungen zur Versöhnungsgabe angebracht sei. Hier ist eine religiös bedingte apriorische Wesenseinsicht, die allen Menschenexistenzen konstitutiv ist, die unausrottbar in uns angelegt, uns ins Herz geschrieben ist, wie Paulus betont, archetypisch, um mit C.G. Jung zu sprechen, um aber wie alles Menschliche irregeleitet werden zu können. Nichts ist sosehr aufs ewige Heil ausgerichtet wie Religion, nichts kann von so heilloser Auswirkung werden wie entartete Religiosität. Hier vollendet sich uns, was bereits in der Legierung von Lebens und Todestrieb angelegt ist: Eine besonders widrige Ungunst des Schicksals, die prototypisch steht für die Ungunst des todverfallenen Erbsünderlebens überhaupt. Den Notständen aller Art versuchen wir Menschen abwehrend zu begegnen, durch Menschenopfer sogar, Die eben angesprochenen japanischen Selbstmordflieger sind davon eine Variation. Der todesmutige Soldat wirft mit religiöser Inbrunst sein Leben weg, glaubens, damit das Leben der Allgemeinheit seines Volkes sicherzustellen. Freilich handelt es sich hier erst um stammes- und volksgebundene Religiosität, die in mehr als einer Hinsicht auch noch für die Gläubigen des Alten Testaments massgebend war. Die Entscheidung zur christlichen Universalreligion war noch nicht gegeben, wie auch in ihr immer wieder der Rückfall in verabsolutierte Nationalegoismen droht. Es ist interessant, anhand der Evangelien zu verfolgen, wie auch die Apostel Jesu Christi zuerst und immer wieder bis zuletzt von einem irdischen Messiasreich träumten, wie die Farisäer den wahren Messias nicht zuletzt, schliesslich in der Hauptsache sogar ablehnten und kreuzigenliessen, weil er solchen Erwartungen nicht zupass war. Allerdings, das Individuelle und das Generelle sind Pole innerhalb einer Natur. Und wer dem grossen Ganzen heilsames genügetut, der wirkt nicht zuletzt auch im Dienste des Einzelnen, daher der Hohepriester kraft seines Amtes zutreffend profetezte über den Gottmenschen: "Es ist besser, dass ein Mensch für das Volk stirbt, als dass das ganze Volk zu Grunde geht.. Wir sehen, wie sich damit religiöse Urintentionen christlich vollenden. Mit stattfindender Vollendung wird Negatives im heidnisch-adventistischen Bereich getilgt, wird davon 'erlöst', indem auch noch im alttestamentarischen Offenbarungsbereich Entschränkung platzgreift von nationaler Eigensucht, daher wir den von dem Apostel Johannes zitierten Satz interpretieren können: Der Erlöser opferte sich nicht nur auf um des Volkes Israel, sondern

um der ganzen Menschheit willen, darüberhinaus, ist inzwischen hinzuzufügen, nicht nur der irdischen, vielmehr der universalen Menschheit. Der Kern als solcher, die Opferidee und deren Realisierung, ist hier wie da anzutreffen. Und wenn unlautere, erbsündliche Todestrieblichkeit die Gelegenheit der Opferzeremonien wahrnahm, sich auszuleben, solcherart die Unart, von der zu erlösen ist, zu Tage treten lassend, so bietet das Ereignis um Jesus Christus auf Golgota davon ebenfalls die Vollendung. Die ganze Verderbtheit der menschlichen Unnatur nahm und nimmt stets erneut die Aufopferung des Gottmenschen zum Anlass, sich teuflisch auszutoben, wobei Teufel in ihresähnlichen einheften und Menschen als ihre Handlanger fungieren lassen konnten und immer wieder können. Beachten wir aber: religiöser Tiefsinn war und ist allemal mitbeteiligt. Und dieser erst offenbart uns die letzte Tiefe dieser kultischen Orgien. Das kann vollends klarwerden, wenn wir uns nun noch vergegenwärtigen: anfänglich war adventistischem Heidentum zufolge die Opferrgabe zugleich der Gott, dem geopfert wurde! Opferten sie z.B. einen Menschen, so opferten sie Götter, davon die jeweiligen Opfermenschen Erscheinungsweisen, Simbolfiguren waren. Und opferten sie Götter, so brachten sie damit jedesmal doch einen Gott zum Opfer dar, und zwar --- für sich selber! Welche Vorstellung sich damit zum Ausdruck meldete? Nun, selbst der Wertvollste aller Menschen, der Edleste und Adeligste, ist nur ein Simbol des zu opfernden Gottes. Selbst der Wertvollste der Opfermenschen kann nur stellvertretend stehen für das Opfer Gottes selbst. Und weiterhin: Ein solches Opfer vonseiten des durch Menschwerdung leidensfähig gewordenen Gottes ist vonnöten, damit wir Erlösung finden können. Doch gleichzeitig kommt darin auch zum Ausdruck: ist das eigentlich Wertvolle auch das Opfer des Mensch gewordenen Gottes selber - auch das menschliche Opfer ist miterlösend! Je stärker das Menschenopfer den sich aufzuopfernden Gott symbolisiert, desto wertvoller ist es. Deshalb müssen besonders wertvolle Menschen abgeschlachtet werden, damit Gott ein Erbarmen haben und schliesslich als Gottmensch selber das notwendige, das notwendigste, das wirklich notwendige Schlussopfer tätigt. Was hier unverkennbar adventistisch vorgeahnt ist? Christkatholische Lehre! Wirklich genugsam ist nur das Opfer des Gott-Menschen, mitgefordert ist aber auch das Opfer des zu Erlösenden, der zur Mitarbeit gerufen ist, um sich in Freiheit seiner Erlösung würdigen zu lassen. Der Mensch kann nur Miterlöser sein, weil der Gottmensch unser einzig genugsamer Erlöser werden wollte. Aber weil der Gottmensch unser Erlöser wurde, kann und muss er sogar miterlöserisch tätig werden, auch Jesu Christi Appelle und Wegweisungen achten, wie aus den Evangelien eindeutig hervorgeht. - Was alles übrigens in Analogie steht zu der Rolle Jesu Christi als des Einen Einzigen Mittlers zwischen Gott und Welt und der Gnade der Weitergabe dieses Mittlertums an miterlösende Geschöpfe, z.B. an das Mittleramt der Apostel, die Jesus Christus ebenfalls eindeutig klar als seine Stellvertreter bestellte, also mit Weitervermittlung

Seiner einzigartigsten Mittlerschaft betraute, daher Paulus in der Rolle seiner apostolischen Sukzession sich vorstellen konnte als 'Apostel an Christi statt.'

Wenn nun vorausahnende Kristlichkeit adventistischen Heidentums auch und nicht zuletzt im Bereich des Kultischen aufweisbar ist, ist damit der Gottesdienst christlich-kirchlicher Kulthandlung abzuqualifizieren? Das entspräche nicht dem Toleranzgebot, das mit christlichem Absolutheitsanspruch polar verbunden ist. Und Beides, Toleranzgebot wie Absolutheitsanspruch, resultiert aus dem Glauben an die Gottheit Christi: der Gottmensch vollendet alles Positive auch und gerade im religiösen Bereich, um so allem Positiven tolerant bejahend gegenüberzustehen; gleichzeitig verlangt die Absolutheit der Gottheit Christi die Anerkennung dieser Absolutvollendung des Christlichen. Da ist Ausgleich der Pole, der Gegensätze!

Beachten wir weiterhin: ein Grossteil liberalistischer Bibelkritik besteht darin, Parallelen zwischen Heidentum und Christentum aufzuweisen, um damit das genuin Christliche abqualifizieren zu wollen, z.B. das von den Evangelien berichtete Wundergeschehnis auf eine Stufe zu stellen mit heidnischen Legenden. Wieso solche Argumentation überhaupt überzeugen kann? Deshalb doch, weil lutherische Theologie, von der die liberale Theologie ein Ausläufer ist, kurzerhand Art und Entartung identifiziert und deshalb katholischen Kult apriori als widrigen dämonisch-heidnischen Teufelskult abtut. Wäre dem aber so, nun, dann wäre der Aufweis besagter Parallelen - die eindeutig vorhanden - Beweis für die Ungültigkeit des Christentums überhaupt. Wenn dem jedoch nicht so ist, folgert daraus die Berechtigung katholischer und orthodoxer Liturgie, auch wenn diese Altheidnisches in ihren positiven adventistischen Aspekten vollendet. Daraus folgert ebenfalls die Ablehnung eines Neuheidentums, das darauf aus ist, Dämonisches im Heidentum wiederaufzuleben zu lassen. War nun aber im vorausgegangenen Heidentum bereits mehr als ein Gran Vorerlösung mit im Gange, so kann erst recht nicht die Möglichkeit späterer Miterlösung in der Nachfolge Jesu Christi bestritten werden. Sehe ich eine Blume vor mir stehen, bereue ich nicht, für sie Geld ausgegeben zu haben; denn die Blume ist schön, ist ein Wert, der beglückt. Wenn diese Blume etwas später verfault, wende ich mich abgeekelt weg von diesem penetrantem Verwesungsgestank. So vergeht die Gestalt dieser Welt. Aber das schliesst eben nicht aus, dass die Blume, als sie schön blühte, wirklich schön war und echt wertvoll, daher ich z.B. Blumen kaufe, um einen Menschen mit seinesähnlichen zu erfreuen und zu ehren, daher ich sogar Blumen erstehe, um ein Gotteshaus zu schmücken und damit Gott die Ehre zu geben. Das kann gelingen, weil die Blume eben wertvoll ist, auch wenn sie etwas später diekt wertwidrig wirkt. So ist es vollends mit uns Menschen bestellt. Müssen wir auch sterben, sind wir auch so faul, verfaulen zu müssen, überzugehen haben

in Leichengestank als letzten Beweis erbsündlicher Verfallenheit, so ist der Wert, den ein Menschenleben darstellt; etwa dann, wenn es auf der Akme steht, auf der Lebensspitze, aber last not least, wenn er ausgezeichnet ist mit dem naiven Liebreiz eines Kindes, wirklich wertvoll, so wertvoll, dass es z.B. sinnvoll ist, dieses Leben fortzuzeugen, daher es Sünde ist, unter Umständen schwere Sünde, wenn ich mich vom Ressentiment hinreisen lasse, einen mir unerreichbaren Wert - sei es der Körperschönheit oder eines bestimmten seelisch-geistig wertvollen Seins, z.B. ein Kulturwerk, oder gar den ausgezeichneteren geistlicher Begnadigung zu entwerten trachte, schliesslich gar noch mit scheinfrommen Argumenten, die hinweisen auf die Vergänglichkeit alles Irdischen. Friedrich Nietzsche hat diesbezüglich vieles zurecht entlarvt, auch wenn er dazu überging, das Kind mit dem Bade auszuschütten, z.B. die Art christlicher Demut mit der lebensneidischen Entartung zu identifizieren und entsprechend zu verdammen. - Wertvoll ist die Blume, die denn auch schmucke Zierde auf dem Altar sein kann, wertvoller ist das Opfertier, am wertvollsten der Opfermensch, der Heilige, der Märtyrer. Aber so wirklich wertvoll das alles ist, es ist andererseits doch so wertlos, dass es, bloss aufgestellt, aus blossem Selbsterlösungsstreben heraus getätigt, das Erbarmen Gottes nicht wecken kann. Das kann wecken nur der, der im streng dogmatischen Sinne Eingeborener Sohn Gottes, der Schöpfer also von Blume, Tier und Mensch, der Absolutwert, der allem Relativwert erst vollendeten Sinn geben kann und will. - Die lutherisch-protestantische Lehre freilich von der absoluten Verderbtheit der menschlichen und weltlichen Natur und der völligen Ohnmacht menschlicher Freiheit, die Lehre von der radikalen Wertlosigkeit der Menschen verträgt sich nicht mit den Aufrufen Christi und seiner Apostel an unsere Freiheit, wie sie die Lehre des Herrn von der ewigen Höllestrafe als Ausdruck schlimmster, also teuflischer Ungerechtigkeit, fürchterlichster Ungöttlichkeit erscheinen lassen muss, was vollends mit der Einseitigkeit calvinistischer Prädestinationslehre herauskommt. Die Einseitigkeit besagter Lehre beschwört das antichristliche Gegenextrem der Lehre von der Möglichkeit menschlicher Selbsterlösung allein, wie die deutsche Idealismusphilosophie konsequent ausmündete in Nietzsches mahnender Verhimmelung des Herrenmenschen, wie er uns mit Hitler dann auch beschert wurde. Beherzigen wir aber die Partialwahrheiten Nietzsches, anerkennen also dessen artige Art, um damit abzulehnen deren dämonische Entartungen, können wir den zweifellos vorhandenen Entartungsgefahren religiösen Lebens, können wir z.B. dem teuflischen Ressentiment entgehen, um solcherart beizutragen zum Ausgleich zwischen katholischer und protestantischer Lehre. Die protestantische Lehre will ja in ihrem berechtigten Reformeifer der christlichen Demut dienen, kann aber ungewollt auch jenem Ressentiment Vorschub leisten, gegen das der Pfarrerssohn Nietzsche leidenschaftlich Front machte. Nicht ist christlicher Kult heidnischer Götzendienst, ist vielmehr ein Damm gegen eben diesen. Erst die christliche Offenbarung gibt uns den

letzten Schlüssl zum Verständnis des Mysteriums des Opferkultes der Religionen an die Hand, damit auch die Möglichkeit seiner erlösenden Reinigung und dafür notwendiger Läuterung. Nun erst kann richtig klarwerden, was die frommsinnigen Heiden im tiefsten eigentlich - mehr unbewusst als bewusst, mehr ungeklärt als aufgeklärt - intendiert haben, daher wir als Kristenmenschen von heute das eigentlich gemeinte Anliegen der Heiden besser verstehen können als diese zu ihrer Zeit selber, um freilich geschärfteren Blick auch habenzukönnen für die dämonischen Entartungen in eben diesem Heidentum; was uns hilfreich sein kann in dem Bestreben, den Verlockungen des Neuehidentums, also des wirklichen 'Götzendienstes', zu widerstehen.

Der gläubige Christ erkennt: durch die Opfertat des Gottmenschen Jesus Christus fand gnädiges Gehör der Aufschrei heidnischen Adventes, vollzog sich die Erlösung der Menschheit. "Durch Sein Blut wurden wir alle erlöst", daher Jesus Christus nach seinem Kreuzestod erlösend in die Vorhölle bzw. in das läuternde Fegefeuer der Überwelt einziehen und auch die dem Christentum vorangegangenen Heidengläubigen in den Himmel einführen konnte. In diesem christlichen Sinne hat der Völkerapostel als Jesu Christi "auserwähltes Werkzeug" die Welt der heidnischen Mysterien christlich ausreifenlassen können. Jetzt erst vermögen die Heiden ihr erstrebtes Ziel finden, können auch die vorchristlichen Märtyrer ihren Himmel finden, gewiss auch sie 'entsprechend ihren Werken', jene, die mitgeholfen haben, "die Fülle der Zeit" durch die Menschwerdung unseres Gottes heraufzuführen.

Wird das bzw. der Absolute durch das Relative, wird der Schöpfergott durch das Geschöpf beleidigt, kommt Leid über die Schöpfung, Höllenleid imfalle der Engel, die in ihrer Freiheit versagten. Die menschliches Leid heraufführende Beleidigung des Schöpfers durch das Geschöpf, des Absoluten durch die Relativen, kann imfalle des gestürzten Engels ihrer unheimlichen Schwerw wegen überhaupt keine Erlösung mehr finden, imfalle des gestürzten Menschen nur durch den Absoluten, durch Gott als Gottmensch selber. Das Relative ist aus sich heraus zu schwach, eben zu relativ, das Absolute zu versöhnen, womit sowohl imfalle der Teufel wie der erbsündlich gewordenen Menschheit die unvorstellbar übergewaltige Grösse der göttlichen Absolutheit deutlich wird, allerdings auch deren ebenso unvorstellbar übergrosse Güte, wenn die Absolutheit in Person menschliche Relativität aufischnahm und erlösend aufarbeitete. Wurde behauptet, die Menschwerdung Gottes verstosse gegen die Absolutheit Gottes, ist genau das Gegenteil zutreffend.

Das alles ist vorgeahnt im Heidentum. Deswegen ist das Kristentum Vollendung aller vorausgegangenen adventistischen Religiosität, weil nur durch Jesus Christus die tiefste Intenzion aller Religiosität aufs höchste und schönste und tiefstgründigste zu erfüllen war.

In diesem Sinne belehrt uns die Botschaft von Marienfried: nur das Opfer des Sohnes des Himmlischen Vaters war ausreichend, die Menschheit das Erbarmen Gottes wiederfindenzulassen, jenes Erbarmen, auf das verarmte Teufel nicht rechnen können, die ihrer Grösse wegen nunmehr schwächer und kleiner dastehen als die gefallenen Menschen, die Teufel, die die Absolutheit umsovieles unendlicher noch beleidigten als die Menschen, die den Engeln um eine ganze Unendlichkeitsdimension unterlegen sind.

Mit alldem stehen wir erneut vor der eingangs aufgeworfenen Frage: warum ist im letzten und eigentlichen Sinne 'nur' das Opfer Jesu Christi zulänglich, daher nur das Christentum den religiösen Absolutheitsanspruch geltendmachen darf; welcher Anspruch sich damit ausweist, nicht als Dokument menschlichen Hochmutes - zu dem es freilich unheimlich leicht missbraucht werden kann - sondern als Hinweis auf die Göttliche Gnade, die Gnädigkeit Gottes, der Mensch wurde, um von Menschen erbetene Erlösung gnaden-reichst zu vollstrecken, da nur der aus Gnade relativ gewordene Absolute, da nur der Gottmensch allein dieses Erlösungswerk tätigen konnte. Absolutheit ist nur durch Absolutheit zu beschwichtigen, erfordert gleiche Ebene, daher der Absolute die Relativität unseres Menschheitlichen auf sich nehmen musste, damit die Endlichkeit erneut Teilhabe gewinnt an Gottes Ewigkeit. Die Menschwerdung Gottes lag von Anfang an, von Ewigkeit her im Ratschluss des Schöpfergottes, aber dieses alleergrössten Gnadengeschenkes galt es, sich auf besondere Weise würdig zu erweisen. Der Sündenfall machte überaus unwürdig. Der Schöpfergott hätte den Beschluss zur Geschöpfung, und das lediglich als Menschengeschöpf, widerrufen können. Nur göttlicher Freiheitsbeschluss konnte die Wende bringen. Und dieser Beschluss war göttlich, absolutunendlich, da dessen Realisierung verbunden sein musste mit der Menschwerdung des Gottessohnes als sich aufopfernder Kreuzesklave. Göttliche Freiheit war gefordert - deren Beschluss Gott sei Dank zu unserer Rettung führte. Ausschlaggebend war die Göttliche Gnade als Gnade vor jener Gerechtigkeit, die die zu Teufel abgearteten Engel nach deren Sündenfall umgehend zu verspüren bekamen, im Gegensatz zum Menschen rettungslos. .

Freilich kann nur der demütige Mensch die Berechtigung dieses hochgemuten christlichen Absolutheitsanspruches, des Anspruchs der Absolutheit der Gnade anerkennen, da nur der Demütige allein zuzugeben willens sein kann, menschliche Selbsterlösung sei unmöglich, nur das Opfer des Gottmenschen sei absoluterlösend. Der hochmütige Widerspruch dazu verfällt dann bald schon dem Gegenextrem des Hochmuts, der Verzweiflung, die wiederum unfähig ist, die Berechtigung des Anspruchs des gnädigen Absolutheitsanspruches anzuerkennen, der Mensch gewordene Gott sei einzig und allein imstande zur Erlösung des heillos verfallenen Menschengeschlechts.

Das Preisgebet der Engel zur Allerheiligsten Freifaltigkeit, das die Botschaft der 'Grossen Gnadenvermittlerin' in Marienfried ausklingen lässt, feiert den Himmlischen Vater einmal

als "immer gütigen, barmherzigen Vater", zum anderen als 'furchtbar gerechten Richter.' Da werden Liebe und Gerechtigkeit vorgestellt als polar verbunden innerhalb des Seins einer einzigen Natur. Echte Liebe und deren Güte wie Barmherzigkeit sind immerzu verbunden auch mit Strenge, wie sie die Gerechtigkeit abverlangt. Das zeigt sich bereits ursprünglich, wenn die Liebe sich unterscheidet vom Egoismus. Wahre Liebe bewährt sich ja gerade in der Strenge eines Idealismus, der in dem Grade wirklich ideal, wie er existentiell uneigennützig ist, wie er sich in Akten des Opferbringens zu bewähren hat. Ergiebiger wird noch darüber zu handeln sein. Es kann sich in unsere idealistische Uneigennützigkeit immer wieder egozentrische Eigennützigkeit einschleichen, was unseren Opferadel weniger edel erscheinen lassen muss, schliesslich noch echt priesterlichen Farisäismus zu jenem unechten Fänomen verkommen lässt, den Christus aufs schärfste attackierte, um wenig später den Farisäerschüler Saulus zum christlichen Paulus umzuwandeln, womit die Ehre der artigen Art des Priesterlichen gerettet wurde. - Menschsein heisst, Erbsünder zu sein, heisst Egoist sein, brutalegoist obendrein. Freilich haben wir auch, wie aufgewiesen, eine Aprioriahnung von der Notwendigkeit des Idealeins, was sich noch in dem Bemühen zeigt, unsere Egoismen immer wieder als 'Liebe' zu tarnen. Die Lüge des Selbstbetrugs gibt so indirekt noch der Wahrheit die Ehre. Freilich gibt es auch die berechtigte Selbstbejahung. Sollen wir Christi Weisung gemäss unseren Nächsten lieben wie uns selbst, liegt darin auch Berechtigung der Wertschätzung des eigenen Selbst involviert. Gott allein ist Absolut-Idealist, wie Er die übernatürlich verkörperte Absolutidealität in Person ist. Liebe nun ist die Absolutvollendung jedes Idealismusses, wie Liebe absolute Idealität ist. Unter allem ideal Absolutem ist Liebe das ideal Absoluteste. Liebe und Idealismus sind eins, leben aus einer Wurzel. Gott aber ist 'die' Liebe absoluthin. Als solcher ist Gott absolut 'reine' Idealität, radikal rein von jeder verderblichen Selbstsucht, gründlichster Grund, der Er ist. Absolut bar jeder Abgründlichkeit. Aus reiner Güte, aus absolutem Idealismus heraus, frei von jedem Egoismus hat Gott die Geschöpfe erschaffen können, die Seiner Absolutheit nichts hinzufügen noch irgendetwas von dieser mindern können. Gott ist eine Absolutwesensexistenz, absoluten Wesens in Absolutexistentialität. Er ist in Ewigkeit absolut glücklich, ist eben der Absolutreichtum des eigens so genannten 'Reiches' Gottes in Person, ist nie gleichgültig ob Geschöpfe existieren oder nicht. Jeder menschliche, gar erbsündenmenschlich angekränkelte Idealismus ist dagegen durch und durch relativ, auch wenn wir aus Gründen göttlicher Güte gehalten sind, es dem Göttlichen Idealismus gleichzutun, wenn wir lt. Christus "vollkommen werden sollen wie unser Himmlischer Vater vollkommen ist." Heilige können sich bisweilen dieser Absolutidealität christlicher Liebe in Tatsache auch wirklich annähern. Wie aber ein Idealismus von Gnaden der Hybris blossmenschlichen Selbsterlösungsstrebens beschaffen ist, das beweist z.B. die Philosophie des Idealismus, die unschwer als eine Philosophie des heillosen Egozentrismus

entlarvt werden kann, unbeschadet ebenfalls vorhandener echter Idealismus-Impulse. Wer so unreinen, halbreinen Idealismus, wie er uns als Erbsünderwesen bzw. -unwesen wesentlich ist, der muss ausserstandesein, mit seiner Opfertat allein der Göttlichen Absolutidealität Zufriedenstellendes zu leisten.

Gleich im Ansatz sehen wir also, wie unser Idealstes, unsere normenschliche Liebeskapazität verbunden sein muss mit Strenge, die der opfer-vollen Selbstüberwindung, die der angebrachten Selbstbejahung, der Bejahung des idealen Selbst als ein Selbst uneigennütziger Liebe mehr und mehr selbstverständlich werden muss, Was für die uneigennützigste Selbstlosigkeit gilt, gilt eo ipso für die Nächstenliebe, für die Bejahung des mir nächsten Mitmenschen. Freundliebe z.B. ist nur echt, wenn sie der Strenge nicht ermangelt, wie Schmeichelei dazu der krasse Widerspruch ist, Mittel ja zur Selbstsucht. In Liebe bejaht werden kann und darf nur, was gerechterweise liebevoll bejaht werden darf.

Erneut gilt: Gottes Liebe ist absolut vollkommen, weil sie gleichewig verknüpft ist mit Gottes Gerechtigkeit - und umgekehrt: ein Gott, der nur Gnädigkeit oder nur Gerechtigkeit wäre, wäre nicht absolut gnädig oder absolut gerecht, wäre nicht absolut, also nicht Gott. Gott kann nur der Absolute sein. Ist Er absolut gut, also absolut ohne Ungüte, Aber in seiner Güte kann Gott göttlich originell mannigfaltig sein, muss es sogar, Absolutsein hat zu tun auch mit gelungenem Ausgleich der Gegensätze, gemäss der Absolutheit des Seins der Gegensätze. Daher gilt: die Freiheit der Geschöpfe z.B. ist ein Geschenk, eine Gnade also - aber dieses Liebesgeschenk ist sinnvoll wenn Freiheit selbsttätig werden kann, wie es auch gerecht ist und billig, dass der Mensch sich zuteilgewordener Gnade nach besten Kräften würdig zu erweisen trachtet, tatkräftig an der Gnade mitwirkt. . - Umgekehrt ist Gnade Ausdruck von 'Freiheit', nämlich Kundgabe der Freiheit Gottes, Diese Liebesgabe des Schöpfers, verpflichtet des Geschöpfes Freiheit. Das ist ein Postulat göttlicher Gerechtigkeit; denn dieses göttliche Geschenk der Freiheit, dieses Geschenk, das mir mit meiner Freiheit gewährt wurde, verpflichtet, wie auch mit der Gnade im eigentlichen Sinne, verpflichtet, wie auch mit der Gnade mitgearbeitet werden soll, ohne deren Beistand diese Freiheit nicht erfolgreich zumzugekommen kann. Diese gnadenreiche Liebe wäre sinnlos, würden aus Gebrauch oder Missbrauch der Freiheit nicht gerechte Schlussfolgerungen gezogen. Freiheit wäre alsdann nur unverbindliche Spielerei, unernstes Rekordlertum, was besagen müsste: Die Liebe Gottes wäre nicht so gross, wie es das Geschenk der Gnade meiner Freiheitsbegabung zuerst vermuten liesse. Die Liebe Gottes ist aber in Tatsache so gross, wie sie halt gross und entsprechend grosszügig ist - daher notwendig auch die Gerechtigkeit Gottes berechtigt sein muss. Wo echter Freiheit Spielraum gewährt, ist eo ipso Möglichkeit des freiheitlichen Versagens, für die ich zur Rechenschaft gezogen werde.

Gott ist Absolutwesensexistenz, und was Er tut und was Er lässt, das trägt den Prägeempel Seiner Absolutheit, die Handschrift Seiner Radikalität. Aus Güte hat Gott die Menschheit erschaffen, aber entsprechend der Abolutheit seiner ihm wesens- und existenzeigenen Gerechtigkeit musste er nach dem Erbsündenfall der Menschheit - die Er in Seiner absoluten Güte mit der Würde der Freiheit begabte - entsprechende Bestrafung zukommenlassen. Die Vertreibung der Ursprungsmenschheit aus dem Paradies, aus der Stätte des vollendeten Realidealismusses, musste gerechterweise erfolgen. Gott kann nicht Ansprüchen Seiner Absolutheit , dh. nicht zuletzt seiner unfehlbaren Gerechtigkeit, zuwiderhandeln. Das wäre ungerecht. Gott aber ist absolut gut, also auch total gerecht. Entsprechendes Dekret musste göttlicher Richterspruch seiner Gottheit gemäss erlassen. Freiheit wie Paradies sind gleicherweise Geschenke göttlicher Liebe und Güte, die aber untrennbar sind von Gottes Gerechtigkeit. In diesem Sinne betonte Christus: wem viel gegeben, von dem wird viel verlangt. So musste das Geschenk Paradies verlorengehen, als die Menschen sich des Geschenkes 'Freiheit' nicht würdig erweisen wollten. Mit der Freiheit war geschenkt die Möglichkeit, sich des Geschenkes Paradies würdig zu erweisen, was Vollendung paradiesischen Glücks im Gefolge gehabt hätte.. Aber dieses Geschenk ist ein reales, und so auch reelles Geschenk, ein echtes Gottesgeschenk, eine entsprechend gewichtige Angelegenheit, so gewichtig, dass wir uns damit die Gnade Gottes verspielen konnten- und tatsächlich auch verspielten., mit all den bitteren Folgen, die sich daraus ergeben mussten.

Doch erneut darf sich zeigen, wie in Gott Gerechtigkeit und Liebe polar miteinander verbunden sind - nun umgekehrt. Deo gratias! Weil Gottes Gerechtigkeit über jede Vorstellung hinausliegt, ist Er auch Liebe über jedes Mahs. Ja, Gott ist nicht nur Gerechtigkeit, Er ist Güte auch, mehr Güte als Gerechtigkeit sogar, daher z.B. die Hölle so schlimm ist, wie es göttliche Gerechtigkeit erfordert, der Himmel aber als Stätte göttlicher Liebe überwältig schön über jedes Mahs an Gerechtigkeit hinaus, seliger als die Hölle unselig, so unselig diese auch ist. Und so war nun auch der Urteilsspruch göttlicher Gerechtigkeit nicht das letzte Wort. Das letzte Wort kann die Liebe sprechen. . Wir sind gemeinhin nicht für ewig verdammt, im Läuterungsort nur für kurze Zeit von Gott isoliert. So schmerzlich das ist, was aber ist die Kürze eines Menschenlebens imvergleich zur Ewigkeit?! Wir sind als Erbsünder verflucht, verurteilt aber nur zu irdisch lebenslänglichem Kerker, nicht zur ewigen Verdammnis. Und bereits hienieden kann sich der sündige Mensch dem verlorengegangem Idealzustand wieder ein wenig annähern - freilich nur durch 'Opfer'! Nichts Grosses kann erreicht werden ohne grosse Opfer. Und die meisten unserer grössten Opfer sind zudem noch, rein immanent gesehen, sinnlos. Wir Deutsche von heute können von dieser Sinnlosigkeit des Opfers nach zwei verlorenen Weltkriegen ein Liedchen singen, das einer Jeremiade. Unvorstellbar gross ist Gottes Güte, aber Gottes

Gerechtigkeit kann auch unerbittlich sein müssen, kann sogar den Bannfluch 'ewige Hölle' verlangen. Es verlangt die Verletzung absoluten Wertes - die in zahlreichen Fällen, in Fällen gefallener Engel und Menschen mit der ewigen Hölle bestraft werden muss - eine absolut vollkommene Sühne. Sühnen nun ist identisch mit Opfern. Das Sühneopfer ist umso wertvoller, je freier es getätigt wurde, des weiteren je echt idealistisch, was wiederum heißt, aus je tieferer, aus je uneigennütziger, aus je 'reinerer' Liebe es entspringt. Der Mensch ist aber eben als Erbsünderwesensexistenz solchen Sühneopfers nur recht relativ fähig. Die Erbsünde Krankheit durchseucht ihn. Tugend und Laster der Menschenseele verhalten sich zueinander wie Gesundheit und Krankheit des Menschenkörpers. Die Krankheit ist stärker, der Tod unausweichlich. Alle Tugendhaftigkeit der Menschen ist zuletzt unbefriedigend, verflucht unvollkommen. Wenn sich auch die Menschheit als insgesamt, die Menschheit aller Räume und aller Zeiten, wenn diese universale Menschheit sich in lauterem Idealismus einig wäre, Gott ein möglichst vollkommenes Sühneopfer darzubringen, es wäre unvollkommen, allein deshalb bereits, weil auch die Menschheit als Ganzes einmal sterben müssen, wie uns die Naturwissenschaftler heute belehren können. Davon abgesehen ist sich die Menschheit aller Zeiten und aller Völker alles andere als einig darin, Gott Sühne zu leisten. Eher scheint sie sich in ihrer erbsündlichen Verblendung einzuseen darin, diese Sühne nicht zu bringen. Die Verschwörung des Menschenherzens gegen Gott ist allgemein, gewiss auch weltall-allgemein. Das Schicksal, das dem Gottmenschen seinerzeit im Judenland ereilte, wäre ihm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wohl in jedem Land unserer Erde zu allen Zeiten bereitet worden, vermutlich in jedem Wohnplaneten allüberall. Die Umstände, die zur Aufopferung des Gottmenschen auf Golgota führten, zeigen exakt an, welche abgrundtiefe Menschenbosheit zu sühnen war. - Die Verletzung des absoluten Wertes, der Absolutgerechtigkeit, verlangte eine absolut vollkommene Sühne. Das ist gerecht, und Gott ist gerecht, absolut eben. Wer aber konnte dieser Anforderung an Gerechtigkeit nur zupass sein? Die Liebe, , freilich nur die absolute. Gott-lob, Gott war lieb genug. Solche liebe-volle Sühne konnte von einem Menschen nicht geleistet werden, da ja die Menschheit als insgesamt, in allen ihren Individuen der ursprünglichen Vollkommenheit verlorenging, nach dem Sündenfall sogar mehr böse als gut geworden ist, mehr unvollkommen als vollkommen, mehr krank als gesund, mehr kränklich und sterblich als lebensvoll gesund, mehr Unwesen als Wesen, mehr Unnatur als Natur. Und selbst ein Engel, der sich freier bewährte, wäre zur Sühne nicht ausreichend. Sind Engel uns Menschen auch um eine ganze Unendlichkeitsdimension überlegen, sie sind Geschöpfe wie wir, begabt mit Freiheit, aber einer solchen, die nicht absolut ist wie die Freiheit Gottes, daher Engel versagen und zu Teufeln abarten konnten, In Gott gibt es nicht den Widerspruch von Grund und Abgrund und entsprechende Selbstfeindschaft, aber Liebe

und Gerechtigkeit kämpften in Gott einen gewaltigen Kampf. Die Liebe siegte, und zwar so mächtig, dass Theologen es wagen konnten, von einer *felix culpa* zu sprechen. Weil wir Menschen sündigten, die göttliche Gerechtigkeit mit ihrem Strafurteil herausforderten, nötigten wir indirekt den Schöpfer auch, Seine Liebe aufs allmächtigste zu beweisen. Die Liebe siegte, ja, aber um eben damit - durch die erforderliche Grösse der Sühnetat - die Bedeutung nicht zuletzt der göttlichen Gerechtigkeit aufs liebevollste, aber auch aufs eindrucksvollste zu demonstrieren. Umgekehrt: weil Gottes Gerechtigkeit zu befriedigen war, konnte Gottes Liebe das Allerletzte und Allermöglichste, eben das Göttlichste vom Göttlichen aus sich herausholen, konnte die Allmacht der Liebe sich selber überbieten. So 'konnte' es - und sie war Liebe genug, es sogar zu tun, in göttlicher Freiheit, aus absolutem Idealismus heraus, aus allerreinsten Güte, die sichbewegen liess, der Unreinsten der Menschen, Kreuzessklave zu werden. Wobei freilich selbst diese Liebe von der Gerechtigkeit her Grenzen gesetzt sind, so wahrhaft grenzenlos gütig sie auch ist. Für die gefallenen Engel war solche Liebestat nicht möglich, für jeden endgültig zur Hölle verdamnten Menschen ist sie es in Ewigkeit nicht mehr. Aus absolut reiner Selbstlosigkeit geschah das. Gott konnte von Geschöpfen, zumal nicht von so gebrechlichen wie wir Erbsünder es sind, nichts erhoffen, was Ihm zum Vorteil hätte gereichen können. Nur für Ihn Nachteiliges konnte er erwarten. Und dieses Nachteilige liess keineswegs auf sich warten. Lies die Heilige Schrift, studiere das dort geschilderte Leben des Erlösers! Nachteiliger konnte es nimmer zugehen.

Gottes Liebe ist auch nicht etwa aus Forderungen der Liebe heraus indirekt gezwungen gewesen. Sich zur Erlösungstat bereitzufinden, deshalb nicht, weil Liebe ja polar verbunden steht mit Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit kann so gerecht sein, dass sie Geschöpfe von Ewigkeit zu Ewigkeit von der Teilnahme an der göttlichen Liebe ausschliesst. Gott war es Seiner Gerechtigkeit nicht schuldig, Erbarmen zu haben, auch wenn die Liebe ihn dazu drängte. Die Grösse unserer menschheitlichen Schuld war und ist so unheimlich, dass Gott sich sehr wohl über die Neigung Seiner Liebe hätte hinwegsetzen und das Menschengeschlecht in jenes Nichts hätte zurückversetzen können, aus dem es entstanden, hervorgerufen worden war, ohne dass Gott deswegen hätte aufhören müssen, Gott, also absolut gut zu sein. Gott verdammt Menschen zur Hölle, schliesslich nicht wenige, ohne dass das Gott zur Belastung gereichen könnte. Gott kann ja überhaupt nichts tun, was Sünde ist. Wie weit Er seine Gnadenfreiheit ausspielen lässt liegt absolut souverän in seiner eigenen Hand. Manch ein Mensch findet noch Gnade, liegt er in den letzten Atemzügen. Reine, unverdiente Gnade, daher es nicht absolut unmöglich sein muss, was der Jesuitenpater Lippert als Möglichkeit ventilerte, nämlich er hoffe, einmal einen so scharfen Antichristen wie Friedrich Nietzsche im Himmel wiederzufinden. Aber dennoch finden viele Menschen Gnade in buchstäblicher letzter Minute nicht mehr. Warum nicht?

Der Apostel Paulus fragte bereits an, wer Gottes Ratgeber gewesen sein könnte. In diesem Kampf zwischen göttlicher Gerechtigkeit und göttlicher Liebe sprach und spricht immer wieder das entscheidende Wort die göttliche Freiheit. Gott ist absolut frei, auch dazu, freizügig zu sein. Gott musste nicht Seiner Liebe stattgeben, aber Er konnte es, Er war so frei, so 'lieb zu sein'. Wenn viele, leider vielzuviele Menschen trotz des unvorstellbar ungeheueren Opfers gottmenschlicher Liebe Jesu Christi Aussage gemäss gefahr läuft, verlorenzugehen - hätte Gott dann nicht überhaupt auf Sein Sühneleiden verzichten und auch die *Minori#t*, die den Himmel findet, ungeboren bleiben lassen? Womit freilich sofort die Frage nach Gottes Gerechtigkeit gestellt. Es wäre sicher nicht gerecht gewesen, dass der Schöpfergott in Voraussicht des Falles vieler Engel und Erzengel sich auf keine Engelschöpfung eingelassen hätte. Genügend Engel, Erzengel keineswegs ausgenommen, haben sich ja hervorragend bewährt. Wäre es gerecht gewesen, sie um der Teufel willen nicht zur ewigen Seligkeit kommen zu lassen? Gewiss nicht! Es wäre den Ausgezeichneten gegenüber sogar lieblos gewesen. Gott allein ist der absolute Souverän, der unfehlbar, weil allwissend, wie er nur allwissend sein kann, weil Er allmächtig ist, wie Er als Allmächtiger Gott sei Dank der allwissend Unfehlbare ist. - Nicht von ungefähr spricht die Botschaft von Marienfried über Gott als den 'Unerforschlichen'. Freiheit in Absolutvollendung kann nicht berechenbar sein. Es ist zu sagen: des Schöpfers Liebe zwang Ihn nicht dazu, schöpferisch zu werden bis zur Mensch- und Kreuzessklavenwerdung. Wäre Gott aber nicht die absolute Liebe in Person, hätte Er sich so nicht entschieden.

Gott muss kein Geschöpf schaffen, und erst recht war die Fleischwerdung Gottes und nun sogar noch das Sühneleiden des Gottmenschen Gottes schöpferischste Schöpfung, damit auch Gott souveränster Freiheitsakt. Beachten wir dabei, wie der Schöpfer die Geschöpfe an Seinem Schöpfungswerk mitbeteiligt sein liess, damit sich ihre eigene geschöpfliche Freiheit bewähre oder versage, je nachdem, wie jedenfalls von Anfang an Gottes Gnade als Schöpfungswerk und der Geschöpfe Mitarbeit, der Geschöpfe Freiheit, auf Zusammenarbeit angelegt waren. Die Engel bewährten sich als Gottes Ebenbild, damit als Gottes würdig, wenn sie Platzgaben zu Gottes schöpferischster Schöpfung, nämlich zur Menschwerdung. In der Stellungnahme zu dieser Tat Gottes erprobte sich die Freiheit der Menschen. "Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet", betont Christus. In der Anerkennung dieser Glaubenswahrheit, dieses Zentraldogmas der Kriterienheit, bewährt sich die Freiheit zum Glauben - oder versagt sich. Es liegt an uns selber, Gottes Liebe über alle Gerechtigkeit hinaus anzuerkennen oder uns davon abzuwenden, um so der göttlichen Gerechtigkeit verfallen zu müssen. Dieser Glaube bleibt freilich nicht akademisch, wie der Apostel Johannes denn ja auch betont, Echtheit der Gottesliebe beweise sich in unserer Nächstenliebe. Das heisst erneut: Freiheit bewährt sich darin, stärker Gott ebenbildlich zu

werden. Wir 'glauben', es sei unser grösstes Glück, dass Gott die Liebe ist und sich für uns aufopferte als Gottmensch.- So ist es nicht von ungefähr, wenn die Kardinal- bzw. die Papsttugend des Christentums die Liebe ist. Christenmenschen sollen christusähnlich werden, sollen ihren Nächsten lieben, sollen lieben sogar ihre Feinde, so wie Gott die Menschen liebt, obwohl diese Menschheit ihn nur allzuoft hasst. Und noch einmal, was wir schon anklingenliessen: absolut ist Gottes Gerechtigkeit. Das von dieser Gerechtigkeit gefällte Verbannungsurteil konnte rückgängiggemacht werden nur durch eine Absolutliebe. Mit Absolutem kann Absolutes nur verhandeln. Göttliche Gerechtigkeit verhängte die Strafe - Gnadenerlass kann gewähren nur göttliche Liebe. Aber Gnadenerlass ist Gott sei Dak tatsächlich möglich. Absolutheit kann ausgeglichen nur werden durch Absolutheit. Aber mit blosser Theorie ist es nicht getan. Güte beweist sich als echt durch gute Taten. Absolutliebe musste sich ausweisen durch eine absolute Tat, die ihresgleichen nicht finden kann. Absoluteres konnte nicht getan werden als die Fleischwerdung Gottes, als die praktische Verwirklichung göttlicher Absolutheit gemeinsam mit der armseligen Relativität. Da hat der Absolute sich selbst überboten, da hat die Absolutliebe wahrhaft Absolutes, absolut Unüberbietbares geleistet. - Die Gerechtigkeit ist das allgemein hin Verpflichtende, die Liebe das ganz Besondere. Die Liebe der Fleischwerdung Gottes war jenes göttlich Besondere, das stärker werden durfte als die Allgemeingültigkeit der Gerechtigkeit. Das war etwas Einzigartiges und Besonderes, daher wir begnadet, über die Menschheit ein Gnadenerlass ausgerufen werden konnte. Aber zu dieser Sonderleistung zum Wohle für die Allgemeinheit war nur die Individualität der Mensch gewordenen Absolutpersönlichkeit befähigt, jene, die alles menschlich Allgemeingültige, das Gott wohlgefällig ist, in sich aufs allerbesonderste zum Ausdruck bringt. Diese völlig unvergleichliche, eben diese göttlich-individuelle Einmaligkeit ist analog der weltall-einmaligen Auszeichnung der Konkretheit unserer Erde als geistlicher Weltallmittelpunkt, womit die unzerreissbare Polarität von Individuum und Gemeinschaft unüberbietbaren Kulm erfahren darf. So gross der Abstand ist zwischen der Ewigkeit Gottes und der Zeitlichkeit eines Menschenwesens, so gross ist auch der Abstand zwischen dem Opfer des Gottmenschen und dem eines menschlich adventistischen vor- bzw. Miterlösers. Grundlegend, eben absolutgrundlegend entscheidend ist also das Opfer gottmenschlicher Liebe. Aber beachten wir andererseits: mitentscheidend darf und muss auch menschliche Freiheit sein; denn auch diese hat nunmehr ihren Wert, nachdem der Absolutwert Sein Opfer zu bringen geruhte. So zeitlich-begrenzt wir Menschen sind, in dieser unserer Zeitlichkeit wird doch über Ewiges verhandelt, hat unsere Mitarbeit einen entsprechenden Ewigkeitswert. In der Winzigkeit des zeiträumlich begrenzten Erdenlebens geht es um Ewiges. Die Zeitlichkeit hat für uns sogar einen Wert, den selbst die Ewigkeit nicht mehr bietet; den der Freiheit. Damit gewinnt unser Zeitliches in mancherlei Betracht geradezu ewigen Wert. Dementsprechend braucht auch

menschliches Miterlösertum nicht absolut wertlos zu sein, Das Absolutopfer ist gebracht. Sind wir bereit, daran teilzunehmen, gewinnen wir Anteil am Werte des Absoluten. Und dann mag es hie und da sogar möglich werden, dass menschliche Miterlöser nicht nur Verstorbene vorzeitig aus dem feurigen Kerker der jenseitigen Läuterung befreien können, dass sie sogar derart miterlösend werden, Zeitgenossen/innen vor der ewigen Verdammnis retten zu dürfen. Von der Marienerscheinung Fatimas erfahren wir: "viele Menschen kommen in die Hölle. weil sich niemand für sie aufopfert und für sie betet." Christenmenschen gewinnen derart Anteil am Absoluten, dass sie Mitspracherecht eingeräumt bekommen über Absolutes, über die Ewigkeit damit auch. Über Absolutes kann nur im Bereich des Absoluten verhandelt werden, Und dazu gewinnen wir Zutritt, z.B. durch das Sakramentale Leben im allgemeinen, durch die Eucharistie im ganz besonderen. Die Eucharistie aber ist Einswerdung mit dem Gottmenschen, den Marienfrieds Engelkor als das 'blutende Lamm' karaakterisiert. Verführt von Luzifer, 'dem Vater der Lüge', als den Jesus Christus ihn entlarvte, hatte sich die Mehrheit der Menschheit freventlich vermessen, es Gott gleichtun zu wollen, hatte - etwa nach der Manier unserer deutschen Idealismusfilosofen - blasfemisch anmassend den Pantheisten spielen wollen. Nun sind wir Erbsünder und müssen uns belehrenlassen: so ungöttlich sind wir, das der bloße Versuch der Selbsterlösung Frevel und entsprechend strafbar ist, daher wir demütig genug sein müssten, anzuerkennen: nur der Gottmensch einzig und allein kann uns durch Sein Opferleiden erlösen. Sowenig sind wir Gott gleich, dass Gott uns Menschen gleichwerden musste, d.h. dass Gott sich zur Fleischwerdung herablassen und als Sühneopfer zerfleischen liess, damit wir wieder Anteil gewinnen können am Göttlichen. Die Sühne musste irgendwie widerspiegeln die Schuld, die es zu sühnen galt: Wir wollten in unserer wahnsinnigen Vermessenheit Gott gleichsein. Sühne ist nur möglich, wenn Gott wie ver-rückt wurde, den Thron seiner Göttlichkeit verrückte mit dem Stuhl menschlicher Armseligkeit; wenn Gott als Gottmensch uns gleich wurde, arm wie Hiob, Kreuzessklave. So hochmütig wir waren, so demütig musste Gott werden, Wohlgemerkt: Er 'musste' es nicht, aber er 'musste es, wenn Er sich in seiner Freiheit entschied, so gütig gnädig zu sein Dieses 'Müssen', dem sich göttliche Liebe unterstellte, so gütig und gnädig zu sein, dieses 'Müssen', dem sich göttliche Liebe unterstellte, schenkte uns den Wert unserer Freiheit zurück, machte uns erneut Gott ebenbildlich, so sehr, dass wir sogar zur Würde von Miterlösern avancieren können. Was den Wert der uns menschenwürdigen Freiheit anbelangt, sind wir als Christenmenschen den Menschen im Paradies prinzipiell wieder gleichwertig, ebenbürtig geworden. Das verdanken wir dem Sakramentalen Lebensstrom der Sakramente, die uns sogar jenen Anteil am gottmenschlichen Leben schenken, die den Paradiesesmenschen der Stammmentschheit verloreengegangen war, weil er diesen sich aus Eigenem ertrotzen wollte. Im Grade wir mit Christus einswerden, werden wir eins mit

dem Erlöser des Weltalls, um entsprechend der ganzen Welt miterlösend werden zu dürfen. Dazu verhilft vor allem die Eucharistie als das 'Sakrament des Altares.' Die Heiligen als besonders vorbildliche Miterlöser sind so christlich, dass sie sogar 'zur Ehre der Altäre' erhoben und entsprechend verehrt werden können. Die Anerkennung der Vollrealität des Gnadenstroms der Sakramente und des Wertes menschlichen Miterlösertums tragen einander, wie Bestreitung des Einen Negierung des Anderen im Gefolge haben muss. Das alles ist dann auch ein Beitrag zum Wechselverhältnis von Gnade und Freiheit. - Der Frevel der Menschheit, im Gefolge Satans Gott von seinem Regierungssitz stürzen zu wollen, beschwor den Zorn göttlicher Gerechtigkeit nicht, weil Gott als absolut allmächtiger Souverän vor geschöpflichen Revoluzzern zurückbeben und um seine Allmacht zittern musste, vielmehr deshalb, weil solche teuflisch inspirierte Verschwörung schlimmster Sünde wurde und daher göttliche Gerechtigkeit anzugehen hatte. Beschwichtigt werden konnte dieser göttliche Zorn nur, wenn Gottes Sohn aus Gnade und Güte diesen Thron in göttlicher Freiheit selber verliess. Der Himmlische Vater verabscheute die sündiggewordene Menschheit; denn 'nichts Unreines kann bestehen vor Gottes Angesicht', daher ja auch Läuterung für 'arme Seelen' im überweltlichen Fegefeuer vonnöten. Aber grösser als des Vaters Abscheu war die Liebe zu seinem naturen- und wesens- und existenzgleichen Sohn; daher der Vater in seinem Heiligen Geiste sich über den Mensch gewordenen Gottessohn ja auch vernehmen liess: "Dies ist mein geliebter Sohn, Ihm sollt ihr hören." Da die Liebe zu seinem wesensgleichen Sohn grösser war als der Abscheu vor uns sündiggewordenen Menschen, konnte das Sühneopfer dieses in seiner göttlichen Freiheit opferbereiten Sohnes den Abscheu und Zorn des Vaters überwinden. Aber 'nur' dieses Opfer, dieses ganz allein. Die Grösse des Opfers, die vonnöten, zeigt, wie empört der Vater gewesen ist über der Geschöpfe Frevel, wie heillos Sünde sein muss. Auch der Mächtigste und Bewährteste der Engel hätte zur Entsühnung nicht ausgereicht; denn auch Erzengel können versagen, versagten auch mehrfach. Gerade das Schicksal der aufsässigen Engel beweist, wie gebrechlich auch Engel werden können. Die Blasphemie der Sünde der Stammenschheit war so entsetzlich, dass ein blosses Engelwesen - das der Möglichkeit nach ja auch der Hölle sein könnte, es der Wirklichkeit nach ja auch in vielen Unwesen geworden ist - zur notwendigen Entsühnung nicht hinlänglich genug war. Andererseits sind wir engelähnlich, wenn wir Miterlöser werden. So wie wir teuflisch werden, wenn wir mit Luzifer samt Anhang Mitzerstörer werden. Der Beistand der Engel ist unerlässlich notwendig für menschliche Miterlöser, wie es den Mitzerstörern nicht an Beistand von Teufeln gebricht. Durch Luzifer kam ja erst Unheil in die Welt. Hätte er nicht versagt, wäre die Verführung im Paradies ungleich schwächer gewesen, wäre wohl der Paradiesessturz ausgeblieben. Wenn Erzengel wie Gabriel, Michael und Rafael ähnlich wie Luzifer und Beelzebub versagt hätten, das Unheil in unserer Erbsündenwelt wäre noch

ungleich grösser, als es heute ohnehin schon ist. Daraus resultiert logischerweise die einzigartige Bedeutung der Miterlöserschaft Mariens als 'der Königin der Engel.'. Wenn Maria sich in Marienfried vorstellte als "die grosse Gnadenvermittlerin" ist das Hinweis auch und nicht zuletzt darauf, wie Gnade uns zukommt in Gestalt von Schutzengeln und dem Patronat der Gottmenschenmutter Maria selbst, jene Gnade, ohne die jene Freiheit zum Scheitern verurteilt ist, auf die Marienfrieds Aussagen ebenfalls abzielen. Weiten wir also den Radius unserer Betrachtungen dahin aus, die Übernatur der Engel und die Gottmenschenmutter miteinzubeziehen. Alsdann kann erst recht deutlich werden, wie die Geschöpfe gerufen und auch berufen sind, an der Vollendung der Gnade des Schöpfungswerkes selber tätigen Anteil zu nehmen. Für unsere Erlösung oder Nichterlösung sind Engel und Teufel wesentlich mitverantwortlich. Miterlöser und Miterstörertum ist allüberall, so wie das Wechselspiel von Gnade und Freiheit universal ist.

In diesem Zusammenhang: Das Verhältnis von Schuld und notwendiger Sühne lebt im Rechtswesen auf aufgewiesener religiös-moralischer Substanz. Wenn heutzutage liberalistische Juristik dazu neigt, davon abzusehen, wird Religiosität im allgemeinen und Kristlichkeit im besonderen umso stärker gefordert, das Berechtigte dieses uralten Anliegens herauszustellen. Hier liegt eine der hauptsächlichen Bedeutungen des Sakraments der Beichte, das selbstredend mit diesem Verhältnis von Schuld und Sühne zu tun hat.

Sind wir als Erbsünder/innen-Existenzen von Natur aus mehr schuldig und sühnebedürftiger als unschuldig, resultiert daraus die erwähnte Unzulänglichkeit idealistischer menschlicher Opferleistungen. Das Gemeinte kann noch einmal deutlicher werden, wenn wir uns in die Problematik der sog. Lohnethik vertiefen. Erinnern wir uns noch einmal der heldenmütigen japanischen Freitodflieger, die sich mit Todesverachtung auf den Gegner stürzen, weil sie auf eine vortrefflich jenseitige Belohnung hofften. Es ist, unbeschadet des ehrenhaften Idealismus, zweifellos 'auch' Egoismus mitbestimmend. Das kann ebenfalls im Falle der Märtyrer überhaupt geltendgemacht werden. Andererseits: der Kampf zwischen Glaube und Unglaube durchzieht als Generalthema die Weltgeschichte. Nicht von ungefähr. Dabei ist es keineswegs so, als ob der Sieg eindeutig und klar aufseiten des Glaubens zu stehen scheint. Das Gegenteil stimmt eher. Vertiefen wir uns z.B. in die Geschichte der abendländischen Metaphysik, ist unschwer auszumachen, wie die Mehrheit der Denker ungläubig gewesen ist, dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi den Gehorsam verweigerten, jenem Glauben, dessetwillen Kristenmenschen seit Beginn der Kirche in der Nachfolge Jesu Christi zu Märtyrern wurden. Wenn der Apostel Paulus konstatiert, wenige Weise nur seien Anwalt der Sache Christi, bestätigt die Geschichte abendländischen Denkens diese Prognose. Christus verheisst den Gläubigen, ihr Lohn (!)

werde gross sein im Himmel, wie die Gottmenschenmutter Maria in Lourdes der Seherin Bernadette inaussichtstellte: "Ich werde Dich reich und glücklich machen, aber nicht in dieser Welt, in der anderen" Das hat mit Lohnethik zu tun. ebenso wie die Warnung vor der ewigen Höllenstrafe, die Jesus Christus geltendmacht, die die Marienerscheinung in Fatima mit der Höllenvision der dortigen Seherkinder instellvertretung Ihres Sohne wiederholt. Aber wenn nun Philosophen wie Kant verneinen, sich über die christliche Lohnethik mokieren zu sollen, beweisen doch gerade die Theoreme solch antichristlicher Denker, der Mehrheit der Denker, wie schwer es eben ist, den Glauben zu bewahren. wie gläubig, wie idealistisch der gläubige Mensch sein muss.. an ein Jenseits und eine dortige Belohnung zu glauben und bereitzusein, sein Erdenleben entsprechen opferbereit zu gestalten, der Weisung Christi zu folgen, den engen, beschwerlichen Weg zu gehen, der allein so zum Heile führe wie der Kreuzweg Christi zur Erlösung der universalen Menschheit - während der weite, breite, bequem gangbare, für den Augenblickserfolg entsprechend einladende Weg, während dieser für Opferscheue zuletzt im opfervollen Unheil landen müsse. Es gehört sich schon grosser grosser Glaube und starke Hoffnung aus echter Gottesliebe dazu, überhaupt an die Existenz eines Jenseits und die Möglichkeit eines jenseitigen gerechten Ausgleichs festzuhalten, eines Gerechtigkeitsausgleichs, den übrigens Kant selbst postuliert, um damit ja ebenfalls Lohnethik imagezuhaben, einmal mehr christliche Grundgehalte humanistisch zu versäkularisieren. Wenn ein Nietzsche argumentiert, "das Bedürfnis nach Glauben sei ein Bedürfnis der Schwäche", ist das insofern nicht ohne Partialberechtigung, wie aus just dieser Schwäche der Endlichkeit und deren Bedürftigkeit die Endlichkeit von Welt und Menschheit resultiert, die uns zur Unterstützung der Gottesbeweise verhilft - aber andererseits gilt nicht minder: umgekehrt wird ebenfalls ein Schuh draus; hier liegt die Möglichkeit zur starken Bewährung im Glauben jener, die zur Seligkeit finden, weil sie das Wagnis aufzunehmen, ohne unabweisbares Wissen zu glauben und entsprechend opfervoll ihr Leben zu gestalten. Eben das macht nicht zuletzt das Wesen des Idealismus aus, Glauben und Vertrauen entgegen äusserem Sinnenschein zu bejahen und aus dieser Bejahung praktisch opfervolle Schlussfolgerungen zu ziehen, notfalls selbst auf Aufopferung des Lebens bis hin zum qualvollen Martyrium. Hier liegt ein erstklassiges Bewährungsfeld jener Freiheit, die entscheidend unsere Menschenwürde mitkonstituiert. In diesem Sinne bedeutet Christus dem zuvor ungläubigen Thomas: Selig, die nicht sehen und doch glauben Dieses Bewährungsfeld ist wahrhaftig 'ein Feld der Ehre'. Stärke und Wagemut gehört dazu, den Kreuzweg zu gehen, der Christi Aussage gemäss allein zum Heil führt, aber nur von einer Minderheit gegangen wird. Warum nur von einer Minorität? Weil er eben zu schwer erscheint, zuviel Stärke abverlangt, die ohne Gnadenhilfe nicht realistisch genug aufgebracht werden kann. Der Volksmund sagt: 'Lieber einen Spatz in der Hand als eine Taube auf den Dach', lieber den verlockenden

Augenblicksgenuss als die Aussicht auf späteren Erfolg und Lohn. Im Unterschied zum Engel ist der Mensch zunächst einmal und schliesslich ein Leben lang Animalwesen, lebt aus Impulsen sinn-fälligen Augenblicks, neigt dazu, den Augenblick, den wir Lebenszeit nennen, vor der Ewigkeit zu bevorzugen, wofür jeder einzelne Augenblick innerhalb dieses Menschenlebens stellvertretend steht, so wie das Ganze und die Teile miteinander zu tun haben. Gläubig zu sein in Tat und Wahrheit abverlangt ständige Überwindung. Wie schwer die aufzubringen belegt unser ständiges Versagen, das nur unter grosser Anstrengung zum Besseren hin korrigiert werden kann. Der Mensch ist mehr schwach als stark, mehr hin-fällig als aufrecht, wie der Volksmund nicht ohne Berechtigt klagt: der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. - Selbst dann, wenn wir an ein Jenseits und dort erfolgende 'Belohnung' oder Bestrafung glauben möchten, kann Versagen der Freiheit an der Tages- und Nachtordnung bzw. -unordnung sein. Wenn Jesus Christus sagt, einige sind beschnitten vom Mutterschosse her, einige um des Reiches Gottes willen, wer es fassen kann, der fasse es, meint er das einmal inbezug auf die Opferbereitschaft zur Einehe, zum anderen bezüglich des Zölibats der Apostel. Aber wie oft ist Versagen selbst bei Gutwilligen an der Tagesordnung und Nachtunordnung! Und warum? Der Glaube ist eben doch nicht stark genug, entsprechend der Schwäche der menschlichen Natur. Umgekehrt zu Nietzsche gilt: Der Unglaube ist ein Bedürfnis der Schwäche!. Ist die Ethik Jesu u.a. auch Lohn- und Strafethik - Erfolgsanbetung ist damit noch lange nicht christlich. A la longues ist echt christliche Haltung von rechtem Erfolg auch begleitet, freilich zumeist zunächst einmal in der Handgreiflichkeit des Augenblicklichen von Misserfolgen über Misserfolgen, daher Kristenmenschen Pauli Aussage zufolge in den Augen der Kinder dieser Welt wie Narren erscheinen müssen. Äusserlich gesehen hat Jesus Christus selbst zunächst einmal eine 'gescheiterte Existenz' gelebt. Ein anderes ist der Glaube, wieder ein anderes der triebhafte Hang zum Glauben an die Beweiskraft des Erfolges. Als dem Gottmenschen der pragmatische Erfolg versagt blieb, als er 12 Legionen Engel ungerufen liess und Petrus aufforderte, sein gezücktes Schwert zurückzunehmen, als Er sich freiwillig in die Gewalt seiner Feinde begab, "da verliesen sie Ihn", nämlich alle seine Jünger. Und das, obwohl ihr Glaube weithin schon direkt Wissen geworden war, obwohl sie jahrelang Zeuge grosser Wundertaten gewesen waren, die die Gottheit Christi den Gläubigen beweiskräftig werdenliessen. Dass die Apostel und Jünger auf 'Belohnung' hofften, darüber lassen die Evangelien keinen Zweifel aufkommen; aber ihr Erfolgsdenken war zunächst zu oberflächlich vordergründig, war zu irdisch, zuwenig echt gläubig aufs Jenseitige hin orientiert, wie überhaupt die Zeitgenossen und Raumgenossinnen Jesu in Mehrheit dazu neigten, die Messiasbedeutung misszuverstehen, sie allzu irdisch politisch, entsprechend utilitaristisch auszulegen. Das war eine Versuchung, der die Nachfolger der Apostel invollzug der Kirchengeschichte

ebenfalls immer und immer wieder zu erliegen drohten bzw. drohen. Ohne den Egoismus der Lohnethik könnte kein Mensch heilig werden, aber Heiligkeit gibt es nur, weil es den gläubigen Idealismus gibt. Christlicher Glaube ist Realidealismus in Höchstpotenz. Christliches Lohnerhoffen ist gleichzeitig vornehmster johanneischer Idealismus. Nietzsche schreibt in 'Menschlich-allzumenschliches': Die "gewöhnlichsten Irrschlüsse der Menschen sind diese: eine Sache existiert, also hat sie recht... Eine Meinung beglückt, also ist sie die wahre ... Eine Sache kann sich nicht durchsetzen, also ist sie unrecht, eine Meinung quält, regt auf, also ist sie falsch". Nun, nichts in der Welt steht so quer zu diesem "gewöhnlichsten Irrschluss" als der hoffnungsvolle christliche Glaube, auch wenn dieser u.a. auch bis zu einem gewissen Grade Lohnethik bietet. Wenn sich eine Sache nicht scheint durchsetzen zu können, dann die christliche Gesinnung! Die abendländischen Völker haben es trotz 2000jähriger christlicher Schulung fertiggebracht, sich z.B. zwei feindeshassende Weltkriege zu liefern und nirgendwo steht geschrieben, es könnten derer nicht noch weiteres folgen. Die Kirchengeschichte selbst ist auf weite Strecken hin eine Geschichte himmelschreiender Unchristlichkeiten. Wenn ein Glaube 'quälen', in schöpferische Unruhe versetzen kann, dann der christliche. Die abendländische Philosophiegeschichte ist denn auch in zentralen Teilen eine Auseinandersetzung in Permanenz mit dem Christentum, indirekt oder ganz direkt, Und dass der christliche Glaube beglückt, 'beglückt' in dem Pöbelverstand, wie Nietzsche das vorwirft, kann doch bei Gott nicht behauptet werden. Christentum ist Opferhaltung, die zunächst einmal nicht sonderlich beglückt, daher Jesus Christus voraussichtete: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen sondern das Schwert." Im Menschen liegen Bereitschaft zu Glauben und zur Opferhaltung bereit, aber Opferscheu ist uns erst recht zueigen. Fordert Nietzsche die Ablehnung des Beweiswertes der Beseelungen, die mit dem Fürwahrhalten eines Urteils einhergehen könnte, so braucht Nietzsche, der sich als 'Antichrist' vorsellte, mit solcher Forderung nicht antichristlich zu sein. Die echte Wahrhaftigkeit des Christentum bewährt sich in der Echtheit wahrer Christuskirche: "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Opfer erproben sich darin, natürlichen Neigungen zuwiderzuhandeln. Viele unserer Argumente sind Mittel nur zur Selbstverteidigung, Und Verteidigungsmittel sich bedroht fühlender Neigungen laufen Gefahr, sofistische Produkte unserer Opferscheu zu werden. Das Sakrament der Beichte aber erzieht zu opfervoller Wahrhaftigkeit, bekämpft unseren Hang zu Sofismus und Farisäismus, ist bestrebt, die von unserem Egoismus eingeprägten Urteilstäuschungen zu entlarven. Sagt Nietzsche in "zur Genealogie der Moral": "ein starker Glaube, der seligmacht, ist ein Verdacht gegen das, woran er glaubt. Er begründet nicht Wahrheit, er begründet eine gewisse Wahrscheinlichkeit der Täuschung... Der Glaube macht selig, folglich lügt er" Es macht der christliche Glaube im weltlichen Sinne - und den allein hat

Nietzsche im Auge - eben nicht glücklich im Sinne von erfolgreich, steht vielmehr dessen Realisierung weithin schroff entgegen dem Drängen und Treiben des von Nietzsche selig gesprochenen schrankenlosen "Willens zur Macht". Mächtiger Wille zum Erfolg ist Flucht vor dem Misserfolg. Wille zur echten Christlichkeit ist Mut auch zum Misserfolg, zuletzt gar zur Kreuzigung. Deswegen, so belehrt uns Christus, geht die - übrigens von Nietzsche so verachtete - Mehrheit den Weg ins Verderben, weil sie den Weg des geringsten Widerstandes geht. Wenn lt. Nietzsche gelobt sei, was hart macht, müsste er unentwegt das Christentum loben, das echt evangelische, versteht sich. Allerdings, das sei im Sinne möglichst umfassender Katholizität gleich hinzugefügt: Jesus Christus spricht von einem Frieden, den Er uns geben will, als von einem Frieden, wie ihn die Welt nicht zu geben vermag, aber auch nicht wegnehmen kann. Und von diesem Glück ist in Marienfried die Rede, wenn es dort heisst: "Ich will den Frieden der Herzen euch geben... Nur auf diesem Frieden kann sich der Frieden der Völker aufbauen." Im übrigen: Nietzsches Denken ist widersprüchlich. Zum einen ist Nietzsche der Vater der Lebensphilosophie, zum anderen voll der manichäischen Auslassungen, z.B. wenn er allzu verächtlich über Glücksgefühle sich äussert. Den Forscher z.B. pflegt ein Taumel der Begeisterung zu erfassen, ist ihm nach jahrelangem Bemühen der grosse Wurf gelungen, die Erfindung geglückt, ist ihm ein Wahrheitslicht aufgegangen. Und es gäbe kein Kunstschaffen, keine Philosophie und Wissenschaft, auch nicht die Nietzsches, gerade des enthusiastischen Nietzsches, wäre diese Kultur nicht verbunden mit seelischem Glücksgefühl. Wo Wahres gefunden, stellt sich Zufriedenheit ein. Und warum nicht? Und so sollte der Trieb, der Erfolg begehrt, keineswegs prinzipiell verteufelt werden. Streben nach Verdienst, nach Lohn ist menschlich, so berechtigt, wie die Existenz eines Menschen Sinn hat, wenn auch sinnvollerweise allem Unberechtigten der Entartungen gewehrt werden muss. Das alles ist Analogie: die christliche Offenbarung ist Offenbarung göttlicher Absolutwahrheit. Warum soll sie ihren Gläubigen nicht innerseelischen Frieden bescheren dürfen? Und wenn wir von Natur aus nach Lohn streben, um leben zu können, warum in aller Welt, warum bei Gott, sollen wir nicht auch übernatürlichen Lohn erhoffen dürfen?! Das Lohnmotiv erleichtert den Idealismus unseres Glaubens, macht opfervolle Überwindung leichter. Es spricht allerdings schon für unsere menschliche Begrenztheit, wenn nicht zu sagen Armseligkeit, wenn trotz des Lohnmotivs der christgläubige Idealismus so dünn ist, wie er gemeinhin ist. Wie dankbar müssen wir sein, wenn der Gottmensch unserer menschlich-allzumenschlichen Schwäche mit Hinweis auf zu erwartenden Lohn entgegenkam. Ethischer Rigorismus lebt aus ethisch minderwertiger Quelle, ist gar noch Produkt luziferischen Hochmutes. Was übrigens den gefallen Engel Luzifer anbelangt, dürfen wir wohl sicher sein: es war diesem anlässlich seiner erengelhaften Freiheitskapazität für die Ewigkeit nicht bekannt, wie einem Versagen seiner

erzengelhaften Freiheit die Strafe ewiger Hölle auf dem Fusse folgte. Der Engel war bar der Lohn- und Strafethik. Aber deswegen waren sie ja Engel, als solche dem Menschen um eine ganze Unendlichkeitsdimension überlegen, last not least was ihre Freiheitsbegabung anbelangt. Es gib einen Idealismus, der Menschen zu einer Art kleiner Engel machen will - wie in der Erkenntnislehre, die die Menschen mit angeblich weltschöpferischer Kraft begabt, so nun auch in der Ethik, die die Lohnethik als angeblich unwürdig verwirft. Ein solcher Idealismus ist nicht wirklich ideal, da er in seinen Forderungen unmenschlich ist, invollzug seiner Realisierung so dann auch ins direkt Untermenschlich-Unmenschliche auszumühen pflegt. Es gehört schon eine gewisse Selbstüberwindung dazu, also ein 'Opfer', demütig zu sein, demütig genug, um z.B. die Berechtigung von Lohnethik für uns schwache Menschen anzuerkennen, anzuerkennen die Notwendigkeit einer Demut, die der vollendete Widerspruch ist zum luziferischen Hochmut, der sichvermass, Gott vom Throne stürzen zu wollen. Wer nämlich Lohnethik als rechtens akzeptiert, der gibt zu: Gott allein ist absoluter Souverän, ist sich von Ewigkeit zu Ewigkeit selbst genug, kann durch Geschöpfe nicht bereichert werden. Wohl aber können Gott-lob bereichert werden die Geschöpfe, die daher Gott die Ehre geben und dankbar sein sollen. Der rigorose Idealist aber will wie Luzifer Gott gleich sein. Wenn die Verdammten in der Hölle radikal im Bösen verhärtet sind, werden sie mit Luzifer geltendmachen: wir denken nicht daran, unsere Zurückweisung der Lohnethik zu bereuen, auch wenn uns das die ewige Höllenstrafe einbringt. Wir sind - Märtyrer. Es gehört zum Mysterium der teufelsmesslerischen Bosheit, dass der 'Affee Gottes' auch seine Märtyrer hat. Aber deren Leid ist so sinnlos, wie die prinzipielle Zurückweisung der Partialberechtigungen der Lohnethik es ist. Freilich, so endlich-begrenzt der Mensch ist,, er ist auch nach dem Sündenfall noch in mehr als einer Beziehung engel- und in letzter Instanz Gott ebenbildlich geblieben. Als die Engel zur Entscheidung über Wohl oder Wehe ihrer Ewigkeit gerufen wurden, da war ihnen das Lohnmotiv nicht ausschlaggebend, auch wenn sich nachträglich das Votum für die Wahrheit, also für Gottes Willen, als 'auch' nützlich erwies, weil dieses ihnen die ewige Seligkeitsvollendung eintrug. Für den Menschen aber ist der Glaube an das Jenseits eben nur Glaube, nicht Wissen, so vernünftig der Glaube auch sein mag. Er weiss, welche Vorteile er auf Erden haben kann, hic et nunc, an die ewige Seligkeit aber hat er zu glauben, um sich in diesem Glauben freiheitlich zu bewähren. Gleichwohl gilt: So idealistisch der Glaube sein mag, Lohn- und Strafethik anzuerkennen gehört zum Idealismus der Tugend christlicher Demut. Aber der erforderlichen Opferbereitschaft lauterer idealistischer Art bleibt da noch genug, bisweilen übergenug. So empfiehlt uns die Botschaft von Marienfried: "Euch, meinen Kindern, will Ich sagen: vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade." Es ist für Geschöpfe eine Gnade Gottes, um Gottes willen

leidenzudürfen, nicht zuletzt deshalb, weil, wie Christus uns belehrt, wir uns freuen sollen, weil unser Lohn im Himmel gross sein wird. Freilich, wir müssen ständig daran gemahnt werden, zumal dann, wenn unser Glaube aufs stärkste geprüft wird, nicht zuletzt also in der Wirrsal "blutigster Tage"; dann, wann blosser Menschenvernuft am Ende ihrer Weisheit angekommen und gar noch zu verzweifeln droht. Wenn die Not am grössten ist, ist Gnade uns am nächsten, nicht zuletzt deshalb, weils Gnade für uns sein kann. Aber es bedarf schon unbeirrbarer grosser Gläubigkeit, darauf hoffnungsvoll zu bauen. Gegen Ende des antichristlichen Hitlerreiches versuchten Propagandisten, Menschen zum letztmöglichen Widerstand zu ermutigen, selbst gegen jede Vernunft. Es war irrsinnig, darauf zu vertrauen. Aber solche Siegeszuversicht der eigens so genannten 'Restschar' der Endzeit wird Christgläubigen ebenfalls abverlangt. Am Ende wird sich zeigen, wo echter Glaube berechtigt, unechter unberechtigt. Die Gläubigkeit der endzeitlichen letzten Tage ist der Kulm vorausgegangener Prüfungen im Verborgenen, die nicht selten letztmögliches Vertrauen abverlangten.

In 'Menschlich-Allzumenschlich' konstatiert Nietzsche: "der Soldat wünscht, dass er für sein siegreiches Vaterland auf dem Schlachtfeld falle; denn in dem Siege seines Vaterlandes siegt sein höchstes Wünschen mit." Die Mutter gibt dem Kind, was sie sich selbst entzieht: Schlaf, die beste Speise, unter Umständen ihre Gesundheit, ihr Vermögen. - Sind das alles unegoistische Zustände? Ist es nicht deutlich, dass in all diesen Fällen etwas von sich selbst mehr liebt als etwas anderes von sich, dass er sein Wesen zerteilt und den einen Teil dem anderen zum Opfer bringt? - Der Zaunkönig verteidigt seine Brut gegen den Angriff des Adlers selbst. Das geschieht triebhaft-spontan, um sich vollenden zu können in der opferbereiten Liebe der Menschenmutter zu ihrem Kind, sich vollenden zu können deshalb, weil im Falle des Menschen geistseelischer Idealismus hinzukommen kann. Was erweist sich damit? Doch wohl das, was die mittelalterlichen Lehrer schon betonten: die vormenschliche Natur, z.B. als animalische Triebnatur, ist Gott abbildlich, die menschliche Gott-ebenbildlich. Wie wir in unserer Gotteslehre aufzuweisen haben, ist Gottes Existenz die absolut uneingeschränkte Bejahung von Gottes Wesen, ist Gottes absolute Wesensexistenz also absolute Selbstbejahung Gottes, so sehr, dass Gott allein sich selber anbeten darf, weil Gott ja absolut gut ist, absolute Güte in Person, die sich als den allein Absoluten uneingeschränkt selbstbejahend selbstanbeten darf. Weil der Mensch Ebenbild des göttlichen Urbildes ist, brauchen wir uns nicht zu verstehen zur buddhistisch radikalen Selbstverneinung, ist vom Christlichen her eine gewisse Selbstbejahung gefordert, wie wir ja auch unseren Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, wozu wir nur imstande, lieben wir uns selbst. Nächstenliebe zu solchen, die uns selbst am nächsten stehen, kann oft die schwierigste sein, deshalb nicht zuletzt, weil der selbstbejahende Trieb und die seelische

Neigung zu solcher Liebe - etwa zu altgewordenen Eltern - gar nicht mehr unbedingt so elementar lebendig ist wie die von Nietzsche geschilderte Liebe der Mutter zu ihrem Kind. Die Altenheime heutzutage haben viel Zulauf, , keineswegs immer freiwilligen. - Wir verwiesen bereits auf die Zerspaltenheit der Natur des einen einzigen Urtriebes in seinen drei relativ eigenständigen Ausprägungen von Sexualität, Ehrgeizstreben und Besitzhunger in Lebens- und Todestrieb, welche Zerspaltenheit alle Ausprägungen dieser Triebtrinität durchzieht. Dem Lebenstrieb in seiner Lebensbejahung korrespondiert zB. die tödlich mahnslose Selbstsucht, die unbefriedigt bleiben muss, aber leicht in Lebensekel, Verzweiflung und Freitod umkippen kann. - Der Mensch aber ist kein blosses Animalwesen, wenngleich sein positiver Idealismus im Animalischen, im Triebleben analogisch vorgebildet und damit auf Wechselwirkung der miteinander analogen Kräfte angelegt ist. Der Häftung des Triebes in Lebens- und Todestrieb korreliert aufseiten nurmenschlicher Potenzen einmal der Idealismus, zum anderen der selbstsüchtige Wille. Dazwischen steht der Mensch mit seiner Freiheit. In seiner Wahlfreiheit kann der Mensch entscheiden, welchen Trieb er auslebt. Der Idealismus kann seinesähnlichen in der Triebstruktur erkennen, anerkennen und zur Menschenwürde vollenden oder seinen brutalen Willen zur erbarmungslosen Selbstdurchsetzung. Den brutalen Willen zur krassen Selbstdurchsetzung befördert Nietzsche, wenn er vermeint, hemmungslosen Willen zur Macht und nichts ausserdem predigenzumüssen. - Die Mutter z.B. 'muss' nicht unbedingt so idealistisch, so liebevoll sein, wie Nietzsche das schildert. Bereits 1964 schrieben wir: sie kann sich sehr wohl über ihre bessere Tiernatur hinwegsetzen, der Selbstsucht leben, auf Kinder-Segen verzichten oder vorhandenen Kindern die liebevolle Aufopferung versagen. Es wird behauptet. in der heutigen Bundesrepublik sei die Zahl der sog. 'Abtreibungen' höher als die der Geburten. - Es gilt überhaupt von allen Tugenden der Menschen, für den die Animalität so sehr zur Wesensnatur gehört, dass er auf Auferstehung des Leibes hoffen darf: Idealismus und Triebleben schliessensich nicht aus, sie können einander tragen.

Damit ist Antwort gegeben auf jene Versuche, die die Religion zersetzen wollen mit Nachweis von auch hier naturnotwendig mitbeteiligten Triebkräften, der Sexualität, des Machts- und Besitzstrebens, die einander durchdringen und sich gegenseitig potenzieren können. Es wäre direkt unnatürlich, wenn dem nicht so wäre. So fordert Jesus Christus, wir sollten Gott lieben aus ganzem Herzen, aus voller Seele, 'mit allen unseren Kräften.'

Wie das alles beiträgt zur Rehabilitierung des Prinzips der Tierheit erfahren wir in einem Nachfolgekapiel dieses 2. Teiles unserer Marienfried-Trilogie: DAS TIERSIMBOL. Freilich, darin erweist sich nun auch der gründliche Unterschied zwischen der Freiheit des Menschen und der unendlich überlegeneren des Engels, der in seiner übernatürlichen Astralleibhaftigkeit eines geistseelischen Idealismuses fähig ist, der den des Menschen

weit übersteigt, der nicht angewiesen ist auf Zusammenwirken einer Triebstruktur, die einschränkend wirken muss. Aber was des Menschen Schwäche, ist auch seine Stärke. Seine Verantwortung ist geringer, daher die Erbsündenmenschheit durch die Generationsfolgen hindurch Gelegenheit zu neuerlicher Bewährung finden konnte, nicht jedoch die gefallenen Engel, deren Versagen ihrer Superart von Freiheitskapazität wegen unverzeihlich war. Immerhin ist der Mensch so frei, dass er nicht nur der zeitweiligen jenseitigen Läuterung verfallen, sondern zuschlechterletzt ebenfalls zur Hölle verdammt werden kann.

Der Idealismus des Menschen ist minder-wertiger denn der des Engels, der von unendlich grösserer Gottebenbildlichkeit denn der Mensch. Aber was minderen Werte, ist damit noch lange nicht wertlos, so wie das Tier nicht böse ist, nicht wertwidrig, weil es an Rang und Würde dem Menschen unterlegen ist. Das gilt vom Ursprung unserer Schöpfung her, gilt aber erst recht im Vergleich zwischen heiligen Engeln und bedürftig gewordenen Erbsündermenschen. Nunmehr gilt die Charakterisierung 'minderwertig' auch in dem Sinne, wie sie allgemein gebraucht wird: Wertlos, wertwidrig sogar. Was menschlich-erbsündlich ist, das ist auch minderwertig im Sinne von wertwidrig. Menschsein heisst darum, von Geburt her unter einem metaphysischen Minderwertigkeitsgefühl, z.B. unter einem angeborenen Sündenbewusstsein leidend zu müssen. Hier liegt der tiefste Grund bzw. Abgrund für die Ursache dessen, was ein Martin Heidegger in 'Sein und Zeit' als 'Angst' charakterisiert, die für unser Menschentum konstitutiv ist. Und Aufweis nun gar solcher menschlichen Minderwertigkeit trieblicher wie geistseelischer Unart ist Aufweis damit auch der Unzulänglichkeit menschlicher Opferleistungen, wenngleich keineswegs ein Beitrag zur nihilistisch gemeinten Zersetzung, vielmehr zur christlich geforderten Demut, die aber immer polar verbunden stehen darf mit Hochgemutheit, daher bei aller unübersehbaren Minderwertigkeit doch eben auch Wert und Würde des Menschen bejaht werden darf, weil der Paradiesessturz die Gottebenbildlichkeit noch nicht radikal ausgelöscht hat, freilich so abträglich ihr war, dass als Menschenmutter Gottes nur die Immaculata infragekommen konnte. Der blosse Mensch ist als Erbsünder dafür doch entschieden zu minderwertig. Hier liegt eine ganz grosse Partialwahrheit der Gnadenlehre Luthers, der auf radikale Verderbtheit der Erbsündernatur diagnostiziert.

Paulus vergleicht den nach Vollkommenheit strebenden Christenmenschen mit einem Wettkämpfer. Dieses Gleichnis verweist uns 'auch' auf natürliche Grundlagen des christlichen Heils-strebens, die solche Analogie wie die von Paulus bemühte erlauben. Die Gnade setzt die Natur voraus, um sie zu vollenden, also auch die Natur unserer Triebe, soweit diese ideal sind, damit auch die Natur unserer gesunden gottgewollten Selbstbejahung, die natürliche Triebe hat, die sogar Jesus Christus selber verschiedentlich angesprochen hat, z.B. in dem Gleichnis von den Talenten, mit denen Wucher zu treiben

sei. Beachten wir auch, wie bejahenswert die Selbstliebe der fünf klugen Jungfrauen, die bei der Ankunft des Bräutigams genug Öl für ihre Lampen haben, keineswegs so altruistisch zu sein brauchen, wegen der fünf törichten Jungfrauen den eigenen Gnadenrang aufs Spiel zu setzen.

Gäbe es nicht gesunden Geltungsdrang, würden sich Menschen nicht zum edlen sportlichen Wettlauf angetrieben fühlen. Freilich, was immer eines Triebes, ist gehäuft in Lebens- und Todestrieb, in artiger Art und nur allzumöglicher Entartung, die oft genug zur mörderischen Selbstzerstörung verführen kann. Wenn Tollkühnheit in den Tod sausenlässt, ist es wohl nicht angebracht, hier von einem erhabenen Opfer zu sprechen. Andererseits zeigt dieser Tod aus Ehrgeizstreben, was auch bei echt heiligmässigen Märtyrern zumindest als Möglichkeit und Nebenschwingung mitbeteiligt sein kann, was vollends deutlich wird, wenn wir hören, wie nach Orden begierige Soldaten nicht nur kühn, sondern tollkühn werden. Freilich sei gleich hinzugefügt: ein Rennfahrer kann in den Tod sausen, aber das ist ein Betriebsunfall, ein bedauerlicher obendrein, grauenhaft tragisch, wenn der explodierende Rennwagen noch etwelche Zuschauer mitreisst in sein ungewolltes Verderben. Der Rennfahrer weiss zwar, er laufe Gefahr, tödlich zu verunglücken, will aber dem Tod nach besten Kräften aus dem Wege gehen. Der Märtyrer will den Tod zwar auch nicht, nimmt ihn aber bewusst auf sich, geht ihm sogar beherzt entgegen, obwohl der natürlich Drang wegstrebt von Tod und Untergang, obwohl der Instinkt auf jene Betriebssicherheit dringt, die der Sportler mit allen Mitteln gewährleisten wissen möchte.

Wir täten vieles nicht im Verborgenen, wessen wir aufgrund unseres ehrgeizigen Drängens coram publico sehr wohl fähig sind. Der Sportler würde sich normalerweise halsbrecherischen Unternehmungen nicht aussetzen, jedenfalls nicht in dem Masse, wie er das besorgt, wenn nicht zahlreiche Zuschauer, gar noch Millionen Menschen mithilfe des Fernsehens seinem atemberaubendem Wettkampf zuschauen. Es besteht Wechselwirkung zwischen Sportler und Sportfans so wie zwischen Redner und Publikum. Sie feuern sich gegenseitig an. Brot und Spiele wollen sie alle, auch wenn das hin und wieder das Leben kostet. Wenn moderne Antichristen es darauf anlegen, Märtyrer nach aussen hin nicht mehr als solche erscheinenzulassen, beweisen sie einmal mehr, wie das Böse zuletzt im Dienste des Guten stehen und dessen absoluten Primat anerkennen muss; denn im Verborgenen kann sich die Freiheit zum Guten aufs Beste bewähren. - Aber auch so gilt: Mag der Märtyrer in mancherlei Hinsicht von Impulsen geschildeter Art mitbewegt werden, sich z.B. von Glaubensgenossen/innen angefeuert fühlen - zumeist dürfte es sich nur um Nebenschwingungen handeln, die den Opfereinsatz des Idealismus erleichtern, ihn aber keineswegs aufheben, die das Opfer mildern, nicht aber annullieren, aber nicht selten auch in idealistischer Reinkultur erscheinen lassen können. Gerade in Verfolgungszeiten pflegt die Kirchengemeinde "kleine Herde" zu sein, um vom Hass der Mehrheit verfolgt zu

werden, wie Jesus Christus ausdrücklich sagt: eine Zeit würde kommen, wo die, die Christenmenschen liquidierten, noch glaubens wären, Gott einen Dienst zu erweisen.

Selbstlosigkeit würde unversehens der todestrieblichen Selbstzerstörung, entriete sie der auch triebhaften Selbstbejahung. Echtes Christentum unterscheidet sich grundsätzlich vom Manichäismus, von der Triebverteufelung. Die kleine Schar, von der auch Marienfrieds Botschaft spricht, muss sichbewähren darin, gegen den Strom zu schwimmen. Sicher, es gibt Ausnahmemenschen, z.B. Genies, die ihre geheime Lust daran haben, sich dem Strom des Zeitgeistes entgegenzustemmen. Aber die Mehrheit der Märtyrer rekrutiert sich nicht aus solchen Ausnahmemenschen, sondern aus Durchschnittsnaturen, die, wie etwa die ersten Apostel Jesu Christi, nur unter schweren inneren Kämpfe, unter opfervollen Selbstüberwindungen dem Zeitgeist zuwider handelten. Interessant vielleicht in diesem Zusammenhang, dass der Apostel Johannes, der am ehesten noch so etwas wie eine solche Ausnahmenatur unter den 12 Aposteln war, dass der allein keinen Märtyrertod starb, dass der allein keines Märtyrertodes starb. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang wohl auch die Kontroversen in der Frühkirche, wie jene Gläubigen zu begutachten und zu behandeln seien, die in der Stunde der Prüfung versagten, zumindest zunächst versagten, um sich später dann doch zu fangen und um neuerliche Aufnahme in die Kirche zu bitten. Es waren die Rigorosi vom Schlage Tertullians, die Wiederaufnahme verweigern wollten, womit sie in letzter Instanz behaupten mussten, es sei Jesus Christus selber schlecht beraten gewesen, als Er nach Seiner Auferstehung den Petrus erneut als Oberhirten bestätigte, obgleich dieser ihn doch vorher dreimal verleugnet hatte, wobei zu sehen, wie Er ihn bestätigt mit dreimaligem dezentem Hinweis auf besagten Verrat. Wir sind Christen, keine Tertullianer. Und da ist fernerhin beachtlich, wie dieser rigorese Tertullian von der Kirche abfiel, nicht reuig gleich Petrus zurückkehrte, weil sein Hang nach Radikalität des Ausnahmemenschen nicht genügend befriedigt worden war. Darüber wurde er gar noch luziferisch hochmütig, wollte die Schwäche des Menschengeschlechtes nicht gebührend berücksichtigt wissen, um darüber seiner eigenen Schwäche zu verfallen. Für Tertullian wäre das Martyrium Selbstbestätigung gewesen, geheime Lust, Verzicht darauf ein echtes Opfer. Wir sehen, wie die Wahrheit im Geflecht liegt, allseits gewürdigt werden muss, um eben typische Wahrheit zu sein, nach der sich dann auch gerichtet und gewertet werden kann. Es wurde gesagt, wenn ein Schüler seinen Meister über die Mahsen lobt, ist das nicht zuletzt geheimes Selbstlob, Selbstbestätigung, Ausdruck des Verlangens, es dem Meister gleichzutun. Aber ist das verwerflich? Im Prinzip sicher nicht. So gesehen ist die Heiligenverehrung z.B. u.a. 'auch' Selbstbejahung. Schliesslich hat niemand Geringerer als Jesus Christus uns aufgefordert, danach zu streben, vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel. Auch da gilt in gewisser Beziehung: meine Liebe zu Gott, meine Bewunderung Gottes ist heimliches Bestreben, mich Gott anzunähern. Und welches

Bestreben ist besser? Schlecht wird es erst, wenn es entartet, sich mit Luzifer selber an Gottes Stelle setzen will. Im guten Sinne aber ist Liebe zu Gott heils-notwendig. Und in diesem Sinne ist dann auch die Heiligenverehrung in mancherlei Betrachtung Hilfe zur Selbstvollendung. Sage mir, wen Du besonders schätzt, und ich sage Dir, wer Du gerne sein möchtest; der Möglichkeit nach wohl auch werden könntest, um bisweilen ohne weiteres als Schüler dem bewunderten Meister noch einmal über den Kopf wachsen zu können, dessen Vollender zu werden. Fremdliebe ist aufschlussreich für Selbstliebe. Wenn ein Kleist oder ein Hölderlin den Dichterfürsten Goethe verehrten, so nicht zuletzt aus Eigenliebe, aus dem Bestreben, von diesem mächtigem Dichterkollegen Unterstützung zu erfahren, es ihm dann auch an Genialität gleichtun zu können. Ihre Verehrung blieb leider unbeantwortet. Anders aber, wenn ein Kristenmensch verehrte Heilige um Hilfe bittet. Heilige sind ja Gnadenvermittler. Aber, wie gesagt, gesunde Selbstbejahung ist nur allzuleicht begleitet von ungesunder Selbstsucht. Und da sehen wir, wie das Evangelium angelegt ist auf Katholizität, wie evangelisches, am Evangelium ausgerichtetes Kristentum auch katholisch sein muss. Erinnern wir uns, wie sich der Gottmensch vor dem Eingang zum Tempel setzt, um als zukünftiger Weltenrichter eine Probe Seiner Beurteilungen abzulegen. Wie? Er verwirft die Protzergeschenke der Reichen, zollt hohes Lob für die kärgliche Spende der armen Witwe, die von dem Wenigen, was sie hat, immer noch etwas abzweigt. Es kann leichter sein, vom Überfluss etwas wegzuschenken, was mir nicht die geringste persönliche Einschränkung auferlegt, als von armseliger Nahrung nun auch noch etwas abzugeben, was mir wirklich an die Substanz meiner Existenz geht, also schon opfervoll ist im eigentlichen und durchaus rechten Sinne. - Umgekehrt! Der Volksmund befindet: je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Sorgen still. Bekannt ist die Geldnot des Milliardärs, wie wir im Notfall bekanntlich von armen Zeitgenossen eher eine Hilfe erwarten können denn von begüterten. Demgemäss braucht es also nicht ohne 'Opfer' abzugehen, wenn ein Reicher mitteilt von seinem Reichtum, selbst wenn der für ihn Überfluss ist. Das Gemeinte kommt vollends heraus, wenn Jesus Christus den reichen jungen Mann auffordert, sich seiner Reichtums zu begeben und ihm einschränkungslos nachzufolgen. Zu solcher Heiligkeit war später erst ein Franziskus von Assisi fähig. Und dieser war in der Tat ein Heiliger, schliesslich noch der grösste nach Paulus. Wo echte Heiligkeit, da gelungenes gutes Werk, da wahres Opfer. Und so wird an einem Extremfall wie dem des Franziskus deutlich, wie es verdienstvoll sein 'kann', wenn ein Reicher von seinem Reichtum spendet. Ja, nicht selten kann es leichter, also weniger opfervoll sein, radikalzusein, als es mit dem Alles oder Nichts zu halten, alles herzugeben oder garnichts, als sich auf die Mitte einzustellen. Da hat seine Analogie darin, dass z.B. starke Raucher oder Trinker es selten nur fertigbringen, weniger stark zu rauchen oder zu trinken, vielmehr ihrer Sucht erfolgreich nur entgehen können, wenn sie radikal bisherigem Hang entsagen,

überhaupt nicht mehr rauchen oder trinken-- Mit alldem leuchtet schon auf, was später noch eingehender zu würdigen sein wird: Verwirft Kristus auch Protzergeschenke der Reichen, die um des Ansehens in der öffentlichen Meinung willen gegeben werden, die im entarteten Unsinne farisäisch sind, also unlauterer Gesinnung - er anerkennt jedes weitere Opfer, auch das des Verzichts auf solchen Reichtum, vorausgesetzt, es wird aus guter Gesinnung heraus getätigt. Da freilich kann nur ein göttlicher Richter zutreffendes Urteil fällen. Menschen können und sollen sogar danach streben, Gott ebenbildlicher zu werden, z.B. als Moralisten. Aber das letztgültige Wort muss naturgemäss das Urbild selber haben. Das gilt auch für die Bemühungen der Geschichtswissenschaftler und Philosophen usw.

Behauptet Karl Marx, Religion sei lediglich Überbau ökonomisch eigensüchtiger Triebe, vollendet er mit dieser Behauptung jene angeblichen 'Entlarvungen', die Ideale und idealistische Zielsetzungen als Tarnkappen eigensüchtiger Intention vorzustellen beliebten, was handinhandgeht mit dem Bemühen, des Menschen Proprium als auf persönliche Freiheit hin angelegtes Geistseelewesen zu negieren, ihn - wozu wiederum der Marxismus den Kulm bildet - als lediglich sublimes Tier anzusehen. Die politische Praxis gestaltete sich dementsprechend, auch wenn betont wurde, die messianischen 'Ideale' des Karl Marx stünden dazu im krassen Widerspruch. Tun sie in Wirklichkeit aber keineswegs, da Ideale ja lt. Marx Schaum ohne Wein. Die sich auf Karl Marx berufenen politischen Diktaturen betrachten den Menschen menschenverachtend genug, im Sinne derer, die menschenwürdigen Idealismus nicht geltenlassen wollen, als Tier, zuletzt auch als 'Schlachtvieh, das ohne weiteres auf eigens so genannten Schlacht-Feldern teufelsmesslerisch aufgeopfert werden darf. Warum? Um der marxistischen --- Ideale willen! Damit diese zum Endsieg finden. Es hilft alles nichts, das hienieden Nurmenschliche, so auch das Idealistische und dessen Opferbereitschaft, ist nicht kleinzukriegen. Sie spotten ihrer selbst, wobei der Spott allerdings schabernacksdämonische Züge gewinnen muss, da Idealismus und Opferwesen im Namen des Antichristentums, im Namen luziferischen Selbsterlösungsstrebens unweigerlich sinnlos ist, das Gegenteil des Bezweckten erreicht, zuletzt schliesslich die Selbstzerstörung eines Weltbrandes, den der Marxist im Namen sozialistischer Ideale heraufbeschwört- Theorie und Praxis selbst derer,

die die Möglichkeit nurmenschlichen, menschlich-religiös verwurzelten Idealismus und Opferwesens negieren, ist Beweis, wie die Wirklichkeit anders aussieht. Gleichwohl hat diese Art 'Aufklärung' im Zeichen des Antichristentums ihre Partialwahrheit, ohne deren Überzeugungskraft sie nicht verfangen könnte. Es gibt einen für Menschen, wie wir Erbsünder es sind, kein absolut reines Opfer. Sie sind von sich aus zu unbefriedigend, zu relativ, um in ihrer Relativität das Wohlgefallen des Absoluten finden zu können. Freilich sind sie auch wiederum nicht so relativ, so nichts-würdig, dass sie wiederum nicht so relativ, so nichts-würdig, dass sie nun, da Jesu Christi allein genügsames Opfer geleistet wurde, nicht doch ein wenig in die Waage mitfallen könnten, daher es die Möglichkeit gnadenhaft gewährter Miterlösung gibt. Wenn Luther das nicht sehen wollte, war er ungewollt Bahnbrecher jener antichristlichen 'Aufklärer', die, wie gezeigt, keine Berechtigung von Idealismus geltenlassen wollten, damit auch jener gegenextremen Aufklärer, die diese Berechtigung überbewerten. Bei Friedrich Nietzsche können wir gut verfolgen, wie er von einem Extrem ins andere torkelt, wie er als 'aufgeklärter' Wertnihilist ausholt zur überbewertenden Glorifizierung etwa des Übermenschen, der sich freilich in seinem von Nietzsche geforderten schrankenlosen 'Willen zur Macht' in der Praxis nur allzuschnell als ein Übermensch an Untermenschentum herausstellen muss. Da Nietzsche nicht zur kreativen Mitte findet, vorbereitet er den Untermenschen, der von seinen Extremen zerrissen wird. Siehe Hitler.

Übrigens. Mit alldem wollen wir keine Konfessionspolemik betreiben. Es geht uns hier zunächst einmal um wissenschaftliches Bemühen. Im Aufweis aufgewiesener Gegensätze liegt das Heil, nicht zuletzt das der Heiligkeit. Freilich, so idealistisch Menschen auch sein können, so lauter das Opfer der Heiligen auch ausfallen kann - gerade die Heiligen waren die demütigsten Menschen, die geneigt waren, ihr Opfer als nicht allzu wertvoll zu veranschlagen, die so unfarisäisch waren, dass gerade sie dem eigentlich Gemeinten in Luthers Gnadenlehre am nächsten kamen, gerade sie, deren Verehrung Luther nicht gelten lassen wollte. Andererseits gilt: Eine Glaubenswahrheit kann nur dann recht überzeugend wirken, wenn sie wahrhaftig genug, also heilig genug vorgelebt wird. Weil das nicht der Fall war, weithin nicht, konnte Luthers Reformationsbemühen zumzugekommen, weithin völlig zurecht. Ausgleich der Gegensätze der Konfessionen der Kirche Jesu Christi kann einsichtigerweise in dem Grade glücken, wie wir existenziell heiliger werden, wie unsere subjektive Wahrhaftigkeit der Objektivität der Wahrheit näherkommt und Luthers Protestanliegen gegenstandsloser werden lässt. Eine Wahrheit kann an sich noch so wahr sein, sie überzeugt nicht wirksam genug, wird sie nicht wahrhaftig genug praktiziert. Andernfalls gilt sie als schnell widerlegt, auch wenn deren theoretische Begründung nicht abwegig ist. Hier liegt die bedeutende Partialwahrheit I.Kants, die abhebt auf den Primat

des Willens.

Die Heiligen, die Wahrhaftigsten in der Nachfolge der Absolutwahrheit, die Jesus Christus in Seiner Gottmenschlichkeit ist, sie waren die demütigsten, die den unbedingten Primat der Gnade im Sinne Luthers betonten. Solche christliche Demut gilt auch dann, wenn diese Heiligen z.B. Märtyrer wurden. Was opfern wir schon, wenn wir unser Leben selbst aufopfern? Allein schon das Fänomen des verzweifelte Selbstentleibers muss zur Demut gemahnen, wie sich denn ja auch im selbstlosen Märtyrer unverkennbar die Motive mehr oder weniger mischen. - So betont Paulus nicht von ungefähr: hättest Du allen Glauben, sodass Du Berge versetzen könntest, ja, würdest Du sogar Deinen Leib hingebene zum Verbrennen, hättest aber die Liebe nicht, es nützte Dir nichts. Daraus resultiert, wiederum nicht zuletzt im Sinne der Theologie Martin Luthers: entscheidend ist die innere Gesinnung, die Aufrichtigkeit des Idealismus wahrer Liebe, aus der heraus ein Opfer gebracht wird. Das Opfer an sich, auf seinen objektiven Wert hin betrachtet, ist beschränkt nur wertvoll, kann sogar minder-wertig, wertlos werden. gar noch wertwidrig 'farisäisch' werden. Es ist hochmütig luziferisch, fehlt die wahre Liebe. Diese Liebe allerdings ist zu gewinnen nur im - Opfern, in der unentwegten Aufopferung der Eigensucht, in unentwegter Selbstüberwindung. Und was ist die Liebe zunächst und vor allem? Die Theologen heissen sie 'eingegossene Tugend', Gnade also. Gilt die Gnade nun auch nicht einzig und allein, wie Luther vermeint, sie ist und bleibt das Allerwesentlichste und Entscheidendste. Doch dieses Entscheidende bleibt unausgewirkt, wenn wir nicht das Opfer der freiheitlichen Selbstüberwindung bringen und mit der in uns eingesenkten Gnade mitwirken, also Miterlöser werden wollen. Die Liebe ist das Wesentlichste, das Idealistischste, Wurzel allen Idealismusses, ist als solche zunächst und vor allem Gnade, die gleichzeitig freiheitliche Bewährung ermöglicht, bis in letzte Gesinnungstiefen hinab, jene, die die winzige Gabe der armen Witwe aufs allgrösste adelt und wertvoll als himmlisch ewigwährend seinlässt. Die Analyse der Liebe als des Kulms menschlicher Idealität könnte uns aufweisen, wie Minderwertigkeit, Wertlosigkeit gar auf der einen Seite, aber eben doch Wertfülle im Erbsündermenschen sich unentwegt durchdringen. Da wir, wie gezeigt, als Kristenmenschen dem Mänichäismus zu entsagen haben, gilt 'Liebe' von elementarer Sinnlichkeit bis zur sublimsten Kraft des Geistes und vor allem der überanimalistischen Seelenkraft Anderswo zeigten wir eingehender, wie lt. Volksweisheit nicht zu unrecht Liebe als sog. 'Thema Nr 1' gilt. Um sie ist alle Lust wie alles Leid konzentriert. Hier hat z.B. die Scham ihren eigentlichen Ursprung. Schämen kann sich nur ein bedürftiges Wesen ob seines Unwesens, aber auch nur ein idealistisches Wesen! So müssen wir uns auch schämen unserer religiös-sittlichen Unzulänglichkeiten, der Zweitrangigkeit unserer Opfertaten wegen, aber weil wir uns darüber auch schämen können, haben wir samt unserern Opferanstrengungen noch Wert, wie zweitrangigen auch immer. Partialwahrheit

muss so auch zugesprochen werden jenen Theorien, die das Bedürfnis nach Glauben hergeleitet wissen wollen - z.B. a la Feuerbach - aus einem Bedürfnis der Schwäche, daher Nietzsche vermeint, die Bergpredigt fanatisch gestachelt angreifen zu sollen, weil diese besonders die Schwachen seligpreist. In 'Nietzsche kontra Wagner' lesen wir: Wenn ich etwas vor allen Psychologen voraushabe, so ist es das, dass mein Blick geschärfter ist für jene schwierigste und verfänglichste Art des Rückschlusses, in der die meisten Fehler gemacht werden, des Rückschlusses von Werk auf den Urheber, von der Tat auf den Täter, vom Ideal auf den, der es nötig hat, von jeder Denk- und Wertungsweise auf das dahinter kommandierende Bedürfnis" - z.B., so könnten wir fortfahren, auf jenes 'Bedürfnis' nach Metaphysik, das lt. I. Kant dem Menschen unausrottbar zueingegeben ist. Der Mensch hat es schon nötig, als Relativwesen nach dem Absolutwesen als nach dem Allerwesentlichstem jedweder Existenz ausschauzuhalten, was ja Grund ist für die Berechtigung der Gottesbeweise. Und die Schwachen, die die Bergpredigt als erste seligpreist, sind eben die, die dieser Endlichkeit als erste aufs trefflichste innewerden können. Das sagen wir auch dann, wenn dann gleich der marxistische Vorwurf zurhandist, Religion sei Opium fürs Volk, Mittel zum Zweck der Ausbeutung. Nun sahen wir, wie die Wahrheit - z.B. die der Bergpredigt - nicht überzeugt, wird sie nicht wahrhaftig-christlich genug vorgelebt; wir können hinzufügen: wird sie gar noch schamlos missbraucht zur Unwahrheit. Alsdann kann die marxistische Irrlehre als wahrer erscheinen denn die Absolutwahrheit der Offenbarung, zumal deshalb, weil bei uns höchst bedürftigen Erbsündern der Hang zur Entartung und entsprechender Praxis ausgeprägter ist als der zur artigen Art und ihr entsprechender Handlungsweise. Darüber klagt sogar der Völkerapostel mit Blick auf sich selbst, womit er die Notwendigkeit des Primats göttlicher Gnadenkraft einmal mehr nachhaltig unterstreichen kann.

Nun hat Nietzsche ja selbst in seiner Zarathustra-Dichtung Ideal über Ideal entworfen. Und das 'Ideal' des gewalttätigen Übermenschen erfand wirklich 'der', der es nötig hatte, nämlich der hypersensible, kränkliche, entsprechend schwächliche, der wehleidige Mensch Friedrich Nietzsche. Erwägen wir, welche fatale Auswirkungen diese 'Predigten' des 'falschen Profeten' der 'Sinagoge Satans' in der politischen Praxis - Hitlers vor allem - gezeitigt und geräumlicht haben, wären wir versucht zu konstatieren: Das Fänomen Nietzsche mutet an wie ein Strafgericht über jene Prediger, die Kristentum predigten, jedoch das Gegenteil davon an Teufeleien praktizierten. Und wenn Jesuitenpater Lippert wünscht, Nietzsche trotz allem doch noch im Himmel wiedertreffen zu dürfen, so wäre das so unmöglich nicht, weil es aufgrund göttlicher Überdosis an Gnade doch noch möglich sei. Ja, es könnte bisweilen eher zutreffen, als dass ein christlicher Prediger unchristlicher Lebensweise doch noch zum Himmel findet; wobei freilich hie wie da die Notwendigkeit eines jenseitigen Fegefeuers unüberbietbar eindeutig in die Augen springen und Luthers

Ablehnung jenseitigen Läuterungsortes widerlegen muss. So gesehen wäre es ohne weiteres möglich, dass selbst ein besessener Antichrist wie Hitler ohne weiteres noch hätte gerettet werden können, wäre er nur bereitgewesen, mit der ihm gewiss angebotenen Gnade der Bekehrung mitzuwirken, was bei dem Freitödler wohl nicht der Fall gewesen. Last not least: Nietzsches 'Ideal'-Setzungen leben aus fataler, mahnender, krankhafter und dabei äusserst gefährlicher, zum Fanatismus hintreibenden Überkompensation. Damit gewahren wir gleich auch den Unterschied zwischen dem echten Ideal und dem falschen Idol. Das Idol - etwa Nietzsches 'Ideal'bild vom erbarmungslosen Herren und Übermenschen, der bedenkenlos über Leidenberge schreitet - das ist zu einem nicht unbeträchtlichen Teil aus tatsächlich kranken Trieben und einer angekränkelten Seele erwachsen, wie Nietzsche selber ja einmal wie ein Beichtkind selbstkritisch genug bekennt, er würde sich in der Entlarvung der Dekadenz deshalb so meisterhaft auskennen, weil er selber ein hochgradiger Dekadenzler sei. 'Entlarvungen', in denen sich Nietzsche als Moralist übt, in deren Kunst er sich auch genial auskennt, sind dringend gefordert - doch auch und nicht zuletzt Entartungen der Kunst dieses Entlarvenden. Wer entlarvt, will doch 'Wahres' aussagen, Wahrheit blosslegen, was er nur kann, ist er auch radikal wahrhaftig, um z.B. selbstkritisch zu erkennen: die jeweilige Beschaffenheit einer Subjektivität prädestiniert, bestimmter Objektivität besonders gut ansichtig werden zu können, nicht zuletzt eben auch jener, die nicht nur der Wesens-, sondern ebenfalls der Unwesensschau sein müssen. Solcherart nur können wir zu jener Vorurteilslosigkeit gelangen, die Voraussetzung ist für Wissenschaft. Liebe zur Wahrheit verhilft zur Wahrhaftigkeit, die ohne Opferbereitschaft, ohne Überwindung selbstbetrügerischer Selbstsucht nicht zu gewinnen ist. - Nietzsche, der Pastorensohn, der sich also auskennt in lutherischer Theologie, lehnt Heiligenverehrung ab, Verehrung, die, wie gezeigt, Verehrung auch kreativer Mitte ist, wie sie christliche Theologie bietet. Nun verfällt er dem Extrem. Nietzsches Übermensch soll das Hochbild christlicher Heiligkeit des Bestrebens der Angleichung ans Absolute - das für alle Ewigkeit der Geschöpfe Betreiben sein darf! - ersetzen, ist Ausdruck der Überkompensation, des Versuches der Übertünchung von Minderwertigkeiten, deren der Dichterphilosoph unbedingt Herr werden wollte, herrlich-herrisch, notfalls gewaltsam, wie der Übermensch überhaupt ein Bündel von Gewalttätigkeit verkörpern muss, einer, der gar noch aufgrund von teuflischer Besessenheit übermenschlich ist. Der Heilige wird ersetzt durch die Glorifizierung des Unheiligen, des bald schon heillosen Genies, das wie ein Hitler derart Miterstörer Luzifers wird, wie er als Heiliger hätte gnadenreicher Miterlöser Christi und Mariens hätte werden können. Der II. Weltkrieg war im wesentlichen der Krieg eines einzigen Mannes, nämlich Hitlers, der sich in seinen Propagandaminister Goebbels Tagebüchern auf Nietzsche als auf seinen Leib- und Magenphilosophen berief. Darüber wird deutlich, welche

Rolle menschlicher Miterlösung oder im Falle des Versagens menschlicher Miterlösung zukommen, auch dann, wenn wir voraussetzen, was wohl ebenfalls gilt, Hitler sei ein hochgradig besessener Mann gewesen, um so Handlanger Satans seinzumüssen, wie er im positiven Falle St. Michaels rechte Hand hätte werden können. -11/25/2018 - Jedenfalls handelte er als oftmals um- und bisweilen direkt besessener Mensch oftmals nur bedingt eigenverantwortlich. Hitler war 'prädestiniert', in herausragender Weise Mitauswirkungen zu zeitigen und zu räumlichen, nicht aber war er damit prädestiniert in seiner Freiheit. Die war seine ureigenste Angelegenheit. Das gilt schliesslich auch für Nietzsches Philosophieren. Auch unser 'Denken' ist als typisch menschliches Gesinnungsprodukt Tat oder Untat, eben je nach persönlichem Freiheitsentscheid.

Gewiss, darin ist Nietzsche cum grano salis wie auch Marx beizupflichten: die Schwäche der menschlichen Natur kann helfen, das Bedürfnis nach Glauben zu wecken, nach Glauben z.B. nach ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits. Was der Schwäche, ist Beweis für jene Endlichkeit, die den Schluss auf notwendige jenseitige Absolutunendlichkeit nahelegt. Damit zeigt sich einmal mehr, diesmal besonders klassisch: wie umgekehrt des Menschen spezielle Stärke unweigerlich ein Grund seiner Schwäche, z.B. seiner notwendig einseitigen Begabung. Es ist Vollendung dieses naturgegebenen Tat- und Personenbestandes, wenn der Bergprediger Jesus Christus die Schwachen dieser Welt vorstellt als die Elite, die im Jenseits besonders stark sich erweist, im ausgezeichneten Grade teilhaft werden darf der ewigen Seligkeit, in der Teilhabe an der Teilhabe an der Stärke der Allmacht Gottes. Und wer alles Zeug hat, diesen Schwachen zuzugehören? Nietzsche, das Genie als Mensch starker Begabung, der ohne den Glücksfall seiner Krankheit nicht in den vorzeitigen Genuss seiner Pension gekommen wäre. mit deren Hilfe er sein philosophisches Werk verfassen konnte. - Wir sehen: seine Lehre lebt aus überkompensierter Schwäche. Je stärker jemand ist, desto schwächer pflegt er hienieden auch zu sein. Prinzipiell ist die Bergpredigt dazu da, uns allesamt selig sprechen zu können, also auch unsere 'Genialen', die zumeist auch die besonders Labilen sind, wie z.B. der Hitler der letzten Tage ein körperliches Wrack, das allen Bedingungen der bergpredigtlichen Rettungsangeboten zupass war. Hoffen wir mit Pater Lippert: Nietzsche sei seiner aussergewöhnlichen Schwäche wegen - schliesslich verendete er im Wahnsinn! - doch auch seiner ausserordentlichen Schwächen wegen doch auch jenen zugehörig geworden, die die Bergpredigt seligpreist.

Gehören bekanntlich Genie und Wahnsinn eng zusammen, zeigt das besonders stark, wie Stärke und Schwäche im Erbsündersmenschen verschwistert sind. Der geistes- und seelenstarke Nietzsche war zuletzt so schwach, so wahnsinnig, um von seiner nicht mehr jungen, gewiss mehr schwachen als starken Mutter als der Pastorenfrau noch 11 Jahre lang bis zu seinem Tode gepflegt werdenzumüssen. Nietzsche war also wieder schwach

genug, um auf dem Sterbelager noch sehr wohl mit der Gnade der Bekehrung bedacht werden zu können. Ich bin als Erbsünder in der für diesen typischen Mischung von Wesen und Unwesen nicht nur endlich - was auch die Stammeltern im Paradiese waren, ebenfalls die uns um die Überdimension der Übernatürlichkeit überlegenen Engel sind - ich bin bedürftig obendrein, was Endlichkeit in Hochpotenz bedeutet, um daher eindringlich genug an meine Geschöpflichkeit gemahnt zu werden, damit an die Notwendigkeit mir zuteilwerdender Gnadenhilfe. Es kann doch ohne Hilfe des Absoluten das Relative nicht bestehen. Daher können Leiden, die mich bedürftig machen, eine Gnade sein, da sie das Erbarmen des Absoluten über meine Hilfsbedürftigkeit wecken und sich dementsprechend den besinnlichen Blick in die Tiefe werfen lassen. Wir sahen, wie Marienfrieds Botschaft von dem Schmerz 'blutigster Tage' als von einer besonders grossen Gnade spricht. So gesehen mag es für Nietzsche eine Gnade gewesen sein, gegen Ende seines Titanismus abzufallen in gnadenvollen --- Wahnsinn. War dieser Folge einer früher zugezogenenen Geschlechtskrankheit, steht dieses ja wiederum typisch für menschlich-allzumenschliche Gebrechlichkeit.

Wenn daher Jesu Christi Bergpredigt seligpreist vor allem die Bedürftigen unter uns von Erbsündernatur ohnehin schon bedürftigen Menschen, dann ist damit nicht gesagt, es seien Bedürftigkeiten aller Art ein Wert an sich, es seien die Sünder und Zöllner nicht wirklich Sünder, Sie sind etwas Unwertiges, etwas Heilloses, von dem uns zu erlösen der Heil-Land in die Welt gekommen ist, so wie der Sünderin zwar verziehen wurde, aber mit dem ausdrücklichen Anheimgeben, zukünftig nicht mehr zu sündigen. Gesagt ist damit vielmehr, diese Bedürftigkeiten könnten zu unserem Heil gereichen. - Wichtiger Beitrag ist das alles auch zur Theodizee, zum Versuch der Rechtfertigung Gottes trotz der Leiden in der Welt, wie dazu angetan, uns besonders hellhörig und scharfsichtig zu machen für die Vergänglichkeit dieser bedürftigen Welt, für die Notwendigkeit der Existenz der Absolutheit Gottes. Die Tatsache der Minder- und sogar Unwertigkeit wird nicht geleugnet, vielmehr sogar in letztmöglicher Zuspitzung gesehen, um aber eben damit dienlich zu sein der Tatsache der möglichen Erlösung durch eine absolut heile Welt, mit deren Existenz Sinn oder Unsinn von Existenz und Leben dieser Welt steht und fällt. Da ist jene 'Grenzsituation', vor der der Mensch zur letzten Entscheidung gerufen, zur 'Eigentlichkeit' aufgerufen ist. Wer nun spricht heutzutage von 'Grenzsituationen' und 'Eigentlichkeit'? Die Existentialisten! Beachten wir: wie von Nietzsche zu ihnen eine gerade Linie führt, eine Entwicklung erkennbar ist, aus der für Überkompensation typischen Gewalttätigkeit heraus. Forderte Nietzsche noch, der Übermensch solle sich gewaltsam behaupten, bedenkenlos, um dem Sinn der Erde treu bleiben zu können, eine Gestalt wie Hitler zeigte, wo Realisierung solcher Idolatrie hinführen musste. Die Existentialisten sind dann auch entsprechend bescheidender geworden, ähnlich dem gebrannten Kind, das Feuer scheut.

Im Kern jedoch blieben sie Nietzsche verhaftet. Fordern sie auch nicht mehr gewalttätiges Sichdurchsetzen, im Gegenteil, eher - die alte Gewaltsamkeit des Denkens ist geblieben. Fordern sie doch heroisch-ehernes Aushalten auch gegen sich aufdrängende Sinnlosigkeiten angesichts von Grenzsituationen: nicht mehr gewalttätiges Übermenschentum, aber gewaltsames Ausharren im Sinnlosen, was ebenfalls auf Gewaltsamkeit, nämlich der eigenen Person gegenüber, hinausläuft. Aber hier wie da, bei Nietzsche wie bei unseren Existentialisten, fehlt nicht der Ausblick aufs Absolute, und zwar auf den verabsolutierten Nihilismus, der für ewig Verdammte typisch wohl ist. Nietzsches Übermensch ist der neue Heilige, wie sein Zarathustra versäkularisierte Religionsgestalt ist - und die Existentialisten fordern Ausharren im Sinnlosen, mit der Forderung nach 'heroischem' Ausharren darin. Was aber ist Heroismus? Idealismus, Ausdruck idealistischer Gesinnung, die ausharrt im Hinblick auf irgendein ausgemachtes Absolutes; wozu es des Idealismus bedarf. Ohne Idealität und Idealismus gehts nicht, wollen wir nicht puren Nihilismus predigen, was in Tatsache zu besorgen der Schein nahelegen könnte. In Wirklichkeit streifen diese abendländischen Denker Gautama Buddhas Nirvana, das in seiner Mehrdimensionalität nicht nur negative Deutung erlaubt. Indirekt gelangen wir unweigerlich zurück zum Absoluten, auch wenn wir uns mit Händen und Füßen und erst recht mit Geist und Seele dagegen sperren. Heroisch kann nur sein, wer idealistisch ist. Wer aber idealistisch gesonnen, der hat es mit dem Ideal zu tun, zuletzt mit dem Absolutideal und dessen Absolutsinne, also mit Gott. Sichklammern ans Ideale, Ausschau halten nach dem Idealen, idealistisch sein, das soll Ausdruck von Schwäche sein? Aber doch nicht nur. Quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur. Nur weil der Mensch immer noch 'auch' idealem Wesens ist, kann er im absolut Idealen sein, kann er seinesgleichen ausmachen, kann er so auch idealistisch und wahrhaftig sein, wesentlich, eben aus idealem Wesenstiefe heraus. Das ist bei aller Schwäche doch auch Stärke. Und an eben die appellieren Nietzsche, heutzutage die Existentialisten. Aber die appellieren schwächlich, weil unvollkommen, inkonsequent. Wer A sagt, sollte gründlich genug sein, auch B zu sagen. Wer Ideales anvisiert, sollte ausblickhalten auf echte und rechte, auf wahre Absolutidealität, der sich unsere idealistische Wahrhaftigkeit verpflichtet wissen 'soll'. Wer Opfer abverlangt, kann das sinn-voller-weise nur, tendiert er auf Ideales. Wers aber nicht mehr sehen will, abverlange kein Opfer mehr. Da ohne Opfer nicht zu leben ist, muss er auf Leben verzichten, z.B. 'Abtreibung' gutheissen. Aber selbst die wird noch bejaht mit Hinweis auf zu vermeidende schlimmere Übel, also mit Hinweis auf Positives. Und selbst ein so konsequenter Nihilist wie Schopenhauer konnte sich nicht bereitfinden, den Selbstmord gutzuheissen; und wenn er's getan hätte, mit solcher Gut-heissung hätte er ja wiederum 'Gutes' vorgestellt, also zum Sinn-vollen eingeladen. -

Halten wir es also schon mit dem Sinn von Existenz, dann seien wir konsequent genug,

den Absoluten Sinn zu bejahen, ohne den es Relatives nicht geben kann. Gründlichkeit des Denkens ist unumgänglich. Der wahrhaftige Philosoph muss sich um der Wahrheit willen alle Halbherzigkeiten und Unwahrheiten verbieten. So nur findet er zu einem wirklich berechtigten Postulat nach einem wahren und wahrhaftigen 'Heroismus', der heroisch genug ist, Opfer zu bringen, z.B. auf Freitod zu verzichten, und zwar um der Absolutheit Gottes willen. Heroismus lebt aus der Gründlichkeit, kann nicht leben aus gründlichem bzw. abgründlichem Nihilismus, weil der gründlich abgründlich genug sein müsste zur absoluten Seins- und Lebensverneinung. Damit können wir nicht leben, geschweige lebensvoll-idealistisch echt heroisch sein. Und in der Hölle als der Stätte sinnlosen Ausharrens im Sinnlosen gibt es keine Güte, auch keinen Heroismus mehr, nur dumpfes Ertragen, sich nicht selber restlos vernichten zu können.

Nietzsche war nicht ohne Konsequenz, wenn er Gott Gefolgschaft aufkündigte, ein Jenseits von Gut und Böse forderte, was zur Verherrlichung und Bejahung des Bösen kommen muss, ausmünden muss in die Forderung nach Ausleben auch des Tödlichen und Abgründigen, also des Höllischen in uns. Doch inkonsequenterweise konnte er das nur, indem er immer wieder Ideale, also Güter und Gutes vor Augen stellte mit seiner schrankenlosen Bejahung des 'Willens zur Macht und nichts ausserdem', indem er Gewaltsamkeiten als Gutes vorstellte. Darin sind die Existentialisten konsequenter. Heidegger beklagt in Sein und Zeit, es seien längst noch nicht alle Postulate nach dem Absoluten 'ausgetrieben' - so wörtlich, als spräche ein Exorzist von der Notwendigkeit, den Teufel 'auszutreiben'. Heidegger praktiziert denkerisch Nietzsches 'Umwertung aller Werte'. Aber dann ist auch er inkonsequent, indem er indirekt das 'Sein' so verabsolutiert wie z.B. Fichte die menschheitliche Ichheit, Schelling die Weltseele und Hegel den Weltgeist, damit einsgeht mit jener 'Metaphysik', die er nicht mehr dulden will. Doch da ist es wieder, das Absolute, das eben nicht 'ausgetrieben' werden kann, wie zuletzt eben nur die Leugner des 'Absoluten' vertrieben werden. Ein Geschöpf ist zu relativ, zu schwach, ohne Absolutes lebezukönnen, und sei es auch stark wie ein Erzengel. Luzifer erfährt das Absolute als ewiges Zornesfeuer Gottes. Das Geschöpf hat es in Ewigkeit mit dem Ewigen, das Relative mit dem Absoluten zu tun. Diese Wahrheit als Gottesbeweis ist absolut nicht zu übersehen. Freilich, wir können für die Wahrheit erblinden, wenn die subjektive Wahrhaftigkeit schwindet. Aber prompt greifen wir nach Haltwahrheiten, diesmal nach teuflisch verzerrten gar. Wer sich aber dem wahren Heil versagt, verfällt dem Unwahren, dem Unheil. Die ewige Seligkeit ist die Selbstevidenz des Wahren, der Absolutwahrheit, die als unser Himmel selber ist. Die ewige Unseligkeit ist die Selbstevidenz der Lüge. Wahrheit als Essenz und Wahrhaftigkeit als Existenz gehören unzerreissbar zusammen, so oder so. Halten wir es mit 'Eigentlichkeit' des Existierens, gelingt das nur, sind wir wahrhaftig genug, es mit der Wahrheit zu halten, möglichst gründlich, zuletzt absolutgründlich.

Wer muss 'ausgetrieben' werden? Ursprünglichem Sprachgebrauch zufolge der 'Teufel'. Der aber ist der Vater der Hölle, Ursprung des Abfalls. Und warum? Aus Hochmut, aus dem Gegenteil also jener christlichen 'Demut'. der Nietzsche glaubte, den Kampf ansagenzumüssen. Aus just diesem Hochmut lebte das Autonomiebestreben der Pantheisten der Philosophie des Deutschen Idealismus, dann auch Nietzsches Schrei nach dem selbsterlöserischem Gewaltmenschen. Und die Kehrseite der Medaille dieses Hochmuts ist die Verzweiflung, wie sie etwa in Postulaten des Existentialismus zutage tritt, wir sollten im Sinnlosen ausharren. Hochmut und deren Gegenpol Verzweiflung sind aber nur die Entartung der Artung der Polarität von Hochgemutheit und Demut. Seien wir doch 'idealistisch' genug, genug dem Ideal verpflichtet, die Artung der Entartung vorzuziehen, ihr sogar absoluten Primat zuzubilligen, so wie Gott vor dem Teufel der unbedingte, eben der absolute Vorrang gebührt; naturgemäss, weil übernaturngemähs auch zufällt.

Übrigens sehen wir im existenzialistischen Postulat nach 'heroischem' Ausharren im Sinnlosen bei aller Verzweiflung auch den alten Hochmut durchschimmern.-Extreme kippen halt ständig ineinander über, daher wir schliesslich noch aufbäumend sagen: können wir nicht, was wir - z.B. unsere pantheistischen Philosophen - wollten, können wir nicht wie Gott sein, dann wollen wir, die wir alles wollen oder nichts, eben das Nichts; alsdann wollen wir in letzter Instanz des Teufels sein, der als Vater des Hochmuts Gott gleich sein wollte.

Mit alldem sehen wir einmal mehr, wie philosophisches Denken in einem auch Gesinnungs-Tat oder auch Untat sein kann, alles andere als nur wertfreies einzelwissenschaftliches begut- oder beschlechtachten. Es handelt sich um einen auch religiös-moralischen Entscheidungsakt, um Kundgabe der Bestätigung menschlicher Wahlfreiheit, die in letzter Instanz um Entscheidung für oder wider das Absolute zu ringen hat. Da ist Verantwortung, die es zuletzt mit göttlichem Richterspruch zu tun bekommen muss, eben um Antwort darauf, wie wir auf Anforderung der Absolutheit reagieren, wie bejahend oder negierend. Da ist Wiederholung der Engelprüfung!

Übrigens, was wir hier geltendmachen, das ist nicht in erster Linie theologisches Postulat. Besagte Geltung des Absoluten dem Relativen gegenüber hat im Prinzip schon Plato verlangt. Was hier ist, das ist jene natürliche Grundlage, auf der die Übernatur aufbaut gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogem, die Übernatur der Offenbarung, wie sie z.B. vertieft worden sein könnte durch eine Botschaft wie die von Marienfried, in der "schreckensvolles Wehe" verkündet wird denen, die sich dem Willen des Vaters nicht

untererfen wollen", Da ist Glaube abverlangt, aber einer, der glaubwürdig ist, weil er naturgemäss Untermauerung finden kann und 'soll', Sollenscharakter vonseiten der Natur unseres religiös-sittlichen Idealismus hat. - Ist nun philosophisches Denken nicht zuletzt Gesinnungs-tat, bedeutet das keine ungehörliche 'Relativierung' objektiver Befunde, ebensowenig wie die Tatsache, dass Zusammenhang besteht zwischen Subjektivität und Objektivität, daher, wie aufgewiesen, diejenigen Mühseligen und Beladenen, die die Bergpredigt selbpreist, leichteren Zugang haben zur Einsicht in die Realexistenz einer himmlischen Überwelt als z.B. jener 'reiche Prasser', der einem Gleichnis Jesu Christi zufolge nach seinem Ableben von Erde und Welt in die Hölle fährt und mitansehen muss, wie der ehemals arme Lazarus zum Genuss und zur Seligkeit des Himmels hat finden können. Das Sein, z.B. das von Christus in seinem Gleichnis vom armen Lazarus und reichen Prasser angesprochene gesellschaftliche Sein, dieses bestimmt das Bewusstsein?. Ja, aber wieweit es mitbestimmend ist, darüber hat unsere persönliche Freiheit je und je entscheidend mitzubestimmen. Es besteht Zusammenhang zwischen dem Ideal an sich und dem idealistischen Subjekt. Wo Zusammen-hang, da auch ein Hang, eine Neigung. Meine individuelle Disposition prädestiniert mich, bestimmter objektiver Wahrheiten besonders gut innewerdenzukönnen. Ich muss z.B. ein geborener Mathematiker sein, um ein mathematisches Genie werdenzukönnen - und ein Genie, in welchem Fach auch immer, findet dann erst zur grösstmöglichen Meisterschaft, wenn subjektive Vorbedingungen die Wahrheitsfindung besonders leicht und einladend machen; wobei sich freilich - hier die Partialwahrheit des Relativismus - zu hüten ist vor der Gefahr subjektivistischer Einseitigkeiten. Das Ideal idealer Mütterlichkeit kann mit grösser Meisterschaft schliesslich der Lebensphilosoph entwerfen, der in seiner Kindheit und Jugend der Mutter entbehrte. Damit ist keineswegs gesagt, das von diesem Denker entworfene Idealbild sei Hinweis auf nachweisbare subjektive Befindlichkeit, auf subjektivistisches Denken, das Objektivität zersetzt. Was aufgewiesen und entkräftet werden könnte mit solcher Psychoanalyse wären einseitige Extremhaltungen, die aus solchem Subjektivismus auch das noch so objektiven Forschers erwachsen können. So gesehen liegt die Wahrheit tatsächlich 'auch' in der Subjektivität, in der existentiellen Gesinnung der Wahrhaftigkeit, wie ein Kierkegaard - dessen Denken besonders stark von Kindheitserinnerungen mitgespeist wurde - nicht müde wurde zu betonen. Auch das Subjektive, das individuell Persönliche, das eigene Ich-Selbst, ist in seinem Ansich etwas durchaus auch objektiv Gegebenes, etwas Wahres und Wertvolles, das hienieden Wahrste und Wertvollste obendrein, etwas bzw. ein Ich-Selbst, das für die Ewigkeit bestimmt. Nur weil ich subjektiv bin, kann ich objektiv sein und immer mehr werden. In welchem Grade ich des unendlich gehaltvollen Objektiven jeweils innewerden kann, das entscheidet sich auch und nicht zuletzt nach Massgabe meiner Subjektivität und deren existentiellen Vorbedingungen

introvertierter und extrovertierter Art oder auch Unart. Existenz und Essenz sind nicht voneinander zu trennen, vergleichbar dem, wie Platos Ideenheimmel nicht im Wolkenkuckucksheim angesiedelt ist, vielmehr drin ist im Realen, daher der Mensch vollendet weltlich-irdischen Ideen- und Idealkosmos verkörpert und veranschaulicht. Dieses Naturgesetz darf Geltung - Geltung im Namen von Wahrheit und deren Wertigkeit - beanspruchen für die uns hier beschäftigenden religionsphilosophischen Zusammenhänge. Werde ich der Unzulänglichkeit des Lebens inne, erfahre ich damit, oft genug qualvoll, die Kontingenz der Geschöpflichkeit der Welt und deren Menschheit; und mein Intellekt ist berechtigt, dem aus solcher Grenzsituation erwachendem Drängen des Triebes und des Treibens der Seele nachzugeben, um daraus logisch bündige Folgerungen zu ziehen, so auch die Notwendigkeit der Realexistenz Gottes zu erschliessen - womit der Geist gleichzeitig im Dienst steht der religiösen Anlage der Seele, die relativ eigenständig sein kann und auch unableitbar ist von den Bedürfnissen der Triebe. Es ist ja allererst die seelisch-religiöse Absolutheitserfahrung, die den Menschen idealistisch stimmt, menschliche Subjektivität der Objektivität des Idealen, zuletzt der Realexistenz Gottes innewerden lässt. - Die äusserste Grenzsituation ist die des Sterbens. Sehr wohl kann es eine grosse Gnade sein, wenn ich - z.B. im Verlaufe einer Apokalypse - eines langsamen, qualvollen Todes sterbe, in solchem Schmerz mein früheres Gott-looses Leben bereue, während ich weniger begnadet bin, wenn ich einen ruhigen Betttod finde, schlafend entschlafe oder per Verkehrsunfall kurz und relativ schmerzlos in Jenseits befördert werde. Freilich, damit gehört immer schon dazu, aufgrund erfahrener Endlichkeit und Bedürftigkeit sich zur Absolutunendlichkeit des Schöpfers zu bekennen. Leid, das die Bergpredigt seligpreist, ist Hilfe zur richtigen Freiheitsentscheidung, aber zwingen tut es nicht.

Erinnert sei auch an das, worauf wir bereits früher abhoben: Nietzsche, der Aristokrat, der ungewollt der von ihm verachteten Masse, den 'Herdentieren' das Wort redet, übersieht: Das Bedürfnis, an Gott zu glauben, ist u.a. auch mitbedingt und erleichtert durch Bedürftigkeiten, die aus menschlicher Schwäche und geschichtlicher Notsituation herrühren. Trotzdem ist es möglich, den Glauben zu verweigern. und zwar aus - 'Bedürftigkeit'. Diesmal meinen wir eine andere: aus jener Bedürftigkeit heraus, die in der armseligen Schwäche der sittlich-religiösen Natur des Menschen begründet liegt, des Menschen, der bekennen muss: "Der Geist ist zwar willig, doch das Fleisch ist schwach." Daher Jesus Christus den Petrus auffordert, Mitmenschen immerzu Fehler zu vergeben, nicht nur wenn sie siebenmal siebenmal am Tage gesündigt, auch wenn öfter noch. Der Mensch ist in dieser hier gemeinten Schwächlichkeit auf der Flucht vor dem Opfer, nicht ohne freilich diese seine Armseligkeit sofistischer-farisäischer zu tarnen. Die zahlreichen

Pseudo-Ideale haben es wirklich nötig, untersucht zu werden. Geprüft werden müssen die, die es nötig haben, sich solcherart zu maskieren. Bald schon gewahren wir, wie hier die farisäische Tendenz am Werke, sich trotz seines schwächlichen religiös-sittlichen Habitusses als wertvoll auch erscheinen zu lassen, trotz seines Ohnmachterlebnisses im Gefühl seiner Macht zu schwelgen, was natürlich nur möglich ist, wenn das echte Ideal, wenn die wahre Kristlichkeit als wertlos verurteilt, wenn süsse Trauben, die zu hoch hängen, als sauer verächtlich gemacht werden. Jesus Christus bezeichnete sich einmal als den Weinstock, die Gläubigen als die Reben, als die Trauben, und betont dabei aber auch schlechte Trauben, die nicht geraten wollen, werden entfernt, weggeworfen. Wie nun ein solcher Mensch, der als schlechte Traube befunden und von Saft und Kraft des Gottmenschen abgetrennt werden muss, wie der reagiert? Nun, er wird dazu neigen, Trauben, die ihm zu hoch hängen, verächtlichzumachen. Er wird von sich auf andere, in diesem Falle auf die Kristen schliessen. Das wird er umso leichter können. da ja, wie Jesus Kristus in seiner Gleichnisrede fortfährt, die Trauben, die nicht weggeworfen zu werden brauchen, gleichwohl der Reinigung und Läuterung bedürftig, also minderwertig sind, die auch ihre Fehler haben, also dem verschlagenen Fuchse Partialwahrheiten für seine ressentimentgeladene Entwertung von Kristentum und dessen Kirche, die Hülle und die Fülle liefern können-Des sind Beleg bereits die ersten Apostel, die nicht wertlos, aber minderwertig waren, um mit Gottes überreicher Gnade nun doch immer wertvoller, immer Kristus ähnliches werdenzukönnen.

Ressentimentgeladenes Kristentum? Das Wort stellt zur rechten Zeit unserer Auseinandersetzung mit Nietzsche sich ein. Der Philosoph unterscheidet den vornehm-kriegerischen Typus, der ihm die Lebensfülle vertritt, und den priesterlichen Typ, der ihm beispielhaft für den Lebensmangel und dessen hinterlistige Rachsucht. Der priesterliche Mensch erscheint ihm wie eine Inkarnation des Lebensneides, der in seinem Ressentiment zum unersättlichen Hasser und Zerstörer gesunden und kernigen Lebens wird, wie dem Philosophen und Psychologen überhaupt alle Sittlichkeitskritik mehr oder weniger als Vergeltungsmassnahme erscheinen, als Ausdruck des Todhasses des Neides, als sublime Rache dafür, vom Leben benachteiligtzusein. Der Machtwille des Priesters ist Nietzsche identisch mit Krankhaftigkeit. Religion und Sittlichkeit sind ihm eine Krankheit, Mittel nur zum Zweck, zum infamem Zweck nämlich, unter dem Anschein des Kampfes gegen die Krankheit in Wahrheit die Gesundheit anzukränkeln. Theorien sind das, die, geben wir unvoreingenommen dem ersten Eindruck nach, selber den Eindruck des Krankhaften, „weil Masslosen und Überspannten wachrufen. Alle grössten Werte der Menschheit, Sittlichkeit und Religion selbst, sollen imgrunde- bzw. imabgrundgenommen nur eine einzige Krankheit, eine Perversion sein. Das zu behaupten, ist das nicht selber

eine Perversion, eine grosse obendrein? Freilich sind wir Heutige durch Befunde moderner Psychoanalysen aufgeklärt über die Nachbarschaft von Genie und Wahnsinn - lies zum Beispiel Kretschmers 'Geniale Menschen' - sind belehrt darüber auch, dass die Krankheit, bleibt sie im Rahmen, der Wahrheitsfindung nicht nur abträglich, sondern in anderer Hinsicht auch zuträglich sein kann, indem sie zu einer Hellsicht verhelfen kann, die befähigt, bestimmte Fakten überdurchschnittlich stark, einfach genial eben, ansichtig werdenzukönnen. Schon Plato hat darüber gehandelt. -

In diesem Zusammenhang verweist der Schreibende auf seinen Simbolroman: DES FORSCHERS SCHWEINEHUND oder DER BESESSENE VON GERASA UND DIE VON ANDERSWO, wo ich verschiedentlich darüber handle, wie in unserer Erbsündenwelt Grund und Abgrund immerzu miteinander gemischt sind, sogar gemischt sein müssen, soll Gediegenes herauskommen. Edelfäule gehört zur Gesundheit unserer Art von Leben; und so gibts auch ohne Krankheit keine Genialität, Aber winzig nur der Abstand zwischen Edelfäule und Verfäulnis! Zwischen Genie, das mehr des Wahnsinns wird als der Genialität und so verdirbt, um abscheulich verderblich wirken zu können. Unser Erbsünderleben ist nie ganz 'rein', auch der Heiligste der Erbsündermenschen ist nicht ganz heilig, ganz heil, daher auch bei ihm ebenfalls immerzu auch Krankhaftes mit im Spiele, wie reduziert zuletzt auch immer,

So gesehen brauchen des kränklichen Nietzsches geniale Analysen also keineswegs der Partialwahrheiten zu entbehren. die Analysen des Sittlichkeitsfanatikers Nietzsche wider die Sittlichkeitsapostel, die Infragestellung der Sittlichkeit aus Sittlichkeit. Nietzsche selber betont einmal, er stelle das Kristentum in Frage aus Kristlichkeit, was aber doch nur heissen kann: es gibt wahre Sittlichkeit und lauch Kristlichkeit, mit deren Hilfe wir Entartungen angreifen kaönnen. Unsittlichkeit kann es nur geben, gibt es Sittlichkeit, Entartung nur, gibt es artige Artung. Tugend und Laster, Religion und Pseudoreligion, der Heilige und der Tartüfe, die verhaltensich zueinander wie Ideal und Idol, d.h. wie Artung und Entartung. Das Ideal zu identifizieren mit dem Fantom, die Artung mit der Entartung, nur weil es eben Entartungsmöglichkeiten gibt, von denen auch der Artigste unter uns Unartigen nicht fanz freisein kann - das ist selber eine Entartung, ist Produkt bösunartiger Einseitigkeit, ist eine grobe intellektuelle Unrechtschaffenheit. Dabei ist es Nietzsche, der die Tugend intellektueller Rechtschaffenheit hochpreist. Wäre Nietzsche Christenmensch, könnten wir uns darauf einigen, das 'Ressentiment' mit dem Epitheton 'teuflich' zu versehen. Aber Nietzsche, der sich ausdrücklich als 'Antichrist' vorstellt, wird mit uns nicht so schnell den Glauben an die Realexistenz des Teufels glauben mögen, daher auch nicht unserer Charakterisierung zustimmen. Dem mag sein, wie ihm wolle. Der Teufel jedenfalls ist christlicher Offenbarung zufolge der Vater des --- Ressentiments. Kirchenlehrer vertraten die Auffassung, Erzengel Luzifer samt Anhng habe rebelliert gegen das Vorhaben

Gottes, Mensch zu werden, also doch aus --- Neid! Christus nennt Satan denn ja auch 'den Menschenmörder von Anbeginn.'. -

Wer predigt nun vom 'Teufel' und hält uns an, uns davor inachtzunehmen, ihn als den schlimmsten Feind der Menschheit zu meiden? Nun, die Priester, jene also, die lt. Nietzsche Prototypen teuflischen Ressentiments sein sollen. Da dürfte doch was nicht stimmen, im Prinzip, meinen wir, von Entartungen selbstredend abgesehen. Die letzte Überarbeitung dieser Schrift datiert aus dem Jahre 1964. In der Zwischenzeit habe ich ein Geschichtswerk verfasst, Studien zum Heiligen Romanisch-Slawischen Reich Germanischer Nationen - um mich dabei naturgemäss mit Geschichte eingehender haben befassenzumüssen. Dabei stiessen wir auch auf die Begebnisse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und damit ebenfalls auf die damit verbunden Macht-kämpfe! Kämpfe zwischen Papst und Kaiser. Rückblickend kann es mir wie Schuppen von den Augen fallen, darüber nämlich, wie auch ein Nietzsche - zumindest unbewusst - mit geschichtlich gewachsenem Erbe sichherumschlägt, um entsprechend wild um sich zu schlagen. Als wolle er den Canossagänger gerächt wissen! So gesehen liest sich ganz anders, was Nietzsche da herausschreit an Anklagen über die Machtgier von Priestern. Daran hat es in Tatsache in der abendländischen Geschichte nicht gemangelt. Aber mit solcher Entartung - das zeigten wir in unserem Geschichtswerk - waren die offiziellen Vertreter der Kirche islamisch geworden, auch wenn gerade sie immer wieder gegen die Bedrohung durch Moslems frontzumachen hatten. Sind Priestertum und Politik auch grundverschieden, sie können gleichwohl immer wieder zusammenspielen; sind denn auch von ursprünglicher Artung her auf Zusammenarbeit angelegt. Aber wie unheimlich, wie 'verdammt leicht' kann das entarten! Das zeigt die Missgestalt des mittelalterlichen Grossinquisitors, das zeigt in unseren Tagen in Persien ein priesterlicher Typ wie Khomeini, der den Schah, seinen Vorgänger, verjagte, doch nur, um diesen an Bösunartigkeit und Blutrünstigkeit noch zu überbieten, sogar den Weltfrieden zu bedrohen durch seine unmögliche, weil fanatisch irregeleitete Politik, also durch die Politik klerikalistischer Machtgier, die er betreibt. Und schliesslich war es die Machtgier der Farisäer, die in ihrer Antichristlichkeit Christus ans Kreuz nagelnliess. Klerikalistische Schufte waren die ersten Antichristen - und als Farisäer gleich die schlimmsten. Und siehe da, unser Antichrist Nietzsche steht plötzlich auf einer Stufe mit Jesus Christus selber, der ja den Farisäismus der Priesterschaft seiner Zeit entlarvte wie niemand vorher. Aber es ist echt 'evangelisches' Christentum ebenfalls zu sehen, wie Jesus Christus selber eindeutig Priesterschaft und Kirche, eben Apostolizität und päpstliche Sukzession gewollt hat; freilich, das ist ebenso eindeutig 'evangelisch', weil es aus den Evangelien zu ersehen, wie er immerzu klerikalistisch-politische Machtgier verurteilt hat.

Nietzsche ruft aus: "Es gab nur einen Kristen - und der starb am Kreuz.". Durch Priester starb er. Aber echte Priester Jesu Christi sollen es nun mit der Nachfolge Christi halten, also so unfarisäisch sein wie nur möglich, sie sollen der Machtgier entraten soweit menschenmöglich. Genau das ist es, was Nietzsche Predigern vorpredigt. Diese Predigt beweist ein Jesuitenpater wie Lippert, der der Hoffnung ausdrückte, Nietzsche im Himmel wiedertreffen zu dürfen.

Nicht Jesu Christi Lehre ist geboren aus dem Ressentiment, wohl aber die Untat von Jesu Christi Kreuzigung. Die Heilige Schrift betont ausdrücklich, der Römerrichter Pilatus erkannte, wie ihm Kristus "aus Neid" - so wörtlich - überantwortet wurde. Die Fälscherkünste des Neides sind an der Wiege des Kristentums zwar zu studieren, aber im genau umgekehrtem Verhältnis wie Nietzsche das sehen will.

Nietzsche ist mit dem, was bei ihm sein Bestes ist, nur Epigone: Jesu Christi nämlich! Niemand hat die Priester als farisäische Kaste so schonungslos entlarvt wie Jesus Kristus - und niemand hat die Auswirkungen priesterlicher Rachsucht so gnadenlos zu verspüren bekommen wie unser gottmenschlicher Erlöser. Je grösser ein Wert, desto gefährdeter ist er hienieden. Der religiöse Wert ist der grösste. Und so erreicht in der Bosheit von Priestern menschliche Bosheit Kulmination. Wo Licht, da entsprechender Schatten. Als Jesus Christus den Sühnetod starb, da wurde an den Begleitumständen sichtbar, wofür er büssen musste. Aber das priesterliche Amtswesen ist in seinem Ansich damit nicht negiert, wie Luther und nun auch Nietzsche auf ihre Weise das vermeinten, interpretieren zu sollen. Das Johannesevangelium überliefert und interpretiert in einem: von Amts wegen musste der Hohepriester profezeien, es sei besser, dass ein Mensch für das Volk sterbe als umgekehrt. Und so sind es die Priester, deren Beruf es ist Gott das Opfer darzubringen. Das zeigte sich noch in der schaurigsten Entartung auf Kalvaria. Priester, Farisäer, Theologieprofessoren, Schriftgelehrte stehen unter dem Kreuze des Gott einzig genugsamen Sühneopfers. Priester, die entarteten, haben auf Jesus Christus ihre eigene Teufelei hinausprojizieren können. Deshalb haben sie das gekommt, weil Jesus Christus das Priestertum in seiner Heiligkeit in gottmenschlich-existentieller Vollkommenheit verkörperte. Die Entartung musste eben im Dienste stehen der Artung, des absoluten Primat des Guten, also des summum bonum. also des aus Güte für uns verblutenden Gottmenschen.

Priesterlich, hohepriesterlich sogar war auch die Mutter des Herrn Jesu. Sie, die unter dem Kreuze stand, war es, die dem Himmlischen Vater das einzig genugsame Opfer darbrachte, um darüber zur unvergleichlich einmaligen Miterlöserin werden zu können, vorbildlich für jedes priesterliche Amtswesen, soweit dieses nicht des entarteten Unwesens; wie Maria nicht zuletzt deshalb ja auch als ideales Vorbild und in mehr als einer Beziehung als Urbild der Mutter Kirche gelten darf.

Priesterlich war dann auch der - um mit Nietzsche zu schreiben - 'vornehm-kriegerische' Johannes, der tapfer unter dem Kreuze ausharrte. Wir, die wir die Herrschaft des Antichristen Hitler miterleben mussten, die wir uns nur zugut daran erinnern können, wie wenig wirklich tapfere Zivilkourage anzutreffen war, wieviele Kristenmenschen feige kuschelten, wir können den soldatisch ehrenvollen Mut des Apostelpriesters unter dem Kreuze besonders gut würdigen. Johannes ist damit gut-ge-artetes Vorbild priesterlichen Amtes gewesen.

Wenn Nietzsche spottet, über den Toren der Hölle müsste geschrieben stehen: mich schuf der ewige Hass, dann mag das in einer gewissen Weise stimmen, anders nur, genau anders, als Nietzsche das meinte. Warum glaubt Nietzsche, das Kristentum hassen und entsprechend bekämpfen zu müssen? Weil er darin die Inkarnation der Bosheit wähnt. Wäre dem so, bestünde sein Hass zurecht. Sosehr hasst Gott das Böse, dass Er die Bosheit für alle Zeit und Ewigkeit von sich geschieden wissen will. So hat Jesus Christus, der Lehrer der Nächsten- und sogar der Feindesliebe, gleichzeitig die Lehre von der Möglichkeit und durchaus auch drohenden Wirklichkeit der Höllenstrafe verkündet, nicht weil Er böse, sondern weil Er als Gottmensch absolut gut ist und kam, uns 'von dem Bösen zu erlösen', uns vor der Hölle zu retten. In diesem Sinne lehrte Er uns im Vater-unser beten, damit die Bitte, des Vaters Wille möge geschehen im Himmel wie auf Erden. Gottes Autorität beruht auf Gottes absolutes Gutsein. Nur das Gute hat zuletzt wirklich Autorität, um so absolut freiseinzukönnen von Diktatur, die dem Luzifer-Regime der Hölle vorbehalten ist. Gott liebt sosehr die Demokratie, dass Er Geschöpfe mit Freiheit begabte, damit allerdings auch mit entsprechender Verantwortung ausstattete. Die Strafe zur Hölle ist zwar Göttliches Diktat, aber keine Diktatur. Gott ist sowenig diktatorisch, dass Er als Schöpfer sogar Geschöpf wurde, um als Gottmensch am Kreuze sühnend aufszunehmen. was Missbrauch menschlicher Freiheit Schlimmes heraufbeschworen hatte. Das Opfer auf Golgata, das war nicht Produkt von Hass, war nicht hässlich, war im Gegenteil Gipfel Göttlicher Güte und demokratischer Grosszügigkeit, die in einem einzig und allein imstande war, Göttlicher Autorität Genüge zu leisten.. Aus Hass gegen das Böse wurde Gott gütig bis zur Menschwerdung. Feindesliebe war es auch, dass Gott Mensch wurde. Und so war es konsequent, wenn der Erlöser noch am Kreuz für seine Feinde betete. Sosehr Jesus Christus die Sünde hasst, sosehr liebt Er die Sünder, um sie vor den Farisäern, vor der Entartung des Priesterhasses inschutzzunehmen. Gott verabscheut das Böse. Aber dieser Abscheu ist nicht geboren aus dem Neid auf das Gute - das ist etwas typisch Teuflisches- sondern umgekehrt ist er hervorgegangen aus der Liebe des absolut guten Gottes gegen alles, was lediglich gut ist, um doch immer besser, immer Gott ähnlicher werdenzusollen. So ist die christliche Offenbarung auch nicht die Lehre eines Zukurgekommenen, vielmehr die Lehre des Gottmenschen, Der sich göttlicher Fülle, des

Reichtums des Reiches Gottes begab, um jene Tugend der Demut zu praktizieren, die vonnöten war, damit der Hochmut der Menschheit, die Gott gleichgestellt sein wollte, damit diese verdammte Teufelsähnlichkeit der Erbsündenmenschheit, die Gott gleichgestellt sein wollte, damit diese Teufelsähnlichkeit der Erbsündenmenschheit hinlänglich gesühnt werden konnte, Freilich, Kristlichkeit bewährt sich in Kristusnachfolge. Der Gottmensch wurde 'demütig' bis zur Fleischwerdung, ja bis zum Tod des Sklaven am Kreuz. Christlichkeit ohne Demut kann es unmöglich geben.

So gesehen kann freilich nur ein Krist sein, der demütig hinnimmt, dass Jesus Christus betont, nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, vielmehr die Kranken, um so auch vor allem den schwachen Menschen 'Guter Hirt' seinzukönnen. . Also doch raffiniert sublimiertes Ressentiment? Beachten wir gut: in allerletzter Instanz fällt diese Entscheidung nach Massgabe meines Glaubens oder meines Unglaubens. Wenn ich an die Gottheit Christi glaube, kann ich argumentieren: Es weckte das Ressentiment von Engeln, die darüber zu Teufel abarteten, dass Gott Mensch wurde, nicht Engel. Aber es liegt nun doch begreiflicherweise voll und ganz auf der Linie dieser Demut des Schöpfers, als Menschengeschöpf niederen Standes zu werden, so eben wie Er nur (!) Mensch wurde, nicht Engel. Gott als Gottmensch nahm unsere Endlichkeit, sogar unsere erbsündliche Bedürftigkeit erlösend auf sich. Gott, als Er Mensch zu werden geruhte, hat die Bedürftig-Werdung bis zur allerletzten Konsequenz, buchstäblich bis zum letzten Atemzug am Kreuz, erlösend auf sich genommen, um so als Sohn des Himmlischen Vaters ein vollgenugsamess Opfer darbringenzukönnen. So wurde Gott als Mensch Zimmermannssohn, wie Er in einer armseligen Krippe geboren wurde, um am Kreuze aufs allerarmseligste zu verscheiden, ein Wurm schier, kein Mensch mehr, den Menschen zum Hohn, dem Volk zur Verachtung. Nun sollten wir annehmen, wenn Gott das grösste und erhabenstes Wunderwerk Seiner Schöpfung tätigt und überaus bedürftiger Mensch wird, dann sei es, gemessen an dieser Erniedrigung des Welterlösers, reichlich gleichgültig, ob Er Königssohn werde oder nur einen Handwerker zum Pflegevater habe. Die Menschheit als insgesamt ist weitaus bedürftiger als unbedürftig. Die Grade der Bedürftigkeit relativieren sich schnell, schauen wir schärfer zu. Immerhin kann der Schein nahelegen, der Begüterte sei glücklicher, weil unbedürftiger als der Arme. Der menschengewordene Gott hat diesen Anschein respektiert, damit Seine Demut bis in letzte offenbar werde. und um eben damit die Menschen auf ihre Demut hin zu überprüfen- Hier nicht zuletzt kann es sich erweisen, wie engel- oder wie teufelsähnlich ich sein will in meinem Freiheitsentscheid. Wenn inspirierte Kirchenväter mutmassten, Luzifer sei deshalb in den Aufstand gegen den Schöpfergott gereten, weil sie die Menschwerdung Gottes vorhersahen, so erweisen sich uns damit Nietzsches würste Tiraden gegen den 'Arme-Leute-Geruch' der Urgemeinde Jesu Christi als Nachfolger luziferischen --- Ressentiments! Als Nachfolger bösunartigen

teuflischen Neides. Wie der abgefallene Engel es nicht verwinden konnte, dass Gott Mensch nur wurde, so kann der Herrenmenschphilosoph es Kristus nicht verzeihen, dass er lediglich Mitglied der misera plebs geworden ist. Luzifers Prüfung bestand darin, sich in Demut der Demut des sich zum Menschen erniedrigenden Gottessohnes ein- und entsprechend unterzuordnen der göttlichen Güte. Die Prüfung der Weisen und Mächtigen dieser Welt besteht nicht zuletzt in dieser Prüfung. Jesus Christuis ruft aus: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dies vor Weisen und Klugen verborgen, einfältig Schlichten aber offenbart hast. Ja, mein Vater, also war es wohlgefällig vor Dir!" Es leuchtet ohne weiteres ein, wie der Antichrist einen Ausspruch wie diesen ohne weiteres bemühen kann zur Stützung seiner Behauptung, es sei das Kristentum aus dem Lebensneid erwachsen.

Wir stehen also genau wieder vor dieser Situation, die wir imverlaufe des ersten Teiles hier vorliegender Marienfried-Trilogie immer erneut begegneten: an der Entscheidung vor der Frage der Gottheit Kristi im strengen dogmatischen Glaubenssinne. In der Beantwortung scheidensich die Seelen und deren Geister, so auch die Bewertungen. Und diese Frage auf G,laube und Unglaube wächst aus zu einer Frage auf Demut oder Hochmut, einer tief existentiellen Gesinnungsfrage, einer Frage, deren Beantwortung auf Gesinnungs-Tat oder -Untat hinausläuft. Christliche Gläubigkeit ohne Demut gibt es nicht. Es muss schon Demut dazugehören - besonders bei Menschen, die geneigt sind, eine Philosophie des Herren. und Übermenschentums zu entwickeln, eine Philosophie des Willens zur Macht, die den Hochmut heiligspricht. Demut gehört dazu, sich zu überwinden und sich zum Kristentum zu bekennen, wie das der geniale Blaise Pascal tat, den Nietzsche übrigens als einen 'grossen Christen' verehrte.

Fragt sich dabei auch, was es an wirklicher Berechtigung mit der Genieverehrung der Romantiker auf sich hat, mit der Nietzsche es hier ebenfalls hält. Auf jeden Fall wird diese Glorifizierung des Teufels, wenn Nietzsche lehrt, die sog. 'Masse' sei "der Umschweif der Natur, um fünf oder sechs Genies hervorzubringen. Demgegenüber gilt: Der grosse Führer wäre nichts ohne sein Volk, wie umgekehrt. Aber wie die genialen Führer in Kultur und Politik beschaffen, das ist immerzu Spitze des Eisberges, Widerspiegelung jener, die Nietzsche als 'Masse' abtut. Es wurde gesagt, jedes Volk habe die Regierung, die es verdient. Besorgt fragen wir uns, ob wir, z.B. in Deutschland, mit Hitler einen Regierungschef bekamen, den wir verdienten. Er behandelte bzw. misshandelte die Massen jedenfalls so, wie Nietzsche es seinem Übermenschen abverlangte, 'ohne Rücksicht auf Verluste', wie der Volksmund sagt. Und wenn wir erwägen, wie ein solch 'grosser' Mann durch grosse Denker wie die luziferisch-hochmütigen Pantheisten. etwa die der Philosophie des Deutschen Idealismus, , wie die jene 'falschen Profeten' der Synagoge Satans wren, die Antichrist Hitler entscheidend mitvorbereitet haben, dann können wir

schliesslich bereits vom rein Natürlichen her einsehen, wie eigentlich verständlich es doch sein muss, wenn Jesus Christus zu den Grossen dieser Welt auf Distanz geht. Wenn ein Paulus in der Nachfolge Kristi betont, es seien 'nur wenige Weise', die Gott auserwählt habe; wobei freilich zu betonen, dass Paulus selbst vom persönlichen Naturell her einer dieser 'wenigen Grossen' war, die - wie z.B. der bereits erwähnte Pascal - auch vom grossartig Genialen her jene Natur abgaben, auf der die Gnade vollendend aufbauen konnte.

Mann lese nach, mit welchem Hochmut der 'Herrenmensch' Nietzsche über die sog. 'kleinen Ducker und Mucker' à la Petrus höhnt. Aber warum wohl mag Christus den Petrus zum Oberhirten berufen haben, nicht z.B. Männer wie Johannes oder Paulus, die, schon vom rein Natürlichen her gesehen, dem Petrus in mancherlei Hinsicht an Format überlegen gewesen sein dürften. Warum? Weil ein Mann wie Paulus zu --- begabt dafür war! Zur Regierungskunst bedarf es gediegener Durchschnittlichkeiten, Pragmatismus, Menschenkenntnis, Vertrautheit im Umgang mit Menschen, aber keiner intellektuellen Hochbegabung wie beispielsweise Nietzsches. Bleiben wir in unserer Zeit hic et nunc. Viel ist gestritten worden über die Berechtigung des numerus clausus für das Arztstudium. Eine Zeitlang gingen sie dazu über, die Zeugnisnoten als Massstab zu bemühen, was dagegen der Einwand sein muss? Nun, wir haben lauter hochbegabte Professoren, nur halt wenige wirklich praktischen Ärzte. Es fehlen Landärzte usw. Die Mehrheit der Begabten darf gar nicht hochbegabt, muss sollte gediegenes Mittelmaass sein, damit Praktikables geleistet werden könne. Der tüchtige Arzt muss genügend geschult und begabt sein, aber nur nicht zuviel des Guten. Das gilt nicht minder für den Politiker, schliesslich auch für die Wahrnehmung der Ämter im kirchlichen Dienst. Was das in unserem Zusammenhang bedeutet? Es muss die Hochbegabung eben nur Ausnahme sein, jene berühmte Ausnahme, die bekanntlich die Berechtigung der Regel bestätigt. Und die Regel- bzw. Durchschnittsbegabung, die ist damit als rechtens ausgewiesen. Genau von diesem Format war besagter Petrus, den Nietzsche mit geradezu teuflischer Verachtung als 'kleinen Ducker und Mucker' abtut. Lesen wir den Hirtenbrief des Petrus, haben wir keineswegs den Eindruck, es hier mit einem Menschen überdurchschnittlicher Begabung zutun zu haben. Petrus ist eben typisch für die Mehrheit, der die Existenzberechtigung abzusprechen wohl niemandem einfallen dürfte, der noch seine fünf Sinne richtig beieinander hat. Gewiss hat ein Genie und Heiliger wie Paulus mit seiner Weltmission Grösseres geleistet als der zögerliche Petrus, gegen dessen bürokratisch anmutende Vorsicht sich der stürmische Paulus immer wieder durchzusetzen hatte. Es ist durchaus vorstellbar, es könne Kardinäle geben, die bedeutender sind als ihr Papst, aber gleichwohl können wir getrost daran glauben, es habe die Inspiration durch den Heiligen Geist bei dieser Rollenverteilung mitgespielt. Weil solche Besetzung nämlich für die Kirche

heilsamer ist, , vorausgesetzt freilich, der Papst als erster Mann ist seinerseits demütig genug, der erstklassigen Begabung und deren Vollendung durch Begnadigung Platz im gebührenden Spielraum zu gewähren. Das Gemeinte kann erst recht klarwerden, wenn wir den Praktiker Petrus vergleichen mit dem stark introvertierten Aposelkollegen Johannes. Unschwer einzusehen, warum Christus den Peter mit dem Papstamt betraute, nicht z.B. den Johannes. Wer will schon Hölderlin als Papst oder Regierungsschef? Von Ausnahmefällen vielleicht abgesehen. Apokalypse und Geheime Offenbarung sind ja des Vorzugsjüngers genuines Element, Mensch der Ausnahme, der er ist. So gesehen ist es einleuchtend, wenn der derzeitige Peter sich den Papstnamen Johannes Paul zulegte.

Erneut kann das Gemeinte klarwerden, wenn wir auf den ursprünglichsten Ursprung zurückgreifen. Luzifer, zunächst eines der grössten Geschöpfe, rebellierte gegen den Plan der Geschöpfwerdung des Schöpfers als blosser Mensch, dazu noch auf einem so weltall-abgelegenen Ort wie der Erde. Was lag darin involviert? Ein gnädiger Relativismus durch den Absoluten selbst! Zunächst einmal ist der Abstand zwischen Engel und Menschen schier unüberbrückbar, allzugewaltig, wie er anfangs gewesen. Nun jedoch, da Gott geruhte, Erdenmensch zu werden, nicht Engel, sieht sich das schon ganz anders an. Der gewichtige Unterschied ist noch da, für immer und ewig, gleichwohl relativiert und gemildert, erträglich gemacht, so sehr, dass sogar ein Menschenkind wie die Mutter des Gottmenschen 'Königin der Engel' geworden ist. Für den Menschen ist der Beistand des guten Engels nach wie vor geradezu heilsnotwendig, daher Heiligenverehrung auch Engelverehrung sein muss, wie aus der Engelverehrung Apologie für Heiligenverehrung erwachsen kann. Aber umgekehrt gilt's nun in gewisser Beziehung ebenfalls. Wir vertraten die mystische These: dass mit der Eucharistie die allerinnigste Einheit zwischen Schöpfer und Geschöpf gestiftet wurde, die es im Schöpfungswerk geben kann. Es kann und soll der Engel mithilfe des Eucharistischen Kristensmenschen zu seiner vollendetsten Selbstvollendung kommen können. - Gewiss, im Vergleich zum Engel ist der Mensch, auch der hochbegabteste, nur - um mit Nietzsche zu sprechen, - "ein kleiner Ducker und Mucker.", gleichwohl ist der gewaltige Unterschied relativiert, und das zu Ehren des Absoluten. Engel wie Menschen sind nur Geschöpfe. Indem sie sich gegenseitig als begrenzt sehen und würdigen, geben sie damit in allerletzter Instanz Gott selbst die Ehre, Gott als die gebührende Spitze für alle ehrenwerten Ehrerbietungen, Indem das Geschöpf sich demütig als begrenzt und entsprechend endlich erfährt, als geschöpflich eben, ehrt es indirekt den Schöpfer, ehrt es entsprechende Rangunterschiede, während die, die hochmütig dem Schöpfer die göttliche Ehre versagen, bald schon es nicht fehlenlassen an Hochmut gegenüber Mitmenschen. Der Gott-lose Diktator ist die Spitze solchen Eisberges. Und Nietzsche hat solchem Teufel das Wort geredet, als er vom Übermenschen schwärmte. Diesem können tatsächlich aussernatürliche, schier übermenschliche Kräfte

zuwachsen, wenn er nämlich vom Teufel umsessen oder gar direkt besessen ist. Dafür ein Beispiel lieferte uns Adolf Hitler, der damit aber das Schicksal des Engelsturzes erfahren musste.

Das Verhältnis von Hochbegabung zur Durchschnittsbegabung kann uns also als Analogie dienen für das Verhältnis von Engel und Mensch., kann exemplarisch stehen in seiner Unbedingtheit, nicht minder und erst recht in seiner Relativität. Das gilt dann auch *cum grano salis* für das Verhältnis der Rassen und Gesellschaftsklassen untereinander. Da ist es bemerkenswert, wie Nietzsche den damals aufkommenden Sozialismus abkanzelter. An der Kritik gegen ungebührliche, naturwidrige Gleichmacherei ist gewiss manches richtig. , wie die politische Realisierung sozialistischer Ideen erweist, immer wieder erneut. Aber umgekehrt gilt nicht minder: wieviel Hochberechtigtes steckt im Anliegen des Sozialismus, zumal und erst recht dann, wenn wir erwägen, wie es sich um versäkularisiertes Urchristentum handelt, also um unser ureigenes Eigentum, das wir zurückverlangen, da es uns gestohlen und dabei noch verzerrt wurde. Warum in aller Welt, warum bei Gott sogar, soll denn der 'Durchschnittsmensch' nicht seine sozialen Rechte konzidiert bekommen, warum soll er zu bitterer Armut verurteilt sein, während bei ungerechter Besitzverteilung die Reichen so überreich sind, dass sie an Lebensüberdruß leiden?! Welch ein Segen ist es z.B., wenn unsere Bundesrepublik Deutschland jahrzehntelang die grösste wirtschaftliche Prosperität in der Geschichte Deutschlands erfuhr und dabei soziale Gerechtigkeit in einem Masse verwirklicht wurde wie nie noch. Das verdanken wir nicht zuletzt den Gewerkschaftlern, die sich auch und gerade für die 'kleinen Leute' einsetzten, um damit 'auch' christlich zu handeln. Wenn Nietzsche sich mokiert, das Christentum ginge ihm 'wider den Geschmack', darf er sich nicht wundern, wenn uns seine überhebliche Herrenmenschmentalität erst recht geschmacklos erscheint, auch wenn wir am geschliffenen Stil seiner philosophischen Darbietungen Geschmack finden können.

Das muss überhaupt die soziale Forderung für die Zukunft sein: den Extremen zu Leibe zu rücken, das Eigentum soweit wie möglich zu streuen, Miteigentum soweit möglich durchzusetzen, Mitspracherecht usw., damit der Durchschnitt der Menschen Mitspracherecht gewinnen kann, die sich freilich streng nach religiös-moralischen Grundrechten ausrichten muss, auch nicht ressentimentgeladener Gleichmacherei verfallen darf. Der Gross-Besitzer muss mehr und mehr der Vergangenheit angehören, wenngleich es immerzu Besitzunterschiede geben wird, allein deshalb schon, weil der Eine zum Wirtschaften grossartiger begabt ist denn der andere. Begabungsunterschiede zugehören der Naturordnung, haben ihr entsprechendes natürliches Recht, wenngleich keine Absolutsetzungen erfolgen, immerzu Relativierungen und Begrenzungen platzgreifen müssen, So auch nur kann den Anforderungen der Demut genügegeschehen. Und die

Wurzel der Demut ist die Liebe, last not least die Nächstenliebe, die soziale Verpflichtungen ernstnimmt. - Freilich, "Arme habt ihr immer unter euch" sagt Kristus voraus, Dabei sollen wir nicht übersehen: Wenn wir das Absolute in unsere Erwägungen miteinbeziehen, können sich immer wieder erstaunliche Relativierungen ergeben. Es gab und gibt auf unserer Erbsündenerde immer wieder Grund zur Klage über soziale Ungerechtigkeiten, die Hülle und die Fülle. Es ist einfach unsozial und entsprechend unanständig, solche Beschwerden apriori als Ausdruck teuflischen Ressentiments abzutun, worauf Nietzsches Analysen ja hinauslaufen müssen. Wie gezeigt ist im Menschlichen Grund und Abgrund immerzu gemischt, so auch schliesslich berechnete Forderungen nach gerechteren Besitzverhältnissen, wie umgekehrt das Bestreben des Mächtigeren nach Wahrung seiner Privilegien mehr als einen guten Grund haben kann, gleichwohl begleitet zu werden pflegt von abgründigem Hochmut. Die Frage ist, was dominiert. Und da ist im Falle bitterer Armut ohne weiteres die Dominanz des Bedürfnisses nach Gerechtigkeit anzusetzen, welche Bitte um grössere Gerechtigkeit übrigens sehr wohl mit der Liebe auch zu tun hat, mit der Nächstenliebe, die Liebe um die Nächsten, z.B. meine Kinder, die ich nicht hungern sehen möchte. Das Negativ, hier das Resentiment, kann sich leicht miteinschleichen. Und wann es dabei die Oberhand gewinnt? Dann, wann es masslos zugeht, z.B. das Postulat nach gerechterer Besitzverteilung ausartet zum Schrei nach alles nivellierender Gleichheit. Hier ist die Entartungserscheinung der berechneten Art von Kommunismus und Sozialismus, die aber so wenig mit dem ursprünglich Christlichen zu tun hat, dass es im Gegenteil erst vom Christlichen her geheilt und auf seine berechneten Massstäbe zurückgeführt werden kann.

Wenn wir also das Absolute in unsere Betrachtungen miteinbeziehen, können sich verblüffende Relativierungen ergeben, dann nämlich, wenn jene wahrhaft kopernikanische Wende eintritt, wie sie Jesus Christus im Gleichnis vom hienieden reichen Prasser und im Jenseits reichseligen Lazarus andeutet. Was da durchaus denkbar ist? Wende der Anklagen, dass der ehemals Reiche sich bitter beschwert darüber, auf Erden besonders reich und damit auch besonders reichlich gefährdet gewesen zu sein! Ist er gar in der ewigen Hölle, dürfte nunmehr besagte Beschwerde umgekehrt einen Grossteil seiner Gottes-lästerlichen Flüche ausmachen. Andererseits: der arme Lazarus, der es hienieden gleich dem armen Job an Klagen über ungerechte Besitzverhältnisse nicht hat fehlen lassen, der kann im Himmel dem Schöpfer auf den Knien danken, weil er nicht so reich gewesen wie sein Widerpart, der ihn nunmehr für alle Ewigkeit beneidet. I. Kant sieht aus Gründen ausgeglichener Gerechtigkeit die Möglichkeit des Weiterlebens nach dem Tode als ein moralisches Postulat an, worin ihm gewiss beizupflichten ist. Dabei ist freilich auch zu sehen, wie oftmals unheimlich gerecht diese göttliche Gerechtigkeit sein kann,

Wer viel hat, von dem wird viel verlangt, betonte Christus. Wer hienieden beneidbar ist, der bilde sich nichts darauf ein. Seine Verantwortung ist unerhört! So sehr, dass er so gesehen plötzlich garnicht mehr beneidbar ist, eher bemitleidbar. Gesehen mit den Augen des 'Glaubens' ! Mit Glauben oder Unglauben steht und fällt es eben.

Die Extreme berühren sich gerne, hier z.B.; denn jetzt kommt uns Nietzsches extremer philosophischer Kontrahent in die Kwere, kommt Karl Marx als Kommunist und argumentiert: solche Argumentation ist infam, also teuflisch, eben Mittel zum Zweck der Ausbeutung des dumm zu haltenden Volkes, Religion ist eben Opium fürs Volk.

Nun, inzwischen hat sich längst herausgestellt, wie Pseudoreligionen wie der Marxismus usw. wahrhaftig 'Opium fürs Volk' sind, zuletzt nicht einmal mehr süses Gift. Nur noch Krampf und Ausbeutung gerade des armen und schaffenden Volkes wie im Hochalter des grausamsten kapitalistischen Unrechtssystems. Das Volk wird erbarmungslos ausgeplündert, damit Waffen erstellt werden können, deren Einsatz nachher nicht zuletzt dieses schaffende Volk auch noch erbarmungslos ausrotten.

Hier zeigt sich dann auch die Berechtigung christlich orientierter Politik, die eigentliche Berechtigung aus Seele und Geist der Urgemeinde. Diese sagt keineswegs, das Volk sei dummzuhalten mit billigen Vertröstungen, vielmehr sei alles Menschenmögliche zu tun, damit um der Realisierung christlicher Liebe willen grössere soziale Gerechtigkeit sich durchsetzen kann, wobei freilich niemals der Zweck die Mittel heiligen darf. Unecht kann nicht wirksam durch Unrecht bekämpft werden, wie Satan nicht durch sich selbst ausgetrieben werden kann. Politische Macht zur Änderung von Ungerechtigkeiten ist anzustreben, aber nicht politische Gewalt. Damit freilich sind - wenigstens zunächst einmal, keineswegs a la longues - Grenzen gesetzt, die es in Demut, im Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung, anzuerkennen gilt. Alsdann hat dann auch eben vorgetragene Argumentation über Kopernikanische Wende der Bewertung der irdischen Besitzverhältnisse im Jenseits vollauf ihre Berechtigung, auch wenn der solcherart Argumentierende in Verdacht genommen werden kann, er biete nur Illusionäres. Da stellt sich eben die Alternative zwischen Glauben und Unglauben. Wir sehen erneut, wie die Extreme sich berühren: entweder hat der Glaube recht, jener, zu dem Jesus Christus uns verpflichtet mit seinem Gleichnis vom ewigen Schicksal des reichen und armen Menschen - oder recht hat der Unglaube, der das abtut als 'Opium fürs Volk'. - Das liegt auf der Linie des vorhin bereits Geltendgemachten: Kristliche Nächstenliebe ist gerechte 'Liebe' - oder hässlicher Hass, Tarnkappe giftigen Ressentiments im Sinne der Analysen Nietzsches über die christliche Demut, die verwurzelt ist in der christlichen Liebe. - Dem können wir noch hinzufügen: Entweder ist Wahrheit, was wir für Glaubenswahrheit halten, dass Maria nämlich empfing vom Heiligen Geist - oder Nietzsche hat recht, wenn er sagt, an der Wiege des Christentums stünde eine abgeschmackte Amfitriongeschichte, wobei zu beachten, wie

das Evangelium selbst uns auf diese Alternative von Glaube und Unglaube aufmerksam macht, wenn es dort heisst, als Josef bemerkte, seine Verlobte sei schwanger, wollte er sich in aller Diskretion von stattgehabter Verlobung lösen, ohne Aufhebens, 'weil er ein gerechter Mann war.' Aber eben um der Gerechtigkeit willen blieb er, um damit der Erste Christgläubige zu werden. Und wenn die Evangelien berichten, die Gegner hätten Jesus vorgeworfen, er sei Feind der Zöllner und Sünder, kann der Unglaube behaupten: deshalb, weil er selber einer war, der vom Ursprung zweifelhafter Herkunft sei; während der Christglaube insistiert: er war so heilig und unfarisäisch, dass er es vor allem mit den Schwachen und mit den Sündern hielt. - Wenn wir uns solche Alternativen vor Augen halten, können wir davor bewahrt bleiben, den Glauben als Sache gutbürgerlicher Normalität und burjoaser Selbstzufriedenheit anzusehen. Hier zeigt sich dann auch, was Kierkegaard meinte, wenn er uns einhämmerte, der Christenglaube sei ein absolutes Paradox. Kierkegaard sagte übrigens es als Zeitgenosse Nietzsches.

Das wiederum schliesst nicht aus, es könne das Christentum mit seinem Hinweis auf absoluten Primat des Guten vor dem Bösen, der Art vor der Entartung, des Glaubens so auch vor dem Unglauben, der Hoffnung vor der Verzweiflung, der Liebe vor dem Hass sich nicht auch zu seiner Beglaubwürdigung auf Gründe glaubwürdiger Art berufen. auch und nicht zuletzt in Sachen uns hier beschäftigender Problematik. Die hochmütige Verächtlichmachung des Kleinen zugunsten des Grossen ist einfach unhaltbar. Seiten um Seiten könnten wir füllen, um darzutun, wie das Kleine und das grosse Pole sind wie Mikro- und Makrokosmos. Wir haben diese Seiten auch bereits gefüllt, nicht zuletzt in Ausführungen unserer Marienfriedschrift zum STERNSIMBOL wo wir z.B. für unsere im Vergleich zum grossen Weltall kleine Erde gleichwohl als Stätte der Menscherdung Gottes allergrösste Bedeutung postulieren. Wir verweisen auch auf Er-örterungen unseres Reiseberichtes über Fatima, der auch über Avila handelt, dabei Gelegenheit nimmt, die 'Grosse Terese' von Avila und die 'kleine heilige Teresa von Lisieuc miteinander zu vergleichen und als gleichwertige Pole vorzustellen, als gleich heilige Christenmenschn dann auch. Der Wert des Kleinen ist gerade um des Grossen willen unermesslich, wie dann auch das Grosse grosswird vor allem im Dienste am Kleinen. Daher müssen die 'Kleinen' die erbsündliche Neigung zum Ressentiment ebenso bekämpfen wie die 'Grossen' ihren Hang zum Hochmut. Filosofeme wie die Marxens oder Nietzsches sind solcher Kristlichkeit nicht dienlich.

Gross ist das Genie als Kulm der Naturordnung, am grössten ist der Heilige als Anhub der Übernaturordnung. Aber wer ist zu solcher Grösse am besten geeignet? Die 'Kleine Seele'. Das ist so wahr oder im Falle des Ungläubigen so unwahr, wie es wahr ist, dass Gott kleiner Mensch wurde nicht grosser Engel. Übersehen wir dabei nicht: Unsere Erbsündererde ist ene von Natur aus arme, kärgliche Erde, in der das Armselige das

Reichselige bei weitem überwiegt. Wer das Kleine verächtlich abtut, verwirft unsere Welt, ist lebensfeindlich. Und so ist die Kirche als die 'Streitende Kirche' schon von Natur aus der leidenden Kirche des Jenseits der Kirche der Läuterung weitaus näher als der triumfierenden des Himmels. Die Armut ist unsere Läuterung, daher es Arme leichter haben, geläutert zu werden, dem Himmel weitaus näher stehen können als Reiche. Das Kleine und Bescheidene ist nun einmal das hienieden Vorherrschende. Aber wie sich darin das Allergrösste und Allergewaltigste vorbereitet, das zeigt 'die kleine Seele', die zur Heiligkeit avancieren kann, da die Gnade als Übernatur in ihr wirksam ist als 'Himmelreich in uns'. Mag der Unglaube das mit Nietzsche abtun wollen als geheimen Rache-Akt der Kleinen gegen die Grossen, der Glaube kann doch sehen, wie gerade das Christentum von 'Rache

nichts wissen will, sogar auf Feindesliebe drängt, deshalb zur Demut mahnt. Wenn nun Worte und deren Begrifflichkeiten einen Sinn haben sollen, haben sie ein Recht darauf, schlicht ernst- und wahr-genommen zu werden. Sie meinen, was sie meinen, so wie Art zunächst und ursprünglich artig ist, die unartige Unart hinterher erst kommt. Entschliessen wir uns daher, dem Christentum Ursprünglichkeit des Guten zuzubilligen.

Beachtlich auch, wie die Botschaft von Marienfried uns wiederholt auffordert, vom Misstrauen zu lassen, es mit dem Vertrauen zu halten. Wir zeigten in der ersten Schrift dieses II. Teiles unserer Marienfried-Trilogie, wie Glaube und Vertrauen zusammengehören.

Lehrt Nietzsche: der Mangel an Leben und Liebe könne mit dem ihm eigenen Ressentiment 'schöpferisch' werden, entbehrt solche Theorie keineswegs der Partialwahrheit - ist ja z.B. eine eigenschöpferische Vorwegnahme der psychologischen Errungenschaften eines Alfred Adlers, der ja ebenfalls wie Nietzsche den 'Willen zur Macht' - bei ihm Geltungstrieb genannt - kritisch untersucht. Beachten wir dabei: Ich kann zwar Mangelerscheinungen überkompensieren und solcherart kreativ werden lassen, jedoch dann nur, wenn auch Schöpferische mitdabeis, das nun freilich durch solche Überkompensation zu letztmöglichster Entfaltung gebracht werden kann. Wenn Demosthenes an einem Sprachfehler litt, diesen aber überkompensieren und darüber der bedeutendste Rhetor der Antike werden konnte, war das möglich nur, weil Demosthenes eben von Natur aus 'auch' zum Redner begabt war, weil Schwäche und Stärke gleicherweise in ihm angelegt war, wobei mithilfe der Schwäche die Stärke aufs stärkste zur Ausbildung gelangen konnte. - Cum grano salis kann auch in mehr als einer Beziehung gesagt werden: die Gnade der Kristlichkeit ist sui generis stärkste Fülle, übernatürliche Schöpferkraft; aber die Gnade kann auch in dem Sinne auf der Natur aufbauen, um sie zu vollenden, indem sie die Natur menschlicher Schwäche samt deren Stärken zur Mitarbeit,

auch zur Überkompensation heranzieht, solcherart die menschliche Freiheit anregend, aus den Möglichkeiten schöpferischer Gnadenkraft das Letzte herauszuholen. Rekrutiert sich die christliche Urgemeinde tatsächlich vorwiegend aus armen, entsprechend schwachen Menschen, kann das u.a. ebenfalls von eben angedeuteter Perspektive her verständlichgemacht werden.

Menschsein heisst, Geschöpf zu sein, also nicht allmächtig zu sein, demnach in irgendeiner Hinsicht ebenfalls schwach zu sein, als Erbsünder sogar endlich-mangelhaft, bedürftig. In meinem Geschichtswerk nahm ich wiederholt Gelegenheit, aufzuweisen, wie, was eines Menschen grösste Stärke ist, regelmässig auch Grund abgibt für seine grösste Schwäche, die ihm zur Achillesferse gereichen kann, zur wunden Stelle, in die Hagen seinen Stoss in den Rücken zu setzen vermag. Überdurchschnittliche Begabung auf der einen Seite macht unweigerlich unterdurchschnittlich begabt auf einer anderen. Hierin muss alles in bar bezahlt werden, jeder Vorteil, jede Stärke. Der Wert der Freiheit bewährt sich nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit der Minderwertigkeit, wenn nicht gar des eigenen Unwertes. Hier liegt eine Partialwahrheit der an sich recht gefährlichen Lehre Hegels und Nietzsches, der Mensch solle auch sein Böses gutheissen, ja: des Menschen Böses zähle noch zu seinem Besten, Wahr ist: weil der Mensch böse ist und gut, kann er sich in diesem Kompensationskampf zwischen Gut und Böse aufs beste bewähren. Das liegt auf der Linie dessen, was die Vorfahren *felix culpa* nannten. Weil der Mensch durch die Sünde schwachgeworden, konnte Gottes Liebe nunmehr aufs allerstärkste herauskommen: der Schöpfer wurde selbst dann noch Mensch, wenn das gleichbedeutend sein musste, sich als Kreuzessklave erniedrigen zu lassen. Allmächtiger konnte Gottes Liebe nicht unterbeweisgestellt werden. - Wir können uns in Freiheit bewähren, indem wir bestrebt sind über Mängel unserer Erbsündennatur hinwegzukommen, z.B. dem spontanen Verlangen nach Rache zu widerstreben. Ich kann mich aus Gründen der Christlichkeit zur Nächsten- und sogar zur Feindesliebe zwingen, mir Gewalt antun, d.h. 'ein Opfer zu bringen'. Wenn der Mensch stark genug ist, seiner Schwäche Herr bzw. Dame zu werden, erweist er sich erst recht als stark. Opfern, sich also in freiheitlicher Stärke erweisen zu können, kann der Mensch als Erbsünderwesen schliesslich besser noch als im Zustand paradiesischer Wertigkeit, und zwar deshalb, weil er viel schwächer geworden, weil er so mangelhaft angelegt ist, wie er es ist.

Nach solcher Klarstellung im Prinzipiellen ist hingewiesen auf einen weiteren Denkfehler Nietzsches. Schwäche ist nicht eo ipso identisch mit Giftigkeit und Bosheit, wiewohl giftige Bosheit Ausdruck menschlich erbsündlicher Schwäche ist. Nietzsche zufolge soll nun der typische Priester als der grösste Schwächling auch der giftigste Bösling sein. Das Ressentiment, wie Nietzsche es als wirksam vorstellt, ist doch von der Art gewaltiger, welt-umwälzender Energie. Und der Priester müsste nun, Nietzsches Lehre konsequent

zuendegedacht, der Typ umso stärkeren Lebens sein, und das, je giftiger er ist. Wie es überhaupt paradox ist, wenn Nietzsche den angeblichen Machtwillen des Priestertums auf leidenschaftlichste bekämpft, um dann selber zu Abschluss seines literarischen Schaffens den Willen zur Macht hemmungslos zu verabsolutieren, und zwar gutheissend, wobei er sich selbst noch von seiner Bosheit voranpeitschen lassen soll. - Wie wir den Widerspruch entwirren können? Wenn wir sehen, wie Nietzsche an diesem Punkt nicht reinlich genug differenziert, weil er nämlich ausdrücklich 'jenseits von Gut und Böse' stehen will, ist dagegen zu halten: in Wirklichkeit verhält es sich so, dass unser Ehrgeiz wie alles andere erbsündlich Menschliche, sein Böses und sein Gutes in sich und an sich hat, wobei Freiheit darin sich bewährt, das Böse durch das Gute mehr und mehr verdrängt werdenzulassen. Entsprechend dieser Legierung ist Schwarz-Weiss-Malerei nicht angebracht; womit die Partialwahrheit dessen angedeutet ist, was Nietzsche mit seiner Suche nach einem Standpunkt 'jenseits von Gut und Böse' anvisiert. Aber just durch diese eines guten Moralisten unwürdigen Schwarz-Weiss-Malerei macht Nietzsche sich schuldig, indem er den Priesterstand als 'die' Inkarnation alles Bösen vorstellt, alles Bösartigen im Willen zur Macht, soweit dieser des Unwesens ist, um dann gleichzeitig den Übermenschen heiligsprechen, der jenseits von Gut und Böse stehen soll. Der Priester soll des Teufels sein, Inbegriff alles Bösen, der Übermensch soll sein der Heilige, der seines Bösen Herr wird, indem er es auch noch in den Dienst nimmt. Wir sehen, wir kommen auch als aufgeklärter Moralist an der uralten Unterscheidung von Gut und Böse nicht vorbei, wie variiert und in welcher verwandelter Gestalt sie auch auftritt und neue Gewalt ausübt. Schwarz-Weiss-Malerei ist also unerlaubt, daher der uralte Priestertyp nicht kurzerhand auf die Seite des Bösen geschlagen und entsprechend verteufelt werden kann, vielmehr sein Böses, aber gewiss auch sein Gutes hat. So ist es interessant, wie es bei Nietzsche Stellen gibt, die voll sind der unverhohlenen Bewunderung für den katholischen Priestertyp, für dessen Vornehmheit usw. Nietzsche selber kann seine einseitige Verteufelung nicht durchhalten.

Und wenn nun Nietzsche ungewollt den Priester als Typus äusserster Machtvollkommenheit vorstellt, da er ja alles das an 'Willen zur Macht' darstellen soll, was Nietzsche vergötzt - dann hat wohl auch das seine Wahrheit, wenn auch wiederum anders als von Nietzsche gemeint. Wir hörten bereits: schon von Natur aus ist der grösste Wert der Gefährdetste, ist das Stärkste das Schwächste - und der religiöse Wert ist Spitze der Wertpyramide. So gesehen ist der priesterliche Mensch, soweit er guten Wesens und nicht verfallen dem Unwesen der Entartungsmöglichkeiten des Farisäismus, ist der in der Tat der Wertvollste, dann auch der Stärkste. Was nun vollends herauskommen kann, wenn wir erwägen, wie die Gnade die Natur zu vollenden beliebt, daher der Priesterstand als Gnadenstand wirklich der Machtvollste ist. Nietzsches 'Wille zur Macht' - ja - aber bitte:

ganz und gar verchristlicht, entdämonisiert! Letzteres wörtlich; denn was Nietzsche da an Analysen bietet, das ist doch Produkt teuflischer Inspiration. Wobei der Teufel als Urheber allen Ressentiments nur einmal mehr von sich auf andere schliesst. Er kann Menschen nur schlechtmachen, indem er sie verteufelt, um sich damit selber zu richten und den absoluten Primat des Guten vor dem Bösen anzuerkennen. Anders kann er nicht kämpfen, um damit bereits seine Niederlage als zuletzt unentrinnbar anzeigendzumüssen. Er schlägt sich selber, vonanfangen.

Übrigens! Nietzsche überbietetsich an Einfällen, wenn es gilt, Hassgesänge auf die Priesterschaft anzustimmen - die Juden aber sind eben diesem Nietzsche das Volk der mächtigsten Priesterlichkeit. Es fehlt in Nietzsches Werk nicht an Äusserungen, die voll der Bewunderung sind für die Juden, ebenso wie für die Priester, womit sich zeigt, wie in Sachen Gut und Böse Schwarzweissmalerei sichverbietet, zumal wenn sie sich so verheerend auswirken muss, wie das in unserem Falle hier konstatiert werden muss. Kommt der politische Testamentsvollstrecker a la Hitler, fällt diesem - der ja ausdrücklich Nietzsche als seine Art von Kirchenvater verehrte, nichts leichter, als die negativen Stellen herauszuholen. Alsdann gilt: ist der Priester, der - in der Sprache der Nationalsozialisten gesprochen - 'unser Unglück ist', da er das Leben bis auf die Knochen verderben soll, so ist notwendigerweise auch der Jude 'unser Unglück', bzw. kann so geschlossen werden vom Antisemitismus her auf den christlichen Priester. Bekanntlich hat Hitler ja beide blutrünstig verfolgt und vernichten wollen.

In 'Genealogie der Moral' vermerkt Nietzsche: "Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm, mächtig schön, glücklich = gottgeliebt, mit einer furchteinflössenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohmacht) festgehalten haben, nämlich "die Elenden sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, die Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, für die es allein Ewigkeit gibt - dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen seid, (Aber) ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein! Man weiss, wer die Erbschaft dieser jüdischen Umwertung gemacht hat." Und in 'der Antichrist' "Der Krist, dieses ultima ratio der Lüge, ist der Jude nocheinmal - dreimal selbst."

Wir müssen nun doch anfragen: wenn die Juden aus Gründen des Ressentiments die christliche Umwertung aller Werte vollstreckten - warum haben sie dann eigentlich bis heutigen Tages in Mehrheit das Christentum abgelehnt? - Was den von Nietzsche vorgetragenen Vorwurf anbelangt, haben wir uns mit dem ja bereits eingehender aus-einander-gesetzt. Damit haben wir auch das Terrain sondiert, um Folgerungen zu

ziehen auch über die uns hier interessierende Bedeutung des Opferwesens. Das Ressentiment als erbsündliche Mitgift schmälert zwar die Lauterkeit des Idealismus, zeigt die Unzulänglichkeit unserer Opferleistungen, unserer 'guten Werke'. Aber mit Hinweis darauf den Idealismus völlig aufzuheben, das wird selber zum Produkt des Ressentiments, diesmal eines unbeherrschten, der nicht in den heilenden Griff genommen werden konnte. Reinen Idealismus gibt es bei keinem Erbsündengehöpf. Der Mensch ist stärker egozentrisch als idealistisch-opfervoll uneigennützig. Er kann sich dem Idealen nur annähern, mühsam genug, um regelmässig wie bei der Echternacher Springprozession nach zwei Schritten vorwärts sofort einen Rückschritt tunzumüssen. Es bedarf des mühsamen Reifungsprozesses, der in besonders hochbegnadeten Einzelfällen in den reinen Idealismus gelungener Heiligkeit ausmünden mag, selten genug. Der Heilige aber zeigt, wie der Priester sein und immer mehr werden soll: Mensch der christlichen Liebe, die umso wahrer und wertvoller ist, je uneigennütziger sie Nächsten- und Feindesliebe praktiziert, je mehr sie also auch des Negativen, z.B. des hie und da zunächst noch mitschwingenden Ressentiments, entraten kann. Wer aber ist Urbild und Inbegriff solch lauterer, solch vollendet heiligen und entsprechend vom Unreinen heilen Priestertums? Der Stifter des Christentums, Jesus der Christus, Gott, der Mensch zu werden geruhte!

Jesus Christus war, wie die Marienfrieder Botschaft der Hohepriesterin und entsprechenden 'Grossen Gnadenvermittlerin' uns erneut ins Gedächtnis zurückruft: das einzig zulängliche Erlösungsoffer. Und warum? Bündigerweise deshalb, weil der Gottmensch absolut frei war von jeder menschlich-allzumenschlichen Unzulänglichkeit, anfragen konnte: 'Wer von euch kann mich einer Sünde überführen?' Das Gemeinte gilt, auch wenn Antichristlichkeit mit Analysen dargetaner Art das Gegenteil zu beweisen sucht, nämlich Seine Liebe als Hass, Seine Demut als Hochmut, Seine Göttlichkeit als Teufelei. Dabei ist übrigens interessant, wie Nietzsche solche 'Entlarvungen' zwar hinsichtlich des Kristentums anstrengt, die Gestalt Jesu Christi dabei geradezu scheu angeht, als sei sie für ihn ein Tabu. - Wie gut, dass wir ein Dogma haben, das uns zur letztmöglichen Scheidung der Seelen und deren Geister verhilft, „zur Realisierung des Herrenwortes: Deine Rede sei ja für ja und nein für nein, also kein jein. An der Gestalt des Gottmenschen hat sich die Entscheidungsfreiheit zu bewähren oder zu versagen, wie das zuvor bereits in garnicht so unähnlicher Weise bei den Engeln der Fall gewesen ist. Der Evangelist Johannes betont mit dogmatischer Strenge und Präzision: der ist der Antichrist, der leugnet, es sei Gott in Jesus Christus Mensch geworden, es sei also der Erlöser vollwertig Gott und voller ganzer Mensch. Und Christus selber stellt klar: "Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet", wie auch die Botschaft von Marienfried unüberhörbar klar und deutlich abhebt auf die Notwendigkeit des Glauben-Müssens, weil die Autorität des Himmlischen Vaters das so will.

Nietzsche macht halt vor der Gestalt Jesu Christi, rettet sich, indem er Jesus vorstellt als eine Figur vergleichbar der des 'Idioten' von Dostojewski, eine lebenswürdige Romanfigur, die wir weiter nicht ernstzunehmen bräuchten. Nietzsche rettet sich dadurch, dass er über den Juden Saul mit desto wilderem Grimm herfällt, ihn uns vorzustellen beliebt als einen Beelzebub in Person. Paulus muss für jene Angriffe herhalten, die eigentlich Kristus doch gelten müssten. Damit entgeht Nietzsche schliesslich der Verantwortung, sich schuldig gemacht zu haben der Sünde wider den Heiligen Geist, der Verteufelung der innersten Gesinnungstiefe Gottes, also auch der Gottheit Christi. Paulus war nur ein Mensch, einer, der bei aller bewundernswerten Grösse seiner Heiligkeit aufweist, wie unzulänglich es ums erbsündlich Menschliche bestellt ist, ein Heiliger, der ohne weiteres ein Teufel hätte bleiben können, der er ja war, , als er mörderisch gegen die Kristengemeinde zufeldzog - so mörderisch wie Antichrist Nietzsche als Schreibtischuntäter. In Paulus hasst Nietzsche zuletzt sich selber, wobei in diesem Zusammenhang gewiss erwähnenswert sein dürfte: Nietzsche war Pastorensohn , was doch nicht zuletzt bedeutet: mit seinen fesellosen Angriffen gegen die Geistlichkeit abreagiert er u.a. auch so etwas wie einen ----Ödipuskomplex; und zwar mit der heillosen Einseitigkeit, die für solche krankhaften Überkompensationen typisch sind.

Pauslus, der von Nietzsche aufs schärfste attackierte Apostelpriester, Paulus war gebürtiger Farisäer, Mitglied jener Kaste, die Jesus Christus selber als "übertünchte Gräber" gebrandmarkt hat. Ereilt nun just diesen Paulus die Gnade der Bekehrung, ist das Hinweis darauf, wie der Messias nicht daran dachte, einseitig wie Nietzsche den Priesterstand als solchen abzutun, wie er ja auch unter Priestern, Schriftgelehrten und Ratsherren seine Simpatisanten hatte. Es kam eben alles darauf an, ob der Farisäerstoz - der weithin Ausdruck jenes 'Willens zur Macht' wie Nietzsche ihn vorstellt - bereit ist, demütig zu werden. Die Mehrheit der Priesterkaste versagte, obwohl machtvollen Wundertaten den Gottmenschen als den verheissenen Messias auswiesen. Ja, man war so teuflisch verblendet, nach der Auferweckung des Lazarus zu beratschlagen, wie man diesen erneut vom Leben zum Tod befördern könne. Paulus jedoch widersetzt sich dem Wunder nicht, ging in sich, bekehrte sich, wurde darüber der Machtvollste der Apostel, um in seiner Hochgemutheit demütig genug zu bleiben, den von Christus verfüigten Primat des ihm in vielem weit unterlegenen Petrus anzuerkennen - wie Gottseidank Petrus auf seine Weise Paulus gegenüber gleiche Demut bewies.

Eine Variation zu der These, das Kristentum sei Produkt des Lebensneides! Ich stütze auf, als ich anlässlich des Studiums der Bewertungen R.M. Rilkes durch den Theololgen R. Guardinia auf die Bemerkung stosse: Rilke und andere Denker, vor allem Deutsche, hätten

einen regelrechten 'Neid' gehabt auf die Gestalt Christi. Ich füge hinzu: Neid, der sich bösunartig auswirken muss, wenn er antichristlich wird, luziferisch. Doch hat die Medaille wohl auch ihre Kehrseite. Es gibt so etwas wie einen heiligen Neid, Neid auf bewunderte Heiligkeit, der es dem Heiligen, zuletzt dem Heiland selber, ein wenig gleichtun möchte, um ob solchen Strebens nach der Nachfolge Christi zum Rang eines christlichen Miterlösers avancieren zu können. Darüber habe ich schon gehandelt. Neid ist an sich etwas Negatives, aber wie diese erbsündliche Verderbnis in den Dienst des Guten genommen und solcherart überwunden werden kann, erhellt aufs vortrefflichste daraus, dass der Eingeborene Sohn des Himmlischen Vaters uns in Seiner Heiligkeit auffordert, danach zu streben, vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel. Hier liegt auch ein gewichtiger Grund für die Verehrung des Heiligen im allgemeinen, Mariens als 'Königin der Heiligen' im besonderen. Wir bemühen die Fürbitte unseres Schutzpatrons, damit unsereins als schwacher, weitaus weniger begnadeter Mensch reichlichere Gnaden von Gott empfangen darf, ohne welche Gnadenhilfe stärkere Annäherung an das Ideal nicht möglich ist. Immerhin zeigen uns Mitmenschen, die als Heilige "zur Ehre der Altäre" avancieren konnten, wie sie uns vorbildlich sein können, ebenfalls Christi Weisung zu beachten, vollkommen zu werden wie der Himmlische Vater. Mag in Bewunderung des Heiligen auch Neid stecken, er kann verchristlicht, kann von erbsündlicher Verkommenheit entgiftet werden, auch und nicht zuletzt eben dann, wenn eben Anteil an Heiligkeit des Verehrten gewonnen werden darf. Der Mensch ist angelegt auf Verehrung des Vorbildlichen, welche Verehrungsbereitschaft wir doch nicht einfach abtun können mit der Feststellung, das sei lediglich überkompensierter Neid.

Bei aller Bewunderung für Ideales, die Wahlfreiheit ist nicht ausgeschaltet, die Wahlfreiheit z.B. zwischen demütiger Anerkennung, die sich nun auch zur Bewunderung versteht, oder denn hochmütiger Ablehnung. Zwischen Feindschaft und Freundschaft ist nur eine hauchdünne Wand, ja, aber dazwischen steht eben unsere Freiheit.

Teuflischer Neid will Idealität zerstört wissen, will Gegenstände und Personen, denen der Neid gilt, verkleinern, will Rache dafür, vom Leben benachteiligt zu sein. So ist der Versuch, es mit christlicher Nächsten- und sogar Feindesliebe zu halten, untrennbar verbunden mit der Tugend der Demut, dem Mut zu dienen, so auch, mir selber Unerreichbares zu verehren. So nur kann ich in letzter Instanz Gott selber die Ehre geben. Der Neidische will sich rächen, von der realisierten Idealität stärker als andere ausgeschlossen zu sein. Da nun die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit hienieden unüberbrückbar gross ist, heisst, Erbsündermensch zu sein in einem. ein geborener Neidbold zu sein. Da liegt ein Grund bzw. ein Abgrund, warum wir Gott als Absolutidealität an und für sich die Anerkennung verweigern möchten, warum uns der Neid auf Christus im negativen Sinne plagen kann. Johannes betont, Aufrichtigkeit der Gottesliebe erprobesich in der Nächstenliebe; denn, so

fragt der Apostel an, wie würde jemand Gott lieben können, den er nicht sieht, wenn er um Gottes willen nicht den Nächsten liebt, den er sieht, dessen Gott ebenbildliche Züge es zu bejahen und zu fördern gilt. Das heist in unserem Zusammenhang ebenfalls: Wie kann ich dem Urbild, Gottes Absolutrealidealität, die Ehre geben, wenn ich dem Ebenbild, einem Mitmenschen, der idealer, weil gottebenbildlicher ist als ich, nicht verehren und so auch als Heiligen verehren will?! - Wie töricht, um der Verehrung Gottes willen Heiligenverehrung abgeschafft wissen zu wollen!

Goethe hat einmal gesagt: "Gegen grosse Vorzüge eines anderen gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe." Was besagt das zuletzt? Die Liebe, die zweifellos idealste menschliche Tugend, ist in der Praxis der Menschen, der Erbsünder, u.a. auch überkompensierter Hass. Was erneut eben die entsetzliche Unzulänglichkeit menschlich lebenswürdiger Tugendhaftigkeit anzudeuten geeignet ist. - Andererseits gilt freilich auch: je wilder ich etwas oder jemanden hasse, desto glühender könnte ich ihn lieben.- Das Phänomen der Hassliebe liesse sich aufrollen. So können entschiedene Antichristen Gott näher stehen als innerlich unbeteiligte Laumänner, von denen die Geheime Offenbarung Christus sagen lässt: wärest du doch heiss oder kalt, doch da du lau, spuck Ich dich aus. Aus Saulus konnte Paulus werden und sehr wohl könnte ein Nietzsche auf dem Sterbelager in der Gnade eines letzten lichten Augenblicks die Gnade der Bekehrung gefunden haben. Bemerkenswert, was die Geheime Offenbarung zu verstehen gibt: "Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand mir öffnet, will Ich einkehren und mit ihm speisen."

Doch, wie betont: es ist mit dem Aufweis, es sei Liebe und Verehrung u.a. Flucht vor dem gefühlten innerlich auf keimenden Neid, keineswegs der Wert der Liebe als solcher entwertet. Liebe ist allein aus solcher Überkompensation nicht zu begreifen, wie solche Überkompensation gar nicht erst stattfinden könnte, gäbe es nicht die Kraft der Liebe als Eigenmacht. Spielt Überkompensation mit, beweist das nur einmal mehr unsere Minderwertigkeit, nicht auch schon unsere Wertlosigkeit überhaupt. Und last not least: zwischen Liebe und Hass als den beiden Extremen, die sich gerne berühren, steht der Mensch mit seiner persönlichen 'Freiheit', die entscheiden kann, welche Möglichkeit Wirklichkeit wird. Die Gesetzmäßigkeiten der Über- und Unterkompensation verlaufen zwar weitgehend unbewusst, nach der Art einer Naturprozessualität. Aber Mensch ist ja Mensch, weil er der Selbsterkenntnis fähig und fähig auch ist, daraus Konsequenzen zu ziehen, daher Psychoanalyse - als Mittel der Selbsterforschung!- das natürliche Fundament abgeben kann, auf dem die Gnade des Beichtsakraments vollendend aufbauen könnte, wenn wir dazu 'in Freiheit' bereit sein wollen, dh. nicht zuletzt, wenn wir dazu demütig genug sind. Beichte abverlangt wie Heiligenverehrung, wie Verehrung eines mir übergeordneten, begnadeteren Wertes, Demut, wobei gerade diese Demut dazu verhelfen

kann, diesem bewunderterem Wert gleichgestaltig werdenzukönnen. Hier eine Partialwahrheit der Lehre Nietzsches, Demut wolle das Vollwertiges selber werden. Die Freiheit hat allemal Mitspracherecht. Ich kann mich freiheitlich zur christlichen Tugend der Nächsten- und der Feindesliebe entschliessen. Dann aber zu behaupten, ich flüchtete vor der Hassbereitschaft in die Liebe, um nicht hassen zu brauchen, ist nur bedingt richtig, deshalb, weil es so klingt, als 'müssten' wir lieben, obwohl wir doch sehr wohl auch unserem Racheimpuls nachgeben könnten, meinetwegen auch einen, der sich unter der Marke der Liebe und Demut inszenesetzt, um so besonders hässlich zu werden. . Wir könnten ebenso hassen wie lieben, könnten von Erbsündennatur her leichter hassen als lieben. Auch kann die Versuchung, in die Liebe, für die wir uns entschieden, unversehens Hass einschleichenzulassen, immer wieder dringlich werden. Das beweist die Berechtigung einer Gnadenlehre, die zunächst und vor allem auf die Bedeutung der Hilfe der Freiheit durch die Gnade abhebt. - Also, weil ich überkompensieren kann - was meine Tugend unzulänglicher macht, nicht jedoch aufzuheben braucht - kann ich meine Freiheit bewähren oder auch nicht. Weil ich angelegt bin auf Freiheit, kann ich über- oder auch unterkompensieren, mich so oder so entscheiden: kann den Hass verabschieden oder die Liebe, Kraft meiner Freiheit stehe ich auf dem Scheideweg. Was nachfolgt ist weihin erneut Naturprozess.

Nehmen wir ein Beispiel, das die Kehrseite darstellt der Bewunderung des Meisters durch den Schüler, dessen Bewunderung nicht ganz freizusein braucht von Neid: da ist ein bedeutender Unisversitätprofessor, der einem noch bedeutenderem Schüler begegnet, der ihm aber naturgemäss ausgeliefert ist. Nehmen wir fernerhin an, es habe der Meister den Wert des ihm der Möglichkeit nach überflügelnden Gesellen intuitiv und instinktiv erkannt. Da ist es doch kein Naturgesetz, dass der Professor seinen mit elementarer Vehemenz erwachenden Neid, seinen Hass überkompensiert, sich in die Liebe flüchtet, den hilflosen Schüler mit allen Kräften fördert. Nein, das natürliche Verlangen wittert den Konkurrenten und zielt genau in die entgegengesetzte Richtung. Aber da ist die Freiheit, die anders entscheiden kann, wenngleich nur unter auf-opfernder Selbstüberwindung. Darüber kann der begabungsmässsig unterlegenere Mann auf seine Weise vor Gott wertvoller werden als der Meisterschüler, der das Zeug hat, ihn später zu überbieten; denn Charakter ist wertvoller als Begabung, die Liebe wertvoller als die genialste Leistung, wie es Paulus in seinem Hohen Lied der Liebe betont. - Freilich, das sei eingeräumt: es wird die Überkompensation, die solche ständige, in Freiheit getätigte Überwindung mitsichbringt, ihre typischen Symptome zeitigen. Es gibt z.B. das Fänomen der verräterischen Überfreundlichkeit, die nicht völlig echt, will sagen nicht ganz spontan-natürlich ist, die das willentlich opfervoll Abgezwungene spürbar werdenlässt. Solche Verkrampfungen beweisen die Gebrechlichkeit menschlicher Erbsündernatur, zeigen, wie ohne helfende und vollends

heiligmachende Gnade nichts Rechtes oder Heiligmässiges gelingen kann, zeigen aber doch ebenfalls, wie gross-artig freiheitlich der opferbereite, den inneren Schweinehund überwindende Mensch werden kann. Angezeigt wird, wie der Mensch sich über seine eigene sündhafte Natur weitgehend hinwegsetzen kann. Entscheidend ist der Endeffekt, hier die echte und rechte Förderung. Jesus Christus sagt einmal: wenn ihr die liebt, die euch lieben, was ist da Tugendhaftes? Solche Liebe macht Freude, fällt leicht. Nein, euren Nächsten sollt ihr lieben und entsprechend fördern, auch wenn der euer Gegner, euer Konkurrent ist.

Und umgekehrt: der Schüler bewundert den Meister, weil er ihn beneidet. Wenn dabei der Neid, das Negative im Positiven unserer aufrichtigen Bewunderung, die liebt, wessen sie selber fähig werden möchten, wie nichts Grosses erreichbar ohne grosse Liebe - wenn dabei der Neid Dominanz gewinnt? Wenn Bewunderung sichverkehrt in Schmeichelei, die eigensüchtig auf eigenen Vorteil erpicht? Aufschlussreich ist es auch, ob der Schüler, wenn er sein Ziel erreicht und von seinem Altmeister unabhängig wurde, sich dankbar erweist oder nicht. Damit nicht zuletzt kann er anzeigen, ob seine Meisterverehrung echt war oder nur Mittel zum Zweck, überkompensierter Neid. Freilich ist auch da das Fänomen des berechtigten Strebens nach selbstständigem Standpunkt, das so wertvoll ist wie die Tendenz des Jugendlichen, sich von den Eltern abzulösen, wie sie z.B. der 12jährige Jesus im Tempel offenbarte.

Und sehen wir nocheinmal schärfer und dementsprechend noch eine Schicht tiefer zu, bemerken wir, wie das Meister-Geselle, das Lehrer-Schüler-Verhältnis zutiefst verwurzelt ist im Eltern-Kind-Verhältnis samt dessen Licht- und Schattenseiten. Auch hier, , schliesslich gerade hier, begegnen wir der Ambivalenz von Liebe und Hass auf Schritt und Tritt. Der Junge bzw. das Mädels neigt zwar dazu, den Vater zu lieben auch, indem er bzw. sie ihn als Autorität bewundert, als Ebenbild des Vaters im Himmel. Wie jedoch solche Liebe 'auch' auf überkompensierten Hass aufbauen kann, beweist besonders krass der Ödipuskomplex. Hierhin gehört auch die Erwähnung der Affenliebe, vor allem der Mutter zu ihrem Kind. Affenliebe ist Ausdruck von Eigennutz, der sich nicht zur ebenfalls notwendigen Strenge in der Erziehung bequemen will. - Mit allem kann ebenfalls klarwerden, wie es einen allwissenden und entsprechend allmächtigen göttlichen Richter geben muss, der imstande, hier das jeweils zutreffende Urteil zu fällen. Menschliche Gerechtsame muss unzulänglich bleiben wie unzulänglich unsere Erkenntniskapazität.

Genug, wir könnten beliebig fortfahren mit solchen Analysen. Halten wir fest: das Fänomen der Über- und Unterkompensation gibt es gewiss. Und so mag wohl z.B. ein Nietzsche vor der freien Wahl gestanden haben, ob er das Christentum kritisch liebt oder einseitig hasst. Kundgaben von früherer Sympathie fehlen im Werk Nietzsche keineswegs. Ein Mensch, der das Christentum so unbedingt gehasst hat wie Nietzsche, hatte

naturgemäss die Möglichkeit, das Christentum ebenso unbedingt zu lieben. Allerdings sind Liebe und Demut miteinander blutsverwandt. Demut heisst Mut zum Lieben. Jesus Christus, der wesensgleiche Sohn Gottes, wurde aus göttlicher Liebe Mensch, wurde entsprechend demütig, um uns aufzufordern, Christus ähnlich zu werden. Die absolute Liebe hat die vollkommenste Demut vorgelebt. Nietzsche, der Philosoph des Herrenmenschentums, war zu der Liebe solcher Demut nicht willens. Und da er nun nicht lieben wollte, musste er hassen und die christliche Demut als Produkt hassberstenden Hochmuts vorstellen. Damit wurde er Luzifer ebenbildlich. Fragt sich dann nur, wieweit Nietzsche, der Pastorensohn, von sich auf die Christen generell geschlossen hat. Wenn Nietzsche sich die Freiheit nimmt, die Christen mit den Vorwürfen zu bedenken, wie er es besorgte, muss er sich - im Sinne der von ihm hochgeschätzten 'intellektuellen Rechtschaffenheit', die Gegenfrage gefallen lassen.

(Nach Jahrzehnten unterhalte ich mich mit einem Kollegen über Nietzsche, als plötzlich aus dem Raum heraus eine Stimme ertönt. Nietzsche - Fegefeuer! Ich bin unverzüglich dazu über, für ihn Bittgebete anzustrengen.)

Anerkennung der psychologischen Errungenschaften Nietzsches ist unumgänglich. Jeder Beichtvater und jede demnächstige Beichtmutter sollten sich deren Partialwahrheiten zueigenmachen. Das schliesst nicht aus, es sei Verteidigung gegen Unwahrheiten angebraut, zumals deshalb, weil Halbwahrheiten nicht selten unwahrer und wertloser sein können als ganze Lügen.

Beachten wir auch: wir gelangen alsdann nicht zu dem von Nietzsche geforderten Standpunkt: 'jenseits von Gut und Böse', wohl aber zu dem der Auseinander-setzung von Gut und Böse, innerhalb deren sich menschliche Wahlfreiheit bewegt und zur Entscheidung gerufen ist, eine von Ewigkeitsgültigkeit. Greifen wir zurück auf den Ursprung unseres abendländischen Philosophierens, sehen wir im Kampfe zwischen Plato-Sofisten Nietzsche aufseiten der Sofisten, die Unrecht zu Recht machen wollen. Dafür hat Nietzsche als Moralist, will sagen als Moralkritiker, zuviel platonischen Habitus und idealistische Unbedingtheit; dafür steht er übrigens auch zustark aufseiten Heraklits. Plato überkompensierte seine gewiss vorhandene Gefälligkeit fürs Sofistische. Im Gegenzug unterkompensierte ein Nietzsche seine eben so zweifellos vorhandene Neigung zum Platonismus. Philosophieren ist in mehr als einer Beziehung auch Auseinandersetzung mit sich selbst. Wir begegnen erneut dem Mischungsproblem; das uns denn ja auch immer wieder in der Praxis begegnet, z.B. in der Diskussion der Politiker ums Für oder Wider der Berechtigung einer staatlich-offiziell genehmigten sog. 'Abtreibungs'-Praxis. Da gewahren wir miteinemmal einen besonders starken einleuchtenden Grund dafür, warum Menschen -

zumal erbsündlich angekränkelte - geringere Sünder sind als Engel, die nach einem einzigen Sündenfall radikal, d.h. für alle Ewigkeit, verdammt wurden; radikal, also absolut, also für die Ewigkeit. Es gibt im Menschlichen allzuviel der Relativität im Bereich unserer religiös-sittlichen Absolutheit und deren idealistischen Bestrebungen; wobei aber hochinteressant, wie bei aller Relativität gleichwohl die Dominanz des Absoluten als des Guten aufleuchtet, daher auch Befürworter der besagten 'Abtreibungs'genemigungen argumentieren, damit unbedingt (!) Gutes zu wollen. nämlich noch Schlimmeres zu verhindern, um die 'Abtreibung' aus der Fatalität des Untergrundes mit dessen abgründigen Praktiken herauszuholen. Dabei mag solche Argumentation sogar ehrlich gemeint sein, also wahrhaftig der Wahrheit dienen wollen, wobei kein Mensch entscheiden kann, ob dabei noch Berufung erfolgen dürfte auf des Apostel Paulus Argumentation, alles, was gegen innerste Gesinnung getan werde, sei Sünde.

Gleichwohl bleibt mit Plato anzufragen: ist es nicht doch wirklich 'Sofismus', Abtreibungen zu billigen und sogar durch Krankenkassen finanzieren zu lassen mit der Begründung, es handle sich um 'soziale' Notfälle. Und das ausgerechnet in der weltweit so genannten bundesrepublikanischen 'Wirtschaftswunderwelt', einer Welt, die nicht umsonst jahrzehntelang als 'Insel der Seligen' galt, immer noch gilt; Charakterisierung, die in der Tat den Nagel auf den Kopf treffen, weil wir die grösste wirtschaftliche Prosperität unserer Geschichte erleben dürfen. Was da gemeinhin als 'sozialer Notfall' angegeben wird, das kann seinerseits immer noch als wirtschaftswunderherrlich anmuten im Vergleich zu echten Notfällen, solchen, die uns gewaltam aufgenötigt wurden, etwa im letzten Weltkrieg, dann, wann wir gezwungen sind, Soldat zu werden und das Letzte an 'Einsatz' aus uns herauszuholen; im Vergleich auch zu Landsleuten in der sog. DDR, zu Landsleuten in der Ostzone, die uns so beneiden können, wie wir sie ob der Ausbeutungspraktiken ihres Besatzungsregimes bemitleiden müssen. -

Mag der irdische Gesetzgeber sich von solcher Argumentation auch nicht bestimmen lassen, der Göttliche tut's totensicher. Freilich, handinhand mit der Liberalisierung unseres Strafrechtes ging die Liberalisierung einer Theologie, die es mitsch brachte, dass seit Jahrzehnten kaum noch eine Predigt zu hören, die das Wort ewige Höllenstrafe auch nur erwähnt. Dabei wäre doch gerade hier die grosse Stunde der Theologen gekommen; denn ob die Liberalisierung des Strafrechtes angebracht ist oder nicht, wahr ist doch, dass nunmehr die "Freiheit eines Christenmenschen" gewachsen ist in einem Grade, wie wir sie nie noch zuvor für möglich halten konnten. Geradezu engelähnlich ist der Mensch geworden, wenn ihm als Staatsbürger - nicht etwa nur als grosser Staatschef - persönliche Entscheidungsgewalt über Leben und Tod in die freie Verfügungsgewalt gelegt worden ist. Da kann Freiheit sich bewähren wie noch nie - damit aber sofort sich versagen, versagen wie nie noch, mit all den Konsequenzen eines Paradiesessturzes, die damit

Göttlicher Gerechtigkeit, Göttlicher Absolutheit und Göttlichen Absolutheitsanspruches zufolge unweigerlich drohen müssen, womit das Aufleuchten des Absoluten sonnenklar sichgestaltet, und zwar zunächst und vor allem vom Religiösen und da vor allem vom Kristlichen her; was ja natürlich ist, da hier die Domäne der Ausrichtung auf die Dominanz des Absoluten gegeben ist wie nirgendwo sonst.

Damit sind wir erneut bei der Botschaft von Marienfried, die als Droh- und Frohbotschaft Hinweis auch ist auf Fatimas Aussage: Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, , wenn nicht ... werden verschiedene Nationen vernichtet werden. Die Vernichtung könnte radikal ausfallen, absolut. Dieser Tage noch höre ich in einer Fernsehdiskussion, bei uns in der Bundesrepublik Deutschland können bei bisheerigem Stand der Sicherheitsvorkehrungen imfalle bzw. imunfalle eines Atominfernos nur 3% Schutz geboten werden. Schlagartig kann klarwerden, wie die im Jahre 1917 - im Jahre der Marienerscheinungen in Fatima - noch für utopisch klingende Drohung der Vernichtung, meinetwegen auch der 'Abtreibung' ganzer Nationen heutzutage handgreifliche Möglichkeit geworden ist. Käme es zu solch grausigen Wirklichkeit, zu solch einmalig unerhörter Analogie zur Hölle., dann allerdings würden erneut unvorstellbae 'Opfer' abverlangt, aber gewaltsam abgezwungene, religiös-sittlich weithin wertlose. Opfer, die in Vollzug der Bewährung menschlicher Freiheit nicht gebracht werden. müssen nachgeholt werden, unendlich erswertere, solche, die gar noch ausmünden könnten in der ewigen Sinnlosigkeit der Hölle; wobei freilich im Sinne der Theodizee gesagt werden kann: Opfer können auch insofern eine Gnade sein, eine allergrösste sogar, wenn sie dazu verhelfen, mit dem damit verbundenem Leid doch noch den Blick in die Tiefe zu lenken, sodass manch einer echt reuevoll von dieser Welt zur anderen überwechseln und für die Ewigkeit Rettung finden kann; was dann übrigens die Berechtigung einer jenseitigen Läuterungsstätte besonders überzeugend belegen kann. Auch dort gibts 'Opfer', übernatürlich-überdimensionale, aber ohne freiheitliche Bewährung, Gott sei Dank gleichwohl keine sinnlos höllischen, sosehr Fegefeuerqualen Höllenqualen bisweilen auch gleichen mögen. Hölle im eigentlichen Sinne ist's nicht, weil Sinn ist, gnadenreichen Sinnerfüllung inaussichtsteht.

A propos 'Fegefeuer', Möglichkeit jenseitiger Läuterung! Diese Möglichkeit hat vom Kristlichen her gesehen alle Beglaubwürdigung für ihre Wirklichkeit in sich; denn sie korreliert ja exakt mit dem aufgewiesenen Sach- bzw. Personal-Verhalten, mit jener Relativität des Menschlich-Allzumenschlichen, die von vornherein Paradiesessturz nicht gleichbedeutend werden lassen musste mit Höllensturz, der Bekehrung eines menschlichen Sünders offenlässt, bis dieser den letzten Atemzug getan, daher prinzipiell

selbst noch ein Kriegs-, ein Weltkriegs- und entsprechender Schwerstverbrecher wie Adolf Hitler noch hätte Gnade der Vergebung finden können, wäre er so 'frei' gewesen, echt zu bereuen und daher z.B. von dem Hochmut des sich der irdischen Gerechtigkeit entziehenden Freitodes abstandzunehmen, um vor aller Welt sein reuiges Schuldbekenntnis abzulegen. Freilich zeigt sich sofort auch wieder Absolutes in dem Relativen unseres - wie Nietzsche eines seiner Werke überschreibt - unseres 'Menschlich-Allzumenschlichen', wenn wir nämlich solches Erbarmen der Wiedererlangung des Paradieses nur finden konnten, weil der Absolute nicht abliess von seinem Vorhaben, die Relativität des Geschöpflichen sühnend auf sichzunehmen, „Mensch zu werden, um so der absoluten Gerechtigkeit mit seiner absoluten Liebestat Genugtuung zu verschaffen; womit nun auch angezeigt ist, wie zur Reue, die prinzipiell hienieden jedem 'menschlich-allzumenschlichem' Geschöpf frei-steht, unbedingt auch 'Busse' gehört, unbedingt, weil genug des Unbedingt-Absoluten bereits hienieden uns aufleuchtet, wie dann Zutritt zum Absoluten im Jenseits möglich erst werden kann, wenn der Absolutheit im übernatürlich überdiemensionalem Läuterungsort Genüge geschehe. Die Realexistenz übernatürlicher Läuterungsmöglichkeit ist einmal Beweis für unsere menschlich-allzumenschliche Relativität, aber ebenso stringent auch für die Absolutheit, mit der wir es zu tun haben, auf die hin wir angelegt sind, mit der wir es immerzu auch zu tun haben, von woher die Schwere unserer Verantwortung und deren Folgen erwächst. . Wir sollen das eine sehen, das andere nicht übersehen. Der Mensch ist nicht das Bündel an blosser Relativität, als der Nietzsche ihn vorstellen will, wie dann auch nicht der Übermensch, der er lt. eben dieses Nietzsche werden soll. Er liegt genau dazwischen, da aber nun auch wirklich, mit wirklichem Ernst der Existenz, mit Verantwortung für die Ewigkeit, bei deren Eintritt er nun tatsächlich ins Übermenschliche auswächst, himmlisch oder höllisch.

Wer aber die Bedeutung menschlicher Freiheit nicht anerkennt, muss selbstredend die Existenz des jenseitigen Läuterungsortes leugnen, ist konsequent, wenn er die Existenz der jenseitigen Hölle bestreitet, um damit allzu krass gegen Aussagen Jesu Christi über die ewige Hölle verstossen zu müssen, jener, deren Realität uns im 'Evangelium' eingeschärft wird. Wer aber Freiheit negiert, mindert die Bedeutung der Gnade, die ja nur Sinn hat, kommt sie unserer allzu gebrechlichen Freiheit zuhulfe. Gäbe es nur Gnade, wäre die Hölle eine von Ewigkeit her beschossene Ungnade, was mit der Existenz eines 'gnädigen' Gottes unvereinbar. Martin Luthers Hauptanliegen war aber immerzu: "Wie finde ich einen gnädigen Richter"? Gericht ist nur sinnvoll, wenn bei aller Relativität auch Freiheit mitzuentcheiden hatte, Absolutheit inmitten aller menschlich-allzumenschlichen Relativität.

Was Nietzsche verdammt und verflucht, das ist der angeblich vom Christentum her beförderte 'Ducker und Mucker'. Der ist aber nicht christlich. "Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch Ich vor meinem Vater bekennen, wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch Ich verleugnen," sagt Christus. Bekennermut, der damit gefordert, ist das Gegenteil der von Nietzsche kritisierten Feigheit - wie überhaupt jeder Vorwurf solcher Art auf den Lippen ersterben muss. gewahren wir, wie helden.mütig und auch im soldatischen Sinne 'tapfer', wie sinnvoll opfer-voll Kristenmenschen aller Zeiten und Völker sich den Löwen vorwerfen oder auf welche Weise immer umbringenliessen, wie sie zum Martyrium schritten wie in einen Gottesdienst, miterlösend teilhabend wie sie wurden an den die universale Menschheit entsühnenden Gottesdienst auf Golgata. Was freilich Nietzsche selber als Idol vorschwebt, nämlich der Übermensch als Herrenmensch, der exakt ist der Gegenpol des von Nietzsche so unbarmherzig in Grund und Boden kritisierten servilen Kriecherei. Je serviler der Sklave zuvor, desto herrischer, wenn er Herr geworden! (Lies dazu meine vor Jahrzehnten geschriebene Tragikomödie: Der Weltverbesser!) Demut und Hochgemutheit sind Pole, davon die Entartung sichzeigt in der Polarität von hündischer Unterwürfigkeit und bestialischer Tyrannei, was analog, allerdings nicht identisch ist mit dem Gegensatzpaar von Sentimentalität und Brutalität, wie es KZ-Henkern nachgesagt wurde. Hier ist Entartung der Polarität von tiefer Güte und strenger Gerechtigkeit, die die wahre Herr- und Damschaft kennzeichnen, absolut die Gottes höchstpersönlich. Nietzsches Herrenmensch, Mitglied des "Rudels blonder Raubtiere", wie Nietzsche es ausdrückt, das genau ist doch der zur Macht gekommene Sklave, der Mensch des "Sklavenaufstandes in der Moral", wie er z.B. auch in stalinistischen Systemen des Machtblocks des antichristlichen Kommunismus heutzutage die Bevölkerungen unbarmherzig knechtet, in nichts nachstehend den Untermenschen von Herrnmenschen in der Hochphase des Kapitalismus. Dieser Blutaussauger offenbart, wie es mit seinem zuvor vorgeschütztem Idealismus in Wirklichkeit bestellt ist. Mit dem, was Nietzsche als 'ideal' feiert, verrät er uns, was er innerlich als Möglichkeiten eigenen Lasters spürt und verurteilt, wie Nietzsche ausruft: "Der Mensch ist etwas, was überwunden werden muss", durchaus, nämlich hin zum Übermenschen von Jesu Christi Gnaden, zum wahren Übermenschen, der anteilgewinnt an gnadenreicher Allmacht göttlicher Überwelt.

'Aufstand der Sklavenmoral'? Sicher, die gibts, und wie! Die gibts ebenso wie die Unterdrückung durch die Bestie Herrenmensch, die solchen gegenextremen Aufstand zuerst heraufbeschwört. Wer aber christlich demütig ist, der verfällt nicht dem blutrünstigen Gegenextrem, der ist auch als christlich orientierter Politik bei allem Nachdruck auf notwendig- und entsprechend spruchreifgewordene Veränderungen um sozialer Gerechtigkeit willen gehalten zur Feindesliebe, auch und gerade bei Erfolg seiner

Benühungen. Der vergilt nicht Böses mit Bösen, Unterdrückung mit Ermordung. Der geht nicht dazu über, sich mit seinem früheren Unterdrücker auf eine Stufe zu stellen, indem er sie aufs Schafott schlept, auch dann nicht, gerade dann nicht, wenn sich dazu Gelegenheit bietet. Der ist 'vornehm-kriegerisch', wie es Nietzsche fordert, der ist demütig genug, die Unzulänglichkeiten des 'Menschlich-Allmenschlichen' zu durchschauen, denen er nur allzuleicht selber verfallen könnte, käme die Gnade nicht zu Hilfe. Das bedeutet aber doch nicht, der Christenmensch sei ein dekadenter Schwächling. Es gehört sich unendlichmal mehr Stärke dazu, wahre Stärke, versteht sich, den 'inneren Schweinehund' niederzukämpfen, als dem bestialischen Trieb nach Rache Raum zu geben. Nur Demut verhilft zur wahren Hochgemutheit und umgekehrt. Alsdann kann sich vollenden, was Nietzsche mit seiner Lehre vom 'Willen zur Macht' postuliert: machen wir unseren Willen gleichförmig dem der Allmacht Gottes, gewinnen wir entsprechenden Anteil an dieser Macht. Just das wollen wir, ist unser christenmenschlicher 'Wille zur Macht'. Aber damit ist doch solcher Macht-wille im guten Sinne nicht vorzustellen als bösunartiges Mittel der Zersetzung edler und vornehmer, göttlicher idealer Macht. Im Gegenteil. Allerdings ist der Mensch mehr als nur 'Wille zur Macht', auch im eben vorgestellten christenmenschlichen Sinne. Gott ist mehr als Allmacht. Und der Mensch ist von der Würde der Gottebenbildlichkeit. Das Ebenbild kann und soll sicherfüllen im Urbildlichen, soll's mit all seinen Kräften und Mächten, also keineswegs nur im Machtwillen.

Sicher, es kann ein herrliches Machtgefühl bescheren, barmherzig zu sein, wie Geben auch auch seliger sein soll als Nehmen. Auch Tugend hat ihre Belohnung, hienieden schon, ingestalt vor allem jenes wahren Friedens, den Jesus Christus zufolge die Welt nicht geben, aber auch nicht zu nehmen vermag. Versetzen wir uns in die Rolle eines Dieners, der urplötzlich seines Herrn Herr werden darf, um sich dem ungnädigen Menschen gegenüber gnädig zu zeigen. Da kann geheime Lust mit am Werke sein, sich besser zeigen zu können als der Herr, verwandt dem Fänomen der prunkenden Bescheidenheit. Das zeigt einmal mehr, wie Unlauteres sich in unser noch so ideal lauterer Menschenwesen miteinschleichen kann, immer wieder, zeigt also nicht zuletzt die Begrenztheit der These, Idealismus sei damit ad absurdum geführt, die Möglichkeit der von Christus geforderten Bewährung nicht wirklich gegeben. Diese Behauptung ist unhaltbar. Auch hier gilt wiederum: Manches in mir, Egoistisches auch, selbstgefällig-Eigennütziges trübt meinen Idealismus, erleichtert ihn aber auch, um gleichwohl nicht die Dominanz ausmachen zu müssen. In der Mehrheit solcher, leider ohnehin recht seltenen Fällen menschlicher Hochgemutheit darf ohne weiteres auch vom Standpunkt des schärfsten Psychoanalytikers und des kritischsten Moralkritikers gesagt werden. ohne echte Christlichkeit des früheren Untergebenen widerführe diesem wehrlos gewordenem Herrn, diesem früheren Tod-Feind, keine Gnade. Wohl-tun mag noch so wohl-tun, seine Rache

auszuleben, das tut gemeinhin wohler noch. Es mag seine Begnadigung auch eine Art Vergeltung sein können, die früheres Unrecht fühlen lässt - aber das ist nicht das Erste, was instinktiv und auch bewusst willentlich intendiert wird, jedenfalls in der Regel nicht. Wenn es anders wäre, wir könnten uns darauf verlassen, dass die christliche Tugend der Feindesliebe die meistgeübte Tugend wäre. Sie ist im allgemeinen die am schlechtesten praktizierte. Es ist eben ungemein viel freiheitliche Bewährung und damit Opferbereitschaft vonnöten, so christlich zu handeln. Umgekehrt gilt sogar: Es ist bereits eine Tugend, eine wahrhaft nicht geringe, wenn ich bereit bin, mich aus 'Dankbarkeit zu 'revanchieren', wie der Volksmund das ausdrückt. So übermässig gewaltig ist nicht einmal der Trieb, sich aus Gründen der Hochgemutheit dankbarzuzeigen, so sehr muss freiheitliche Bewährung hinzukommen, dass wir aus Dankbarkeit - an sich die selbstverständlichste Sache von der Welt - als eine 'Tugend' vorstellen müssen, der zu obliegen Tugendhaftigkeit erfordert. Das zeigt besonders überzeugend jener Bibelbericht, demzufolge Jesus Christus 10 Aussätze von ihrem unheilbaren Leiden heilte, aber ein einziger nur sich zur Dankbarkeit verstand. Das zeigt an auch jenes Gleichnis, demzufolge der Schuldner, dem der Herr gerade eine Riesenschuld erliess, sich einem Kleinschuldner ihm gegenüber unbarmherzig erwies, welche Unbarmherzigkeit umso verwerflicher, da sie auch Kundgabe von Undankbarkeit ist; aus welchem Grunde wir übrigens auch zur Feindesliebe gehalten sind. Wir, Gottes Feinde, fanden Gottes Liebe, um nun dem Gottmenschen ebenbildlich werden zu sollen. - Der Rachetrieb ist so intensiv, wie das Verlangen, dankbarzusein, unterentwickelt.

Allerdings, gleich gewahren wir erneut unser 'Menschlich-Allzumenschliches', unsere Relativität im Bereich des Absoluten; denn die Tugendhaftigkeit der Dankbarkeit kann bisweilen Assistenz finden durch den Egoismus eines Stolzes, der sich nichts schenken lassen will, so sehr, dass er sich eben revanchieren 'muss'. Bisweilen kann es ungemein penetrant wirken, wenn Grosszügigkeit beantwortet wird mit dem hektischen Bestreben, die Bilanz insreinezubringen, wenn der Beschenkte nicht grosszügig genug sein will, sich etwas schenkenzulassen. Da berühren sich erneut die Extreme, auch die Pole in ihrer Entartung: just dieser übertriebene Hang, sich nichts schenkenzulassen, kann verbunden sein mit der Neigung zur krassen Undankbarkeit.

In "Genealogie der Moral" bemerkt Nietzsche: die häufigste Form, in der die Freude dergestalt als Kurmittel ordiniert wird, ist die Freude des Freude-machens (als Wohltun, beschenken, erleichtern, helfen, zureden, trösten, loben, auszeichnen.... Das Glück der kleinen Überlegenheit, wie es als Wohltun, nützen, helfen auszeichnen mitsichbringt, ist das reichlichste Trostmittel, dessen sich die physiologisch Gehemmten zu bedienen pflegen, gesetzt, dass sie gut beraten sind."

Ich schrieb seinerzeit, 1964: "Schreiber dieses bedauert aufrichtig, mit solch "physiologisch gehemmten" Zeitgenossen bis dato noch keine nähere Bekanntschaft haben machen zu

können. Er würde deren Hilfe gerne annehmen, gelänge es ihm, z.B. hier vorliegende Abhandlung zum Selbstdruck findenzulassen. Andererseits, sehe ich mich um in dem Zimmer, in dem ich soeben schreibe, fällt mein Blick auf einen Sessel neben mir. Dort sass vor einigen Monaten eine Dame; das letztemal; denn einige Stunden später verübte sie Freitod. Wohl aus Krankhaftigkeit. Sie war sicher 'physiologisch gehemmt'. Dabei war es eine begüterte Dame, der es garnichts ausgemacht hätte, sich ein wenig als Mäzen gnädigzuerweisen. Sie zog den Freitod vor, nahm es nicht wahr "das Glück der kleinsten Überlegenheit., wie Nietzsche das ausdrückt. Schade, dass Nietzsche Zeit seines Gesundseins ein solches Glück nicht hatte; denn vielleicht wären dann Auslassungen seiner Schriften temperierter ausgefallen, weniger gereizt und unverantwortlich, weniger verhängnisvoll.

Nunmehr schreiben wir das Jahr 1980, überarbeiten diese Schrift, die vielleicht so lange auf Publikation warten muss wie Nietzsches Schrifttum. Doch fände ich vorher einen Freund und Gönner - sollte ich den beleidigen, indem ich Nietzsches Messslatte anlege, Sachlichkeit und wohl auch Tugendhaftigkeit des Mäzens nicht geltenlasse, prinzipiell nicht? Da sei Gott und der Schutzengel vor! Wir wollen doch bei allem Genuss (!) an der Skepsis, , bei aller Entdeckerfreude der Analyse 'die Kirche im Dorf lassen', wollen Tugend schlicht Tugend bleiben lassen, auch wenn wir egoistisch weniger wertvolle Nebenschwingungen aufdecken könnten. Sicher macht das Freudemachen Freude - aber warum ist denn unsere unchristliche Welt so freudlos? Weil die Menschen ihrem Glück selber imwegestehen, weil sie sich nicht auf christliche Nächstenliebe verstehen, obwohl sie schliesslich ahnen, wie selig das machen kann. Trotzdem bringen wir gemeinhin nicht genug freiheitliche Bewährung, nicht genug Opferwillen auf. Und so wissen wir schliesslich zuschlechterletzt, dasss wir in die ewige Hölle kommen können - um uns trotzdem nicht zu bessern. Mystiker sagen, es käme nie ein Mensch in die Hölle, dem das nicht zurzeit seines Lebens innerlich eingegeben worden sei, daher er sich nicht doch noch hätte umstellen können. Dennoch war der Augenblicksvorteil an-ziehender, war der Mensch wie der Fisch, der auf den Leckerbissen an der Angel des Fischrs anbeisst. Lt. Jesus Christus könnte die Mehrheit der Menschen in die Hölle kommen, weil sie auf den Petrus als Menschenfischer nicht hören will.

Erneut gilt, was anderswo geltendgemacht wurde: Die Tugend der Demut gebietet, des objektiven Wahrheitsgehaltes der Analysen a la Nietzsche zu achten. Die Freude des Freudemachens, das Glück der 'kleinsten Überlegenheit' kann mehr oder weniger mitspielen. Je mehr einer das bestreitet, desto mehr wird es bei ihm vermutlich mitspielen. Es mag auch Fälle gebe, wo dieses unbewusste Machtgefühl dominiert, daher von echtem Idealismus und rechter Liebe nicht mehr oder kaum noch gesprochen werden kann. Aber das zeigt eben, wie Grund und Abgrund in uns gemischt, daher nur eine immaculative

Gestalt wie der Gottmensch selber vollgenugsames Opfer sein kann. - Aber da Grund und Abgrund in uns Erbsündern gemischt, kann's auch umgekehrt zugehen. Wir verweisen auf unsere Analysen bezüglich der Person von Hitlers Propagandafaminister Goebbels, aus dessen Tagebüchern sehr wohl hervorgehen könnte, wie er auf seinen Herrn und Meister Hitler einzuwirken versuchte, diesen vom Judenmord abzuhalten. Dafür führt Goebbels pragmatistisch-utilitaristische Gründe ins Treffen: Rücksichtnahme auf die Weltöffentlichkeit im derzeitigen Kriegszustand usw. Diese können ohne weiteres den Hauptgrund abgegeben haben - aber sie 'können' ohne weiteres mehr oder weniger 'auch' Mittel gewesen sein zum Zweck, der Stimme des Gewissens zu achten. Eigenartige Variation des Versteckspiels! Wir können uns eigennützig geben, weil wir eine gewisse Uneigennützigkeit vortäuschen wollen, wir können den Utilitaristen abgeben, weil wir nicht ohne Idealismus sind. Und dieser umgedrehte Farisäismus ist schliesslich garnicht so selten. Freilich, wenn Goebbels mit seinem Anliegen nicht durchkommt, alsdann in besonders üble Antisemitismushetze verfällt, nicht zuletzt, um aus Verdacht herauszukommen, er stehe nicht uneingeschränkt hinter Hitler und dessen Teufeleien, dann kann das damit verbundene Versagen umso schlimmer sein, wie die gute Einsicht vorher grösser war, als der äussere Schein nahelegte.

Goebbels, der Hassprediger, der Einpeitscher, der nicht müde wurde', 'Tapferkeit' abzuverlangen, war im entscheidenden Sinne nicht selber 'tapfer'. Unsere Verwundbarkeit ist unsere Schwäche, die uns zur eigentlichen Stärke verhelfen kann, nämlich z.B. zur Bewährung in der Tugend der Tapferkeit, die mutig genug ist, sich zu verwunden und andere Lebensbenachteiligungen, ja sogar den Tod inkaufnehmenzulassen. Da Goebbels als Prediger der Sinagoge Satans nicht selber wirklich tapferer Existentialität war, nicht innerer guter Gesinnung nachgab samt damit verbundenen Konsequenzen, deshalb konnte er auch nicht zur wahren Tapferkeit auffordern, abverlangte er deren Entartung, nämlich sinnlose Tollkühnheit. Hitlörers militärische Abenteuer waren ja wirklich ein Muster an Tollkühnheit, die sich am Aussichtslosen versuchte, um sie so als sinnlos zu erweisen, entsprechende Analogien zur Hölle heraufzubeschwören. Was aber ist Tollkühnheit? Überkompensierte --- Feigheit. Z.B jene Feigheit, die Goebbels vor Hitler sich nicht durchsetzenliess. Dazu das Gegenteil: wahre Tapferkeit ist verbunden mit dem Gegenpol umsichtig massvoller Besonnenheit. Und so ist es ein Beweis für wirklich echte Tapferkeit z.B. der Märtyrer der Frühkirche, wenn die Kirche ihnen einschärfte. niemals leichtsinnig den Opfertod aufzusuchen, diesem vielmehr solange auszuweichen, wie das ohne Lug und Trug und ohne Verrat möglich war.

Da haben wir ihn wieder, den Gegensatz. der sogar ein Widerspruch ist wie der zwischen Gut und Böse, zwischen Artung und Entartung-Freilich ist auch das wiederum sofort klarzustellen: Schwarz-Weiss-Malerei verbietet sich innerhalb erbsündlich begrenzten

Tugendlebens, daher einem überwiegenden Teil durchaus echter Tapferkeit durchaus auch ein Gran aufgewiesener Minderwertigkeit - z.B. in Gestalt der Tollkühnheit als überkompensierte Feigheit - beigemischt sein kann- Wir sind nur mehr oder weniger tugendhaft, uneingeschränkt tugendhaft ist Gott allein, der Gottmensch! Aber ein Mehr oder Weniger gibts halt schon. Und das kann ein soviel an 'Mehr' ausmachen, dass prinzipieller Wertrelativismus sich verbietet, um der Wahrheit, damit auch der Gerechtigkeit, um der Moral willen; denn Wahres an Moralität nicht anzuerkennen, ist unwahr, verstösst gegen den Adel an Objektivität, ist unmoralisch- so erst recht vom Kristlichen her. Es verstösst auch gegen die Ritterlichkeit; denn in unserer Erbsündenwelt ist das Negative stärker als das Positive, die Analogie zur Hölle eindrücklicher als die zum Himmel. Daher ist das Ideale das Schwächere, das weniger Überzeugende. Aber Ritterlichkeit, "vornehm-kriegerische" Haltung, um mit Nietzsche zu schreiben, bewährt sich gerade darin, für dieses Schwächere, das in Wirklichkeit von der Stärke echter Idealität, Partei zu ergreifen, um daher mit dem Apostel Johannes aller Welt zum Trotz unter dem Kreuze der Mensch gewordenen göttlichen Absolutidealität 'tapfer' auszuharren. Was Nietzsche gerade nicht will, er besorgts, er redet dem Masseninstinkt, dem Herdentrieb das Wort, indem er das Heilige verteufelt und das Teuflisch heilig gesprochen wissen möchte, es "mit der Umwertung aller Werte" hält, die aber gemeinhin garnicht umgewertet werden müssen, da sie ohnehin so schon zu gelten pflegen, unrechts genug. Gemeinhin halten wir es so, wie Nietzsche es predigt, auch wenn Nietzsche so tut, als fordere er die aufopferungsvollste Sache von der Welt, was er übrigens insofern auch tat, als die Sinnlosigkeiten des Übermenschen Hitler umso grausigere Opfer abverlangten, je sinnloser sie waren,

Der Christenmensch bejaht soziale Gerechtigkeit - das muss er, da er ja zur Nächstenliebe gehalten ist. Er kämpft auch dafür, bietet sich dazu Gelegenheit, aber ohne Lebensneid und nur mit sittlich erlaubten Waffen. Da er ohne Neid ist, bejaht der christlich demütige Staatsbürger auch Rangordnung jeweils stärkeren Wertes; dann auch, wenn er daran, sei es aus Mangel an Besitz, sei es mangels Begabung, weniger teilhaben kann. Es macht gemeinhin einen schlechten Eindruck, wenn Mitglieder jeweils höherer Stände oder Begabung nicht müde werden, auf die Notwendigkeit von Rangordnung zu pochen. Verständlich ist das, edel weniger. Adel und wahrhaft adlig dagegen ist es, wenn der weniger Begüterte oder weniger Begabte die Grösse aufbringt, solche Rangordnung - ohne serviles Kriechertum - zu bejahen und gutzuheissen. Demut ist Mut zum Dienen, verwahrt sich also gerade auch gegen naturwidrige Nivellierung, daher es kein Widerspruch ist, wenn die Kirche einmal die christliche Nächstenliebe lehrt, zum anderen auf hierarchische Ordnung besteht. Demut bewährt sich in den Niederungen des Neides, in der kraftvollen

Überwindung des uns Erbsündern einsitzenden Neidteufels. - Wie soll sie da Produkt des Neides sein? Und senn der Neid alle Masken liebt, bisweilen selbst die der neidlosen Demut, anerkennt er damit indirekt den absoluten Primat des Idealen vor dem Wertwidrigen, zutiefst der Liebe vor dem Hass; denn Demut lebt so aus der Nächsten- und Feindesliebe wie der Hochmut aus dem Hass. Der Demütige ist in seiner Nächstenliebe neidlos genug, alle Eigen-arten anzuerkennen, soweit sie positiv sind, auch wenn sie ihm nach Massabe eigener Psychologie ferner stehen. So nur kann Katholizität gelingen, solche des Denkens, solche dann auch der praktischen Tat. Liebe ist Selbstbejahung, doch wir sollen den Nächsten lieben wie uns selbst, womit wir gefeit wären, die eigene Subjektivität zu verabsolutieren, aus welcher Selbstvergötzung ja regelmässig schlimmes Unheil erwächst. Da zeigt sich ebenfalls, wie auf Dauer das Ideale das Nützlichere auch ist. Erst im Einklang mit der Gemeinschaft kann meine Eigenart voll und ganz zurentfaltungkommen, ist der Sozietät nicht nur sondern auch mir selbst gedient. Partialwahres kann immer erst in der Katholizität ganz und gar wahr werden. Der Mensch steht sich selber im Wege, wenn er nicht tugendhaft ist, aber Tugendhaftigkeit erfordert halt Opfergang.

Beachten wir dabei: Christus fordert, dem Regierungschef zu geben, was des Regierungschefs ist, Gott was Gottes. Das involviert: um des wertvolleren Gottesdienstes willen muss der Christenmensch im Konfliktfall den Mut aufbringen - die Demut, den Mut zum Dienen, zum Gottesdienst eben - dem Regierungschef Gehorsam zu verweigern. Dieser demütige, idealistisch hochgemute Gottesdienst ist aber glaubwürdig nur, wenn der Untergebene vorher echt christlich demütig war, kein Kriecher, aber ebensowenig Protestant um des Protestierens, kein Kritiker um den blossen Nörgelns willen gewesen ist. Nietzsche postuliert: "Krieg gegen das christliche Ideal, gegen die Suprematie „, des tugendhaften Durchschnittstieres." - wogegen geltendzumachen: in Tat und Wahrheit ernstzumachen mit echter Demut die aus rechter Liebe erwächst, das zählt doch nicht zum 'Durchschnittlichen', ist vielmehr das Ungewöhnlichste und somit Überdurchschnittlichste von der Welt, auch dann, wenn es nur den 'Einfältigen', den 'Menschen reinen Herzens' gelingt, gegen die Nietzsche glaubt, frontmachen zu müssen, um sich dagegen zu verwahren, diese sollten "für den Menschen überhaupt das Ideal, das Ziel, das Mahs, die höchste Wünschbarkeit abgeben." Entscheidend ist, wer der Welt das echt heilsame Heil bringen kann. Nietzsches Bestie an Übermenschen kann nur Unheil bringen, unheilig und entsprechend heillos, wie er ist.

Kierkegaard will um der Bedeutung der göttlichen Gnade willen die Bedeutung menschlicher Grösse im Dienste am Reiche Gottes nicht allzu hoch veranschlagt wissen, wie lt. Paulus Gott das Schwache liebt, damit seine eigene Stärke umso stärker offenbar

werde. Das zu 'glauben' verlangt wiederum nicht zuletzt Demut, Mut zum Dienen, der Gottes-Dienst ist, der darauf aus, Gott allein die Ehre zu geben. Marienfrieds Botschaft hebt ausdrücklich auch darauf ab. Hier liegt dann auch die Bedeutung der Gnadenlehre Luthers. Umsovieles der Schöpfer grösser ist als das Geschöpf, ist die Gnade bedeutender für uns als unsere eigenmenschliche Leistung. Und nicht zuletzt des zum Symbol bevorzugt die Gnade die Schwachen dieser Welt, die, die es eben besonders nötig haben, geholfenzuwerden. Nun neigt Kierkegaard ein wenig zum Extrem, will er christlichen Glauben nur auf Unsicherheit und Wagnis gestellt sehen, will er - im Einklang mit Martin Luther - nur die Wirksamkeit der Gnade sehen, nicht die von Christus ausdrücklich genug geforderte Mitarbeit mit dieser Gnade, z.B. der gnädig gewirkten Wunder, deren Nichtbeachtung Strafgericht zurfolgehat. Andererseits wirft Kierkegaard den Zeitgenossen vor, nicht christlich zu sein, also mit der Gnade nicht wie von Christus gefordert mitzuwirken.

Wir sahen, wie Nietzsche kränkelte, das an Stärke verherrlichte, dessen er persönlich entbehrte. Nun, wenn Gott das Schwache erwählt, um das Starke zu beschämen, kann Er auch und nicht zuletzt ein --- Genie erwählen, z.B. Nietzsche oder den buckligen Kierkegaard; denn im Vergleich zu einem lebensstüchtigen, robusten Bürgersmann ist die geniale Natur schwächlich. Mehr als ein Genie blieb seiner Schwächlichkeit wegen unvollendet. Kristen aber sind gehalten zur Nächstenliebe, zur Liebe auch gegen Schwächlinge, selbst wenn diese stark sind wie ein Genie. Johaannes war unter den 12 Aposteln so etwas wie eine überdurchschnittliche Erscheinung. Aber dieser Stärke wegen war er in gewisser Hinsicht besonders schwach. Johannes betont, er sei der Jünger gewesen, den der Herr besonders schätzte. - Lies dazu meinen Simbolroman: JOHANNES; DER APOSTEL; DER NICHT STIRBT; BIS WIEDERKOMMT DER HERR bzw. DER EWIGE JUDE:

Wenn nun Christus tatsächlich konstatiert: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, , weil Du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hat", so ist das schlicht und einfach hinzunehmen als Glaubens-Wahrheit, als eine Wahrheit, die eben dem Glauben gemäss aus der Gottheit Kristi, damit aus Gottes Allwissenheit resultiert. Es ist eben so, auch wenn uns der Grund dafür hienieden in mehr als einer Hinsicht unbekannt bleiben muss. Marienfrieds Botschaft verweist auf Gott als 'den Unerforschlichen'. Wir können versuchen, einiges zur Erläuterung beizutragen, doch zuletzt ist es schlicht gläubig hinzunehmen oder ungläubig abzulehnen. Die persönliche Freiheit ist gerufen, zwischen Demut oder Hochmut zu entscheiden. - Daraus folgert keineswegs, es dürfe der Kristenmenschen, der demütig genug ist, Gottes Ratschluss anzunehmen, Genialität menschlicher Grösse verachten, also ----- hochmütig sein. Oft

ist dem wohl so, womit dann Nietzsches Bedenken zumtragekommen müssen. Wir sagten es bereits: die Wurzel der echten Demut ist die rechte Liebe. Liebe kann sich besonders gut erproben in der demütigen Anerkennung demgegenüber, das grösser angelegt ist als ich. Da freilich die Liebe die grösste aller Tugenden ist, kann der solcherart zur Demut und Liebe bereite Christenmensch schliesslich - ungewollt - grösser noch werden als der, den er, unter inneren opfervollen Überwindungen, bejaht. Freilich sind dieser grössten Grösse die wenigsten Menschen nur fähig; und auch sie nicht ohne Gnade. - Kann Gottesliebe echt sein, wenn sie nicht einmal bereit ist, menschliche Grösse anzuerkennen? Wie kann ich Gottes Absolutgrösse neidlos bejahen, wenn ich so relative Grösse wie die von gross angelegten Mitmenschen nicht einmal gutheissen will? Nietzsche bemerkt einmal: "Gäbe es Götter, wären die grösser als ich, wie könnte ich das ertragen? Also gibt es keine!" Und so werden wir uns auch weigern, nur menschliche Grössen anzuerkennen. Freilich sollten wir dieses auch sehen: Es kann Anerkennung Gott-gewollter menschlicher Grösse bisweilen schwerer sein als die schliesslich selbstverständlich erscheinende Anerkennung göttlicher Absolutgrösse; denn menschliche Grösse hätte mir prinzipiell auch erreichbar sein können. Der Unterschied z.B. zwischen einer Hochbegabung, die aber nur ein Talent ist, und zwischen einem Genie, das in gewisser Hinsicht weniger talentiert sein kann, der ist nur gering, ur 'klein', obwohl sich gerade da zeigt, wie das Kleine unentbehrlich ist zum Entstehen des Grossen, wie ein Mensch nur hochtalentiert sein kann, kein Genie, weil ihm ein Kleines fehlt, das gewisse Etwas, das das Proprium solcher Grösse ausmacht. Also: menschliche Grösse hätte mir prinzipiell auch erreichbar sein können, während Gottes Grösse mir absolut unerreichbar ist, was alles Menschen aller Welt anerkennen müssen. So kann es Gottes-dienlicher sein, nurmenschliche Grösse als Willen Gottes anzuerkennen als Gottes Allmacht selbst.

Zur Demut zugehört das Eingeständnis eigener Kleinheit, will sagen Unzulänglichkeit und Schwäche. und entsprechende Bereitschaft, das Sakrament der Beichte zu bejahen, Gewiss, auch hier wieder die Einschränkung: es gibt das Entartungsphänomen des Exhibitionismus, des genussvollen Schwelgens in der eigenen Sündigkeit, wovon uns z.B. Rousseaus Biografie nicht ganz freizusein scheint. Es handelt sich hier um geistig sublimierte Schmerzwollust. Gleichwohl gilt prinzipiell: so wie es dem normal gesunden Menschen schmerzhaft ist, geschlagen zu werden, er sich schon bei kleiner Verletzung schmerzlich berührt zeigt, so ist dem seelisch-gesunden Normalmenschen ein Sündenbekenntnis peinlich, so sehr, dass der Akt des Sündenbekenntnisses selbst die grösste Busse sein kann, die die Beichte auferlegt, die Demütigung solcher Selbstüberwindung das eigentliche Opfer ausmacht. Die Beichte ist eminent christlich, da sie Absage ist an farisäischer Selbstgerechtigkeit und deren selbstsüchtiger Selbstbehauptung. - Jedoch gibt es auch die Ausnahme des Exhibitionismus. Und diese

könnte sich bis zu einem gewissen Grade auch geltendmachen in einer scheinbar höchst demütigen allzureinen --- Gnadenlehre. Wir können schwelgen in dem Gefühl eigener Verderbtheit, können Selbstgeisselung so masslos betreiben, indem wir den Menschen als radikal verderbt vorstellen, womit aber doch plötzlich jede Schuld entschuldigt ist, die Beichte überflüssig. Da berührensich miteineemmale die Extreme: die der schamlosen Sündenanklage und die der farisäischen Weigerung davor. Beide wollen im eigentlichen Sinne nicht schuldig sein. - Beachten wir ebenfalls: Wenn wir die Beichte als Sakrament ablehnen, laufen wir Gefahr, sich gerade jener übergrossen Gnadenhilfen zu entschlagen, auf die die lutherische Gnadenlehre doch so sehr abhebt. Sakramente sind ja Mittel, uns im stärkerem als gewöhnlichem Grade in das Heil der Gnade bringenzukönnen.

Wie in dem uns hier beschäftigenden Zusammenhang auch hineingehört die Frage der Anerkennung der Grösse der Sonderstellung Mariens, auf die uns Marienfrieds Botschaft aufmerksammacht: "Ein schreckensvolles Wehe verkündet der Vater denen,, die sich Seinem Willen nicht unterwerfen wollen!" Luzifer war der erste Neidbold, der das zu verspüren bekam. Hier nun zeigt sich freilich auch eindeutig, wie die Anerkennung der Grösse eines Mitgeschöpfes hinausläuft auf Anerkennung Gottes selbst, nämlich auf Respektierung göttlichen Beschlusses, daher der, der dazu nicht willens, in letzter Instanz sich selbst an Gottes Stelle setzen will, eben wie Luzifer sich selbst an Gottes Stelle setzen will, eben wie Luzifer selber Gott sein möchte. Wenn Michael heisst, wer ist wie Gott, bedeutet das eo ipso auch, dieser Erzengel sei ein ganz besonders entschiedener Verfechter der Anerkennung der Mutter des Gottmenschen, z.B. auch als "Königin der Engel". Durch solche Marienverehrung wird Maria nicht vergöttlicht, vielmehr ist Marienverehrung im Gegenteil Ausdruck der Anerkennung des Willens Gottes, worum wir als Kristenmenschen im Vater-unser ja ausdrücklich bitten: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden." Luzifer war der Erste, das das nicht wollte.

Freilich erinnern wir uns auch, was wir vorhin geltendmachten: Die Überlegenheit eines anderen Geschöpfes, das ich der Möglichkeit nach selber hätte sein können, anzuerkennen, kann schwerer fallen als die an sich selbstverständliche Anerkennung des Schöpfers, der ich als Geschöpf unmöglich selber sein kann. Vor seiner Prüfung bereitete es Luzifer nicht die geringste Schwierigkeit, vielmehr die reinste Seligkeit, Gott anzuerkennen. Aber dann kam die entscheidende Prüfung, die darin bestand, die unbedingte Autorität Gottes, des Schöpfers, auch noch hinzunehmen, als es um Anerkennung des göttlichen Schöpferwillens inbezug auf ein Mitgeschöpf ging. Als Luzifer samt Anhang da versagte, also er zum Vater des von Nietzsche so leidenschaftlich angeprangerten Ressentiments ging - da freilich geschah das Paradoxe und bis dahin für unmöglich Gehaltene: Gottes Wille, also Gott selbst, wurde indirekt nicht mehr anerkannt, das Geschöpf wollte selbst entscheiden, worüber zu entscheiden war, wollte sich also

selber auf Gottes Thron schwingen. In demokratischer Freiheit können sich die Geschöpfe für oder wider Gott entscheiden. Aber mit solcher Freiheit ist Verantwortung verbunden, solche für die Ewigkeit. Gott ist kein Diktator, wenn er Konsequenzen aus demokratischer Willensbildung zieht. Auch die Demokratie kennt ihre Autorität, ihre Urteile und Verurteilungen. Satan freilich wurde zum Diktator, als er seinen Willen gegen den Absolutwillen Gottes setzte, also Gott selbst beherrschen, Gott diktatorisch zwingen wollte, von seiner Vorsehung abstandzunehmen. - Es kann also leichter sein, Glaube an Gott aufzubringen als Glaube an Berechtigung der Verfügungen göttlichen Willens, z.B. bezüglich der Sonderstellung der Mutter des Mensch gewordenen Gottessohnes. Versagen wir der Gottmenschenmutter Maria die Verehrung, versagen wir in letzter Instanz Gott selbst die Anerkennung, was selbstredend keineswegs besagt, wir forderten Vergöttlichung Mariens; im Gegenteil. - Damit im Zusammenhang stehen könnte die Aussage der Botschaft von Marienfried: "Deshalb ist Christus sowenig bekannt, weil Ich nicht bekannt bin." Anerkennung Gottes und Marienverehrung sind ein untrennbares Ganzes geworden, nachdem Gott geruhte, durch Maria Mensch zu werden.

Und noch eins, nicht als letztes der Bedeutung nach: war es nicht ungemein verräterisch, wenn Hitler betonte, es sei nicht das jüdische Volk 'das' auserwählte Volk, auserwählt zur Weltherrschaft sei vielmehr die germanische Rasse?! Nietzsche predigte: "Wille zur Macht", Hitler hielt es damit, nahm den Machtkampf auf, der die Welt unseres 20. Jahrhunderts in ihren 2. Weltkrieg stürzte, welcher Machtkampf handinhandging mit dem Bestreben, Menschen jüdischer Rasse auszurotten, weil er diese derunart verteuflte, wie er im Gegenzug das eigene Volkstum ungebührlich und in letzter Instanz gottwirdig verabsolutierte. Nietzsches Identifizierung von Judentum und Christentum, seine Fehde gegen deren religiösen Absolutheitsanspruch - der sich ableitet von Gottes geistlicher Allmacht - Hitlers Bestreben, das Judentum als Produkt minderwertiger Rasse zu eliminieren, - ist das alles nicht Dolmetsch der Gefühle von Deutschen, die es dem Schöpfergott nicht verzeihen können, die jüdische Rasse, nicht aber die germanische Rasse zur Menschwerdung auszuwählen?! Daher holte Hitler aus zu dem Versuch, das von Christenmenschen höchst verehrte Kostbare Blut des Menschheitserlösers zu ersetzen durch die Vergötzung des Germanenblutes als des einzig kostbaren Blutes in der Welt. Wenn wir es so sehen, muss gesagt werden: genau umgekehrt wird ein Schuh draus. Prinzipieller Antisemitismus, im Hitlerstaat bezeichnenderweise gepaart mit ebenso prinzipieller Antichristlichkeit, vereint das mit dem Absolutheitsanspruch der arischen Rasse von Gnaden menschlicher Selbstlöser. Dieses alles entpuppt sich miteinemal als typisches Produkt des --- Ressentiments!. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", sagt Christus - auch z.B. die Philosophie des Kirchenvaters der Synagoge Luzifers.

Geschlossen wurde von sich auf andere.

Und da muss nachdenklich stimmen auch jene Abschaffung der Verehrung der Mutter Jesu Christi, der gebürtigen Jüdin, die in ihrer unvergleichlich gross-artigen und einmaligen Auserwählung exemplarisch steht für die Auserwählung der Kinder Israels, dann all jener Völker, die zur Annahme des Kristentums 'auserwählt' sind.

Hier sehen wir auch gleich noch eine andere Relativierung der Ressentimenttheorie Nietzsches. Gewiss, Ressentiment kann sich nie ohne die Mitwirkung eines spezifischen Ohn-machts-Gefühl ausbilden. Nietzsche hat so gesehen den äusseren Schein zunächst auf seiner Seite, wenn er das Christentum als Ausfluss des Geltungsbedürfnisses kleiner Leute, insonderheit des kleinen, ohnmächtigen jüdischen Volkes vorzustellen bestrebt ist. Doch was lehrt eigentlich die geschichtliche Entwicklung ? Nicht zuletzt doch dieses: was die Entwicklung von Zivilisation und auch von Kultur anbelangt, so haben Vertreter des jüdischen Volkes im Laufe der Zeit daran erklecklichen Anteil gewinnen können, zuletzt z.B. durch eine so herausragende Kapazität, wie es Albert Einstein gewesen ist, der denn auch auf unser naturwissenschaftliches Weltbild bedeutenden Einfluss hat nehmen können. Wenn Hitler mit seinen Faschisten neidvoll geltend machte, die Juden hielten zuviele Spitzenpositionen besetzt, übersah er, wie nach dem Gesetz des 'Willens zur Macht', der damit verbundenen Auslese 'im Kampf ums Dasein', solche Positionen nicht so ohne weiteres in den Schoss fallen. Wie schon echte Könnerschaft dahinter stehen muss. Und so gilt allgemein: wieviele Begabungen, Hochbegabungen, schliesslich sogar geniale Begabungen mögen unterentwickelt geblieben sein bei jenen sog. 'kleinen Leuten', auf die der Herrenmensch Nietzsche hochmütig herabblickt; und zwar deswegen unterentwickelt geblieben sein, weil die sozialen Voraussetzungen zur Entwicklung einfach nicht da waren; weil sog. 'Übermenschen' stattdessen auf Forcierung wahnsinniger Rüstungen drängten, deren Anwendung der 'blonden Bestie' Nietzsches Auslauf gaben? Viele 'Vorgesetzte' dürfen 'Untertanen' an Begabungskapazität weit unterlegen gewesen sein, um gleichwohl die Führung innezuhaben, weil die Besitzverhältnisse jenem Ausbildung ermöglichten, jenem nicht. Wenn nun soziale und auch sozialistische Kräfte auf Änderung drängten. z.T. mit Erfolg, war das gerechte Forderung, nicht giftiges Ressentiment. Der Sozialismus war in dieser Hinsicht versäkularisiertes Christentum, lebte also aus durchaus christlicher Substanz, wobei es nur bedauerlich, dass die Unchristlichkeit der Christen solche Versäkularisierungen Vorschub leistete. - Darüber handelten wir bereits, um hier von neuer Perspektive diesem Tatbestand erneut zu erwähnen.

///

Lehrte Anselm von Canterbury, die Menschheit sei imstande, sich einen Begriff von Gott zu bilden, also müsse dieser allgemeinmenschlichen Religiosität eine transzendente, objektiv-realistische Gegenstandswelt entsprechen, so behauptet Nietzsche, Gott könne

nirgendwoanders als nur im Bewusstsein der Menschen existent sein. Er sei also lediglich eine illusionäre Fiktion.

Im ersten Teil dieser Marienfried-Trilogie war der Schreibende bemüht, eine Lanze zu brechen für die prinzipielle Berechtigung der Anselmianischen Argumentation. In diesem Zusammenhang nur: es gibt eine Allgemeinheit des Weltleibes, der damit verbundenen Weltseele wie weiterhin des Weltgeistes, aus deren Zusammenwirken sich unsere Zeitströmungen in all deren Variationen entfalten. Diese Weltnatur in ihren dreifaltigen Variationen sind 'natürlich' nicht übernatürlicher göttlicher Wesensexistentialität, wohl aber Fingerzeig auf eben diese. Entsprechend der Universalität von Weltseele und Weltgeist in den Individuen gibt es so auch die universale Geltung seelisch-intuitive Anschauung und geistig intellektueller Begrifflichkeiten. In diesem Sinne ist die religiöse Anschauungs- und Begriffswelt so alt wie die Menschheit alt bzw. aufs grosse Ganze gesehen, jung ist. Die Allgemeinheit der religiösen Anlage liegt fundiert in der Existenz der Essenz von Weltseele und Weltgeist. Beide befähigen den Menschen zur übertierischen Objektivität, zur Kontaktnahme mit der Welt idealer Werte und ideeller Wahrheiten, die in ihrem Ansich streng objektiv sind, freilich immerzu verbunden mit Konkretem und Subjektivem, was zutiefst und zuletzt bedeutet: verkörpert müsse sie sein in der Persönlichkeit Gottes. An der Objektivität hängt uns so der Sinn unserer Subjektivität. Seele und Geist sind das Organ der Wertschätzung der Objektivität. Das Objektive ist unserer Seelenintuition und unserer geistigen Abstraktion. Gott aber ist die allgemeinste und je und je auch unsere persönlichste Vorstellung unserer überanimalischen, unserer hienieden nurmenschlichen Seele. Der Gottesbegriff ist der ursprünglichste aller Begriffe. Gott ist das Elementaste unserer Geistseele. Glaube an Gott ist von allergrösster Objektivität. So feiert der junge Nietzsche Gott als den "meine Seele wie ein Sturm Durchschweifender; zu dem hin "all meine Tränenbäche ihren Lauf nehmen." Der späte Nietzsche aber predigt: "Gott ist tot... und wir sind seine Mörder geworden."

Wer nun den Gottesglauben negiert, der muss bald schon dazu übergehen, alles Objektive aufzulösen, alles Absolute zu zersetzen, mit Nietzsche zu konstatieren: "Nichts ist wahr, alles ist erlaubt." Er muss konsequenterweise Nihilismus proklamieren. Lies dazu die Philosophie Friedrich Nietzsches, die ein Nihilismusprodukt ist, wenn sie es auch versteht, ihren bitteren Bescheid in die Anmut berauschender Worte zu kleiden, - Gott-trunken ist der junge Nietzsche, ekstatischer Nihilist als reifgewordener Mann, der aber damit nicht zur vollendeten Reife fand. Zu verweisen ist auf das Kapitel DAS BILD im II. Teil dieser Marienfried-Trilogie, wo wir auf Neufassung des Dreistadiengesetzes von Auguste Comte drängten, auf Synthese zwischen der These mittelalterlicher Gläubigkeit mit der Antithese neuzeitlicher Aufklärung, von der Nietzsche selbst ein Repräsentant gewesen ist.

Nietzsche verabsolutiert die Relativität, besorgt Aufklärung mit der ihm eigenen religiös verwurzelten Vehemenz, mit jener 'Gründlichkeit', die nach dem Absolutgrund fahndet. Dabei kommt ihm der Umstand zustatten, dass seine Analysen - wie gezeigt - durchaus nicht der Partialberechtigungen, also der 'Wahrheit' (!) entbehren, um eben damit doch der feststehenden Wahrheit, der Objektivität und der universalen Geltung Reverenz zu erweisen; so wenn er z.B. dazu übergeht, mit messerschneidescharfer Kritik moralistischer Falschmünzerei auf den Leib zu rücken, so wenn er aufweist, wie es eine angeblich 'reine' Vernünftigkeit nicht gibt, wie Prüfung der Sittlichkeitswerte manch menschlich-allzumenschliches Relativistisches zutage fördern kann, wie das Pochen auf Objektivität immer wieder verbunden ist mit subjektivistischen Wünschen und Interessen recht eigensüchtig Art bzw. Unart. So hören wir in 'WILLE ZUR MACHT': Der ganze Erkenntnisapparat ist ... nicht auf eine Erkenntnis gerichtet, sondern auf Vernachlässigung der Dinge.", wobei wir 'erkennen' (!) können, wie das zwar so ausschliesslich nicht stimmt, wie da 'auch' Wahres erkannt (!) wurde. Hier bekommt sein Recht der Existentialismus, der es versteht, auf existentielle, somit auch subjektive Voraussetzungen unserer Erkenntnisfindungen aufmerksam zu machen. Subjektivität und Objektivität sind nicht voneinander zu trennende, auf Zusammenwirken angewiesene Pole, daher Fichte nicht ohne Berechtigung sagt: Was ich zutreffend erkennen kann, hängt davon ab, was für ein Mensch ich bin.". Gegensätze bewegen sich innerhalb der sie durchgreifenden Natur, ihrer Natürlichkeit, sind als solche unzerreissbar, gleichwohl doch eben auch durch Welten des Unterschiedes voneinander getrennt-- Wie S. Freud ungebührlich den Sexualtrieb verabsolutierte, so Nietzsche den Machttrieb.

Wenn Nietzsche nun Gott als eine blosser Fiktion menschlichen Bewusstseins weginterpretieren will, bewegt sich das voll und ganz auf der Linie seines nihilistischen Relativismus, der ihn z.B. in DIE FRÖHLICHE WISSENSCHAFT sagen lässt: "Wir operieren mit lauter Dingen, die es nicht gibt, mit Linien. Flächen, Körpern, Atomen, teilbaren Zeiten, teilbaren Räumen... Ursache und Wirkung... In Wahrheit steht ein Kontinuum vor uns, von dem wir ein paar Stücke isolieren." Menschlicher Begrenztheit wegen können wir tatsächlich auf Isolierungskünste innerhalb unserer Abstraktionskünste nicht verzichten, um so - wofür Nietzsches Erkenntnisse bezeichnend sind - zu Partialwahrheiten gelangen zu können. Auch zeigt moderne Naturwissenschaft, wie Hypothesenbildungen hilfreich sind, uns der Wahrheit in ihrer strengen Objektivität ein wenig annähern. Gleichwohl, würden wir einem zeitgenössischen Forscher bedeuten, es gäbe keine Atome, würde der uns wohl statt einer umständlichen Widerlegung auf das faktum brutum Atombombe verweisen. Und sagen wir einem gläubigen Theologen, es gibt keinen Gott, somit auch keine Gerechtigkeit, keine Notwendigkeit von Reue und Busse,

weil es überhaupt keine Schuld gibt, könnte der uns verweisen z.B. auf die Möglichkeiten zur Apokalypse, die unsere heutige Gott-losigkeit und Amoralität heraufbeschwören muss; welche Möglichkeiten durch die Wirklichkeiten der Atombombe heutzutage ins schier Ungemessene gewachsen sind.

Noch eine weitere Kostprobe für Nietzsches Relativismus, der, wie angedeutet, aus seiner Gott-losigkeit zwingend resultieren und, wie im I. Teil unserer Marienfried-Trilogie aufgewiesen, unweigerlich in Sinnlosigkeit und Verzweiflung ausmünden muss. In 'WILLE ZUR MACHT' : Wir haben Einheiten nötig, um rechnenzukönnen. Deshalb ist nicht anzunehmen, es gäbe solche Einheiten. Wir haben den Begriff der Einheit entlehnt von unserem Ich-Begriff". Nun, warum soll es nicht geben, was wir nötig haben, um z.B. rechnen zu können? Gibt es nicht z.B. die Einheitlichkeit eines Landschaftszuges, einer Menschenrasse usw? Gewiss! -Aber vor allem: die Art und Weise, wie Nietzsche nunmehr seinen Gott-losen-Nihilismus mit religiöser Leidenschaft vorantreibt, das erinnert direkt an den --- Buddhismus, der die Ichlosigkeit als erstrebenswertes Heilsziel hinstellt. Beachten wir: Nietzsche, der nicht müde wird, ichsüchtige Motive aufzudecken, übertreibt derart, dass er in radikale Ich- und somit auch Lebensverneinung umschlägt, genau also das betreibt, was er dem Christentum glaubt vorwerfen zu müssen- Der Vater der Lebensphilosophie, wie lebensfeindlich, weil er nicht zur wahren christlichen Katholizität findet! In diesem Sinne bzw. Unsinn betont Nietzsche: es gibt kein Sein hinter dem Tun. Der Täter ist bloss hinzugedichtet. - Und weiter in WILLE ZUR MACHT. "Das moralische Wertschätzen ist eine Auslegung..... Die Auslegung ... ist ein Symptom bestimmter physiologischer Zustände... Wer legt aus? Unsere Affekte ... unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht auf oberste Werte sind Urteile unsere Muskeln." Anstelle nur unserer Muskeln? Eben davor will uns christliche Demut als Substanz christlicher Nächsten- und sogar Feindesliebe doch bewahren, um eben damit unser Menschlich-Eigentliches rettenezukönnen, uns als Menschen herauszuretten aus dem bloss brutalen 'Kampf ums Dasein', wie ihn Darwin aufwies; wobei Darwin nun zwar die Herkunft des Menschen aus dem Tierreich seiner biologischen Leiblichkeit nach aufzeigte, gleichwohl aber gläubiger Kristenmensch blieb, also die Existenz einer unsterblichen Geistseele nicht bestritt. Anders Nietzsche, der darwinischer als Darwin selbst: "Unsere heiligsten Überzeugungen" gäbe es tatsächlich nicht, wären wir nur sublimierte Tiere. Aber eben das sind wir nicht. Wir sind Menschen, die sich bei aller Teilhaberschaft am Animalischen gleichwohl vom blossen Tier gründlich unterscheiden. Das ist schlicht selbstevident, selbst-einleuchtend, Freilich können wir derart subjektivistisch entarten, dass wir die Objektivität verlieren, die Eigenart unserer hienieden nurmenschlichen Subjektivität kurzerhand negieren. Und so können wir auch die Existenz Gottes leugnen, obwohl der uns ursprünglich gewisser noch ist als die Existenz des eigenen Selbst-

Wenn in unserer Zeit ein Heidegger es nicht zulassen möchte, dass das Problem Gottes überhaupt auch nur aufgeworfen wird, bekräftigt er damit erneut auf seine Weise die Predigt Nietzsches: 'Gott ist tot.'

Woran erinnert diese Lehre vom 'Tode Gottes'? Nun, an uralte religiös-christliche Weisheit. Nietzsche wird als Pastorensohn den Koral Martin Luthers "Gott selbst ist gestorben", mitgesungen haben. Gemeint ist das Geschehnis von Golgata, das freilich mit dem Triumph der Auferstehung des ermordeten Gottmenschen endete. Das verkehrt Nietzsche nun ins Antichristliche. Gottes Tod, das bedeutet ihm zufolge: Gott, den wir umgebracht haben, ist nicht auferstanden; der Bericht darüber ist nur Legende, wie uns das die liberalistische Bibelkritik weismachen möchte, nicht zuletzt in den Tagen Nietzsches, der ein Zeitgenosse war von David Friedrich Strauss. Das geht weiter bis zu Bultmann als Zeitgenosse Heideggers. - Christliche Mystiker haben oft und tiefsinnig zu diesem "Gott ist gestorben". Stellunggenommen, wie es gläubige Mystiker auch waren, die aus der Überfülle ihres Christenglaubens heraus die paradox klingende Wendung prägten: Gott ist nichts - was bedeuten soll: Gott ist nichts von alldem, was wir kennen.

Was das heisst? Die Extreme berühren sich, wenn irgendwo, dann hier, wo es ums Letzte, weil ums Absolut geht, ums absolute Alles oder ums absolute Nichts! Es geht um Glauben oder Unglauben. Der Mystiker stammelt: Gott ist nichts, was Menschenmund ausdrücken kann, um sich dabei auf Paulus zu berufen, der berichtet: Ich wurde entrückt bis in den dritten Himmel und sah Dinge, die kein menschlicher Mund zu beschreiben vermag - und der Atheist, der Nihilismus predigt, sie beide sagen scheinbar das Gleiche - und doch sagen sie 'absolut' das Gegenteil, sind unversöhnbar widersprüchlich.

Was das nun bedeutet für unsere Thematik? Nun, wenn ein Gläubiger die Stufe der Heiligkeit erklommen hat, kann er aus tieferer Überzeugung, völlig aufrichtigen Sinnes sagen: die Dinge dieser Welt sind zuletzt nichtig. Gleiches kann aber auch sagen der äusserste Rachefanatiker, wie Nietzsche ihn beschreibt. Kompliziert wird uns alles dadurch noch, dass die reinen Erscheinungsweisen eines Heiligen und eines Nihilisten relativ selten sind, wir in der Praxis des Lebens mannigfachen Legierungen begegnen, wiewohl es zuletzt eben doch möglich ist, festzustellen, wo die Dominanz liegt, auf der Heiligkeit oder dem teuflischen Ressentiment. Wenn die Extreme sich auch annähern, sie sind Extremerscheinungen, die sich aufs extremste voneinander unterscheiden können, so eben wie heilvolle Heiligkeit und heillose Unheiligkeit. Und wenn Nietzsche dazu übergeht, das Heilige zu verteufeln, dann hat er indirekt doch die alte, scheinbar überwundene Wertungsweise erneut eingeschmuggelt; denn Teuflisches kann ja nur so erscheinen und verächtlich sein, weil es Heilig-Heilsames tatsächlich gibt, so wie auf dem Hintergrund der Entartung die Eigenart artiger Art umso klarer sich hervorheben und zu Geltung kommen kann. Und so, wie es unwissenschaftlich ist, 'intellektueller Rechenschaft' zuwider, die

Frömmigkeit des gläubigen Mystiker zu identifizieren mit dem ungläubigen Nihilismus des Antichristen, ebenso unsachlich ist es, Tugend und Laster gewisser oberflächlicher Berührungspunkte wegen in einen Topf zu werfen. - Freilich, diese oftmals verblüffenden Parallelen, die den Übelwollenden zu solcher Vermengung von Güte und Bosheit einladen, die lassen auch erklärlich erscheinen, wie es kommt, dass das Heilige so relativ leicht teuflisch verleumdet werden kann, wie es umgekehrt möglich ist, dass das Teuflische sich ebenso leicht den Tartüffe.Mantel der Heiligkeit überwerfen kann.

Von hier aus erklären sich mancher scheinbare Widerspruch auch der Evangelien. Jesus Christus bekrittelt zb.: die Farisäer, sie seien erpicht darauf, sich in der Öffentlichkeit ehrenzulassen, täten ihr Gutes nur, um gesehen zu werden, hätten ob solcher Werkgerechtigkeit bereits ihren Lohn dahin. Dieser gleiche Herr, der einerseits mit seinen zunächst recht ehr- und eigensüchtigen Jüngern nicht oft und streng genug ins Gericht gehen kann, hat andererseits diesen seinen Mitarbeitern auch bedeutet: Ihr seid das Licht der Welt, das nicht unter den Scheffel gestellt gehört; wie die Kirche vorgestellt wird als Stadt auf dem Berge, aller Welt zur Wegorientierung. Sofort müssen sich bei der Beurteilung dieser Konfrontation Seelen und Geister scheiden, sich entscheiden dafür, wo das minderwertige Wertschätzungssystem zu suchen und auch zu finden ist, welches Wertungssystem zu herrschen und zu damen haben soll.

Erneut kann unschwer klarwerden: entscheidend ist für die Beurteilung die innersten Gesinnung, die im Falle der Farisäerpriester als unlauter, im Falle der durch Christus geläuterten Jünger und Apostel als lauter gelten soll. Dem analog muss auch in der innersten Gesinnung derer, die ihr Urteil abzugeben haben, die sich für Glaube oder Unglaube entscheiden, die Entscheidung fallen. Glauben kann der nur, der - wie der Messias betont - Augen hat zu sehen und Ohren zu hören.

Beachten wir: Christus tadelte die Farisäerpriester und schriftgelehrten Theologieprofessoren. Aus Rache haben sie ihn gekreuzigt. Christus krisierte seine Apostel, drang auf Besserung, nicht zuletzt auf Gesinnungswandel; aus Dankbarkeit waren sie zuletzt bereit, sich mit ihm kreuzigen zu lassen, Miterlöser zu werden. Es ist bezeichnend, wenn der von seinem Meister viel kritisierte Petrus in des Wortes voller Bedeutung mitgekreuzigt wurde, wie zuvor Petrus es gewesen war, der das Messiasbekenntnis ablegte, das die Farisäer verweigerten. Christus begab ihn daraufhin mit Vollmacht geistlicher Unfehlbarkeit kraft Heiligen-Geistes-Beistandes, wobei in unserem Zusammenhang beachtlich, wie das Evangelium im gleichen Kapitel überliefert, wie dieser selbe Petrus sich als vom Teufel umsessenen erweist, wenn er den Welterlöser von Seiner opfervollen Passion abhalten will, daher der Messias ihn regelrecht anherrschen muss: Hinweg Satan! Der Auszeichnung korreliert stante pede der Hinweis auf

Menschlich-Allzumenschliches, unter dem Erbsünder bis zum Ende der Welt zu leiden haben, auch wenn sie prinzipiell bereits erlöst sind. Da aber Umsessenheit selbst höchster kirchlicher Würdenträger möglich, resultiert daraus Berechtigung von Protestantismus, die Notwendigkeit auch der Anerkennung der Partialwahrheiten von Analysen, wie sie z.B. Nietzsche bietet. Nur so ist der Entartungsgefahr des Farisäismus zu entgehen, jener schlimmsten Unart von Unchristlichkeit, die auch ins Kristlich-Kirchliche sich nur allzuleicht immer wieder einzuschleichen vermag. Sich Kritikern wie dem Pastorensohn Nietzsche sich aufrichtig zu stellen, ist Gebot echter Christlichkeit.

Freilich muss solche Anerkennung der Partialwahrheiten Grenzen kennen, eben nur partial bleiben. Die Fehler, die Nietzsche den Urchristen zumvorwurf macht, mögen als böse Möglichkeiten in den Erbsündern, also auch in den nächsten Mitarbeitern Jesu Christi virulent gewesen sein. Aber des Herrn Erziehungsarbeit zielt doch offensichtlich darauf ab, diesem Unkraut an bösen Neigungen in des Menschen sündigen Herzen an die Wurzel zu gehen, während die Farisäer, die Herrenmenschen, sein müssten, unerziehbar sind, in Mehrheit jedenfalls, nicht einmal ihre erbsündliche Verdorbenheit demütig anerkennen wollen, daher den wahren Messias regelrecht hassen, ihn als Sündenbock bemühen, ihre eigene Bosheit hinausprojizieren auf Den, Der sie ihnen aufgedeckt hat, was menschlich, typisch erbsündlich ist, um nun gar noch dazu überzugehen, Christus als des Teufels zu erklären. Hier freilich muss Jesus in die unheimliche Drohung ausbrechen. Jede Sünde kann, wenn echte Reue vorhanden, verziehen werden, nicht aber die wider den Heiligen Geist, die, wohl nicht zuletzt die wider die Lauterkeit der gottmenschlich-idealistischen Gesinnung Kristi Jesu. Wenn nun ein Nietzsche dazu übergeht, die Extreme kurzerhand zu vermengen, Heilige als Teuflische, Teufel als Heilige zu dekretieren, wenn er solcherart den heiligsten, den allerheiligsten Idealismus Kristi - aus dem unser Christentum erwuchs - abwertet, dann rückt der damit schon in bedrohliche Nähe jener Herren von Übermenschen, die uns als Farisäer bekannt sind.

///

Der Lebensneid kann auswachsen zum unersättlichen Hass auf das Leben. Das Kristentum aber verurteilt innamen seiner Kardinal-, seiner Papsttugend, der Liebe nämlich, den Hass als schlimmstes aller Laster, als Todsünde, während umgekehrt gilt: "Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu." Das ist so gesagt, wie es gesagt ist. Und der, der solche Nächsten- und sogar Feindesliebe abtun will als blosses Mittel besonders sublimen Hasse, der hat zu beweisen, nicht nur zu behaupten, wie Nietzsche das im Prinzip tut,, wie scharfsinnig seine Analysen auch immer vorgetragen werden. Er verweist auf Enartungsmöglichkeiten und will damit bewiesen haben, auch die Art an sich getroffen zu haben.

Als Lebensphilosoph kann Nietzsche nicht bestreiten wollen, es können auch unseren Triebreaktionen mehr als eine zutreffende kognitive Funktion eignen, freilich eine, die geklärt werden muss, da uns Erbsündern ja Töb und Todestrieb, Grund und Abgrund wie eins. Geschieht mir Unrecht, giere ich instinktiv-spontan nach 'Rache', vornehmer ausgedrückt nach Vergeltung. Das ist wenig edel, aber immerhin doch edel genug, verwandtzu sein der Liebe zur Gerechtigkeit. Wer vonhausaus nicht so sehr nach Rache verlangt, wer relativ leicht vergessen und verzeihen kann, der kann nur bedingt 'hungern und dürsten nach Gerechtigkeit." Andererseits: wer ein besonders stark Gerechtigkeit liebender Mensch ist, lebt dabei leicht und gerne auch rachsüchtige Triebe aus, die sich leicht verbinden können mit seelisch-geistigem Gerchtheitspathos idealistischer Gesinnung. 'Reinen' Idealismus aufseiten von Erbsündern kann es nicht geben. Dass Rachsucht nicht frei von Bosheit ist, anerkennt z.B. Nietzsche', auch wenn er inkonsequenterweise ein Jenseits von Gut und Böse glaubt predigenzudürfen. Ihm zufolge ist nichts wahr, ist alles erlaubt - nur die Priestertücke nicht. Warum nicht? Die ist ihm Gipfel aller Bosheit. Das ist sie tatsächlich. Der religiöse Wert ist der grösste Wert, dessen Entartungserscheinungen sind die teuflischsten

Lehrt das Christentum, nicht nachzugeben dem spontanen Triebimpuls nach 'Aug um Auge, Zahn um Zahn', das Schwert in die Scheide zu stecken, sich der Feindesliebe zu befehligen, ist diese Lehre u.a. deshalb berechtigt, weil sich in den Trieb nach Rache allzuleicht allzu Bösunartiges miteinschleichen kann. Andererseits ist es auch der gesunde Lebenstrieb, der sich, verwundet, wie er ist, aufbäumt, Das Leben ist wahrhaftig, , so wie wahrhaftig wertvoll ist der Trieb, aus dem wir Menschen gezeugt sind. Und wie nun dieses nicht zuletzt, primär und zunächst sogar vom Trieblichen her Bedürfnis nach Gerechtigkeit durchaus berechtigt ist, das lehrt doch die christliche Offenbarung, derzufolge Gottes Eingeborener Sohn Mensch werden musste, Kreuzessklave obendrein, damit der Absolutgerechtigkeit Gottes Genüge geschehen könne. Aber dieses gleiche Christentum lehrt, wir sollten Miterlöser werden, indem wir z.B. bemüht sind, herrzuwerden des Rachedurstes, wie er vom Trieblichen her in uns spontan aufwacht. Es gibt die Möglichkeit der sittlichen Überwindung des Rachetriebes, damit die Möglichkeit, das eigentlich Berechtigte in dieser Triebrektion ebenfalls gebührend zumzugekommenzulassen; was nun gerade das Gegenteil ist, der totale Widerspruch zur bösunartigen Überkompensation des Rachedurstes, der umso giftiger werden kann, je sublim er überkompensiert wurde. Die Möglichkeit und Wirklichkeit des echten Verzeihens verdrängt nicht, arbeitet vielmehr auf.

Und damit wären wir erneut bei unserem ---Opfergedanken! Als Erbsünder sind wir nicht zuletzt unserer Todestrieblichkeit vernechtet, der wir nur unter Opfer herr- und

damawerden können. Gott wurde Mensch, der Herr wurde wie ein Knecht, damit wir Knechte wieder herr-lich würden, Indem wir unserer Erbsündlichkeit herr-werden, gewinnen wir Anteil an der Herr-lichkeit des Herrn der Herren. Anteil gewinnen wir als Miterlöser dann, wann wir bestrebt sind, demütigzusein, Knecht zu werden, womit wir dann freilich herrlicher und herrlicher, weil immer Christus-ähnlicher werden dem Herrn aller Herren. Edles Menschsein gelingt nur durch Akte stetiger Entsagung, Selbstwerdung gelingt nur durch Selbstüberwindung in Permanenz. Das ist Erbsündergesetz, dem nicht zu entrinnen. Und es wäre eine kohnenswerte Aufgabe, nachzuweisen, wie Nietzsche in seinem Zarathustra ein Loblied nach dem anderen anstimmt auf die Überwindung, auf das 'Opfer' (!), auf jenes starkmütige Schwachwerden also, das des Menschen stärkste Stärke ausmachen kann. - So betont Jesus Christus: seine Gläubigen bildeten nur eine 'kleine Herde', die in der Welt notleiden müsse. So ist die Schar - von der auch Marienfrieds Botschaft handelt - deshalb so klein, weil die Mehrheit der Menschen opferscheu ist.

Daraus resultiert: Christlichkeit ist zwar nicht aus Schwäche geboren. Weil wir Menschen schwächlich sind, mehr schwach als stark, wollen wir keine echten Christen sein. Christlichkeit ist zwar nicht aus Schwäche geboren, aber das Ernstnehmen der Nächsten- und Feindesliebe - soviel schier übermenschliche Stärke dazu auch erforderlich - kann schwachmachen, und wie! Ernstnehmen der Gebote Jesu Christi heisst, in dieser Welt not-leidend werdenzumüssen, worauf der Herr auch ausdrücklich aufmerksam macht. Die Schwäche darf nicht zum Verdienst umgelogen werden, aber echte Christlichkeit führt unheimlich leicht zu einer unheimlich opfervollen und verdientlichen Schwäche, die auszuhalten freilich den Kulm menschlicher Stärke unterbeweisstellen kann.

Freilich, Menschsein heisst 'schwach' sein, um darin stark werdenzukönnen. So braucht es nicht zu verwundern, wenn wir immer wieder in Notsituationen hineingeraten, zwangs-läufig. Wie soll da noch von herrlicher Opferleistung die Rede sein dürfen? Gerade hier schliesslich, auch wenn sich da die himmelschreiende Unzulänglichkeit menschlicher verdienstlicher Tugendhaftigkeit erneut beweist.

Wir sehen, entscheidend ist zunächst und vor allem die Lauterkeit der Gesinnung. Gelingt es mir, mich nach aussen hin in Freiheit zu bewähren, kann sich Erbsündern unversehens farisäische Selbstherrlichkeit und Selbstdämlichkeit ins Menschenherz einnisten. Wenn ich aber in eine Zwangslage hineingerate, darob nicht in meiner Not mit dem Schöpfer hadere - wie z.B. Romangestalten Dostojewskis! - wenn ich diesen aufrührerischen Impuls unterdrücke, demütig mich Gottes Willen unterwerfe, das kann Gott genehmer sein noch, als wäre ich der reiche junge Mann des Evangeliums, der nicht versagt, sondern sich wie Sankt Franziskus seines Vermögens begeben hätte. Es gibt den Märtyrer, der den Höhepunkt des Martyriums darstellt, obwohl oder gerade weil er nicht mit dem Nimbus des Märtyrers gekrönt erscheint, obwohl er dem Martyrium nicht sofistisch fadenscheinig

auswich. Und so kann es den Heiligen geben, der herrlich wird kraft königlicher Bewährung in Freiheit, obwohl er bar jeder Freiheit zu sein scheint. Das gilt auch dann, wenn der Kritiker gegen solche Heiligsprechung mit dem Schein des Rechtes geltendmachen könnte. da sei doch ersichtlich, wie Selbstbetrug am Werk sein kann.

Es stimmt, Das Ressentiment ist gemeinhin vor allem auf die jeweilig Dienenden, auf die Beherrschten , auf die vergeblich gegen den Stachel einer unerbittlichen Notwendigkeit lökenden Zeitgenossen beschränkt, jene eben, die die Bergpredigt seligpreist, auf jene, die den Schein des Rechts der Vorwürfe Nietzsches zu erbringen 'scheinen'; auch den Schein des Rechts der Vorwürfe Karl Marxens, es seien Religion und Jenseitsverröstung Opium fürs Volk. Solcherunart würden die geduldig Leidenden den Besitzklassen Vorschub leisten. Aber eben weil solcher Schein sichaufdrängt - keineswegs immer zu Unrecht! - eben deshalb kann die freiheitliche Bewährung umso herrlicher sein! Die Bewährung im Glauben an ausgleichende Gerechtigkeit im Glauben auszuharren, deshalb z.B. auf Freitod zu verzichten, deshalb auch abstandzunehmen von einem gewaltsamen Umsturz, wenn dieser nur per Blutbad gelingen kann, sodass dann, wie in der Grossen Französischen Revolution der Fall gewesen, diejenigen, die bislang Unrecht erlitten, sich nunmehr mit denen, die Unrecht verbrachen, auf eine Stufe stellen, also genauso schuldig werden. Sokrates betonte bereits, es sei unendlichmal besser, Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun, um damit ein Vorläufer Jesus Christi, der christlichen Offenbarung gewesenzusein. Aber ein rechtschaffener Mensch zu sein und immer mehr zu werden, dass ich aus Gottesliebe ausharre in der Hoffnung des Glaubens an ewige Gerechtigkeit und deren ausgleichender Liebe, dazu bedarf es eines Starkmutes, der unsere Freiheit zum äussersten herausfordert und ohne Gnadenhilfe nicht geleistet werden kann. Erniedrigte und beleidigte Menschen können Möglichkeiten zur Bewährung in Freiheit, also zur menschlichen Herrlichkeit gewinnen, die in solchem herrlichem Reichtum selbst den Herren als den mächtigen Autoritäten nicht gegeben ist. Das Ressentiment, dessen Neigung jedem Erbsünder eingeboren, innerlich in persönlicher Freiheit zu überwinden, ohne bösunartig rachsüchtig gewesenzusein, das kann Spitze unserer freiheitlichen Bewährung sein! Es ist eines der bleibenden Verdienste Nietzsches, durch seine Analysen auf böse Entartungsmöglichkeiten, damit aber auch auf die freiheitliche Überwindung solcher, aufmerksam gemachtzuhaben.

In diesem Sinne gilt auch: Ein Deutscher bzw. eine Deutsche, der oder die heutzutage in der freiheitlichsten Demokratie unseres Landes lebt, kann im eigentlichen, also im religiös-moralischen Sinne weniger freiheitlich bewährt werden als ein Landsmann bzw. eione Landsfrau in der Diktatur der Ostzone Deutschlands leben muss. Ja, in gewisser Hinicht kann er freiheitlich bewährter sein, weil er in der Diktatur leben und sich als Christenmensch bewähren muss, stärker als der Eine oder eine Andere in unserem

liberalen Staatswesen, das selbstverständlich Religionsfreiheit gewährt, bei Religionsausübung keine Lebenseinbussen erfahren muss, wie das in der Diktatur oft der Fall.

Freilich, wer sich wie die Urchristen gegen Diktatur behauptet, in freiheitlicher Bewährung ausharrt, indem er Gott gibt, was nur Gottes und nicht irgendeines Regierungschefs, der wird in solcher Demut vollendet hochgemut, deshalb auch, wenn er gegen satanische Vorherrschaft herrliche Selbstbehauptung liefert. Da zeichnet sich eine opferbereite Grösse ab, die sich christlichem Glauben zufolge vollenden darf als Anteil an der Herrschaft des Herrn der Geschichte. Das aber hat sowenig mit giftigem Ressentiment zu tun wie das Gute nicht arteins ist mit dem unartig Bösen; vergleichbar damit, wie z.B. Widerständler gegen Antichrist Hitler nicht Rachefanatiker waren, sich vielmehr verwahrten gegen Hitlers infame Rassen-Ideologien usw.

Bei aller unbestreitbaren Relativität zumal unserer Erbsündenexistentialität, also der auch unserer menschlichen Tugendhaftigkeit - es gibt halt doch das Absolute, ohne das Relatives garnicht da sein könnte. Und so git es zuguter- bzw. zubesterletzt auch den absoluten Widerspruch zwischen Gut und Böse bei absolutem Primat und Primäursprung des Guten, Gottes also,. Wir kommen in des Wortes voller Bedeutung 'in des Teufels Küche', wenn wir Nietzsches Wertrelativismus derunart nachvollziehen, dass wir uns mit ihm auf einen Standpunkt 'jenseits von Gut und Böse' stellen. Das kann nur unheilvolle Folgen zeitigen und räumlichen. Es müsste sich z.B. jedes aus der Rückschau sichaufdrängende Wert-Urteil über Hitlers Teufeleien verbieten; und es müsste damit eo ipso jeder zukünftigen Wiederholung solcher wertwidriger Diktatur, diesmal etwa als Kommunismus, Tür und Tor aufstossen, da sich ja eine Verurteilung verbietet, weil es keine Werte, kein Gut- und Bössein gibt usw.

Die Argumentation Nietzsches, so sahen wir, basiert auf dem Gehalt der trefflichen Fabel vom Fuchs, der Trauben verächtlich macht, die ihm zuhoch hängen. Übersehen wir dabei nicht: sosehr das Ressentiment ein schlechter Ratgeber, der Fuchs hat gleichwohl nicht immer Unrecht. Wieviele Trauben sind in Tatsache sauer oder nur halbstüss! Der Autor, ein Stadtkind vom Niederrhein, besuchte jüngst erstmals in seinem Leben einen Weinberg an der Mosel, zur Herbstzeit, versäumte nicht, an Trauben zu naschen, um schnell sein Gesicht verziehen zu müssen. Die Traube war zu ----sauer. Und wie oft ist auch die Liebe ein Versprechen, das nicht gehalten wird?! Wie unheimlich partialberrechtigt ist die Philosophie Schopenhauers, auf die übrigens Nietzsche sich des öfteren bezieht, um sie irrümlicherweise mit dem Christentum gleichzusetzen. Wie vergebens erweist sich rückblickend der Versuch Nietzsches, den Radikalpessimismus seines Lehrers durch seinen gewaltsamen Optimismus zu überwinden! Hitler z.B., soll vor seinem feigen Freitod sich dahingehend geäußert haben, Schopenhau sei doch vor Nietzsche rechtzugeben.

Es ist nicht zuletzt deshalb häufig genug einfach, aus der Not eine Tugend zu machen, weil die Tugend auch eben ihre Not hat, das Glück nie ohne Leid, die Vorfriede bekanntlich die grösste Freude sein kann. Freilich, eine Freude ist halt doch, bisweilen eine grosse obendrein.

Womt sich sofort wieder zeigen muss, wie unzulänglich menschliche Opfer sind; so unzulänglich eben wie unsere Trauben weithin doch nur sauer, wie der verschlagene Fuchs bei allem Ressentiment doch zuletzt in oft nur allzuvielen rechtbehält, nehmen wir die Freuden dieser Welt allein für sich. Womt sich zeigt, wie zuletzt und zutiefst nur das Opfer des Gottmenschen zur Menschheitserlösung genügen konnte.

Aber Jesus Christus hat uns erlöst. Das ist ein Wert, und was für einer! Wert des einzig zulänglicher Opfers, ein absolut wertvoller Wert also, für uns der Absolutwert. Damit erweist sich die eigentliche Unrechtmässigkeit der fuchshaft verschlagenen Saure-Trauben-Theorie. Jesus Christus selber bot uns das Gleichnis vom Weinberg, um sich dabei zu vergleichen mit dem Weinstock, an dem wir Reben sein können. Und in jeder würdigen Eucharistiefeier dürfen wir erneut Saft und Kraft ziehen ans Stamm und Wurzel, die der Gottmensch ist. Da ist nicht die Spur von Wertlosigkeit, da ist himmlischköstliches, paradiesische Süsse. Da ist es genau umgekehrt bestellt zu vielen nur irdischen Werten; denn die Eucharistie können wir überhaupt nicht überbewerten. Wir können sie in unserer irdisch-minderwertigen Begrenztheit nur unterschätzen, was wir ja auch landauf-landab zu unserem eigenem schlimmem Nachteil besorgen. Wenn aber der Antichrist das Christentum abwertet, es würde dem Fuchse gleichen, der ihm unerreichbare Trauben verächtlichmacht, ist zu bedenken, wie die Trauben ihm aus eigener Schuld unerreichbar sind, weil sein Hochmut es ihm verbietet, Christ zu sein, weil seine Schwäche so gross ist, dass er die Stärke nicht aufbringen will, die nötig ist, um den Versuch zu wagen, ein Christ zu werden, mit der dargebotenen Gnade mitzuwirken. Das nötige Opfer beginnt damit schon, dass wir dem äusseren Sinnenschein zuwider die Selbstüberwindung aufbringen, die zum Gebet erforderlich. Nicht zu beten, nicht mehr zu glauben, die Erde von ihrer Sonne loszuketten, wie Nietzsche es charakterisiert, das verstösst ebenfalls gegen eine innere Neigung des Menschen. Nietzsche konstatiert: "Wer das verlor, was ich verlor, macht nirgends halt." Ganz im Sinne von 'nichts ist wahr, alles ist erlaubt.' Nietzsches Werk ist nicht zuletzt so gegensätzlich und in vielem direkt widersprüchlich, wie es zurecht beklagt wird. Viele Stellen seines antichristlichen Werkes beweisen, wie er innerlich unter seinem Abfall leidet, wie er sich nach jenem religiösen Frieden sehnt, den er andererseits als selbst ernannter Herrenmenschensphilosophi vonsichweist. So muss er sich retten in das Ressentiment, muss Christenmenschen, die es sich noch erlauben, auszuruhen in einer unendlichen göttlichen Güte, abqualifizieren als missglückte Kreaturen, als mindertige Untermenschen, als verachtenswerte kleine Leute. Sind die Christen aber in Wirklichkeit

nicht so teuflisch, wie Nietzsche sie vorstellt, müsste er, der sie verteufelnde Nietzsche, ja selber ein Teufel sein. Es ist hart für Saul, wider den Stachel zu löcken. Als Nietzsche dem Wahnsinn anheimgefallen, bricht sein tiefstes Unbewusstes hoch, und er unterschreibt mit 'der Gekreuzigte!' Was sich da zuwortmeldet? Das von Herrenmenschen so gewaltsam (!) unterdrückte Verlangen, einzuwerden mit Christus! auf welches Besreben z.B. die Botschaft von Marienfried eingeht, wenn sie betont: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein unbeflecktes Herz. Dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Was der wahnsinnig gewordene Hochmut des Selbsterlösers nicht erzwingen kann, das ist geschenkt aus Gnade dem von Nietzsche so tief beneideten gläubigen Christen, der mit Paulus - den Nietzsche nicht von ungefähr über alles in der Welt gehasst hat, eben weil er ihn ganz besonders hätte lieben und beherzigen können - ausrufen darf: Nicht mehr ich liebe, vielmehr Christus in mir." So gesehen dürfte jeder christliche Märtyrer seinen Nachlass unterzeichnen: "Der Gekreuzigte!" - Freilich, der wird wie Papst Peter I. mit dem Kopf nach unten gekreuzigt! Immerhin, gekreuzigt ist gekreuzigt. Auch der Miterlöser wirkt erlösend, um so das Wenige nachholen zu können, was am allein genugsamen Erlösungswerk Christi noch aussteht; wie es Paulus sagt, der andererseits aufs stärkste abhebt auf die Bedeutung der Gnade. Als Erbsünder sind wir alle nur Epigonen. Doch indem wir demütig genug sind, uns 'nur' als Nachfolger und bescheidene Stellvertreter einzuschätzen, können wir mithilfe übernatürlicher Kraft Meister werden für die Ewigkeit.

Mehr als einmal klagt Nietzsche imverlaufe seines Werkschaffens darüber, es sei dem Gott-losen nicht mehr möglich, auszuruhen in einer ewigen Güte. Wir verwiesen bereits darauf, wie der Denker zum Ersatz für den verlorengegangenen Glauben Heroismus um des Heroismus willen predigt, indirekt germanische Urreligiosität neu belebt. Wenn das 'Sein' modernen Existentialisten wie ein Fatum dünkt, wenn uns auch der Existentialismus abverlangt, im Sinnlosen auszuharren, sind Vorstellungen solcher Art und Weise bei Nietzsche grundgelegt. Hier ist erneut, und nun mit letzter Konsequenz, Glaube und Unglaube konfrontiert, bis zur radikalen Scheidung von Himmel und Hölle, von Engel und Teufel, von seligen und heiligen Menschen einerseits und Höllischen andererseits. Und damit wird vollends klar, wie Nietzsche selber aus wortwörtlich zu nehmendem 'teuflischen' Ressentiment argumentiert; denn wenn einer nun wirklich der Fuchs ist, der Trauben verächtlich macht, die ihm zu hoch hängen, und das für alle Ewigkeit, dann der Teufel und seine Verdammten. In dem Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus weist Christus darauf hin, wie im Jenseits zwischen ihnen ein völlig unüberbrückbarer Graben, der eben von Himmel und Hölle. In der Hölle aber gibt es keine Tugend mehr, also auch keinen echten Heroismus. da der ewigen Sinnlosigkeit wegen alles zur Schimäre werden muss. Im Jenseits - sehen wir ab von der Zwischenstation Fegefeuer - im Jenseits

findet der absolute Wahrheitswert seine Evidenz in der ewigen Seligkeit, der ewig verlorene Unwert in der ewig höllischen Verzweiflung. Klafft hienieden zwischen Wahrheit und Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit zum einen und Erfolg zum anderen zumeist eine Kluft, im Jenseits sind beide absolut deckungsgleich. Was mir hienieden der Kürze des Erdenlebens, unserer Prüfungsstätte wegen, relativ gleichgültig sein kann, im Jenseits ist es von absoluter Bedeutung. Und da kann keiner in der Hölle 'Heroismus' als sinnvoll vorstellen. Heroismus z.B. der des Märtyrers, lohnt sich nur, wenn er der Wahrheit und Gerechtigkeit dient. Und dann auch den absoluten Primat des Guten vor dem Bösen miterleben kann, im Ewigen Leben; daher das Christentum ja 'die' Religion des ewigen Lebens der Liebe ist.

Wahrheit und Wert und Glückseligkeit zugehören einander, andeutungsweise hienieden schon, daher innerer Herzensfriede selbst und oft gerade bei äusserem Misserfolg des Lebensschicksals den wirklich gläubigen Menschen auszeichnet, währende umgekehrt der Ungläubige bei allem Erfolg seiner Lebensgestaltung unglücklich, weil voll der Unrast zu sein pflegt. Wenn Letzteres vor allem bei direkt von Teufeln besessenen Menschen besonders auffällig ist, ist das lediglich Spitze eines Eisbergs. Übrigens dürfen wir davon überzeugt sein, dass Nietzsche umesessen, wenn nicht mehr als einmal direkt besessen gewesen sein dürfte, seine Ideen weithin teuflisch inspiriert sind, wenn sie aufs Antichristliche überwechseln.

Der Mensch liebt sich

nun einmal den wahren Frieden eines wahrhaftigen Herzens, liebt sich die Bejahung des Sinnvollen. Er liebt Gott nicht zuletzt deshalb, weil Gott als Wert und Wahrheit aller sinnvollen Wahrheitswerte Absolut Sinn ist. Und warum sollen wir die Liebe nicht lieben und bejahen dürfen? Warum sollen wir partout wertwidrig orientiert sein müssen? Aufschlussreich, wie selbst nichtchristliche Psychologen wie C.G. Jung Patienten zum Kirchgang ermunterten, weil das der beste Weg sei, Seelenfrieden zu finden, von der Krankheit ihrer Komplexe und Unrast geheilt zu werden, worüber wir im I. Teil dieser Marienfried-Trilogie eingehender handelten. Nietzsche aber, der sich prometheisch anmassend dieses Ausruhen in einem göttlichen Sinn glaubte versagen zu müssen, schafft es nicht, kann daher nicht umhin, die Gläubigen, hier insonderheit die Christenmenschen, um ihr Gott-vertrauen zu beneiden. Aus solchem tiefgefühltem Ressentiment macht er

sich . auf, den Frieden der Christen zu untergraben. Er, der das Christentum als Inkarnation des Nihilismus beschimpft, versteht sich zu der typisch nihilistischen Formel: Ihre Ideale und idealistischen Tugendhaltungen seien 'nichts als...' Zur Erklärung so opfervoller Selbstüberwindungen weiss er nichts anderes anzugeben als Schwäche des Willens zur Macht, des verrücktgewordenen unrastigen Ehrgeizes, der aber doch auch wiederum genau umgekehrt fürs antichristliche Unwesen in Kultur und Politik charakteristisch zu sein pflegt.

Wir sahen: So wenig ist das Ideale und Göttliche als Inbegriff aller Idealität ein blosser Wunsch im Sinne von Illusion, wie keineswegs Schwäche ist und nicht vielmehr Stärke die Kraft zur Selbstüberwindung, die das Opfer für solche Idealität abverlangt. Gewiss ist der Idealismus unseres Gottesglaubens mit seiner Hoffnung und seiner Liebe nicht frei von 'auch' egoistischen Wünschen. Aber eben das fügt sich fugenlos ein in bisher erbrachten Bescheid, demzufolge es zur Demut des Menschen gehört, anzuerkennen, dass er eines reinen Idealismus als Erbsünder nicht fähig ist. Die Gottesliebe als Vollendung des Gottesglaubens ist Kulm jeden möglichen Idealismus, daher wir hier alle Grösse und Bedürftigkeit des Menschen getreulich wiederfinden können und müssen. Aber wenn irgendwo die Kraft erwächst, unser Menschlich-Allzumenschliches mehr und mehr zu läutern, dann doch gerade im religiös-kirchlichen Bereich, wofür das Sakrament der Beichte besonders gut stehen kann. Wir hörten auch, wie Jesus Christus selber Zeit seines irdischen Missionswerkes bemüht war, die Apostel und Jünger zu Seiner Christlichkeit zu erziehen.

Wir sahen: Seligkeit ist zuletzt die Evidenz von Wahrheit und Wert, andeutungsweise hienieden schon, vollends im Himmel göttlicher Wahrheit und Wertigkeit. Unser menschlich-irdisches Lebensgefühl ist nicht zuletzt deshalb ein Mangelgefühl, weil wir als Menschenwesen unvollkommen nur wahr und wertvoll sind. Die körperlichen Krankheiten sind symbolisch fürs Krankhafte von Seele und Geist, wie umgekehrt. Wo aber Mangel, da natürlicherweise auch Wunsch nach Heilung, nach Heil, da Hoffnung aus Liebe zum Guten, das des Mangels frei. Daher kann der Verstand von der Endlichkeit unserer weithin mangelhaften Welt auf die Notwendigkeit eines absolut mangelfreien grössten Gutes schliessen. So idealistisch unsere Gottesliebe geraten mag, wir können es durchaus bejahen, wenn Jesus Christus auch Lohnethik gepredigt hat. Die Hoffnung auf ewige Seligkeit ist eisernes Bestandsstück unseres Christentums, welches Wünschen unseren Glauben erleichtert, keineswegs aufhebt, wie die allgemein verbreitete Ungläubigkeit zur Genüge beweist. Doch beachten wir, was Paulus betont: Hättest du allen Glauben, daher du Berge versetzen könntest, aber die Liebe nicht, es nützte dir nichts. Rechtschaffenheit des Glaubens bewährt sich eben in der Liebe, die Opfer über Opfer abverlangt. Glaube ohne Liebe bringt es nur zur Werkfrömmigkeit, die sinnlos und damit nutzlos ist. - Der

Glaube ist alles andere als ein blosses Nützlichkeitskalkül, doch ist es ein Widerspruch, einerseits die radikale Unzulänglichkeit der menschlichen Natur zu betonen, mit Kant vom radikal Bösen in der menschlichen Natur zu sprechen, zum anderen eine Idealität des Glaubens abzuverlangen, der mit seiner rigorosen Ablehnung jeder Hoffnung auf 'auch' nützliche Glaubenserwartung der Schwäche der menschlichen Natur samt deren auf Nützlichkeit erpichten Alltagsnatur nicht zupass sein kann. . - Von hier aus könnten wir auch das Ablasswesen analysieren. In gewisser Weise steht gerade dieses paradigmatisch für die Situation des Gläubigen überhaupt: mitbeteiligter Geschäftssinn, Nützlichkeitskalkül ist unverkennbar, aber der Geschäftssinn sorgte sich vergebens, gäbe es nicht die Idealität des Idealismus des Gläubigen als ein ureigenes Spezifikum.

Gross ist die Skala menschlichen Hoffens, z.B. die der Hoffnung Nietzsches auf den Übermenschen, der den bisherigen Alltagsmenschen überwindet. Und selbst der von Nietzsche so vielverklagte Lebensneid birgt noch Lebensbejahung in sich; denn nichts beweist besser, dass fremde Werte erkannt und auch heimlich begehrt werden als die Meisterschaft der Neider, diese zu entstellen und zu verkleinern, als das Bestreben, Unerreichbares sich gleich-wertig-zu machen. Nietzsche drückt das so aus: wenn es Götter gäbe, ich aber keiner wäre, wie hielte ich das us? Folglich gibt es keine Götter. Genau das ist die klassische Formel für Neid.

Auch sahen wir bereits: ein anderes sind lebensgefährliche Täuschungen, wie ein ganz anderes die lebensfördernde Tugend der Hoffnung. Es ist hinzufügen: Wir könnten Täuschung garnicht als Täuschung ausmachen, gäbe es nicht die zutreffend-berechtigte Hoffnung, wie Entartung immer Abfall von der Art nur ist, um solcherart der Art zu dienen, indem sie deren Wert ja indirekt nahelegt. Niemals können wir den Wert von Frieden besser erfassen als zur Kriegszeit usw, - Art und Entartung können sich aber naturgemäss oftmals ähneln, daher wir diesen äusseren Schein ausnützen und Heiligkeit als Teufelei verleumden können, um so auch fade Illusion und lebensvolle Hoffnung ineinzusetzen. Und entsprechend der Unzulänglichkeit menschlichen Idealismus sind solche Kurzschlüsse umso leichter möglich, weil sich eben auf Schritt und Tritt Unzulänglichkeiten der Menschen aufweisen lassen, die absolut reinliche Grenzscheidung als Schwarzweissmalerei verbietet.

Das I ist Beitrag auch zur Diskussion der Konfessionen: lehnen die Protestanten 'gute Werke' - gemeint ist Werkgerechtigkeit - ab, ist das christlich und paulinisch, insoweit es sich nämlich richtet gegen besprochene unlautere Opferhaltung der Farisäer - aber sich dieser zu entschlagen, dazu bedarf es doch des Opfers, der opfervollen Selbstüberwindung, des Strebens nach - mit Nietzsche zu schreiben - 'Übermenschlichkeit'

Es gibt geborene Asketennaturen - die Farisäer z.B. - wie es geborene Genussnaturen gibt, die Sadduzäer, die nicht minder Christi Feinde waren. Genuss an Selbstkasteiung werden vor allem die Farisäer verspüren können, daher ihre Askese kein echtes Opfern mehr ist, des Farisäers Opfer sich darin bewähren könnte, auf solche Art Opfer zu verzichten, was gleichbedeutend sein könnte mit Drosselung ihres Willens zur Macht, da ihre asketische Selbstkasteiung Notausgang nur ist einer äussersten Überspannung eben dieses geheimen Willens. Aber der epikuräische Genussmensch wäre unverzüglich ein --- Farisäer, wenn er sich des Opfergangs erledigte mit dem Hinweis auf geschilderte Entartungsmöglichkeiten, denen wir aus dem Weg gehen müssten. Wir können nicht die artige Art verbieten, weil wir Unart vermieden wissen wollen.

In einem folgenden Kapitel dieses II. Beitrages der Marienfried-Trilogie ist zu zeigen, wie der christlich orientierte Asketismus beitrug an dem Zustandekommen der Errungenschaften unserer abendländischen Zivilisation, die heutzutage das Angesicht der Erde verändert. Ein Herrenwort sagt: wer ihm, Christus, nachfolge, der könne als Belohnung sich die ewige Seligkeit erhoffen, um bereits hienieden 100fachen Lohn erwartenzukönnen. Nun, als die Abendländer bestrebt waren, es mit dem Christentum ernstzunehmen, haben sie bereits auf Erden diesen 100fachen Lohn empfangen. Freilich muss sofort hinzugefügt werden: schüttelt der Abendländer das Christentum von sich ab, droht apokalyptisches Strafgericht, dessen Vollstreckung heutzutage mithilfe der von uns erstellten Technik ohne weiteres möglich geworden ist.

Wie ungewollt auch nützlich tugendhafter Idealismus sein kann, erweist selbst unser Idealstes, die Tugend der Nächsten- und Feindesliebe, die ja nicht praktizierbar ist ohne Opferung von zerstörerischen Triebimpulsen. Durch den Akt grosszügigen Verzeihens komme ich heraus aus dem Teufelskreis von Schlag und Gegenschlag. So kann ein eiskalt nüchterner Politiker a la Bismarck in seiner genialen Staatskunst nicht selten anmuten, als sei er ein von christlicher Idealität beseelter Mensch, während er sich ausdrücklich zum antichristlichen Pantheismus bekannte. Wenn Nützlich und Ideales unversehens in Tuchfühlung geraten, nun, dann widerlegt das nicht christliche Idealität als nicht vorhanden, wohl aber beweist es einmal mehr, wie unzulänglich christliche Miterlösung ist, wie absolutgrundlegend zulänglich das Eine, das Einzige, das einzig vollgenugsame Opfer Jesu Christi selber sein muss. Quod erat demonstrandum.

Wie bald schon paradiesisch ginge es zu, nähmen wir die Zentraltugend des Christentums ernst, und wie ---nützlich wäre das, das 'auch' Allernützlichste von der Welt! Himmlisch wäre diese praktizierte Idealität. Aber die der Idealität abverlangte Opferbereitschaft ist halt derart gewaltig, dass uns solche Nützlichkeit nicht gelingen will, obwohl sie zudem auch das Vernünftigste, sogar das rational Erstrebenswerteste von der Welt wäre, von der Ratio

als das auch Rationelste bewiesen werden könnte.

Umgekehrt gilt alsdann auch: Liebe muss gepaart sein mit Klugheit, so wie Liebe das Liebste von der Welt ist. Liebe will so auch bedacht sein auf praktischen Nutzeffekt, eben weil sie als Liebe ernsthaft helfen möchte. Liebe im Menschenbereich hat auch mit dem Animalbereich zu tun, mit dem Utilitaristischen, wie das Animalische ebenso wie das geistseelische Leben zur Substanz des Menschen derart unzerreissbar mit dazu gehört, dass die christliche Offenbarung uns glauben lehrt, es stünde eine Auferstehung auch des Fleisches zu erwarten, damit des Nützlichen.

Je edler der Idealismus der Liebe, desto realistischer will sie sein. Die Ernsthaftigkeit der Gesinnung bewährtsich in der Praxis. Damit ist keineswegs behauptet, der Erfolg sei entscheidendes Wert-Kriterium. Der Nutzen, z.B. der der politisch-utilitarisch motivierten Entwicklungshilfe, den Industrieländer heute konzedieren, kann gross sein, obwohl der Idealismus der Liebe klein, schliesslich noch garnicht vorhanden. Andererseits kann der Nutzen klein sein bei echter und rechter Liebe. Entscheidend ist hie wie da die Innerlichkeit der Gesinnung. Lob aus religiös-sittlichen Motiven darf eigentlich nur gespendet werden, wo aus Motiven der Idealität, nicht aber vorwiegend aus solchen der Nützlichkeit gehandelt wurde. Es ist freilich bezeichnend, wenn allgemein die Idealität als wert-voller eingeschätzt wird als der Egoismus, was sich noch, ja gerade auch in dem Versuch anzeigt, das im Hintergrund stehende Interessenmotiv zu verdecken. Das schliesst keineswegs aus, dass realisierter Idealismus a la longue der Menschheit grösstes Interesse sein müsste, analog dazu wie echt praktizierte Christlichkeit - Weiterhin: das konkret praktische Leben ist komplex, bietet Idealismus und Egoismus in mannigfacher Legierung. Die Tugend ist zumeist nicht immer so gross, wie sie scheint, aber auch das Laster nicht immer so schlimm, wie wir annehmen möchten. Viele Tugendbolde, die die Gesellschaft verehrt, verdienen dieses Lob nicht, viele Verbrecher, die mit härtester Strafe belegt, verdienen mildere Behandlung. Tugend kann glänzendes Laster sein, verstecktes Laster; was wie Laster anmutet, kann sogar Tugend sein. Das Grundthema ist gegeben, die Variation ist schier unendlich unerschöpflich- Damit kann die Situationsethik voll zu ihrem Recht kommen, kanns aber nur, wenn die Absolutheit des religiös-sittlichen Gutes als solches prinzipiell anerkannt wird. Gibt es kein allgemeines Gut, kann es das auch nicht in konkreter Variation geben. Auch hier zeigt sich: Das Generelle und Individuelle sind Pole innerhalb einundderselben Natur, hier die des religiös-sittlichen Gutseins. Die Relativität hat ihr Recht, weil die Absolutheit gilt.

So gilt ebenfalls: Wenn zwei dasselbe tun, können sie genau das Gegenteil tun, sogar das Widersprüchliche von Gut und Böse. das unvereinbar miteinander. Es gibt z.B. die freiwillige Armut, die Jesus Christus dem Millionärssohn, dem reichen jungen Mann um des Reichtums des Reiches Gottes willen nahelegt. Es gibt aber auch die Sparsamkeit des ---

Steinreichen. Dieser mag dann armselig daherleben wie der eventuellargewordene reiche junge Mann. Doch mit Tugend hat das kaum etwas zu tun, eher mit Krankhaftigkeit. Andererseits hat Max Weber dargetan, wie die sparsam-ärmliche Lebenshaltung begüterter Leute 'auch' aus religiösen Quellen gespeist sein kann, dem des Puritanismus usw. Und dann gibt es die Sparsamkeit, bei der schlicht und einfach die Armut Pate steht. Diese ist zunächst wertneutral, kann freilich wertvoll werden, wenn der Arme in christlicher Gesinnung sich mit seinem harten Los demütig zufrieden gibt, wie es dann allerdings auch zur Schuld gereichen kann, sich bietende Chancen zur Lebensverbesserung nicht wahrzunehmen; im Sinne des Gleichnisses Christi ausgedrückt: wenn er nicht arbeitet mit den Talenten, die ihm zur Verwaltung anvertraut wurden. - Beachten wir dabei ebenfalls: Freiwillige und echt tugendhafte Armut von Mönchen kann es miteinemmale so zu Vermögen bringen wie der sparsame Reiche, der immer mehr Güter zu erwerben trachtet. Doch in der Praxis kann sich alsdann ohne weiteres der Unterschied dieser unterschiedlichen Gesinnungen ausdrücken: die Patres können Mittel aufwenden zur Missionsarbeit, können also ihrem Missionsauftrag zupapss sein, den Jesus Christus vor seiner Himmelfahrt ausdrücklich erteilte, während der immer reicher werdende Arme überdurchschnittlich reiche Reichtümer verwaltet im Sinne des Willens der Macht und der Befriedigung des Besitztriebes. - Der Priester hält es mit dem Zölibat, wie Christus es ebenfalls abverlangte, da niemand zwei Herren dienen kann. Ich kann es nun mit der Tugend der opfervollen Keuschheit halten aus Liebe zu Gott. Aber auch Spinoza, der Patneheist, empfahl *armor intellectualis*, empfahl, sich sich aus Gründen wissenschaftlicher Klugheit über Leidenschaften zu erheben. Das führte zu einer abendländischen Wissenschaftshaltung, die im Endeffekt entscheidend mitbeitrug zum Nutzen abendländischer Technik. Bei Plato sind die religiösen und die utilitaristischen Motive gemischt, wenn auch dieser Denker Keuschheit lobt. Ausläufer der Wissenschaftlichkeit ist ebenfalls die Rationalität des modernen Wirtschaftsbetriebes. Da kennen wir die Erscheinung des Managers, des vielbeneideten Spitzenverdieners, dem aber die Ehefrau untreu wird, weil sie nicht zölibatär wie die Nonne leben will. - Führt nun eher Tugendidealismus 'auch' zu Nutzen, liegt hier die Gefahr, dass ursprünglich dominierender Idealismus versandet. Wie ist dem zu wehren? Damit, dass der ungewollt Bevorteilte sich des Nutzens weitgehend wieder begibt, anders als der junge reiche Mann aus dem Evangelium seinen Reichtum mit den Armen teilt usw. .

Menschlicher Idealismus ist zumeist auf Sparflamme gestellt, was die Unzulänglichkeit unseres Opfern nahelegt. Nur der Gottmensch ist das einzig zulängliche Opfer; der allein kann dann auch der Richter sein, zuletzt der Weltenrichter, als der Er sich denn ja auch vorstellt. . Er ist der Einzige, der unfehlbar imstande ist, über Lauterkeit innerster Gesinnungstiefe zu entscheiden. Lauterkeit der Gesinnung kann sich nicht zuletzt darin

ausweisen, die Unzulänglichkeit menschlichen Opferwesens zu sehen, ohne dabei scheinbar demütig, in Wirklichkeit versteckt hochmütig, dem Extrem zu verfallen, Opferwesen pauschal zu verurteilen, auf die hochgemute Würde christlicher Miterlöserschaft generell zu verzichten. Wenn wir nun zugeben, wie unzulänglich unser eigenmenschliches Verdienst ist, geben wir Gott die Ehre, weil diese unsere Unzulänglichkeit ja typisch steht dafür, wie wir Geschöpfe dem Schöpfer ohnehin nichts schenken können als das nur, was ohnehin uns von Gott gegeben wurde; allerdings geschenkt wurde zu unserer freiwilligen Verfügungsgewalt; wie die Freiheit selber ein Gnadengeschenk ist, das aber allein nur Sinn hat, wenn wir uns dieser Gnade, dieses Geschenkes 'Freiheit' würdig erweisen, was alsdann der Anhub des Wechselspiels von Gnade und Freiheit. Wenn wir aber radikal sind und prognostizieren, es gäbe überhaupt keine Freiheit, wir seien damit also nicht beschenkt und begnadet, laufen wir Gefahr, die Bedeutung der Grösse der Schöpfungstat Gottes infragezustellen. Auch ist unverkennbar, wie luziferisch heilloses Selbsterlösungsstreben weithin Gegenreaktion ist auf allzu einseitige, also auch widernatürlich geratene 'reine' Gnadenlehre. Der Mensch ist jedoch wirklich begnadetes Geschöpf, begnadet zur Freiheit, aber Selbsterlösungsstreben ist apriori zum Scheitern verurteilt; denn so wie die Menschheit sich nicht selber erschaffen kann, so - ja ungleich weniger noch - kann sie sich absolut unmöglich selber erlösen. Die katholische Lehre von dem Rang der Würde christenmenschlicher Miterlöser hält hier die erleuchtete kreative Mitte, ist gewiss auch seins- und naturgemäss, mutet an wie ganz natürlich und entsprechend evident. - Die Menschheit mag sich imverlaufe ihrer Geschichte so hoch entwickeln wie sie will - Selbsterlösung wird nie gelingen. So gross die Unterschiede auch sein mögen zwischen dem Primitivsten der Urmenschen und dem Sublimsten der Zivilisationsmenschen, die Einheit im Menschsein an sich ist unendlichmal grösser als die Unterschiedlichkeit, wie sie die Zeitläufte zurentfaltungbringen. Das zeigt sich gut auch daran, dass Extreme sich berühren, z.B. die Atombunkieranlagen des Zivilisationsmenschen, z.B. im Ahrtal, zurückfinden zur Felsenhöhle des Urmenschen. Usw. Wir wissen heute, eines wie langen und oftmals grausamen Domestikationsprozesses es bedurfte, bis die Menschheit den Hochstand unserer modernen Zivilisation erreichen konnte. Der Entwicklungsprozess war weitgehend Naturprozess. Wenn sich die christliche Offenbarung da hineinstellte und die Möglichkeit zur Bewährung der Freiheit, z.B. zur tugendhaften Askese bot, so bot sich damit Gelegenheit, in Würde und Freiheit zu tun, was wenig später ohnehin, dann allerdings aus Zwang, den naturgemäss die wissenschaftlich-technisch gewordene Gesellschaft ausübt, womit sich erneut zeigt, wie der Effekt des Opfernns zumeist nur zweitrangig ist, wie entscheidend allemal die Gesinnung. Wir wissen, wie grausam die Dressur war, bis wir erreichen konnten, was wir heute haben. Aber ausgerechnet diese Menschheit bislang

grösster technischer Perfektion ist pessimistisch bis auf die Knochen und fortschrittsungläubig gestimmt, wie kaum eine Menschheitsepoche zuvor. Der Fortschritt von Erbsündern brachte uns der Hölle auf Erden näher als dem Himmel auf Erden, obwohl sich anhand dieses materiellen Fortschritts ein materielles Paradies verwirklichen liesse; übrigens in gewisser Beziehung bereits verwirklichte. Stellen wir uns nur vor, Vorfahren aus dem vorigen Jahrhundert seien zu ihrer Zeit in unsere Wirtschaftswunderwelt versetzt worden. Warum aber droht die Hölle, obwohl ein Himmel winkt? Da haben wir sie wieder, die Bedeutung der 'Freiheit', die allorts und allezeit das letzte entscheidende Wort sprechen darf. Wie gesagt bzw. geschrieben: wären wir echt christlich, dann wären wir eo ipso auch unseres Glückes Schmied, auch das unserer Mitmenschen, z.B. denen in den Entwicklungsländern. Versagen wir aber - was nur allzuoft der Fall zu sein scheint - dann sind wir vom Stande des reichen Prassers, um aber demnächst armseliger dranzusein als der arme Lazarus, als die Menschen in den Entwicklungsgebieten, dann nämlich, wenn jene Waffenungeheuer inaktionträten, deren kostspielige Erstellung uns daran hinderte, den Entwicklungsländern wirklich durchgreifende Hilfe zukommenzulassen. Wären wir aber echt christlich, dann würden bald schon Skeptiker auftreten und tiefbohrende Analysen erstellen, die dartun, wie vollkommen unzulänglich menschliche Tugendhaftigkeit ist, da diese lediglich den Vorteil eines Himmels auf Erden bescherte, der in Wirklichkeit so himmlisch garnicht sei. Ich befürchte, diese Skeptiker wird es nicht geben können. Daher muss ich mir redlicherweise sagen: das Opfer, in bewährter Freiheit tugendhaftzusein, es mag mir soviel Vorteilhaftes einbringen, wie es wolle, dieses Opfer muss doch sehr schwer sein. Und entsprechend wertvoll muss sein die damit verbundene Bewährung, soviel Wertminderes dabei auch mitbeteiligt ist. Aber selbstredend ist die helfende Gnade allemal das Allerwesentlichste.

Nur Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes im dogmatisch klargestellten Sinne kann den Himmlischen Vater volle Genugtuung leisten. Wie zum Beweis dessen verurteilt sich eine antichristliche Welt, die nicht demütig genug ist, die eigene Erlösungsbedürftigkeit zu akzeptieren oder hochmütig-verzweifelt Erlösungsmöglichkeit überhaupt zu negieren, verurteilt diese sich bald schon zum Selbstuntergang; denn, so belehrt uns die Botschaft von Marienfried: "Deshalb goss der Vater Seine Zornesschale über die Völker aus, weil sie Seinen Sohn verstossen haben! Der Sohn war es ja, der einzig und allein heilig-heilsam genug war, Heil zu bringen, die unheilige Menschheit aus ihrer Heillosigkeit zu erlösen. Verstossen die Menschen diesen Sohn des Ewigen Vaters, steht doch zwangsläufig vor Gott wieder nur der Menschheit alte, unerlöster Unzulänglichkeit. diesmal gar noch potenziert durch den historischen Frevel der Ablehnung des gottmenschlichen Erlösers. Wir reissen selbst den einzig wirksamen Damm nieder, der vor den Schmutzfluten der Hölle schützt. Wir sind selbstmörderisch.. Und so stehen wir

Heutige dann vor der Gefahr eines Atominfernos, damit eines Ausbruchs niegekannter Teufeleien, wobei freilich zu beachten, wie solche Apokalypse der Theodizee dienlich ist, da sie indirekt die einzigartig unvergleichliche Bedeutung des Gottmenschen Jesus Christus unterbeweist. Bringt dessen Ablehnung Unheil, erweist dieses ihn als Heiland, als Heilbringer. Damit erweist sich weiterhin die Bedeutung christlicher Miterlöserschaft. Die Apokalypse bekam freien Lauf, weil diese Miterlöserschaft zu wenig zum Tragen kam. Sie kann gemildert werden, weil es sie gab aus der Verantwortung, die aus Miterlöserschaft resultiert.

Halten wir fest: wiewohl die Vernunft einsehen kann, christlicher Idealismus erweist sich, wenn ernsthaft realisiert, bald schon als das 'auch' Allernützlichste von der Welt - trotz dieser Einsicht, trotz dieser Schützenhilfe, die unser Idealismus vonseiten unseres Egoismus empfangen kann. trotzdem ist ein profitbesessenes Wesen wie der Mensch ausserstande, christlich zu sein, so profitabel sich das auch auswirken müsste. Wie schwer muss Christlichkeit sein! Wie schwer das Opfer der Christusnachfolge! Wie wertvoll dann auch die Tugend, die Christlichkeit hier und da mithilfe der Gnade zuwegebringt. Gelingt aber christliche Bewährung, dann muss der Gläubige sich gleich beschämt und demütig eingestehen: wie unzulänglich mein Idealismus, der mir selber zum grössten Nutz und Frommen, schliesslich gar noch zur ewigen Seligkeit gereichen darf. - Erwägen wir solche wunderbaren Zusammenhänge, können wir nicht mehr, den Schöpfergott zu bewundern, Der alles so mannigfaltig und schlicht in einem zu fügen versteht.

Bei aller beglückenden Güte und wohl-tuenden Heiligkeit, die der Menschennatur einwohnt und von ihr ausstrahlen kann, die Verderbtheit und Verlorenheit und entsprechende Gnadenbedürftigkeit ist unzweifelhaft grösser. Niemand unter den Weltweisen hat das tiefer verstanden als ein Buddha, der das Nirvana, das völlige Absterben von jeder Weltlichkeit und Menschlichkeit als das höchstmögliche Ziel menschlichen Strebens dekretiert. Selbsterlösung ist ihm gleich Selbstausslöschung. Das ist das Schlusswort, das menschliche Weisheit sagen konnte. Dieser Buddha betonte nachdrücklich: ich bin nur 'Wegweiser', nicht selber der Weg, der zum Heile führt. 500 Jahre nach mir kommt der eigentliche Buddha. Buddha starb 495 vor Christus, Der sich vorstellte als: "Ich bin der Weg", der der Wahrheit zum Leben.

Wie unzulänglich muss auch ein so hochedeutender Mann wie Sokrates anmuten im Vergleich zu Jesus Christus - um freilich in seiner Würde die Zulänglichkeit menschlicher Miterlöserschaft als Vorläufer des Erlösers ebenfalls anzudeuten. Der freiwillig akzeptierte Tod des Sokrates - er hätte fliehen können, was die Richter sogar gerne gesehen hätten, um rehabilitiert zu erscheinen - zählt zu den bewundernswürdigsten Taten, deren gute Menschlichkeit fähig, die stichhaltig nur anmuten kann, wenn der Lehrer und

der Schüler an eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits glauben. . Bezeichnenderweise lässt Plato den Sokrates in der Nacht vor dem Tode über eben diese persönliche Unsterblichkeit filosofieren. Gleichzeitig aber bekennt Sokrates: Ich bin ein hochbetagter Mensch, leidend obendrein. Und wohin soll ich fliehen? Wenn ich selbst bei dem hochentwickelten Kulturvolk der Athener keinen Anklang finde, wie kann ich mir vonseiten der Barbaren Beifall und Beistand erhoffen? usw.

Plato profezeite: würde die göttliche Gerechtigkeit und Güte Mensch, sie müsste hienieden am Marterpfahl verenden. Genauso war es. !- So stellen wir bereits klar, was für unseren Zusammenhang besonders wesentlich: das Sühneopfer des 'blutenden Lammes' zeigt, wie Gerechtigkeit und Liebe untrennbar voneinander, in ihrer Gegensätzlichkeit einer Natur, eines Seins sind. Weil Gott die absolute Liebe in Person, verstand Er sich zu solchem Opfer, wie Plato es vorhersah. Weil Gottes Gerechtigkeit absolut ist, allmächtig, entsprechend unüberhörbar, musste sich die Liebe zu solchem Opfergang bereitfinden, damit eben der Gerechtigkeit Genüge geschähe. So kann an dem Sühneopfer des Gottmenschen abgelesen werden sowohl die Absolutgrösse der göttlichen Gerechtigkeit als die auch der göttlichen Liebe, die Absolutheit der göttlichen Natur eben, die zwischen diesen Polen solliziert. - Die Liebe freilich ist die grösste Tugend, um so liebevoll genugzusein, den Ansprüchen der Gerechtigkeit sichaufzuopfern. So ist es folgerichtig, wenn sich in der idealen Liebe die Freiheit im idealsten Grade bewähren kann. Gott ist mit seiner Absolutexistenz gebunden an Sein Absolutwesen. Gott ist gerecht, abesolutgerecht in Person. Hier liegt in gewissem Grade eine Art Gott-Natur-Notwendigkeit vor. Gott ist aber auch Absolutliebe. Und nirgendwo kann sich die Allmacht göttlicher Freiheit so prachtvoll offenbaren wie in dieser Liebe, die die Gerechtigkeit überwinden kann, freilich deren Strenge Absolutheit ehrend durch ein entsprechendes Sühneopfer, das nur die Liebe bringen kann. Nur die absolute Liebe persönlich war solcher Grosstat fähig, solchen einziggenügenden Opfers. Aber christenmenschliche Miterlöserschaft gerät aufs liebens-würdigste und wirksamste in der Teilhaberschaft an dieser Liebe Jesu Christi, wie daher die Liebe denn ja auch 'die' Zentraltugend des Christentums ist und ewig bleibt. Der Allmächtige selber musste ohnmächtig werden wie ein Mensch, um so die Forderung der Gerechtigkeit entmachtenzukönnen. Die göttliche Natur ist absolut. Diese Natur bewegt sich zwischen ihren Polen Gerechtigkeit und Güte. Da zeigt sich göttliche Freiheit. Und so wollte Jesus Christus den Opfergang und musste dem Petrus bedeuten: stecke dein Schwrt in die Scheide; denn, so die aufschlussreiche Begründung: wünschte ich es, stünden mir 12 Legionen Engel zur Verteidigung bereit. Darin liegt involviert: Ich hätte garnicht Mensch zu werden brauchen, geschweige Kreuzessklave. - Hier zeigt sich die eigentliche Wahrheit des Satzes: Neo contra Deum nisi Deus ipse. Nur Gottes Liebe vermag etwas gegen Gottes Gerechtigkeit. Verfluchtwerden mussten wir nach dem Sündenfall, erlöstwerden mussten

wir nicht. Als Gott die Menschheit des Paradieses verwies, da handelte er aus göttlicher Notwendigkeit heraus, als Gott uns erlöste, da handelte Er aus der Freiheit Seiner Liebe.

Absolut idealistisch ist nur die Freiheit der Liebe Gottes. Wie unzulänglich ist denn ja auch die Liebe der Geschöpfe. Wir sahen, wie reine Idealität uns immerzu legiert ist mit weniger Wertvollem, wenn nicht gar minderwertigen Motiven. Niemand weiss ja auch zu sagen, wie tief bzw. untief der Einfluss und die entsprechende Ausstrahlung vonseiten unserer Seele, vonseiten erst recht von unseren Trieben, vonseiten also des heute so genannten Unbewussten reicht. Daher nicht zuletzt ist es für uns Menschen ein Ding der Unmöglichkeit, im einzelnen bestimmenzukönnen, wo der Egoismus aufhört, der Idealismus beginnt. Darin eben besteht ja das Wesen des Unbewussten, dass es uns eben weithin unbewusst bleibt, wie entsprechend unwissend wir sind, nicht wissend, wie egozenrisch. In Zweifelsfällen kategorisiere man's als Produkt der Eigensucht, selbst wenn es zunächst als Idealismus scheint.

Wie unzulänglich ist die Liebe der Geschöpfe! Da hatte ein Petrus hoch und heilig versprochen, Christus nicht zu verraten. Tatsächlich, als kurz danach der Herr in Gefangenschaft gerät, schlägt Petrus mit dem Schwerte drein, handelt aus dem Stegreif des Affekts. So jedoch, wie Jesus Christus nicht bereit ist, die Affenliebe der weinenden Frauen von Jerusalem als Opfer und damit als echte Liebe zu akzeptieren - was nur auf sentimentalischer Gefühlsanstreckung beruht, keinen tieferen sittlich religiösen Wert hat - so ist Er auch nicht bereit, das blindwütige Gebaren des Petrus als Opfer reiner Liebe anzunehmen. Etwas später erfolgt die echte Prüfung der Liebe, . Nicht von ungefähr stellt sich Christus in der Geheimen Offenbarung vor als Der, Der auf Herz und Nieren prüft. - Und prompt versagt Petrus: 'Zur Stunde der Versuchung fallen sie ab'. Das gilt auch hier. Einige Stunden zuvor, als der Herr durch das Militär inhaftigert worden war, hat die Gewalt des Augenblicks den Petrus berührt und leidenschaftlich fortgerissen zu dem, was er tat. Nunmehr ist der Rausch verflogen. Jesus steht vor dem Richter, erscheint völlig hilflos. Nüchternheit beherrscht die Stunde. Alles ist alltäglich, als die Magd kommt und den Petrus zur Notlüge verleitet. Das Grösste wird abverlangt im Kleinsten, das Berauschendste ereignet sich im Nüchtersten. Und es ist wahrhaft nicht berauschend, es ist ernüchternd genug, wenn des Petrus Gottesliebe sich nicht gerade als hieb- und stichfest erweist, wenn Papst Petrus I. sich von einer schlichten Magd in seiner Unzulänglichkeit widerlegt sehen muss.

Freilich, Radikalpessimismus ist nicht christlich. Einer der Urapostel bewährtesich aufs vorzüglichste. Der eigens so genannte Liebes-Jünger macht seinem Ehrenahme Ehre. Der Mystiker und Idealist findet Gnade. die Lauterkeit idealistischer Menschenliebe besonders überzeugend unterbeweiszustellen. Zuerst flieht auch er. Aber diese Spontanhandlung war genauso Produkt des Naturprozesses, wie es 'Sturm und Drang' war, als Petrus im ersten

Affekt losschlägt, als sie den Meister inhaftieren. Als die Apostel den Meister gebunden sehen, kommt es wie ein Rausch über sie: Kollektivansteckung greift Platz, analog der Gefühlsansteckung unter den weinenden Frauen von Jerusalem. Freiheitliche Entscheidung benötigt Distanz, Kühle und Sachlichkeit. Der grösste und schönste Akt von Freiheit, der der Liebe, ist notwendigerweise 'auch' die distanzierteste. Johannes findet Zeit zu solch objektivierendem Abstand, um sich in persönlicher Freiheit zur Treue für Christus zu entscheiden, seiner Kristusliebe nachzugeben und kühl bis ans Herz hinan sich hinauf nach Golgota zu verfügen. Wenn die Not am grössten, bewährtsich echte Liebe am schönsten, um so klassische Miterlöserschaft gewinnenzukönnen.

Die Erfahrung des blossen Scheinkarakters der Welt ist so alt wie menschliches Denken überhaupt. Sehen wir recht, ist diese Erfahrung zunächst und vor allem verwurzelt in dem immer wieder durchzumachenden Erlebnis der Scheinhaftigkeit, der Schein-Heiligkeit der Liebe. Und wieviele Möglichkeiten solcher Scheinheiligkeit an vorgetäuschter christliche Liebe gibt es da, wo die Domäne der guten Artung solcher Liebe ist. Da naturgemäss am meisten. Wo Artung, ist Gefahr der Entartung umso grösser, je artiger die Artung. Daher benötigen wir dringend die Ehe als Sakrament, als Gnadenbeistand, als Beistand der Liebe der Gnadengüte Gottes. Was wir gemeinhin Liebe nennen, das entpupptsich schärfer hinschauender Analyse immer wieder als Egoismus. Warum schätzen sich Liebende? Aus Eigen-Liebe. Eben weil solche Liebe Egoismus ist, zumeist dominant Egoismus, weil die Bereitschaft, Liebe durch Opfer als echt auszuweisen, gering ist, daher ist gering auch die Neigung, auf Sexualgenuss vor der Ehe zu entsagen, in der Ehe diesen nicht als das Primäre anzusehen. Aus Gründen und Abgründen solcher Eigensucht können wir immer wieder die furchtbare Ambivalenz von Liebe und Hass, die Möglichkeit und auch die Wirklichkeit des unvermittelten Ineinandergehens beider konstatieren. Wie Eigensucht liebt, so hasst sie auch, k. Während ich also - was zum Wesen echter Liebe gehört - die andere Individualität in ihrer einmaligen Persönlichkeit und deren origineller Idealität und Ehr-würdigkeit zu bejahen schien, suchte ich in Wirklichkeit nur mich selber, dabei keineswegs unbedingt schon mein besseres Ich. Eine Tendenz das alles, die sich selbstredend unschwer auch noch in die sublimsten Höhen scheinbarer Gottes-Liebe einschleichen kann. So grobsinnlich egozentrisch wie bei Tartüfe gehts keineswegs immer zu.

Liebe bewährtsich darin, den Kern der einmalig persönlichen Individualität eines Mitmenschen zu bejahen, dann aber auch dem Gegenpol, dem Kern der Allgemeinheitssensenz zupasszusein, etwa als Politiker. Doch wieviele sprechen von uneigennützig idealistischer Liebe zu ihrem Volk, ihrem Kulturkreis, zur Menschheit, um in Wirklichkeit darauf auszusein, in brutaler Eigensucht ihrem blinden und vermessenen Ehrgeiz zu frönen und dabei gewissenlos das Wohl der Allgemeinheit aufspielzusetzen.

Fordert Jesus Christus: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst, abverlangt er dem Gemeinschaftsleben der Christenmenschen eine Liebe, die gemeinhin nicht einmal miteinander blutsverwandte Menschen aufzubringen willens sind, nicht einmal jene, die sich zuminnigsten und intimsten Lebensbund, zur Ehe, fanden. Die Nächstenliebe muss als Liebe zum jeweils mir Allernächsten in der Ehe beginnen, da sie selbst innerhalb der natürlichsten und vitalen Lebensgemeinschaft keineswegs selbstverständlicher Natur ist. Die Ehepartner nicht einmal liebensich wie sich selbst, suchen vielmehr sich selbst, ihre Selbstbefriedigung im anderen. Und was die Nächstenliebe unter nächsten Blutsverwandten angeht, so spricht da das Begebnis zwischen Kain und Abel Bände. Die Extreme berührensich, auch und gerade in der Liebe. Racines Meisterdramen haben das meisterhaft dargestellt. Wenn z.B. eine Frau einen ihr besonders zusagenden Mann begehrt, dieser sichversagt, kann es sein, dass die in ihrem Egoismus enttäuschte Frau in sich den Wunsch aufsteigen fühlt: käme dieser Mann doch irgendwie in meine Gewalt, würde er doch z.B. krank, damit er ohnmächtig würde und ich ihn aufopferungsvoll meine Liebe beweisen könnte. Die solcherart liebende Frau berührt sich da plötzlich mit der hassenden Frau, mit der etwaigen Tod-Feindin. Und so mag es selbst gläubige Christenmenschen geben, die der Kirche Apokalypse wünschen, um dieser Kirche ihre Liebe beweisenzukönnen, einer Kirche, die zurzeit ihrer Kritik nicht zu achten geneigt ist. Solche Hassliebe war gewiss mitbeteiligt bei profetischen Existenzen wie Kierkegaard und Dostojewski, dann aber auch, wiederum ganz anders, bei Friedrich Nietzsche. Freilich zeigt der Unterschied dieser drei Profetengestalten der Neuzeit den Unterschied zwischen Krist und Antichrist, der es verbietet, z.B. echt christliches Profetentum auf solche mitschwingenden Komponenten reduzieren zu wollen. Apokalypse hat Ähnlichkeit mit einer Operation, die ab und wann getätigt werden muss, damit der Patient vor dem Tode bewahrtbleiben kann. Dringt der Facharzt auf schnelle chirurgische Schnitte, können wir ihn nicht des Todeswunsches zeihen, selbst wenn er imverlaufe der Operation sadistische Triebe mitauslebt, sogar mitausleben muss, da er sonst eine solche, an sich doch recht anschauliche Prozedur garnicht tätigen könnte, in Ohnmacht fallen müsste.

In MORGENRÖTE bemerkt Nietzsche: "Bei der Verherrlichung der Arbeit ... sehe ich denselben Hintergedanken wie bei dem Lobe der gemeinnützigen unpersönlichen Handlungen: Den der Furcht vor allem Individuellen." Nun sahen wir soeben noch, wie Liebe sichbezieht auf den Wesenskern der Pole von generell und individuell, sowohl also auf den einmaligen Wert des einzelnen Menschen wie dann auch der Gemeinschaft. Und wie das einander tangieren kann, das zeigt sich z.B. in opfervoller ehelicher Liebe, die es mit der Taufe bis hin zur Unauflöslichkeit des Lebensbundes hält, um dabei in einem vorbildlichzusein für die Gemeinschaft und deren Zersetzung zu wehren. Die Zersetzung, die heutzutage gangundgäbe, zeigt die Entartung, die die Wirklichkeit der Wirksamkeit

auch artiger Art. An der Abart kann sich die artige Art zeigen. - Auch ist es völlig unsubstantiiert, ausgerechnet dem Kristentum als 'der' Religion der Nächstenliebe Missachtung des Individuellen in die Schuhe zu schieben. Imverlaufe der Geschichte menschlichen Denkens ist es ja gerade dieses Christentum, das wie niemand sonst die einzigartige, weil ewige Bedeutung des persönlich-einmaligen Seins betont hat, Achtung vor Menschenwürde lehrte, die freilich bei Beherzigung der Übermenschenlehre Nietzsches entschieden zukurzkommen muss.

Partialwahrheit kann zuerkannt werden auch der Behauptung, Liebe wolle Macht gewinnen über den Nächsten. Gewiss, aber auch gute Macht heilig heilenden Einflusses, Macht, zum Guten hinzubewegen. Gott schliesslich ist der absolut Allmächtige, der uns geliebt hat bis zur Ohn-macht-werdung. Ein Tirann ist Er nie. Dem auf Freiheit hin angelegtem Willen tut Gottes Liebe prinzipiell keine Gewalt an. Und so bewährt sich Heiligkeit keineswegs im Grossinquisitorentum. Liebe kreuzigt nicht. Sie lässt sich kreuzigen. Liebe ist als das hienieden Idealste zumeist zum Scheitern verurteilt. Die Ewige Liebe in gottmenschlicher Person musste sich Kreuzigung gefallen lassen. Christliche Liebe ist nicht Schwäche, aber sie verteidigt das Schwache, wie Christi Aussage zufolge eine grössere Liebe niemand hat als der, der in aufopferungsvollem Dienst sein Leben hingibt. Es verweist der Herr auf die Uneigennützigkeit echter Liebe, differenziert: wenn ihr die nur liebt, die euch Gutes tun, ist das nicht sonderlich verdienstvoll. Liebe bewährt sich im Opfer der Nächsten und sogar der Feindesliebe. Aufrichtig zu lieben und Gutes zu tun dem selbst, der dich hasst und in seinem Todhass vernichten möchte. Ein solcher Heroismus ist ohne Beistand übermächtiger Gnade nicht möglich. Wenn ein Psychologe hingeht und solchen christlichen Heroismus als versteckte Schwäche abwerten will, ist er schlicht und einfach ein Schwätzer, auch wenn seine Analysen den Meisterpsychologen verraten lassen. Sicher, die Opferleistung menschlicher Liebe, die der Feindesliebe selbst, kann vor Gott wie ein Nichts erscheinen; aber nicht deswegen, weil da nur Scheinheiligkeit am Werk wäre, sondern weil die Nächsten oder gar die Feindesliebe zwar versucht worden ist, aber doch nur allzu schwach gelingen wollte. Nur der Gottmensch hatte die Kraft einer Liebe, die das einzig zureichende Opfer zu bringen vermochte. Und stets erneut müssen wir in unseren Reflexionen innehalten und zu dem neuerlichen Befund kommen: der Gottmensch allein konnte das zulängliche Opfer sein. Das Eine jedenfalls beweisen alle Genealogien der Moral: die Unzulänglichkeit menschlicher Opferleistungen. Mögen ihre Analysen oft auch randvoll gefüllt sein mit ungerechten Vereinfachungen, soviel Partialwahrheit steckt auf jeden Fall immerzu dadrin, um einleuchten zu lassen, wie halbwertig und entsprechend minder-wertig, wenn nicht oft genug wie wertlos menschliche Opferleistungen sind. Das auf jeden Fall ist bewiesen, stringent. In gewisser Beziehung können wir die Inspiration, die uns die Offenbarung zukommenliess, die nämlich, dass nur Gott, der Mensch geworden,

uns durch seine gnädige Aufopferung erlösen konnte, können wir diese Offenbarung ein wenig vergleichen mit einer genialen Entdeckung, auf die die Menschheit seit eh und je gewartet hat, die immerzu auch in der Luft lag, erahnt wurde, aber nie noch auf eine befriedigende Formel gebracht werden konnte. Nun aber, da die Entdeckung gelungen, nunmehr erscheint sie uns als das Selbstverständlichste von der Welt, daher wir uns garnicht mehr vorstellen können, dieser Befund wäre nicht aufgedeckt, zumindest aber: spätestens jetzt müsste sie gefunden worden sein. Bemühen wir zur Analogie die Formel, die das Ptolomäische Weltbild umstürzte. In Abwandlung des Sprichworts: wer vom Rathaus kommt, ist klüger, können wir sagen: wer von der Christenkirche kommt, ist klüger. Vertiefen wir uns als Kulm reinmenschlicher Skepsis in den abgrundtiefen Pessimismus der Weltweisheit eines so hochreligiösen Genies wie Buddha, kann uns die christliche Offenbarung, nur Christus sei der wahre Buddha, umso einleuchtender erscheinen.

Aber immerhin, den berühmten 'guten Kern' im Menschen, gibt es doch auch, daher allein es ja z.B., die Möglichkeit der Verleumdung gibt. Einen radikal verderbten Menschen können wir nicht diskreditieren. Ein Teufel und ein Verdammter ist abgrundtief schlecht, weil er überhaupt nicht mehr gut sein kann. Anders Menschen, solange diese hienieden leben. Für diese gibt es noch die Möglichkeit menschlicher Freiheit und Bewährung, die gut sein kann, weil es Gutes gibt im Menschen, so wie z.B. wirkliche Naturschönheit anzutreffen ist, obwohl die gleiche Natur gleichzeitig abgrundtief Hässliches zeigen kann, die schönste Blume zuletzt im hässlichen Gestank übergeht, ebenso wie der wohlgebaute Menschenkörper. Es ist noch soviel positiv Ideales im Charakter des Menschen grundgelegt, dass dieses von der Gnade ergriffen und vollendet werden kann. Freilich, es ist das Negative im Menschen stärker, dahernur mit Hilfe der Gnade das Tugendhafte über das Lasterhafte obsiegen kann, wie zum Hinweis darauf, wie nur die Gnade der Menschwerdung Gottes die Erlösung der Welt bewirken konnte. Die Gnade ist das Allerwesentlichste. Doch es gibt das Naturgesetz der möglichen Wechselwirkung des miteinander Analogen. Und Gnade kann wirken, weil der Mensch nach stattgehabtem Sündenfall nicht nur teufelsähnlich wurde sondern ihm auch noch ein wenig Gottebenbildlichkeit geblieben ist. Das Gute im Menschen ist zwar nur mässig vorhanden, fehlt aber nicht völlig, was uns z.B. jeder Dramatiker bestätigt, dessen Kunst davon lebt, das Gute scheiternzulassen, was nur möglich ist, weil es da ist. Das bestätigt auch die alltägliche Erfahrung. Liesse ich es mir beikommen, Mitmenschen als total verderbt anzusehen und ihnen gegenüber aus dieser meiner Einstellung keinen Hehl zu machen, würde ich diese Mitmenschen wohl tödlich beleidigen, damit gegen das Gebot der Nächstenliebe verstossen, obwohl Nächstenliebe ohne Demut, ohne Mut zum Dienen nicht möglich ist. Aber Demut kann hochgemut sein, auf noch vorhandenes Gute im Menschen

zu bestehen, daher es grosse Güte sein kann, wenn ich mich in meiner Freiheit bewähre und daher demütig genug bin, die Möglichkeit der überreichen Gnadenhilfe zu bejahen. Und ist der Mensch immerhin noch gut genug, mit der Gnade ein wenig mitwirken zu können, dann darf und soll er bestrebt sein, Jesus Christus nachzufolgen, Miterlöser zu werden, einen kleinen Beitrag zu leisten zur Erstellung dessen, was lt. Pauli Bescheid an Wenigem noch aussteht am Erlösungsverdienst des einzig zulänglichen Gottmenschenopfers: Dabei gilt freilich: deswegen nur können wir Miterlöser werden, weil Christus so gnädig (!) war, uns auch noch etwas zu tun zu überlassen. Aber Er war so gnädig, daher wir alle zur Mitarbeit gerufen sind. Die Heilige Schrift vermerkt ausdrücklich, Pilatus habe sich verwundert, weil Jesus schon nach drei Stunden Kreuzesqual verschieden sei. Eben weil Christenmenschen mitgekreuzigt werden sollen! Freilich, auch das gilt: als das von Christus Jesus in Aussicht gestellte Strafgericht über jene kam, die ihn nicht in Freiheit bejahen und Miterlöser, Mitgekreuzigte werden wollten, da wurde im Verlaufe des Untergangs Jerusalems diese Stadt umstellt von einem Wald von ----- Kreuzen, von Gekreuzigten, die allerdings nur bestraft, nicht um Christi willen Miterlöser werden durften. Gewiss, Sofokles dichtet zurecht: Vieles Gewaltiges gibt es, nichts ist gewaltiger als der Mensch. Aber so grossartig auch sein mag, was der Mensch leisten kann - im Vergleich zur Grossartigkeit der Welterschöpfung ist er gleich seiner Erde wie ein Nichts, auf der grossen Ganzen gesehen erkennbar nur von Gott, der göttlich genug ist, auch das Kleine und Kleinste noch erkennen zu können. Doch die Erlösungstat Christi als Geburtsehmerz zur 2. als der Neuen Schöpfung ist unendlichmal bedeutender noch als die Schöpfung ex nihilo. Und so wie der Mensch der Welterschöpfung nicht fähig ist, auch wenn titanische Idealismusphilosophie ihn, den sie für autonom erklärte, mit solchen Fähigkeiten belegen möchte, so ist der Mensch erst recht nicht der reinen Selbsterlösung fähig, die ja ein gewaltigeres Werk noch wäre als die Welterschöpfung. Aber so wie der Mensch schon durch den Schöpfer dazu geschaffen ist, vollendend an der Schöpfung mitzuschaffen, ihm in diesem Sinne tatsächlich gewisse welterschöpferische Kapazität eignet, mitschöpferische Qualität, wie z.B. die Entdeckung eines Naturgesetzes und dessen praktisch-technische Ausnutzung Ähnlichkeit hat - Ähnlichkeit, niemals Identität - mit der Erschaffung dieses Naturgesetzes und dessen universalen Wirksamkeiten, so hat die Heiligkeit christlichen Miterlösungsstrebens Ähnlichkeit mit dem Akt der Erlösung durch Jesus Christus. Und so, wie es im Bereiche des Kulturschaffens und praktisch-politischer Staatskunst vielerlei Art und Grade gibt, vom mühsam lernenden Schüler bis zum mühelos schaffenden und entdeckenden und tatkräftigen Genie, so auch im Bereich des miterlösenden Heilsstrebens. und so, wie geniale Leistungen in Kultur - z.B., als Aufdeckung eines Naturgesetzes - und Leistungen in Politik und Wirtschaft unabsehbare Folgen für die Menschheit nachsichzieht, so kann erst recht gelungene Heiligkeit menschlicher

Miterlösung Resultate zeitigen und räumlichen, deren Bedeutung für einzelne Mitmenschen, ja unter Umständen für ein ganzes Volk oder einen Kulturkreis gar nicht überschätzt werden kann. Das Gemeinte kommt vollends heraus durch die Aussage der Seherkinder von Fatima: "Viele Menschen kommen in die Hölle, weil sich niemand für sie aufopfert und für sie betet", was den Umkehrschluss erlaubt, miterlösendes Opfern und Beten könne erfolgreich sein, erfolgreich für die Ewigkeit, Erfolge, kraft deren Mitmenschen zur Seligkeit in Ewigkeit entscheidend mitverholfen werden kann, während sie ansonsten der Verzweiflung in ewiger Hölle anheimgefallen wären. Besser kann das Gemeinte nicht herauskommen.

Also: so akzidentell menschliches Kultur- und Politikschaffen im Vergleich zur Weltenschöpfung auch sein mag, für die Menschheit ist dieses Schaffen, will sie weiterkommen, unbedingt vonnöten. So wahrhaft akzidentell menschliche Miterlösungsleistung ist, für uns Menschen ist dieses Schaffen, will sie weiterkommen, unbedingt vonnöten. Und so wahrhaft akzidentell menschliche Miterlösungsleistung ist, für uns Menschen ist sie heilsnotwendig, mitentscheidend ja über unser und unserer Mitmenschen ewiges Schicksal in himmlischer Seligkeit oder höllischer Verzweiflung, in unvorstellbar übergewaltigem Glück oder ebenfalls unvorstellbar übergewaltigem Leid für alle Ewigkeit. -

Mit reiner Gnadenlehre wird Gott nicht genügend geehrt. Darin besteht ja nicht zuletzt die unüberbietbare Herrlichkeit und Fraulichkeit Gottes, souverän genug zu sein, um genügend tolerant seinkönnen, Geschöpfe mit eigenständiger persönlicher Freiheit neben sich zu dulden, ihnen demokratisches Mitspracherecht zu konzederen, freilich ebenfalls entsprechende Mitverantwortung. Gott ist kein Diktator, um gleichwohl göttlich-gerechter Richter zu sein.

Der Meister sieht es gerne. hat er Epigonen. Und so hat der Welterlöser ausdrücklich das Gleichnis von den Talenten geboten, mit denen mitarbeiten wir als Christenmenschen gehalten sind, was sich auch, schliesslich vor allem sogar auf Gnadengaben geistlicher Talente bezieht. Übrigens zeigt dieses Gleichnis unseres gottmenschlichen Herrn trefflich, wie Ressentiments im Christlichen keinen Raum haben: der Hochbegabte, der 10fach Talentierte wird gutgeheissen - der Minderbegabte schlecht geheissen, wenn er sein Talent nicht ausnutzte. nicht Miterlöser war, schliesslich noch missgünstig den Höherentalentierten heruntermachte. Es kann sehr wohl Neid sein, der ihn bewog, sein Talent zu vergraben. Alles oder nichts wollte der Missgünstige haben. Mit der Rolle des nur Einfach-Talentierten wollte er sich nicht begnügen. Aus trotzigem Neid vergrub er sein Talent. Nun hat er so das Nachsehen, wie es ein Gleichnis Christi nahelegt.

Andererseits bietet Jesus Christus das Gleichnis von der Besoldung der Arbeiter im Weinberg: der zuletzt Gekommene, der eine Stunde nur gearbeitet hat, wird genauso

vorteilhaft besoldet wie die, die sich stundenlang abgerackert haben, um nun neidisch zu werden auf den Bevorzugten. Doch der Neid hilft nichts. Gott sieht tiefer. Er kann z.B. einsehen, wie der eine, der spät erst kommen konnte, wenns beliebt der Spätberufene, auf seine Weise genauso verdienstvoll ist wie seine Kollegen - so wie der 'verlorene Sohn' soviel Schlimmes mitgemacht hat, dass er durchaus verdient, mit dem 'gerechten' Bruder auf eine Stufe gestellt zu werden, obwohl oder gerade weil dieser nie ein Wagnis auf sich genommen und beruhigt-bürgerliches Dasein vorzog. Das Ressentiment des biedereren Bürgermannes wird von Christus in die Schranken verwiesen. Christlichkeit erweist sich auf Schritt und Tritt als katholisch, als allumfassend. Jenes gilt, das andere eben deshalb auch, obwohl der Fall ganz anders gelagert scheint. Katholizität ist ein prachtvolles Denken, das nichts auslassen möchte, um der Fülle der Wirklichkeit mit all ihren Grenzsituationen soweit wie möglich gerecht werden zu können. Das daraus erfließende praktische Handeln muss nicht minder auf Katholizität bedacht sein. Sture farisäische Einseitigkeit darf nicht gelten, ebenso wie sofistische Charakterlosigkeit, die opportunistisch abhebt auf jeweilige Partialwahrheiten, um selber unwahr sein zu können. Wir haben die Art im Auge, nicht die Entartung. - Und wo ist der Unterschied beider erkennbar? An der Idealität und der idealistischen Opferbereitschaft zum einen, an der Eigensucht des Sofisten zum anderen! Die Wahrheit zu sagen ist möglich ohne die Wahrhaftigkeit und deren Bereitschaft zum Opferdienst. Katholizität aber ist erpicht auf grösstmögliche Wahrheit, deren Wahrnehmung nun stärkste wahrhaftige Opferbereitschaft abverlangt.

So unbefriedigend menschliche Miterlösung, sie prinzipiell zu verleugnen verringert die Absolutheit der Erlösungstat Jesu Christi; denn aufgrund der Verdienste des einzig vollgenugsamen Erlösers ist Teilhabe daran möglich, so gnadenreiche, dass menschliche Miterlösung nun ebenfalls zum tragen kommen kann, sogar soll, sie befriedigend werden darf, in Fällen von Heiligkeit, d.h. von besonders starker Begnadigung, sogar gut und bisweilen sogar sehr gut. weil das einzig befriedigende Erlösungswerk, das wertvollste Opfer, die gottmenschliche Aufopferung zelebriert worden ist, kann auch menschliche Opferleistung befriedigend werden; deswegen nur, aber deswegen doch schon auch. Ja, nunmehr ist es sogar recht unbefriedigend, unterbleibt Anstrengung zur menschlichen Miterlösung, so unbefriedigend unzulänglich diese im Prinzip auch ist und bleiben muss, käme nicht die Gnade immer wieder aufschlagend zur Hilfe. Die Existenzweise der Erstapostel steht für die Gemeinde prototypisch. "Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind, so gaben uns die Engel gelegentlich der Geburt des gottmenschlichen Menschheitserlösers zu verstehen. Auf den guten Willen kommt es also schon drauf an, wie gleich anfangs der Sternstunde der Erlösung zu verstehen gegeben wurde. Guter Wille aber erfließt aus lauterer Gesinnungstiefe, aus tiefinnerlichen Entscheidungen

menschlichen Personkerns.

Dabei wird uns aber immer wieder die Unzulänglichkeit unserer Opferleistungen voraugestellt., werden wir permanent zur Demut gemahnt. Wir mögen z.B. einen Zeitgenossen sehen, der um des Reiches Gottes willen unterdrückt wird - um gleichzeitig zu sehen, wie es viele berufstätige Menschen gibt, denen es schlechter noch ergeht als diesem Wahrheitszeugen, obwohl sie keine Profeten sind. Ein Zufall kann entscheiden, ob ich Märtyrer sein darf oder als gewöhnlicher Erbsünder im Schweisse meines Angesichts um banalen Lebensunterhaltes willen Opfer über Opfer bringen muss. Freilich, wir gewahren auch manche Zeitgenossen, denen es besser ergeht als unserem Wahrheitszeugen. Es sind nicht so viele wie die, denen es schlechter geht. Immerhin sind es nicht wenige. Und vielleicht könnte es dem Wahrheitszeugen besser ergehen als den Wenigen, denen es besser ergeht als dem Durchschnitt der Menschheit. . Vielleicht, aber halt nur vielleicht. Es ist bereits eine Gnade, eine grosse sogar, sich überhaupt bewähren zu können zum Beweis der Redlichkeit meiner Überzeugung. Aber damit ist noch nicht unbedingt alles Gnade; denn paradoxerweise pflegen in solchen Fällen rechter Entscheidungsmöglichkeit die meisten Menschen zu versagen, weil sie sich opferscheu versagen. So gesehen ist es dann schliesslich eine Gnade, nicht in den Genuss solcher Wahlfreiheit gelangen zu können, zwangsweise opfervoll zu leben bzw. zu vegetieren. Da aber unterscheidet sich der Mensch gleichwohl vom Tier. Nun kann er sich bewähren in der Demut des Ertragens und Entsagens usw.; wobei damütig hinzunehmen ist, dass der äussere Schein - im Sinne etwa der Argumentation Nietzsches - gegen meine freiheitliche Entscheidung spricht usw.

Zumeist hat der Mensch in der Erbsündenwelt auch nur die Möglichkeit der Wahl zwischen zwei Übeln. freilich die Möglichkeit, sich das kleinere auszuwählen. Ein Opfer kann es sein, sich in Freiheit für das grösser erachte Übel zu entscheiden, das sich freilich später als das in Wirklichkeit kleinere Übel herausstellen kann; was alsdann symbolisch dafür, wie das Martyrium um Christi willen äusserlich gesehen das grösste Unglück, um sich im Jenseits gewiss als das grösste und schönste Glück herauszustellen. Entscheidend ist jedesmal Art und Grad der Freiheit, der Wahl aus lauterer Gesinnung.

Ich brächte schliesslich gerne jedes Opfer, würde mich einsetzen bis zum Umfallen, hätte ich dabei die innere Gewissheit: Du dienst einer idealen, der Aufopferung werten Sache. Es kann sich jedoch mein Leben so fügen, dass ich auf dieser unserer disteltragenden Erbsündererde von Berufs oder von Militär wegen zu eben solcher Aufopferung gezwungen werde, obwohl ich unter Umständen einsehen kann, wie solche Hochleistung garnicht wirklich nötig ist, ich sie schliesslich nur bringen muss, weil ein Ehrgeizling zum Vorgesetzten avancieren will. Es sind Opfer über Opfer, die die Härte unserer Erbsündenwelt uns einfach abzwingt, gemeinhin grössere als jene, die wir idealistischen

Sinnes freiwillig bringen können, so wie die vom Staat abverlangten Steuern beträchtlicher sind als die Opferspenden in der Kirche, wie durch gewaltsame Ereignisse, z.B. platzgreifender Inflation, ich um mein Eigentum gebracht werde. Solche Opfer können grösser sein als die eines Heiligen, der freiwillig sein Eigentum opferte, Immerhin, ganz ohne idealistisch-freiheitliche Bewährung braucht es dabei nicht abzugehen. Das kann sich bereits bei der Berufswahl ausdrücken. Einen Beruf muss ich haben, um leben zu können, aber ich 'muss' nicht z.B. Priester werden, kann auch Volkswirtschaftler sein usw., um gleich besonders krasse Gegenüberstellungen zu bemühen, mit denen das Gemeinte besonders gut herauskommt. Und dann gibts die Möglichkeit der Bewährung in der heutzutage möglich gewordenen Familienplanung. Talleyrand drückte das so aus: ein verheirateter Mann ist eines jeden Verbrechens fähig. Nun, ich will kein Verbrecher sein. Das ist unzweckmässig, bringt mich ins Zuchthaus. Aber Opfer wollen wir auch keine bringen, folglich verzichten wir auf Kindersegen. Da sehen wir freilich auch, warum ein Verbrecher - z.B. als Schächer am Kreuz - besser im Endgericht abschneiden könnte als ein biederer Burjoa usw.

So unerbittlich das Leben in seinen Anforderungen gemeinhin auch ist, andererseits zeigt sich doch für den Hinein- und Uublickenden, wie es nicht selten in der Hand der Freiheit des Menschen selber liegt, ob er naturnotwendige Opfer veridealisieren will, um damit seinem Leben einen tieferen Sinn zu verleihen, oder eben nicht. Das ist die Drehscheibe, der wir immer wieder begegnen: jenes gewisse Etwas, das wir 'Freiheit' nennen, das Ungreifbare, aber doch eigentlich Entscheidende. Weil es Freiheit gibt, wie eingeschränkt auch immer, wie eingegrenzt durch Notwendigkeiten und Halbnotwendigkeiten, weil es Freiheit gibt, braucht menschliche Opferleistung nicht immer und in jedem Fall völlig unzulänglich zu sein, umso weniger, wie die Härten des von Zwängen eingegrenzten Lebens dazu beitragen, mich demütig zu halten und vor dem Hochmut farisäischer Werkgerechtigkeit zu bewahren, womit die Härte des Lebens sich ebenfalls als Gnade erweisen kann, was ein Beitrag zur Theodizee.

So wie es in jedem Menschen vonnaturaus ein ungebrochenes naives Gutsein gibt, so eben auch Tugendhaftigkeit. Aber bei allem Wert, welche Minderwertigkeit! Das Ganze berührt sich mit der Konfrontation von der Grösse und Niedrigkeit des Menschen. Ist es auch Zeichen eines niedrigen, eines niederträchtigen Charakters, mit Hinweis auf die Niedrigkeit des Menschen echte Grösse eliminieren zu wollen, so ist es eben Zeichen eines hochmütigen Charakters, nur die Grösse zu sehen und die Niedrigkeit übersehen zu wollen. Auch hier ist die kreative Mitte im Sinne echter Katholizität dringend gefordert.

Die Materiewissenschaftler belehren uns, es sei der Urstoff der Welt bei allen Stoffen der gleiche: Protonen und Neutronen. Die buntscheckige Mannigfaltigkeit der 92 Urstoffe und

der aus ihnen zusammengesetzten hunderttausende von chemischen Verbindungen, sie alle verdanken ihre Existenz und ihre Eigenschaften bloss den zwei Zahlen des Atoms. Verliert einer oder gewinnt der Atomkern einige Protonen und Neutronen, so geht der Grundstoff in einen anderen Grundstoff über. Es wird aus Uran das strahlende Radium, aus Radium wird Blei, aus Quecksilber wird Gold. Und der uralte Traum des Alchimisten, unendliche Metalle in Gold zu verwandeln, könne Wirklichkeit werden. - Was das aber besagen kann? Nun, Gold gilt als das kostbarste Gut, als --- ideal. Aber was ist Gold? Nichts anderes als eine bestimmte Anzahl von Nukleonen im Atomkern, derselben Urstoffteilchen, die auch das Quecksilber bilden oder den Kohlenstoff oder den Schwefel oder den Sauerstoff der Luft. Es kommt schliesslich nochmal so weit, dass wir aus Dreck Gold machen können. - Was aber umgekehrt nicht minder bedeutet: das Gold unserer Erbsündenwelt, so wertvoll es ist, es ist doch nur --- Dreck. Das heisst z.B.: so tiefe und gravierende Rangunterschiede auch sein mögen, so wie das Gold mehr wert ist als Silber, Silber wertvoller als das Eisen, das kann Analogie abgeben dafür, wie johanneischer Idealismus wertvollerer Art ist als der Materialismus des Judas. Imgrundgenommen sind alle diese z.T. tatsächlich berechtigten Rangdifferenzierungen doch nur Grad-, nicht Naturunterschiede. Ist die Natur auch unentbehrlich als Basis für die Gnade, die Gnade ist selbstredend, ist natürlich, entsprechend erbsündlich angekränkelter Natur bzw. Unnatur, das Entscheidendste.

Ist die johanneisch-idealistische Anlage auch von Natur aus die wertvollere, die vorwiegend materialistisch-pragmatistisch ausgerichtete Anlage des Judas - die heutzutage selbst für die Auswahl innerhalb kirchlicher Hierarchie oftmals die bevorzugte ist! - diese ist nicht apriori negativ, will sagen nicht charakterlich schlecht. Keineswegs. So sind zum Apostelamt gerufen Judas und Johannes, wie übrigens auch der Mystiker Johannes als auch der Empiriker Thomas, der in die Geschichte eingegangen ist als der Ungläubige. Das zu erwähnen ist vonnöten deshalb auch, weil Judas in seiner Freiheit versagte, sein Vergleich mit dem von Naturell her idealistischen Johannes zu dem irrtümlichen Schluss verleiten könnte, es verhalte sich Idealismus zu Materialismus wie gut zu böse.- Auch der zunächst ungläubige Thomass war ein vorwiegend sensualistisch gesonnener Mensch, wird aber in der Kirche unstreitig als Heiliger verehrt, dessen Fürbitte wir bemühen können, sogar sollen. - Vielleicht war einer der wesentlichen Motive für den Verrat des Judas der Neid auf den Vorzugsjünger Johannes, der Lebensneid. Judas, der Materialist, wurde zum Verräter des Geldes willen; Johannes, der Idealist, harret aus unter dem Kreuz Christi, womit sich in letztmöglichster Ausprägung die Dominante verschiedener Anlagen zeigt. Dabei sprechen wir von Charakterdominanten, daher es keineswegs auszuschliessen, dass auch dem Judas eine gehörige Portion Idealismus zueigen war. Hier liegt eine, wenn auch vermutlich reichlich übertriebene Partialberechtigung der Spekulationen, die uns Glauben machen

wollen, Judas sei zunächst und vor allem ein enttäuschter Idealist gewesen. Dem können wir keineswegs beipflichten. Judas war schlicht und einfach das, als was ihn uns die Evangelien vorstellen. Warum auch nicht? Gibt es diesen Typ nicht? Der Durchschnitt der Menschen, die Mehrheit des Menschengeschlechtes ist doch dieser Veranlagung. Warum soll unter den Aposteln der Durchschnittsmensch fehlen? Aber da die Gnade auf der Natur aufbaut, um sie zu vollenden, war selbstredend die Natur des gewieften Geschäftsmannes und kleveren Pragmatismus Judas fähig, der Gnade zum Apostelamt gerechtfertigt zu werden. Die Gnade baute auf dem johanneisch-idealistischen Naturell solcher, dass Johannes prädestiniert war, der Inkarnation der göttlichen Absolutidealität in Jesus als den Christus besonders scharfsichtig innewerdenzukönnen; aber damit war er keineswegs prädestiniert, in seiner Freiheit versagen oder sich bewähren zu müssen, Auch ein Johannes hätte in seiner Art von Freiheit versagen können, wenn auch die Unart seines Versagens anders ausgesehen hätte als die des Judas; vermutlich so, wie es Interpreten heute gerne von Judas wissen möchten. Auch in der Entartung ist der Idealist noch pseudo-idealistisch, daher sich Satan Luzifer als ehemaliger Licht-Träger besonders gut aufs entsprechende Irrlicht versteht. - Aus der Praxis des Menschenlebens kennen wir den Judas-Typ, dann aber auch den johanneischen Idealisten, den Schiller-Typ, den Himmelsstürmer unter dem Symbol des Adlers, den Stürmer und Dränger. Er ist seltener als der utilitaristisch orientierte Menschenschlag, jedoch auch wiederum so selten nicht, am wenigsten in der Jugend, wenn Menschen johanneischen Naturells, solche etwas wie die deutschen idealistischen Philosophen, vorab Fichte, bei dem wir direkt von einer johanneischen Periode seines Denkens gesprochen haben. Wenn diese vom Christentum abfallen, können sie genauso antichristlich werden wie z.B. die britischen Empiriker, die ebenfalls vermeinten, dem Christentum abschwören zu sollen. Ja, die heillosen Tiefen- oder Untiefenwirkung der Ersten kann stärker noch ausfallen. Da aber Johannes in Freiheit sich bewährte, seinem persönlichen Naturell gemäß mit der Gnade mitarbeitete, konnte durch ihn auch der Wert des johanneisch--mystisch-idealistischen Menschenschlages zu besonderer Anerkennung kommen. Damit kann nicht zuletzt an diesem Apostel deutlich werden, wie der Mensch nicht radikal verderbt ist, sogar mit Hilfe der Gnade zur Heiligkeit avancieren kann; wobei er freilich wie die anderen Apostel ebenfalls viel des Menschlich-Allzumenschlichen überwinden, sich der Erziehungsarbeit Jesu Christi unterwerfen muss, wie das die Evangelien ja auch schildern. Da er nun mit gewiss besonders reicher Gnade mitarbeitete, um den Reichtum des Idealen der johanneischen Natur nahezulegen, durfte er derart zur Vollendung gelangen, dass der sterbende Erlöser ihn wertschätzte, ihn stellvertretend für die Idealität und den Idealismus des Menschengeschlechtes in seiner noch erhaltengebliebenen Gottesebenbildlichkeit stehenzulassen, indem er ihm der Immaculata zum Sohne gab und umgekehrt. Allerdings verblasst der gewiss naturgegebene

Rangunterschied zwischen Judas und Johannes sofort zu einem Nichts, setzen wir diesen in Vergleich zum Rang-, weil Wertunterschied zwischen der Gottmenschenmutter als der Immaculata und dem erziehungsbedürftigen Erbsünder Johannes, welcher Rang- und Wertunterschied sich ausdrückt in Art und Grad der Teilhaberschaft dieser Miterlöser an der Erlöserschaft des Gottmenschen

Damit haben wir nun einen der wesentlichen Erklärungsgründe ermittelt, warum es angebracht ist, Marienverehrung zu pflegen. Diese ergibt sich aus dem Vergleich zwischen Unzulänglichkeit von Erbsündern mit denen eines paradiesisch-immaculativen Geschöpfes, wie es die Gottmenschenmutter sein musste. Wir sahen: es kann für erbsündlich angekränkelte Geschöpfe nie eine absolut 'reine' Motivation geben. Ist auch die Dominante entscheidend, selbst wenn diese ideal ist, das minder Wertvolle wenn nicht gar direkt Wertwirdrige ist rezessiv unweigerlich immerzu mit von der Partie. Ein Beispiel: war auch für die menschliche Natur des Johannes die idealistische Treue und deren Tapferkeit das Hauptmotiv dafür, unter dem Kreuze Christi auszuharren - wir sahen, wie es mit der Tugend der Tapferkeit bestellt sein kann! So braucht es keineswegs ausgeschlossen dass in der Veranlagung des an sich ungestümen Johannes - den Jesus mit dem Titel 'Donnersohn' beehrte - 'auch' ein Zug zur Tollkühnheit lebendig war, eine, die u.a. aus überkompensierter Feigheit resultieren kann. Das ist zwar nicht dazu angetan, den prinzipiellen Wert des Idealismus christlich johanneischer Tapferkeit radikal zu zersetzen, wohl aber durchaus, diesen zu schmälern. So braucht es auch nicht zu befremden, wenn wir dem einen oder andere unserer heiliggesprochenen Menschen mit den Mitteln moderner Psychologie - deren Übertreibungen nun ebenfalls eine Entartung sind - einige Morbiditäten nachweisen kann, Entartungserscheinungen bzw. Hang dazu, wie das eben allgemeinmenschlicher Erbsündernatur entspricht, an der der Psychologe ebenso partizipiert wie der Psychoanalysand. - Im Vergleich zu Maria als der Immaculata, im Vergleich zur Christusähnlichkeit der Mutter Jesu Christi, im Vergleich zum Heil ihrer Heiligkeit ist auch der bzw. die Heiligste unter uns Erbsündern minderwertig. So gross der Unterschied auch sein mag zwischen dem treulosen Verräter Judas Iskariothe und Johannes, der uns nunmehr, und das zurecht, als Inbegriff heuliger Treue verehrungswürdig sein darf und soll - es besteht doch nur ein Grad-, kein Naturenunterschied wie der zwischen Paradiesesnatur und Erbsünderunnatur. Als Jesus Christus z.B. inhaftiert wurde, da überkam zunächst auch Johannes die Schwäche der Erbsündernatur. Er floh wie ein Mietling. Erbsündlich schwach erwies sich Johannes ebenfalls, als der Gottmensch auf dem Ölberg Blut schwitzte, er dreimal kam, um die Apostel, die seine allernächsten Mitarbeiter, direkt anzuflehen, doch mit ihm gemeinsam zu wachen und zu beten, aber die Natur sich als stärker erwies, auch Johannes immer wieder schwach wurde und einschlief, während der Verräter umso wacher und agiler

sich zeigte. Maria aber ist Immaculata, frei von Erbsünde sowohl als auch später von persönlicher Schuld. Bemerkenswert der Unterschied zwischen Maria und der Base Elisabet, die Maria seligpreits. Zacharias, der der Gatte der Base, hatte in seiner Freiheit versagt, als der Engel ihm bedeutete, Maria würde unbeschadet ihres fortgeschrittenen Alters noch in Hoffnung kommen. Da verstand er nur halb, was da gesagt und bedeutet wurde, aber sie glaubte, daher Elisabet nun angesichts der Schwangeren ausruft: Selig bist Du, weil Du geglaubt hast! Und Maria, voll des Heiligen Geistes, wird erleuchtet, ihrer einmaligen Bedeutung als Königin der Heiligen innezuwerden, daher sie ihrerseits ausruft: von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter; wir können auch sagen: heil und heiligpreisen, als Heilige so verehren, wie es denn ja auch geschah und bis zum Ende der Welt geschehen wird.

Die Reformatoren lehren: Jesus Christus allein ist der Mittler des Heils, Sein Opfer einzig und allein ist allgenugsam, was uralter katholischer Lehre entspricht. Doch nun die Differenz: Jesu Christi Erlösungstat bedarf keiner Ergänzung durch menschliche Verdienste - womit sie jedoch verstossen gegen den Vater der Gnadentheologie, gegen die Weisung des Apostel Paulus nämlich, es sei uns Christenmenschen gegönnt, das Wenige nachzutragen, was an den Erlöserleiden des Gottmenschen noch ausstünde. Wie Paulus heben die Reformatoren ab auf die Bedeutung der Gnadenhilfe, um jedoch ins Extrem zu gehen, wiederum gegen Paulus selbst, wenn sie geltendmachen: alles ist Gnade. Ja, die Gnade wird sogar verdorben, wenn der Mensch die eigene Leistung als bestimmenden und ausschlaggebenden Faktor danebenstellt. Nun verwahrt sich Paulus zwar ausdrücklich im Sinne Jesu Christi gegen farisäische Werkgerechtigkeit, um aber im Sinne seines Meisters Jesu Christi, christenmenschliche Mitarbeit mit der gebotenen Gnade nahezulegen. - Unschwer einzusehen, wie aus solchem Theologieansatz der Reformatoren Ablehnung der Heiligenverehrung resultiert, obwohl gerade Heilige eindurcksvoller Beweis göttlichen Gnadenwirkens darstellen dürfen. Und leicht auch einzusehen, warum aufgrund reformatoriischer Theologie bündigerweise die von Luther selbst noch nicht vollzogene Eliminierung der Marienvcerehrung stattfinden musste.

Jesus Christus aber betont: wem viel gegeben wurde, von dem wird auch viel verlangt, so eben wie Gnade und Freiheit in einem gerechten Verhältnis stehen. Die einzigartige Gnade der Gottmenschenmutter Mariens - eine Gnadenauszeichnung, die selbst Engel und Erzengel zum Aufstand bewog und zu Teufeln abartenliess - diese unvergleichliche und einmalige Gnade bedingt einzigartige freiheitliche Bewährung. Maria hat sich als Begnadetste der blossen Geschöpfe auch als freiheitlich Bewährteste erwiesen, als allerhöchst verdientlich, daher sie durch die Gnade Gottes Miterlöserin wurde wie kein andere Geschöpf sonst. Betont die Glaubenswahrheit des Dogmas über die Immaculata die gnaden-reiche Auszeichnung der Gottmenschenmutter von Geburt an, so würde die

Glaubenswahrheit des Dogmas über die Rolle der unvergleichlichen Bedeutung der Miterlöserschaft Mariens neben der Betonung der einzigartigen Begnadigung den Akzent auf die ebenfalls einzigartige freiheitliche Bewährung der Gottmenschenmutter legen, womit die Dogmatik sinnvoll abgerundet wird, indem sie auch nahelegt das Zusammenspiel von göttlicher Gnade und Gerechtigkeit sowohl als auch von menschlicher Begnadigung und Bewährung. Die Verkündung des Dogmas der Miterlöserschaft Mariens wäre konsequente Weiterführung und Vollendung katholischen Lehrgutes.

Und als Miterlöserin ist die Gottmenschenmutter auch 'die' Gnadenvermittlerin, als welche sie sich in der Botschaft von Marienfried vorstellt. In ihrem Magnifikat ruft Maria voll des Heiligen Geistes aus: "gnädig (!) hat Er herabgeschaut auf seine niedrige Magd, siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter." In dieser Seiner Gnädigkeit hat der Schöpfer das Geschöpf Maria als Gottmenschengebärerin auch Gottes Gnaden-gebärerin werdenlassen, um sie nun als "dauernde Braut des Heiligen Geistes" - wie Maria in Marienfried von sich spricht - dauernde, Zeit und Ewigkeit durchdauernde Gnadenvermittlerin seinzulassen. Und dabei darf das demütigste Geschöpf, das von sich selber spricht als 'niedrige Magd', das hochgemuteste Geschöpf des Schöpfers werden; denn sie, die 'Magd' des Herrn, die am allerweitesten entfernt ist von der Hybris der Selbsterlösertitanen, sie darf unsere Miterlöserin werden wie niemand sonst.

Es war Gnade, einmalige Gnade eben, wie Gott einmal nur Mensch werden konnte, dass Maria die Vorerlöste werden durfte, sich gleich bei ihrer Geburt als Immaculata im ursprünglichen paradiesischen und entsprechend religiös-sittlichen Vollkommenheitszustand befand. Alle im Voraufgegangenen dieser Schrift aufgewiesenen Einschränkungen unseres erbsündlich beschränkten Tugenlebens fielen bei ihr fort. Ihre Tugend war ganz und gar rein, ihr Idealismus paradiesisch lauter, ihre Motivation selbstlos bis hinab in die Wurzel ihrer Existenz - aber entsprechend gross war ihre Freiheitskapazität und bei deren Bewährung dann auch ihre Leidensfähigkeit; daher sie unsere Miterlöserin werden konnte. Dabei kann auch deutlich werden: je begnadeter ein Geschöpf ist, desto mehr kann sich dessen freiheitliche Bewährung und damit auch dessen Fleiss an Mitarbeit lohnen. Dazu eine Analogie: eine Begabung ist Geschenk, doch die Ausbildung wird nicht geschenkt. Das vollendet sich im geistlichen Leben, aufs vollendetste in der Mutter Jesu Christi. Und in ihrer Vollendung, in ihrer Heiligkeit ist Maria entsprechend vorbildlich, vorbildlich also auch als Miterlöserin. Dabei ist sie kein abstraktes Ideal, vielmehr als 'Grosse Gnadenvermittlerin'entscheidend behilflich, damit wir uns diesem Ideal der Miterlöserschaft annähern können, um darüber stärker und stärker christlich zu werden, nämlich einszuwerden mit dem Erlöser selber.

Es gibt graduelle und selbst naturhafte Unterschiede in Art und Grad möglicher Miterlösung - aber so wie es für jedes Geschöpf im Himmel die ewige Seligkeit geben kann, wenn es

die Gnade dazu wahr-nahm, so ist jeder religiös gutwillige Mensch im allgemeinen und jeder Christenmensch im besonderen gerufen zur Miterlösung. Handelten wir anfangs dieser Abhandlung von vorchristlichen Opferleistungen, können wir nunmehr hinzufügen: wie oftmals himmelschreiend unzulänglich sie allesamt auch anmuten, sie waren nicht umsonst gebracht. Auch vorchristliche Opferleistungen - sofern sie innerhalb unserer menschlichen Unreinheit auch rein waren, echt idealistisch, auch diese waren keineswegs umsonst. Die Aufopferung bester und schönster Werte weltallweiter heidnischer Frömmigkeit waren keineswegs sinnlos und vergeblich - freilich wohlgemerkt nur: weil Gott diese Opfer gnädig angenommen hat, um sie in Jesus Christus aufs sinnvollste zuendenzuführen, weil Gott als Gottmensch 'der' eigentlich' wesentliche und entscheidende Eckstein am Dombau menschlicher Opferleistungen zu werden geruhte, weil Er menschliche Unzulänglichkeiten aufgriff, um diesen Seinen Heiligen Geist einzuhauchen, jenen 'Göttlichen Funken', jenes 'gewisse Etwas', jene Pfingstgabe mitzugeben, die einzig und allein menschliches Gestammel durchschlagend genug vollenden konnte. Nur deshalb, aber deshalb eben doch! Deshalb war nun auch das religiöse Opfer der Heiden nicht ohne Wert, wie deren Lehren ja auch schon adventistisch gehaltvoll ja auch schon waren unbeschadet ebenfalls mitbeteiligten mannigfachen dämonischen Unsinn.- Und so gilt weiterhin: gewiss durfte unendlich wertvoller werden das Opfer des Christenmenschen, das ja Teilhabe ist am absolut wertvollen Opferwesen, das und durch Jesus Christus geschenkt worden ist, sogar als Teilhabe bis zum eucharistischen Einssein. Der Heide hat - weltallweit bis heutigen Tages! - durch seine Opfer bewiesen, wie er sich entschieden hätte, hätte er das Glück gehabt, schon Christ seinzudürfen; und der Heide, der sich dem Gottes-Dienst und dessen berechtigten Anforderungen versagte, hat bewiesen damit, wie er sich auch der vollendenden Gnade des Christseins wohl nicht würdig gezeigt hätte. In diesem Sinne dürfte bei Gott, der ja vor allem auf das gute oder böse Herz schaut, das gute Werk des Heiden nicht vergeblich gewesen sein noch zukünftig sein.

Nehmen wir eine Analogie: Es gibt im Bereich der Kultur den genialen Künstler oder Denker oder Wissenschaftler wie im Bereich der Politik den begnadeten Staatsmann; es gibt auch das Talent, das die Kärnerarbeit leistet. Soweit nun das Talent hinter dem Genie zurücksteht, das talentvolle Werk ist damit doch keineswegs vergebens geschaffen. Lässt sich doch immer wieder verfolgen, wie das Genie Voraufgegangenes ergreift, darauf aufbaut, um diesem eben sein Proprium, sein Genie einzugeben. Das Genie könnte sein überragendes Meisterwerk nicht schaffen, müsste es von vorne anfangen, das ist eine, wenn auch dünne Analogie für das Verhältnis zwischen Heiden- und Christentum.

Wir sahen im ersten Teil dieser Marienfried-Trilogie: Christliche Offenbarungsgehalte haben insofern eine natürliche Basis, wie sie in menschheitlicher Kollektivseele archetypisch angelegt, der Menschheit sozusagen als Aprioriwissen auf den geschichtlichen

Lebensweg mitgegeben sind. Ob dieses Wesenswissen sich nun als realistisch bestätigt, indem es seine Realität finde. ob uns konkret im hic et nun eines historischen Begebnisses Gott Mensch wird, um uns Erlöser zu werden - daran hängt zuletzt der Sinn unserer Existenz als Menschheitsgemeinschaft sowohl als auch je und je persönlich. Hier können wir hinzufügen: erweist sich christliche Offenbarung als wahr und rechtens, dann konnten auch die Opferleistungen der Heiden zur letztmöglichen Sinnerfüllung finden. Es kann unser Bestreben, den Gottesbeweis des Anselm wiederzubeleben, abheben nunmehr auf einen letzten existentiellen, ja einen buchstäblich 'blutigen' Ernst: Hätte sich nicht in der Fülle der Zeiten der Gottmensch aufgeopfert, hätten nicht im Opferleiden des 'blutenden Lammes' Jesus Christus Urimpulse opfernder Frömmigkeit ihre letztmögliche Bestätigung und gnadenreiche Erfüllung gefunden - dann wäre angesichts der von Erbsündernatur her naheliegenden Aussichtslosigkeit menschlicher Opferanstrengungen radikal sinnlos auch alles das, was imverlaufe der blutbespritzten heidnischen Opferrasereien an Leid und Marter erlitten werden musste, Total sinnlos wäre das Übermass blutiges Opfer des Heidentums, die Ströme von Menschenblut, die die Altäre der vor Vorchristen überschwemmten, grausam sinnlos auch der Verzicht auf alle nur wünschbaren Besitztümer, sinnlos alle opferreichen asketischen Eingriffe in die lebensvollsten Bereiche der 'Menschenexistenz' Was der Apostel Paulus von der Opferwilligkeit der gläubigen Christenmenschen im besonderen geltendmacht, das gilt in allgemeiner Weise auch von den vorchristlich Frommen: wäre Christus als Gottmensch nicht wirklich von den Toten erstanden, wäre er nicht tatsächlicher Gottmensch, dann wären wir allesamt die Törichtesten aller Menschen, die ja gemeinhin bereits an Torheit nichts zu wünschen übriglassen.

Andererseits jedoch: ist Jesus Christus von den Toten auferstanden, ist des Gottmenschen Opfer wirklich zelebriert und nicht umsonst vollbracht, hat sich der Heiland nicht umsonst verblutet - dann hat damit der 'Sinn' anundfürsich triumphiert, göttlich glorreich, der universalem Menschheit guten Willens zum Heil. Weil das Kollektivurbild des leidenden und glorreich auferstehenden Gottmenschen, der Wunsch nach Erlösung, weil dieses durch Jesu Christi Aufopferung hat Erfüllung finden dürfen, darum, und darum allein, hat alles vorchristliche Bemühen tiefen Sinn, einen letzten gehaltvollen Tiefst-Sinn und damit letztmögliche bestätigende Berechtigung finden dürfen. Nur dann, aber wenn, dann auch wirklich!

Wir betonten: der Opferdienst ist nicht nur etwas Sekundäres, er ist den Kulturen der Heiden etwas durchaus Primäres gewesen, vermutlich sogar die wichtigste aller religiösen Handlungen und damit aller Handlungen überhaupt. Der Opferdienst war ihnen von garnicht mehr überbietbarer existentieller Bedeutung. Diese ihre Opfer den Heiden als sinnlos vorzustellen - wie der der modernistische Aufklärer tun müsste - das hätte bedeutet,

ihnen als den Sinn des Lebens die Sinnlosigkeit begreiflich machen zu wollen. Nun aber kann der Christenmensch die Heiden gegen die Neuheiden inschutznehmen, das adventistisch-vorchristliche Gut schützen gegen die dämonische Zersetzung neuheidnischen Antichristentums. Der Glaube lehrt und ist glaubwürdig auch: Jesu Christi gottmenschliches Opferleiden hat rückwirkend voraufgegangenes Opferwesen vollendet. Blosses Menschenopfer allein reichte nicht aus - wie sollte es auch! - aber, so war es festgelegt in der Ordnung der Vorsehung des Schöpfergotes: Bis die Fülle der Zeiten gekommen war, mussten die Menschen mitwirken durch ihre Opfer, um die Opfertat des Gottmenschen zu ermöglichen, so eben wie die Gnade die Natur voraussetzt, um sie zu vollenden. Wunder sind unverdient, wollen gleichwohl auch verdient sein. Und die Menschwerdung Gottes als unseres Erlösers ist das Wunder aller Wunder, Zentrum der Religions- und Heilsgeschichte der Welt, Mittelpunkt, um den ich alles dreht, wie eben Jesus Christus Alfa et Omega ist, Pantokrator.

Daher gilt weiter: Als die Zahl der Opfer der Heiden voll war. da war 'Fülle der Zeit', da konnte die Gnade der Menschwerdung des gottmenschlichen Erlösers Ereignis, der universalen Menschheit zugeeignet werden. Und wenn nun die Zahl der Opfer voll ist, so belehrt uns die Geheime Offenbarung - wie Marienfrieds Botschaft uns erneut darauf aufmerksam macht - wenn also die Christenmenschen vollgemacht haben, was an den Leiden Jesu Christi noch aussteht, alsdann wird der Welt- und Menschheitserlöser endgültig erscheinen zum Weltgericht, dann kann die Neue Schöpfung auch nach aussen hin ausbrechen. Opfer vorher - Opfer nicht minder, erst recht sogar nachher! Mitarbeit zur Vorbereitung, Mitarbeit erst recht zur Nachbereitung!

In Anspielung auf die Geheime Offenbarung Johanni verspricht die 'Grosse Gnadenvermittlerin' in der Botschaft von Marienfried wunderbare Wende weltweiter Not und apokalyptischer Schrecken dann, "wann die Zahl der Opfer voll ist.". Wenden wir das auf unseren Zusammenhang an, können wir wohl schlussfolgern: So sinnvoll sind die menschlichen Opfer gewesen, weil Gott in Jesus Christus Mensch geworden, dass, als die Zahl der Opfer der Heiden und erst recht die der Vorläufer im Alten Bunde vollgeworden, diese alles entscheidende Menschwerdung Gottes platzgreifen konnte. Als einmal der göttliche Beschluss gefasst war, da galt aber auch: der Schöpfergott besorgt nichts ohne Mitwirkung seiner Geschöpfe. Der Schöpfer ist kein selbstherrlicher Tyrann. Gott ist zu herrlich, um Sklaven neben sich zu dulden. Die Freiheit muss mitschaffen, auch und vor allem mit der Gnade aller Gnaden, mit der Menschwerdung der göttlichen Gnädigkeit in Person. Ohne menschliche Mitarbeit, ohne vorchristlichen Opfer der religiösen Menschheit hätte der Gottmensch Seine Opfertat nicht getätigt, hätte Er nicht geruht, den entscheidenden und einzig und allein vollgültigen Schritt zur Erlösung unternommen. Und so war dann auch das religiöse Urwissen der Menschheit um die grosse und

unabänderliche Notwendigkeit des Opfernüssens derart ausgeprägt, dass nicht selten erst im blutigen Opfergang ruhmreichen Unterganges die Lebensvollendung erblickt wurde. Unausrottbares religiöses Urwissen war der Ursinn vorchristlicher Religiosität, ein Ursinn, der in sich wie in einem Brennpunkt alle Uripulse religiöser Lebenshaltung gesammelt hat, ein Ursinn schliesslich, der sich auf der Stelle als Unsinn erweisen müsste, hätte er nicht durch Jesu Christi Opfergang gottmenschliche Bestätigung finden dürfen.

Daher können wir sagen: So wie es eine Nachfolge Jesu Christi gibt, so auch eine Vorfolge, ein Vorläufertum Christi. Prototypisch für solch ein Vorläufertum im Heidentum ist z.B. der Opfertod des Sokrates, daher wir nicht von ungefähr auf eine gewisse Christusähnlichkeit des Sokrates haben aufmerksam machen können. Solche Art des Vorläufertums findet Kulm in der Gestalt des Johannes, der ausdrücklich unter dem Titel des 'Vorläufers' in die Heilsgeschichte eingegangen ist. Mit seiner Vollendung allen Vorläufertums verweist er uns auch auf den Alten Bund als den wesentlichsten Vorlauf zum Neuen Bund. Und wenn irgendwo ausgeprägt war das Opferwesen, dann im Bereich schliesslich des Alten Testamentes, worauf näher einzugehen nicht dieses Ortes sein soll.

Was die Gottmenschenmutter in Marienfried von der Nachfolge Jesu sagt, das gilt ebenfalls von der Vorläuferschaft: "Vergesst in den blutigsten Tage nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade." Jedes religiös wohlgemeinte Opfer kann mehr oder weniger dazu beitragen, den Himmlischen Vater gnädig zu stimmen - wie das Opfer des alttestamentarischen Abels sicherlich wesentlich dazu beitrug, dass der Vater Seine Zustimmung gab zum Angebot des Sohnes, Mensch zu werden und Kreuzessklave, daher es sich nicht von ungefähr herschreibt, wenn Abel anmutet wie ein Vorläufer Christi, so wie die Farisäer sich ausnehmen müssen, als seien sie Nachfolger des Kain. - Da Jesus Christus jedenfalls einer Wesensnatur mit dem Vater, ist jedesmal eine besonders grosse Gnade das Opfer, das die Christusbotschaft wie auch die Christusvorläuferschaft abverlangt. Und schliesslich deutet die 'Grosse Gnadenvermittlerin' in ihrer Marienfrieder Botschaft an: falls wir guten Willens sind, würde "die Liebe unseres Vaters Christus neu in uns zur Vollendung bilden.". So war die Gnade der Vorläuferschaft ebenfalls zutiefst Ausdruck 'der Liebe des Vaters'. In welchem Sinne ja auch zumal der Alte Bund unter der Ägide des göttlichen Vaters unseres Herrn Jesus Christus hat stehen dürfen, hier wieder insonderheit in der Gestalt der Profeten, deren Christusähnlichkeit so auffallend geraten darf, dass wir Christus heute als Vollendung des Profetentums verehren dürfen. - Jedesmal, wenn die Liebe Gottes, Christus neu in uns zur Vollendung bildet, ereignet sich in individueller Konzentration das, was die Heilsgeschichte der religiösen Welt im weiten und breiten zur Entfaltung kommen liess. So zeigt jeder Heilige erneut, wie alles Streben und alles Ringen Vollendung findet in Christus, dem Herrn

. Maria aber ist Königin der Heiligen! Sie offenbart das Gemeinte aufs trefflichste. Ist in Christus aber die allumgreifende Vollendung, ist alles Religiöse in Seinem Dienst, Ihm untertan. Alsdann hat die Kirche vollauf zurecht und konsequent zuendegedacht den geistlichen Absolutheitsanspruch.

Doch je grösser die Rechte - vollendet rechtlich als Absolutheitsanspruch mit Hinweis auf die Absolutheit der Gottheit Christi - desto grösser die Pflichten und die damit verbundene Verantwortung. Jesus Christus betont: Sodoma und Gomorra wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen als der Stadt Jerusalem, die in ihrer Freiheit versagte, daher das dargebotene Gnadengeschenk zurückwies, um nun Gottes Zurecht- und Zurückweisung erfahren zu müssen. In Marienfried versagte sich die Gottmenschenmutter der Bitte um ein sie bestätigendes Wunder mit der aufschlussreichen Begründung: "Äussere Zeichen werden vielen zur Belastung gereichen, da sie nicht die Folgerungen ziehen". Die ausgezeichnetste Würde der Freiheit des Christenmenschen erhellt das, woraus sie lebt: die völlig unvergleichlich grösst-artigste Bedeutung des Erlösungswerkes Jesu Christi, die uns unsere einmalige Rechtsstellung in ihrer einmaligen Verantwortlichkeit erworben hat. Weil Jesus Christus für uns bereits gelitten hat, sind wir begnadeter als die Heiden zuvor, welche ausgezeichnetere Gnade freilich, Gerechtigkeit muss ja sein, die menschliche Freiheit keineswegs auslöscht, sondern sie allererst zur letztmöglichen Vollendung führt; im Falle des Versagens allerdings mit einer Verantwortung belastet, mit der sich die Heiden noch nicht konfrontiert zu sehen brauchten; des zum Zeichen ja auch die apokalyptischen Vernichtungswaffen den früheren Menschen unbekanntes Ausmass gewonnen haben. Gnade ist sinnvoll, ist sie vereint mit der Möglichkeit von Freiheit, und die Freiheit kann sich umso überzeugender bewähren, je stärker sie zusammenspielt mit der Gnade Jesu Christi, die die Welt umwandelt. Der Freiheitsentscheidung der Christenmenschen eignet so eine ganz andere Dignität, ein ganz anderer Tiefgang als der der Heiden, da sie in einzigartig bevorzugter Weise mitbestimmen kann über die Auswirkung jener Gnaden, die Jesus Christus uns verdiente, jener Gnaden, die selbstverständlich im letzten allein zureichend sind, Heil zu bringen. - Hier liegt dann auch die Bedeutung eines 'liberalen' Staatswesens, innerhalb dessen Christenmenschen ja in oftmals unerhört weitreichender Weise Gelegenheit finden, sich in Freiheit zu bewähren oder auch nicht. Der Grossunquisitor, der mit Hinweis auf menschliche Unzulänglichkeit es mit dem Kommandostaat halten will, hat hier keinerlei Chance. 'Zwang' ist weithin ausgeschaltet, damit Spielraum für Freiheit wie nie. Freilich, wie betont: wehe, wehe, dreimal wehe, wenn wir uns dessen nicht würdig erweisen. Und just das scheint der Fall, was dazu angetan, uns nur mit grosser Besorgnis der Zukunft entgegenzusehen zu müssen. Es findet sich in den Evangelien kein Wort der Überschätzung menschlicher Leistungskapazität, aber auch keines der Aufforderung zu einem frommsinnig genüsslichen

Quietismus. Unentwegt erfolgt Appell, erfolgt Appell an unsere Opferbereitschaft. Evangelisches Christentum, das sich am Evangelium orientiert, muss betonen, wie die göttlichen Möglichkeiten des Heils der Gnaden verscherzt und verdorben werden können. Recht bedeutsam für die Verpflichtung, die aus dem Recht des Absolutheitsanspruches erwächst, ist es, wenn Jesus Christus einschärft: Jerusalem wird es am Tage des Gerichtes schlimmer ergehen als sündigen Heidenstädten, weil das jeweils besonders auserwählte Volk eben die weitaus bedeutenderen Gnadengaben vertan hat. Es ist doch sonnenklar, wie hier Gnade und Freiheit zusammenschaut werden.

Natürlich, Gott natürlich, der Gottmensch allein ist das einzig zureichende Opfer - aber dieses Opfer hätte so unermesslich schwer nicht zu sein brauchen, hätte vielleicht sogar ganz unterbleiben können, wenn die zeitgenössischen Menschen sich in ihrer Freiheit mehrheitlich bewährt und den Messias aufgenommen hätten. Weil das jüdische Volk als erstausgewähltes Volk sich versagte, muss es bis zum Ende der Welt prototypisch stehen für die leidende Menschheit und ein entsprechendes historisches Fegefeuer ausstehen - davon eine Szene wir unlängst im Deutschland Hitlers schauernd miterleben mussten. Es sei aber gleich hinzugefügt: 'Fegefeuer' nur ist über das erstausgewählte Volk verhängt, keineswegs Hölle, nicht absoluter, also unaufhebbarer Fluch. Und warum Fegefeuer, nicht Hölle? Die Antwort ergibt sich zwingend aus dem bislang Dargelegten: der Unzulänglichkeit der Erbsündenmenschen wegen, deren wir bei der Besprechung der Unlauterkeit des menschlichen Idealismus und des menschlichen Tugendlebens immer wieder zu erwähnen Anlass fanden. Deswegen kann es ja auch jenseitiges Fegefeuer geben dürfen! Was unsere Schwäche, ist Gott sei Dank auch unsere Stärke, die uns vor der Verdammnis ewiger Hölle rettet. Der Mensch ist so unzulänglich, dass seine Verantwortung bedingt nur ist. Doch darum ist Verantwortung doch gegeben. Traf das auserwählte Volk der Juden und nachher dann auch die auserwählten Völker des ehemals christlichen Abendlandes auch nicht das ewige Unglück der Hölle, das Fegefeuer ist schon gegeben, in zwei Weltkriegen sogar höllisches Fegefeuer! Sprechen wir bisweilen von einer Hölle auf Erden, ist erst recht zu sprechen von einer Hölle im Läuterungsort, einer Gott Lob vergänglichen.

Es ist gewiss ein unüberbietbares Meisterwerk göttlicher Schöpfermacht, wenn diese uns trotz unserer erbsündlichen Verderbtheit mit einem gehörigen Grad persönlicher Freiheit ausgestattet bleiben liess. Wenn ich diese Freiheit ausserkraftgesetzt sehen will, schmälere ich die Grösse des Schöpfungswerkes, beleidige ich den Schöpfer - so wie ich ihn ebenfalls beleidige, wenn ich es wage, den Menschen in seiner oftmals so himmelschreienden Armseligkeit nach der Manier der Pantheisten zu vergöttlichen. Hier sind zwei Extreme, die einander tragen. Die Wahrheit liegt gewiss in der seinsgemässen Mitte. Hierher gehört auch die Kontroverse um den Ablassstreit. Jesus bemüht verschiedentlich

wirtschaftliche Gegebenheiten, um jene des Reichtums des Reiches Gottes zu analogisieren, spricht von Talenten, mit denen Geschäfte zu machen seien usw. Wir sollen, um im Bilde der Gleichnisse Jesu zu bleiben, aus dem Kapital unserer Freiheit herauswirtschaften, was menschenmöglich. Jesus bemüht Analogien aus dem Wirtschaftsleben, das den Gegensatz bildet zum religiösen Leben. Aber was gegensätzlich, ist gleichwohl analog, um so auf Zusammenwirken angelegt zu sein, woraus z.B. die Berechtigung und Notwendigkeit christlich orientierter Politik sich ergibt, das Bemühen, das Zentralgebot christlicher Nächstenliebe als Beweis für echte Gottesliebe zu praktizieren. Im Gegensatz zum geistseelischen Engel mit dessen übernatürlicher Astralkorporeität ist der Mensch wesentlich und substantiell auch Animalleiblichkeit, zunächst primär sogar. Und wenn Johannes betont, die Echtheit lauterer Gottesliebe bemessen sich an der Rechtheit unserer Nächstenliebe, heisst das in unserem Zusammenhang: Freiheit eines Christenmenschen bewährt sich im Praktisch-Faktischen, da also, wo's existentielle wehe tun kann, last not least im Wirtschaftsbereich, in der Aufopferung wirtschaftlicher Güter. Das Ablassbeten kann und soll unterstützt werden durch persönliche Opfer, schliesslich solche auch wirtschaftlicher Art. Das abzulehnen ist genauso unangebracht wie die prinzipielle Ablehnung der Lohnethik um eines engelhaften, also übermenschlichen Idealismusses wegen. zu dem wir als blosse Menschen nicht fähig sind. Allerdings wächst uns von den Evangelien, vom evangelischen Christentum jene Scharfsicht zu, die uns die beachtliche Partialwahrheit der Protestanten sehen lassen kann: das z.B. finanzielle Opfer kann durchaus ein Opfer sein, was Jesus Christus anerkennt, wenn er das Scherflein der Witwe himmelhoch rühmt, um sich zu mokieren über die unlautere Gabe begüterter Zeitgenossen. Der katholische Standpunkt auch insachen Ablasswesen ist berechtigt, der reformatorische nicht minder, soweit er eben zur Rückbesinnung drängt auf die christliche Umwertung aller Werte, wie Christus sie vollstreckt hat. Drängen wir also auf Ausgleich der Kontroversen, halten wir es mit der christlichen Umwertung, um jedoch nicht zu übersehen, wie Christus auch darauf drängt, wir sollten uns im Himmel einen Schatz verschaffen, der nicht rostet, der nicht inflationiert, und zwar eben durch echt gute Werke, die aber wirklich guter Gesinnung sein müssen. Und zu der Möglichkeit eines guten Werkes zugehört nun einmal auch die finanzielle Spende. Und was soll dann daran hindern, der Lehren Glaube zu schenken, solcher Himmelsschatz könne auch den 'Armen Seelen' im jenseitigen Läuterungsort zu-gute-kommen, der Christenmensch könne sich lt. Christus einen Schatz im Himmel sichern, könne sich aufgrund der Gnade Gottes auch noch übers Grab hinaus miterlösend zeigen dürfen?! Es ist eine Gnade, sich in Freiheit bewähren zu dürfen, aber weil die Gnade wirklich geschenkt, ist die Möglichkeit zur Freiheit mitgegeben. Uns ist durch die Gnade Gottes ein Kapital in die Hände gegeben, dessen Wert unschätzbar ist. Der Katholik, der echt evangelisch christlich ist, ist geistlicher Grosskapitalist, der schon

einiges bewirken kann, eben weil die Gnade wirklich gnädig und entsprechend grosszügig ist.

In diesem durch und durch evangelischen Sinne entnehmen wir dem Botschaftsbericht von Marienfried: "Die Seherin hatte sich am Morgen lange geweigert, hinauszugehen, weil ihr auf einmal der Gedanke kam, das Ganze könne eine furchtbare Täuschung sein. Die Gottmenschenmutter sagte dazu: "Schau, heute morgen habe Ich dich ganz allein gelassen, da war meine Gnade nicht bei Dir. Es soll noch oft so sein. Ich brauche Opfere. DIE GRÖSSTEN GNADEN MÜSSEN DURCH SOLCHE OPFER ERKAUFT WERDEN: - Da sehen wir in menschlich natürlicher Weise, in einer Weise, die der menschlichen Natur gemäss, ihr nicht zuwenig abverlangt, da der Mensch kein blosses Tier ist; aber auch nicht zuviel abverlangt, da er kein reiner Engel ist, eben Mensch; da sehen wir also den Zusammenhang von Gesinnungsethik und Lohnpragmatismus angedeutet. Der innerliche Seelenkampf, der Kampf gegen teuflische Einflüsterungen, die opfervolle, seelisch-abgründige Zerrissenheit, die ist, bewährt sie sich in ihrer Freiheit, ein solches ideales Opfer, das uns die grössten Gnaden regelrecht 'erkaufen' kann. Das Seelische, das Innerlichste ist da offensichtlich gut genug für das Wirtschaftlichste - ein Zusammenhang übrigens, der in der zu erhoffenden Welt des Paradieses nach der Gnade der Wiederkunft Christi zur himmlischen Harmonie vollendet werden wird. Lautere Gesinnung und Pragmatismus zugehören einander, so etwa wie eine tiefe Seele und ein hoher Geist eines gesunden Körpers bedürftig sind, ein wohlgebauter Körper unbefriedigend bleibt, ist er nicht Ausdruck einer tieferen Seeelenschönheit und eines höheren Geistesadels.

Jesus Christus interpretiert uns, warum Abel das Wohlgefallen des Göttlichen Vaters finden durfte, Kain aber nicht. Abel ist wie die Witwe, deren kleine und unauffällige Gabe Jesu Christi Wohlgefallen findet, Kain wie die Farisäer, die aus ihren reichlichen Gaben viel zuviel Wesens machen, also des Unwesens werden, daher ihr Opfer vor Gott unwesentlich werden muss. Abel ist wie der Zöllner, der demütig hinten in der Kirche steht und nicht wagt, auch nur seine Augen zu erheben. Kain zeigt sich immer wieder als der Farisäer, der sich vorne am Altar aufpflanzt und sich dem Allerhöchsten selbstgerecht anzupreisen wagt. Abel ist wie der Schächer am Kreuz, der demütig genug ist, Jesus Christus um Verzeihung seiner Sünden zu bitten, dabei übrigens betont, was in unserem Zusammenhang wesentlich ist: er wie der andere Schächer würden ihre Kreuzesleiden zurecht erdulden, während der Herr in der Mitte völlig unschuldig ist, eben, so können wir hinzufügen, einzig genugsames Opfer, dessen Verdienst nun auch gleich dem reuigen Verbrecher - - der prototypisch wird für den Erbsündenmenschen - zugutekommen kann: "Heute noch wirst Du mit Mir im Paradiese sein!" Der Verbrecher zur Linken freilich ist wie der unchristliche Kain, der sich hochmütig versagt. - Und im Sinne des Alten und des Neuen Bundes belehrt uns die Grosse Gnadenvermittlerin in Marienfried: viele schon hätten sich unter dem Bilde

der Dreimal Wunderbaren Mutter zusammengefunden; und Sie hätte ihr Opfer angenommen (!), was involviert, dass sie sehr wohl auch Opferleistungen als ungenügend, als allzu kainschaft hätte zurückweisen können.

Nicht alle Opfer sind gleichwertigen Ranges. Hier liegt schliesslich die tiefste Berechtigung katholisch-hierarchischen Denkens, das freilich in einem urchristlich kommunistisch ist, dh. hier: Gleichheit geboten ist im Sinne von möglicher Bewährung in Freiheit, die allen gleicherweise geboten ist, daher die 'arme Witwe' wertvolleren Ranges sein kann mit ihrer Opferleistung als z.B. der Kirchen-Fürst, der des Farisäers wurde, schliesslich ein besonders widerwärtiger Farisäer, weil er gar noch im Namen Christi Jesu Christi neuer farisäischer Todfeind wurde.

Nicht alle Opfer sind gleichwertigen Ranges. Wertvoll ist das Opfer des Abels, wertlos das des Kains. Das sind gleich die äussersten Widersprüche. Dazwischen gibt es gewiss eine grosse Skala an Rangabstufungen. Über Rang und Wert entscheidet die Aufrichtigkeit innerster Gesinnung. Damit ist das letztgültige Urteil über Wert oder Unwert menschlicher Kompetenz hienieden im letzten verschlossen, abgesehen freilich von Akten der Heiligsprechung nach dem Tode, die nur möglich sind aus Gnade, aus Inspiration durch Heiligen Geist, womit ein Vorspiel geboten wird zum Akt der Rechtsprechung Jesu Christi am Jüngsten Tag Seiner Wiederkehr. Gott allein ist also zutreffender Richter. Aber Gott hat uns durch Seinen Eingeborenen gottmenschlichen Sohn zur Opferbereitschaft aufgerufen. So unvollkommen und unwürdig wir uns auch einschätzen mögen, auch in Tatsache sind, wir wollen und müssen versuchen, ein wenig mitzuopfern, mitzugestalten, an den uns gewährten Gnaden mitzuwirken, damit wir noch reichlichere Gnade finden, die unentbehrlich, soll unsere freiheitliche Bewährung zum Erfolg finden. . Dass wir nun überhaupt opfern dürfen, nicht jedes Opfer apriori sinnlos ist, das ist bereits eine Gnade allerwertvollsten Ranges, ist Frucht der Erlösung des allein genugsamen Opfers Jesu Christi- Aber es ist Frucht! Jesus Christus ist der Weinstock, wir sind Reben, die reifen sollen. Wir müssen Opfer bringen - aber dass wir das überhaupt können und dürfen, ist Gnade, wie Leiden, die uns Opfer über Opfer bringen, eine grosse Gnade sein können, wenn wir sie demütig um Christi willen bejahen. So kann uns die Botschaft von Marienfried nahelegen: "Euch, meinen Kindern, will Ich sagen: vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade.!. Das wir also opfern dürfen und hoffen können, unser Opfer sei sinnvoll, weil es hilft, Gott gnädig zu stimmen, das ist eine der allergrössten Gnaden, die uns zuteilwerden können, womit sich uns ein weiterer Tiefsinn der lutherischen Gnadenlehre erschliessen mag. Aber das schliesst nicht aus, fordert es vielmehr: es ist freiheitliche Bewährung, das Opfer als Gnadengeschenk demütig anzuerkennen. Wenn das Opfer-Können auch unsere

grosse Gnade ist - unsere Freiheit bleibt doch Freiheit, wenngleich sie ohne Hilfe der Gnade nicht imstande wäre, ja zu sagen zum Opfer als zu einer Gnade. Umsonst ist nichts, nicht einmal der Tod; denn der kostet das Leben, sagt der Volksmund. Und so ist die Gnade, obwohl umsonst gewährt, eine reine Gnade, ohne mein Verdienst gewährt, jedoch in anderer Hinsicht nicht umsonst geboten. Sie kostet mich allerhand, Opfer nämlich, Bejahung der Gnade eben als Bejahung dann auch von Opfern, die, wie spätestens nach dem Tode im Jenseis einleuchtet, ebenfalls eine Gnade. Dabei spricht der äussere Schein zuungunsten des armen Hiob, zugunsten des farisäischen Protzers. Wer der Gnade des Opferndürfen teilhaftig geworden ist, der muss sich auf Christusähnlichkeit gefasst machen; und der muss sich in voller Freiheit seiner Gnade würdig zu erweisen suchen, was freilich nimmermehr gelingt ohne die Hilfe eben dieser Gnade. Nach aussen hin erscheint er den Zeitgenossen als ein hirnverbrannter Tor, erscheint gar noch als Gott-verlassen, aber eben das ist ja Gnade. Und da kann die Freiheit leicht versagen, wenn die Gnade, die umsonst, umsonst sein muss, weil wir mit dieser Gnade nicht mitarbeiten wollen.

Jesus Christus dekretiert also schon im Sinne der katholischen Hierarchievorstellungen eine Wert- und Rangordnung hinsichtlich menschlicher Opferleistungen. Aber die Protestanten haben vollauf recht, wenn sie evangelischeres Christentum fordern. Der Liebeskommunismus des Christentums legt nahe: Gott liebt alle Menschen, aber nicht alle gleich. Da sind die Armen und Entrechteten, sind die Zöllner und Sünder Ihm näher als die Mächtigen und Begüterten dieser Welt. Das Christentum ist nicht zuletzt kommunistisch, weil die erniedrigten und beleidigten Christen Christus näher zu stehen pflegen, christlicher sind als die Menschen der sog. Creme der Gesellschaft. Aber warum sind sie rangmässig wertvoller? Nicht zuletzt aus --- aristokratischen Gründen; deshalb nämlich, weil sie 'reinen Herzens' sind, von edlerer, weil von christlicherer Gesinnung sein können als die Mächtigeren, die nur allzuleicht allzu stark verschmutzt sind mit 'ungerechtem Mammon'.

War nun schon oftmals ein unerleuchtetes Opferwesens der Heiden nicht bedeutungslos, sondern sogar cum grano salis miterlösender Kraft, so hat das alles erst recht zu gelten für die in freiheitlicher Bewährung gebrachten Opfer der bereits prinzipiell erlöst und aus Wasser des Heiligen Geistes wiedergeborenen Christenmenschen - was selbstredend keine Aufforderung zum Hochmut sein kann. Hochgemut dürfen wir jedoch sein, sind wir demütig genug, unseren gottmenschlichen Herrn Jesus Christus als alleingenugsames Opfer zu verehren, als jenes Opfer, das uns die Gnade erwarb, mit unserer Freiheit teilzuhaben an Jesu Christi Opferleiden. Flucht vor solcher Hochgemutheit ist nicht Demut,

nur Ausdruck von Opferscheu. Und so obliegt es unserer persönlichen Freiheit, ob wir uns zu Christus bekennen oder mit dem Antichristen gemeinsame Sache machen. Damit erreicht menschliche Freiheit eine Bedeutung wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit, freilich immer nur deswegen, weil der Mensch gewordene Gottessohn sich für uns geopfert hat, nicht etwa, weil ich von Natur aus besser geraten bin als dieser oder jener Heide auf unserer Erde oder sonstwo auf einem der Wohnplaneten des Weltalls - was sehr wohl umgekehrt der Fall sein könnte. Aber Christus hat sich nun einmal - gottlob! -- aufgeopfert, Infolgedessen muss der gläubige Christenmensch eine Bedeutung gewonnen haben, die ihresgleichen nicht finden kann, nirgendwo auf unserer Erde, nirgendwo sonst auf irgendeinem anderen Wohnstern des Weltalls. Und gläubig ist der Christ nicht nur aus Gnade, sondern auch aus Freiheit, da der christliche Glaube ein Glaube ist, nicht letzte mathematische Evidenz bieten kann, sich stets, bis zum letzten Atemzug, bewähren muss, wobei es freilich aufschlussreich, wenn der 'Glaube' zu den sog. 'eingegossenen Tugenden' gehört, also zunächst und vor allem Gnade ist.

So belehrt uns die Botschaft von Marienfried: "Ich kann mich heute der grossen Welt noch nicht offenbaren. Ich muss mich mit meinen Kindern zurückziehen. An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann Ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen. - Da kommt das Gemeinte klar heraus. Eindeutiger kann die Bedeutung menschlichen Freiheitswirkens nicht herausgestellt werden. Aus dieser Aussage folgt in letzter Konsequenz: Als die Zahl der echten Opfer der Heiden voll war, da war die Fülle der Zeiten unserer universalen Weltraumzeitlichkeit, da konnte Gottes Eingeborener Sohn Mensch werden. - Und wenn nun, in der Sprache der Apokalypse zu schreiben, die Zahl der Opfer der Christenmenschen voll ist, kann Jesu Christi endgültige Wiederkehr erfolgen, kann die Ernte der Erlösungstat des Gottmenschen endgültig in die himmlischen Scheuern eingefahren werden. Und an uns Christenmenschen liegt es ebenfalls, wann der Jüngste Tag - beziehungsweise erst einmal dessen Vorspiel - auf den die Gottmenschenmutter offensichtlich hier in Marienfried aufmerskam macht - Ereignis werden und das prinzipiell bereits wiedergewonnene Paradies endgültig konkret ausbrechen kann. Weil Gott gnädig war, hat unsere Freiheit - die an sich im weiteren Verstande bereits eine Gnade - noch einmal mehr eine gnadenvolle Potenzierung ihrer bedeutenden Würde gewinnen können. Die Opfertat Jesu Christi war die Zweite Schöpfung, grösser noch als die erste der Erschaffung der Welt aus dem Nichts, vielmehr die der Erlösung aus erbsündlicher Nichtigkeit; und im gleichen Grade wurde die uns zuteilgewordene Gnade und die damit verbundene Aufforderung an menschliche Freiheitskapazität potenziert. Mithilfe der Gnade eignet nunmehr der Freiheit des gläubigen Christenmenschen eine wahrhaft weltumwälzende Bedeutung, auch wenn das nach aussen hin noch nicht sichtbar, vielmehr

gläubig hinzunehmen ist. Damit ist selbstredend die Gefahr doppelt tiefen bzw. untiefen Höllensturzes unweigerlich mitgegeben. Gnade und Freiheit sind halt nicht trennbar, was sich uns auf Schritt und Tritt unserer Gedankengänge immer wieder ergeben muss.

///

In der Botschaft Marienfrieds lesen wir:

"Ja, Ich bin die Grosse Gnadenvermittlerin. Wie die Welt nur durch das Opfer des Sohnes beim Vater Erbarmen finden kann, so könnt ihr nur durch meine Fürbitte bei meinem Sohne Erhörung finden." - Die Gegenargumentation dazu: die Stellung der Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen hat der Apostel Paulus Christus Jesus zugeschrieben. Niemand kommt dem Gottmenschen in seiner Bedeutung gleich. Folglich gibt es 'nur' einen Mittler. - Nun, der zitierte Satz leugnet das keineswegs. Heisst es doch ebenfalls ausdrücklich: die eigentlich entscheidende und grundlegende Genugtuung konnte nur durch die Opfertat des mensch gewordenen Gottessohnes erbracht werden. Ohne dieses kardinale Opfer wäre jede andere Gnaden- und Heilsvermittlung absolut illusorisch. Jesus Christus einzig und allein konnte die Erbsünden 'entwurzeln', der Gottmensch allein war

'radikal' genug. Beleidige göttliche Gerechtigkeit des Vaters konnte im eigentlich entscheidenden Sinne 'nur' durch Göttliche Liebestat des im Heiligen Geiste Fleisch gewordenen Sohnes beschwichtigt werden. Gegen Absolutes kann nur der Absolute selbst ankommen.

Das alles erfährt in der Botschaft von Marienfried keine Entkräftigung. Aber es muss die Erläuterung folgen: "... So könnt ihr nur durch meine Fürbitte bei meinem Sohn Erhörung finden." Übersehen wir es nicht: "so" ist hier gemeint im Sinne von analog, vergleichbar, dem nicht unähnlich. Damit wird wiederum Mittlerschaft als nicht nur möglich, sondern sogar als gefordert hingestellt. Die Mittlerschaft des Gottmenschen ist einzig, ist 'die' Gnade absolut- und besthin. Doch diese ist gnädig genug, die Gnade fortwirkender, stellvertretender Mittlerschaft zu schenken, eine Gnade, die selbstverständlich wiederum sich bindet an menschliche Freiheit und Mitarbeit. . Dies ist durchaus wieder 'evangelisch'. Betont Paulus, nur Christus sei 'der' Mittler, heisst das, Christus sei das einzig absolut zulängliche Opfer, aber keineswegs: es ist nicht nötig, mitzuopfern, wie alsdann auch Mit-Erlöserschaft sich erübrigen würde. Das kann es unmöglich heissen, da Jesus Christus ja selber - nach Ausweis des Evangeliums! - Apostel als seine Mitarbeiter bestellte, den Paulus z.B. auf ganz direkte Weise mit solchem Mittleramt betraute. Als der Herr den Petrus mit dem Oberhirtenamt beauftragte, gab Er ihm Löse- und Bindegewalt, verfügte Mittlertätigkeit, wenn auch nur zweitrangiger Art im Vergleich zum Mittlertum 'des' Hohenpriesters schlichthin, der Jesus Christus persönlich ist. "Ohne Mich könnt ihr nichts tun", hat Jesus Christus gesagt; aber Er hat sichbeilt, hinzuzufügen: In meinem Namen könnt ihr grössere Wunder noch vollbringen als ich sic selber wirkte. Das eine gilt, das

andere nicht minder. Die Wahrheit liegt in der Katholizität, die nichts auslässt. Die Katholizität ist die christliche Wahrheit.

Lehrt Martin Luther, der Mensch sei nach dem Sündenfall völlig, radikal verderbt, ist es folgerichtig, wenn er dann weiterhin auch jene menschliche Mitarbeit, auch die der Mittlertätigkeit, verwirft. Aber evangelisch ist das nicht. Nach dem Sündenfall ist der Mensch zwar mehr böse als gut, aber seinen guten Kern hat er trotz allem behalten. In dem Grade, wie wir als Erbsünder mehr böse als gut, mehr schwach als stark sind, muss die Gnade das Übergewicht haben, wenn wir uns in Freiheit bewähren wollen. Aber damit ist die Gnade nicht allein wirksam. Wer in seiner persönlichen Freiheit versagt, beweist, wie es freie Entscheidung gibt - Wenn Mitarbeit und Mittlertätigkeit nun aber schon für uns Erbsünder gilt, wieviel mehr muss das Geltung beanspruchen für die Gottmenschenmutter, für die Immaculata. Weil Maria Unbefleckt Empfangene, deshalb besteht zwischen ihr und uns Erbsündern nicht nur ein Grad, sondern sogar ein Naturunterschied, daher sie uns in Marienfrieds Botschaft bedeuten konnte: "Setzt an die Stelle eurer sündigen (!) Herzen mein Unbeflecktes Herz; dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Wir dürfen Christus stellvertreten, so sehr, dass wir sogar Christus ipse, alter Christus werden dürfen. Das gilt zumal für das Mittleramt des Priesters, das nicht gelingen kann ohne die Hilfe der Hohepriesterin, der Immaculata, die als solche auch 'Grosse Gnadenvermittlerin' ist. Und in diesem Zusammenhang ist gewiss recht gehaltvoll auch die weitere Aussage Marienfrieds: Die Apostel und die Priester sollen sich mir ganz besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der Unerforschliche gerade ihnen abverlangt, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden. Das bedeutet doch nicht zuletzt als letztes: Im Sinne Pauli ist Jesus Christus der einzige Erlöser und so auch der einzige Mittler, während wir gehalten sind, das Wenige nachzuholen, was am Erlösungswerk noch aussteht, nachzuholen nicht zuletzt durch opfervolle priesterliche Vermittlungstätigkeit, durch Teilhabe an der Passion der einzig voll zureichenden Mittlerschaft Jesu Christi. Weniges nur können wir also aus Eigenem dazugeben. Und eben deshalb, eben dieser unserer erbsündlichen Unzulänglichkeit wegen, ist Mariens hohepriesterliche Mittlerinnenschaft in ihrer einmaligen Zulänglichkeit unumgänglich nötig. Denn der Abstand zwischen dem Gottmenschen und des blossen Menschen priesterlichen und priesterinnenlichen Mittlertums ist so urgewaltig, dass Zwischenstufen angemessen sind, eben in letzter Instanz um der Ehre Gottes willen. Das steht in Analogie zu der Notwendigkeit der Existenz von Engeln als Zwischenstufe zwischen Mensch und Gott. Der Abstand wäre sonst allzugewaltig und unglaublich. Und nun ist Maria als Gottmenschenmutter sogar noch Königin der Engel. Und, wie betont, zur grösseren Ehre Gottes; denn ihre Grösse ist ja Gott ebenbildlich, analogisiert das einzig zureichende Mittlertum des Hohenpriesters Jesu

Christi, analogisiert es, um es in seiner unvergleichbaren Herrlichkeit und Fraulichkeit zu unterstreichen. In diesem Sinne heisse es in Marienfried ja auch: "Meine Kinder müssen den Ewigen mehr loben und preisen und Ihm danken. Dafür hat Er sie ja geschaffen: Zu Seiner Ehre!"

Zur Verdeutlichung des Gemeinten noch ein anderer Vergleich, diesmal aus dem exorzistischen Bereich. Es ist unter Gottes Ehre, sich in einen ganz direkten Kampf mit Satan einzulassen, der ja bloss ein Geschöpf, dazu noch ein unwürdiges, ein abgefallener Abfall. Und des zum Symbol ist nun auch die Gottmenschenmutter kein direkter Gegner, obwohl sie 'die' Schlangenzertreterin ist. Das ist sie als grosse Gnadenvermittlerin, als Vermittlerin der Kraft, die vonnöten, mit dem einstmals gewaltigsten der Engelgeschöpfe fertigzuwerden. Damit ist sie aber auch eine nur indirekte Gegnerin, die sich der Hilfe der Engel und dann weiterhin der Menschen bedient, z.B. des Exorzisten usw. Dabei ist der Mensch Schwertarm des Engel. Der Kampf geht zwischen Engeln und Engeln, geht auf gleicher Ebene vor sich, daher selbst Maria in den Hintergrund tritt, von Jesus Christus ganz zu schweigen, wenngleich selbstredend der Exorzismus im Namen Jesu und dann auch Mariens nur gelingen kann.

Die Kirche lehrt: Maria ist Geschöpf, unterscheidet sich jedoch als Vorerlöste wesentlich von erbsündebehafteten Menschen. Die Vorerlöste kann so auch Mit-Erlöserin werden wir kein anderer Mensch sonst. Die Hochbegnadete wurde auch die Höchsttätige. Die Immaculata erwies sich in ihrer Freiheit ihrer einmaligen Begnadigung würdig, daher sie in unvergleichbarer Einmaligkeit unsere Miterlöserin wurde. Das schöpferischste Zusammenspiel von Gnade und Freiheit erreicht in der Gestalt Mariens Kulmination.

Paulus betont: durch einen Menschen kam der Tod, durch einen das Leben. Durch Adam kamen wir zu Fall, Jesus Christus ist der Neue Adam. Wir können hinzufügen: durch das Versagen der Erzengelfreiheit Luzifers kam das Unheil in die Schöpfung, das entscheidend gemildert wurde durch die Bewährung der Freiheit der nunmehr endgültig 'guten' Engel. Diese guten Engel waren übrigens eine der kardinalen Vorbedingungen dafür, dass Gott Seinen Entschluss, Mensch zu werden, auch noch aufrechterhielt, nach dem die Menschheit mehrheitlich dem Bluff des Verführers Luzifer aufgesessen und erbsündlich angekränkt wurde. Innerhalb der Schöpfungen besteht organisches Zusammenhängen. Wir betonten es schon: hätten auch Erzengel wie Gabriel, Michael und Rafael versagt, was ohne weiteres möglich gewesen, wie Luzifer und Beelzebub beweisen, wäre das Elend noch viel grösser geworden, als es ohnehin schon ist. Und unter Umständen wäre es fraglich gewesen, ob Gott dann noch Mensch geworden wäre, daher auch heilige Engel von miterlösender Funktion sind. Aber ganz gewiss hätte Gottes Gnade sich versagt, wäre Gott nicht Mensch geworden, hätte Sein vornehmstes Gnadengefäss. hätte die als Mutter

auserwählte Maria in ihrer Freiheit versagt. Die Erlösung hätte nicht platzgreifen können, daher Maria ja auch deshalb naturgemäss einzigartig-unvergleichliche Miterlöserin ist, mehr noch als die gutbewährten Engel, Königin der Engel, die sie denn ja auch ist.

Wie durch Eva leidvoller Tod in die Welt kam, so hat Maria als Neue Eva den Fluch, den die Erbsünde nachsichzog, mitgebannt, wie kein anderes Geschöpf ausser ihrem gottmenschlichen Sohne. Wie wir fassungslos stehen vor dem Unheil, das uns Eva bescherte, als sie Satans Verführung aufassa, so stehen wir fassungslos vor dem Heil, das uns Maria mitbewirken durfte, indem sie den Teufel überwand. Maria nicht als unvergleichlich einmalige Miterlöserin verehren zu wollen, das käme dem unmöglichen Versuch gleich, Maria als geringwertiger einzustufen als Eva. An der Entartung lässt sich ja die Bedeutung der artigen Art mitablesen, so auch an den jeweiligen gnadenlosen bzw. gnadenreichen Folgewirkungen. Die Glaubenswahrheit der Immaculata muss logisch konsequent das weitere Dogma der einmaligen Miterlöserfunktion Mariens aus sich entlassen: paradiesische Vollkommenheit hie wie da - beidemale ist mit dieser einmaligen Begnadigung die Pflicht zur einmalig folgen-reichen freiheitlichen Bewährung mitgegeben. Was aber Eva recht ist, das ist der Maria als Gottmenschenmutter billig. Wenn eine Eva, was sie im stande paradiesischer Tugendhaftigkeit gewesen, durch ihr Versagen in diesem erhabenen Gnadenstand soviel unermessliches Unheil über das Menschengeschlecht brachte - warum in aller Welt soll dann die gleicherweise paradiesisch.vollkommene Maria durch ihre Bewährung nicht gleiches Heil über Welt und Menschen haben bringen dürfen? Das zu bestreiten, liefe darauf hinaus, den absoluten Primat der Art vor der Entartung, des Guten vor dem Bösen, Gottes vor dem Satan zu negieren. - Warum so radikalpessimistisch inbezug auf Folgen der Erbsünde - warum nicht auch optimistisch inbezug auf das Erlösungswerk? Heisst das nicht, der Eva zuungunsten der ungleich grösseren Maria allzuviel Ehre anzutun? Warum dem Versagen der Eva folgenreichste Auswirkungen zubilligen, aber der freiheitlichen Bewährung der Maria, die - lt. Evangelium! - der Engel des Herrn aufs höchste lobpreist, keine substantielle Bedeutung zuerkennen? Was soll das?

Wie mit dem Versagen der paradiesisch begnadeten Eva schreckliches Unheil auf dem Fusse folgen musste, so der Bewährung der paradiesisch ausgezeichneten Maria prachtvollstes Heil. Hie wie da ist allgemeinmenschliches Schicksal zur Entscheidung gestellt, eignet der Freiheitstat eine Bedeutung, die überhaupt nicht überschätzt werden kann. - Hätte Eva nicht versagt, erbsündliches Kollektivunheil hätte uns nicht zu betreffen brauchen, Hätte Maria auch versagt, die Erlösung hätte wohl nie Ereignis werden können. Das alles aber ändert nichts daran, dass das Opfer Jesu Christi allein genugsam war. Aber warum war solch ein unerhörtes Opfer nötig? Weil Eva sichverfehlt hatte. Es hängt also zusammen mit der menschlichen Freiheit. Nun aber gilt auch umgekehrt im heil-vollen

Sinne: Dieses Opfer des Gottmenschen konnte platzgreifen, weil Maria entscheidend mitverantwortlich war und sich dieser Verantwortung würdig erwies. Es war nötig durch menschliches Versagen, es war möglich durch eines Menschen Bewährung! Die Gnade in Person, der Gottmensch, hatte es allemal mit unserer Freiheit zu tun. Maria konnte natürlich das Opfer des Sohnes nicht ersetzen, aber ob das Opfer des zutiefst einzig und allein gerechten Abels dem Vater dargebracht werden konnte, darüber hatte Maria das wichtigste Wort mitzusprechen. Da ist demokratisches Mitsprache-recht unerhört! Kein anderes Geschöpf konnte ihr diese Entscheidung abnehmen. Nur ein Geschöpf konnte Gottes Menschenmutter werden. Wenn wir aber der Gottmenschenmutter so Heilvolles verdanken, warum sie nicht verehren? Das nicht zu besorgen, das wäre doch heillos!

Daher ist Maria nun auch einmalige, eben "Grosse Gnadenvermittlerin", als welche sie sich in Marienfried vorstellt. Wie Eva einmalig verhängnisvolle Unheilsvermittlerin wurde, so ist Maria einmalige Heils- und damit Gnadenvermittlerin. Wie Eva am Kollektivunheil, so ist Maria am Kollektivheil, am Universalheil, am Heil des Universums und des universalen Menschheitsgeschlechtes in unvergleichlicher, jedesmal unersetzlicher Weise mitbeteiligt, daher wir sie ja auch als Königin des Universums verehren sollen - als welche sie sich denn ja auch in Deutschland Heede vorstellte.

Maria ist als Menschenmutter unseres Schöpfers nicht irgendein Geschöpf, so wie die Geschöpfwerdung des Schöpfers nicht irgendein Schöpfungsakt ist, sondern die schöpferischste Schöpfung, die selbst Engel zum Angelpunkt ihrer Existenzweise gereichte, zur Entscheidung für ihr ewiges Heil oder Unheil. Nebst Ihrem Sohne als dem Menschensohn ist Maria als christlichstes Geschöpf auch Christus aufs stärkste ebenbildlich, entsprechend vollkommenstes der blossen Geschöpfe. Maria ist nicht irgendein Geschöpf, nicht unsereins, sondern 'das' Geschöpf, "die Gebeneite unter den Frauen", durch Gnade frei von der Erbsünde, durch persönliches Verdienst mithilfe der Gnade frei von jeder persönlichen Sünde, welche Freiheit allerdings möglich nur, weil sie begnadet war zur paradiesisch ungebrochenen Vollkommenheit.

Nebst Ihrem Sohne als dem Menschensohn kuliminiert in Maria alle geschöpfliche Heiligkeit. Wie Gott 'die' Heiligkeit ist in Absolutvollendung, so ist heilige Maria die Gott ebenbildlichste aller Frauen, 'die' unbefleckt Empfangene, die Immaculata einmal und die Miterlöserin zum anderen. Solche Heiligkeit ist entsprechend heilsam wirksam. Ihre Mitwirkung und Fürbittkraft ist derart ausschlaggebend, dass die Menschheit 'nur' durch ihre Fürbitte bei ihrem Sohn Erhörung finden kann. Als Christus ebenbildlichstes aller Geschöpfe ist Maria so auch die ebenbildlichste des an sich alleinigen Mittlers, daher 'die' Grosse Gnadenvermittlerin. Können wir nur durch die Vermittlung Jesu Christi bei unserem Vater im Himmel Erbarmen finden, so nur durch den kristlichsten Kristenmenschen Erhörung unserer Anliegen bei Kristus. - Woraus weiter resultiert, dass diese einzigartige

Ebenbildlichkeit der alleinigen Mittlerschaft Christi die Bedeutung des Sohnes nicht schwächt, vielmehr gerade unterstreicht; denn so wie die Notwendigkeit des Opfers des gottnaturengleichen Sohnes die unüberbietbare Majestät und Würde des Himmlischen Vaters eindeutig manifestiert, so wird ja der Würde und Herrlichkeit der Souveränität des gottmenschlichen Sohnes in umso grösserem Grade genügegetan, je grösser die Stellung der Mutter Christi, durch deren Fürbitte wir allein die Gnade des Sohnes finden können. Angesichts der Erhabenheit Gottes einmal und der menschlichen Unzulänglichkeit zum anderen, sind um der Würde der Gottheit Christi willen Zwischeninstanzen vonnöten. - Und in diesem Sinne gilt ebenfalls: zunächst und vor allem um der Würde Christi, des wesengleichen Sohnes des Himmlischen Vaters willen musste Seine Menschenmutter die Immaculata sein, frei von Sünden, ganz rein und heilig. Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen. Und der Himmel selbst will nicht eingehen in unreine Erbsündlichkeit, wenn Er schon geruht, irdisch.weltlich zu werden. Der Herr und Meister der Erde und der Welten nicht nur, sondern auch der Himmel, der konnte um Seiner Absolutheit und Göttlichkeit willen nie und nimmer ins Unreine eingehen, Mensch werden in dem Mutterschosse, der unter dem Gesetz des Fluches und damit der Verderbnis der Erbsünde stand. - Wenn ich etwas beherrschen will, muss ich bekanntlich darüber stehen. Wer aber die Erbsündenmenschheit erlösen will vom Fluch der Erbsünde, der muss selber absolut freisein von Erbsünde und Fluch. Beachten wir gut: wie auch die Glaubens-wahrheiten der Mariendogmen ganz und gar im Dienste stehen des Zentraldogmas überhaupt, dem nämlich der Hypostatischen Union, der vollen Gottheit Christi und Vollmenschlichkeit Jesu im strengen, unverfälschbaren, klaren und deutlichen dogmatischen Sinne. Die Sonderstellung der Mutter unterstreicht die Bedeutung des Sohnes, ist vom Christlichen her gesehen nur von der Gottmenschlichkeit des Sohnes her verständlich, um eben damit 'Magd' zu sein, dienstbar eben dieser Bedeutung des Sohnes,

Betont Marienfrieds Botschaft, deswegen habe Gott die Geschöpfe geschaffen: Zu seiner Ehre, sind alsdann Mariendogmen Zeugnisse dieser Gott-gewollten Ehrerbietung. Womit freilich gleich deutlich wird, wie geschöpfliche Demut zur Hochgemutheit des Geschöpfes verhilft; denn die Aussagen der Mariendogmen sind Charakterisierungen ja auch der Würde und Grösse eines Geschöpfers, das in seiner vollendeten Gott-Ebenbildlichkeit paradigmatisch werden durfte für die Würde der Gottebenbildlichkeit überhaupt. Damit zeigt sich, wie auch damit der Ehre des Schöpfers genügegetan wird; denn wir dürfen gewahren, , wie demokratisch-grosszügig die göttliche Autorität doch auch ist, welche Mit-bestimmung und welches Mitspracherecht der Scöpfergott Seinen Geschöpfen konzidiert, wie tolerant der Absolutheitsanspruch Gottes ist!

Vom christgläubigen Standpunkt aus ist also das Dogma über die Immaculata und das dieses bedingende Dogma der Gottheit Christi und der immaculativen Menschlichkeit Jesu

unbedingt gefordert. Diese Glaubenswahrheiten tragen einander. Sie entlassen aus sich weitere Glaubenswahrheiten, direkt zwangsläufig. Wir sahen bereits: hebt das Dogma der Immaculataschaft ab auf die menschlich gesehen unvorstellbar einzigartige Begnadigung der Gottmenschenmutter, so das zukünftige Dogma von der einzigartigen Bedeutung der Miterlöserschaft und der damit verbundenen universalen Gnadenmittlerschaft auf die freiheitliche Bewährung, ist das vorbildlich für alle Christenmenschen. Tatsächlich gilt Maria denn ja auch als Vorbild der Kirche. - Wer die Bedeutung Mariens schmälert, der erweist dem Zentralglauben an die Gottheit Christi keinen Dienst. Und wenn es in Marienfrieds Botschaft heisst, ein schreckenvolles Wehe verkündet der Vater denen, die der Gottmenschenmutter Stellung nicht anerkennen wollen, gilt dieses Wehe in letzter und entscheidendster Instanz denen, die die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus nicht wahr-haben wollen. So hat dann auch der Abbau der Marienverehrung gewiss wesentlich dazu beigetragen, die Gott-menschlichkeit Jesu Christi fragwürdig erscheinenzulassen, wie dann auch bezeichnenderweise die sog. liberale Bibeltheologie erwachsen ist aus den Reihen des Protestantismus, der die Marienverehrung liquidierte.

Die Gläubigen des Alten Bundes durften nicht einmal das Wort 'Gott' in den Mund nehmen - und da sollen wir dem übernaturgleichen Sohn Gottes zumuten dürfen, Er sei Mensch geworden vermittels einer Menschenmutter, die nicht Immaculata gewesen?! Wer das postuliert, kann bald schon nicht umhin, die Eigenart Jesu Christi zu bezweifeln, ihn nur noch als einsame Spitze im Sinne romantischer Genieverehrung vorzustellen. Wir sehen ja, wie sich im Glauben oder Unglauben die Extreme berühren: Christus ist entweder geschenkt im Heiligen Geiste, der im Mutterschoss Mariens gottmenschliches Leben weckte, oder denn --- unehelicher Sohn usw. Mit der Interpretation der Mutterwürde Mariens steht und fällt das Christentum wesentlich. Und so kann sich die Gottmenschenmutter in Marienfried beschweren: Christus ist deshalb so unbekannt, weil Ich nicht bekannt bin." Marienverehrung gilt zwar durchaus auch der konkreten Persönlichkeit, um aber zuletzt und zutiefst Christusverehrung zu sein. Nun zeigt dieses Wechselverhältnis von Christus- und Marienverehrung, ein wie reichbegnadetes Geschöpf Maria hat werden dürfen, wie grossherzig sich der Gnadenwille Gottes im Falle der Gottmenschenmutter erwiesen hat, welche Begnadigung Mariens dann aber in einem weiteren Sinne exemplarisch stehen darf für die uns allen zuteilgewordene Begnadigung. Beachten wir ebenfalls: kann ich nur erkennen, was ich selber bin, kann ich im kreativen Gestaltungsprozess nur ausdrücken, was ich selber bin, so ist nun auch die einmalige Gnaden-vermittlerschaft der stärkstbegnadeten Gottmenschenmutter ebenfalls Selbsta Ausdruck. Sie, die lt. Bescheid des Engel 'voller Gnade', um so die göttliche Gnade in Person gebärenzukönnen, sie schöpft nunmehr aus eigener existentieller Wesens- und Naturenfülle, wenn sie uns Gnaden über Gnaden vermittelt; ganz eingeworden mit dem

Urbild, wie sie ist, sie, die als Mutter eines Herzschlages mit dem Sohn. Wir danken für die Gnaden, die sie uns vermittelt, um gleichzeitig anzuhalten, es möge dieser Gnadenstrom in Ewigkeit nicht versiegen.

Die Gottmenschenmutter verweist uns auf das Gesetz alldurchgreifender Analogie, daher wir weiter schlussfolgern können: 'so' wie wir nur durch die Fürbitte Mariens bei Christus Erhörung finden können, so können wir durch die Fürbitten der Heiligen bei ihrer Himmelskönigin, der Königin der Heiligen, wie die Lauretanische Litanei singt, auf eine Potenzierung unserer Bitten hoffen. Und Maria ist auch Königin der Engel, daher hier das gleiche Verhältnis angedeutet liegen dürfte. Maria ist die Königin der Heiligen, so auch der heiligen Engel, welcher königliche Adel ihre Stellung legitimiert, um damit, wie gezeigt, indirekt die Würde des Sohnes zu spiegeln, der um seiner Würde willen auf die Mittlerschaft Seiner Mutter besteht - was alles in letzter Instanz dem Willen des Vaters, des allerhöchsten Gesetzgebers entspricht. Womit sich damit gleichzeitig die gesamte Heiligen- und auch Engelverehrung ebenfalls als durchaus nicht unchristlich ausweisen dürfte. Und die Heiligen wie die Engel, die ihrerseits auf die Fürbitte und die Gnadenvermittlung ihrer Königin, der "Grossen Gnadenvermittlerin", der Gottmenschenmutter angewiesen sind, sie unterstreichen durch eben diese Abhängigkeit die Würde der Mutter Jesu Christi - 'so', wie der Rang der Maria indirekt die Absolutwürde des Sohnes unterstreichen muss, Eins greift hier sinnigerweise und völlig organisch-harmonisch ins andere über, wofür es im menschlichen Bereich mit dessen Staats- und Kirchenwesen genügend Analogien gibt. "Wie die Welt nur durch das Opfer des Sohnes beim Vater Erbarmen finden kann, so könnt ihr nur durch Meine Fürbitte bei meinem Sohn Erhörung finden" - diese inhaltsschwere Aussage ist wiederholenswert und wert, nach allen Seiten hin sorgsam abgewogen zu werden. Diese Aussage betont vor allem die unvergleichliche Bedeutung einmal des Göttlichen Vaters, dann des Göttlichen Sohnes. Der Sohn nur ist vollgültiges Opfer. Daraus schlussfolgert: aus der Gabe, die einem Herrscher entrichtet wird, kann die Grösse des Herrschers abgelesen werden. Von wie unausdenklicher, weil absolutunendlicher Erhabenheit und von welcher absoluter Würde und Autorität muss der Vater geartet sein, wenn 'nur' das Opfer des Sohnes, das Kreuzesopfer von Seinesgleichen, Seines Ein-geborenen Sohnes Seiner schwer beleidigten göttlichen Majestät Genugtuung zu leisten vermag. Wirklich, der Neue Bund hat den Alten Bund nicht aufgehoben, sondern in seinem Zentralanliegen vollendet. Der Sohn ist nicht in die Welt gekommen, um die Bedeutung Jahwes, des Himmlischen Vaters zu schmälern - im Gegenteil. Je menschlicher der Sohn des Vaters unseretwegen werden musste, je tiefer Er sich zu erniedrigen hatte, je elender Er verblutete, desto gewaltiger gestaltet sich damit das Lob auf die Würde des absoluten Souveräns, der väterlichen Majestät in ihrer Autorität. Das zu betonen ist übrigens nicht zuletzt heutzutage angebracht.

Laufen wir doch Gefahr, bei aller grossartigen und unbedingt bejahenswerten demokratischen Freizügigkeit und Toleranz das Autoritätsprinzip zu vernachlässigen, gar noch zu verteufeln, was freilich mit vorausgegangenem Missbrauch, z.B. unter Antichrist Hitler, zu tun hat. So gesehen kann sich ein Einwand widerlegen, den wir uns selber schon gestellt haben: ob der autoritäre Tonfall der Botschaft von Marienfried nicht allzu zeitfremd sei. Da ist vorhergesehen, was nützt vor allem unserer Zeit!.

Die Ehre des Vaters ist lt. Evangelien 'das' Herzensanliegen des Sohnes. So ist völlig verständlich die Behauptung Jesus Christi: "Niemand kommt zum Vater ausser durch Mich." Dazu in Analogie steht es, wenn niemand zu Christus kommt ausser durch Vermittlung der Mutter. Und wie die Mitlerschaft Christi der Würde des Vaters nicht Abbruch tut, diese vielmehr ja gerade nachhaltig unterstreicht, so kann die Mittlerschaft der Würde und Autorität des Sohnes nur zuträglich, niemals abträglich sein. Diese Mittlerschaft ist evangelisch, findet ja lt. Evangelium ihr Vorbild im Verhältnis Vater-Sohn. Menschliches Ebenbild muss danach streben, es dem Urbild, hier dem der Dreieinigkeit Gottes, gleichzutun. Nur im Gleichklang mit dem Schöpfer kann das Geschöpf Erfüllung finden.

Mariens mitopfernde, direkt priesterinnenliche Miterlösung war derart gravierend, dass wir fortan 'nur' durch ihre Fürbitte bei ihrem Sohn Erhörung finden können. Damit ist nahegelegt eine abgestufte Wertigkeit des Opfers: Entscheidend ist das Opfer des Sohnes, allein entscheidend - doch weil der Gottmensch sich in Seiner Güte zum Opfergang entschloss, konnte das Mitopfer der Immaculata einzigartig mitentscheidend werden, daher ihre Christusähnlichkeit, die sich zuerst bewährte in der Ähnlichkeit des Mit-leidens, nunmehr erproben kann in der Ähnlichkeit der himmlischen Auszeichnung, daher diese ihre Christusähnlichkeit himmelhoch erhaben ist über der aller anderen Heiligen, deren Königin sie denn ja auch sein darf. Und diese unvergleichliche Christusähnlichkeit Mariens hat zutun mit ihrer immaculativen Paradiesesnatur, die Maria ihrem Sohne als dem Menschensohn zuteil werden lassen konnte. Jesus Christus ist nicht einfachhin Kulm auch unseres Menschseins; denn dieses ist erbsündlich geschwächt. Weil der Gottmensch immaculativer Menschennatur gewesen, deshalb nicht zuletzt hatte Er eine Leidensfähigkeit, deren kein blosser Erbsündenmensch fähig war noch ist noch je sein wird. Und Maria ist Immaculata, sagt sie in Marienfried: "euch, meinen Kindern, will Ich sagen, vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade.", so spricht sie damit aus bester persönlicher Urerfahrung heraus, da Sie, die Mutter, unter dem Kreuze des Sohnes in unvergleichlicher Weise mit-leiden und mitopfern musste, da ihr Schmerz tief war wie das Meer, da ihre Art des Kreuzes, unter dem Kreuze Jesu ausharren zu müssen, bis an die Grenze des Erträglichen ging, als psychischer Schmerz sich auch gewiss ins Fysische

übertrag. Aber das alles war bei aller schier unerträglich zu werdenden Belastung dennoch eine Gnade Gottes. Maria musste als die Bevorzugteste aller Frauen und Mütter auch das mit-leidigste Geschöpf sein, das mitopferndste werden, um eben damit auch das miterlösendste Geschöpf werden zu können. Das konnte sie in diesem Ausmass nur, weil sie Immaculata war. wobei sich erneut erweist, wie die Glaubenswahrheit über die Unbefleckte Empfängnis sowohl als auch die über die Miterlöserschaft Mariens zusammengeschaute und gewürdigt werden müssen. Die Art und Weise des Mitleidenkönnens Mariens war eine Gnade, eine einmalig grosse Gnade. als Gnade bereits Frucht des Opferleidens ihres Sohnes, dessen qualvolles Dahinsterben ja ihr grösstes Leid war, das sie in Freiheit bejahte. Und so heisst es in Marienfrieds Botschaft auch: "Meinen Kindern will Ich Kreuze auflegen, schwer und tief wie das Meer, weil ich sie in meinem geopfertem Sohne liebe." - Maria hat in grösstmöglichen Grade mitleiden können, weil sie als Mutter im grösstmöglichen Grade Jesus Christus geliebt hat. Je stärker ich einen Mitmenschen liebe, desto mehr kann und muss ich mitleiden, wenn dieser Mensch meiner Liebe, wenn das Land, das ich liebe, sich in Schmerzen windet. Der Wert eines Menschen bemisst sich zunächst und vor allem an Art und Grad seines Liebenkönnens, an der Lauterkeit seines Idealismus. Hier gibt es innerhalb der Menschen Rangunterschiede, beträchtliche sogar. Aber die Einheit im Egoismus und Selbstsucht ist weitaus grösser als der Unterschied im uneigennütigen Idealismus. Maria aber ist die Immaculata, die Unbefleckte Empfangene, dh. nicht zuletzt: ihre Mutterschaft ist identisch mit purer Liebesgesinnung, mit lauterer Idealität und unbefleckter, ungetrübter Opferhaltung. Die Gottmenschenmutter ist wertvollstes aller blossen Geschöpfe, weil sie wie kein anderes Geschöpf im Himmel und auf Erden und allüberall in den Welten des Universums den übernaturengleichen Sohn des Himmlischen Vaters im Heiligen Geiste lieben kann. Sagt Jesus Christus: wenn schon Ihr, die Ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wieviel mehr wird euch dann der Himmlische Vater konzederen, um was ihr ihn bittet, so heisst das in unserem Zusammenhang: wenn schon eine erbsündliche Menschenmutter mit all ihren Unzulänglichkeiten ihrem Kinde als das Selbstverständlichste von der Welt Gutes erweist und an seinem Schicksal lebhaftesten Anteil nimmt, mit welcher grossen Liebe muss dann erst die Immacula, die nicht die Spur des Bösen in sich hat, ihr Kind geliebt haben! Und entsprechend dieser unvorstellbar grossen Mutterliebe - der Gott ebenbildlichsten Liebe, die es gibt! - entsprechend dieser Liebe, von der der Adel aller übrigen edlen Mutterliebe von Menschen nur ein schwaches Symbol ist, muss nun auch Mariens Mitleiden und Mitopfern und schliesslich dann auch ihr Miterlösen gewesen sein. Sicher, ihre Auszeichnung als Immaculata, die damit gegebene Liebes- und Leidensfähigkeit, war zutiefst Gnade - aber Natur und Gnade sind miteinander verbunden, und Leid ist Leid und will ausgestanden sein.

Sagt Jesus Christus: Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften, so kann schon von Natur aus kein anderes Geschöpf im gleichen Masse dieser Forderung zupasse sein, wie die Menschenmutter Gottes, die ihren Sohn liebt aus allen Kräften ihres immaculativen Mutterwesens. Als vorzüglicher Kontrast bietet sich an: als Jesus während des Kreuzweges weinenden Frauen aus Jerusalem begegnete, tut er diese ziemlich unwirsch ab, bedeutet ihnen, sie sollen gefälligst über sich selbst und ihre Kinder weinen. Der gottmenschliche Herr sieht tiefer. Er unterscheidet, was Gefühlsansteckung, fade Sentimentalität ist und was echtes Mitleiden idealistischer Observanz. So steht seine Mutter im äussersten Gegensatz zu den nichtssagenden Mitleidsbekundungen sentimentaler und entsprechend unverbindlicher Frauengemüter, die sich zunächst wohl vor allem aus Neugier, wenn nicht gar aus verstecktem Sadismus, eingefunden haben, um den zermarterten Jesus zur Hinrichtungsstätte wankenzusehen. Vergleichbar z.B. dazu, wie z.B. im Mittelalter die Hinrichtungsstätten von abgeschmackten Gaffern umstellt zu sein pflegten - dann aber einer Art wehleidigen Affektansteckung erlagen.

Andererseits gilt: die Bibel ist auf Katholizität angelegt, auf Gegensätze, die sich nur scheinbar ausschliessen. Jesus Christus verwahrt sich einmal entschieden gegen die nichtssagende Sentimentalität der Frauen von Jerusalem, zum anderen zeigte Er sich häufiger gegen die tiefste Liebe seiner Mutter scheinbar unempfindlich, legte er früh schon - bereits als 12jähriger im Tempel - seiner Mutter schwere Kreuze auf, so wie es der griechische Simeon prophezeit hatte, was in unserem Zusammenhang besagt: Maria kann sich von Anfang an als Miterlöserin der Menschheit betätigen, anfangs gleich, als sie mit einem Stall als Geburtsstätte vorliebnehmen musste. Echte Liebe bewährt sich ja vor allem im Opfer, im Verzicht. Echte Mutterliebe ist idealistisch genug, nicht eigene Befriedigung zu suchen, sondern das Wohl des Kindes. Sie muss sich also beizeiten bereitfinden, davon abzulassen, Ansprüche auf das Kind geltendzumachen. Je selbständiger der Mann, der ins Leben eintritt, desto kräftiger muss die Loslösung von der Mutter erfolgen. Und solche Loslösung gestaltet sich für die Mutter naturgemäss umso schmerzhafter, je inniger sie ihr Kind liebt. Als es Opfer kostete, hat Maria sich von ihrem Sohn zurückgezogen - und erst, als es wiederum opfervoll war, hat sie zurückgefunden zu ihrem Sohn, der am Kreuze verblutete.

daraus resultiert ebenfalls: aus Liebe zu Seinem Sohn hat der Vater in seinem Heiligen Geiste Maria zu seiner einmalig geschätzten Tochter erhöht, hat Er die Mutter Christi über alle Mütter erhoben, da diese Mutter imstande war, in einzigartig-unvergleichlicher Weise durch ihr Mitleiden Seinem Sohne Linderung zu verschaffen. Der Vater liebt Maria nicht zuletzt deshalb, weil Er Seinen Sohn liebt wie sich selbst.

Einer Unzulänglichkeit menschlichen Opfern haben wir noch nicht richtig gedacht, obwohl sie eine der nächstliegenden ist: der Unzulänglichkeit nämlich einfach von der Sache des Opfergutes her. Gott hat die Welt erschaffen - wer allein ausser Gott selbst könnte neue Welt erschaffen, um sie Gott zum Geschenk anzubieten? Was könnte unsere vereinigte Menschheit dem Schöpfergott schenken?. Unseren Erdball, wenn es hochkommt unser Planetensystem, nie aber unsere Milchstrasse, geschweige das Weltall. Ist die Gesinnung auch das Wichtigste, so schliesslich deshalb auch, weil Gott gnädig ist und bereit, sich damit zufriedenzugeben. Warum kann Er sich damit zufrieden geben? Weil der gottmenschliche Erlöser zur Genugtuung Absoluten in die Waagschale zu werfen sich bereit fand. Gott sieht auch auf die Gabe an sich. Und so musste der Gottmensch, der unendlichmal wertvoller ist als der ganze Kosmos, bluten. Aber weil Er verblutete, ist die Grösse unserer Gabe nur noch efemer, ist die aufrichtige Gesinnung als Bekundung des guten Willens zu verstehen, auch Grösseres zu opfern, wäre dazu Gelegenheit geboten. Maria war die Hohepriesterin, die in lauterster Gesinnung auch die wertvollste Gabe dem Vater aufopfern konnte. Verhält sich schon ein einziger Erbsündenmensch zum Weltall, wie sich der Mikrokosmos zum Makrokosmos verhält, daher er dafür typisch steht, so ist der Gottmensch unendlichmal wertvoller noch als der Makrokosmos mit all seinen relativ unendlich vielfältigen Mikrokosmen. Und alles Gute, lautere Gesinnung, die vor Gott das Wichtigste, durfte aufgipfeln in Maria, weil diese Immaculata und als solche 'die' entscheidende Miterlöserin werden konnte. Es durfte dieser Mensch allerbesten Willens das allerwertvollste Opfer-Gut darbringen. Maria hat als Priesterin unter dem Kreuze Gott mehr geschenkt, unendlichmal mehr, als wenn sie Ihm das gesamte Universum zum Geschenk hätte anbieten können, daher sie jetzt bündigerweise auch als Königin des Weltalls zu verehren ist, als welche sie sich in einer ihrer Erscheinungen vorstellte. Durch Eva kam der Fluch über das Weltall - Maria, die die Schuld der Eva in einzigartiger Weise wiedergutmachen half, ist 'Königin des Weltalls'. An der Grösse der Schuld der Eva zeigt sich die Grösse unserer Freiheit, an der Grösse der Verdienste der Miterlöserin zeigt sie sich nicht minder, ja, nun erst recht. Müssen wir der Eva und ihr Mann Adam, müssen wir den Stellvertretern der paradiesischen Urmenschheit grösste Schuld zusprechen, so der Maria als der Neuen Eva grösstes Mitverdienst. Und dabei ist Mariens Opfer als Miterlöserin grösser als der Frevel der Eva. Die Auswirkungen der Miterlöserinnenrolle Mariens werden sich im Jenseits als beträchtlicher erweisen als die hienieden zu spürenden Auswirkungen der Erbsünde der paradiesischen Stammesgemeinschaft.

Überhaupt: Eva und Maria stehen beide in einem besonderen Verhältnis zu Christus als dem 'Baum des Lebens', auf den uns auch Marienfrieds Engelkor aufmerksam macht. Wie von einem Baume der Tod kam, vom Paradiesesbaume, den Eva mit ihrem Adam

schändete, so kam von dem anderen Baum das Ewige Leben, vom Kreuzesholz, von dem die Eucharistie spendenden Kreuze, unter dem Maria als Schmerzensmutter ausharrte. Eva mit ihrem Adam haben den Kreuzestod Jesu Christi entscheidend mitverschuldet - Maria hat ihn entscheidend mitausgetragen, um uns entsprechend miterlösend zu werden. Eva brachte als Einzelperson Kollektivschuld in die Welt hinein, die Miterlöserin Maria Kollektivheil. Eva hat die Würde der geschöpflichen Menschheit mit Füßen getreten, Maria hat die Ehre wieder gerettet, einzigartig ehrwürdig.

Vielleicht kann auch dieses gesagt und geschrieben werden: als Luzifer von Gott geprüft wurde, wurde ihm die Menschwerdung Gottes vorhergezeigt, damit notwendig verbunden die Auszeichnung Mariens, wie dann auch die Fortsetzung der Menschwerdung Gottes in eucharistischen Christenmenschen, Fortsetzung vermittelt wiederum der Mutterschaft Mariens als der 'Grossen Gnadenvermittlerin'. Luzifer, einer der Gewaltigsten der Engel, sollte anerkennen, dass ein Menschengeschöpf seine Regierungschefin würd. Er rebellierte. Als Luzifer die Stammelterne verführte, wollte er sie zuseinesgleichen machen, teufelsähnlich - was ihm leider nur allzugut gelang. Wir möchten annehmen, es sei nicht so abwegig, wenn wir glauben, die Prüfung der Eva habe nicht zuletzt darin bestanden, Maria, die Gottmenschenmutter, als sich übergeordnetes Geschöpf anzuerkennen. Die Rebellion gegen diesen Gnadenwillen Gottes war alsdann in einem ebenfalls eine Revolte gegen Gottes Willen, den die Rebellen für abgesetzt erklären wollten, indem sie sich über Gottes Gnadenbeschluss hinwegsetzten, vom Baume des Lebens inmitten des Paradieses sich bereichern wollten, als das noch nicht spruchreif war. Sie wollten Eucharistie, entsprechende Teilhabe am Göttlichen, aber aus eigener Kraft. Just damit wollten die Revoluzzer Mariens Sonderstellung nicht akzeptieren; denn als Mutter des Gottmenschen ist Maria ebenfalls Mutter der Eucharistie, des fortlebenden Jesus Christus, ist Maria Deren vornehmster Tabernakel, daher Maria ja 'die' grosse Gnadenvermittlerin ist. Und die Eucharistie ist 'die' Gnade aller sakramentalen Gnaden. Die Stammenschheit, davon Adam und Eva Prototypen, wollten das nicht akzeptieren, erklärten sich selbst für göttlichen Ursprungs, dekretierte - etwa in der Art der idealistischen Pantheismusphilosophie - absolute Autonomie, eigenherrliche Gesetzgebung. Man ist sich selber Königin und König, will Gott nicht anerkennen, geschweige gar ein blosses Geschöpf wie Maria, das nach Gottes Willen erhabener noch stehen sollte als man selber, - Der Sündenfall hatte entsprechende Folgen. Aber in einem bei der Verbannung aus dem Paradies wurde verheissen, es würde das Weib der Schlange den Kopf zertreten, das heisst hier jene grosse Frau, um die nicht zuletzt die Entscheidung ging, an deren Sonderstellung sich Seelen und deren Geister scheiden mussten. Maria als die Grosse Frau ist aber durch den Protest der luziferisch gewordenen Eva nicht zu entthronen - ja, jetzt erst recht nicht; denn was umstritten ist, zeigt das Gemeinte besonders deutlich. Gerade jetzt muss sich um der absoluten Autorität Gottes

willen das Angefochtene besonders machtvoll durchsetzen, gerade jetzt muss sich Mariens königliche Würde in einem Grade offenbaren, wie das nicht möglich gewesen wäre, hätten Luzifer und später Eva nicht gegen eben dieses Königtum der Gottmenschenmutter aufbegehrt. Maria soll es ja sein, die der Schlange das anmassende Haupt zertritt, den Erzengel besiegt, ihn mit Gewalt zu jener Demutshaltung erniedrigte, die Luzifer in Freiheit zu eigener Hochgemutheit nicht aufbringen wollte. Dadurch zeigt sich der Triumph der Königin unüberbietbar glorreich, Da zeigt sich - sofort am Anhub des Bösen - wie das Böse der Sünde zuletzt doch im Dienste des Guten stehen muss, was hier heisst: wie die Revolte gegen Mariens Sonderstellung diese Sonderstellung erst recht zumtragenkommen lässt. Erreicht wurde das genaue Gegenteil dessen, was erstrebt wurde, was für eine böse Untat immerzu Geltung hat, auch wenn das nicht sofort offen zutagelegt. Und wenn nun in angemessener Zeit das Dogma von der Miterlöserschaft Mariens zum weltweiten Vortrag kommen wird, dürfte mit dem Augenblick dieser Verkündigung ein wesentlicher Schlussstein gesetzt worden sein unter eine Auseinandersetzung, die im Himmel über all unseren Himmeln begann, als nämlich Luzifer gegen Gott auftrat, sich im Paradies damit fortsetzte, als Eva die Maria als Königin nicht über sich wissen wollte --- wie besagtes Dogma ja auch einen entscheidenden Eckstein bildet in der Welt der Dogmatik, den Schlussstein setzt unter alle vorausgegangenen Mariendogmen, das letzte Mariendogma sein wird. Es ist nur zu verständlich, wenn Luzifer nicht verfehlen wird, nocheinmal alle Mittel aufzuwenden, um die verhasste Anerkennung der Gottmenschenmutter zu hintertreiben, um dabei in der Wahl der Mittel keineswegs zimperlich zu verfahren, selbst mit religiösen und christlich sichdrapierenden Gründen nicht sparen wird. Luzifer, der erbittertste Gegner Jesu Christi, wird zb. geltendmachen, um Christi willen seien Anerkennung der Sonderstellung Mariens inopportun, obwohl das Gegenteil zutreffend. Mariens Sonderstellung resultiert ja aus dem Range des Gottmenschen, um also auch Hinweis darauf zu sein. Was Folgeerscheinung, beleuchtet den Grund.

Womit wir nocheinmal Erwähnung tun können der Aussage Marienfrieds: "Die Apostel und die Priester sollen sich mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der Unerforschliche gerade ihnen abverlangt, ZUNEHMEN AN HEILIGKEIT UND WERT, WENN SIE IN MEINE HÄNDE GELEGT WERDEN" - Wir Erbsünder sind gehalten, eingedenk unserer Unwürdigkeit unsere tugendhaften Opfer demütig in die Hände der Immaculata und Miterlöserin zu legen, welcher Demutsakt dann hie und da bisweilen das grösste und verdienstvollste Opfer werden kann; den hochgemuten Widerspruch ja bildet zur Ursünde, die hochmütig aufmüpfig war gegen die Einzigartigkeit Mariens um Christi willen. Und damit kann unser Opfer immer christusähnlicher werden, also "zunehmen an

Heiligkeit und Wert", wie ja gleiche Botschaft betont, wir könnten darauf hoffen, dass Christu neu in uns zur Gestaltung komme, wenn wir anstelle unserer sündigen Herzen Mariens Unbeflecktes Herz setzten, um solcherart die erforderliche Kraft Gottes anziehenzukönnen. - Das ist aber nun doch wohl auch klar: gelingt es, das Dogma der Miterlöserschaft zu formeln, müssen Zusammenhänge aufgewiesener Art mehr Verständnis finden können als heute noch. Und solches 'Verständnis' bleibt alsdann keineswegs akademisch. Wenn sich nämlich mehr und mehr Christenmenschen bereitfänden, ihr weithin doch von Natur aus wertloses und unheiliges Opfer durch Mariens immaculative Lauterkeit veredeln-, adelnzulassen, kann das für die ganze Christenheit nur von grösstem Segen sein; denn der Wert des Heils der Heiligkeit kann uns unheilig gewordenen Geschöpfen garnicht reichhaltig und gnadenreich genug zugute- bzw. zumbestehenkommen.

Als christusähnlichstes Geschöpf, als christlicher Christenmensch ist Maria Ebenbild Christkönigs, ist Königin der Engel und der Menschen. Aber unter ihrer gnädigen Monarchie, unter ihrem souveränen Gottesgnadentum ist die demokratische Freiheit der Christenmenschen nicht ausserkraftgesetzt. Im Gegenteil. Alle politischen Wahl-Freiheiten innerhalb bestehender Staatsordnungen sind zutiefst Simbol nur für die sittlich-religiöse Freiheit des Menschen, der sich seinen Himmel oder seine Hölle oder auch Art und Grad seines Fegefeuers selber zu wählen hat. Wo Analogie, da ist Wechselbeziehung, daher staatspolitische Freiheit sichausrichten kann und durchaus auch soll an religiös-moralischer.

Maria, die Himmelskönigin, erlässt Botschaften an ihr Volk - z.B. ingestalt von Marienerscheinungen und deren Aussagen. In all ihren Erscheinungen, der von Marienfried zumal, wird sie nicht müde, an unsere menschliche Mitwirkung zu appellieren, um damit die Tragweite unserer je und je persönlichen Entscheidungen und die Bedeutung unseres Ja zur Opferbereitschaft geörig herauszustreichen. Die Parteien verlegen sich auf Propaganda, um unsere Ja-Stimme für sich verbuchenzukönnen, die Priester predigen, um unsere Seelen zu retten - und auch Maria, die himmlische Fürstin und Hohepriesterin wirbt um unsere Jastimme, weil sie unbedingt unsere Seele fürs ewige Heil gerettet wissen möchte, jene Seelen, die ihrem Sohn unendlich teuer sind, so unendlich wie ewig ist das Leben, das nach dem Erdentod zu erwarten steht.

Wir sahen: vorchristliche Opfer bereits waren nicht umsonst, sie waren sogar heilsnotwendig, waren not-wendig, um die Wende der Fülle der Zeiten heraufziehenzulassen, in der Gott Mensch wurde. Notwendig ist aber erst recht das Opfer nach Jesu Christi Aufopferung. Da der Gottmensch erst wiederzukommen gewillt ist, "wenn das Mahls der Opfer voll ist.". So heisst es in Marienfrieds Botshaft: Sie, die Mutter Jesus Christi, wolle sich zur spruchreifgewordenen Zeit aller Welt offenbaren zu Ehren des

Allmächtigen, und zwar dann, wann vollgeworden die Zahl der Opfer. Der christlichste Christenmensch ist auch in puncto Vorläuferschaft der Wiederkehr Christi Vollendung. Sagt Nietzsche: Es gab nur einen Christen, und der starb am Kreuze, so stimmt das wenigstens für einen Menschen nicht, nämlich für die Mutter unter dem Kreuze. Und diese steht dementsprechend immer wieder an hervorragendster Stelle an Jesu Christi statt. Darüberhinaus erinnert jede Nachfolge Christi Gott an das Opfer Christi, das allein zureichend. Es ist also ein verdienstvolles Gemahnen, das des Wohlgefallens Gottes sicher sein darf. Deshalb eignet nun aber auch der Freiheit der Christenmenschen eine ganz neue Qualität, ein Wert, der sich von der Wertigkeit blosser Naturreligiosität und blosser Menschenfreiheit humanistischer Art so grundlegend unterscheiden darf, wie sich adventistisches Heidentum und christliche Offenbarung voneinander unterscheiden. Das ist nun einmal so, weil es eben so ist. d.h. weil Gott gnädig war. Gott war gnädig, folglich ist dem auch so. Und wenn meiner christenmenschlichen Freiheit eine Bedeutung eignet, über deren Auswirkung wir uns ebensowenig im klaren zu sein pflegen wie über die Bedeutung unseres Gnadenstandes, dann ist Maria dafür exemplarisch. Ist lt. Christi Bescheid nichts verborgen, das nicht offenbar würde, weltweit - die Verborgenheit der Gnade des "Himmelreiches in uns", wird mit Maria offenbar, immer mehr, weltweit, so weit eben wie die Welt, über die Maria Regierungschefin von Gnaden der Gottheit ihres Sohnes.

Wir müssen uns zumal in Deutschland hüten vor der fatalen Radikalität des Kleistischen Entweder-Oder bzw. des Kantischen Alles oder nichts. Wenn ich nicht alles wissen kann, keine mathematische Evidenz habe über die Realexistenz Gottes. der Freiheit und Unsterblichkeit, dann brauche ich nicht totales Nichtwissen als der Menschheit Los zu dekretieren. Es gibt Mittelwege, die Katholizität erlauben. Und so dürfen wir auch nicht sagen: ist meine Tugendhaftigkeit nicht lauter Idealität, ist sie nichts, garnichts, muss die Gnade alles sein. Und so dürfen wir auch nicht dekretieren: da die menschliche Natur total verderbt, auch die naturreligiöse, ist die christliche Offenbarung imvergleich dazu 'nur' das ganz Andere, nicht auch das irgendwie Ähnliche, das nur Ideales im adventistischen Heidentum vollenden kann. Es geht nicht an, gewisser Parallelen zum Heidentum wegen christlichen Kult als 'Götzendienst' abzutun. Wir laufengefahr, die absolutunendliche, entsprechend unerschöpfliche Gnadenquelle zuzustopfen, die uns im Sakramentalen Leben rauscht, jene Quelle an Gnaden, um die es Luther doch vor allem zu tun war, vollauf zurecht. So begnadet wir auch sind, wir sind auch auf Freiheit hin angelegt^{5t}, der wir aber nur zupassein können, wenn wir genügend Gnade finden, finden durch ds Sakramentale Leben. Ohne Gnadenkapazität ist unsere Freiheitskapazität zum Scheitern verurteilt. Gnadenhilfe aber können und müssen wir erhoffen, weil wir auch angelegt sind auf Freiheit, die der Hilfe bedürftig.

Und so können wir in katholischer Toleranz und Grosszügigkeit allen Menschen unserer

Menschheit gerecht werden, indem wir anerkennen: die Opfer der Heiden waren bereits miterlösenden Charakters. Und als die Zahl der Opfer Jesu Christi voll war, durfte der Gottmensch am Kreuze endlich sagen: "Es ist vollbracht." Als die Zahl der Opfer der Christenmenschen der Frühkirche voll war, durfte die Christenheit zur Weltkirche ausreifen und ihren Siegeslauf antreten, nachdem 300 Jahre lang die Märtyrer für diesen weltweiten Erfolg haben bluten müssen. Und, so belehrt uns Marienfrieds Botschaft, wenn in unseren Tagen die Zahl der Opfer vollgeworden ist, wird die Gottmenschenmutter die restliche Schar der Christen zum Siege für Christus führen und sich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen. Und wenn in den allerletzten Tagen der Menschheit wieder einmal, zum letzten- freilich auch zum heftigsten Male apokalyptische Wehen über die zerquälte Christenheit werden hinwegziehen müssen, die Kirche wie in der Agoni liegt, wie der Gekreuzigte ist, man alles wird für verloren haltgen müssen - alsdann, wenn die Not am grössten ist, Gottes Hilfe am nächsten. Alsdann erscheint Christus zum Weltgericht. Dann sind die Opfer vollendet. Indem dann in den christlichen Märtyrern Christus neu zur Vollendung gebildet wird, tut das Erlösungswerk des Herrn seinen letzten, eben seinen restlos voll-endenden Schritt, dem ewigen Heil entgegen.

Es geht in der Monarchie von Gottes Gnaden also demokratisch genug zu. So akzidentell sich menschliche Bewährung neben der Substanz des gottmenschlichen Opfer ausnehmen muss, für uns persönlich ist unser Versagen oder unser Sichbewähren doch in mehr als einer Hinsicht wahrhaft substantiell. Entscheiden wir doch wesentlich mit über Himmel oder Hölle, für uns selbst, auch für andere. Wir haben Mitspracherecht - und was für eines! Wir sind Miteigentümer, und das nicht zu knapp.

Aus Marienfried hören wir: Die "Grosse Gnadenvermittlerin" gab das Segenszeichen nach der Art des Priesters, und zwar: "Zuletzt gab sie den Segen mit dem Kreuzzeichen." - Das ist aufschlussreich. Segen soll ja Gnade spenden und Fruchtbarkeit auslösen. Die Übermittlung des Segens aber erfolgt bezeichnenderweise mit dem --- Kreuzzeichen! Womit wir erneut gemahnt werden an die Aussage Marienfrieds: "Euch, meinen Kindern, will Ich sagen: vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz (!) eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade"; und an wieder anderer Stelle: "Meinen Kindern will Ich Kreuze aufladen, schwer, und tief wie das Meer, weil Ich sie in meinem geopfertem Sohne liebe".

Martin Luther liebte es, seine Theologie als Theologie des Kreuzes vorzustellen. Am Kreuze Jesu Christi ging ihm auf: der Schleier, der uns Gott verhüllt, lüftet sich gerade da am meisten, wo Gott sich scheinbar am stärksten verhüllt. Das Kreuz ist die Stätte äusserster Gott-Verlassenheit. Doch gerade hier ist Gott besonders stark gegenwärtig. In diesem lutherischen Sinne lässt die Gottmenschenmutter zu Beginn der zweiten Vision in

Marienfried ihren verhüllenden Schleier fallen, um der Seherin eine Botschaft zu übermitteln, die in mehr als einer Hinsicht im Zeichen einer grossangelegten Theologie des Kreuzes sowohl als auch der Gnade steht; handelt es sich doch um eine Botschaft der "Grossen Gnaden-vermittlerin". - Luthers Theologie des Kreuzes gibt uns sicherlich viele Deutungen an die Hand dafür, warum Kreuztragen "eine Gnade" ist. Aber, so können wir hinzufügen: gerade an dieser Gnade des Kreuz-tragen-dürfens, des Christus immer ähnlicher werden Könnens, zeigt sich besonders gut, wie göttliche Gnade und menschliche Freiheit zusammenwirken sollen. So beschwört uns Marienfrieds Botschaft: "Ich bitte euch, sei bereit (!) zum Kreuztragen, damit bald Friede wird." So wie Jesus Christus selber sagte: "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht wert."

Weiterhin abverlangt die "Grosse Gnadenvermittlerin" unser "restloses Vertrauen" und bedingungslosen Einsatz unserer Person, der Anstrengungen unserer Opfer also, denen die Gnade zu Hilfe eilen muss und will. Da ist innerer Wesenszusammenhang: Vertrauen ist der Glaube an Sinn und Wahrheit der in opfervoller Entsagung erstrebten Christusbefolgung, deren Gelingen Marienfried ja verheisst. Luthers Theologie nun lebt aus dem aufgewiesenen Wesenszusammenhang. Sie entwickelt eine Theologie des Kreuzes und damit verbunden des restlosen Vertrauens. Doch die Freiheit gehört halt mit dahinein. Das Gegenextrem liess nicht auf sich warten. Das bei Luther allzustark entwertete Subjekt rückte bald schon in seinswidriger Verabsolutierung ins Zentrum des metafysischen Interesses. Diese für absolut autonom proklamierte Subjektivität sollte alle in sich hineinziehen und nach sich ausbilden. Antichristen versäumten nicht, aus religiös-christlicher Dienstbarkeit entlassenen Opferwillen in den Dienst zu nehmen für ihre Idole. Opfern müssen wir, zum Vertrauen sind wir auch geboren - aber wehe uns, vertrauen wir einem Götzen! So vermerkt Adolf Hitler in seinem politischen Testament: "Die Opfer des deutschen Volkes sind gewaltig gewesen. Ich kann nicht glauben, dass diese Opfer umsonst gewesen sein sollen.". Sie waren nicht nur umsonst, sie erreichten das Gegenteil: wir gewannen nichts, um das, was wir hatten, heillos zu verspielen. Und schon erheben sich verlockend neue Götzen - ja, es ist der Götzendienst schon wieder landauflandab voll im Gange.

EUCHARISTI UND OPFERDIENST

Einen nicht mehr zu überbietenden Tiefgang erfährt der Sinn des christlichen Opfern und Betens von jenem Sakrament, das im Mittelpunkt des Sakramentalen Lebens der Kirche steht und von unserem gottmenschlichen Herrn Jesus Christus bezeichnenderweise vor dem Blutopfer seines Lebens eingesetzt wurde: die Eucharistie, die der 'geopferte Gottmensch' selber ist. Wenn nun ein Sakrament Christenmenschen imstandesetzt, mit

Christus eins und entsprechende Miterlöser zu werden, dann diese Eucharistie, wobei nicht zu übersehen: Als die Gottmenschenmutter "empfing vom Heiligen Geist", eines Fleisches und Blutes und so auch einer Seele und eines Geistes wurde mit gottmenschlichem Leben, da wurde sie das Urbild des komunizierenden Christenmenschen. Und wie sie in einem prototypisch steht für die Möglichkeit christenmenschlicher Miterlösung, das ergab sich uns bereits. Maria ist damit auch Hohepriesterin, als Mutter der Kirche Vorbild auch fürs kirchliche Priesterwesen. Der Priester ist es denn auch, der bei Vollzug des Sakramentes des Altares das Opfer Jesu Christi erneut gegenwärtig setzt; dh. er setzt erneut gegenwärtig jenes Opfer, durch das einzig und allein die Welt bei Gott Erbarmen finden kann. Unschwer einzusehen, wie er daher von Beruf und Existenz her mit dem Christusopfer besonders eng verbunden und miterlösend tätig sein müsste. Christus, so belehrt uns Marienfrieds Botschaft, soll neu in uns zur Vollendung gebildet werden, dh. nicht zuletzt: wir sollen mit und in und durch Christus leben, leiden und auferstehen - daher dieses Versprechen zu denken ist als im Zusammenhang stehend mit der Betonung des Opferwesens und der damit indirekt verbundenen Anspielung auf das Sakrament des Altares. ///

Opferdienst, so ergab sich uns, bedeutet immer schon zutiefst Gottesdienst. Der Opfernde diente übernatürlicher Macht mit Opfern, um sich damit mit der Gottheit zu versöhnen und sie sich geneigtzumachen. Hienieden Lebensnotwendiges wurde aufgeopfert, um ewiges Leben zu gewinnen. Schliesslich opferte man - und auch frau - nicht nur Lebensnotwendiges, sondern sogar das Leben selbst. Diese Anschauungen sinnvoll erfüllend, sagt Christus: wer sein Leben liebt, wird es verlieren, wer es aufopfert, wird es gewinnen. Auch so gesehen ist es Gnade, im Notfall sein Leben für Gott aufopfern zu dürfen.

Die Religionswissenschaft belehrt uns über einen weiteren wesentlichen Grundzug der ursorünglichen Opfertaten: das Opfer war gleichzeitig ein Akt der Geselligkeit, eine Art Kommunion der Gläubigen mit Gott. Ursprünglicher Anschauung zufolge genossen Gott und seine Anbeter gemeinsam Fleisch und Blut des Tier- oder auch des Menschenopfers. Daher musste jeder Teilnehmer von der Mahlzeit seinen Anteil erhalten. Im Verlaufe dieser Opfermahlzeit waren Gott und seine Anbeter Commensalen, daher nur Stammverwandte an diesem Opferdienst teilnehmen konnten. Der ganze Stamm war mitverantwortlich für das Schlachten eines Opfertieres. Dieses Opfertier war gleichzeitig verehrtes Totemtier, galt als tabu, als unanrührbar. Sein Blut durfte nur unter Zustimmung aller Clangenossen/innen vergossen werden. In 'Genossen' steckt geniessen. Hier ist wohl der Ursprung des heutzutage versäkularisierte 'Genossen'. Das Leben besagten Tieres stand

aufderselben Stufe wie das Leben des Stammesgenossen selbst. Ja, diese Tiere waren Symbol der Götter, galten in gewisser Hinsicht als mit diesen identisch. So kommt zuletzt das Schlachten eines Totemtieres nicht nur dem Vergiessen von Stammesblut gleich, sondern indirekt auch von Gottesblut. Trotz der numinosen Scheu, mit der das Leben des Totemtieres verehrt wurde, galt es als unerbittliche Notwendigkeit, ein solches Tier zur gegebenen Zeit zu töten und sein Fleisch und Blut unter den Clangenossen zu verteilen. - Dass es sich hier um adventistische Vorstufen und Vorahnungen zur christlichen Kommunion handelt, liegt auf der Hand. Aber diese Eucharistie ist so eminent 'evangelisch', so direkt auf Jesus Christus selber zurückgehend, dass wir schon Jesus Christus selber als 'götzendienstlich' verunglimpfen müssten, wollten wir das Sakrament des Altares als Kernstück Sakramentalen Lebens mit Hinweis auf heidnische Vorbereitungen als 'Götzendienst' verketzern.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei diesen heidnischen Vorbereitungen der christlichen Offenbarung!

An den beiden Festen zu Ehren des Hauptgottes Huitzilopotlui opferten die Azteken unter feierlichem Gepränge ein grosses Bild des Gottes: ein Bild aus Kuchenteig. Schliesslich verzehrten sie die Stücke dieses zerbrochenen Bildes. Wenn sie dabei die Teigkuchen für Fleisch und Blut und Knochen Gottes hielten, so wird der vorsakramentale Charakter solcher Handlungsweise ohne weiteres einsichtig. Aufschlussreicherweise besagte die Opferregel, ein Symbol des zu opfernden Gegenstandes sei mit diesem Gegenstand ohne Einschränkung als gleichwertig anzusehen - eine Opferregel das, die erst vom Sakramentalem Leben der Eucharistie her letzte offenbarende Deutung erfahren kann. Die durch den Gottmenschen Jesus Christus erfolgte und vor allem durch das Johannesevangelium tradierte Offenbarung hat nicht nur die Vollendung allen Opferdienstes herbeigeführt, sondern auch die letztmögliche Bestätigung und Erfüllung des uralten Kommuniongedankens. Das Opfer als Darbringung an die Gottheit, um diese zu versöhnen, und weiterhin als eine Kommunion der Gläubigen mit ihrem Gott, ist immer schon ein wesentliches Stück im Ritus der Religionen gewesen, daher wir hier ohne weiteres von einer archetypisch-idealen Vorstellung sprechen können, einer apriorischen Wesenseinsicht, die sich rituellen Ausdruck zu geben verstand, von einem Urversprechen Gottes an die Menschheit.

Die Beantwortung also der Frage, welches die wirkende Ursache dieser Anschauungsweisen gewesen, kann rückblickend vom Christlichen her gegeben werden - - Wenn ich mir Nahrung einverleibe, ist es klar, wie ich mir damit in gewisser Weise auch die Kraft des Verzehrten aneigne. Das Bewusstsein davon geht schon so weit, dass es Frauen in der Gravidität vermieden haben, das Fleisch bestimmter Tiere zu essen, auf Furcht nämlich, es könnten unerwünschte Eigenschaften - etwa die Feigheit - auf das von ihnen

genährte Kind übergehen. Analog dazu kann ausfallen die Analyse der Trachten bestimmter Tänzerschaften. Da sehen wir z.B. den Häuptling verkleidet als Bär. Das heisst u.a.: ich möchte die Kraft, die Bärenstärke, auf mich herabziehen. In einem nachfolgenden Kapitel wird zu zeigen sein, wie immer schon Tiere als Symbolismen für Übernatürliches bemüht worden sind, welche Analogie ebenfalls im Christlichen Vollendung finden durfte, z.B. indem Christus erscheint als Opfer-Lamm. Tiere sind den vier Evangelisten zugeordnet usw. So gesehen sind bei allem gründlichen Unterschied doch auch wieder die Bärentracht des Indianerhäuptlings und das Messgewand des Priesters miteinander verwandt. Die Schönheit der Gewandung des Priesters ist einmal Symbol des Göttlichen, zum anderen soll sie andeuten, wie der Priester als Gnadenvermittler die Kraft Gottes anziehen- und herabziehen darf auf die Gemeinde: nämlich die Kraft des 'blutenden Lammes', die ja auf unblutige Weise imverlaufe der Messfeier gegenwärtig gesetzt wird. So verehrt der Engelkor in Marienfried Christus als 'blutendes Lamm', wie in der dort erfolgten Botschaft Maria als Hohepriestern verspricht, "die Kraft Gottes anzuziehen", wenn wir anstelle unserer sündigen Herzen ihr Unbeflecktes Herz setzen. Das Priestergewand symbolisiert also die Stellvertretung Gottes, mit dem sich der Priester in mehr als einer Hinsicht identifizieren darf, daher er mit dem Apostel Paulus ausrufen kann: "Nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir." So dürfen auch sprechen die Gläubigen, die zumal, die sich dem 'Tisch des Herrn' nähern, um mit dem Gottmenschen als dem 'blutenden Lamm' blutverwandt zu werden, so also auch aus dessen Kraft heraus zu leben, Ewiges Leben zu gewinnen.

Schon im rein natürlichen Bereich können Symbolismen dieser Art entsprechend ihrer Mehrdimensionalität Bestätigung finden. Moderne technische Errungenschaften haben uns instandgesetzt, Tierkräfte uns anzueignen. So sagen wir folgerichtig heute noch: dieses oder jener Kraft-Fahrzeug fährt mit soundsovielen PA, d.h. mit soundsovielen Pferdekräften. usw. - In der Eucharistiefeier nun eigne ich mir die Kraft des All-mächtigen an, um solcherart gerüstet zu sein für die Ausfahrt in Ewiges Leben - um den klugen Jungfrauen gleich zu sein, die zur Stunde, da der Herr kommt, genügend Öl bereithaben für ihre Lampen, genügend Sprit, genügend Energie, um die Ausfahrt erfolgreich bestehenzukönnen - wie überhaupt die Kommunion Kraft gibt für die 'Wanderung', die die Erdenreise ist, schliesslich und endlich kräftigt, auszumünden im Paradies. Usw.

Christus selber spricht von der Notwendigkeit des hochzeitlichen Festgewandes. Wir verwiesen auf den Tiefsinn der festlichen Priestergewandung; wie es sich gehaltvoll nun auch erweisen kann, wenn das Kind, das zur 1. hl. Kommunion geht, festlich gekleidet ist. Von hier aus lässt sich verständlich machen ein wenig das mediale Wesen: das Symbolisierte soll die Gnädigkeit und Kraft dessen anziehen, was es symbolisiert, wie einander Analoges sich gegenseitig anzieht. Wie der Glaube dann auch sagt, durch die

Weihe werde im geweihten Gegenstand die Realität der Kraft des Symbolisierten gegenwärtig. Das ist dann auch ein Beitrag des Verhältnisses von Symbol und Begriff einerseits und Realität andererseits, wie überhaupt ein Symbol umso symbolträchtiger ist, auf je realere Realität es sich bezieht, zubesterletzt die unseres dreifaltigen Gottes. Darüber wird zu handeln sein im nachfolgenden Kapitel DAS BILD: Was in den Sakramentalien - wie es Medlen, Feuer und Wasser usw. sind - sich andeutet, vollendet sich in den Sakramenten, hier vor allem im Gipfelsakrament Eucharistie, das nun vollends realistisch, nämlich ganz real auch ist, was es andeutet: "nehmet hin und esset, das ist (!) mein Fleisch... mein Blut." Die Symbolik des blutenden Lammes ist vereint mit ihrer Realität, die realistisch ist bis zur realsten Realität, bis zur wirklichsten Wirklichkeit, die Gott selber ist. Die Liturgie ist Symbolk, aber eine, die anzeigt, wie ein Symbol umso symbolträchtiger ist, auf je realere Realität es sichbezieht, sodass die Symbolik der Liturgie das Gefäß sein kann, in das sich die Vollrealität des Symbolisierten gnaden-reich ergiessen und in die Herzen der gläubigen Christenmenschen hineinströmen kann. - Trage ich also z.B. eine Christus- oder Marienmedalje, wünsche ich mir damit, den Segen des Gottmenschen oder der Gottmenschenmutter zuzuziehen, um damit in einem gewappnetzusein gegen teuflische Bedrohung. Andererseits gibt es ja auch Amuletten, die dämonische Höllenkräfte anrufen und gewiss auch anziehen, wofür z.B. das Hakenkreuz, überhaupt die Liturgie der Nazis, beispielhaft steht. Hier zeigt sich einmal mehr, wie wir Menschen mit unserer Wahlfreiheit gefordert sind. - Natürlich ist es mit Symbolismen allein nicht getan. Das zu glauben wäre Magi. Entscheidend ist der Bezug auf übernatürliche Realität, auf jene göttliche Realität, von der dann aber auch der Auftrag ergeht zum Gottes-Dienst, in dem Gott ruht, uns dienstbarzusein, . Wir sehen erneut, wie Naturreligiosität ebenfalls in mehr als einer Beziehung im Christlichen gnaden-reiche Bestätigung ihrer Anliegen erfahren darf.

Wir sahen: ein kuchenartiges Gottes-Bild wird verzehrt. Hier finden wir vortrefflich symbolisiert die Vereinigung von Bilderdienst und Kommunion, Vereinigung mit der abgebildeten Realität. Die Gläubigen wollen der Kräfte des Vorbildes als des Idealbildes teilhaft werden, um sich, derart gestärkt, der Absolutrealität der göttlichen Idealität stärker und stärker annähern zu können. In dieser frühzeitlichen Mystik wird bereits deutlich, wie wir Menschen erfahren: die unheilvolle Welt- und Menschenrealität bedarf dringend der Veridealisierung, der Erlösung eben. Aber die will und kann aus eigener Kraft nicht gelingen, ebensowenig wie menschliche Selbsterlösung gelingt. Es bedarf der Gnadenstärke Gottes. Damit verbunden ist das Wissen um die Notwendigkeit des Opferdienstes, in dem Kommunion gleichzeitig Opferdienst war.

Die Kritik der 'Aufklärer' vermeint, sich gegen solche Verdinglichung und Konkretheit von Leibhaftigkeit verwahren zu sollen, um damit bei aller zu akzeptierenden Partialwahrheit

ihrer Anliegen doch - nehmen wir christliche Offenbarung als Massstab - von der Wahrheit weiter entfernt zu sein als sog. 'primitive', ursprüngliche Auffassungsweise. Auch hier gilt cum grano salis Christi Wort: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dies vor Weisen und Klugen verborgen., Einfältigen aber geoffenbart hast." - Allerdings kommt wirklich weise moderne Forschung mehr und mehr zur Beachtung urtümlicher frommsinniger Wahrheitsanliegen. - Wenn adventistisches Heidentum es mit beschriebenen Leibhaftigkeiten und deren Konkretheiten hielt, ist das Hinweis darauf, wie man sich die göttliche Kraft nicht als eine Allgemeinheit nur vorstellte, etwa im Sinne der Ubiquität, sondern eben als eine Konzentration im Konkreten und Gegenwärtigen sich vorstellte. Das gilt vollendet in der gnaden-reichsten Erfüllung dieser Anliegen, in der Eigenart der eucharistischen Präsenz. Wie das Generelle und das Konkrete Pole sind innerhalb der sich durchwaltenden Natur, so sind sie gleichwohl verschieden voneinander. Und so ist auch ein anderes die Allgemeinheit der Ubiquität der Übernatur Gottes, die Allpräsenz des Schöpfers im panentheistischen Sinne, und wiederum ein anderes als die einmalige Besonderheit der Geschöpfung des Schöpfers, der Irdischwerdung Gottes zum Heile des Universums, der Irdischwerdung an einer ganz und gar konkreten Stelle, der Irdischwerdung dann auch im Sinne der vollen Menschwerdung. Und jede hl. Kommunion ist nun eine Wieder-Holung der Geburt des Gottmenschen an einer ganz und gar konkreten Stelle, der Irdischwerdung, dann auch der vollen Menschwerdung. Und jede hl. Kommunion ist eine Wieder-holung der Geburt des Gottmenschen im hic et nunc des Stalles von Bethlehem. Womit dann auch die Generellität der Allgemeinheitspräsenz des Schöpfers in der Weltschöpfung sich verdichten mag, mit jeweils konkreten Auswirkungen, gemäss eben wiederum der Polarität von generell und konkret; demzufolge der Generellste, der Allgemeinste ebenfalls der je und je Konkreteste uns wird.

Eucharistische 'Wandlung' ereignet sich, konkret jedesmal, um dem Ganzen des Weltalls, der Allgemeinheit des Weltalls zugeeignet werden zu sollen. Da ist Vollendung dessen, was das bereits erwähnte priesterliche-hochzeitgemässe Festgewand andeuten will. Die Kleidung drückt einmal aus, wie bedürftig ich bin. Nach dem Sündenfall erkannten die Menschen, wie sie bedürftig geworden waren, sich infolgedessen schamvoll kleiden mussten, so sehr, dass künftighin Schamlosigkeit in der Kleidung eine Negierung des Sündenfalls ist, indirekt demnach eine Wiederholung des Hochmuts des Sündenfalls, was naturgemäss den Sturz in weitere, abgründigere Bedürftigkeiten im Gefolge haben wird. - Zum anderen ist Kleidung Schmuck, macht schmuck, zeigt an, wie ein Saum verlorengegangener Paradiesesherrlichkeit und Paradiesesfraulichkeit gleichwohl noch erhalten blieb, um Ansatzstelle für Neuverwandlung abgeben zu können. So gab die Gefälligkeit der Gewandung des Stammeshäuptlings, später des Fürsten, dann die Gepflegtheit der Kleidung von Politikern bei festlichen Anlässen usw. und so gibt vollends

die Schönheit des Priesergewandes zu verstehen, wie die Menschheit danach verlangt, umgewandelt zu werden. Bezeichnenderweise ist der Begriff der Wieder- und Neugeburt ein eminent religiöser Begriff. Neben der Kundgabe von Bedürftigkeit zum einen und von Verlangen nach paradiesischer Vollkommenheit kommt im Fänomen der Gewandung noch ein Drittes hinzu: der Priester, der im hochzeitlichen Festgewand zum Altar geht, darf nun tatsächlich Jesu Christi Erlösungswerk neu gegenwärtig setzen, darf jene Gotteskraft herabziehen, die seine Priestergewandung symbolisieren hilft. Damit steht er als einzelner konkret symbolisch für die Kirche als Heilige Kirche. Diese ist hochzeitlich angetan, harrt der Wiederkunft des Herrn, an dessen Verklärung sie Teilhabe gewinnen darf.

///

Es dürfte klargewordensein: das tiefste Motiv des uralten religiösen Opferwesens erhellt erst aus Leben und Lehre Jesu Christi. Wir betonten bereits: abzulehnen im Heidentum ist alles das, was nach Magie schmeckt. Konkreter und besser wohl noch: was dämonischen Anteils, Fleisch- und Blut-ethik im weltlichen Sinne, nicht im wirklich eucharistischen Verstande. Beachten wir: aufschlussreicherweise wirkte Jesus vor der Verkündigung der hl. Eucharistie das Wunder der Speisung der Tausende, die ihm in die Wüste nachgefolgt waren. Die Volksscharen sind von diesem Wirtschaftswunder hellauf begeistert. Aber! In Marienfried weist die Gottmenschenmutter die Bitte um ein äusseres Zeichen zurück mit der Begründung: "Ich habe schon soviele Wunder gewirkt und sooft zur Welt gesprochen. Aber die Menschen haben es nicht ernstgenommen. Wegen der äusseren Zeichen kamen grosse Massen, denen es aber nicht um das Wesentliche ging... Äussere Zeichen werden vielen zur Belastung gereichen, weil sie nicht die Folgerungen ziehen. Damit ist exakt die Situation umschrieben, wie wir sie im Evangelienbericht beschrieben finden. Die grosse Menschenmenge er-götzt-sich an dem Wunder der Brotvermehrung, denkt jedoch nicht daran, dieses äussere Wunderzeichen als Hinweis fürs eigentlich Wesentliche zu interpretieren und daraus nun auch praktische Konsequenzen zu ziehen. Dabei ist doch gerade dieses Wunder der Brotvermehrung für die Menschen, die in der Wüste gefahrlaufen, notzuleiden, recht ge-haltvoll. Die Menschen da sind gleichzeitig Simbol für die Menschheit, die in der Wüste des erbsündenbefleckten Erdenlebens nach Erlösung 'hungern und dürsten.' - Wie unwiderstehlich diese Gier nach Erlösung gewesen, das zeigt nicht zuletzt das Positive im adventistischen Opferdienst. Doch was darin negative Anlage, kommt nun auch heraus. So wie sich wiederholt, was sich abspielte an Gottes-lästerlicher Aufmüpfigkeit während der Wüstenwanderung der Kinder Israel ins Gelobte Land, die ja ebenfalls beispielhaft steht für die Wanderung, die unser Leben ausmacht. Den Wirtschaftswundermenschen geht es da nur um die äussere Sensation und den platten Augenblicksnutzen. Die wunderbare Vermehrung der Speisen interpretieren sie - typisch menschlich - als Aufforderung zum Tanz ums Goldene Kalb, interpretieren sie im Sinne

jenes vital-pragmatistisch abgezweckten Egoismusses, gegen den bereits der heilige profetische Zorn des Moses aufgeflammt war. . Und nun zeigtsich auch, was eigentlich berechtigt an den Protesten der Reformatoren, die die Eucharistie eliminieren wollten, indem sie sie mit ihrer eigenen Entartung ineinsetzten und als wiederbelebten heidnisch dämonischen Götzendienst abqualifizierten. Als nämlich Jesus nur einige Stunden nach diesem Wirtschaftswunderzeichen Seine Lehre von der Eucharistie verkündete, als offenbar wird, dass das Wunder der Speisung einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge lediglich Fingerzeig sein sollte für weitaus Tieferes - so wie der Reichtum nur Mittel sein darf zum Zweck, das Simol Hinweis ist auf die eigentlich gemeinte Realität - da versagte sich die grosse Schar. Nur eine Minorität bleibt treu, unternimmt wenigstens den redlichen Versuch, Jesu Lehre richtig zu verstehen und auszuwerten. Und selbst unter ihnen lauert ein Judas, der später bei der Realisierung der Gehalte der Eucharistierede den Abendmahlssal verlässt und dem Gottmenschen zum Verräter wird. Warum? Bezeichnend genug: um 30 Silberlinge willen, eines Anteils am Wirtschaftswunder wegen, dessetwegen die Volksscharen zuvor nach Kafarnaum kamen, um Jesus zum politischen König zu proklamieren, zum Messias im weltlichen Sinne, wir können auch sagen im heidnisch-dämonischem Unsinne. Hier liegt nun auch das überzeitliche Recht aller protestierenden Reformationsbemühungen, aber eben nur hier allein. Der Christenmensch hat nicht nur der Entartung des Judas zu wehren, er hat auch der Wahrheit der Eucharistielehren des Johannesevangeliums zu achten. Mit der Bestreitung der Vollrealität der Eucharistie imsinne des Johannesevngeliums muss bald schon miteinhergehen die Bestreitung der Vollgottheit und Vollmenschlichkeit Jesu Christi, wie sie eben dieses Johannesevangelium herausstellt. Damit gings an die Substanz, damit war dem Götzendienst des Neuheidentums Tür und Tor aufgestossen. Durch Masslosigkeit der Kritik wurde genau das erreicht, was man beseitigen und für alle weitere Zukunft verhindern wollte.

Karl Marx hat der Religion im allgemeinen und dem Christentum im besonderen zum Vorwurf gemacht, sie seien lediglich Überbau ökonomischer Faktoren. Echte Religiosität, Christlichkeit erst recht, ist aber doch von Natur und Wesen und ursprünglicher Existentialität her Opfer-Dienst, Verzicht, und damit nicht zuletzt auf ökonomische Güter. Dennoch gilt auch hier: Marx trifft vollauf richtig und damit zurecht Entartungserscheinungen, wie sie z.B. im mittelalterlichen Konkurrenzkampf zwischen geistlicher und weltlicher Macht erschütternd zutagetrat, die damalige Welt immer wieder regelrecht erschütternd. So sagt Christus, als ihn die Menschen nach dem Wunder der Brotvermehrung zum irdischen Messias proklamieren wollten: "Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr sucht nicht Mich, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr die Brote

gegessen und sattgeworden seid." Dem stellt Er als christliches Gebot gegenüber: "Müht euch nicht um die Speise, die verdirbt, sondern um die Speise, die in das Ewige Leben führt, und die der Menschensohn euch geben wird." In diesem christlich-evangelischen Sinne fordert die 'Grosse Gnadenvermittlerin' in Marienfried uns auf, nicht so sehr um vergängliche Güter zu beten; "es geht heute um mehr." Nur eine 'kleine Schar kann die Lehre Jesu Christi, Er sei das Brot des Lebens, ertragen. Als Jesus seinen Aposteln bedeutet: "wollt nicht auch ihr weggehen", antwortet ihm Petrus: "Herr, zu wem sollen wir gehen. Du hast Worte des Ewigen Lebens" und "wir haben geglaubt und erkannt, dass Du der Heilige Gottes bist." (John. 6,67-69). Das ist unschwer zu kombinieren mit dem Messiasbekenntnis eben dieses Petrus, als das Bekenntnis zu Christus, als dem Messias im eigentlich-geistlichen Sinne als dem Sohne des lebendigen Gottes. Das alles zusammengekommen besagt: Als Gottmensch ist Jesus Christus vermögend genug, das Wunder der Eucharistie zu wirken, und umgekehrt: weil die Mehrheit nicht wie Petrus des Glaubens, Christus sei der Heilige Gottes und verkünde somit auch Worte des Ewigen Lebens, verläuft sie sich. Die Eucharistie ist göttlich. An sie kann glauben nur, wer an die Gottheit Christi glaubt. Und nur wer glaubt, dass in Jesus Christus das Ewige Wort Fleisch geworden, kann glauben, dass dieses Wort Einsetzungskraft genug hat, Eucharistie zu stiften und jenes WORT zu verfügen, das als priesterliches Wandlungswort im Fleisch und Blut der Eucharistie die Fleisch-Werdung Gottes fortsetzt. Beachten wir da ebenfalls: nach dem Messiasbekenntnis sagt Christus dem Petrus: Nicht Fleisch und Blut haben Dich inspiriert, vielmehr mein himmlischer Vater. Der Kontrast springt in die Augen: Eucharistisches Fleisch und Blut als übernatürliche Gnade, dann das irdische Fleisch und Blut, dann auch die Speise, die es nähren. Doch die Menschen haben es nicht fertigbringen wollen, sich über die grobsinnlichen Zusammenhänge von Fleisch und Blut hinauszuschwingen. Sie bleiben am Materiellen haften. Sie wollen es halten mit vergänglichen Gütern, so auch mit Speise, die verwest, nicht mit jener Nahrung, die zur Unvergänglichkeit Ewigen Lebens verheißt. - Übersehen wir auch nicht, wie die Extreme sich durchaus berühren: die des Materialismus zum einen und die des hochgeistigen Rationalismus zum anderen. Jesus Christus bediente sich des Symbols eines äusseren Zeichens, der wunderbaren Brotvermehrung, der Verwandlung von Wasser in Wein. Und wenn Er auf die Eucharistie als auf Sein Fleisch und Blut hinverweist, ist das schlicht wörtlich zu verstehen. Keineswegs redet er dem Versuch das Wort, im Sinne bzw. im Unsinn einer sog. Entmythologisierung nur Symbolhaft-Spirituelles geltenzulassen, was ja darauf hinausläuft, die eigentliche Realität zu leugnen und somit auch das Symbol um seine spirituelle Gehaltlichkeit zu bringen zu müssen. Und hier nun die Berührung der Extreme: Die Volksmassen übersehen das Eigentliche, weil sie zu platt materialistisch sinnend, die Gelehrten, weil sie zu rationalistisch denken, das eigentlich gemeinte

Wesentliche als blosses Symbol verflüchtigen. Vor lauter Rationalismus werden sie materialistisch, wie der Materialismus Pate stehen mag zum Rationalismus. Auch die Elite der Wissenschaftler zugehört so noch jener 'grossen Schar', die anstossnehmen, selbst wenn ihre Reaktionsweise ein wenig anders und ihr Angriff getarnt vorgetragen ist.

Wohlgemerkt: damit ist nicht die Sinnlichkeit der Leibhaftigkeit des äusseren Zeichens abqualifiziert, nur dessen Entartungsmöglichkeit aufgewiesen. Wir sahen ja: Jesus Christus hat nicht von ungefähr ein solches äussere Zeichen zur Beglaubwürdigung Seiner Eucharistieoffenbarung gesetzt: die wunderbare Brotvermehrung. das uns vom Sinnlichen her vertraute Brot - das gewonnen aus den Kräften unserer Erde, die Christus erlösen , umverwandeln will in den Stoff Eucharistischer Gottmenschlichkeit - das soll verstanden werden als Symbol für die Vollrealität der Neuen Schöpfung, die zu erwarten steht, wenn wir der Früchte der Erlösungstat teilhaftig werden, wenn diese weltweit heranreifen kann. Das Brot dient als Zeichen für übernatürliche Leibhaftigkeit: "Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern, wer an Mich glaubt, wird nie mehr dürsten... Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist: wer davon isst, wird nicht sterben." Als die Zuhörer befremdet anfragen: wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben, nimmt Jesus Christus kein Wort zurück. Er wiederholt sogar ausdrücklich, gibt zu verstehen, wie er wörtlich verstanden werden will: "Das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt" Es ist unverkennbar, wie der Gottmensch als Vollender aller echten Religiosität, soweit diese positiv-idealistischen Wesens, wie dieser die uralten Vorstellungen des Opferwesens von Fleisch und Blut samt deren blutvoller Plastik übernimmt, um sich selber als deren übernatürlich-leibhaftige Vollendung vorzustellen: "wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das Ewige Leben. Und Ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist wahre Speise und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." - Aus diesen und ähnlichen Herrenworten, die das Johannesevangelium festgehalten uns hat, erhellt eindeutig, wie fern Jesus Christus einer abendländischen Intellekt-Filosofie steht, die das Reich des Himmels nur als ein blasses und farbloses Schemenreich vorzustellen beliebt, wie aus solchen Worten ebenfalls eine gewisse Partialberechtigung der Anschauungen des Moslems sichergeben könnte, die sich das Jenseits nicht anschaulich genug vorstellen können, dabei freilich Gefahr laufen dürfte, jene irdisch-politischen Messiasvortellungen der Zeitgenossen/innen Jesu schlicht ins Überdiimensionale zu potenzieren, um dabei den eucharistisch-geistlichen Kerngehalt zu übersehen. Erinnerung sei an Paulus, der betonte: ein anderes ist irdisch-weltliche Leibhaftigkeit, wieder ein ganz anderes überweltliche - wiewohl

da bei aller gründlichen Verschiedenheit der Welten gewiss Analogie sein kann, aber halt nur gewisse.

Bedenken wir: der Erbsündenmensch ist jenes Wesen, dessen Hauptnahrung nicht zuletzt --- Schweinefleisch ist, Fleisch also jenes Tieres, das, auf einen Menschen als Charakterisierung bezogen, einer der schlimmsten Schimpfworte und entsprechenden Beleidigungen ist. Das ist Hinweis darauf auch, wie armselig sich unsere irdischen Genüsse ausnehmen müssen im Vergleich zur ewigen Seligkeit in Seele und Geist übernatürlicher Himmelsleibhaftigkeit. Zu der wird uns aber hienieden schon der Grund gelegt, der Absolutgrund, der die Eucharistie selber ist, wenngleich diese Grundlegung hienieden eben mit Opferbereitschaft verbunden ist, was ja, wie dargetan, typisch ist für unsere Idealität überhaupt. Über diese Opferbereitschaft lässt die eucharistisch Karfanaumrede Christi keinen Zweifel zu. Findet sich der Mensch jedoch dazu bereit, wird ihm hienieden bereits Idealstes, die Realität von Gottes Absolutidealität zugeeignet; denn eben dieses erbsündlich armselige Menschenwesen, das sich nicht zuletzt durch Mord an der Tierwelt existenzfähig erhalten kann, dieser Erdenwurm darf nach Jesu Christi Opfergang gottmenschliches Fleisch und Blut geniessen. Der Kommunizierende darf sagen: in mir west gottmenschlicher Leib, kreist gottmenschliches Blut, denkt gottmenschlicher Geist, glüht eine gottmenschliche Seele: "Nicht mehr ich lebe, in mir lebt Christus."

Gleichwohl, christlich-katholisches, damit auch evangelischer Denken, ein Denken, das sich am Evangelium orientiert, sieht das eine, ohne das andere zu übersehen, schaut die Wahrheit zu eins in ihrer innerlichen Einigkeit. Daher gilt: mit Manichäismus hat dieses nichts zu tun. Auch das Tierfleisch erhöht das Leben, wenn es natürlich den Tod des irdischen Menschen nicht verhindern kann. Dennoch eignet ihm eine zeit-weilige lebenserhaltende Funktion. Daher kann Jesus Christus das Wunder der Vermehrung irdischer Speise und der Verwandlung von Wasser in köstlichen Wein als Simbol der Verkündigung des Zentralgeheimnisses Eucharistie vorausschicken. Beachten wir dabei: was einander symbolisiert, analogisiert einander; und das Analoge steht naturgemäss im Wechselverhältnis zueinander. So kann der Gottmensch Irdisches als Analogie für die eucharistische Himmelspeise vorstellen, darauf basieren, indem Er anlässlich des Abendmahles die Eucharistie einsetzt. Es gilt generell: unsere Erbsündennatur ist Analogie zur himmlischen Übernatur, aber auch zur Aussernatur der Hölle. Und so kann Himmlisches wie Hölisches uns beeinflussen, fussend jedesmal auf seinesähnlichen. Das Gemeinte kann klarwerden auch, wenn wir das Fänomen des 'Weines' würdigen. Nicht die Spur von Lebensfeindlichkeit, wenn das erste Wunder, das die Jünger an Jesus als den wahren Messias glauben lässt, die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu

Kana ist, nicht die Spur von Manichäismus, wenn das als Basis gelten kann für die Vollendung des Wunders aller Wunder, der Verwandlung auch von Wein in des Gottmenschen Blut. Aber wenn Jesu Christi Eucharistiepredigt sich klar und deutlich abgrenzt von weltlicher Genusssucht, dann involviert das doch ohne weiteres Absage z.B. an jenen Entartungserscheinungen, die uns als Alkoholismus bekannt sein müssen. Die zugehört der Teufelsmesse. - Damit sind wir belehrt, wie wir vom Christlichen her zwar dem Wein zusprechen dürfen, aber eben massvoll. Trunken dürfen wir sein, aber nicht betrunken. Das kann auch zum Schwersten gehören. Es ist leichter, radikal auf Alkohol oder Rauchen zu verzichten, als sich auf Mittelwege einzulassen usw. Es braucht wohl nicht eigens erwähnt zu werden, wie mit solcher Moral nicht der Lebensnerv der Ethik Christi getroffen ist, wie es sich da um einen Nebeneffekt handelt, um den freilich immerhin.

Heidnischem Opferdienst zufolge knüpfte das Mysterium des Opfertodes und das der Vereinigung mit dem Göttlichen ein heiliges Band unter den Teilnehmern des Mahles. Auch diese Vorstellung greift Jesus Christus auf, um deren Vollendung zu bieten. Das Hohepriesterliche Gebet ist das Tischgebet zum Abendmahl der ersten Eucharistiefeier. Darin bittet der Sohn den Vater, es möchten die Christenmenschen untereinander so einssein wie Er mit dem Vater - eine Bitte, die aus der Rückschau umso bedeutender sich erweist, wie sich ja nicht zuletzt an der Deutung der Eucharistie die Geister der Christen geschieden haben. Einig sollen Christenmenschen also sein wie der Vater mit dem Sohn und umgekehrt. Damit ist der Bogen der Gemeinsamkeit schon weitergespannt bis in das Dreifaltige Leben Gottes hinein: "Wie mich der lebensvolle Vater gesandt hat, und Ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der Mich isst, leben durch Mich. Ruft der Apostel aus: "Lebt einer in Christus, ist er ein neues Geschöpf", heisst das in unserem Zusammenhang: seiner irdischen Nahrung nach ist und bleibt der Mensch auf Tierfleisch angewiesen. Da ist der Mensch, was er isst. Aber seiner geistlichen Nahrung nach darf er anteilgewinnen am Göttlich Himmlischen Sein. Nunmehr wird der von den Denkern und Forschern so vielumstrittene Gegensatz zwischen Menschheit und Tierheit nebensächlich im Vergleich zu dem Gegensatz bzw. Widerspruch zwischen Erbsündenmensch und Kind Gottes.- Eucharistie ist Geschenk der göttlichen Liebe Gottes in Person, um solcherart bzw. solcherartigst Verpflichtung zu sein zur Realisierung des christlichen Zentralgebotes der Nächsten- und sogar zur Feindesliebe, wobei es eben diese Eucharistie ist, die die dazu erforderliche schier übermenschliche Kraft vermitteln kann.

Wir sahen: Uralter Anschauung gemäss war das Opferfest zugleich auch starke Betonung der Zusammengehörigkeit der Menschen untereinander und mit Gott - was nunmehr im Liebeskommunismus der christlichen Urgemeinde überzeugendsten Ausdruck hat finden

können. Das gemeinsame Verspeisen des hl. Opfers, die Teilnahme an der nämlichen Substanz stiftet zwischen den Commensalen ein einigendes Band. Und der durch Jesus Christus als Gott, 'der Fleisch wurde', nunmehr eröffnete 'Neue Bund in Meinem Blute'. im Blute des Leibes des Herrn, der nimmt alle Gläubigen - und gläubiger Christenmensch ist zuletzt nur, wer an die Fleischwerdung Gottes und an die Fortsetzung dieser Fleischwerdung in der Eucharistie glaubt, glaubt im Sinne des Realismus des Johannesevangeliums - und dieser Neue Bund nimmt alle wirklich gläubigen Christenmenschen hinein in jenes göttliche 'Wir', von dem das Hohepriesterliche Gebet spricht. - Übersehen wir auch nicht diesen inneren Zusammenhang. Johannes durfte "das" Evangelium der Eucharistie verkünden, und eben dieser Apostel ist es, der abhebt auf den organischen Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe. Wer nun echt eucharistischer Liebe, der praktiziert auch jene Nächstenliebe an Urkommunismus, von der spätere kommunistische Bewegungen im Zeichen des Antichristen nur schaurige Entartungserscheinungen zu liefern pflegen, zuletzt die heutige, die die Welt unseres 20. Jahrhundert vor der Gefahr eines 3. Weltkrieges, eines nunmehr alles vernichtenden Krieges als Atomkrieg zittern lässt. -

Erneut gilt: nicht zuletzt der echte und rechte Liebeskommunismus zeigt, wiewenig christliche Haltung mit lebensfeindlichem Manichäismus zu tun hat, auch wenn er ohne einschneidende Opfer nicht realisierbar ist. Liebe ist die Substanz des Lebens, und Liebe bewährt sich im Opfer. Liebe ist als Kommunismus christlicher Observanz lebensfördernd. Und warum steht Liebe im Zeichen des Lebens? Weil die Güter der Welt und deren möglichst gerechte Verteilung lebens-würdig und leben-erhaltend sind. Das ist natürliche Basis , auf der die Gnade von der Übernatur her vollendend aufbauen kann. Das Natürliche, soweit es positiv und dienlich dem wahren und entsprechend wertvollen Leben, dieses natürlich ist Mittel zum Zweck, das aber niemals ausufern darf zu jenem fatalen Selbstzweck, der die Zuhörer der Eucharistieoffenbarung Jesu auf und davon laufen liess. Wir müssen solche Klarstellungen immer wieder fällen, um katholischen und protestantischen Standpunkt miteinander versöhnend zu können. Bejahenswert im Sinne des Johannesevangeliums ist die ursprüngliche katholische Art, bejahenswert aber auch der Protest gegen jene Entartungen, über die bereits dieses eben zitierte Johannesevangelium handelt. Die Extreme sind zu meistern. So nur können wir der Gefahr dämonischen Götzendienstes entrinnen, der Entartungsmöglichkeiten katholischen Kultes bzw. protestantisch-kultfeindlichen Puritanismus, der Platzhalter säkularisierter Kulte und damit in letzter Instanz wiederum götzendienerisches Teufelsmessen wurde sie auf neuheidnische Unart das Dämonische im altheidnischen Opferwesen repristinieren, worüber wir bereits handelten.

Das Ursprüngliche ist in seiner Positivität zu sehen und zu bejahen, weil Christus selber es so will, wie er in gewisser Hinsicht nicht zuletzt 'auch' der Bejahung der Partialwahrheiten der Heiden wegen sich die Farisäer zu Tod-Feinden machte, die ihn denn auch tötenlassen sollten, obwohl der gottmenschliche Herr doch auch das Wesentlichste der Opferfeier des Paschamahles des Alten Bundes in sich aufgipfelnliess. Das Opfertier nun war es, das allenthalben in seinem Fleisch und Blut die heilige Substanz lieferte, durch deren Genuss die Gläubigen sich einer Art sakramentaler Einheit bewusst wurden. Und diesen Urglauben greift Jesus Christus auf; denn, so der Bescheid des Evangelienberichtes: zum Abendmahl der ersten Eucharistie, der Erstkommunion der Menschheit durch die die Apostel, war geschlachtet worden ein ----- Lamm.

Jedes Opfer pflegt ein Fest imgefolgezuhaben. Bei allen Völkern fallen Opfer und Festlichkeit zusammen - so als habe man u.a. auch eine tiefe Ahnung darum, wie Opfer und Kreuz 'eine Gnade' sind, wie es uns die Botschaft von Marienfried nahelegt. Und als sei es erst recht des Festes wert, wenn der Gottmensch sichentschliesst, unseretwegen das Kreuz seines erlösenden Opferganges auf sich zu nehmen. In diesem Sinne veranstaltet auch Jesus eine Abendmahls-feier und eröffnet das Opfer-fest mit den Worten: "mit grosser Sehnsucht habe Ich danach verlangt, dieses Paschamahl mit euch zu verezehren, bevor ich leide." _ Übersehen wir auch nicht, wieviele Festivitäten aus christlichen Festkreisen erwachsen, was wiederum eindeutig gegen unchristlichen Manichäismus spricht.

Das Messopfer ist als unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers vornehmster Ausdruck der von Luther hochgeachteten 'Theologie des Kreuzes': "In Christus, dem Gekreuzigten, ist die wahre Theologie und Gotteserkenntnis", ruft er aus. Wenn er dann aber weiter lehrt, um der Theologie des Kreuzes willen müssen die Theologen der Herrlichkeit als illusionär verworfen werden, da diese lediglich einen "erdichteten" Gott vorgaukle, ein Gebilde eigener Wünsche und Sehnsüchte", ist diese These in dieser Einseitigkeit doch wohl mit Vorbehalten zu betrachten; erinnert sie doch an die von uns eingehender schon behandelten Analysen des Pastorensohnes Nietzsche, ebenfalls an spätere rationalistische Aufklärungen a la Feuerbach. Allzugrosser Puritanismus berührt sich leicht mit lebens- und festfeindlichem Manichäismus, um damit ungewollt fessungsloser Lebensbejahung a la Nietzsche eine Bresche zu schlagen. Extreme kippen immer wieder ineinander über. - Lies dazu auch unseren Abschlusstrakt: Vom Tiefsinn des Karnevals. Da sind wir bestrebt, vom Christlichen her solche Festitivität zu bejahen, um ineinem frontzumachen gegen deren Entartungserscheinungen, die den Einseitigkeiten des Puritanismus rechtzugeben scheinen. Vom Evangelium, vom Evangelischen her getragene christliche Katholizität

gehört zum Schwersten für Menschen, ist Schweben zwischen den Extremen, um in einem unendlich weit entfernt zu sein von der Unverbindlichkeit eines charakterlosen Opportunismus.

Ohne Zweifel ist die Kirche hienieden als 'streitende Kirche' weitaus analoger der 'leidenden Kirche' im jenseitigen Läuterungsort, im Fegefeuer jenseitiger Läuterung als der triumfierenden Kirche des Himmels, wenngleich zu letzterer bisweilen Analogien verheissungsvoll aufleuchten mögen. Dieses Verhältnis verkannt zu haben war einer der folgenschwersten Fehler der Kirche des Mittelalters, die weithin jener Entartung irdisch-politischen Messiasraumes verfiel, gegen den sich der Stifter des Christentums in seiner Eucharistioffenbarung aufs schärfste verwahrte. So gesehen stand Luther mit seinem Protest eindeutig in der Nachfolge Jesu Christi, um aber nicht der Gefahr des Gegenextremis zu entgehen.

Wenn wir es nun im eigentlichen, im christlich-geistlichen Sinne verstehen, ist die wahre Kirche Jesu Christi hienieden zwar vornehmlich eine 'Kirche des Kreuzes', aber damit doch auch eine Kirche der Herrlichkeit. Sagt Christus doch selber: wenn Ich erhöht sein werde, will Ich alle Welt an mich ziehen. Dabei ist bezuggenommen auf die --- Kreuzigung, also auf die Theologie des Kreuzes; aber ebenso doch auch auf die damit verbundene Auferstehung zur Erhöhung der Himmelfahrt. Nur durch die Finsternis der Kreuzigung hindurch war die Himmelfahrt möglich, von der aus der Gottmensch die alte Welt erhöhend an sich ziehen kann. Aber diese Himmelfahrt ist möglich, weil Kreuzestheologie Wirklichkeit uns wurde. Damit ist die Kirche des Kreuzes und der Herrlichkeit als eins einzusehen. Und im Verein mit der katholischen Theologie lehrt auch der Protestantismus, das Abendmahl sei als Gedächtnismahl bezogen auf das Leben Jesu Christi, speziell auf die Kardinalpunkte dieses Lebens, nämlich auf das Kreuz, dann aber doch auch - wie gezeigt - auf Auferstehung. Ist es doch ausserordentlich gehaltvoll, wenn der Auferstandene sich den Emmausjüngern zu verstehen gibt anhand der Eucharistie! Die Jünger erkannten den Auferstandenen an der Gese eucharistischen Brotbrechens, woraufhin Er aus ihrer irdisch-sinnlichen Sicht entschwand, was unschwer zu erkennen ist als Hinweis auf die Verborgenheit eucharistischer Wesens- und Existenztiefe. Damit ist nicht zuletzt angedeutet: so wahr Ich als Gottmensch von den Toten auferstanden bin, so wahrhaftig vollrealistisch ist euch bereitet jene triumphale, jene herrliche Speise, die zum Triumph der Herrlichkeit des Ewigen Lebens als das Leben Ewiger Seligkeit gereicht wird. Als streitende Kirche hat die Kirche teil an der leidenden Kirche sowohl als auch an der triumfierenden. Nur weil sie im Sakramentalen Lebensstrom zehren darf bereits aus der kraftvollen Glorie des Triumphes, den der leidende Herr am Kreuze über den satanischen Fürsten unserer Erbsündenwelt errang, kann die Kirche die Leiden dieser Zeit bestehen, die der Streit mit der Gott-fernen Welt zwangsläufig mitsichbringt. Nicht zuletzt in der Einheit der Natur von

streitender, leidender und triumfrierender Kirche ist die Kirche Dreifaltigkeitskirche. Was dreieinig ist gehört bei aller Dreifaltigkeit zusammen, auch wenn jeweils die Dominanzen verschieden sind. Da ist Luther gewiss Recht zu geben: dass Kirchlichkeit hienieden streitende Kirche ist, die mehr leidet als triumphiert, was aber Voraussetzung ist für den endgültigen Triumph, da ja durch Leiden zur Glorie zu kommen ist, durch Miterlösung.

Das Abendmahl, so räumt auch protestantisch-evangelische Theologie ein, lebt von der Selbsthingabe Jesu Christi am Kreuz. Da nun das Abendmahl der Liebe des geopferten Gottmenschen ist, daher ist es auch das Brot des Lebens, Garant also der Auferstehung und der Unsterblichkeit, also auch Zeichen der Herrlichkeit. Und welcher! Der Göttlichen! Sowenig wie sich voneinander trennenlassen der Opfertod des Gottmenschen und die glorreiche Auferstehung zur Himmelfahrtserhöhung, die die Erhöhung des Menschengeschlechtes zum Gekreuzigten aufs seligste vollendet, ebensowenig können voneinander getrennt werden die Theologie des Kreuzes und die der Herrlichkeit. Ganz in diesem evangelisch-katholischen Sinne legt uns auch die Botschaft von Marienfried gleicherweise eine Theologie des Kreuzes und des Opferwillens einerseits und eine der Glorie andererseits nahe, so etwas wenn sie zu Abschluss des Preisgebetes der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit ein Heil ausruft auf die Herrlichkeit des "geopferten Gottmenschen" als des "blutenden Lammes". - Gewiss, die Priester der streitenden Kirche haben primär opferbereite Hirten zu sein, nicht verschwenderische Kirchen-Fürsten oder Burjoas, aber auch als vorwiegende kämpfende Kirche nicht des absoluten Puritanismus zu sein, wie Christus ja auch betonte: Wenn ihr fastet sollt ihr nicht griesgrämischer Miene dahergehen, vielmehr lachend und frohgemut; eben weil Christenmenschen beschenkt sind mit jenem Frieden, den die Welt Christus zufolge nicht zu geben, aber auch nicht zu nehmen vermag. Und auf diesen Herzensfrieden, der nur von Gott herkommen kann, verweist uns auch Marienfrieds Botschaft auf den Frieden, "auf den sich allein der Friede der Völker aufbauen kann." Den 40tägigen Kartagn folgt so das sich über zwei festliche Sonntag erstreckende Osterfest. Der zu Ostern platzgreifende Feiertags-Gottesdienst zeigt an: der Triumph der Auferstehung des Gekreuzigten kann gebührend nur angedeutet werden, wenn auch die Kirche bis zu einem gewissen Grade der äusseren Pracht und Herrlichkeit und in ihren Nonnen der Fraulichkeit des Gottesdienstes nicht entbehrt. Jesus Christus verwahrte sich bereits gegen engen Farisäersinn, der vermeinte, sich beschwerzumüssen, als die reuige Sünderin kam, ihn mit kostbaren Essenzen zu salben. Und so hat Jesus Christus zwar den Tempel freigelegt von Verkäufern und Käufern, ohne sich damit als prinzipieller Bilderstürmer zu betätigen. Im Gegenteil. Er wollte die Liturgie des Gottesdienstes nur reinigen, so wie Er die Eucharistie geschieden wissen wollte von weltlich-profaner Fleisch- und Blutgesinnung. ///

Sei im Fluge noch erwähnt der Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli. Luther teilte mit der katholischen Kirche das realistische Verständnis, demzufolge im Abendmahlssaal das Christusgeschehen gegenwärtig gesetzt wird. Nun lehnen aber beide Reformatoren gemeinsam kirchlich-institutionelle Sonderordnungen ab, in denen das Wirken des Heiligen Geistes aufgefangen und weitergeleitet wird - was sich in der Praxis - wie die Erfahrung nach einigen Jahrhunderten Abstand ja hinlänglich beweist - nicht durchführen lässt. Der evangelische Pfarrer, der protestantische Theologe auf Lehrstuhl und Kanzel unerscheidet sich 'natürlich', wie von selbst, von den Laien, die bereits sind, sich von ihm unterweiszulassen, unter seiner Anleitung den Gottesdienst zu feiern. Und an Liturgie fehlt es bei allem Puritanismus auch nicht. Als ich einer Protestantin sagte, was ein Johann Sebastian Bach mit seinem Werk geschaffen, das zähle zur machtvollsten Liturgie, die die Welt je hätte sehen dürfen, diese mir entgegnete: "Die Protestanten kennen keine Liturgie", sagte ich verschmitzt: "Eben deshalb hab ichs ja gesagt."

Luther reduzierte die Siebenzahl der Sakramente auf zwei - fragtsich nur, wieweit Zwingli daraus die weitere Konsequenz zieht und folgerichtig die Einsetzungsworte "das ist mein Leib" nur noch im sog. symbolischen Sinne verstanden wissen will; denn die sieben Sakramente stehen untereinander in einem harmonisch-organischen Wirkzusammenhang, bilden einen ,Substanz des Corpus Christi mysticum, die sie sind. Die Eucharistie nun ist Mitte und damit Kern aller übrigen Sakramente, was u.a. auch besagt: Andere Sakramente sind vonnöten zur Spendung und zum Genuss dieses gnadenreichsten aller Sakramente. Paulus warnt: der Christenmensch müsse sich erst prüfen, gewissermassen Gewissensforschung anstrengen, bevor er kommuniziere. Der Christenmensch soll demnach das Sakrament des Altars inbeziehungsetzen nicht zuletzt zu dem Sakrament der Buße. Und weiterhin: erst durch den Stellvertreter Christi, d.i. den Nachfolger im Apostelamt, kann der Menschheit die Gnade der Eucharistie vermittelt werden. So sagte Christus den Aposteln nur, nicht einmal den 72 Jüngern: "Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis." Luther war folgerichtig, wenn er mit der Notwendigkeit apostolischer Sukzession das Sakrament der Priesterweihe als rechtens bestritt. Aber ob es folgerichtig war, diese apostolische Sukzession zu bestreiten, das ist doch sehr die Frage. Das hätte erst Sinn, wenn der persönliche Irrtum der Erstpriester, der Urapostel, kein Irrtum, vielmehr Wahrheit gewesen wäre: dass wir nämlich noch persönlich die Wiederkehr Jesu Christi miterleben würden. Solange aber die Erfüllung der Eucharistie aufschwartenlässt, solange muss es Nachfolger im Apostelamt geben, schon allein, um dem von Jesus Christus verfükten Missionsauftrag gerecht werdenzukönnen, der seinerseits mit Eschatologie insofern etwas zu tun hat, wie Christus betonte. Er werde wiederkommen erst, wenn seine Offenbarung allen Völkern gelehrt worden sei. Jesus Christus hat die Allgemeinheit von priesterlichem Aposteltum und die Besonderheit von petrinischem Papsttum verfükt. Das

Allgemeine und das individuell Besondere sind aber Pole innerhalb einer Natur, hier der christlich-apostolisch-petrinischen Natur, die Jesus Christus eingesetzt hat. Diese Wirklichkeit kann nur wirklich sein, wenn sie auch weiterwirkt. Das aber soll sie besorgen, muss sie besorgen, soll das Versprechen des Gottmenschen sicherfüllen, die Hölle werde des Felsens nicht Herr werden können. - So spricht auch die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried ausdrücklich von den "Aposteln und Priestern, die sich ihr ganz besonders weihen sollen." Damit verweist sie indirekt, aber unverkennbar deutlich auf die Kontinuität, die zwischen den Aposteln und den Priestern obwaltet. Mit dieser besonderen Herzensweihe ist denn auch gewiss Hinweis gegeben auf die Notwendigkeit des Zölibates, auf die Ausschliesslichkeit des Gottesdienstes, die analog steht der Ausschliesslichkeit des Absolutheitsanspruches, der aus der Gottheit Christi resultiert. Was aber analog, das wechselwirkt - Mag die Aufhebung des Zölibates auch Gegenschlag gewesen sein gegen mannigfache Abartungen, die Art als solche ist als von Christus verfügt anzuerkennen. Wie denn auch Petrus ausdrücklich betont: Herr, wir haben Deinetwegen Frau und Kinder verlassen, um Dir mit ungeteilter Kraft dienstbar seintzukönnen.

Sakramente sind geistlicher, und d.h. doch auch priesterlicher Natur, Daher spricht Papst Petrus I. von dem allgemeinem königlichem Priestertum, von dem heilig-heilen geistlichen Stand der der gläubigen Christenmenschen. Aber so spricht Petrus als Vorsteher der Apostel, als ausdrücklich eingesetzter Oberhirte, der also innerhalb des allgemeinen Priestertums besondere Priesterlichkeit verkörpert und praktiziert, im Sinne der Polarität von generell und besonders innerhalb der einen, die Gegensätze tragenden und sie durchwaltenden Natur. Wer das Besonders negiert, gefährdet das Allgemeine und umgekehrt. Und wer nun apostolische Sukzession negiert, gefährdet die Gnadenwirksamkeit der Eucharistie. So gesehen war Zwingli konsequenter als Luther, aber Zwinglis Spiritualismus, der der Eucharistie die leibhaftige Vollrealität nimmt - was auf der Linie derer liegt, die Jesus Christus nur einen Scheinleib zusprechen wollen, womit jedoch das Wunder aller Wunder, nämlich die volle Fleischwerdung Gottes wegerklärt wird! - Zwinglis Spiritualismus führt zur Auflösung der Eucharistie. Eine wesentlich unsichtbare geistige Kirche ist bald schon ein reines Nichts, ein rein symbolisch-spirituelles Abendmahl nicht minder. Zwinglins Lehre bedeutet ein Zurück zum heidnischen Advent. Streng genommen nicht einmal das.

Wenn die Heiden nämlich, wie beschrieben, die Teigkuchen eines zerstörten Götterbildes für Fleisch und Knochen des Gottes hielten, glauben sie dabei an die wesentliche Einerleiheit des Gottes und des ihm symbolisierenden Bildes. Symbol und Symbolisiertes waren Erscheinungsweisen des einen und selben Wesens. In dieser Auffassung begegnet uns eine erstaunlich reife Vorahnung der christlichen Offenbarungswahrheit. In der

Eucharistie ist der Mensch gewordene Sohn Gottes ja nicht nur symbolisch-bildlich, sondern substantiell in den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig. Der Ursprungsquell dieser gnadenreichen Umwandlung ist freilich die Übernatur Gottes, nicht ein naturhafter Symbolismus, der wähnt, Symbole können nie etwas bedeuten, ohne das Bedeutete zugleich auch wirklich zu sein. Trotz aller bizaren Entartungsmöglichkeiten stand so ein altheidnisch-adventistischer Symbolismus, der den Kuchen aus Teiggebilden für Fleisch und Blut des versinnbildeten Gottes hielt, der katholischen und orthodoxen Transsubstantiationslehre weitaus näher als der aufgeklärte rationalistisch verdünnte Symbolismus. Und er stand damit gewiss näher auch dem wirklich 'evangelischen' Christentum, vor allem dem erlauchten Johannesevangelium. Dieses ist ja als das Evangelium der Liebe auch 'das' Evangelium der frohen Botschaft über die Eucharistie als der Fleischwerdung der Liebe Gottes in Person. Das alles hat so wenig mit Götzendienst zu tun wie das Christentum in seiner Substanz götzendienerisch ist. Vielmehr zeigt sich rückblickend, wie auch das Heidentum in seinen positiven Aspekten bereits Vorstufe zum Gottes-Dienst war, keineswegs dämonisch verfratzer Götzendienst; denn der Heide glaube ja wirklich schon, worauf die Vollendung dieses Glaubens durch das Johannesevangelium abhebt, glaubte wirklich schon, sich mit vollrealer göttlicher Kraft zu nähren, während die neuzeitlichen sog. Aufklärer die Realexistenz Jesu Christi im Abendmahl verneinen leugnen zu sollen.

Damit zieht Zwingli ebenfalls letztmögliche Konsequenz aus der überspitzten Gnadenlehre Martin Luthers, der das natürliche Fundament des christlichen Offenbarungsglaubens nicht zu gebührendem Recht kommen lässt, damit auch den christlichen Absolutheitsanspruch, aus der Absolutheit der Gottheit Christi sichergebenden Anspruch derart extrem überspitzt, dass das Gegenextrem liberalistischer Bestreitung der Gottheit Christi und des damit verbundenen Absolutheitsanspruches heraufbeschwört werden muss; in Tatsache ja auch nicht lange aufsichwartenliess, daher bald schon die Lehrstühle der Reformatoren besetzt wurden durch antichristliche Gelehrte; 'antichristlich' wiederum verstanden im vollevangelischen Sinne, im Sinne des Apostel Johannes, der klarstellt: jeder, der leugnet, dass Gott in Jesus Christus als dem Christus Fleisch geworden, ist der Antichrist. - So gesehen ist die katholische und übrigens ebenfalls christlich-johanneische orthodoxe Eucharistielehre eine letztmögliche Vollendung der Wahrheiten des Heidentums, zeugt von der Krönung der Natur durch die Gnade, verbindet Absolutheitsanspruch mit christlich weltweiter Toleranz - während die Bestreitung der Substanz dieser Lehre hinauslaufen muss auf eine Verstümmelung des Christentums und adventistischen Heidentums in einem.

Handinhand mit der Eliminierung der Sakramente geht weiterhin folgerichtig die Verdünnung und schliessliche Auflösung des Wunderglaubens im wiederum echt und recht

evangelischen Sinne. Lt. Evangelium hiess es bereits von Christi erstem Wunder, das der Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana: Jesus Christus offenbarte dadurch seine Herrlichkeit "und seine Jünger glaubten (!) an ihn; wie es anderer Stelle heisst, Jesus wirkte ein Wunder, "damit sie glauben". Wiederum hat die protestantische Kritik auch vom Evangelium her ihr volles Recht insofern, wie Jesus Christus sich gleichzeitig gegen Wundersucht verwahrte, sich Wundertaten zur Befriedigung der Sensationsgier versagte, womit einmal mehr gezeigt ist, wie evangelisches Christentum katholisch ist, daher dieses sieht, jenes nicht übersieht, daher ja Wiedervereinigung der Konfessionen um echt evangelischer Katholizität willen dringen gefordert ist. Aber intellektuelle Redlichkeit verbietet, die Probleme zu übersehen, da ja Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen um echt evangelischer Katholizität willen dringend gefordert ist. Aber intellektuelle Redlichkeit verbietet, um des sog. lieben Friedens willen die Wahrheit nicht mehr Wahrheit seinlassen zu wollen. - Im übrigen verweisen wir auf unsere Jugendwerke, hinter denen wir nach wie vor vollauf stehen, auch wenn diese eine scharfe Klinge führen gegen Entartungsmöglichkeiten vor allem im katholisch-kirchlichen Raum, um einen protestantischen Reformator a la Luther als Papst zu postulieren. Wenn wir hier nun auf Wahrheitsgehalte katholischer Theologie abheben, hat das nichts mit Schizofrenie zu schaffen, dafür umsomehr mit mit evangelisch orientiertem katholischem, also allumfassendem Christentum.

Handinhand also mit der Eliminierung der Sakramente geht folgerichtig die Verdünnung und schliessliche Auflösung des evangelischen Wunderglaubens; denn der Vollzug eines Sakramentes im allgemeinen, der der Eucharisti im beonderen ist ja jedesmal ein Wunder, sogar das wunderbarste Schöpfungswunder, nämlich die Fortsetzung der Fleischwerdung Gottes in eucharistischen Christenmenschn. An die Eucharistie im evangelischen Sinne, im Sinne des Johannesevangeliums, kann richtig nur glauben, wer den Glauben an die Gottheit Christi und deren Fleischwerdung vollzieht, wie ihn eben dieses Evangelium derart abverlangt, wie es Jesus Christus selber zu Kafarnaum von seinen Zeitgenossen/innen verlangte. Damit aber ist Glaube an die wunderbare Allmacht Gottes, Glaube an Wunder also auch, gefordert. Fehlt es an diesem Glauben, werde ich konsequenterweise nur noch sog. liberaler Theologe.

In Marienfried weist die Gottmenschenmutter die Bitte um ein "äusseres Zeichen" zurück, um gleichzeitig auf die weitaus wertvolleren "Wunder im Verborgenen" hinzuweisen, und zwar auf die ersten und grössten Wunder. Damit gibt die "Grosse Gnadenvermittlerin", die Hohepriesterin - als welche sie sich in Marienfried ebenfalls vorstellt - um eben damit evangelisch katholisches Christentum weiter zu entfalten - Hinweis auf jene Wunder der

Sakramente, die eine sich selbst missverstehende Theologie für ihre Gläubigen weithin zerstört hat, und das - es ist eine Ironie - ausgerechnet mit Hinweis auf Innerlichkeit und Verborgenheit religiös christlichen Lebens. Ausgerechnet im Namen der Innerlichkeit zerstörte man wirklich gnaden-reiche Innerlichkeit und Verborgenheit, beraubte einen grossen Teil der Christenheit Anteil an jenen Wundertiefen, die trotz aller Innerlichkeit und Verborgenheit - oder vielleicht sogar gerade ihrer innerlichen Verborgenheit, als von Christus so genanntes "Himmelreich in uns - grösser und wertvoller und auf die Dauer folgenschwerer sind als ein noch so imponierendes äussere Wunder, sei dieses selbst das imponierende Sonnenwunder von Fatima oder gar selbst das Wunder einer Auferweckung von den Toten, das Wunder der Auferweckung des Lazarus, das ja gewirkt wurde, um Hinweis zu sein nicht zuletzt auf die Wahrheit der eucharistischen Verheissung Jesu Christi, wer sein Blut trinkt und sein Fleisch isst, der wird in Ewigkeit nicht sterben, sein Fleisch und Blut sei Nahrung zum Ewigen Leben. - Wenn also die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried verspricht, "im Verborgenen an ihren Kindern Wunder wirken zu wollen, wiederholend und vertiefend ergänzt, sie wolle solche grossartigen Wunder wirken, die freilich nur ihren Kindern sichtbar sind, weil sie sich im Verborgenen abspielen, so darf dieses Versprechen nicht gering eingeschätzt werden. Stellt es doch das Beste, Heiligste und Wertvolle in Aussicht, was Menschen überhaupt gewährt werden kann; freilich eben als eine gnadenreiche Spende "im Verborgenen", die jenen starken Glauben abverlangt, von dem ja gerade Martin Luther angetan ist. Wie die Mutter uns ihren Sohn im Akte der Geburt den Fleischgewordenen vermittelt hat, so vermittelt sie uns als 'grosse Gnadenvermittlerin' die Früchte der Erlösungstat ihres gottmenschlichen Sohnes, ihres Kindes, das ihr Gott ist. Sie vermittelt dann auch jene Gnadengaben, die die Schöpfungsordnung vollenden, sodass der Mensch nach der sakramentalen Heiligung, also der Gnadengabe Gottes, nicht nur Geschöpf einfachhin, sondern Gotteskind geworden ist, das Teilhabe gewann am Göttlichen Leben. Schwärmt Nietzsche davon, der Mensch solle über sich selbst hinaus zu bauen trachten, solle Übermensch werden - hier ist's gegeben, allerdings nur in der Demut, die allein verhilft zur Hochgemutheit des Übermenschen von Jesu Christi Gnaden, den sogar Engel bewundern bzw. im Falle der Teufelei beneiden müssen. Im Verborgenen wird so die Schöpfung der Vollendung der Glorie der Kinder Gottes entgegengeführt. Jesus Christus hat aber in Aussicht gestellt: nichts ist verborgen, das nicht offenbar wird - und so verheisst die Botschaft von Marienfried, zur spruchreifgewordenen Zeit könnten den Wundern im Verborgenen eine Offenbarung vor aller Welt folgen, dann nämlich - und damit sind wir wieder bei unserem Zentralthema - dann, wann die Zahl der Opfer voll ist. Ist die Zahl der Opfer voll - was ohne Beihilfe der Gnade, ohne Wunder im Verborgenen nicht möglich ist, - kann auch der Tiefsinn des Opfers überhaupt in Erscheinung treten.

Nichts ist verborgen, was nicht offenbar würde - und so wird bei Gelegenheit der letzten Offenbarungstat, der Wiederkunft Jesu Christi, vor aller Welt offenbar, was sich im Verborgenen der Eucharistie - die ja jedesmal schon eine Wiederkunft des Herrn ist - abspielt- Solcherart wird die ganze Schöpfung Hostie.

///

Wir sahen: Einseitigkeiten der Theologie der Reformatoren - z.B. die der Unterbewertung des menschlichen Subjektes - führten zum Gegenextrem der pantheistischen Verabsolutierung des Allgemeinheits- und Ichbegriffes, sodass die durch die christliche Offenbarung allererst in die Welt gekommene Würdigung der einmaligen Personalität und deren Menschenwürde wiederum nivelliert wurde. Extreme berühren sich. Katholizität, die nichts auslässt, kreative Mitte ist vonnöten. - -

An dieser Stelle wäre es angebracht, die Wahrheiten der Philosophie des Deutschen Idealismus im Sinne der Offenbarung über die Eucharistie fruchtbar zu machen- Darüber handelten wir anderen Orts eingehender.

///

Nach dieser Erörterung der christlichen Eucharistieoffenbarung will es angebracht erscheinen, auf S. Freuds Abhandlung TOTEM UND TABU zu sprechen bzw.zu schreiben zu kommen, weil eine solche Auseinandersetzung sich in den Rahmen bisher gebotener Analysen zum Opfergedanken gut einfügen lässt, dabei zur Vertiefung des Voraufgegangenen beitragen dürfte.

Wir zeigten bereits: obwohl es streng verboten war, das Totemtier zu töten, gestaltete sich dessen Aufopferung im Verlaufe kultischen Geschehens zu einer rauschenden Festlichkeit - und das, obwohl man das Tier zuvor nur trauernd getötet hatte und auch nach seiner Abschachtung zunächst noch betrauert und beweint hatte. - Den tiefsten, nämlich religiös-metaphysischen Erklärungsgrund bietet dazu die christliche Offenbarung. Was sich da nämlich in der Festfreude zutiefst Bahn brach, das war das frommsinnige Wissen um den Ursinn des Opfern: nur durch die Aufopferung des Heiligsten - symbolisiert durch das Totemtier - kann Erlösung gewonnen und am Göttlichen Anteil gewonnen werden. Trauernd nur geht der gläubige Mensch dazu über, das, was ihm besonders wert, aufzuopfern. Doch alsdann kann Freude umsichgreifen; denn, so die Ahnung, alles Opfern kann einmal letzte gnadenvolle Erhörung und Erfüllung finden. Was sich hier, wenn auch oft genug reichlich ungeklärt und verzerrt, zu verstehengibt, das ist das Urwissen darum, die Uroffenbarung sozusagen, dass aus Not und Tod einmal glorreiche Auferstehung und ewiges Leben erwachsen darf. So lässt die Christenheit heute nach der Trauer der Kar- und Passionstage den Jubel des Osterfestes folgen, damit naturnotwendig das Heidentum insoweit wieder fortführend und vollendend, wo es Vorahnung des Christlichen sein durfte.

Der Wunsch, im stärkstmöglichen Grade Gott ähnlich zu werden, findet sich bei den vorchristlichen Völkern z.B. auch darin ausgedrückt, dass die Stammesgenossen eines Clans, töteten sie bei feierlichen Anlässen das Totemtier, sich diesem Toten ähnlich kleideten und es in Lauten und Bewegungen in geläuteter Form Rechnung tragen könne, indem die Kirche z.B. den Priester bei der eucharistischen Wandlung von Brot und Wein die gleichen Worte sprechen lässt wie seinerzeit der Stifter der Eucharistie, Jesus Christus, der das 'blutende Lamm' ist, die übernatürlich gnadenreiche Vollendung also auch des Totemtierwesens, indem die Kirche ferner die Priester in festlichen Gewändern, seien es solche der Trauer oder der Freude, an den Altar treten lässt, damit sie, solcherart gerüstet, das Opfer des Hohenpriesters Jesu Christi erneuern, indem sie es wiederum gegenwärtig setzen, um damit gottesmenschliche Kraft und Stärke auf die Gläubigen herabzuziehen, um sich als Gnadenvermittler betätigen zu können. In der Eucharistie erreicht die dem Menschen, überhaupt den Geschöpfen mögliche Gotteinklang alsdann letztwirklichen Abschluss. .

Es war also der Genuss des sonst strikt für tabu gehaltenen Totem ein bedeutungsvoller Zug der Totemreligion. Wenn nach der Opferung das hingeschlachtete Tier beklagt wurde, daran anschließend aber lauter Festfreude umschlug, ist das zunächst und vor allem im Religiösen verwurzelt: ist Ausdruck der religiösen Hoffnung, mit Gott leiden, aber auch auferstehen zu dürfen. Hier berührt sich die Totemreligiosität auch mit der antiken Mysterienfrömmigkeit. Im Mittelpunkt des Kultes dieser Mysterienreligion stand die Gestalt eines jugendlichen Gottes, der dem Tod verfallen war, dann aber zu neuem Leben erwachen konnte. Wie der erste Teil unserer Marienfriedtrilogie nahelegt, meldete sich hier der Archetyp des leidenden und auferstehenden Heilandes zu Wort, der dann im Christentum einmalige und historisch-reale, entsprechend realistische Erfüllung fand, womit die Ideale der Existenz finden durfte. Und weiterhin schenkte die kultische Vereinigung mit diesem leidenden und auferstehenden Gott dem Mysten sakramentalen Anteil an diesem Schicksal, d.h. an diesem opfervollen Tode sowohl als auch an einem neuen unvergänglichen Leben ewiger Herrlichkeit und Fröulicheit, ewiger Glorie. Paulus vor allem war es, der diese vorchristlichen Anschauungsgehalte mit christlichem Offenbarungsgehalt ausfüllen durfte, so wenn er konstatiert: "Nicht mehr ich lebe, , Christus lebt in mir. Lebt also einer in Christus, ist er ein neues Geschöpf." . Nicht zuletzt darauf anspielend dürfen wir wohl die Aussage von Marienfried verstehen: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz; dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." ///

Diesen zutiefst religiösen Urgrund des Opferfestes hat S. Freud in seiner Abhandlung

"Totem und Tabu" gründlich übersehen. Er verfißt die These, dieses Totentier sei imgrundgenommen einzig und allein der Ersatz des --- Vaters. Anfang und Ursprung des Totemismus sei ein gewalttätiger, eifersüchtiger Vater, der alle Weibchen für sich behält und die Söhne vertreibt. Die verjagten Brüder hätten sich aber zusammengerottet, den Vater erschlagen und ihn verzehrt. Die Totemfeier sei demnach nichts anderes als die Wiederholung der verbrecherischen Urtat. - Freud verweist auf die Ambivalenz des Vaterkomplexes: einerseits hassten die Söhne ihren Vater, weil er ihre sexuellen Wünsche imwegestand, andererseits brachten sie ihm vonnaturaus Liebe und Bewunderung entgegen. Der Tote, so Freud, konnte nun stärker werden, als es der Lebende gewesen war. Die Söhne leisteten 'nachträglichen Gehoram'. Sie widerriefen ihre Tat, indem sie die Tötung des Vaterersatzes, nämlich des Totemtiers, für unerlaubt erklärten. Es sei versucht worden, den getöteten Vater durch solchen nachträglichen Gehorsm zu versöhnen. Alle Religion soll nichts anderes sein als blosser Lösungsversuch dieses Vaterkomplexes. --- Die Religion, ein überkompensierter Vaterkomplex, sonst nichts? Eine Idee, so der spontane Eindruck, der eine gewisse Kühnheit nicht abzusprechen ist eine gewisse Flachheit ebensowenig.

Sehen wir davon ab, dass es in der Urzeit - wie moderne Forschung ermittelte - garnicht vaterrechtliche sondern mutterrechtliche Kultur gangundgäbe war, müssen wir uns zunächst fragen: warum konnte der ermordete Vater stärker werden, als es der Lebende gewesen war? Wieso konnte seine Ermordung solche Gewissensbisse verursachen, dass die Söhne Reue fühlen und sich veranlasst sehen müssen, ihren Kult aus 'nachträglichem Gehorsam' zu gestalten? Woher solche Pietät? Pius heisst fromm. Woher also religiöser Kultus? Aus --- Religion! quod erat demonstrandum, diesmal mithilfe dessen, der es widerlegen wollte.

Wie ist dem Menschen im Vergleich zum Tier Scham und Gewissensreaktion überhaupt möglich? Wie erklärt es sich, dass der Sünder in zahlreichen Fällen spontan nach Busse verlangt, die Bestrafung für geringer achtet als eine ungesühnte Schuld, die sein Gewissen quält? Welches Fänomen übrigens die Berichte von Mystikern über das Sühneverlangen von 'armen Seelen' im jenseitigen Läuterungsort beglaubwürdigen kann. Wenn Theodizee den Versuch der Rechtfertigung Gottes unternimmt gegen jene, die Gott anklagen wegen der vielen Leiden in der Welt, so ist solche Theodizee im Läuterungsort des Jenseits nicht vonnöten. Die Seelen, die direkt nach Busse verlangen, danken Gott für die Strafe, die sie reinigt.

Blosse soziologische Intgerpretationsversuche des Fänomens 'Gewissen' reden im Prinzip am Kern der Sache vorbei. Es sind denn auch bezeichnenderweise Dichter vom Range Shakespeares und Dostojewskis, die es unüerbietbar meisterhaft verstanden, die Peitsche

'Gewissen' zur Dastellung zu bringen - Und wenn Brudermörder Kain ruhelos durch die Welten irren muss, gejagt von tausend und mehr Dämonen, ist das auch Hinweis auf die Teufel selber, die mit ihrem Urverbrechen nicht fertig wurden, in Ewigkeit damit nicht fertig werden können und deshalb in der Hölle leiden müssen. Damit aber stehen wir wiederum schon mit beiden Füßen im religiösen Bereich und dessen Jenseitsbereich.

Erinner wir uns vorausgeschickter Analysen über den inneren organischen Zusammenhang von Idealismus und Opferbereitschaft und deren subjektives Ausgerichtetsein auf die Objektivität Idealität, also zuletzt auf die Absolutrealität, die die Absolutidealität als Gott selber ist, vor dem es sich zu verantworten gilt. Der eigentliche Kern des Gewissensgrundes ist deutbar nur, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie der Mensch 'auch' ein übertierisches idealistisches Wesen ist, ein religiös begabtes Wesen eben, das kein blosses Tier ist, daher aber ein Totemtier als Sündenbock bemühen kann. Und was für den Einzelmenschen gilt, gilt entsprechend der Polarität von Individuum und Gemeinschaft innerhalb einundderselben Natur ebenfalls fürs Menschheitsinsgesamt. Wir erkannten gelegentlich der Analyse altheidnischen Opferwesens, wie in diesem oftmals unerbittlich harten und grausamen Busshandlungen der Aufschrei nach Erlösung sich zu wortmeldete und damit gleichzeitig eine Art Wissen um ein Urverbrechen der Menschheit, um eine Erbsünde und damit auch um eine generelle und universale Unheilssituation, der der Mensch als Mensch ausgeliefert ist. Der Mensch erkannte sich zu allen Zeiten als Sünder, der nur durch Gebet und Opfer hoffen kann, seine fatale Gott-Isoliertheit aufzulockern. Anschauungen und Begriffe wie Reue, Busse, Opfer, Erlösung, Versöhnung sind Kardinalbegriffe der Welt des Religiösen, sind genuin metafysischen Eigenwesens und nicht vom Efemereren her weginterpretierbar, sind ein Eigenstandsbereich wie etwa Kunst oder Mathematik. Weiterhin erkannten die Menschen, wie jede persönliche Sünde eine Neuauflage der verbrecherischen Urtat der ersten Menschheit gewesen ist, daher auch für persönliche Vergehen Sühneopfer vonnöten waren. In unserem konkreten Fall heisst das: wenn Freud Religion auf Äusserung eines Ödipuskomplexes zusammenschrumpfen lässt, so ist wahr daran, dass Geneigtheit zu solcher Verfehlung der Erbsündennatur zueigen ist, um dann auch individuell schuldhaft ausgelebt werden zu können, was dann aber zum Konflikt gereicht mit der Religiosität des Menschen, mit der Religiosität der Menschheit. Schuldig kann und muss sich wissen, wer sich normiert weiss.

In meiner Genealogie der Schamreaktion verweise ich darauf, wie zumal die religiösen Kräfte der Seele als Regulativ dienen dazu, den Geist zu bewegen, die Ansprüche des Triebes oder auch einer hybrid gewordenen Rationalität zu massregeln. Aus religiös bewegten Seelengründen bezieht der Geist, der Intellekt samt seinem Regelwillen, seine Zensuranweisungen, was nicht auszuschliessen braucht, dass entsprechend der Polarität

von Innerlichkeit und Äusserlichkeit Konkurrenz vorliegen kann mit soziologischem, mit gesellschaftlichen Vorschriften usw. Aber das Gewissen meldet sich ja auch, wenn es gelang, sich offiziell-staatlicher Verfolgung zu entziehen. - In diesem Sinne zeigt auch das naturreligiöse Opferwesen die beschriebene eigenartige Vermischung von Buss- und Kommuniongedanken, daher auch die enge Nachbarschaft von Busssakrament und Eucharistie der Kirche nicht zu verwundern braucht. Bereits in der Schule geht der Kommunionunterricht vereint mit Beichtunterricht. Auch Paulus betont, der Mensch solle sich prüfen, bevor er die Eucharistie empfangt, sonst esse und trinke er sich das Gericht. - Ohne religiös-idealistische Seelenimpulse jedenfalls wäre so etwas wie Reue und Busse undenkbar. Reue ist eine nachträgliche Schamreaktion über die vorausgegangene Schamverletzung. Und ein Mensch ist umso tieferer Reue fähig, je religiöser er ist. - Allerdings ist es aufschlussreich, wenn heute in der Zeit weitgehender Profanisierung und Entfesselung einer allzu extrem verrationalisierten Menschheit unsere Richter die Erfahrung machen müssen, die Feinfühligkeit der Gewissensreaktion habe weithin in bedrohlichem Grade nachgelassen. Das zeigt sich besonders grell am Fänomen der millionen- und abermillionfachen sog. 'Abtreibungen' in der Welt von heutzutage. Aber die religiöse Kraft erlebt wie alles in der Welt ihre Ebbe, um ganz natürlich auch zu gegebener Zeit zur Flut übergehen zu können. Der Mensch ist religiös, so wie er eben im Unterschied zum Tier eine ganz eigene, eben eine Menschenseele hat - mehr oder weniger, gewiss, heutzutage eben weniger. Das kann morgen schon anders sein innerhalb der Bewegung von Weltseele und Welgeist innerhalb unserer Weltallleibhaftigkeit.

Halten wir fest: wie es ohne genuine, eigenständige, im Prinzip unableitbare religiöse Anlage der übertierischen Seelenkapazität des Menschen keine Schamreaktion geben könnte - eine weithin areligiöse Zeit ist ebenso weitgehend auch in aller Öffentlichkeit schamlos, unsere zweifellos, so ebenfalls fehlt es an Reueaktion, damit an Buss- und Opferwesen, damit auch an Erlösungsstreben, das konstitutiv ist für Religionen unserer Erde. Beachten wir dabei: wenn in unserer religiös weniger motivierten Zeit auch der Empfang des Busssakramentes fatal zurückgeht, hat das u.a. seinen Grund auch in der Abschaffung der Busse als Sakrament durch die Reformation. Innen und Aussen sind Pole, daher Innerlichkeit verkümmern muss, wenn es nicht äussere Betätigung, Ausdruck findet. Aber wohlgemerkt: nur 'verkümmern', ausgemerzt werden kann es nicht. Mensch bleibt Mensch. Das gilt Gott sei Dank auch im positiven Sinne. Übersehen wir auch nicht, wie die religiöse Anlage sich Ersatzformen schuf, z.B. durch Sektenwesen, Spiritistenzirkel usw. so erst recht appellieren pseudoreligiöse Messiasbewegungen wie Faschismus und Kommunismus an der Menschen Opferbereitschaft, halten es mit fatalen Kulthandlungen usw. Von Hitlers Propagandaminister Goebbels wird berichtet, er habe sich mit seiner

Familie strengen Fastenübungen unterworfen usw.

Zugegeben, erinnern wir uns des früher Ausgeführten, braucht es nicht zu befremden, fügen wir hinzu: eine bedeutsame Rolle spielen schon auch die mannigfachen repressiven Kontrollen, die die Gesellschaft den Strebungen und Regungen der Bürger auferlegt hat. Der Versuch eines Ausgleichs zwischen Lust und Realitätsprinzip resultiert nicht zuletzt aus eudaimonistischen Motiven, wie das besonders gut bereits an der Ethik der Epikuräer studiert werden kann. Die Wahrheit ist vielschichtig wie der Mensch selbst, über den bereits Aristoteles eine Schichtenlehre verfasste. Damit zeigt sich einmal mehr, wie unberechtigt und zutiefst unmenschlich das hochmütige Postulat nach 'reiner' idealistischer Ethik ist, die auf Lohnethik verzichtet. Es sind halt religiös-moralisch idealistische Motive und utilitaristisch-pragmatistische Impulse immer wieder vereint miteinander anzutreffen, wobei eben jedesmal ein Mehr oder Weniger vorhanden und eben dieses mehr oder weniger entscheidend sein kann für die Beurteilung. Beiden Motiven gemeinsam eignet jene Kraft, die unsere gesellschaftsbildenden Institution schafft und dauern lässt. Unschwer liesse sich das System der vielfachen Einrichtungen, Gesetze und Bräuche, die den Staatsbürgern als objektive Gegebenheiten bekannt sind, auf diese Mixtur von Idealismus und Pragmatismus hin durchanalysieren. Der Staat hat und muss haben seinen Polizeiapparat, kennt aber auch seine Feiern. Er hat seine Polizeipräsidenten auch seinen Bundespräsidenten, wobei früher in der Gestalt von Fürsten, Königen und Kaiser beider Bedeutung zusammengewachsen war. Heute ist da reinlichere Scheidung. So gilt z.B. beiunszulande der Bundespräsident als erster und würdigster Mann des Staatswesens, obwohl seine praktisch-faktische Macht auf ein Minimum beschnitten ist. Andererseits ist unverkennbar, wie bei Wahlen immer wieder die 'Vater- bzw. Mutterfigur' in Gestalt des Bundeskanzlers/in mitausschlaggebend ist für den Erfolg einer Bundestagswahl. Das gilt zurzeit für einen Mann wie Helmut Schmidt, auch wenn der seines handfesten Pragmatismus wegen den Beinamen 'der Macher' bekam. Er hat wie vor ihm Adenauer so etwas wie 'Karisma'. Und das hatzutun mit religiös-idealischer Vibration und Atmosphäre, hatzutun mit moralischer Kapazität, die überzeugend wirkt. Im Negativen der Entartung können wir das Gemeinte ebenfalls studieren. So war z.B. ein Antichrist wie Hitler von Natur aus religiös überdurchschnittlich stark veranlagt. Sein Karisma war unbestreitbar, daher das Volk ihm bis zum bitteren Ende die Nibelungentreue hielt usw. Das ging nicht nur zurück auf den Würgegriff des Polizeistaates, wenngleich selbstredend auch auf den. Es gibt den Polizisten im Staat, aber auch den Priester, wenngleich es vorkommen kann, dass der Priester zum Grossinquisitor entartet, zum entarteten Polizeipräsident, während der schlichte Polizist persönlich heiliger sein kann als sein Priester. Doch uns kommts hier aufs Grundsätzliche an. Den Tartüffe kann es nur geben, weil es den heiligen Priester gibt, den der Bösewicht vorgaukeln kann. Luzifer kann nur Engel des Lichtes spielen, weil er

ursprünglich einer war usw. Grundsätzlich also: es gibt ausgesprochene Vertreter der Idealität: die Geistlichkeit, die Philosophen, die Künstler, in gewisser Weise auch die Richterschaft usw. - Unser Berufsleben gilt dem Broterwerb, kann aber ohne weiteres ideal auch gesehen werden, und zwar deshalb, weil es objektive voller Idealität auch steckt. Es gibt Berufe, die vornehmlich aufs Ideale hin abgestimmt sind - allem vora der des Theologen. Gibt es auch Entartungsfälle en masse, es wäre aber eine Entartung, dem Beruf des Priesters die Eigen-art und Eigenständigkeit, die vom religiösen Bereich her erwachsene, abzusprechen und ihn nur als sublimierten Polizeipräsidenten abzuqualifizieren; wie es ebenfalls eine Entartung wäre, den Beruf des Polizisten oder den des Militärs ohne idealen, ohne religiös-moralischen Bezug sehen zu wollen. Das vollendet sich in der Gestalt des Staatsmannes, der zwar in der Dominanz aufs faktisch-praktisch Politische hin ausgerichtet ist, sich dabei aber von idealen Zielsetzungen mitbestimmen lassen muss, will er kein Machiavellist sein, der zuletzt so zum Scheitern verurteilt ist wie das Böse dem Guten unterliegen muss trotz aller Phyrussiege .

Was im Grossen sihabspielt - im Kleinen, in der Zelle des Gemeinwesens in der Familie, im Grossen als Kirche und Staat, als Mikro- zum Makrokosmos ist es im Prinzip nicht anders bestellt. So ist auch eine monogame und patriarchale Familieninsitution nicht zuletzt 'auch' ein gesellschaftsnützliches Produkt. Doch da ist Analogie zum Leib-Seele-Geis-Verhältnis. Daher schliesst sich nicht aus, dass die Verehrung der Autorität des Familienoberhauptes, des Vaters, ebenfalls religiös fundiert ist, der Vater mit religiöser Scheu als Ebenbild des Himmlischen Vaters geschätzt werden kann. Wir sehen, wie zumal heutzutage, wo der Fortpflanzungsprozess längst kein blosser animalischer Naturprozess mehr ist, sondern sich entscheidend von der Freiheit väterlicher und mütterlicher Mitbestimmung her regelt, wie die Eltern in einem besonders ausgezeichnetem Grade Ebenbild des Schöpfergottes werden können, Der aus absoluter Freiheit die Menschheit in Güte geschaffen hat. Übrigens ist es befremdlich, wie solche, die persönliche Freiheit respektierende, Familienplanung vonseiten des Vatikans verworfen wird. Dabei ist es doch gerade das Christentum, das den Blick dafür öffnete, wie der Mensch kein blosses Animalwesen ist, wie sogar für die Ewigkeit entscheidend seine engelähnliche Freiheit ist. Freilich, wenn die artige Art dazu missbraucht wird, die unartige Entartung auszuleben, z.B. ganze Völker auf den Aussterbeetat zu setzen, wird schon verständlich die päpstliche Sorge. Aber wenn wir nicht päpstlicher sein wollen als der Papst, dann erst recht nicht göttlicher als Gott, auch nicht als Papst. Gott begabte uns Menschen nun einmal mit Freiheit, Gott ist kein Diktator und Grossinquisitor, wenngleich Er menschliche Entscheidungskapazität auch mit entsprechender Konsequenz bedachte, zuletzt sogar eine himmlische oder höllische für alle Ewigkeit.

Sehen wir recht, scheint die Zeitströmung sich einer stärker matriarchalisch motivierten Kult

und Gesellschaft anzunähern, was das natürliche Fundament abgeben könnte für die christliche Verehrung der Mutter Jesu Christi. Was nun S. Freud für das Verhältnis Vater-Sohn geltend machte, könnte dann eben gelten für das Verhältnis von Mutter und Tochter. Wenn heutzutage ein starker Autoritätsschwund zu beobachten ist, könnte das u.a. mit diesem Umwandlungsprozess zusammenhängen. Was einer bzw. eine sonst noch wert ist, das bemerken wir erst richtig, wenn einer oder eine oder etwas scheidet, z.B. Vater oder Mutter gestorben sind, während die Familie sie noch benötigt usw. So sind wir Heutige dabei, den Wert von 'Autorität' besser sehenzukönnen, während wir schliesslich selber vor kurzem noch voraufgegangener stattgehabter Entartungen, überspitzten Autoritäts- und Obrigkeitswesens wegen, an Kritik daran nicht fehlen liessen. Autorität geht im Ursprung auf Gott zurück. Übrigens: solche bei aller Gelehrtheit doch geradezu albernen Thesen wie die von S. Freud über die Genese der Autorität des Religiösen aus dem Ödipuskomplex haben wohl wesentlich beigetragen zu einem fatalen Autoritätsschwund, der dann unweigerlich zum wiederum fatalen Gegenextrem liberalistischer Willkür führen muss, wie diese zur teuflischen Diktatur verführen muss. Freud selber hat noch die Macht- bzw. Gewaltergreifung eines hochgradig Besessenen wie Adolf Hitler miterleben und fliehen müssen, Echte Religion lächerlich zu machen, das läuft darauf hinaus, sich als Platzhalter von Teufeleien zu betätigen, deren Auswirkungen wir dann schliesslich noch am eigenen Leibe werden miterleben müssen.

S. Freud war ein Jude. Die jüdische Kultur war durch und durch vaterzentriert. Das Christentum, das sich unser Abendland eroberte, kommt von den Juden, wie Christus betonte: "Das Heil kommt von den Juden.". Der Alte Bund stand unter der Ägide vornehmlich des Vaters. Gerade in diesem Alten Testament können wir auf Schritt und Tritt verfolgen, wie religiöser Idealismus und Utilitarismus ineinander verschränkt liegen, wie die Normen der vaterzentrierten erwerbsgerichteten Kultur in vielerlei Hinsicht ineinklangstehen mit den Erfordernissen der jeweiligen Gesellschaftsformationen. Beachten wir aber auch gut: eben dieses Alte Testament kennt als Vorläufer Jesu Christi die Profeten, die zum Himmlischen Vater in einem besonders ausgezeichneten Vertrauensverhältnis stehen durften- Und just diese Profeten sind Vertreter des unentwegten religiös-leidenschaftlich bewegten Protestes gegen Entartungserscheinungen der Väter, der Priesterschaft. Wie der Priester das Vaterprinzip verkörpert, so der Profet das Prinzip des Sohnes. Und Jesus Christus, der sich vorstellte als der naturen- und wesensgleiche Sohn (!) des Himmlischen Vaters, Er stellte sich vor auch als Vollendung alles Profetenwesens. Ganz in diesem Sinne nicht zuletzt protestierte Er gegen die Entartungen des väterlichen Priestertums, wohlgerne um des Himmlischen Vaters willen, Wie er das selber wiederholt und nachdrücklich betonte. Es sind nicht die Priester, sondern die Profeten die erhabensten und heiligsten Gestalten des Alten Bundes

als des Bundes der Herrschaft des Vaters.

///

Die Frage also, die sich mit Freuds These aufdrängt, wie kommt nach der Ermordung des Vaters der Mörder, der Gewissensbiss der Söhne zustande - der Gewissensbiss, der von solch unglaublicher Intensität sein soll, dass sich alle Religion darauf gründet - dieser Gewissensbiss kam doch vor allem durch das, was er erklären soll: durch Religiosität nämlich. Wie aber kann die Folgeerscheinung - Gewissensqual nämlich - die Ursache, also die Religion, hinlänglich erklären? Sie kann sie nur beglaubwürdigen. Die von Freud zutreffend erkannte Wissensnot setzt zu ihrem Zustandekommen genau das voraus, was sie erklären soll: Religiosität nämlich. Wer so argumentiert wie Freud, der mag als Einzelwissenschaftler eine geniale Kapazität sein, aber wenn er sich des Schrittes es allzu genos schuldig macht, beweist er nur, wie er nicht allzuviel Ahnung hat von religiöser Eigenständigkeit und deren Mächtigkeit, vornehmlich areligiös veranlagt ist. Im Grunde bzw. imabgrundgenommen unternimmt Freud den Versuch, Religiosität als bloße Sexualität wegzuzinterpretieren, damit auch alle Idealität unseres Lebens als Materialität vorzustellen - ein Versuch, der im Prinzip ebenso einseitig und damit genau verfehlt ist wie der des Karl Marx, Idealität im allgemeinen und Religiosität im besonderen als Überbau ökonomischer Faktoren wegzuerklären. Die vorherrschende Begabungsrichtung wird ungehörlich verabsolutiert. Der Forscher, der sich dem Adel der Objektivität verpflichtet fühlen müsste, wird subjektivistisch, entsprechend unglaubwürdig.

Religiosität der übertierischen Menschenseele einerseits und Triebleben andererseits, so ergab sich uns früher, bilden in mehr als einer Beziehung äusserste Gegensätze. Wäre dem nicht so, würde z.B. auch der von Freud in den Vordergrund gestellte Ödipuskomplex unerklärlich sein. Schreibt Freud: "Im Ödipuskonflikt treffen die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammen", entbehrt das nicht der Partialwahrheit. Die Triebenergien werden ja durch Religiosität ebenso in ihrer kaotischen Vulkanität zurückgestaut, wie das Gegenextrem, nämlich die Eiskälte der Ratio. Bezeichnenderweise ist das Ödipusdrama des Sophokles ein --- Mysterienspiel. An diesem Weihespiel tritt die naturgegebene Wechselbeziehung von Sexualität, Religiosität und von Reue und Opferdienst besonders klassisch zutage, daher Freud von daher ja auch den Namen seines 'Ödipuskomplexes' wählen konnte.

Die Lehre Freuds unternimmt indirekt den Versuch, die christliche Heilslehre direkt umzustülpen. Ihm zufolge erscheint der Vater als schuldig, Vater hier gesehen als religiöse Zentralfigur. Die Söhne müssen rebellieren. Es liest sich in diesem Zusammenhang - und schliesslich will Freud mit seinen Analysen ja über Religiöses befinden - wie eine Rechtfertigung nicht nur der menschlichen, sondern sogar noch der satanischen Rebellion, die Gott den Vater gewaltsam zu entthronen versucht. Luzifer hasste den Himmlischen

Vater, weil er selber Gott gleich sein wollte - liebte und bewunderte ihn aber auch. Er war schliesslich ursprünglich gutes Engelwesen. Das Aufbegehren rief den Fluch Gottes auf die Aufrührer herab, die nun - als teuflische Urhorde - die Macht des Vater zu verspüren bekamen. Satan wurde samt Anhang aus dem Himmel herausgefeuert, zur Hölle verdammt. Es wurde ihm 'nachträglicher Gehorsam' abgezwungen. Da Satan nach seinem Himmelssturz - ressentimentgeladen, wie er ist - der unbestechlichen Selbsterkenntnis unfähig ist, macht er Gott für sein ewiges Unglück verantwortlich, was dann soviel besagt wie: Gott ist ein gewalttätiger, eifersüchtiger, diktatorischer Vater. - Und S. Freud, der mit solcher Analyse über die angebliche Herkunft der Religion die religiöse Ausrichtung des Menschen auf den Vatergott unterminieren will, steht im Gefolge eben dieses Satans.

Das Engelgebet in Marienfried feiert die 1. Person der Gottheit als "furchtbar gerechter Richter, immer gütiger barmherziger Vater", womit die Strenge der Gerechtigkeit und die Güte der Liebe als Pole väterlicher Natur vorgestellt werden. - Der Urvater gilt als Archetypus der Herrschaft, der Vater der Familie als Simbol Gottes. Gemäss der Polarität der Strenge und Güte muss väterliche Erziehung sichbewähren. Darob wird der Vater geliebt und gefürchtet. Menschsein heisst Sünder sein, heisst also auch erzogen und bestraft werden zu müssen, wobei jedoch die Güte immer das letzte Wort haben soll. Freilich, alle, die erzogen werden müssen, sind vonnaturaus ungezogen, also der Vater selber auch. Der Vater muss also auch an sich selber arbeiten, um rechtes Vorbild abzugeben. Und das gute Vorbild ist immer noch die beste Erziehung und die gelungenste Predigt. Da zeigt sich die Verantwortung des Erziehers, des Vaters, sei dieser Familienvater oder Landesvater oder 'Heiliger Vater' der Christenheit. Wehe, gibt der Vater, der Heilige Vater gar, Anstoss in einem Grade, der über allgemeinmenschliches Versagen hinausgeht!

Eine Landsevatergestalt wie König Philipp II. von Spanien ist wie geschaffen, die Partialwahrheiten von Feuds Lehre unterbeweiszustellen. Er ächtete seinen Sohn, um sich an dessen Verlobte heranzumachen usw. Und das alles unter der Maske des allerchristlichsten Königs. Von den Verirrungen auf dem Thron Petri wollen wir erst garnicht handeln. Versagt der Vater so schmähnlich, wird unweigerlich der Sohnestrotz geweckt. Hier liegt unbestreitbar eine grosse Partialwahrheit der Lehre Freuds, es sei das Verhältnis des Sohnes zur Religion entscheidend mitabhängig von dessen Verhältnis zum leiblichen Vater. Der Mensch ist eben der Realistik der Symbolik bedürftig, auch und gerade einer so anschaulich gegebenen und leibhaft eindringlichen wie es der eigene Vater ist - wobei zu beachten, wie das alles cum grano salis auch für die Verantwortung der Mutter gilt. Versagen die Vertreter des Vaterprinzips in Kirche und Staat, ist für den Sohn die Versuchung gewaltig, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen: der sog. Heilige Vater ist nicht heilig, folglich ist es die Kirche auch nicht. Folglich ist die Kirche ein Betrugsinstitut.

Mein Vater ist nicht gut genug, folglich ist Gott als Himmlischer Vater auch nicht absolut gut. Ist er nicht absolut, ist er auch nicht Gott. Letzte Folgerung: es gibt überhaupt keinen Gott! Die Revolte wird metafysisch, wovon denn Terrorismus in der politischen Szene weiterer Ausläufer ist, bei allem Irrläufertum oftmals grausig anarchistisch genug. Und während alle Welt auf ungeratene Söhne und Töchter, die zu Terroristen entartet sind, mit dem Finger zeigt, sind diese garnicht die Hauptschuldigen. Deren 'Vater' oder auch Mutter kann gutbürgerlich dastehen, gefeit gegen jeden Zugriff polizeilicher Ermittlungen - Oder: der Regierungschef, der Landesvater befriedigt den Idealismus der Söhne nicht, lebt ehebrecherisch, krass gesagt: schnappt als älterer Mensch jungen Männern das junge Blut an Frauen weg, gar noch mit der zynischen Begründung, 'man muss mal was Junges wieder haben', um die eigene Gattin in die Wüste zu schicken - alsdann mag das die jungen Staatsbürger/innen persönlich nicht berühren, aber die Zugkraft des allgemeinverbindlichen Vor- bzw. Missbildes wirkt stärker, als man bewusst selber einsieht. Und kommt es dann bei der Jugend zu Befunden wie: der Staat ist etwas Böses, der Militärdienst verwerflich, auch wenn er gerechter Verteidigung dient, alsdann können für solche Prognosen Leute mitverantwortlich sein, die sich nach aussen allgemeiner Wertschätzung erfreuen dürfen.

Denken wir auch an das Fänomen weltumwälzender Revolutionen, wie wir sie in Frankreich und Russland erlebten. Rebellierende Söhne erlagen als Jakobiner und Kommunisten aufgewiesener Gefahr, deshalb nicht zuletzt, weil die Patriarchen (!) , die Väter, die Priester des Christentums aufseiten einer Autorität anzutreffen waren, die die Entartungserscheinungen väterlicher Autorität verkörperten. Aufschlussreich genug: die Sozialrevolutionäre waren fast immer auch militante Atheisten.

Und was war der "Protest" der eigens so genannten 'Protestanten', der Reformatoren? Aufstand gegen die Entartungen des Papst-Amtes, gegen den eigens so genannten Heiligen Vater. Aber darüber wurde man selber so gewalttätig wie der entartete Vater, indem man das Vaterprinzip kurzerhand für abgeschafft erklärte. Freilich muss gelten: wenn ein Sohn auch vor dem Vater flüchtet, jede weitere Verbindung einfrieren lässt, Vater bleibt Vater - und der Heilige Vater, der von Christus lt. Evangelium eingesetzte Heilige Vater der Christenheit ebenfalls, auch wenn rebellierende Protestantensöhne das negieren. Allerdings hat die Medaille auch ihre Kehrseite. Es gibt genügend Fälle, wo die Söhne heiligmässig wurden, weil sie sich stiessen am unheiligen Betragen der Väter. Und so mag es sich oftmals auch verhalten mit guten Staatsbürgern und gläubigen Christenmenschen, die nicht daran denken, vorhandener Missstände wegen aus der Kirche auszutreten. Der Sohn, der Ärgernis nimmt am Vater, der braucht darum noch lange nicht an die Güte und Gerechtigkeit und Heiligkeit des Himmlischen Vaters zu verzweifeln. Dieser Sohn kann

differenzieren, etwa wie Sören Kierkegaard das tat, der darüber zum Range eines neuzeitlichen Kirchenvaters der Felsenkirche Christi avancierte. Der Sohn muss wissen um die tiefe Unzulänglichkeit aller Analogien, solcher auch, die im Vaterprinzip stecken. Die Welt und deren Menschen sind Analogien zur Güte des Himmels, mehr aber noch zum Hass der hässlichen Hölle. Der Mensch, der ursprünglich Ebenbild Gottes, entartetet weithin zum Ebenbild Luzifers, wurde 'Affe Gottes'. - Ein Sohn also, der Anstoss nimmt an den Unzulänglichkeiten der Väter, der sollte sichbewusstsein: 'Der Apfel fällt nicht weit vom Baum', und der Sohn kann ganz auf den Vater kommen, kommt auch darauf, wenn er ebenso entartet und nun als extremistischer Protestler alles über Bord wirft, also ebenso 'diktatorisch' unduldsam sichbenimmt wie der verhasste Vater. Wer Böses mit Bösem beantwortet, wird selber böse, stellt sich mit dem Abgeurteilten prompt auf eine Stufe, was dann später sich darin beweisen kann, dass er selber als nachheriger Vater im Prinzip die gleichen Schwächen vorlebt. Der Protest muss schöpferisch werden, was dann z.B. heissen muss: nicht aus der Kirche auszutreten, drinzubleiben und zu versuchen, es selber besser zu machen, selbst wenn mir der einflussreiche offizielle Posten des Patriarchen verwehrt ist. Christus liebt ja besonders 'die kleinen Seelen', die erfahrungsgemäss auch eher auf kleinen denn auf grossen Positionen anzutreffen sind. Und da gutes Vorbild beste Predigt ist, kann solche Predigt indirekt ein Protest sein, der weitaus mehr bewirken kann als der lautstarke Protest des Revoluzzers, der gemeinhin die Missstände nur um einen neuen Misstand vermehrt. Dazu breilich bedarf es der - Demut. Und wenn eine Tugend christlich ist, dann diese. Freilich, christlich tugendhaftzusein, das ist halt das Schwierigste von der Welt, das bedarf der Bereitschaft, mit Christus den Kreuzweg zu gehen, den beschwerlich engen Weg, der lt. Christus allein zum Heile führt. Demut verzichtet auch auf hochnäsige Muskelprotzerei, auf lautes Protestlertum, was nun wiederum nicht heissen soll, es sei unangebracht jene Haltung, die Paulus an den Tag legte, als er auf öffentlicher Versammlung aufs schärfste den Petrus attackierte, weil dieser mit seinem zögerlichen Verhalten die Sache der damaligen Weltmission in Gefahr brachte. Auch soll hier keineswegs einer angeblichen demut das Wort geredet werden, die in Wirklichkeit nur Alibi für Bequemlichkeit, die dem Bekenntum ausweicht oder gar nur Tarnkappe fürs Ressentiment, worüber wir in der Auseinandersetzung mit Nietzsche bereits handelten.

Vielleicht darf die Profetie gewagt werden: ein Sohn, der Impulse seines Wirkens nicht zuletzt bezieht aus Motiven berechtigten Vaterprotestes, um dabei aber demütig und massvoll zu bleiben, ein solcher Sohn wird einmal als besonders ausgezeichneter Stellvertreter des gottmenschlichen Sohnes 'Heiliger Vater', Papst werden dürfen, der seinem Ehrentitel auch persönlich Ehre macht. Er wird die oftmals himmelschreienden Sünden seiner Vorläufer büssend aufsichnehmen müssen, um dann freilich in der Nachfolge Jesu Christi im besonders ausgezeichneten Mahse Stellvertreter Christi und

Miterlöser werden zu dürfen. Sein Sühnopfer wird das Erbarmen des Himmlischen Vaters wecken. Er wird auch in persönlicher Heiligkeit der Heiligkeit seines Papstamtes gerecht, daher die Mutter Jesu Christi jene Gnade der Wiedervereinigung, der Einheit der Christenmenschen wird vermitteln können, um die der Sohn selber in Seinem Hohenpriesterlichen Gebet den Vater gebeten hat. Dieser 'Heilige Vater' wird dann aber als Vater der Christenheit gleichzeitig auch wie Profeten als Vertreter des Sohnprinzips leidenschaftlich reformatorisch protestierender Stellvertreter Christi als des Sohnes Gottes sein, in der Christenkirche entsprechend harten Kampf durchzufechten haben. - Eventuell ist es angebracht, in diesem Zusammenhang auf die Vorhersage der Gottmenschenmutter in Fatima zu verweisen: "Der Heilige Vater wird viel zu leiden haben." Aber dieser Papst wird es sein, der die Gerechtigkeit des Göttlichen Vaters entscheidend mitzufriedenstellen kann. Er steht alsdann persönlich existentiell exemplarisch für das Wesen christlicher Miterlöserschaft, das er mit einem Dogma über die Miterlöserschaft Mariens der Welt als Glaubenswahrheit lehren sollte.

Dem Vater obliegt als Erzieher die Funktion der Strenge in der Erziehung, damit des Richtens und notfalls auch des Strafens, Der Botschaft von Marienfried zufolge ist es wiederum der Vater, der den entchristlichten Völkern "ein schreckenvolles Wehe", also ein Strafgericht androht. Andererseits wird in dieser Botschaft die kleine Schar derjenigen, die das Wohlgefallen des Vaters hat finden dürfen, um Sühneleistung gebeten. Und wenn diese Botschaft verheißt, Christus könne neu in uns zur Vollendung gebildet werden, so wie wir berufen seien zur Miterlöserschaft, bedeutet das doch nicht zuletzt: durch den Sohn ist die Menschheit mit dem Vater ausgesöhnt. An diesem Versöhnungswerk sollen wir uns aus Kräften zu beteiligen versuchen. Daran zeigt sich ebenfalls: Die Totemmahlzeit kann nicht ernsthaft der Erinnerung an den Triumph über den Vater dienen; denn da der Sohn sich aufopfert, kann ja der Vater beschwichtigt werden.

Irrlehren können nur verführend in die Irre führen, weil sie sich hinter Wahrheiten verstecken, um darunter liegende Unwahrheiten verführerisch wirken zu lassen. Das Gift kann solcherart übersehen werden. Und so ist auch die These Freuds nicht ohne Partialberechtigungen, von denen her sie faszinieren kann. Der Opferdienst ist eo ipso immer auch eine Vergegenwärtigung der Majestät und Autorität des Göttlichen Vaters. Dessen beleidigte Majestät ist so ernstzunehmen, dass nur das Sühneopfer des gottmenschlichen Sohnes zur Entsühnung hinlänglich genug gewesen ist. - Jesus Christus höchstpersönlich war es, der das Symbol des irdischen Menschenvaters auf den Göttlichen Vater Himmels und der Erde übertrug, indem Er uns das 'Vater unser' beten lehrte. - Andererseits kann gelten: entsprechend der Analogie, die zwischen Gottvater und Menschenvater obwaltet - der Mensch ist Gottes Ebenbild! - ist verständlich, warum die

Ermordung des Vaters besonders starke religiöse Ächtung findet. Steht er doch in besonders starker Analogie zum Urverbrechen, zur Erbschuld der Menschheit überhaupt. Der Fluch, der uns traf, bewirkte das in uns, wessen wir uns schuldig machten. Es ist die Neigung, die der Ödipuskomplex ist, Zeugnis für unsere weithin verderbtgewordene. Und so ist jede gute Opfertat der Menschheit auch eine Erinnerung an diese Versündigung gegen Gott-Vater, weil ja Versuch einer Entsühnung. - Es sei nochmals daran erinnert, dass das alles auch und nicht zuletzt mit dem Sakrament der Beichte zu tun hat, Und wenn wir sagten, Psychoanalyse sei nicht zuletzt die Natur, auf der die Gnade, die dieses Sakrament spendet, vollendend aufbauen kann, zeigt sich das in unserem psychanalytischen Zusammenhang gewiss besonders gut.

Aber bedarf es der 'Gnade', hier speziell der eines Sakramentes der Beichte - genügt nicht die Natur, hier die Natur der Psychologie, die natürliche Psychoanalyse? Oder lief die Abschaffung der Beichte als Sakrament ungewollt hinaus auf eine Vorbereitung des Titanismus der Selbsterlöser, die sich vorstellten als vermessene pantheistische Idealisten, die gemeinhin von jenen Untiefen, auf die moderne Psychoanalyse hinweist, nicht viel wissen wollten, Selbsterlöser, die sich zur Abwechslung vorstellten als Psychoanalytiker, deren partialwahre Befunde unübersehbar sind? Muss gelten: Natur allein - oder auch die Gnade dazu? Nun, wir sahen, wie wir mit Nietzsche und Freud weite Strecken zusammengehen - sich dann aber unerbittlich die Wege schieden, immer dann, wenn Seelen und deren Geister scheidend müssen an der Kardinalfrage: ob Religiöses 'nur' vom bloss Diesseitigen her zu erklären sei oder ob es sich auf eine realexistente Übernatur beziehe. Die Beantwortung dieser Frage gibt Antwort dann auch, obs mit Psychoanalyse allein getan oder die Gnadenhilfe als das sogar Allerentscheidendste, weil Heil-samte hinzukommen müsse.

In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, wie Marienfrieds Botschaft verspricht: "Ich werde euch den Frieden der Herzen geben. Nur auf diesem Frieden wird sich der Frieden der Völker aufbauen können." - Wer zur psychologischen Beratung geht, der will seinen Frieden finden. Aber er findet ihn nicht, geht er nicht auch zur Beichte, um das Heil zur Heiligkeit von der Gnade her zu holen. Selbsterlöser oder sicherlösenlassen zu wollen - das ist die Frage. Da scheiden sich die Praxen und die Beichtstühle, z.,B. die des Pfarrers von Ars oder Pater Pios! Mit Menschenwitz allein ists nicht getan, Gottes Weisheit, Gott als Heiliger Geist muss mit hinzu. Und das hat Auswirkungen auf Völkerfrieden, auf den Weltfrieden oder den Weltkrieg. In diesem Sinne schärft Marienfrieds Botschaft uns ein: "nur auf diesem Frieden kann der Frieden der Völker sich aufbauen."

Wir sahen: nicht zuletzt der Ödipuskomplex ist Folge die Erbsünde, auf die uns die christliche Religion aufmerksam macht. Das Verbrechen des Ödipus ist der Mutterinzet, der

den Vaternord imgefolgehat. Die Neigung zu solcher Untat zeigt die erbsündliche Angekränkelheit des Menschen in letztmöglicher Schärfe. Im weiter gefassten Sinn ist jeder Mord Vater- und Mutter-, Bruder und Schwesternmord. Sind doch alle Menschen untereinander Geschwister, blutsverwandt innerhalb eines einen einzigen universalen Menschseins. Aber der Mord ist umso grausamer und sündiger, je näher der Mensch mir steht, den ich umbringe. Es ist klar, dass der Vaternord oder im Falle der Tochter der Muttermord oder die Ermordung des Abels durch Bruder Kain die Kulmination des Mordverbrechens drstellt, wobei der Mord an sich schon Gipfel menschlichen Verbrechens ist. Mord an Blutsverwandten ist Höchstpunkt innerhalb dieses Höhepunktes. Dieser Mord nun kann mannigfache Variation finden. Ist doch bekannt, wie sich besonders blutverwandte Völkerschaften besonders glühend und unbarmherzig hassen können: Semitische Araber und semitische Juden, Deutsche und Engländer, Chinesen und Japaner. Die Selbstzerfleischung des ehemals christlich orientierten Abendlandes ist dafür ebenfalls ein Zeugnis. Und zurzeit trifft die weisse Rasse alle Vorbereitungen, um sich mit dem Atomknüppel selber zum Krüppel zu schlagen. Das alles liegt auf der Ebene des Ödipuskomplexes. Und Heilung für die Einzelnen wie für die Völker kann zuletzt nur von der Gnade her kommen. Kommt diese uns nicht zuhilfe, werden wir schliesslich noch bis zum Ende unseres Jahrhunderts sehr wohl den vollendeten Wahnsinn eines dritten Weltkrieges erfahren müssen. Freilich, so verderbt der Mensch als Erbsünder ist, so verderbt ist er noch nicht, dass er allein von sich aus solchen selbstmörderischen Unsinnns Föhig ist. Dafür ist er doch zu vernünftig. Wie der Mensch zu schwach ist, um Selbsterlöser seinzukönnen, so ist er noch zustark, um Selbstvernichter werdenzukönnen. Die Übernatur muss hinzukommen - oder die Aussernatur der Höllenkräfte. Die Gnade des Himmels verhilft allein zur Miterlöserschaft, die Ungnade der Hölle muss hinzukommen. Die Teufel müssen mitregieren können, damit infernalisches Selbstzerstörung inszeniert werden kann. Da zeigtsich selbst noch in der Entartung, wie Überwelt und Menschheit nicht gesondert gesehen werden können. - Ohne die Verführung durch den Teufel hätte die paradiesische Stammenschheit wohl nicht versagt. Und so kommt schreckliches Unheil im Verlaufe der Menschheitsgeschichte keineswegs von Menschen allein. Lies dazu die Geheime Offenbarung! - Freilich kann der Teufel im Menschen ohne weiteres in seinesähnlichen einheften: die Menschheit, die sich in ihrer Mehrheit verführenliess, vermessen gegen ihren Schöpfergott zu rebellieren, musste dafür zur Strafe so untief-abgründig versumpfen, dass Kinder gegen ihre Eltern in den Krieg ziehen können, dass die Menschheit in der Urzelle ihres Gemeinschaftslebens bereits zum Wahnsinn der heil-losen Selbsterfleischung neigen; welche unbegreiflich schlimme Idiotie dann in den Völkerkriegen, in den Bruder- und Schwesternkriegen weltweites Ausmass gewinnen kann. Aber Vollendung solchen Wahnsinnns ist immer nur möglich, wenn der Urheber solchen Unglücks, wenn der

ursprüngliche Verführer, wenn der Satan dazukommt. Wo es anfängt, da endet es auch immer wieder - also zuallerletzt bei Gott als dem Herrn der Geschichte. Wenn wir freilich von Gottes Gnaden nichts wissen wollen, deshalb z.B. die Gnaden missachten, die das Beichtsakrament in reicher Fülle bietet, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in Ungnade fallen und der Teufel, der Menschheitsfeind Nr. 1, der Menschenmörder von Anbeginn - wie Christus ihn titulierte - auf uns losgelassen wird.

Der Ödipuskomplex ist nur besonders greifbare Auswirkung erbsündlicher Verruchtheit der Menschheit. Und weil dieses Verbrechen in seinen Variationen stets erneut Wirklichkeit wird, kann die Menschheit ihr verlorengegangenes Paradies niemals von sich aus zurückgewinnen, muss der Versuch zur Selbsterlösung scheitern. Deshalb ist bloss menschliches Selbsterlösungsstreben immer wieder geradezu naturnotwendig, erbsündennatürlicherseits zum Scheitern verurteilt. Es erweist sich als selbstmörderisch. Ödipus ermordet in seinem eigenen Vater doch sein eigenes Fleisch und Blut, um anschliessend zur Selbstverstümmelung, zur Selbstblendung überzugehen, was eine Vorstufe zum Freitod ist. Und die Menschen, wären sie nur einigermaßen vernünftig, wären zumal mit heutigen technischen Mitteln imstande, einen Himmel auf Erden zu schaffen, eine Analogie zum Himmel hienieden schon. Doch wir wiederholen mit unserer heillosen Selbstzerfleischung die Vertreibung aus dem Paradies, verwandeln im Akte der Selbstbestrafung die schöne Gottesschöpfung selbstmörderisch in eine Hölle auf Erden. Dabei ist das Heil zum Greifen nahe. Wir brauchen nur zuzugreifen. Es ist uns ja das Christentum gegeben, das uns, würden wir mit dessen Gnadenhilfen mitarbeiten, würden wir Miterlöser werden wollen, entsprechend heilsam würde. Aufschlussreich auch in diesem Zusammenhang die Aufforderung, die von Marienfried an uns ergeht: "setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen Mein Unbeflecktes Herz. Dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Wir sehen ja, wie an der Tatsache des 'sündigen Herzens' von Erbsünden nicht zu zweifeln ist. Aber wir können glauben an Heilung bis zum Grade der Gesundheit des Heils der Heiligkeit. Mit dem Heiland kam das Heil in die Welt, die nun von daher auch immer mehr heile Welt werden soll, daher wir auch in unseren 'sündigen Herzen', in unserer erkrankten Natur geheilt werden können. Die Heilung, die Psychoanalyse bringen kann, zeitweilige, die ist so gesehen nur Symbol für das Heil der Beichte als Sakrament, das seinerseits vorbereitet auf das grösste Heil, das der Eucharistie, die einseinslässt mit dem Heiland.

Es liegt der Religionsbildung u.a. auch bis zu einem gewissen Grade die Unterdrückung boshafter Regungen des Menschengeschlechts zugrunde, welche Intention im Beichtsakrament der Kirche kulminiert. Nur vom religiösen Bereich her kann das unausrottbar tief verwurzelte Schuldgefühl vernünftig aufgearbeitet werden, daher Verlust

der Religion im allgemeinen, des Christentums im besonderen, zu schweren Neurosen führen muss, die dann zu Massenhysterien auswachsen, solchen etwa, die einen Pseudomessias wie Hitler frenetisch umjubeln liess. Die Religion ist nicht, wie behauptet wurde, Ausfluss einer Neurose. Sie ist vielmehr im Gegenteil auf Dauer das einzig wirksame Heilmittel dagegen.

Belehrt uns Freud, Gott sei ein Vaterersatz oder richtiger: ein erhöhter Vater und schliesslich noch als Nachbild des Vaters, wie man ihn in der Kindheit erlebte, läuft solche These zuletzt auf die zumal von Feuerbach vertretene These hinaus, Gott sei ein Anthropomorphismus. Die christliche Offenbarung behauptet genau umgekehrt, der Mensch sei ein Ebenbild Gottes. Wenn der Mensch Geschöpf ist, als solches Spiegelbild seines Schöpfers, darf er nicht nur, muss er sogar in mehr als einer Beziehung Gott nach seinem, des Menschen Bild und Gleichnis denken. Wir müssen die Idee bzw. das Ideal Gottes schon in Seele und Geist haben, um vom Anthropomorphismus überhaupt reden und schreiben zu können. - Es wäre zu prüfen, wieweit Freuds Analysen über Gott als Vater, wie man ihn in der Kindheit erlebte, mitbestimmt werden von seinen persönlichen Kindheitserfahrungen. Solchen sind Partialwahrheiten nicht abzusprechen, doch keineswegs solche, die die Existenz des göttlichen Vaters als absolut nichtexistent vorstellen. Wir möchten sogar annehmen, der Versuch des Forschers, Gott als nichtexistent hinwegzuinterpretieren, ihn mit Hinweis auf Vaterstellvertreter zu eliminieren, dieser Atheismus sei nicht zuletzt Ausdruck des Versuches, das persönlich als bedrückend empfundene patriarchalische Prinzip abzubauen - ein Versuch, der scheinbar in die Bemühungen der Psychoanalyse, der Dichtung, der Lebensphilosophie, im Abendland der Hypertrophie des Logistischen zu begegnen, das Matriarchat wieder stärker zur Geltung kommen zu lassen. - Wie bitte? bedienen wir uns jetzt selber der Auflösungskünste? Keineswegs! Wir haben ja ermittelt, wie an den angeführten Thesen Freuds es an Partialwahrheiten nicht zu mangeln braucht, wie sie allerdings ihrer Radikalität, weil ihren ungebührlichen Verabsolutierungen entkleidet werden müssen. Bei Nietzsche war es nicht anders. Das Existentielle und Essentielle, das persönlich Subjektive und ideell Objektive sind Gegensätze, die nicht auseinanderzureissen sind. Auch objektiv wissenschaftlich orientiertes Denken ist in subjektiven Vorbedingungen als seiner Art Prädestination mitverwurzelt. Ich muss zur Mathematik begabt sein, um es auf diesem Gebiet objektiv zur Meisterschaft bringenzukönnen. Und so bedarf es auch bestimmter subjektiver Eigenerfahrungen, Existenzenerfahrungen, die meinen Blick besonders schärfen können für objektive Wesenszusammenhänge, deren ein anderer so gut nicht ansichtig werden kann, weil ihm dazu die erforderlichen persönlichen Vorbedingungen fehlen. Wir gewahren damit sofort auch die Gefahren eines überspitzten Existentialismus, die Gefahr nämlich unbeherrschter Absolutsetzungen der eigenen Subjektivität, dh. wiederum der Gefahr,

unbewussten Regungen und Strebungen zu erliegen, die, wie die Psychoanalyse unschwer erweisen kann, nicht immer zum besten bestellt, oft direkt böse und unwertig sind, wertwidrig. Zum Bösunartigen des verderbten Menschenherzens gehört z.B. der Ödiopuskomplex. Eben aufgrund diesen hat ein Freud insofern seinen Atheismus ausgelebt. Es war der versuchte Sturz Gottvaters als unbewusste Rache gegen den eigenen Vater. - Wir sehen hier einmal mehr, wie dringend notwendig es ist, den Erkenntnisprozessen immer wieder Katharsis, seine kritische Selbstprüfung vorausgehenzulassen, eine Gewissens-Erforschung. Übrigens hat man gesagt. Dichtungen z.B. glichen in mehr als einer Beziehung einer öffentlichen Beichte. Nicht nur Dichtungen! Die Beichte muss jedenfalls wahrhaftig sein, um der vollen Wahrheit möglichst nahezukommen. Nun hätte gerade Freud aufgrund eigener psychologischen Errungenschaften treffliche Mittel zur angebrachten Selbstkontrolle in der Hand gehabt. Wenn er es daran vermutlich bewusst fehlenliess, dann wäre das eben oberflächlich - oberflächlich wie Freuds eigene tiefenpsychologischen Religionsinterpretationen, nämlich den unverdauten Vaterkomplex als hauptsächlichen Grund für Freuds Fehlleistung in punkto Religionsinterpretation anzusetzen. Der liegt tiefer, liegt in jener allerinnersten Seelentiefe, wo der Mensch frei ist, persönlich über seinen Glauben oder Unglauben zu entscheiden. Nach Massgabe dieses Entscheids regeln sich alsdann die nachfolgenden Stellungnahmen, z.B. wie hier in Sachen Religionsdeutung. Freilich kann es gut sein, auch auf Fehler in den Symptomen herumzukurieren. Das bedeutet nicht nur, an den Symptomen herumzukurieren, vielmehr auch, vom Aktzidentellen auf das eigentlich Substantielle kommenzukönnen.

Das Postulat darf also nicht sein, auf die Bedingungen des Subjektivistischen verzichtzuleisten, wohl aber, diese zu reinigen und zu läutern, damit ich durch solchen 'Existentialismus' zu möglichst reiner und lauterer unvoreingenommener Erkenntnis befähigt bin. Nur in Wahrhaftigkeit kann ich Wahrheit gewinnen. Das gilt zumal für die Einsicht in die absolute Wahrheit, die Gott ist. Kann zuguterletzt bzw. zubesterletzt nichts Unreines in den Himmel eingehen. bedeutet das auch: nur wer in der Läuterung zu persönlicher Wahrhaftigkeit fand, kann Gott schauen dürfen. Diese existentielle Wahrhaftigkeit kann sich schon hienieden die Existenz der ewigen Wahrheit, Gottes persönlich also, einsehenlassen. Es ist z.B. nicht zuletzt der Ödipuskomplex, der uns die Ungöttlichkeit des Menschengeschlechtes, demnach die Geschöpflichkeit des Menschen beweist, damit ebenfalls die Notwendigkeit der Existenz des Schöpfergottes. Daher ist ja Antropomorphismus von der Vernunft geradezu gefordert. Jeder Menschenvater ist eines Vaters bedürftig, nur der Überweltschöpfer ist 'der' Vater aller Väter: "Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen!"

Wenn heutzutage die Autorität weitgehend zum Problem geworden ist, hat das, wie schon angedeutet, seine Gründe. Die Vertreter des Vaterprinzips treten im Namen Gottes mit religiös-moralischen Forderungen an uns heran. Versagen wir uns berechtigten Ansprüchen dieser Gebote, gilt diese Ablehnung im tiefsten --- Gott selber. Das Ebenbild hat eben mit dem Urbild zu tun, weswegen ja auch 'Stellvertretung' Jesu Christi in all ihren Schattierungen möglich ist. Es ist typisch, wenn die Reformation mit der Bestreitung der christlichen Stellvertreterschaft des Papsttums in einem das Prinzip der Analogia Entis verwarf. Mit alldem ist das Problem des Gottesgnadentums der Regierenden in Kirche und Staat aufgeworfen, ein Gottesgnadentum von des protestantisch demokratischen Volkes Freiheit. Allerdings sahen wir, wie die Überzeugung der Bildermacht des Ebenbildes mitentscheidend ist, wie es mit dem Glauben an die Urbildmacht des Ebenbildes mitentscheidend ist. Es war der radikale, an die Wurzel gehende Protest gegen das päpstliche Vaterprinzip deshalb nur möglich und erfolgreich, weil die Symbolik allzudünn, weil die Essenz der Stellvertretung Jesu Christi vom Existentiellen her allzu efemer, alszu bildlich-unanschaulich geworden war.

Wir müssen auch subjektiv wahrhaftig sein, wollen wir darauf hoffen, der Wahrheit in ihrer unbestechlichen Objektivität näherzukommen. Deshalb sollen hier versuchte Analysen möglichst unbestechlich sein, also auch streng überparteilich, sollen also keineswegs dem Konfessionsschader dienen. Uns geht es nur um Wahrhaftigkeit und Wahrheit. Man missverstehe uns also bitte nicht. schrieben wir vorhin, der Ödipuskomplex erfahre in den verschiedensten Arten und auch Unarten der Selbsterzfleischung seine Auswirkung, und die entsetzliche ödipale Situation sei umso stärker gegeben, je blutsverwandter die Selbstzerfleischer seien, so kann diese Behauptung nicht zuletzt an dem überaus beklagenswerten Fänomen der Zerspaltung der Christenheit traurige, allzu traurige Bewährung finden müssen. Es hat Zeiten gegeben, in denen sich Katholiken und Protestanten leidenschaftlicher und fanatischer gehasst und wortwörtlich bis aufs Blut bekämpft haben als Christen im Kampf gegen die Moslems. Die Religion bekämpft ihre eigene Entartungsgefahr, wenn sie den Entgleisungen des Ödipuskomplexes den Kampf ansagt. - Gleichwohl, Wahrhaftigkeit will die Wahrheit sehen, um eben deshalb jeden Fanatismus zu meiden, der ja Ausfluss ungebührlich verabsolutierter Subjektivität. Wahrhaftigkeit will die Wahrheit sehen, wie sie ist, , nicht wie sie sein soll , weil sie z.B. gerade opportun erscheinen könnte. Wir wollen jene Gewissenserforschung, die Vorspiel ist zur Erforschung des Gewissens vor der Beichte, um dann auch z.B. zu dem Schluss kommenzumüssen: die Beichte ist nötig, wie sie dann auch von Christus gewollt war.

///

S. Freud betont, in der christlichen Lehre bekenne sich die Menschheit am unverhülltesten zu der Schuld der Urzeit, um dann fortzufahren: "die Versöhnung mit dem

Vater ist umso gründlicher, weil gleichzeitig mit dem Opfer der volle Verzicht auf das Weib erfolgt, um dessetwillen man sich gegen den Vater empört hatte. Aber nun fordert auch das psychologische Verhängnis der Ambivalenz seine Rechte. Mit der gleichen Tat, welche dem Vater die grösstmögliche Sühne bietet, erreicht auch der Sohn das Ziel seiner Wünsche gegen den Vater. Die Sohnesreligion löst die Vaterreligion ab. Er selbst wird zum Gott neben, eigentlich anstelle des Vaters. Zum Zeichen dieser Erretung wird die alte Totemmahlzeit wiederbelebt, in welcher nun die Brüderschaft vom Fleisch und Blut des Sohnes, nicht mehr des Vaters genossen, um sich durch diesen Genuss zu heiligen und mit ihm zu identifizieren... So ist auch die christliche Kommunion imgrunde eine neuerliche Beseitigung des Vaters, eine Wiederholung der zu sühnenden Tat."

Sicherlich gilt lt. christlichem Verständnis: durch die Opfertat des Sohnes, Jesus Christus, ist die Würde und Majestät des Vaters nicht indirekt beiseitegeschoben worden. Im Gegenteil. Der Neue Bund vollendet den Alten. Und so konnte allererst durch die Sühnetat des Stifters des Neuen Testaments die verletzte Majestät des Vatergottes des Alten Bundes wiederhergestellt, bechwichtigt werden. Das braucht nicht auszuschliessen, dass entsprechend menschlicher Begrenztheit gewisse Akzentverschiebungen eingetreten sind. Lies dazu unsere Analyse des Preisgebetes der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit aus den Begebnissen von Marienfried!

Die zutreffendste Widerlegung aber der These, Christus habe als der Sohn den Vater verdrängen wollen, bietet --- Christus selber! Zumal das Johannesevangelium belehrt uns, wie Christus unentwegt bestrebt war, Sein göttlich harmonisches Verhältnis mit dem Himmlischen Vater herauszustellen. Johannes. 16,32 etwa: "Ich bin nicht allein. Der Vater ist bei Mir". Und unmissverständlich stellt Er klar: "Meine Speise ist es, den Willen Dessen zu tun, der Mich gesandt hat... Wie mich der Vater geliebt hat, so habe Ich auch euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in der Liebe bleiben, wie auch Ich die Gebote des Vaters gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe." Und der Vater ruft über den Sohn aus: "Das ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe. Auf Ihn sollt ihr hören!" Der Sohn ist "in der Liebe des Vaters, und der Vater ist bei Ihm". Aus dieser Ureinheit urquillt Sein 'Friede'. Deutlicher kann diese Einheit, in die die gläubige Christenheit hineingenommen werden soll, nicht zum Ausdruck kommen als in Worten wie: "Noch kurze Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr. Ihr aber seht Mich; denn Ich lebe. Und auch ihr werdet leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass Ich im Vater bin, und Ihr in Mir und Ich in euch. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der Mich liebt. Wer aber Mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben und werde mich ihm offenbaren". Und gleiche eminent christliche Gesinnung uneingeschränkter Vater-Verehrung schlägt uns entgegen in Worten wie: "Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort halten. Und mein Vater wird ihn

lieben. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und doch ist das Wort, das ihr hört, nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Und im gleichen Kapitel heisst es Vers 27 ff: "Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz betrübesich nicht und zage nicht. Ihr habt gehört, dass Ich euch gesagt habe: Ich gehe fort und komme wieder zu euch. Wenn ihr Mich liebtet, würde ihr euch freuen, dass Ich zum Vater gehe. DENN DER VATER IST GRÖßER ALS ICH. ... Und schliesslich: "Niemand kommt zum Vater ausser durch Mich... Wenn ihr mich erkannt hättet, würde ihr auch meinen Vater kennen. So erkennt ihn denn von nun an. Ihr habt ihn ja gesehen. Sagt Filippus zu Ihm: Herr, zeige uns den Vater, und wir sind zufrieden. Sagt Jesus zu ihm: Filippus, so lange Zeit bin Ich nun schon bei euch, und Du hast mich noch nicht erkannt. Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen. Wie kannst Du sagen: zeig uns den Vater! Glaubst Du nicht, dass Ich im Vater bin, und der Vater in Mir ist?" Und die Gegner bekommen zu hören: "Glaubt nicht, euch auf Moses berufenzukönnen, Nein, Moses wird euer Ankläger sein vor dem Throne des Vaters." - Und in diesem Sinne wird Petrus zum Oberhirten bestellt, zum 'Heiligen Vater' der Felsenkirche des Sohnes, welche Felsenkirche nunmehr die echte Weiterführung des Vermächtnis des Moses ist, nicht mehr die Farisäerkirche, die vom Vater abfiel, da sie den Sohn nicht aufnahm. Der Sohn ernennt den Petrus zum 'Papst', der als 'Heiliger Vater des Sohnes Stellvertreter, um vor Seiner Himmelfahrt zu verstehen zu geben: "Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Nun verlasse ich wieder die Welt und gehe zum Vater."

Die alttestamentarischen Juden haben des Vaters Eingeborenen Sohn abgelehnt, angeblich mit Berufung auf den Vater. Aber da der Vater und der Sohn in der Liebe der Heiligen Geistin in unzertrennbarer Harmonie vereint sind, haben sie damit indirekt auch den Vater abgelehnt, sich über dessen Willen hinweggesetzt, wobei der Völkerapostel Paulus profezeien kann, gegen Ende der Zeiten würden die Juden diesen Fehler korrigieren. Die Deutschen nun haben ob der Bewegung ihres Protestantismus mit der Verweigerung der Anerkennung des Papsttum, mit der Ablehnung der Oberhirtenrolle des 'Heiligen Vaters' indirekt dem Sohne und damit wiederum dem Vater im Himmel den Gehorsam aufgekündigt. Berufensich die Juden in ihrer Ablehnung des Sohnes auf den Vater, so die Deutschen auf den Sohn zuungunsten des Vaters. Auch das sollte korrigiert werden, nach Möglichkeit nicht erst gegen Ende der Zeiten. Schliesslich beten wir im Vater-unser: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden." Der Wille des Vaters und des Sohnes in ihrem Heiligen Geist ist eins. Und nach Ausweis der Evangelien, also nach Massgabe echt evangelischen Christentums kann ernsthaft nicht bezweifelt werden, dass Jesus Christus den Primat des Petrus gewollt hat.

Genug. im Ganzen 29mal nimmt Christus allein in den doch relativ spärlich gehaltenen Evangelienberichten Stellung zum Vater im Himmel, als Dessen einzigartigen Stellvertreter Er sich als Dessen Eingeborenen Sohn vorstellt.

///

Es ist ausserordentlich aufschlussreich, wie die Botschaft von Marienfried ebenfalls nicht müde wird, in dem dargetanen christlich-evangelischen Sinne auf den Willen des Himmlischen Vaters zu verweisen - wobei übrigens bemerkenswert, wie auch die Schönstattbewegung von heutzutage einen ihrer Hauptakzente auf die Verehrung des VaterGottes legt. Auf just diese Bewegung nimmt die 'Grosse Gnadenvermittlerin' indirekt Bezug, wenn sie auf das mater ter admirabilis-Bild verweist, das der Verehrung würdig sei. Eben dieses Bild der Dreimal Wunderbaren Mutter ist eine Art Wappen dieser Schönstatter.

Freud argumentiert: "Die Versöhnung mit dem Vater ist umso gründlicher, weil gleichzeitig mit diesem Opfer der volle Verzicht auf das Weib erfolgt, um dessetwillen man sich gegen den Vater empört hatte." Nun, es entflammte luziferischer Sohnestrotz gegen die Gesetzgebung des Willens des Himmlischen Vaters nicht zuletzt aus Ressentiment gegen die einmalige Sonderstellung des Menschenweibes Maria als der Mutter des Gottmenschen. So gesehen hat Luzifer sich in Tat und Wahrheit eines 'Weibes wegen' gegen den Vater empört, einer Frau wegen, der der demütig gebliebene Erzengel bedeuten darf: "Du bist gebenedeit unter den Frauen." Doch nun solche luziferische Verzerrung des wahren Sachverhaltes bei Freud! Der Geheimen Offenbarung zufolge wird es eben dieses 'Weib' auch sein, das der Schlange Luzifer, dem Hochmut der Teufels, den Kopf zertreten wird. Jenes Weib, um dessetwillen der hochmütige Trotz Luzifers aufbegehrte, wird es sein, das in seiner Demut den Sieg davontragen wird über diese Hybris, Und das nicht zuletzt zu Ehren des Himmlischen Vaters. So heisst es auch: "Der Vater will, dass die Welt die Stellung Seiner Dienerin anerkennt. Ein schreckensvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich Seinem Willen nicht unterwerfen wollen."

Der Engelkor von Marienfried feiert Maria als die "sonnengehüllte Tochter des Vaters". Wenn nun irgendjemand noch zunächst unvernünftig war, diese Sonderstellung einer Frau richtig zu verstehen und zu würdigen, dann waren es die Juden, die in jahrtausendelanger patriarchalischer Kultur herangebildet worden waren. Selbst der Evangelist Johannes, dem doch die Mutter des gottmenschlichen Sohnes in einem besonders ausgezeichneten Sinne zur 'Mutter' anvertraut worden war, gibt nur indirekte Hinweise auf die Mutter des "Wortes, das Fleisch geworden", Fleisch eben vom Fleisch der Mutter Maria, die so auch Tabernakel wurde, Mutterschoss der Eucharisti,

Gnadenvermittlerin, Vermittlerin der Gnade aller Gnaden, Vermittlerin der Gnade des Empfanges des Fleisches und Blutes des Gottmenschen, des Leibes des Herrn. Johannes war typisch jüdisch, daher er es ja auch ist, der einen besonders scharfen Blick aufbringt für die christliche Verherrlichung des Vaters, welche Verherrlichung nunmehr den Alten Bund zur Vollendung führt. Der Jünger, den der Herr lt. Evangelium besonders schätzte, Johannes zeigt an, wie eine Vereinigung von Judentum und Christentum, von Vater- und Sohnverehrung im Heiligen Geist auch im grossen Rahmen hätte möglich werden können.

- Es war vor allem der dem Römertum nahestehende Lukas, der über Maria überliefert. Er stammte also nicht nur aus dem Volk der Juden, die ein Gebet verrichteten wie: Mein Gott, ich danke dir ... für das und das und schliesslich nicht zuletzt, ich danke Dir, dass ich --- keine Frau bin.". Wir sehen hier einmal mehr, wie die Gnade auf der jeweiligen Natur aufbaut. Übrigens waren es ja auch römische Päpste, die Sensus aufbrachten für Marienverehrung und Vollendung ihrer romanischen Natur durch die Gnade erfuhren, die sie inspirierte zur Verkündung dogmatischer Glaubenswahrheiten über die Gottmenschenmutter Maria.

Beachten wir aber auch, welches schöne Paradox hier angelegt ist: die Juden hatten von Hause aus das wenigste Verständnis für die Würde des weiblichen Geschlechts - und ausgerechnet aus diesem Judentum geht Maria hervor, die Höchste und Schönste aller Frauen, die Erhabenste aller Mütter, die prototypische Vollendung geschöpflicher Weiblichkeit, 'die' Tochter des Vaters, eben 'die Gebenedeute unter den Frauen'. die von nun an seligpreisen alle Geschlechter.". Schreibt Tacitus, die Germanen waren glaubens, dem Weibe wohne etwas Heiliges inne", in Maria als Heiligtum bestin, in Der der Schöpfergott selber Geschöpf wurde, ist erfüllt, was germanischer Frommsinn vermeinte!

Wie jedes Symbol mehrschichtig ist, so auch die mannigfachen Symbole über die 'Grosse Mutter', die die Heidenvölker ausgebildet hatten, gegen deren Verehrung die Priester des Alten Bundes der Juden Strafen androhten. Diese Symbolik ist nun nicht zuletzt achtungsvoller Hinweis auf die Gottmenschenmutter, auf die --- Jüdin Maria also! Eine Jüdin, ein Mitglied jenes Volkes, das von Verehrung der Mütterlichkeit am weitesten entfernt gewesen, eine Jüdin darf jene heidnischen Vorahnungen zur christlich einmaligen und unvergleichlichen christlichen Erfüllung bringen! - Leicht ersichtlich auch, wie hier die Möglichkeit eines Ausgleichs von patriarchalischer und matriarchalischer Kultur sicheröffnet, die Möglichkeit einer wahrhaft universellen Katholizität. - In diesem Sinne ist es denn auch die Botschaft von Marienfried, die Botschaft Derer, "die gebenedeit unter den Frauen", die unermüdlich auf den Willens jenes Vaters aufmerksam macht, Dessen höchst einmalige 'Tochter' sie ist, da sie "Mutter" des Sohnes und "dauernde Braut des Heiligen Geistes." - Interessant, wenn Schönstatt als Stätte schöner Marienverehrung ausdrücklich besonders abhebt auf Verehrung des Himmlischen Vaters, was ja ganz in diesem Sinne gemeint sein dürfte.

Diese Botschaft verweist uns auf den Willen des Himmlischen Vaters, wie sie uns wiederholt hinverweist auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Opferdienstes, was alles für die Einheit des uns hier beschäftigenden Problemkomplexes sinnreich ist. So ersucht uns die "Grosse Gnadenvermittlerin" dringend: "opfert (!) euch selbst und euer Tun durch Mich dem Vater (!) auf". - Und was der von Freud angesprochene Verzicht auf das Weib anbelangt, ist erwähnenswert wohl auch das Zölibat als Opferdienst des Priesters. Erwägen wir in diesem Sinne die Aussage Marienfrieds: "Die Apostel und die Priester sollen sich mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer (!), die der Unerforschliche gerade ihnen abverlangt, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden." Daraus erhellt ebenfalls, wie zölibatärer Verzicht auf die Ehe nicht Ausdruck von Frauenfeindschaft ist; denn es ist ja die Grosse Frau, die als Immaculata imstande ist, menschliche Opferleistungen wie das Zölibat Wertzuwachs zukommenzulassen.

Es ist diese Marienbotschaft in mehr als einer Beziehung eine Zurückweisung Freudscher Aufklärungsthesen. Da wird betont: die Welt kann nur durch das Opfer des Sohnes das Erbarmen des Himmlischen Vaters finden - eine Aussage das, die doch nun wirklich jeden Zweifel über die Bedeutung des Vater Gotters auch und gerade im Christentum ausräumen muss. Da wird der Bedeutung des Vaters wie des Sohnes gleicherweise rechnunggetragen. Das Opfer des Sohnes ist vonnöten; so übergewaltig ist der Vater. Aber dem kann nur so sein, weil der Sohn göttlich bedeutungsvoll, daher sein gottmenschliches Opfer eben ausreicht. - Und wie ein Konterschlag gegen Freud können Darlegungen anmuten wie: "Deshalb goss der Vater Seine Zornesschale über die Völker aus, weil sie Seinen Sohn verstossen haben." Der Sohn allein brachte Erlösung. Wer den Sohn verstösst, bringt sich um eben diese alles im Weltall entscheidende Erlösung, gerät erneut in die Knechtschaft des von Christus besiegten 'Gottes und Königs dieser Erbsündenwelt, gerät wiederum in die höllische Knechtschaft Satans, der als erster sich aufbäumte gegen den Willen Gottes, der uns danach auch abhalten will von dem Vater-unser-Gebet: "Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" Wer auf Erden sich über den Willen des Vaters hinwegsetzt, verspielt den Himmel, wie Luzifer als erster erfahren musste. Wer den Sohn ablehnt - bzw. einen seiner wirklich echten Stellvertreter - lehnt auch den Vater ab und bekommt es mit dem Teufel zu tun: "Ein schreckenvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich Seinem Willen nicht unterwerfen wollen", warnt Marienfrieds Botschaft.

Wir lesen weiter: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen Mein Unbeflecktes Herz; dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Es wird wohlgemerkt die Liebe des Himmlischen

Vaters sein, die Christus, den Eingeborenen Sohn dieses göttlichen Vaters, in uns, den Geschöpfen, neu zur Vollendung bildet. So absolutunendlich ist die Harmonie zwischen Vaer und Sohn in Ihrer Heiligen Geistin als der Allerseligsten Gottesmutter, dass die Liebe des Vaters sich darin bekundet, uns Seinem Sohn möglichst ähnlich zu machen. Und je ähnlicher wir Seinem Sohne werden, je christlicher wir werden, desto stärker liebt Er uns. Und dass wir immer Christus-- immer Sohnes-ähnlicher werden können, dafür schenkt Er uns Seine Gnadenhilfe, kreiert er die Gottmenschenmutter Maria als 'Grosse Gnadenvermittlerin'. Da zeigt sich doch einwandfrei: die Behauptung, die Verehrung des Sohnes verdränge die des Vaters, ist abwegig wie jene, Marienverehrung verdränge Christusandacht. Wir kommen durch Maria zu Christus, analog dazu, wie Christus betont, niemand kommt zum Vater ausser durch Mich. Wir kommen durch Maria zu Christus, durch Christus zum Vater, daher wir an die Stelle unserer sündigen Herzen das der Immaculata setzen sollen. Katholisches Denken ist ein angestregtes Denken, das aber zur Fülle des vollen und ganzen ungeteilten Seins verhilft. - Beachten wir: Christentum ist Verehrung der Göttlichen Dreifaltigkeit in ihrer Dreieinigkeit, ist also Katholizität, Weite und Breite der Anbetung und Verehrung. Echtes Christentum kann sich nicht auf Einseitigkeit kaprizieren, muss der Mannigfaltigkeit von Welt und Überwelt so aufgeschlossen gegenüberstehen wie das nur eben menschenmöglich. Die Juden stolperten darüber, dass sie nur den Vater sehen wollten, die Deutschen, dass sie nur noch den Sohn verehren möchten und dabei ausserachtlassen wollen die Verehrung der Mutter des Sohnes, Die uns durch die Geburt ihres gottmenschlichen Sohnes das schöpferischste Schöpfungswunder, die Geschöpfwerdung des Schöpfers vermitteln durfte, um uns damit die gnädigste aller Gnaden als wahrhaft Grosse Gnadenvermittlerin zukommenzulassen. Die Verehrung Mariens müsste um ihres gottmenschlichen Sohnes willen doch das Natürlichste und Selbstverständlichste von der Welt uns sein, um uns in der Überwelt genau dieses gewiss auch zu sein. Aus unchristlicher Einseitigkeit resultiert das Missverständnis über Maria, wie dann auch über Heiligenverehrung überhaupt. Besorgen wirs nicht, müssten wir übrigens auch die Verehrung der heiligen Engel abschaffen, was aber eindeutig unevangelisch ist, da ja die Evangelien wie die Heilige Schrift als Ganzes eben diese Heiligenverehrung, diese Verehrung der heiligen Engel nahelegen. Und wer die guten Engel nicht mehr verehrt, der wird bald schon vermeinen, abgefallene, böse gewordene Engel nicht fürchten zu brauchen; und als letztes wird der Glaube an Engel und Heilige zuletzt als Glaube an Gott selber ins Wanken geraten. . -

Wir pflegen z.B. Künstler zu verehren, gelang ihnen ein Meisterwerk. Auch der Künstler/in ist Ebenbild Gottes, dessen Verehrung Vollendung aller echten Verehrungen erheischt. Einem kreativen Menschen verdiente Anerkennung seines Meisterwerkes in Kunst oder Politik zu versagen, ist beleidigend und ungerecht, zumal wenns Ausdruck von Neid. Wir

wollen um Gottes und um Heimmels willen nicht neidisch sein.

Das Eine braucht nun aber doch bei Gott das Andere nicht auszuschliessen. Wir schrieben mit Bedacht: 'Bei Gott'. Denn Verehrung Gottes ist für gläubige Christenmenschen Verehrung der Drei-faltigkeit, ist also nicht Einfalt, sondern Vielfalt, ist nicht Simplificatio sondern Differenziertheit, echte Katholizität. Ich kann ja auch im täglichen Leben den gerade amtierenden Bischof verehren, ohne darum den Ortsgeistlichen geringschätzen zu müssen. Ich kann den Bundeskanzler als tüchtigen Mann oder die Bundeskanzlerin als tüchtige Frau eintaxieren, ohne deshalb diesen oder jene seiner Minister/innen oder sonstige Mitarbeiter als Dilettanten ansehe zumüssen. Und umgekehrt kann ich Antichristen wie Hitler oder Stalin als Hand-langer des Teufels verabscheuen, um dabei nicht übersehen zukönnen, wie diese Schurken zahlreiche Handlanger haben, die ihren infernalischen Aufträgen nur allzugern und allzusehr zupaassind. Es gibt Kollektivheil wie Kollektivunheil. Einseitige Sehweise ist nicht angebracht, verstösst gegen den Realismus des Lebens. - So gesehen erweist sich uns ein tiefer Sinngehalt der Heiligenverehrung im allgemeinen und der Marienverehrung im besonderen. Diese nämlich können uns in den Vorstadien des Gottesdienstes den Blick schärfen für die Vielfalt der Göttlichen Drei-Faltigkeit. Heiligen- und Marienverehrung um der Verehrung der Göttlichen Dreieinigkeit willen schärft unseren Geist, leitet uns von Jugend auf zur scharfen Differenzierung, zu jener subtilen Unterscheidung, die uns instandsetzen kann, Geheimnisse der Vielfalt unseres Gottes tiefer als gewöhnlich innezuwerden, wie es uns davor bewahrt, die Simplifikation des islamischen Gottesbegriffes als Rückfall ins überwundene einseitige Gottesbild des Alten Bundes gutzuheissen. Menschliches Anschauen und Denken ist ja furchtbar begrenzt und kann nicht gründlich und früh genug ausgebildet werden. Das gelingt nur schrittweise, daher z.B. das hochheilige Pfingstfest, das Fest der Verehrung der Heiligen Geistin als Gottmutter, bis heute bei weitem nicht so populär werden konnte wie etwa das Weihnachts- oder Osterfest. was sich gewiss im Laufe der Entwicklung noch ändern kann, aber eben allmählich nur. wie Christus selber den Aposteln bedeutete, Er könne sie nicht in die ganzen Wahrheiten einführen, weil sie diese in ihrer Raum- und Zeitgebundenheit noch nicht verkraften könnten. Die Heilige Geistin müsse zu jeweils spruchreifgewordener Zeit nachhelfen.

Es ist eine Heiligen- und Engilverehrung im allgemeinen und Marienverehrung im besonderen Hilfe für die Erziehung zu wirklich echter Katholizität, Die gemeinte Art kann auch auf dem Hintergrund der Entartung deutlich werden: wenn wir die Realexistenz Luzifers akzeptieren und uns dementsprechend inachtzunehmen versuchen, dann heisst das doch in keiner Weise, wir würden damit die Sehschärfe verlieren für die Grösse Gottes. Im Gegenteil. Luzifer fesselt ja unsere Aufmerksamkeit 'um Gottes willen', da er sein wollte

wie Gott, Der er nicht war, was er jetzt in seiner Ohn-macht in der verzweifelten Armseligkeit seiner Hölle von Ewigkeit zu Ewigkeit verspüren muss. Und da uns Luzifer bekannt ist, ist eo ipso auch bekannt sein grosser Widersacher, der Erzengel Michael; auch der 'um Gottes willen', was sein Name bereits andeutet: "Wer ist wie Gott." Jeder Heilige wird verehrt um Gottes willen, jeder und jede Heilige ist auf je eigene Weise Verteidiger der Absolutwürde Gottes, auf dessen Ebenbildlichkeit er stolz sein darf. Nie noch ist ein deutsch-idealistischer oder ein spinozistischer Pantheist heilig geworden. Es kann gerade der heilige Erzengel Michael als Schutzpatron des deutschen Michels über die eigentliche Funktion des Wesens echter Heiligkeit aufschlussgeben. Er verhilft zur Verehrung Gottes, deshalb auch, weil es unter des Schöpfers Würde, sich selber direkt auf Zweikampf mit einem blossen Geschöpf wie einem entarteten Engel einzulassen. Und ebenso wie die Verehrung Michaels dem Gottesdienst nur zuträglich sein kann, so erst recht die Marienverehrung, die Verehrung der 'Schlangenzertreterin'. Weil leider des gefallenen Erzengels Luzifer und Beelzebub in besonderer Weise Erwähnung getan werden muss, nicht zuletzt deshalb darf und muss sogar der überaus vorbildlichen Gottmenschenmutter Maria, der Besiegerin der Hölle, ebenfalls an hervorragender Stelle der Heilsgeschichte Erwähnung getan werden. Gottseidank! Wir haben nicht nur Luzifer zu fürchten, auch Maria und St. Michael samt allen guten Engeln haben wir zu lieben.

Und so bedient Christus sich auch der Vermittlung der Priester, z.B. des von Ihm eigens dazu eingetzten Oberhirten, des 'Menschenfirschers'. Aufschlussreich ist nun auch in diesem unserem Zusammenhang: es erscheint die Gottmenschenmutter in Marienfried angetan mit der --- Papstkrone! Mit einer dreifach gestuften Krone. Und in diesem Sinne eines Fingerzeigs auf den Heiligen Vater beruft Sie sich auf 'den' Heiligen Vater aller heiligen Väter, auf Gott-Vater, Dessen einzigartig 'sonnengehüllte Tochter' Sie als neben ihrem Sohne erlauchtester Spross der Vaterreligion des Volkes der Juden sein darf. Und mit Hinweis auf diesen Himmlischen Vater legt Sie uns nahe: der Göttliche Vater will, dass die Welt ihren, der Madonna Rang als die 'Grosse Gnadenvermittlerin' akzeptiere. Das wiederum ist ein Appell vor allem an den Heiligen Vater der Felsenkirche Jesu Christi, dem Willen Dessen, den Er stellvertritt, gerechtzuwerden und kraft seiner geistlichen Autorität aus päpstlich mächtiger Unfehlbarkeit heraus in der Kraft und Erleuchtung des Gottesgeistes aufgrund der ihm von Jesus Christus verliehenen Voll-macht ein neues und abschliessendes Mariendogma zu verkünden. Besagte geistliche Autorität ist ein Analogon zur unfehlbaren göttlichen Allmacht des Vaters im Himmel, die vermöge solcher Analogie durch den Beistand der Heiligen Geistin in Wechselwirkung treten darf. Das wiederum involviert das Postulat an die Weltöffentlichkeit, das Knie zu beugen vor dem vornehmsten Stellvertreter der Göttlichen Dreieinigkeit. Betont die Gottmenschenmutter: "Ein schreckenvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich Seinem Willen nicht

unterwerfen wollen", bedeutet das nicht zuletzt: versagen wir dem Oberhirten den Gehorsam, den Glaubensgehorsam, sind wir des Unterganges . Und warum in letzter Instanz? Die gleiche Marienbotschaft betont: "Deshalb goss der Vater Seines Zornesschale über die Völker aus, weil sie Seinen Sohn verstossen haben." Die Mariendogmen sind verständlich nur von der Glaubenswahrheit über die Gestalt Jesu Christi her, um damit beizutragen zur Vertiefung des Glaubensverständnisses über den Gottmenschen. Sie sind also zu Ehren Jesu Christi, zu Ehren Gottes. Und die gleiche Botschaft schärft uns ein: dafür hätte Gott uns erschaffen: "Zu Seiner Ehre". Haben wir entsprechende Ehrfurcht!

Jesus Christus war vollauf eins mit dem Willen des Vaters im Himmel. Beruft sich Jesu Christi Mutter auf den Willen des Vaters , der unbedingte Anerkennung fordert, ist das gleichbedeutend mit der Aufforderung, Christus Jesus zu Willen zu sein, ganz im Sinne der Aussage Christi: Ich und der Vater sind eins! Tun wir also um Gottes und unser selbst willen, tun wir also um Himmels willen der Grossen Gnadenvermittlung Ihren Willen!

///

ÜBER DEN TIEFSINN DES KARNEVALS

Erörterungen über das Wesen des Karnevals dürften als Schlussbetrachtung angebracht sein, da sie, sehen wir recht, zur Vertiefung vorausgegangener Analysen noch den einen und anderen Fingerzeig geben dürften. Wieder einmal können wir nämlich beobachten, wie Extreme sich berühren: Im Opferwesen sowohl als auch im Wesen des Karnevals können wir auf ursprüngliches, auf archaisches Urgut der Menschenseele zurückgreifen. Hie wie da pflegt jedesmal Urtümliches elementar aufzubrechen. Beides bewegt sich durchaus nicht innerhalb der von Kant geforderten. 'Grenzen der Vernunft' . Beides kann zum einen höchst unvernünftig anmuten, zum anderen aber, so ist es intuitiv-spontan erkennbar, als Ausdruck einer höheren Vernunft, als ausserordentlich vernünftig, weil ungemein tiefsinnig. Das Opferwesen, so bizarren Entartungsgefahren es ausgesetzt war, im teuflisch-messiasischen Unwesen immer noch ist, es durfte doch im Bereich des Christlichen kulminieren im allergrössten Gut, in der Eucharistie; und das Karnevalswesen, so vielen Entartungsgefahren es nicht minder als das Opferwesen ausgesetzt ist, es ist prall gefüllt mit meta-fysischen Gehalten: unendlicher Tiefsinn hie wie da!

Aus dem Bereich der dramatischen Kunst kennen wir die Unterteilung in Tragödie und Komödie. Beide Kunstarten sind Kinder einundderselben Kunst, der Dramatik nämlich, sind Zwillinge, sind ein einziges Augenpaar, von dem das eine weinend, das andere lachend in die Welt hineinsieht. So verschieden Lachen ist von Weinen, die Verwandtschaft beider ist ebenso gross wie ihre Verschiedenheit. Die Einheit beider ist die Tragikomödie, in der es zum lachen ist, wäre es nicht zum weinen, in der bei allem Weinen irgendwie doch immer noch zum Lachen zumutesein kann, wie neben allem Lachen das Weinen unheimlich nahestehend sein kann. Im Bereich des Christlichen ist die Harmonie zu gewinnen. Das

Karnevalsfest ist nicht zu trennen von der anschliessenden Fasten- und Trauerzeit: da ist das 40tägige Fasten Jesu Christi, da ist aber auch das Wunder auf der Hochzeit zu Kanaa, die Verwandlung alltäglich-tristen Wassers in sonntäglich festlichen Wein. Da ist das Büssen und Fasten, aber auch der angenehm klingende Vorwurf der Farisäer wider den Herrn: Er sei ein Fresser und Weinsäufer, im Klartext: er sei kein Kostverächter. Da ist die Passion - aber am Anfang steht das Lachen der Karnevalszeit, am Ende steht es wieder da, das Lachen, das der Festfreude zum Osterfest, Vor dem Leiden das Festmahl, das Paschahmahl, das vollendet wurde zur Eucharistiefeier; nach dem Leiden der Beweis für die Berechtigung der Osterfreude wiederum zu Tisch: zuerst bei den Emmausjüngern, dann bei den Aposteln, die erneut im Abendmahlssaal zu Tisch sitzen. - Ernst und Trauer, weil Passion, ja, aber das Lachen hat im Christlichen das Erste, und dan, Gott seis gedankt, das letzte Wort!

Unsere Überschrift: "Vom Tiefsinn des Karnevals mag dem einen Leser oder der anderen Leserin 'komisch' klingen, da ein grösserer Kontrast als der von karnevalistischer Ausgelassenheit einerseits und der von tiefsinniger Kontemplation andererseits so leicht wohl nicht ausfindig zu machen sei. Doch dem ist entgegenzuhalten: Der Karneval mit seinem Witz und seinem Humor ist die Philosophie des sog. 'kleinen Mannes' bzw. der kleinen Frau. Sehen wir schärfer hin, bemerken wir bald, wie diese Philosophie alles sagt, was der grosse Denker ebenfalls sagt oder auch nicht sagt. Der Karneval ist viel-sagend genug. - In Grabbes Lustspiel: "Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" ist die witzigste und gehaltvollste Stelle die Überschrift. Sie verweist auf das hier Gemeinte.

Psychoanalytisch gesehen dürfte in diesem Zusammenhang noch angemerkt werden, dass die Meister unserer Komödiendichtungen allesamt bei aller angeborenen Sanguinik ihres Temperamentes gleichzeitig auch Menschen schwermütigen-schwerblütigen Naturells gewesen sind, daher einige von ihnen sogar Opfer des Wahnsinns des Freitodes wurden. Bezeichnenderweise ist heutzutage noch in Teilen Norddeutschlands das Wort 'Tiefsinn' verwandt mit Wahn-Sinn. - Es zeigt sich einmal mehr: nur das Gegensätzliche ist wirklich schöpferisch. Nur wenn die sanguinisch.leichtfüssige Veranlagung gemischt ist mit Melancholie - deren allerdings auch wiederum nicht zuviel - kann jene Überkompensation der Traurigkeit platzgreifen, die zu jener Unbeschwertheit verhilft, die uns an den Komödien zum Lachen bringt. Was wäre z.B. des Cervantes Don Quichotte ohne diesen immer wieder das Tragische streifenden metaphysischen Tiefsinn! - Interessant auch, dass der wohl grösste Tragödiendichter der Welt, William Shakespeare, gleichzeitig auch einer der grössten Komödiendichter gewesen ist.

///

Auf die Erforschung des Wesens der Komik ist sicherlich schon viel Arbeit verwandt

worden. Wir müssen gestehen, uns mit solchen Studien kaum haben befassen zu können, weil wir keinen Zutritt hatten. Was uns aber interessiert, das ist das, was wir als den eigentlichen Ursprungsherd des Komischen ansehen. Es gibt die Ursprungsgemeinschaft von Religion mit allen anderen Bereichen unseres kulturellen und praktisch-politischen Lebens. Wir dürfen daher gewiss nicht schlecht beraten sein, fragen wir an, ob nicht auch die letzte und tiefste Wurzel des Phänomens 'Komik' im Religiösen zu suchen und dort tatsächlich auch zu finden sei. In der Tat, es besteht ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess zwischen Religion und Komödiendichtung und einer Wissenschaft wie der philosophischen Ethik, der Moral, und der Psychoanalyse. Die Komödie erwuchs aus dem Mysterienspiel, ist ja auf ihre Art ebenfalls eine 'Predigt', indem sie sich über unser Unartiges lustig macht, um so indirekt auf Abhilfe zu dringen.

Die Religiösen stehen der Komik überwiegend skeptisch gegenüber, zersetzend, wie sie durchaus sein kann - doch solche Skepsis sollte nicht einseitig sein, allein deshalb schon nicht, weil gilt: je höher ein Wert, desto gefährdeter pflegt er in unserer Erbsündenwelt zu sein. Die Religion ist des höchsten Wertes - um eben deshalb strengster Kontrolle unterliegen zu sollen, daher wir z.B. Molières Meisterwerk Tartüffe nicht wohlwollend genug gegenüberstehen zu können. .

Die Extreme berühren sich. In keiner Hinsicht unterscheidet sich der Mensch so grundlegend vom Tier wie im Ernst des frommsinnigen Gebetes einerseits und in der Heiterkeit des lustigen Lachens andererseits. Das kommt nicht von ungefähr; denn weil unser Gebet sinnvoll ist, weil die Religion Wahres lehrt, haben wir Grund genug zum Lachen. Der Absolutgrund ist der Grund unserer Fröhlichkeit. Die Religion ist des Lachens letzter Tiefsinn. Humor ist, wenn wir trotzdem lachen. Das besagt zuletzt: wenn wir aus Religiosität gläubig sind und in den niederwerfendsten Leiden des Lebens die gläubige Hoffnung unserer Liebe zum göttlich Sinnvollen nicht aufzugeben brauchen, ja, wenn wir uns sogar belehren lassen dürfen, gerade das Kreuz könne eine besonders grosse Gnade sein, worüber im Voraufgegangenen zu handeln war. Paulus betont: stimmte unser Glaube nicht, wäre Christus nicht von den Toten auferstanden, wir wären Toren, wir können auch sagen arme Irre. Nun aber: stimmt unser Glaube, sind wir Toren auch, jedoch Narren in Christus! Im Vergleich zu deren Weisheit ist die blosse Weltweisheit Torheit. Die Torheit zugehört unserem Leben, so oder so. Wir haben die Freiheit der Wahl. Ein Leben z.B. innerhalb blosser Vernünftigkeit zu postulieren ist ebenfalls eine Art von Torheit - eine wenig lebenswürdige. Der Hagestolz, der nicht närrisch sein will, ist so eine besonders geschätzte Zielscheibe des Spottes der Komödie. Wenn jemand in die Komödie hineingehört, dann er.

///

Noch in anderer Hinsicht gehören Religiosität und Komödie zusammen, sollten es

wenigstens. Hm, ist ein schärferer Kontrast denkbar als der von Religion und Komödie? Nicht unbedingt; sie zugehören einander wie Glaube und Aufklärung, Religion und Wissenschaft vereinbare, miteinander ausgleichbare Gegensätze sein können. Zugegeben: Komödie, Ironie und Witz sind ihrer Substanz nach kritisch, damit bis zu einem gewissen Grade ebenfalls auflösenden, wenn's beliebt 'zersetzenden' Charakters. Sie sind auftrennend, analysierend, blosslegend, entlarvend. Die Franzosen, Meister des Esprit, haben auch die bedeutendsten und scharfsinnigsten Moralisten hervorgebracht. Und diese Moralisten waren oft auch geistreiche Spötter. Prototypisch dafür erscheint uns Blaise Pascal. Aber gerade dieser Hochgeist war auch ein religiöses Genie, das uns beweist, wie sich Skepsis und Gläubigkeit, Wissenschaft und Religion vertragen, in mehr als einer Hinsicht sogar einander tragen. Wir verweisen auf den in einer der nachfolgenden Schriften zu unternehmenden Versuch einer Neubegründung des Dreistadiengesetzes von Auguste Comte, wo wir eine Synthese zwischen Glaube und Wissen nahelegen.

Die Komödie ist kritisch, um dabei spöttisch zu sein, was auch nicht unbedingt gegen die Liebe als Zentraltugend des Christentums verstossen muss. Gerechtigkeit und Liebe sind ja Pole, die einander ergänzen müssen. Liebe, die nicht streng auch ist, ist Affenliebe, also unecht. Kritik gehört zur Strenge des Lebens. So wie sie freilich ihre Grenze kennen muss, so darf der Spass nicht ungerecht verletzend werden.

Wie nun Wissenschaft und Religion zwar Gegensätze sind, aber sich als solche nicht auszuschliessen brauchen wie der Widerspruch von Gut und Böse, so braucht auch Komödie und Religiosität sich nicht auszuschliessen. Im Gegenteil. Gegensätze müssen sich von Natur aus anziehen, um sich fruchtbar zu ergänzen, weil der eine Pol ohne den anderen verderben muss. Auf dieser Linie liegt es, wenn, wie noch zu zeigen sein wird, der eigentliche Tiefsinn des karnevalistischen Spottes, der Ironie der Komödie eben, religiöser Observanz ist, damit im Dienst des Religiösen steht, vergleichbar dem, wie Wissenschaft der Religion dienlich sein kann und soll

Es besteht ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess zwischen Religion und Komödie, fernerhin von Wissenschaften der Moral oder der Psychoanalyse. Die Komödie ist bei aller Eigenständigkeit ihres künstlerisch-ästhetischen und religiösen Charakters 'auch' Vorspiel zur Wissenschaft, nicht zuletzt zur Psychologie, wie ja überhaupt die Moralisten allesamt gute Psychologen gewesen sind.

Religion und Komödie sind also Gegensätze wie Glaube und Wissenschaft, können und sollen sich in ursprünglicher Art ergänzen. Dazu freilich gibt es auch die Entartung, jede Menge, so etwa, wenn grosse Komödienmeister ihre Kunst einseitig verabsolutieren, nicht mehr nur, wie etwas Moliere in seinem Tartüff, Entartungserscheinungen des religiösen Lebens satirisch-kritisch aufs Korn nehmen, sondern die Religion als solche verneinen infragestellen zu müssen. Meister ihres Fachs wie Voltaire, Heinrich Heine, Friedrich

Nietzsche, Bernhard Shaw und andere waren mit ihrem Esprit zuletzt ausgesprochen antireligiös und kirchenfeindlich ausgerichtet. Da ist nicht heilende Chirurgie am Werk, da gehts mörderisch zu, wird versucht, den Patienten umzubringen. Wir müssen vielmehr zu möglichst allumfassender Katholizität finden, in deren Sinne dann die Theologen der kritischen Komödie ihr Recht zukommenlassen, ihre prinzipielle Berechtigung also anerkennen, umgekehrt die Komödienmeister nicht daran denken sollen, der Religion an sich Berechtigung abzuerkennen. Wie eine solche Katholizität möglich? Nun, das beweist nicht zuletzt das uns hier beschäftigende Wesen des Karnevals, das bezeichnenderweise denn ja auch aus dem Brauchtum latholischen Kirchenlebens erwachsen ist und sich bis heutigen Tags erhalten konnte. Etwas so ungemein Wertvolles wie die gelungene Komödie darf nicht des Teufels werden - und wie sie das in des Wortes voller Bedeutung werden kann, das beweist das Fänomen der von Experten so eigens genannten 'Schabernacksdämonie', die die Vollendung ihresähnlichen, nämlich der Entartung der Komödie, darstellt. Darüber später mehr.

Das Komische, es sei vorwegnehmend konstatiert, resultiert zunächst und vor allem aus einem Kontrasterlebnis, nämlich aus der Vergleichsdifferenz zwischen ideal und real., wie sie für unsere Erbsündenwelt naturgemäss konstitutiv ist. Besagter Zwiespalt ist Kardinalbedingung einmal für das Entstehen tragischer Situationen und der damit verbundenen Traurigkeit, aber auch für das Entstehen komischer Situationen, auf die wir lachend reagieren und zur Korrektur aufgefordert sehen. Dieser Unterschied von Idealismus und Realismus läuft zuletzt hinaus auf die Kluft zwischen Welt und Überwelt, ist also von religiöser Observanz. Da Gott die Absolutrealität als Absolutidealität in Person ist, ist diese Differenz die auch zwischen Paradies und Jammertal usw. Darauf macht uns ebenfalls die Ethik aufmerksam. Ein anderes ist unser Sein, wiederum ein oftmals ganz anderes das von uns erahn- und auch erkennbare Seinsollen. - Jede Art von Idealismus, so sahen wir, ist seelisch-religiös motiviert. Ohne religiöse Anlage und Begabung gäbe es nicht die Spur von Idealismus. Das gilt auch noch für die mannigfachen Spielarten von Pseudoreligiosität und entsprechendem Pseudoidealismus. Wir zeigten, wie eine Art trinitarischen Wechselverhältnisses obwaltet zwischen religiösem Idealismus und existentieller Opferbereitschaft. Die Opferbereitschaft ist Prüfstein für die Echtheit des Idealismus, da sich dem Idealen nur unter Opfern anzunähern ist. Wer nur von Idealismus schwärmt, nicht zu opfern willens ist, gehört in die Komödie.

Das Komische liegt verwurzelt in der Kontrassterfahrung von Religion und Realität, sodass es natürlich besonders komisch wirkt, wenn z.B. unsere Realität so beschaffen ist, dass ein Tartüff sich unter Vortäuschung idealistischer Religiosität handfeste realistische Vorteile verschafft, was nicht zuletzt tragische Auswirkungen nachsichzuziehen pflegt. Wir sahen: es wird der Lust des bunten Karnevalstreibens das strenge Opferleben der Fastzeit

nachfolgen. Die "drei tollen Tage" des Karnevals werden abgelöst von 40tägiger Buss- und Fastenzeit, von 40 Opfertagen. Wahrscheinlich kann an diesem Verhältnis von 3:40 das Verhältnis von Freude und Leid, von Idealerfüllung und Realitätsbeschränkung hienieden abgemessen werden. Eine solche Verhältnisrechnung ist nun wahrhaftig nicht in jeder Beziehung erfreulich, ist 'traurig' zu nennen. Und eben von solcher Trauer sucht das Karnevalsfest zu befreien. Freilich, gute Komödien sind in der Weltliteratur weitaus seltener gelungen als gute Tragödien.

Als einem der hervorstechendsten Vertreter der Philosophie des deutschen Idealismus, dem Systemschmied Hegel, bedeutet wurde, die Wirklichkeit liesse sich nicht mit seinem idealistischen Begriffegehäuse zur vollen Deckung bringen, erteilte der Denker den Bescheid: "umso schlimmer für die Wirklichkeit." Uns Heutige nötigt ein solcher Ausspruch Schmunzeln ab; wir halten ihn für witzig, obwohl es sich seitens Prof. Hegel um unfreiwillige Komik gehandelt haben dürfte. Ob nun freiwillig oder unfreiwillig, komisch und witzig ist der Ausspruch, da er an den angedeuteten Kontrast von Idealität und Realität rührt. Und belustigend berührt es uns, mit welcher Naivität der Philosoph der deutschen Aufklärung den Idealismus seines rein immanentistisch orientierten Denkens absolut setzte. Die Gewaltsamkeit des Versuches, den Urkontrast aufzuheben, muss ein Lächeln abnötigen - hätte nicht diese Philosophie der Selbsterlösung eine so gewaltsame Politik zurfolgegehabt, wie wir sie erfahren mussten, immer noch müssen. Ein Lächeln muss es aber schon abnötigen - es ist verständlich, wenn Hegels Kontrahenten Schopenhauer oder, ganz anders, Kierkegaard, auf diese Feststellung gelacht, sie ausgelacht haben.

Hauptmotiv der Bewegung des Deutschen Idealismus als der Klassik deutschen Philosophierens war der Versuch der Bewältigung des Widerstreits zwischen Ideal und Wirklichkeit, was ja auch typisch für die Dramatik der Tragödie wie der Komödie. Hier ist einer der Berührungspunkte zwischen Kunst und Philosophie, die wir aufgrund dieser tieferen Gemeinsamkeit als zutiefst im Religiösen verankert sehen können.

Den hier gemeinten Kontrast wusste z.B. Goethe zu veranschaulichen, zumal in seiner meisterhaften Darstellung von Faust und Mefisto. Faust strebt mit religiös-pathetischem Ernst, mit idealistischer Trunkenheit nach der absoluten Idealität - Mefisto ist so etwas wie sein Sancho Pansa, ist der Komödiant, der ironisch grinsend den Himmelsstürmer Don Quichotte auf den Boden der irdischen Wirklichkeit zurückholt, um dann vergebens zu versuchen, Faust mit weltlich idealen Gütern zufriedenzustellen. Faust und Mefisto, das sind die 'zwei Seelen', die in Goethe, des Dichters Brust leben. Beide, die Erfahrung der Idealität wie der Realität, wollen und wollen nicht recht zum rechten Ausgleich, zur Gegensatzvereinigung finden, - Und wie das alles mit Religion zu tun hat, das beweist der religiöse Ursprung des Faustdramas: Faust hat ja einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, um auf diese Unart den Gegensatz überspringen, den Himmel auf Erden findenzukönnen.

Und als Teufel versteht sich Mefisto auf bereits erwähnte Schabernacksdämonie. Freilich, so wie gute Komödie nicht zuletzt Mittel zum Zweck der Läuterung ist, damit der Ausgleich von Welt und himmlischer Überwelt gelingen kann, so die Schabernacksdämonie als Mittel zum Zweck des Verderbens: es wird gelacht, damit für die Ewigkeit in der Hölle geweint werden muss: Timeo Danaos et dona ferentes: Fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bieten. Und so sollen wir uns nicht täuschen, wenn ausgerechnet der Teufel als König bzw. als Regierungschef dieser Welt ein grosser Spassmacher sein kann. Solche Komödie verführt zur ewigen Tagdödie, während es im Christlichen streng genommen keine Tragödie mehr geben kann, da deren Aussichtslosigkeit uns ja gebannt worden ist.

Wir sahen. Das Lächelnkönnen, das verschmitzte Lächeln, nicht minder das herzerfrischende kraftvolle Auflachen, sie weisen den Menschen aus als Ebenbild des Engels und in letzter Instanz Gottes selber, des Schöpfers aller guten Gaben. Die Statue des lächelnden Engels in der Kathedrale von Reims gehört zu dem bemerkenswertesten Schöpfungen christlicher Kultur. Weil der Mensch noch lachen kann, ist er trotz erbsündlicher Befleckung immer noch Ebenbild Gottes, wenngleich geschwächtes. 'Auf Lachen folgt Weinen', sagt der Volksmund, um damit anzudeuten, wie vorübergehend in der wenig idealen Realität unserer Erdenwelt idealer Sonnenschein ist, der sonnig stimmt, entsprechend heiter und beflügelt macht, zum Lachen einlädt. Fehlerhaft sind Welt und Mensch, aber immerhin, die Komödie beweist es: der Mensch ist noch so gut und der Besserung fähig, dass er über seine Fehler lachen kann. Das ist verheissungsvoll dafür, wie wir uns dem verlorenen paradischen Idealzustand erneut annähern können. Aber, wie gesagt, das Lachen kann auch des Teufels werden, entarten zum bösunartigen Auslachen, zur Verhöhnung, zum Zynismus, zur mitleidlosen Ironie, die jene Wunden verschlimmert, die das Lachen und die lächelnde Nachsicht doch heilen sollten. Da gilt: wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Dahinein kann Umsessenheit und Besessenheit der Schabernacksdämonie einheften. Satan als Regierungschef der Kinder dieser Welt kann die guten Gaben, die es hienieden noch gibt, kann die Reichtümer austeilen, geben, wem er sie geben will; wie es der Teufel als Verführer Christus zu verstehen gab. Und so kann er sich tarnen auch unter der Maske des gutmütigen Humors wie des spritzigen Witzes, des Esprits, um damit für sich und seine infernalischen Ziele einzunehmen. Komödien waren immer noch die Vor-spiele zu weltgeschichtlichen Revolutionen - die aber allesamt entarteten zu schaurigen Blutbädern. Wir erleben es zurzeit erneut, wie marxistisch-kommunistische, scharf antichristliche Selbsterlösung Idealität gewaltsam herbeizwingen will, um Gefahr zu laufen, darüber die Welt in eine Anlogie zur Hölle zu verwandeln.

Der Marxismus ist undenkbar ohne seine deutsch-idealistischen Vorgänger. Idealsetzungen wie solche durch Fichte und Hegel und Nietzsche versuchten die Lösung

der Konflikts zwischen Idealität und Realität innerhalb unserer Welt auf ihre Weise: sie erklärten die Welt des Materiellen, die Welt der Realität als im Grunde nicht existent. Das ganze Leben in seiner oftmals so bleiernen Schwere sei lediglich Leihgabe des Geistigen, d.h. im eigentlichen Sinne: was es gibt, das ist nur des Idealismus, das Ideale ist die alleinige Realität. Das ist natürlich - erbsünden natürlich - zuletzt nur Donquichotterie. Beachtlich dabei: diese in mehr als einer Beziehung zur Aufnahme in die Komödie einladenden Idealisten waren dabei auch Pantheisten, erklärten wie Luzifer einen persönlichen Gott für abgesetzt. Damit war das Unheil perfekt; denn der Widerstreit zwischen Idealität und Realität, der unsere Weltwirklichkeit durchzieht, der ist doch nur Analogie für den eigentlichen Widerstreit zwischen Gott und Welt, zwischen der Absolutrealität der himmlischen Idealität zum einen und der Erbsündenwelt zum anderen, ein Widerstreit, der sich nach dem Abfall des Geschöpfes von seinem Schöpfer unweigerlich auftun musste. Und mit solch idealistisch-pantheistischer Lehre, die vom Standpunkt christlicher Offenbarung auf diese nach dem Sündenfall sich eröffnete Kluft verweisen musste, wurde dann ein Deutschland schlimmster politischer Untäter, wurde Adolf Hitler entscheidend mitvorbereitet. Luziferische Idealisten entfesseln luziferisch-höllischen Realismus. Und wie mutet dieser Mann, dieser Hitler, aus der Rückschau an, dieser Politiker, der z.B. von allem, was er wollte, genau das Gegenteil erreichte? Bei all seinem tragischen Pathos doch nicht zuletzt unendlich --- lächerlich, wie verhöhnt, eben wie zuletzt ausgelacht von jenem Oberteufel, der scheinbar Schutzteufel war, um ihn dann desto schutzloser in den letztmöglichen Abgrund torkelnzulassen. Der Teufel ist ein Spassmachen, doch nur, um auszulachen, um die, die auf ihn hereinfallen, zu tragischen Spott- und Schiessbudenfiguren abartenzulassen.

Und nicht nur den Hitler haben die pantheistischen Idealisten vorbereitet, ein 'Realist' wie Karl Marx hat nachfolgend der Hegelschen Astralphilosophie so etwas wie einen Leib gegeben, hat den luziferischen Idealisten mit beiden Beinen auf die Erde zurückgeholt. Das Verhältnis von Hegel und Marx kann in vielerlei Hinsicht anmuten wie das von Donquichote und Sancho Pansa.

Mit letzterem Vergleich sehen wir uns verwiesen auf eine der bedeutendsten Komödien unserer Weltliteratur. Cervantes bedient sich des angeführten typischen Mittels zum Komischmachen: sein 'Ritter von der traurigen Gestalt' ist als traurige Figur ungemein belustigend, weil er als Verteidiger grosser Ideale sturmläuft gegen unwürdige Erdenrealitäten, aber ungeschickt, unrealistisch sein Geschäft besorgt. Der Erdmensch Sancho Pansa muss den Idealisten aus seinem Wolkenkuckusheim immer wieder zur Realität zurückholen, welches munteres Spiel ungemein komisch wirkt und unsere Lachlust hervorruft. Dabei kommt besonders gut heraus, wer so agitiert wie der 'Ritter von der

traurigen Gestalt'. Der lebt gewiss in einer wenig idealen Welt, in einer sogar traurigen Welt, eben in einer Erbsündenwelt, die voller Fehler - aber doch noch so gut und vortrefflich, dass wir über seine Fehler schmunzeln können. Und wo das möglich, ist Rettung möglich. Da kann noch nicht alles verloren sein, da braucht Tragik nicht das letzte Wort zu haben. Da kann der Schabernacksdämonie gewehrt werden, die darauf aus ist, ausmündenzulassen in das grimmige Lachen sinnloser, entsprechend wahn-sinnig gewordener Verzweiflung.

Übrigens, so bedeutend der dichterische Wert des Faust auch zu veranschlagen ist, vom Christlichen her ist er weniger christlich als die Dichtung des Cervantes, weil nämlich Goethe das Urmotiv der Faustsage - den Kampf zwischen Faust und Teufel - verflacht zu einer sublimierten Don Quichot- und Sancho-Pansa-Dichtung. Mefisto holt den Faust heraus aus der Studierstrube, spottet über den "Kerl, der spekuliert", während ringsum "grüne fette Weide" sei. Wir finden den Mefisto - der ursprünglicher Dichtung gemäss der Leibhaftige, der Teufel - bisweilen direkt sympathisch, und zwar deswegen, weil er eben eine originelle Variation des Sancho Pansa ist, der ja selbstredend nicht mit der christlichen Vorstellung 'Teufel' identifiziert werden kann, sodass dann umgekehrt der Teufel aber auch nicht zu einer Sancho-Pansa-Figur bagatellisiert werden darf.

Die Komödie macht uns also auf ihre lustige und belustigende Art aufmerksam auf den Kontrast zwischen Absolutheits- und Idealbild einerseits und der Erbärmlichkeit der Erdenrealität andererseits. Psychoanalytisch lässt sich dazu u.a. sagen: Inhalte des religiös strukturierten kollektiven Seelenlebens - Archetypen im Sinne von C.G. Jungs Idealfiguren - ragen ins Bewusstsein hinein, dessen messende, wägende, zählende, dessen vernünftige, pragmatische, utilitaristische, kurz dessen realistisch orientierte Tageskategorien solchen Einbruch fantastisch-überdimensionaler Observanz als befremdlich auffassen. Es gibt nun verschiedene Weisen der Reaktion auf solches Hineinragen bewusstseinsungewohnter Idealfiguren: eine davon ist die der Abfuhr durch Lachen, die des Sichauslachens, die freilich, wie etwa in der Dichtung des Cervantes, oft genug anmutet wie ein verstecktes Sichausweinen auch. Das geschilderte Gegensatzerlebnis wirkt kreativ, wirkt z.B. im Witz und Humor der Komik wie eine blitzartige Erleuchtung. Lachen befreit, ist Befreiung, wirkt befriedigend, verhilft zum Ausgleich des Komplexen, der Komplexe, die ja nicht zuletzt erklärbar, weil der Ausgleich mit den religiös-moralischen Ansprüchen nicht gelungen ist.

Walter Nigg schreibt in 'der Christliche Narr' über Cervantes Don Quichote: "Für ihn war Dulcines des Tobosco das schönste Weib auf Erden. Diese Wahrheit stand für ihn felsenfest. Und jeder bekam es mit ihm zu tun, der sie zu bezweifeln wagte. In seiner Narrheit überflutete jedoch Don Quichotes erhitzte Fantasie die Wirklichkeit des Daseins; denn der Ritter von der traurigen Gestalt hatte "die unvergleichliche Dulcinea' in seinem

ganzen Leben noch nie gesehen und die Schwelle ihres Palastes noch nie betreten. Dafür suchte Sancho Pansa im Auftrage seines Herrn die Dulcinea del Toboso auf, die er bei der niedrigen Beschäftigung des Getreidesiebens antraf, und die zudem noch nach üblem Achselschweiss roch. Sancho Pansa schilderte sie seinem Gebieter als blattnarbige Bauernmagd mit einem borstigen Muttermal an der Lippe. Der erschreckend grausame und ernüchternde Bericht blieb aber ohne jeglichen Eindruck auf Don Quichote. Im Gegenteil. An diesem Zustand war eine böse Verzauberung schuld, aus der es sie zu befreien galt und an deren Unglück sich Don Quichote allein schuldig fühlte. Jedenfalls war er nach wie vor von ihrer Existenz als der schönsten und edelsten aller Prinzessinnen restlos überzeugt. Sie könnte doch nicht diese mächtige Wirkung auf ihn ausüben, wenn es sie garnicht gäbe." - Nun, was da unserem Ritter voraugensteht, das ist das religiöse Urbild und Idealbild der Gottmenschenmutter, der übernatürlich-überdimensional erhabenen Jungfraumutter, die ja nicht zuletzt in Spanien grösste Verehrung genießt - so wie ein Dante in seiner Göttlichen Komödie seine Beatrice ebenfalls mit dem Archetyp der einzigartigen Idealfigur verklärt. Hie wie da fungiert die himmlisch erhöhte 'gnädige Frau' als verkörperte Idealität, als In- und Sinnbild erstrebenswerten Wertes. wie es eben auch in Gebilden gestaltender Kunst der Malerei und Plastik tausendfachen Ausdruck findet: Dieses Idealbild an Frau, diese Frau als vorbildliche Idealität, dieses "ewig Weibliche, das uns anzieht", wie Goethe es ausdrückt. Dieses steht aber natürlich, erbsündennatürlich eben, weithin im Gegensatz zu unserer Erdenrealität. Gewiss geht es nicht an, mit Plato und anderen Materie und Mater kurzerhand auf die Seite des Negativen zu verweisen, gewiss stimmt, was Tacitus über den Glauben der Germanen überliefert: sie seien glaubens, dem Weibe wohne etwas Göttliches inne. Gewiss ist es auch jene numinos-seelische Qualität, die das Karisma des Weibes ausmacht und die Liebe des Mannes zur Frau zu jener grossen Liebe auswachsenlassen kann, die Menschenliebe mehr seinlässt als blosse animalische Brunst. Aber ebenso stimmt nun auch, dass Romeo ernüchtert worden wäre, hätte er seine Julia heiraten und mit ihr jahrzehntelang zusammenleben können. Freilich, Schiller drückt es so aus: "Die Leidenschaft flieht, die Liebe muss bleiben". Wenn wir es so sehen, ist schliesslich Don Quijote garnicht mehr so närrisch, so toll danebenliegend, vom christlichen Standpunkt aus gesehen am allerwenigsten. Halten wir es nämlich mit dem unendlichen Wert jeder einzelnen Menschenseele, nicht zuletzt und schliesslich sogar gerade der sog. 'kleinen Seelen', die Christus im besonderen Mahse seligpreist, dann gewahren wir miteinemal erneut den Kontrast zwischen Ideal und Realität, aber einen, der vom Christlichen her überwunden werden kann: ein anderes ist die Idealität und Würde der auf Ewigkeit hin angelegten gottebenbildlichen Seele, der verborgene Personkern, oftmals ein ganz anderes ist der Selbstrausdruck dieser Seele im nicht immer klassisch gelungenen Leibe. Das zeigt sich

gut auch an so seelen- und geistvollen Menschen wie Sokrates und Beethoven, die zu den tiefsten Seelen und höchsten Geistern der Menschheit zählen, aber ihrem leiblichen Äusseren nach direkt hässlich waren, allenfalls noch simpatisch hässlich, was es auch geben mag. Aber immerhin. Und so kann es sich auch durchaus mit idealen Frauengestalten verhalten. Umgekehrt ebenfalls: himmelschreiend kann oft sein der Kontrast zwischen Venus-artiger Schönheit und Charakter. Schönheit und Geist verderben oft, vielzuoft den Charakter, wobei doch Charakter wesentlicher ist als Begabung und äussere Schönheit. - Das alles sind erneut Gegensätze, hier die von innen und aussen, die zum einen tragisch anmuten, zum anderen aber einladen zum Lächeln, weil sie 'auch' komisch wirken. Und Komik hat nicht zuletzt mit Kritik zu tun, verhilft zu jener kritischen Unterscheidung, die lebenswichtig ist. Nicht von ungefähr sind vor allem die Franzosen als grösste Meister der Komödienkunst auch 'das' Volk der Skeptiker.

Also, trotz aller Banalität des Irdischen bleibt die tiefere religiöse Ahnung um die Realexistenz auch des paradiesisch Idealen uns unausrottbar, daher Don Quichote in seinem Glauben nicht zu erschüttern ist; wobei sich gut zeigt, wie Liebe, hier die Gottesliebe, Wurzel unseres Glaubens und Hoffens ist. Wenn der Ritter nun gar noch sagt, an all der so wenig idealen Erdenmisere sei schuld eine "böse Verzauberung*", die es zu bannen gilt, dann ist schlagartig klar, wie hier das intuitive Wissen um Erbsünde und Fluch, aber doch auch um die Möglichkeit der Erlösung und die Notwendigkeit auch der Miterlösung sich zur Gestaltung meldet. - Bei Cervantes sowohl als auch bei Dante können wir also die Gestaltung des uns hier beschäftigenden Gegensatzes von ideal und real gut verfolgen, Typisch ist der jeweils gegensätzliche Versuch, auf diesen Gegensatz zu reagieren, um ihn zu überbrücken oder zumindest erträglicher zu gestalten. So erhaben-feierlich sich Dantes Dichtung gibt, so humorvoll-witzig Cervantes. Ein anderer Vergleich bietet sich an mit der Dichtung Kleists über Michael Kohlhaas. Auch dieser eine Art Don Quichotte, doch einer, der bei seiner Jagd nach dem Ideal der Gerechtigkeit gewalttätig wird, anders ausgedrückt: ein Terrorist.

Was in des Cervantes Dichtung unterschwellig von a bis z mitangelegt ist, das bricht gegen Ende stichflammenartig hervor: die Tragik, die komisch wirkt, die Komik, die ihre Tragik hat, daher das gesamte Werk eine einzige Tragikomödie ist. Don Quichote endet so, dass sie ihn auf einem Karren heimführen: "Mit gebundenen Händen und ausgestreckten Füßen rückwärts an das Gitter gelehnt, sass Don Quichote im Käfig, "so still und geduldig, als wäre er kein Mensch von Fleisch und Blut." Was das besagt? Nicht zuletzt dieses: der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, dass er idealistisch gesonnen, sein Leben auf Ideale hin ausrichten kann, um zuletzt doch enden zu müssen wie ein blosses Tier: Er wird in einen Ochsenkäfig gesteckt, sitzt lethargisch dadrin, lässt ab von dem idealistischen Versuch, die Welt zu erlösen. Die Welt ist und bleibt ein Erdenkäfig. - Christlich gesehen

heisst das: Selbsterlösung ist nicht möglich, wie Christus allein das vollkommene Sühneopfer darbringen konnte, so konnte der Gottmensch allein die Erlösung erfolgreich durchführen, während alles rein menschliche Selbsterlösertum sich zuschlechtert doch nur als eine unernste Donquichoterie herausstellt. (Ein Adolf Hitler soll vor seinem Freitod die Bersorgnis geäußert haben, er würde, geriete er in Gefangenschaft, in einen Käfig gesperrt und zur schaurigen Volksbelustigung durch die Lande umher gefahren.

Aber nunmehr, nach unseres gottmenschlichen Herrn Jesus Christus Erlösungstat ist menschliche Anstrengung zum Miterlösertum direkt gefordert. Das kann sich besonders auffällig zeigen an einen idealistischen Heiligen wie z.B. Franziskus. Doch gleich hatte auch der seinen Sancho Pansa, nicht nur einen, hatte seine Kritiker aus dem von ihm begründeten Orden, die bestrebt waren, die Höhenflüge des hl. Franz abzubremsen, die Narretei in Christo zu veralltäglichen, die geforderten Ansprüche zu mildern usw. Doch ein Franziskus wirkt trotz allem nicht mehr komisch, erst recht nicht tragisch, deshalb, weil eben das Miterlösertum weithin gelingt; und da immer die Hoffnung erkennbar ist auf die endgültige Vollstreckung des Erlösungswerkes durch Christus selbst, der ja versprochen hat, zu gegebener Zeit zur Neuverwandlung der Welt wiederzukommen, um menschlicher Stümperei ein Ende zu setzen.

Dramatik ist ihrer Natur nach Spannung, lebt aus Kontrasterfahrungen, die entsprechend spannungsgeladen sind. Im Genuss der Komödie wird dieses Gegensatzerlebnis entspannt durch befreiendes Lachen: der Gegensatz zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit erscheint so gespannt, so überwältigend grotesk, dass wir lachen müssen. Natürlich sind die konkreten Situationen so gestaltet, dass der spannende Gegensatz lustig wirkt, erheiternd, zum Lachen reizend. Aber der hier gemeinte Kontrast muss unbedingt da sein, damit die lustige Szenerie überzeugen und wirken kann. . Das ist dann u.a. auch Philosophie ohne Begriffe. Aber jede und jeder, die und der auflacht, schmunzelt, hat die Philosophie verstanden; und das umso tiefer, je echter sein Auflachen ist. - In diesem Sinne liegt es auch, wenn fantastisch groteske Übertreibungen - wie sie in den Maskenfesten aller Art zum Vorschein kommen - unser herzhaftes Lachen hervorrufen. Nicht von ungefähr sind solche Maskenfeste religiösen Ursprungs. Gerade diese überdimensionalen Fantasiefiguren sind Produkte ja auch der religiösen Seele, sind wie Fingerzeig auf Übernatürliches oder auch aussernatürlich Höllisches, was alles traumhaft erahnt werden kann. Und bei allem Lachen über urkomische Situationen, wie sie fantastische Dichtungen auslösen können, schwingt unverkennbar ein gewisser Ernst mit, der zumindest der Möglichkeit nach als 'ernst', als übernatürlich ernsthaft erfahren wird. Im Lachen solcher Art erfolgt solcherart gleichzeitig eine gewisse Befriedigung religiöser Bedürfnisse. Das Gemeinte zeigt sich bereits an einzelnen Witzen. Heinrich Lützeler zitiert in "die Welt des

Kölner Humors" einen solchen metafysisch gehaltvollen Witz: Tünnnes erzählt, er habe geträumt, dass er in den Himmel gekommen sei. Gewandt stellt er sich mit einer leichten Verbeugung dem lieben Gott vor: "Gestatten Sie, Tünnnes. Der erwidert voll Höflichkeit 'leeve Jott'" Tünnnes berichtet weiter: "dä leeven Jott liess sich sogleich in ein Gespräch mit mer ein. Da sagte ich zum leeven Jott: "wieviel sinn für Dich eijentlich dausend Jahr?" - e minütche - wieviel sind für Dich denn e'ne millijon Mark? - Och, ne jrosche, - lieh mer ens ne jrosche - waht ens a minütche." - In letzter Instanz heisst das: Tünnnes kommt zu seinem Himmel. Er wird Millionär. Aber er muss erst noch ins Fegefeuer, muss noch etwas warten, bis er in den Genuss des Reichtums des Reiches Gottes kommen kann. Im Vergleich zur Ewigkeit dauert das nicht einmal sehr lange, aber immerhin, in irdischen Mahsstäben gesehen ist jede Minute der paar Jahre, die im jenseitiger Läuterung auszuhalten sind, wie hienieden ein Jahrtausend. Und das kann ganz schön lange und anstrengend so auch werden. Diese Vorstellung muss übrigens wieder ein Schmunzeln hervorrufen, weil sie für unseren Alltagsverstand zu überdimensional wirkt, zu unvorstellbar. Das Lächeln ist dann wie ein Lachen auch über unsere eigene Hilflosigkeit, über unser recht begrenztes Vorstellungsvermögen usw. - Es gibt eine Art von Komödie, die zudem die ursprünglichste, die bei aller berechtigten Aufklärung sich von der Zersetzung gründlich unterscheiden kann. Auch da werden - wie in dem zitierten Kölner Witz - religiöse Gehalte zur lachenden Kenntnissnahme angeboten. Aber im Atmosphärischen ist fühlbar, wie hier bei aller Belustigung Fingerzeig erfolgt auf ernst Gemeintes, wie lachend die Wahrheit gesagt wird, die dann auch wahrhaftig zum Lachen sein darf,. Wer in der Wahrheit lebt, lebt im Lustigen, darf es hienieden bereits mit christlicher Fröhlichkeit halten, zu der z.B. der Apostel Paulus anhält, wenn er einschärft: "freut euch, wiederum sage ich euch: freut euch!" Es wird erfahrbar, wie hinter allem Humor und aller Ironie Gläubigkeit vibriert. Übrigens wäre diese Art der Darstellungskunst wohl besonders trefflich geeignet, dem modernen Zeitgenossen weitgehend verlorengegangene religiöse Gehalte dezent wieder näher zu bringen. Der Leser oder die Zuschauerin lachen, doch semper aliquid haeret. Sie gehen nach Hause. Ihr Unbewusstes hat verstanden, was eigentlich bei allem Witz und allen Lachen gemeint gewesen ist. Komödienkunst hat in der Zeit der Aufklärung dazu beigetragen, nicht nur Entartungserscheinungen sondern auch die Art christlicher Gläubigkeit zu zerstören. Komödienkunst letztgenannter Art wäre imstande, zur Neubelebung verlustiggegangener Religiosität gute und verdienstvolle Beihilfe zu leisten.

///

Komik kann dazu verhelfen, des Übermächtigen der für uns überdimensionalen Übernatur ein wenig innezuwerden - und da kann es geschehen, dass wir vom Symbol zur Realität gelangen, weil nämlich diese Übernatur oder auch höllische Aussernatur ein wenig den

Schleier lüftet, eindringt in unsere Alltagswelt, und zwar nicht zuletzt mithilfe von --- Komik. Bleiben wir hier einen Augenblick!

Ein Hauptdarstellungsmittel der Komödie ist die Verwechslung, die ungemein belustigend wirken kann. Da sind Doppelgänger, die ständig miteinander verwechselt werden können. Der Eine wird so angesprochen, wie der Andere es nur richtig verstehen kann, sodass es zu witzigen Missverständnissen kommen kann. Aber wir erst, wenn sich plötzlich übernatürliche Engelwesen einmischen, die Komödie - 'die Göttliche Komödie!' - mitspielen, wenn Engel sich derart materialisieren, dass sie zunächst wie ein menschlicher Zeitgenosse erscheinen, um dabei z.B. für Tobias den Reisegefährten abzugeben. Bis zuletzt der Schleier fällt, der Engel sich ausweist in seiner übernatürlichen Herkunft. - Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Anfangsereignisse der Marienerscheinungen Marienfrieds, in deren Verlauf die Seherin vermeinte, es mit einer normalen Menschenfrau zu tun zu haben, um dann mehr und mehr doch aufzustutzen.

Gemeinhin ist der Engel als unser Schutzengel verborgen - um aber doch dazusein, mit uns zu sein im Sinne der Allgegenwart der Überwelt, zubesterletzt der Gottes selber. Das wiederum ist verwandt mit dem Motiv der Tarnkappe, das ebenfalls voll der Komik sein kann. Es ist doch ungemein lustig, wenn zwei Menschen zusammen sind, sich ein unsichtbarer Dritter plötzlich meldet, regelrecht mitagiert, um doch bedingt nur greifbarzusein. Freilich hat das auch seine hochgefährliche Kehrseite, die nämlich der bereits verschiedentlich angesprochenen Schabernacksdämonie. Es gibt ohne weiteres auch die Materialisation von Teufel, die in Fällen von Umsessen- oder Besessenheit inkrafttritt: sei es, dass der Teufel im Falle der Besessenheit als unsichtbarer Dritter aus einem Menschen herauspricht, mit völlig anderer Stimme als der seines Opfers, um dabei nicht selten Schabernack zumbestenzugeben bzw. in diesem Falle zumschlechtenzugeben, der die Umstehenden hellauf auflachen lassen kann, sei es, dass der Teufel im Falle von Umsessenheit sich zwar menschlicher Medien bedient, um gleichwohl aus dem Raum heraus zu sprechen, die Anwesenden anzusprechen, als seien sie seine Kollegen usw. Das kann umwerfend komisch wirken, wobei noch dieses zu beachten: in unserer Erbsündenwelt ist Satan deren König sogar, um entsprechend grossen Spielraum zu haben, in gewisser Hinsicht bisweilen sogar grösseren als unser guter Schutzengel, dem, seiner Würde willen, Schranken gesetzt. Seine Gottebenbildlichkeit und entsprechende Autorität verbietet es ihm, sich auf Hänseleien einzulassen, gar auf Zoten, die nun auch eine der Hauptquellen menschlicher Belustigungen ausmachen, im Volksmund 'nicht stubenreine Witze' genannt, um gleichwohl als Thema Nr. 1 beliebtzusein, z.B. in Karnevalstreiben. Der Engel, vollends die Gottmenschenmutter als Königin der Engel, aufs allervollendetste Jesus Christus selber können sich uns lächelnd zu verstehen geben, was meisterhaft der lachende Engel der

Kathedrale von Reims vorstellt. Aber niemals werden sie sich Mittel einer Komik bedienen wollen, die beweist, wie wir Menschen als Erbsünder bedingt nur noch Gottes Ebenbild sind, in vielem sogar nur auf der Kippe stehen. Das wiederum zeigt an, wie es hienieden allgemeinhin zunächst leichter scheint, ohne Opfer daherzuleben, nicht den engen beschwerlichen Kreuzweg zu gehen, der Christus zufolge allein zum Heil führen kann. Allerdings, wer den weiten breiten Weg vorzieht, der landet im Verderben. Und so verhält es sich auch mit den Verführungskünsten der Schabernacksdämonie, die uns die Spitze eines Eisberges teuflischer Verführungskünste auf den ersten Blick anziehender erscheinan mag als das Narrsein in Christus oder als jene christliche Fröhlichkeit, wie sie Paulus uns nahelegt.

Übrigens ist zu beachten, wie der Geschäftstüchtigkeit eines Christenmenschen von hier aus gesehen notwendig Grenzen gesetzt sind. Was ein Autor an Komik bieten kann, das hat sich im Anständigen zu bewegen, im Rahmen des religios-moralischen Erlaubten. Aber damit muss er sich bisweilen um jene Pointen bringen, die effizient sind, wirken, einschlagen, Lachbomben abgeben können. Ganz allgemein gilt das für alle Lebensgebiete: eine Zeitschrift verkauft sich besser, bietet sie auch Pornografie, das Geschäftsleben floriert trefflicher, halten wir uns nicht allzustreng an moralisch verbindliche Spielregeln usw. Eine Polliik hat zunächst stärkeren Erfolg, ist sie bereit, skrupellos zu sein usw. Wir sahen bereits: preist die Bergpredigt selig die weniger Begüterten, können damit ua. und nicht zuletzt jene gemeint sein, die um echter Christlichkeit willen ärmer sind, als sie es als Nichtchristen sein könnten usw.

Teufel können Spassmachen sein, weltweit, schliesslich sogar in Gestalt von Weltfänomenen. Der Schreibende ist der Auffassung, dass jene garnicht so seltenen Fälle echter Ufo-Erscheinungen Fälle sind, die 'auch' in den exorzistischen Bereich gehören dürften, nämlich Materialistgionen dämonischer Unart darstellen, um als solche Schabernack in kosmischen Dimensionen vorzuführen. Schabernacksdämonie, wie sie auftritt in Einzelfällen von Besessen- oder Umsessenheiten, ist Mikrokosmos, der in Ufo Fänomen den Gegenpol, den Makrokosmos findet. Hie wie da ist mit im Spiel Mysteriöses, das aufweisbar, nie aber richtig wissenschaftlich beweisbar ist, das zum greifen nahe, um sich letzter Verifizierung zu entziehen. Ist damit auch kosmisches Spiel am Werk, wirkt das Belustigende des Tarnkappenmotivs: der Unsichtbare gibt sich zu erkennen, lässt die Tarnkappe fallen, aber immer nur augenblicks- und nur andeutungsweise, um solcherart bzw. solcherunart närrisches Spielchen treibenzukönnen. Menschen werden zum Narren gehalten, können dann auch Mitmenschen wie Narren erscheinen, um dennoch genug beweiskräftiges Material zurhandzuhaben, das nahelegt, wie sie doch keinem Bluff aufgesessen sind. Wir können darüber lachen, ohne doch so ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen zu können. Unverkennbar ebenfalls, wie der dämonische

Schabernack nicht selten bösunartig wird, die Komik blitzartigen Sprunges zur Tragik überwechselt, Menschen z.B. bei Verfolgung von Ufos zu Tode kommen usw., Menschen von Ufos geplagt werden, diese erschrecken, wenn da plötzlich Kobolde auftauchen usw. Der Spass entlarvt sich als blosses Mittel zum bösen Zweck.

Wir sahen: die Komödie lebt nicht zuletzt von Verwechslungsspielen. In Fällen von Umsessenheit, in deren Verlauf sich der Teufel des ebenfalls lustigen Tarnkappenmotivs bedienen kann, kommt es dann auch gerne insofern zu Verwechslungen, wie ja nichts näherliegt, diese oder jene Zauberei zunächst den mitanwesenden Mitmenschen zuzuschieben, wogegen sich diese entschieden zurwehrsetzen. Zu recht. Gleichwohl nicht immer zurecht; denn er kann sich nun seinerseits angeregt fühlen, von sich aus auch einmal Vergleichbares zu inszenieren, womit die Verwirrung perfekt wird. Das Verwirrspiel der Komödie, an sich belustigend, wird des Teufels, eben des Diabolos, also dessen, der alles und alle durcheinanderwirft, gegeneinander ausspielt, damit sich alle selbstzerfleischen sowohl als Einzelne wie als Gemeinschaften. Da berührt sich höllische Tragik und zerstörerische Schabernacksdämonie. - Verwirrung auf der ganzen Linie, einfach universal, z.B. wiederum auch in Sachen Ufos. An sich dürfte doch nichts näher liegen als die Vermutung, es würden auch auf anderen Planeten noch Menschen leben gleich uns Irdischen, wobei eben die Frage, wie sie zu uns gelangen können bzw. wir zu ihnen. Da liegt es nun auf der Ebene des Verwirrspiels der Schabernacksdämonie, wenn die Verwechslung auch und gerade hier ein reiches Inszenarium finden kann: Irdische meinen, es bei Ufos mit Mitmenschen aus unserem Universum zu tun zu haben, während solche Möglichkeit nur Tarnkappe ist für Unwesen von Teufel, die nun sogar auf neue, teuflisch originelle Art bzw. Unart die altbekannten Blasfemien des Sukkubus oder des Inkubus inszenieren können, auch tatsächlich inszeniert haben sollen, ohne dass die davon Betroffenen wussten, auf was sie sich da einlassen. - Jedenfalls, da haben wir sie wieder: die Vollendung der derben Komödie des Plautus, die Vollendung der bereits erwähnten Komödien, die nicht immer 'stubenrein'; und last not least die Vollendung der Komödie, die Waffe ist im Kampf gegen Religion im allgemeinen und Christentum im besonderen, die Komödie als besonders schneidend scharfe Waffe in der Hand des Antichrist, der seinerseits Hand-langer des Teufels, der in in letzter Instanz inspiriert; denn es handelt sich da ja um eine Verhöhnung (!) der Empfängnis der Gottmenschenmutter durch den Heiligen Geist! - Lohnenswert, unter diesem Aspekt die altheidnische Komödie Amfitrio zu analysieren. - Sehen wir es so, kann einleuchten, wie das Heidentum auch weithin dämonischen Unwesens gewesen ist, weithin unwissend, wie es andererseits von guten Engeln inspiriertes ahnungsvolles adventistisches Heidentum gab. Jedenfalls gab es von Teufeln eingegebene Vorabverhöhnungen des Christentums. Wo es um Religiöses geht,

da sind natur- bzw. übernaturgemäss Engel und Teufel entscheidend mit von der Parti.

///

In der Komödie erfolgt also Hinweis auf den Kontrast zwischen Idealität und Realität, damit ebenfalls zwischen Anspruch und Wirklichkeit, was wiederum Hinweis ist auf die Unzulänglichkeit menschlicher Rechtsprechung, daher es ein besonders beliebtes Komödienmotiv ist, den Herrn Richter zuletzt selber als den Schuldigen zum Vorschein kommenzulassen. Zu denken ist z.B. an den zerbrochenen Krug von Kleist. Just damit sind wir bereits wieder mitten drin im religiösen Tiefsinn. Die gelungene Komödie ist Ausschau nach dem zuletzt einzig maßgebenden, also göttlichen Weltenrichter, um damit indirekt Vorspiel abgebenzukönnen zum Jüngsten Tag der endgültigen Wiederkehr Jesu Christi.

Menschen werden einer Erhabenheit entkleidet, die sie sich zuunrecht angemasst haben. Gestalten werden gezeigt, die Namen haben ohne Rang, freilich solche auch, die Rang haben ohne Namen. Menschsein heisst ja in vielerlei Hinsicht, Heuchler zu sein. Jeder will sich von Hause aus als besser, als idealer hinstellen, als er in Wirklichkeit als Erbsündermensch nun einmal sein kann. Da wir Menschen trotzdem intuitiv um die wahre Realität wissen, suchen wir nach dem Sündenbock, auf den wir unser eigenes Böse hinausprojizieren können. Jeder Mensch ist von Existenz her ein Lügner, spielt sich und anderen unentwegt etwas vor, was nicht wirklich in den Tatsachen begründet liegt. Weil Menschen von Erbsünderunnatur her hochmütig sind, ihre wahre Unwahrheitsunnatur nicht so ohne weiteres zugeben wollen, ist das Leben weithin ein einziges Masken- und Theaterspielen. So gesehen kann die Komödie helfen, uns zur Demut zu erziehen. Die ist bekanntlich Zentraltugend des Christentums.. - So gesehen muss es übrigens befremden, wenn ein so gründlicher Moralist wie Nietzsche, der es meisterhaft versteht, menschlich-allzumenschliche Schwächen aufzudecken, ausholt zu einer Philosophie des Hochmuts des Herrenmenschen, wo doch das Gegenteil das Angemessene wäre.

Wir verwiesen bereits auf Molières Tartüffe. Der 'Held' ist aufschlussreicherweise eine Person, die die Religion (!) missbraucht um eigennütziger Zielsetzungen willen, was ja zuletzt charakteristisch ist für Machiavellismen aller Schattierungen. Das ist wohl ohne weiteres einleuchtend: wenn dieser angeführte Kontrast nicht bestünde, wenn nicht im Dichter und Schauspieler und Zuschauer eine tiefe innere Gewissheit lebte von der Realexistenz des Absoluten, ein religiös fundiertes Wissen und entsprechendes Gewissen über die Dignität von Absolutheitsidealen, von der Eigenständigkeit und Eigenwertigkeit des Idealen, des Religiösen, zuletzt von Gott selber, dann könnte der raffinierte Betrug à la Tartüffe garnicht als Betrug erkannt und entlarvt und dann auch nicht wirksam verspottet und verlacht werden - und dann kann Tartüffe seinen Cou nur landen, weil er religiös frommsinnigen idealistischen Menschen begegnet, die in ihrer Naivität nicht dazu übergehen, kritisch zu prüfen, ob der Idealismus des Tartüffes nun echt ist oder gespielt.

Zu solch notwendiger 'Aufklärung' leistet die Komödie einen guten Dienst. - Jedenfalls erscheint es aufschlussreich, wenn der klassische französische Komödiendichter mit seinen Tartüffe auch sein grösstes Meisterwerk zu schaffen verstand; denn mit diesem Komödienwerk griff er an die tiefste Wurzel des Komischen überhaupt, wurde er der Grundgelenkte des Komischen habhaft, bekam sie in den Griff und konnte so Konflikte zurdarstellungbringen, die Urbedingungen des Komischen in klassisch ausgeprägter Art und Weise erfülltseinlassen.

Aufschlussreich ist auch die Gestalt des Ironiker Sokrates, der ebenfalls meisterhaft die Technik der Komik handhabte, jene Meisterschaft, die sichbewährt in der Entlarvung angemasseter Würde, aber dabei so wenig hochmütig vorgeht, dass er durch seine Ironie zur Demut erzieht. Die Komödienkunst des Sokrates kann als Quintessenz anbieten: "Ich weiss, dass ich nichts weiss, eben deshalb weiss ich mehr als andere. Das ist ein Ausspruch, der auch nahelegt, wie die Komik und das Paradoxe miteinander verschwistert sind, irgendwie aus einer gemeinsam Wurzel erwachsen. Beachten wir dabei: während die Umwelt sich besser machen will, als sie ist, will Sokrates dieser allgemeinmenschlichen Heuchelei Paroli bieten, indem er freimütig bekennt, er sei persönlich eines jeden Verbrechens fähig Nun geschieht etwas Eigenartiges, wenns beliebt etwas Komisches, etwas Tragikomisches gewiss: die Farisäer und Sofisten, die bestrebt sind, sich als besser vorzustellen, als sie in Wirklichkeit sind, die nehmen nun den bewunderungswürdig unfarisäischen Sokrates nach abgeschmackter Farisäermanier beim Wort- Sie nehmen die Selbstironie wörtlich, berufen einen Gerichtshof und lassen Sokrates zum Tode verurteilen. Die Farisäer rächensich an dem Nichtfarisäer, um eben damit zu beweisen, wie abgrunduntief farisäisch-sofistisch boshaft sie im Abgrund ihres Herzens tatsächlich sind. Sokrates aber erscheint solcherart aus der Rückschau als einer der bewundernswerten Vorläufer Jesu Christi. Wird er doch so behandelt, als habe er sich der Sünden seiner Todfeinde schuldiggemacht. Er ist wie ein 'Opferlamm', was vollendet in der Lehre dieses Sokrates zumausdruckkommt: es ist besser, Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun.

Nur der Selbstironiker hat das Recht, ironisch zu sein, Komödien zu schreiben oder komödiantischer Lebemeister a la Sokrates zu sein. Eine Ironie, die sich selber ausnimmt, ist des Farisäismus. Ich könnte mir vorstellen, wie ein Komödiendichter vornehmlich sich in der Kunst der Selbstironie übt, der Umwelt wenig achtet und erstaunt zurückschrickt, wenn seine Komödie aufgeführt und vonseiten der sich entlarvt fühlenden Zeitgenossen auf wilde Ablehnung stösst. In diesem Augenblick erst wird dem Komödienmeister aufgehen, wie er nicht allein auf der Welt lebt. - Unser gottmenschlicher Herr Jesus Christus einzig und allein konnte auf Selbstironie verzichten, das er ja absolut frei war von Sünde. Er konnte seinen Gegnern entgegenhalten: "Wer von euch kann mich einer Sünde üüberführen?!" Und als seine Feinde ihm die Sünderin heranschleppen, jagte Er seinerseits die Farisäer zum

Teufel, indem Er ironisch (!) anfragt: wer von euch ohne Sünde, der werfe den ersten Stein. Die Reaktion? Da verliessen sie ihn! Die Komödie endet damit, dass Jesus Christus - das Mensch gewordene göttliche Absolutideal in Person! - nachher mit der Sünderin als der Vertreterin bedürftiger Erbsündenrealität allein zurückbleibt und diese nun mahnt, nicht mehr zu sündigen, ihr aber ihre Sünden vergibt, während die selbstgerechten Farisäer ihres Hochmuts wegen solche Sündenvergebung nicht finden können. Wir gewahren einmal mehr, wie Komödie und Sündigkeit wie Beichtsakrament sehr wohl miteinander zu tun haben. - Sokrates stirbt für Sünden, die er zwar nicht verbrochen, wohl aber hätte tun können. Jesus Christus dagegen stirbt für Sünden, die Er nicht getan und auch nie hätte verbrechen können. Erneut sehen wir, warum nur Jesus Christus einzig und allein vollgenugsames Sühneopfer werden konnte.

///

Unser Karneval findet Präfigurationen in mannigfachen heidnischen Kulturen, nicht zuletzt im Dionisiosfest. In einem späteren Kapitel, das zum TIERSIMBOL, gehen wir darauf näher ein, besprechen Nietzsches Ausruf: 'Dionysos gegen den Gekreuzigten, da habt ihr den Gegensatz'". Wir weisen auf, wie der zerstückte Dionysos in seinen positiven Aspekten mehr als einen Berührungspunkt hat mit dem Gekreuzigten, wobei an dieser Stelle zu betonen ist: die katholische Theologie versteht das Christentum als Vollendung ideal-heidnisch-adventistischer Vorahnungen, um sich freilich zu distanzieren von allem dämonischem Trug im Heidentum, von allem Götzendienerischen. Protestantisch-evangelische Theologen glauben deshalb, den Katholizismus des Götzendienstes verklagen zu müssen; ein Vorwurf, der sicher unrecht, sofern er nicht nur die Entartung, sondern auch die artige Art an sich im Auge hat. Es ist nun klar, wie in katholischen Ländern positive Perspektiven des altheidnischen dionysischen Karnevals erhalten und weitergepflegt werden konnten, während protestantischer Puritanismus davon nichts wissen wollte. Doch was nun einmal archetypisches Kollektivgut der Menschheit ist, das lässt sich nicht kurzerhand entwurzeln, wächst erneut. Das beweist die Philosophie des Pastors(!) Nietzsches, der nunmehr das Gegenextrem zum unmenschlichen Puritanismus liefert, das Christentum ersetzen will durch Neuheidentum: Dionysos anstelle des Gekreuzigten. Es wurde übersehen, wie es da ein Sowohl-als-auch gegen kann, eine christlich veredelte dionysische Lebensfreude, wie sie z.B. in Karnevalsfeiern zum Tragen kommen konnte. Die katholische Einstellung war gewiss weiser, auch vom Christlichen her gesehen; denn sie half einem Neuheidentum wehren, das als Neuheidentum in seiner betonten Antichristlichkeit dämonischer ausfallen musste und muss als das Altheidentum mit seinen mannigfachen positiven adventistischen Gehalten. Nietzsche war denn ja auch einer der entscheidenden Wegbereiter des Blut- und Bodenwahns der Nazis, des neuheidnischen Dionysoskultes, wie wir ihn in der

Massenbewegung des weithin orgiastisch sich gebenden Faschismus erleben mussten. Das endete dann auch im Karneval - aber einem blutrünstigen! Hauptleute des neuheidnischen Teufelstreibens waren aufschlussreicherweise abgesprungene Katholiken wie Hitler, Himmler, Goebbels, die bei protestantischen Christenmenschen den stärksten Anklang fanden.

Beachtenswert, wie im Altertum nicht nur die Tragödiendichtungen sondern auch die Komödien - z.B. die eines Aristofanes - aus den Mysterienspielen allmählich herausgewachsen sind. An den Dionysosfeiern können wir studieren, wie da ebenfalls Trieb und seelische Religiosität im Wechsel- und Ergänzungsverhältnis zueinander stehen, freilich keineswegs immer in einer solchen apollinischen Reglementierung. Die seelisch-religiöse Asoluteitsenergie diente da nicht selten zur Potenzierung des Triebes, daher die Dionysosfeiern in mancherlei Hinsicht orgiastischen Exzessen glichen. Das männliche Glied wurde - umtanzt von Frauen - in einer Prozession herumgetragen. Sakrale Prostitution war nichts Ungewöhnliches. Unschwer zu sehen, wie da ein Teufelskult mit im Spiel, der sich in sog. Teufelsmessen bis heutigen Tags erhalten hat. Gleichwohl könnte die Analyse selbst noch aus solch verworrenem In- und Miteinander die Eigenart des Religiösen und die Zusammenhänge zwischen Trieb und Seele herausarbeiten. So ist das Symbol des Penis gleichzeitig ja auch Analogon des Weltpfahls usw.

Eng verwandt sind Dionisofest, Komödie und Karneval. Die Komödie ist uns bezeichnenderweise auch bekannt unter der Charakterisierung des Lust-Spiels. Darin steckt also Lust. Die Komödie ist lustig, reizt zum Lachen, macht lustig, vertreibt Unlust, ist eine Art Katharsis. Die Fehler des Menschen werden zwar gesehen, sodass der Mensch ja im Vergleich zur Idealität lächerlich erscheinen muss. Aber 'Humor ist, wenn wir trotzdem lachen', wies der Volksmund treffend ausdrückt. .

Hier gilt es nun, erneut zu differenzieren. Gemeinsam ist das ausgelassene Treiben des Karnevals mit der Kunst der Komödie, die verweist auf den Unterschied zwischen Idealität und Realität. Aber in mehr als einer Beziehung dienen beide 'auch' als eine Art Ventil für zurückgestaute Triebkraft. Die Idealität legt den Bürgern/innen Gesetze auf. Zu Karneval aber ist Narren-Freiheit. 'Kinder und Narren sagen die Wahrheit', und die Komödie darf so naiv sein, auszusprechen, was allgemein verschwiegen wird. Komödie hat zu tun mit Liberalität. Frei- und Grosszügigkeit, eine gewisse Unbekümmertheit haben nicht zuletzt im Bereich des Sexuellen ihren Ursprung. Leicht ersichtlich, wie die Entartungsgefahren, im Bereich der hohen Kunst die Frivolität, im Bereich des Karnevals die bedenkenlose Ausschweifung, hier besonders naheliegend sein kann. Da liegt denn ja auch nicht zuletzt die Aufgabe der Verdelung vom Christlichen her. Wird uns Wasser in Wein verwandelt,

heisst das, wir dürften zur Festzeit trunken sein - nicht aber, wir sollten betrunken werden. Karneval im Raum des Christlichen muss sich schon unterscheiden von vergleichbaren Festen der Heiden, so eben wie sich Christentum und Heidentum voneinander unterscheiden. Hier liegt dann auch die Berechtigung der Anliegen der Protestanten; denn in der Praxis ist es mit solcher Unterscheidung nicht immer zum besten bestellt. Weithin ist das uns heute geläufige Karnevalstreiben ein Fest des Neuheidentums gewesen, dessen religiöse Gehalte mehr und mehr verdampfen, womit das Fest naturgemäss an Tiefgang verliert.

Karneval ist die populäre Form des Lust-Spiels. 'Lust' weckt die Assoziation 'Liebe'. Wiederum begegnen wir da dem Gegensatz von ernst und heiter. Wenn irgendwo das wahre Wesen eines Menschen herauskommt, dann in der grossen Erfahrung der Liebe. Liebe rührt ja ans Elementarste der Existenz, ans Letzte.

Der ersnter veranlagte Mensch fühlt sich im Erlebnis der Liebe zur Lyrik hingezogen - anders die Reaktion des Sanguinikers. Nichts macht so lustig wie die Lust der Liebe in all ihren Schattierungen, nichts macht so witzig wie die Begegnung in Liebe, daher der Volksmund sagt: 'Was sich liebt, das neckt sich.' Die Liebe ist Quell des Lebens, und die Weitergabe des Lebens in Vollzug der Liebe ist lust-voll, stimmt lustig. So braucht es nicht zu verwundern, lässt zumal die Liebe den Menschen auf-leben, gibt die Liebe dem Leben Schwungkraft. Stimmung, gute Laune, Frohsinn. - So begegnen wir bei der Heiterkeit des Karnevalstreibens allenthalben Symbolismen, die die Liebe andeuten, die nunmehr 'für drei tolle Tage' unter der Bevölkerung herrscht bzw. damt. Liebe richtet sich ja aufs Wesentliche des individuell Persönliche sowohl als auf das Wesentliche des Allgemeinen, aufs Gemeinschaftswesen, gemäss der Polarität von konkret und generell innerhalb einundderselben Menschennatur. Überall gilt jetzt in mehr als einer Beziehung 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit bzw. Schwesterlichkeit. Alle Welt ist sich Tünnes und Schäl, überall gilt das Gesetz des urchristlichen Kommunismus. Bewegt sich der Karnevalszug durch die Strassen, regnet es auf die Bevölkerung Geschenke - Süssigkeiten aller Art, und Süssigkeiten sind ein Liebessymbol. Die Karnevalstage sind die einzigen Tage im Jahr, wo die Gaben und Geschenke sozusagen 'auf der Strasse liegen', wo wir uns nur zu bücken brauchen, um kostenlos an der allgemeinen verschwenderischen Grosszügigkeit teilhabenzudürfen; wo das Schlaraffenland eines ersehnten Paradieses Wirklichkeit werden kann; 'nährisch', also nicht ernsthaft. doch irgendwie auch Wirklichkeit, wenn auch nur nährisch vorübergehend.

Das deutsche Wort 'Krieg' ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich. Liebende, so sagts die Volkssprache, 'kriegen sich'. Nach vollzogener Liebe 'kriegt' die Gattin ein Kind usw. Hier zeigt sich, wie erst in der Ableitungsform der Krieg die Bedeutung von 'Kampf' als

Morden hat gewinnen können. - Wir sagten eeben: urtümliches Dionysosfest habe das männliche Glied in Festzügen zurschausgestellt. Nun, so ganz ist diese Sitte nicht verlorengegangen; denn unsere Karnevalszüge sind gespickt mit --- Kanonen. In der Schusswaffe, in dem Stahlleib der Kanone, in der modernen Rakete usw. hat sich männliche Kraft mithilfe männlicher Intelligenz ein Simbol geschaffen. Nun, zurzeit des Karnevals dominiert die Lebensfreude, die Liebe zum Leben, der Krieg der Liebe. Da platzen die Lach-bomben. Und so schiessen aus dem Karnevalszug die Kanonen ihre Süßigkeiten auf die Menschenmassen hinaus, die sich jetzt schiedlich-friedlich dahertummeln, bemüht auch sind, sich an den wohlfeilen Gaben zu bereichern. Der heilige Krieg der Liebe ist endlich ausgebrochen! Die Böllerschüsse süßigkeitsspeiender Kanonen geben dem dreitägigen Paradies den gebührenden Ehrensallut. Und die Menschen in den dichtbevölkerten Strassen greifen sich unter die Arme, so als wolle einer des anderen Helfer sein; dann schunkeln und singen sie, um der Harmonie ihrer Liebe durch die Harmonie ihrer Lieder Ausdruck zu geben. Was Friedrich Schiller mit seiner Hymne an die Freude als Ideal vorstellte, Beethoven vertonte, hier gewinnt es reale Gestalt. Alle Menschen werden Brüder und Schwestern. Dabei sind die Menschen maskiert. Sie kennen einander nicht. Standesunterschiede fallen weg; auch das im Sinne des Lobpreises auf die Freude. Paradiesisch-urchristliche Eintracht herrscht und damt unter den Menschen, freilich nur für drei tolle Tage. Die Alltagswirklichkeit hat für solche Menschheitsverbrüderung und -verschwesterung bekanntlich wenig Raum. Und selbst die religiösen Orden, deren Mitglieder sich zum Zeichen ihres Liebeskommunismus mit Brüder und Schwestern anreden, sind nicht immer Stätten der Liebe und des Friedens, wie es ja schon unter den 12 Aposteln den Rangstreit der Jünger gab, sogar einen Judas Iskariote. Die Masken verhüllen den Alltagsmenschen, Klassen- und Rassendünkel, die ja eine der Giftquellen des Leidens der Menschheit sind, schwinden. Alle Welt liegt sich in den Armen. Das alles ist Ausdruck auch des Verlangens der Menschen nach dem Ewigen Frieden, zuletzt und zutiefst also nach dem Himmel, zu dem hin wir als Christenmenschen ja unterwegs sein sollen.

Es herrscht und damit also 'Krieg,, der sich die ganze Menschheit krieg! Nun, studieren wir einmal aufmerksam einen Karnevalszug, bemerken wir, wie die ganze Welt bei all ihrem Jubel und Trubel in mehr als einer Hinsicht denken auch lässt an eine --- Militärparade. Da defilieren die eigens so genannten 'Stadtsoldaten' an uns vorbei, die bunt uniformieren Narren und Närrinnen, die schweren Geschütze - die ja auch manche versteckte und auch offene Kritik zu verschiessen verstehen; und in diesem Sinne hören wir nicht selten zackige Märsche aufspielen: geradeso, als rüste man man sich zur Revolution, zum Sturm auf die Bastille, wie man sich ja tatsächlich anschickt, das Rathaus zu stürmen, auf Weiberfastnacht nämlich. Es ist, christlich gesprochen, als solle die heilige Revolution von

Gott her ausbrechen dürfen, als könne die Narrheit in Christo endlich siegen, als dürfe der heilig-heilsame Wahnsinn die Macht ergreifen, zuletzt und zutiefst: als dürfe der Heilige Geist über uns ausbrechen. Nun ist eine Macht-Ergreifung ohne Gewalt nicht möglich. So schicken sich die Närrinnen und Narren an, mit sanfter Gewalt - mit sanfter nicht nur - mit der Macht niederwerfenden Humors die Obergewalt, in die Hand zu nehmen. Utopia darf Wirklichkeit werden. Freilich, wenn Wolkenkuckucksheim auf die Erde kommt, geht das nur maskiert, also andeutungsweise.

Noch ein anderes lehrt uns das: Blicken wir, aufmerksamgeworden auf dieses irgendwie 'auch' militärisch anmutenden Charakter des lustigen Treibens, blicken wir in die Gesichter der daherparadierenden Musikanten, sehen wir diese oft genug streng streng und ernst, geradezu angespannt, bisweilen direkt weihevoll hingegeben den Marschrhythmen - und siehe da, die Bundeswehr selbst hat ein Aufgebot an Musikanten zu dem Fastnachtzug hindelegiert. Wir gewahren hier, wie ungeollt Spass und Ernst erstaunliche nahe beieinander liegen können - wie es nicht selten Komödien waren, die Revolutionen vorbereiteten. Andererseits gilt: lassen wir heute per Fernsehen oder Kino Bilder aus der Zeit des Hitlerstaates an uns vorüberziehen, werden wir unwillkürlich in mancherlei Betracht ungewollt erinnert an einen sublimen Jahrmarktsrummel. erscheint uns der gefeierte König nolens volens als eine Art Karnevalskönig. Der Ernst, der nur zubald blutiger Ernst wurde, wie närrisch ist der in einem, an sich schon von Anfang an. Nach einer solchen Aufführung können wir es direkt als eine Erholung empfinden, eine Musikplatte von Bach, Beethoven oder Mozart ablaufen zu lassen.

Liebe und Krieg, aber auch Hass und Zerstörung sind da offensichtlich so innig miteinander verschwistert, wie unzertrennlich miteinander verbunden sind Lebens- und Todestrieb. Auf Karneval freilich dominiert trotz gelegentlich ernsterer Gesichtszüge, trotz bisweilen allzu zackiger Militärmusik offensichtlich der Krieg der Liebe, was im Bereich des Christlichen heisst: Der Christ, der "Ritter vom Heiligen Gral", er ist kein 'Ritter von der traurigen Gestalt'; denn er ist ein Ritter von der heiligen Torheit, von der Art des christlichen Narren. Und die jeckisch uniformierten Narrenarmeen persiflieren u.a., keineswegs zuletzt, auch die Entartungserscheinungen des preussischen Kommisses. Deutschland, dem eine zeitlang ein besonders stark ausgeprägtes kriegerisches Wesen nachgesagt wurde, hat in seinen Rheinlanden das dringend erforderliche närrische Äquivalent gefunden, wobei natürlich zu beachten bleibt, wie der Spott den Entartungsmöglichkeiten gilt, nicht der guten Artung von Polizei und Militärschutz. Jedenfalls: Närrisches spielt auf, närrische Paraden produzieren sich, die Menschen marschieren hinein mit fliegenden Fahnen in das Reich paradiesischen Fortschritts. Die Siegesfeier ist stürmisch genug. Friedlicher gehts nimmer. Die Zuschauer sind hellauf begeistert, werden Mitspieler.

Auf dieser Linie liegt es, erleben wir, wie die Menschen auf den Strassen spontan dazu

übergehen, miteinander zu schunkeln, tanzend durcheinander zu quirlen. Nun, seit alters gilt der 'Vogel' als Symbol der Liebe, der Liebe hier verstanden im Sinne elementarer Sinnlichkeit bis zu den Tiefen der übertierischen Seele und den Höhen des nurmenschlichen Geistes; im Christentum gar, dieser letzten gnadenreichen Erfüllung adventistischen Heidentums, erscheint die Heilige Geistin Gottes als 'die' Lebensspenderin, der "ewige Liebesbrand" und der "rote Feuerstrom" göttlichen Absolutlebens unter der Gestalt einer Taube!

Der Vogel ist das Symbol der Liebe. Liebende wollen nicht nur sprechen, sie wollen singen und dann auch tanzen, hüpfen, springen, daherfliegen ohne Schranken, vogel-frei sein, unbeschwert sein unter Gottes freiem Himmel. Hier auch der Grund für die beliebte Sitte, eine Hochzeitsreise anzutreten, auszufliegen also. Nichts 'beflügelt' das Leben so sehr wie sein tiefster Grund, wie die Liebe. Und so erscheint der Engel im Heidentum bereits, vollendet im Christentum unter der Gestalt des 'geflügelten' Engels, ausgestattet mit Flügeln, himmlische Sänger auch, Himmelsköre. Sie sind Symbol einer übernatürlichen und entsprechend überdimensionalen Liebe und Güte. . - Hier liegt auch die Wurzel von Kosenamen wie 'Täubchen' oder auch 'mein Engel' usw., die in der Liebessprache usus sind. - Der Vogel zwitschert, besonders anheimelnd im Frühjahr zurzeit der erwachenden Liebe. Der Mensch gibt seiner Liebe Ausdruck durch Singen und Tanzen. Die Umgangssprache kennt den Jargon: 'Er hat einen --- Vogel!'. Nun, wenn einer einen Vogel hat, dann der verliebte Mensch. Liebe innerhalb der Grenzen der Vernunft ist eben in der Hauptsache Vernunft, vernünftig, keine Liebe, führt z.B. zur Vernunft-, nicht zur Liebesheirat. So nahmen wirklich verliebte Menschen füreinander und miteinander Opfer und Strapazen auf sich, über die der kalte Verstand nur verständnislos den Kopf schütteln mag - vergleichbar dem Zeitgenossen, der für Musik kein rechtes Organ der Wertschätzung hat, gelangweilt dasitzt im Musiksaal, während der dafür empfängliche Zeitgenosse aus der Begeisterung nicht herauskommt.

Wir sahen: Liebe und Idealismus sind miteinander eins. Der Idealist gilt aber eben deshalb als Narr, als jemand, 'der einen Vogel hat'. Er ist denn ja auch zumeist wie ein freiheitshungriger Vogel, der zum Himmel der Ideale hochfliegen möchte, sich aber wie Don Quichot die Flügel wundreiben muss an den Gittern des Erdenkäfigs. Dem Evangelisten Johannes aber, der bezeichnenderweise auch der 'Liebesjünger' ist, ist dieser idealistische Höhenflug real gelungen. Ihm gebührt daher als Symbol der Adler, der zur Sonne hochfliegen kann, ohne bei gewonnener Einsicht dqrn erblinden und wie der geflügelte Ikarus zerschellen zu müssen. Freilich, solcher Hochflug gelingt nur durch Teilhabe an den Niederungen des Kreuzweges, was in unserem Zusammenhang heisst: durch geduldiges Ertragen der Gitterstäbe unseres Erbsündenlebens, durch demütiges

Ausharren, dem es gelingt, in zäher Kleinarbeit zur Hochgemutheit der Teilhabe an der Auferstehung zur Himmelfahrt, zur Teilhabe so auch an den Höhenflügen des johanneischen Adlers zu finden, der einswerden darf mit Christus Sol. als der Ursonne der Neuen Schöpfung. Es ist die Redewendung, er hat einen Vogel, gleichbedeutend mit: er ist ein Narr, wobei wir doch in einem eine gewisse Scheu vor ungewöhnlichem Idealismus verspüren, ihm auch eine tiefere Bedeutung nicht ganz aberkennen wollen. Wir gewähren daher dem Narren, der halt 'einen Vogel hat', doch eine gewisse Narrenfreiheit - dem Volk insgesamt auf Karneval! Jedoch nur für drei tolle Tage, wie einer nur inmitten des Hofstaates der Hofnarr sein durfte. Wir lassen dem, der 'einen Vogel hat', eine gewisse Narrenfreiheit zukommen, wenn wir auch gleichzeitig vorsorglich bestrebt sind, den sog. armen Narren als nicht völlig zurechnungsfähig, also als nicht allgemein verpflichtend und verbindlich vorzustellen. Hielten sich die Könige früherer Zeiten einen Hofnarren, so war dieser so etwas wie ihr wandelndes Gewissen. Er durfte ihnen als einziger Untertan bittere Wahrheiten sagen, aber eben nur närrisch. Man braucht den Narren, der auf seine Weise Vertreter der Idealität ist, aufmerksam macht auf den Kontrast zwischen Ideal und Wirklichkeit und nahelegt, wie es sich idealiter mit dem Regierungsgeschäft verhalten müsste. Den Narren brauchen wir so ernst nicht zu nehmen, der halt einen Vogel, der predigt nur Utopisches. Nur ein Narr von König könnte bestrebt sein, nach den Grundsätzen der Idealität zu regieren. Zu Karneval proklamiert sich das Volk einen Narren als König, einen Narrenkönig, doch eben nur zu Karneval, aber zu Karneval eben doch, womit sich auch der demokratische Charakter dieses Volks-Festes herausstellt. Demokratie lebt von ständiger Kritik an den jeweils Regierenden, und Komödie hat mit Kritik zu tun

Menschen wollen die Wahrheit nicht wissen - um sie irgendwie doch hören zu wollen. Es ist halt nicht leicht, das Gewissen ständig mundtotzumachen. So dulden wir uns einen Narren, behandeln ihn nachsichtig lächelnd, freundlich durchaus, doch kann ja in übertriebener Freundlichkeit ohne weiteres überkompensierte Aversion stecken. Und die Aversion ist unterschwellig mit am Werke. Die Freundlichkeit gilt eben nur dem Narren. Dabei kann Narrheit in Christo in Verwandtschaft geraten mit christlichem Profetentum. Wir verweisen auf unsere Tragikomödie: Johannes, der nicht stirbt, bis zum Ende der Welt als Hofnarr fungiert, übrigens nicht zuletzt im Vatikan. Paulus spricht davon, es sei Los des Apostels, aller Welt als Tor, eben als Narr erscheinen zu müssen.

Ein anderes ist der Narr, der in Wirklichkeit der Mensch grösster Vernunft ist, gar als Narr in Christo der Liebling der gottmütterlichen Allerseligsten Seele, der Heiligen Geistin. Wieder ein anderes ist der Geisteskranke, wobei nicht zu übersehen, wie Genie und Wahnsinn eng zusammenhängen. Wir sahen im Voraufgegangenen, wie in unserer Erbsündenwelt das Wertvolle nie ganz ohne Beigabe des Minderwertigen ist, analog zum unzerreissbaren Miteinander von Lebens- und Todestrieb im Menschen. Die echte

Weisheit der Narren ist nie ohne einen Schuss Wahnsinn denkbar. Jeder Mensch hat seinen Vogel, aber darum ist noch lange nicht jeder Mensch ein weiser Narr oder gar ein Narr in Christo, was alles aber nicht ausschliesst, dass auch der Narr seinen Vogel hat. Deshalb kann die Infamie einen gewissen Schein des Rechtes auf ihrer Seite haben, wenn sie in ihrer Scheelsucht Weisheit annulliert als Albernheit. Liegen Genie und Wahnsinn eng beieinander, ist für den Neid des Kain keine Waffe näherliegend als die der Identifizierung von Genie und Idiotie, selbstredend zugunsten des Verrücktseins, zuungunsten der Genialität.

Der Volksmund sagt: 'er hat nicht mehr alle Tassen im Schrank' oder 'er hat sie nicht mehr alle auf der Reihe oder 'bei ihm tickts', was auch heisst: 'bei ihm ist eine Schraube locker' usw. Das alles ist eine Umschreibung für: er denkt nicht mehr logisch folgerichtig. Der Mensch wirkt wie umgewandelt, wie ver-rückt. Es sind eben die üblichen Mahsstäbe weggerückt, anders gerückt. Das Unberechenbare, das Paradoxe dominiert. Es herrscht eine gewisse Gesetzlosigkeit - wie es auch in dieser Hinsicht aufschlussreich, wenn die Farisäer Christus mit Hinweis auf ihre 'Gesetzesordnung' hinrichtenliessen. - Allerdings, es gibt durchaus auch die Gesetzlosigkeit des Hasses, die idiotische Sinnlosigkeit des Chaos, die Narretei des Teufels, die bereits erwähnte Schabernacksdämonie. Jedenfalls: es ist unmenschlich, weil unnatürlich, weil selbst für Engel nicht üblich, nur 'innerhalb der Grenzen der Vernunft' leben zu wollen. Entweder wird der Mensch Narr in Christus - oder eine Beute des Teuflischen.

Andererseits äussert sich der Volksmund: er beherrscht dieses oder jenes Handwerk 'idiotensicher', narrensicher. Auch darin kommt die unbewusste Hochachtung zum Ausdruck vor dem, was die Hassliebe charakterisiert als 'einen Vogel haben', als nicht mehr ganz gescheit sein, in irgendeiner Weise nicht mehr gewöhnlich sein. Der Hinweis aufs Unbewusste ist da ebenfalls erkennbar. Grösste Meisterschaft arbeitet nicht mehr bewusst, schafft hauptsächlich intuitiv, überlegt nicht lange, so wie ein Witz oder ein Aforismus nicht gelingen kann, wenn ich ihn bewusst konstruieren will, vielmehr dann nur, wenn er spontan von der Zunge geht. Genialität ist mehr als Verstand, Narrheit ist grösste Genialität, ist 'idiotensicher' eben. - Beachten wir auch den Volksmund: 'Kinder und Narren sagen die Wahrheit'. Komödientum hat als Grundvoraussetzung überdurchschnittlich starke Teile am Infantilen, am Kindlichen. In solcher Naivität aber trifft es 'idiotensicher' die Wahrheit. Was der Verstand nicht einsehen will, der Narr ist 'idiotensicher' genug, es einzusehen. Daher können neue Einsichten auch zunächst verrückt wirken, um gleichwohl eben deshalb doppelt durchschlagend seinzukönnen, etwa in der Militärstrategie. Die Auswirkungen sind überraschend, und der Überraschungseffekt ist Voraussetzung für erfolgreichen Durchbruch usw. Das gilt für die Strategie des Lebens generell.

Der Hofnarr also darf mit der Wahrheit herausrücken mehr als das usus ist; aber nur unter

der Narrenkappe, die so gleichzeitig eine Tarnkappe ist. Hier liegt eine der Bedeutungen der sog. Tarnkappen, von denen die Märchen berichten: sie machen unsichtbar, verhüllen den Täter, der sich die tollsten Dinge erlauben kann, ohne gefasst werden zu können. Solche Tarnkappen werfensich auch die maskierten Narren über, die die Narrenfreiheit der Karnevalstage in ihrem Sinne ausnutzen. Kinder und Narren sagen die Wahrheit. Zu Karneval gibtsich alle Welt kindlich ungezwungen frei. Wenn Erwachsene kindlich sind, wirkt das doppelt närrisch. Alle lachen. Niemand kann dem Narren böse sein. So rücken auch unsere Karnevals Narren mit der Wahrheit heraus. Das nicht zu knapp. Wir können gegen Offizielle 'frisch vom Leder ziehen'. Damit erweist sich der Karneval als auch von grosser psychotherapeutischer Bedeutung: aufgestaute Ingrimm kann zischend entweichen, Unlust kann sich straflos machen. Die Menschen können sich einmal gründlich aussprechen, können sich wieder gesundreden. Man braucht sich nicht auf die Couch des Psychotherapeuten zu legen, der oftmals selber der grösste Psychopath gemäss quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur: was erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. - So ereignetsich dann auch, wie angedeutet, eine unblutige Revolution. Der Karneval ersetzt den Sturm auf die Bastille. Die Komödie kann nicht nur Revolution vorbereiten, sie vermag auch Tragödien zu verhindern. Vor Ausbruch der Grossen Französischen Revolution war die Komödie dem Hof Hofnarr. Gern wurde zugehört, freilich nur genüsslich. Es fehlte an Bereitschaft, praktische Folgerungen zu ziehen. So war der Rest der Komödie - zB. Voltaires - blutig, endete im Schau-spiel der Ent-hauptung des Adels vor aller Volksöffentlichkeit, an der es nunmehr war, sich zu --- belustigen. Tragikomödie von A bis Z. Kunst hat mehr zu sein als blosser Ästhetik, so ästhetisch-eingänglich sie auch sein muss.

Was sich im Laufe des Jahres an Entartungen innerhalb des öffentlichen Lebens oder auch hinter den Kulissen abgespielt hat, was die abhängigen Bürger ärgerte, das kann nun durch den Fluch der Lächerlichkeit getroffen und nicht selten auch getötet werden. Das schafft Erleichterung dem, der kritisiert, und das nimmt andererseits den öffentlich Krisierten ins Gericht, was das Allgemeinwohl verbessern helfen soll. So werden zu Karneval auch und gerade die einflussreichsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aufs Korn genommen. Aber freilich, die Kanonen verschiessen Süßigkeiten. Und so ist die Ironie und Kritik der Karnevalstage nicht lauter Anklage. Im Gegenteil, sie sind sogar ein probates Testmittel für die Popularität eines Politikers. Ein Politiker/in, der und die noch keinen Zugang als Witzfigur in den Karnevalszug gefunden haben, solche Politiker/innen haben den Zugang zum Parnass noch nicht erreichen können. Ich kritisiere die nur, denen meine Hassliebe gilt, also auch meine Lieben. Was mich gleichgültig lässt, beachte ich nicht.

Es wird invollzug der Urteilssprechung ein Narrenkönig inthronisiert. Das Volk, die Beueler

Marktfrauen, stürmen das Rathaus. Die bisherige Obrigkeit ist ausserkraftgesetzt. Es musste zuviel 'schmutzige Wäsche gewaschen', zuviel kritisiert, zuviel Korruption aufgedeckt werden. Narrenfreiheit beherrscht die Stunde, womit der Karneval dann auch wie die Kunst der Komödie mit der Wahrheit herausrückt. Diktaturen aller Art können keine Kritik vertragen, erst recht nicht Komödie und Karneval, die ja ein Konzentrat an Kritik sind. Das Karnevalsfest schwingt gegen solche Unduldsamkeit die Streitaxt. Der Prinz Karneval ist der närrischste der Narren, der Freieste der Menschen, der Demokratischste unter uns - und der ist König! Welch ein Idealzustand! Aber die 'Majestät' ist halt nur die 'Tollität'. Und zuletzt ist Karneval Ausdruck auch des religiösen Urbildes 'Weltgericht'. In dessen Verlauf werden oft genug - Ist Christus - die Letzten die Ersten, Erste Letzte. Der Hofnarr ist König. Er war einer der Letzten von den Letzten. Doch hienieden bereits ist er für drei tolle Tage König. Die Ersten aber, die bisherige Prominenz, sind angeklagt. Sie werden lachend 'durch den Kakao gezogen', werden schwarzgemacht, kommen ins höllische Fegefeuer. Lachend wird die bittere Wahrheit gesagt. Nur das Lachen kann die Wahrheit erträglich machen. Die Narrenfreiheit vogelfreier Spassmacher kann sich ausnehmen wie religiöse Ekstase. Im Wahrsinn des Tiefsinns kann Unbegreifliches, wahnsinnig Scheinendes sich ankündigen. Das Verhältnis von König und Hofnarr erfährt plötzliche Umwandlung. Der Narr ist König, eben eigens so genannter Prinz Karneval, insofern auch, wie er in Gestalt eines Gegenkönigs drei tolle Tage lang zum Narren gehalten wird. Der Narr war bislang Anwalt der Wahrheit. Als solcher war er eben oft närrisch, nicht ernstzunehmen. Und nun plötzlich wird ausgerechnet er, der Narr, inthronisiert, was, närrisch getarnt, andeutet: die wahre Gerechtigkeit wird triumphieren, jene, die sich bisher verstecken musste, sie darf endlich den Thron besteigen - was in letzter Instanz andeutet: der Gekreuzigte erfährt glorreiche Auferstehung zur Himmelfahrt!

Freilich, der Narr ist nur Symbol der Wahrheit, nicht 'die' Wahrheit selbst. Er ist ja nur ein Mensch, Erbsünder. Wir sahen, wie Selbstkritik und Fremdkritik miteinander zusammenzuhängen pflegen, wie der Komödiendichter, wenn er fremde Personen zu kritisieren scheint, in mehr als einer Beziehung auch mit sich selber in Gericht geht, als Selbstkenner Selbsthenker ist. Die Komödie gelingt ihm umso besser, je mehr er von seinem eigenen Wesen und Unwesen in seine Gestalten hineingeben kann. Es sagt die Kritik über den Kritiker häufig genug ebensoviel wie über den Kritisierten, - Beliebte Komödiengestalt ist jener arme Schlucker, der plötzlich erwacht und spasseshalber für einige Tage - für drei tolle Tage meist - zum König inthronisiert wird. Der arme Teufel weiss dann zunächst nicht recht, wie ihm geschieht. Er findet sich aber dann schnell in seine neue Rolle und produziert sich nicht als armer, sondern als reicher Teufel, unbarmherzig genug. Bis dann nach drei Tagen die Glocke schlägt zum Auftakt des Gerichts, was alles u.a. besagt: der Kritiker war im Grund genommen bzw. im Abgrund genommen nicht besser als der

Kritisierte, vorausgegangene Kritik war weithin Ausdruck von Ressentiment, nicht ein Aufbegehren echten, nach Recht verlangenden Idealismus. Blutbefleckte Adelige mussten abtreten, die Jakobiner waren nicht minder Bluthunde. Und die Nachfolger der Zaren hiessen nicht von ungefähr 'rote Zaren'. Die Menschen wechselten, doch im Hintergrund verblieben die nämlichen Teufel, weil diese in den neuen Herren und Damen gleiche Handlanger fanden wie in den alten. - Eine solche Komödie ist die Selbstironie der Komödie, ist die Komödie über die Komödie. Sehen wir doch daran, wie gutes Komödiantentum gut und klug genug ist, sich selber ebenfalls infragezustellen, sich über sich selbst lustigzumachen. Wie der Mensch im Unterschied zum Tier über sich selbst sich nachdenken kann, so kann er sogar auch sich über sich selbst lustigmachen. Selbstironie, die nicht verwechselt werden darf mit Selbstzerfleischung ist eine der edelsten Erscheinungen des Menschlichen, entsprechender Ausweis und Beitrag zur Menschenwürde. Allerdings wussten schon die Vorfahren, wie Selbsterkenntnis schwierigste der Künste - und Selbstironie ist davon die Krönung. In der Fähigkeit zur Selbstironie unterscheidet sich der Mensch gründlicher noch vom Tier als in der Selbstreflexion, die die Philosophen als Hauptstigma des Wesensunterschiedes zwischen Mensch und Tier herausgearbeitet haben; denn der Mensch unterscheidet sich vom Tier nicht zuletzt dadurch, denken- und befreit lachen zu können. In der Selbstironie fällt beides zusammen. Lachend denkt der Mensch über sich nach. Und solche Selbsterkenntnis ist dann der erste Weg zur Besserung. Womit uns die Komödie ihren religiös-sittlichen Wert einmal mehr beweist.

Und wenn die Komödie über sich selbst lacht, wenn sie zeigt, wie der Narr und der Komödiant, wie der Kritiker, kommt er auf den Königsthron, wie der sich in den drei tollen Tagen seiner Bewährungsprobe auch nicht bewährt - wieviel wird über Karneval gesündigt! - - wenn die Komödie aufmerksam macht auf die Unzulänglichkeit menschlicher Stellvertretung Gottes, dann klingt damit indirekt das Verlangen an, es möge doch der Weltenrichter höchstpersönlich so bald wie möglich die Herrschaft übernehmen, damit das Paradies - auf das das lustig beschwingte Karnevalstreiben ja ein Fingerzeig ist - endlich Wirklichkeit werden kann. Alsdann spricht der Komödiendichter mit dem Apokalyptiker Johannes: "Amen, komm, Herr Jesus, komme bald!". - Wir sehen einmal mehr, wie die Extreme von heiter und ernst sich immer wieder berühren können.

Und schliesslich: Jesus Christus bedeutet den Aposteln: sie seien berufen, die 12 Stämme zu richten. also in gewisser Weise seine Stellvertreter auch in Hinsicht Weltgericht zu übernehmen. Das bedeutet in unserem Zusammenhang: menschliches Gerichtswesen, so unzulänglich es ist, ist doch auch von gewisser Gott-ebenbildlichkeit, dessen Natur sogar durch die Gnade vollendet werden kann, durch die Gnade, die Menschen sogar heilig werden lassen kann. "Ich kann alles in Dem, Der mich stärkt", konstatiert der Völkerapostel,

den wir ja auch als Heiligen verehren. Heiligenverehrung bewahrt vor Nihilismus, vor einer Komödie, die zersetzend und abartet zum teuflischen Possenspiel.

///

Zu Karneval also spielt die Welt wahnsinnig, sind die Menschen gemeinschaftlich närrisch ausgelassen, hat die Bevölkerung als insgesamt 'einen Vogel'. Jedefrau und Jedermann möchte sich den Luxus erlauben einmal - sei es auch nur für drei tolle Tage - natürlich-alltäglicher Erdenvernunft zuwiderzusein, vogelfrei unbeschwert zu agieren. Wir machten bereits darauf aufmerksam, wie dieses Motiv leicht ins Minderwertige abgleiten kann, indem die Vogelfreiheit der Narren im allzu vitalen Sinne interpretiert wird, was sich dann äussert z.-B. in der angezogenen Nacktheit der Närrinnen. Mit alldem meldet sich das Verlangen zum Ausdruck, der Alltäglichkeit zuwider zu handeln. - Schrieben wir im Erstentwurf dieser Schrift: heute, 198ß, hat sich das hierzulande grundlegend geändert, ist so gesehen vogelfreie Narretei Regel, daher wir es eigentlich in der Ausnahme der drei tollen Tage zur Abwechslung eigentlich mit besonders gepflegter Anständigkeit halten müssten, was dann vermutlich besonders doll und närrisch wirkte. - Jedenfalls heisst die Parole:machen wirs den Kynikern nach, also: werden wir den Tieren gleich. Doch dann entartet die Ironie zum Zynismus. Die echte Komödie soll nun aber doch gerade den Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier eklatant werden lassen, während sich im Zynismus der Mensch möglichst tierisch zu geben bestrebt ist.

Da der Mensch nach dem 'Himmelreich' verlangt, sucht er wenigstens während dreier toller Tage so etwas wie einen 'Himmel auf Erden'. So wird die gesamte Erdbevölkerung in den drei tollen Tagen 'kindlich'. Die Menschen werden die reinsten Originale. Jede und jeder gibt sich als ein regelrechtes Unikum, als Narr. Und vom Standpunkt der Vernünftigkeit müssen Erwachsene ungemein närrisch wirken, wenn sie plötzlich bisherige Hemmschranken fallenlassen, wieder werden wie die Kinder. Das Kind sagt zu allen Menschen 'du'. Und aus solcher Gemeinschaftsgesinnung heraus leben nun auch die erwachsenen Narren. Einmal im Jahr zumindest wollen wir eben doch im tollen Treiben des Karnevals zu einer einzigen Gemeinschaft mit den Mitmenschen finden. Was wir uns im Alltag ersehnten, nicht finden konnten, das wird nun aus Spass Wirklichkeit. Leicht ersichtlich, wie dieser Spass überkompensierte Friedens-sehnsucht ist. Die Friedensforschung, will sie ernstgenommen werden, darf auf keinen Fall am heiteren Karnevalstreiben achtlos vorübergehen.

Wir müssen hier unterscheiden: ich sage bisweilen etwas wie aus Spass, obwohl ich es ernstnehme, zumindest halbernst. Da benutze ich unwillkürlich den Spass als Mittel zur Diplomatie, erst recht den Witz und den Esprit, wie den Franzosen nachgesagt wird, meisterhaft sich auf Diplomatie zu verstehen. Das hängt nicht zuletzt mit der

romanisch-lateinischen Meisterschaft insachen Komödie zusammen, was nicht unbedingt besagen will, Diplomatie sei eine einzige Komödie. Ist sie leider auch, bisweilen vielzuoft. Jedenfalls: ich kann mich also hinter ästhetischer Unverbindlichkeit verstecken - maskieren, um Ernsthaftes nahezulegen, das mir aber, im Ernst vorgetragen, eventuell gefährlich werden könnte. Dann aber lassen wir bisweilen etwas aus Spass Wirklichkeit werden, im Karnevalstreiben vor allem, was wir im Ernst für unerreichbar halten - so gesehen dann der Jüngste Tag zur Neuen Schöpfung als Ausbruch des Friedensreiches ewigen Paadieses ebenfalls sich erweist als Vollendung christlichen Humors. Aus Spass wird Ernst, im Ernst nämlich ewiger Spass, der ja nicht zuletzt ewige Seligkeit selig seinlässt.

Vorher ist Weltgericht, Sündenbekenntnis! Sage mir, welche Maske Du liebst, und ich sagen Dir, wr Du bist. In mncherlei Betracht kann die Maske zu Karneval ebenso wie die Komödie des Verfassers so etwas sein wie ein Sündenbekenntnis, wie ein Mittel, sich gegenseitig mögliche oder auch wirkliche Laster zuzugestehen. Karneval ähnelt in manchem dem Fänomen der öffentlichen Beichte, daher Farisäer dieses lustige Treiben überhaupt nicht mögen. Die Närrinnen und Narren, deren tiefster Wunsch im Festtrubel des Karnevals auf ein Simbol fürs Paradies hinzielt - jedes Fest, jeder Sonntag soll das schon sein - fühlensichvereint in der allgemeinen Einheit des Erbsünderseins, um des zur Ironie gar noch zu singen: "Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind; das sieht selbst der Petrus ein." Humor ist eben, wenn wir 'trotzdem lachen' . auch noch und gerade über unsere Fehler. Das kann kein Fehler sein.

In maacherlei Betracht ist das Karnevalsspiel - wie das Spielen der Kunst überhaupt - wie ein Traumgebilde, wie ein Produkt des kollektiven Tagträumens der vielen Einzelnen. Zumal die religiösen Urbilder der Kollektivpsyche brechen mit elementarer Vehemenz hoch, wollen sichausleben. Wenns im Ernst der Wirklichkeit nicht geht, dann zumindest einmal im Jahr durch den Spass des Karnevals. - beachten wir: diese ausgelassene Karnevalsgesellschaft ist verummt und verschleiert. Jeder Einzelne ist wie die Gemeinschaft als ganzes bis zur Unkenntlichkeit maskiert. Und just so pflegen uns ja auch die Traumfiguren mannigfach verschleiert zu erscheinen. Wollen wir Aufklärung über die eigentlich gemeinte Aussage dieser Träume erlangen, müssen wir sie entschleiern, demaskieren, müssen wir uns um Hilfe umsehen, etwa so wie der Farao des Altertums den Josef als Traumdeuter oder wie moderne Menschen den Stammesgenossen des Josef, den Bahnbrecher der Psychoanalyse, S. Freud, um Aufklärung bemühen können, wobei freilich der Aspekte der Deutung soviele sind wie gross ist er Unterschied zwischen Josef im AT und S. Freud heute.

Wie der Einzelmensch sein Traumleben hat, gibt es auch Kollektivträume der Gemeinschaften. Und der Karneval ist, sofern er nicht künstlich-technisch geworden,

sofern er noch Kundgabe des spontanen Unbewussten ist, solch ein Menschheitstraum, geträumt von Millionen Einzelner, die sich im Kollektivrausch zusammenfinden und uns auf drollig verträumte Art zu verstehen geben, wohin ihr tiefstes Wollen und Wünschen eigentlich hinzielt. Wie sich versteht entdeckt der Analytiker dann nicht als Letztes zahlreiche sexuelle Traumgehalte. Eine Entartungserscheinung des Karnevals ist dementsprechend die sexuelle Zügellosigkeit. Doch der Mensch ist nicht nur Trieb, er hat auch Seele und Geist, Psyche und Intellekt, Intuition und Verstand. Auch seelische Urbilder meldensich im Traum zu Wort und Ausdruck. - Nun hörten wir bereits, wie Komödien Präludien bildeten zu revolutionären Umbrüchen der Weltgeschichte, wie sogar die, die erste Opfer wurden, dazu genüsslich Beifall klatschten, was einmal Ausdruck von Todessehnsucht des allzu üppig daherlebenden Prassers, zum anderen beweist, wie sehr wohl hätte erkannt werden können, woran es haperte und dementsprechend auf energische Abhilfe hätte dringen können, bevor es zuspät war -

Damit verwandt, wenn auch wiederum anders, ist das Fänomen des Galgenhumors. Der Karneval kann nämlich apokalyptisches Grauen übertanzen, kann unheimliche Vorahnungen abführen durch Lachen. Dafür ein kleines Beispiel: vor Jahren war der Karnevalsschlager im Schwange: 'Am 30. Mai ist der Weltuntergang, wir leben nicht mehr lang... Doch keiner weiss, in welchem Jahr, und das ist wunderbar.' Als dieser Song aufkam, war er 'der' Schlager des Jahres. Im folgenden Jahr war er kaum noch irgendwo zu hören; denn kurz zuvor war der Ungarn-Aufstand losgedonnert und Berge von Leichen gekostet, war das Suez-Abenteuer gestartet worden, gab es Ereignisse, die die Welt mit der Möglichkeit eines III. Weltkrieges in unserem 20. Jahrhundert konfrontierte. Aus Lachen war Weinen geworden. Da galt es als ungeschriebenes Gesetz, eben diesen Schlager nicht mehr zur Aufführung zu bringen- Wohlgermerkt braucht es sich bei diesem Schlager keineswegs nur um Frivolität zu handeln. Sein Lachen erwies sich als überkompensierte Vorahnung. So mag es Tragikomödien geben, die apokalyptisch Ungeheueres in der Weise des Kuriosen und Grotesken, also lachend, zur Darstellung bringen. Die Narretei ist da Hilfsmittel. Für Autor und Lesern/innen wäre Produktion und Lektüre unerträglich, wenn solches als tierisch ernst geboten würde. Der Geist, der vernünftende Intellekt, belustigtsich über dunkle Vorahnung der hellseherischen Seele. Davon das Resultat ist lachende Apokalypse, die lacht, um nicht weinenzumüssen. Dazu gibt es eine eigenartige Vollendung, die die nurmenschliche Eigenart unserer Geistseele offenbaren kann, nämlich die Kunst, dann, wenn die Apokalypse nun wirklich ausbrach, lächelnd in den Tod zu gehen, humorvoll scherzend a la Thomas Morus. Da wird die Natur der Menschenseele übergänglich zur Gnade der Heiligkeit.

Wir begnen hier dem Fänomen des Galgenhumors - wie ja überhaupt der Karneval in seinen unterschwellig geheimen Tendenzen 'verzweifelt' (!) nahekommt, wie die

volkstümlich Wendung 'da lachst du dich kaputt', Bände spricht. Schmerz kann lächelnd werden, aber Lachen, wenn allzu lachend, schmerzhaft. In unserer Erbsündenwelt ist das Lachen und das Weinen immerzu gemischt. In diesem Zusammenhang ist aufschlussreich, wenn Shakespeare seinen heroischen Gestalten mit Vorliebe --- Narren zugesellt. Während King Lear wahnsinnig wird vor Leid, wird der Hofnarr nicht müde zu spötteln. Da zeigt sich vortrefflich, wie der Komödie eine grosse psychotherapeutische Funktion eignet, der die Narretei als Mittel dient, die heranstürmende Tragik zu meistern. Gegen Ende aber tritt der Narr ab. Der König ist wahnsinnig geworden, wirkt nun selber wie ein Narr. Und während er, der neue Narr, der königliche Narr, unverständliche Wortlaute von sich gibt, spricht er plötzlich zwischendurch Aussprüche ungemeinen Tiefengehaltes. Aber Shakespeare lässt unerlöste Tragik das letzte Wort behalten, daher die komische Narretei die Tragik noch potenziert, anstatt sie zu mildern. Wer nicht mehr an den Sinn des Lebens, an den gerechten Ausgleich im Jenseits glaubt, geht dann mit Hitler dazu über, Wahnsinnige vergasen zu lassen. Genie und Wahnsinn berühren sich. Wir können rückblickend nur sagen: wäre doch der genialische Hitler so wahnsinnig geworden, dass er in eine Irrenanstalt verbracht und auf Staatskosten hätte gepflegt werden müssen! Wieviel kostspieliger Wahnsinn wäre uns erspartgeblieben. Und vor allem wäre zu sagen: wäre er doch total verrückt gewesen, um so der Hölle hätte entrinnen zu können!

Wir verwiesen bereits auf die Verwandtschaft von Narretei und Wahnsinn. Der Karneval konfrontiert uns mit einer Grenzsituation menschlicher Existenz. Diese tiefsinnig geladene Narretei, die der Alltagsvernunft spottet, ist nicht möglich ohne einen wenn auch noch so leichten Stich ins Verrückte, das das Normale auseinander-rückt. Es gibt überhaupt keinen absolut normalen Menschen, wie es keinen Menschen gibt, dessen Leben ohne jede Krankheit wäre. Menschsein heisst auch und keineswegs zuletzt, kranksein, um zuletzt sterben, die Krankheit zum Tode erfahrendzumüssen. Und diese fürs erbsündlich angekränkelte Menschsein nun einmal konstitutive seelische und triebliche Labilität, die bricht sich Bahn zur Karnevalszeit, lebt sich närrisch aus, ist Katharsis. Manches Genie ist bürgerlicher, als wir gemeinhin denken, aber viele Bürgersleute genialer als zunächst vermutet. Zu Karneval wird deutlich, wo sich der Bürger ebenfalls den Wahnsinn der Genialität erlaubt. Es zeigt sich, wie in mehr als einer Hinsicht viel Wahrheit im Exzentrischen liegt, wie es sogar des Extrems toller Narreteien bedarf, um letzter Wahrheiten innewerdenzukönnen. - Dazu gibt es ein Gegenbild, nämlich das tragischer Grenzsituationen. Wir haben im Verlaufe des Krieges dem Tod mehr als einmal ins Gesicht gesehen, haben z.B. in den Luftschutzkellern Mitmenschen um ihr Leben zittern sehen, sahen zu, wie stolze Zeitgenossen miteinemmale alle Hemmungen fallen liessen, in die Knie gingen und flehentlich beteten usw. Da zeigt es sich anschaulich genug, wie die

Wahrheit im Extrem exzentrischer Grenzbefindlichkeiten liegen kann, ja, wie sie in dieser Exzentrizität voll und ganz zum Ausbruch findet. Wie ja überhaupt das Sterben jene Exzentrik ist, die vonnöten, damit die Seele sich über des absterbenden Leibes Befindlichkeit hinauszuschwingen vermag. Im Akt des Sterbens spielen sich nicht selten Szenen ab, die ohne weiteres an Wahnsinn grenzen, aber eben auch den Lebens- und Überlebenssinn aufleuchten lassen.

Wir sehen erneut, wie Tragödie und Komödie sich berühren. Beiden gemeinsam ist die heilige Unvernunft exzentrischen Gebarens. - Überhaupt: was ist ein Schauspieler, der nicht ein geborene Exzentriker ist!. Närrisch müssen wir schon sein, wollen wir die Wahrheit gewinnen und ihrer existentiell habhaft werden. Und wenn wir närrisch sind, sind wir zwanglos, bis zu einem gewissen Grade auch hemmungslos 'wie die Kinder'. Kinder und Narren können aufs trefflichste die Wahrheit sagen. Hier liegt eine der natürlichen Voraussetzungen für das, was Christus sagen liess: "Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen" - in jenes Himmelreich, das wir uns, wie gezeigt, während der Karnevalstage naiv unbefangen, unbelastet von der Arroganz hochmütiger Verstandesaufklärung, symbolisch zu vergegenwärtigen suchen.

//

Im Karnevalsspiel legt sich der Mensch 'Masken' an. Komik besteht nicht nur darin, Masken herunterzunehmen, sondern auch, sich solche anzulegen, um sich freilich durch eben solche Maskerade in mehr als einem Betracht bis ins tiefste Innere hinein zu demaskieren. Maskeraden sind auch Kundgabe überlegener Selbstironie. Der Mensch lässt sein Innerstes zum Ausdruck kommen und gibt sich entsprechend närrisch. Der Karneval verhilft zur heilsnotwendigen Demut. Würdige Leute tänzeln plötzlich vor aller Welt in der Verkleidung eines Affen, einer Bulldogge, einer Ziege oder was weiss ich welchen Tieres noch sonst. Sagen wir im normalen Leben im zivilen bürgerlichen Leben 'Du Affe' oder zeigen ihm im Autoverkehr einen Vogel. Vorsicht, der Teufel ist los! Strafanzeige droht! Nunmehr zu Karneval sagt er es selber zu sich, um es der Mitwelt einzugestehen. - Nicht wenige Frauen erscheinen als Teufelchen, als Drache, solcherart offen-sichtlich lachend über etwaige Entartungsmöglichkeiten ihres weiblichen Geschlechts.

- Auf dieser Linie könnte es auch liegen, wenn primitive Völkerschaften dämonische Gewandung anlegten, um eben damit bestrebt zu sein, die Dämonen zu bannen, sie abzuhalten. Indem wir unsere Teufelsähnlichkeit als Mensch eingestehen, beginnen wir, uns vor satanischer Beeinflussung abzuschotten, so eben wie Selbsterkenntnis der beste

Weg zur Besserung ist, jedenfalls der erste Weg, der Anhub. Erwägen wir weiter: bevor der Exorzist bei einem besessenen Menschen zum Erfolg kommt und den Teufel austreiben kann, pflegt der Teufel aus dem Besessenen sich zu melden zu müssen. Der Mensch wird alsdann wie eine Satansmaske, eine einzige Teufelsmaskerade, grimmigen, wutverzerrten, entsprechend abstossenden Gesichts, um daei - in der Trance, vergleichbar der Ekstase des Karnevalstreibens - Teufelspredigten von sich zu geben. Und was einem einzelnen Menschen als Besessenen widerfährt, kann ganzen Völkern zustossen, deren Volkseelen und Volksgeister einem dämonischen Massenrausch verfallen, wie wir das z.B. in der Hitlerzeit in Deutschland erfahren mussten. Es gibt Massenveranstaltungen mit frenetisch-fanatischem Gestammel, teufelsmesslerisches Tun landauf-landab. Davon das heilsame Gegenteil sollen wir erbitten, indem uns z.B. die 'FRAU ALLER VÖLKER' in Amsterdam ein Gebet lehrte, in dem wir bitten sollen, es möge der Heilige Geist "wohnen in den Herzen der Völker".

Maskeraden gehen also wie Komödie und Karneval bis ins Allerletzte unserer Existenz. Erwägen wir da auch, wie Person ursprünglich heisst ---Maske! In der Maskerade nicht zuletzt offenbartsich Persönliches schlicht und ungehemmt.

So gesehen können wir dann u.a. 'auch' deuten: es gibt nicht von ungefähr das bereits verschiedentlich erwähnte Fänomen der Schabernacksdämoie. Damit hat gewiss auch unsere Komödien- und Karnevalslust zu tun. Im Spass nur können wir schwache Menschen den Ernst der Wahrheit ertragen, daher es mit dem Spass ernst auch werden kann. Und was die Maskerade des Schauspielerns und des Karnevalstreibens andeutet, auch und gerade die teuflische, die Maske, die Teuflisches darstellt, die wir uns auch anziehen - jeder zieht den Schuh an, der ihm passt -die lässt offenbaren, wovon der seltene Akt des Exorzismus mit seinen Ausbrüchen und Auswüchsen Spitze nur eines Eisberges ist: wie kein Mensch seelisch völlig gesund ist, wie wir alle unsere Fehler haben, also nicht nur Gott-ebenbildlich sondern auch ähnlich sind dem Teufel, der ineinesähnlichen einheften kann. So gibt es keinen einzigen Menschen hienieden, der nicht zeitweilig umsessert oder auch direkt besessen war, anflugsweise zumindest. Nicht zuletzt das kann in den tollen drei Tagen des Karnevals angedeutet sein - wie die 40 tägige Fastenzeit nicht zuletzt besagt: Es gibt, Christi Aussage zufolge, Teufel, die vor allem durch Fasten ausgetrieben werden müssen. Die Fastenzeit verhilft dazu, dem Exorzismus zum Erfolg zu verhelfen, jenen Exorzismus, der begann, als Gott Mensch wurde, wie der Gottmensch wiederum eigener Aussage zufolge gekommen ist, "die Werke des Teufels zu zerstören", des zum Zeichen Er verschiedentlich exorzistisch tätig war. Ostern ist dann der Exorzismus gelungen, daher jedes einzelne Osterfest Vorspiel ist auch zum Jüngsten Tag des Weltgerichts, durch dessen gottmenschlichen Beschluss die Teufel endgültig für alle

Ewigkeit ausgetrieben, zur Hölle verdammt werden, Jesu Christi exorzistisches Werk vollendet uns ist. - Der Karneval als Bühne, die die Welt bedeutet? Ja, aber dann auch die Kartage und vollends der Triumph der Auferstehung zur Himmelfahrt.

Nun ist mit der Charakterisierung der Selbstironie das Wesen der Karnevalsmaskerade noch nicht restlos ausgeschöpft. Wenn der Mensch sich eine Maske bestellt, auch umlegt, schauspielert also, dann ist er bereits so etwas wie ein Künstler. Die dramatische Kunst z.B. ist ja in ihren Anfängen als Schauspielkunst auch Maskenspiel gewesen. Überdurchschnittlich starke künstlerische Begabungen spiegeln wider, was als Latenz in vielen Raumgenossinnen und Zeitgenossen parat liegt - wie Künste dann nur Anklang finden können, wenn es kongeniale Menschen gibt, die sich zwar auf einen vorwiegend praktischen Lebensberuf kaprizierten, in dem dann aber oft genug Gelgenheit geboten, die mitschwingende künstlerische Begabung ebenfalls zum Tragen kommenzulassen, z.B. als Dekorator, als Malermeister, als Journalist, als Lehrer selbstredend, auch als Politiker, der ein guter Redner, erst recht als Priester usw. Und so kann nun auch zurzeit des Karnevals kräftig herauskommen, was alles an künstlerischer Potenz in den Zeitgenossen/innen lebendig ist. Ein einziges Hobby, das aber auch ein einziges Kunstwerk, nicht selten ein verblüffend gelungenes! Viele Menschen lassen aus Gründen der Selbstbedienung und Lebenssicherung ihre künstlerische Anlage verkümmern. Was aber verkümmert, bekümmert, ist drum doch da und kann Anlass zu zunächst unerklärlichen Missstimmungen abgeben. Selbstentfaltung, die nicht gelingt, lässt zur Selbstverfaltung kommen. Auch so gesehen erweist sich das Karnevalsspiel als von psychotherapeutischer Bedeutung. Gleiches gilt für andere Ehrgeize, die im Karnevalsscherz wie in einem Traumgebilde manifest werden. Was die Bürgerleut offen zuzugestehen nicht bereit sind, geben sie als Narren freimütig zu. Hand auf Herz: wer möchte nicht gerne selber einmal König oder, modern ausgedrückt, Regierungschef sein? wer nicht selber Papst usw? Da das aber jedesmal nur ein Einziger sein kann, der dann auch noch immer wieder gestürzt und abgelöst werden kann - so ist unsereins eben nur ein Karnevalskönig - immerhin ein König! Einer sogar, der die Wahrheit sagt, ein König der Wahrheit, während die wirklichen Könige oft nur Meister der Lüge waren und als Regierungschef immer noch sind.

Der König, die Regierungschefin, der und die sind ihrerseits Symbol des Herrscher/in aller Herrscher/innen, Ebenbild Gottes, der Mann und Frau erschuf nach Seinem Ebenbild. In diesem Sinne sind die Maskeraden des Karnevals wie ins Überdimensionale hinausgesteigert. Die Geschlossenheit der Gestalten unserer Erdenrealität ist aufgelöst. Die Maßstäbe des Möglichen und des Unmöglichen gelten nicht mehr. Diese Traumfiguren gelten unbewusst als Symbol für übernatürliche Überdimension, die nur schwach erahnt, nicht begriffen werden können. Die Ungewöhnlichkeit des Aufzuges ist Analogie für

übernatürliches Sein bzw. uns Übersein. Es braucht nicht zu verwundern, wenn der eigentliche Ursprung der Schauspielgewandung in der Sphäre des Religiösen zu suchen und bald auch zu finden ist. Freilich, es gibt auch die Aussernatur überdimensionaler Fegefeuer- oder gar Höllenbefindlichkeit. Wenn wir uns dämonisch verfratzte Masken anziehen, dann nicht nur deshalb, um solcherart im bereits dargetanen Sinne teuflische Kräfte zu bannen. Schliesslich eignen sich dafür am besten die priesterlichen Gewänder vornehmer Art. Wenn wir über einen Verstorbenen sagen, 'er ist verschieden', steckt darin scheiden: er hat sich verabschiedet, ist von uns gegangen. Wir können das Wort weiter ausdeuten und sagen: er ist nunmehr in seiner Überseinsweise verschieden von der Weise unseres Irdischen. Verschiedener Art ist der Mensch, der in Gottes Hand, analog zu den verschiedenen Chören der Engel. Verschieden ist aber auch der, der in Satans Krallen geriet und nun für alle Ewigkeit verfrätzt sein muss- - Der kritische Intellekt wird also von den Ahnungen der Seele überspielt. Doch das Leben darf nicht schwimmen in dionysischer Mächtigkeit. Seine festgefügtten Ordnungen dürfen sich nicht fantastisch auflösen. Es wird daher der tiefen Ahnung der religiös veranlagten Seele nur Narrenfreiheit gewährt. Die Seinsweise unvorstellbarer Überdimensionalität wunderbarer Übernatürlichkeit oder auch wundersamer Ausserunnatürlichkeit wird lachend nur angedeutet, so wie wir das Lachen verwenden können, um diplomatisch geschickt allen Ernstes das zum Vortrag zu bringen, das wir im Ernst nicht sagen könnten, ohne zu verletzen oder Empörung auszulösen. Im Menschen lebt ein starkes Verlangen nach Neuwerdung, nach Umgestaltung, nach Wiedergeburt - ein Verlangen das, das den Menschen qualitativ und gründlich vom Tier unterscheidet. Aber das Gemeinte kann sich auch ausdrücken in dem Wunsch, ein --- Tier zu werden, Der Volksmund sagt alsdann: 'wäre ich doch schon auf den Hund gekommen'. Hier liegt auch die Wurzel für die Vorstellung, wir erfahren nach dem Tode Wiedergeburt, möglicherweise als Tier. Dieser religiöse Hunger und Durst der Seele nach Metamorphose, nach Neuwerdung und Reformation unserer endlichen, allzu endlich begrenzten Erdenexistenz bricht sich Bahn in der fantastischen Verkleidung der Nährtinnen und Narren, die damit Spitze eines Eisberges sind. Hierhin gehört auch die Welt der Mode, die ebenfalls diesem Bedürfnis nach unentwegter Veränderung und Neuwerdung Rechnung tragen möchte, dabei übrigens auch manches Nährtische, allzu Modische auf den Weg, auf den Laufsteg bringt. Gleichem Anliegen begegnen wir in den Kostümen der Schauspieler in Kostümen, die abstecken von gewöhnlicher Alltagskleidung. Und dringen wir vor bis zur letzten Wurzel dieses Bedürfnisses nach ungewöhnlicher Kleidung, so begegnen wir in letzter Instanz den Gewändern der Priester, die als Fingerzeig gelten für übernatürliches Seins das bei aller Ähnlichkeit mit unserem Sein gleichwohl völlig anders geartet - als Fingerzeig auf jenseitige Wieder- und Neugeburt. Zwischen dem würdig-feierlichen Priestergeand und dem ulkigen

Kostüm der Narren des Karnevals besteht - unbeschadet fundamentaler Unterschiedlichkeit - viel tiefere Verbindung als das zunächst oberflächlicherer Betrachtung erscheinen mag. Der Narr in Christo ist ein eminent priesterlicher Mensch. Seine Existenz an sich ist schon eine Predigt für sich. - Beachten wir auch, wie Jugendliche in der Pubertät darauf aussind, sich ausgefallen zu kleiden, was nicht selten ans Nürrische grenzt. Nach dem Ausgeführten ist wohl unschwer die 'auch' religiös bewegte Motivation solcher Dollheiten zu erkennen.

Wir sahen: die Komödie versucht, irgendwie ein Brücke zu schlagen zwischen Ideal und Wirklichkeit. Beliebtes Mittel solcher Komödie ist die Utopie, die verwandt ist mit dem Ulk der Maskenspiele. Die Utopie ergeht sich in Veranschaulichung paradiesischer Verhältnisse, zehrt dabei aus archetypischem Vorstellungsmaterial, ist dabei gleichzeitig witzig-frech, indem sie nicht selten gesellschaftskritisch orientiert ist, sich in indirekte Anklage ergeht, indem sie das Gegenteil, wenn nicht gar den Widerspruch zu Erdenverhältnissen darstellt. Dem garnicht unähnlich verhält es sich mit vielen Darstellungen der Karnevalszüge. Die Darstellung besagten Kontrastes kann von umwerfender Komik sein, ist eben zum Lachen, weil es nicht zum Weinen sein soll. Die Komödie ist umso durchschlagender, ja stärker sie 'auch' im Dienste steht von Tendenzen, die durch das religiös strukturierte seelische Unbewusste verstärkt werden. In spontaner Witzildung können religiös-idealistische Gehalte aufblitzen. Dabei erfolgt Beseitigung bewusster Hemmungen, und das keineswegs nur im trieblich-vitalen Sinne; denn wir schämen uns als sog. aufgeklärte Mitteleuropäer nicht selten der Religion, weil sie der praktischen Vernunft des Erdenverstandes allzu schroff gegenübersteht. Witz und Komödie sind in mancherlei Betracht unterkomposierte Religiosität, eine Art Schamreaktion.

Wir sehen in Karnevalszügen Spielmannszüge vorbeidefilieren, die nürrisch wirken, weil sie in Kostüme früherer Jahrhunderte gekleidet sind, als Landsknechte usw. Beliebtes Mittel der Komödie ist die Utopie der Zukunftsgestaltung - aber ebenfalls das Zurückschweifen in die Vergangenheit. Alles, was irgendwie ungewöhnlich ist, erregt zunächst Befremden. Eine neue Erfindung wirkt zunächst komisch, wie es komisch wirkt, wenn wir heutzutage Automobile kutschieren sehen aus der Anfangszeit, wenns beliebt aus der Steinzeit der Technik. Das Zukünftige, das neu Gegenwärtige und das Vergangene können auf je eigene Weise in jeweiliger Gegenwart irgendwie 'auch' komisch wirken. Komisch ist da irgendwie eine Umschreibung für ungewohnt und ungewöhnlich, fürs Wohnen überhaupt. Das Lachen hilft, sich jeweiligen Wohnens zu assimilieren, ist so gesehen Lebenshilfe. Das Sein bzw. die Natur der Zeitlichkeit mit deren wohnungsmässigen Räumlichkeiten zeigt sich in der Dreiheit, der Dreieinigkeit samt deren drei Uneinigkeiten. Die Zeitverhältnisse sind tragisch, aber auch komisch. Neuerungen zB. lehnen wir entweder energisch ab, sind gar

tod-ernst entrüstet, oder aber wir lachen darüber. Dieses Lachen schafft eine Art Schwebezustand. Man lacht Neues aus, um gleichzeitig lächelnd anzudeuten, eventuell bereitzusein, aus dem Altgewohnten herauszutreten, sich mit dem neu zu Gewöhnendem einzulassen. Lachen schafft ein ästhetisches Fluidum. Das Ästhetische ist zunächst das Unverbindliche. Die grössten Erfinder wurden beinahe immer zunächst einmal als Narren verlacht. Es war unklar: ist's Genie oder Wahnsinn, wie Genie und Narretei ja auch einander tragen müssen, damit ein solches Produkt herauskommt, das als erstes den Eindruck genialen Wahnsinns hervorruft und zum Lachen reizt. Anschliessend wurden die Erfinder bekämpft, um zuguterletzt bewundert zu werden. Aus Auslachen wurde vorsichtige Zustimmung, um schliesslich nicht mehr auszulachen sondern bewundernd aufzulachen. Wir lachen zum einen also über das Neue, weil es seiner Neuheit wegen aufreizt, närrisch ist wie eine besonders tollgeratene Karnevalsmaske. Aber alles, was sich närrisch geben kann, hat ebenfalls seinen ernstzunehmenden Hintergrund, ist Fingerzeig auf Realexistentes, das sich zum einen in der Zukunft durchsetzen wird, das zum anderen in letzter Hinsicht Fingerzeig ist auf die Überdimension der Überwelt, von der aller Fortschritt hienieden weltweit nur Symbolik ist. Freilich sind auch der Komik Grenzen gesetzt. Nichts alles, was närrisch ist, ist wertvoll. Sehr viel Albernese gibt es. Der innere Gehalt ist und bleibt auch hier entscheidend, der im Volksmund so geheissene sittliche Nährwert. Das Unbewusste reagiert auf das, was überzeugend ist und das, was eben nicht wirkt und anspricht, weil das Moment des Realistischen fehlt. -

Produziert sich also das Neue, wirkt das zunächst belustigend. Ich lache, um Erstaunen auszudrücken. Und Staunen ist bereits lt. Plato der Anfang des Philosophierens, das seinerseits Anfang unserer Wissenschaft gewesen. Dieses mein verblüfftes Auflachen verrät eine Ambivalenzsituation. Einerseits fühle ich mich noch dem Traditionellen, dem Althergebrachten, dem Gewohnten verpflichtet - zum anderen aber liebe ich auch das Neue und Fortschrittliche, dem mein Unbewusstes reelle Aussichten zur Verwirklichen in Aussicht stellen kann. Als Mensch stehe ich jederzeit mit einem Bein im Alten, mit dem anderen im Neuen. Ich befinde mich im Zwiespalt, bins zwiespältig - und finde jetzt aus dieser meiner Zerrissenheit, aus diesem meinem Schwanken zwischen ja und nein befreiende Abfuhr durch Lachen. Es ist klar, wie sich auch in dieser Hinsicht die Komödie eignet als Mittel zum Aventgardismus

Das Alte und das Neue wirkt umso komischer, ja fremder und befremdlicher es geworden ist. Das Uralte und das Utopische wirkt daher am komischsten. Wo aber Ursprung ist, da ist auch Ursprünglichkeit und dementsprechend wieder Religiosität. Damit hätten wir als tiefststehenden Erklärungsgrund wiederum die Sehnsucht nach der paradiesischen Welt über unser eigenes Weltall hinaus. Wir neigen z.B. dazu, weit entfernt liegende Länder

idealistisch zu verklären, vor allem schliesslich wenns Ländereien anderer Planeten- und Galaxienwelten sind, deren Eigenarten uns vorbereiten können auf die der Überwelten mit all deren Galaxien. Auf dieser Linie liegt es auch, wenn wir bedeutende Gestalten in Kunst und Wissenschaft und Politik dann erst wirklich lieben, wenn sie nicht mehr hienieden leben, wir sie in ihrer Überwelt idealistisch verklären können, wenn wir sie nicht mehr in ihrer Alltäglichkeit und entsprechenden Bedürftigkeit vor uns sehen. Das Urbild Paradies bricht sich mit seinen Verklärungstendenzen in den eigenartigsten Ausdrucksweisen Bahn. Hier ist übrigens eine natürliche Grundlage, auf der die Gnade vollendend aufbauen kann, die nämlich zur Heiligenverehrung.

Aber es gibt auch das Teuflische, vor dem sichzufürchten angebracht ist. Wir verwiesen bereits auf die Masken, die teuflische Missgestalt symbolisieren. Diese wollen uns nicht zuletzt aufmerksam machen auf all die Teufeleien, die im Hinterabgrund unseres Daseins auf dem Sprung liegen, um die Erde in ihresgleichen, in die Satanei einer Hölle umzuwandeln. Diese Masken sind Warnung vor einer zweiten Möglichkeit, der der Verwandlung der Erde in eine Hölle. Tödernstes kann lachend vorgetragen werden, das zeigt sich immer wieder. Essenz von Kunst ist immerzu auch religiös-moralischen Charakters, also in gewisser Hinsicht 'auch' Predigt, Fastenpredigt! Der Moralist und der Komödiendichter sind miteinander blutsverwandt. Ja, eine Predigt, die ungezwungen lustig ist, kann doppelt wirksam sein und tiefer eindringen in die Seelen als tödernst vorgetragene Lektion. Es fehlt der gelungenen Komödie das abstossene Moralin, einfach deshalb schon, weil sie befreiend lacht, entsprechend unfarisäisch sein kann.

Wird z.B. Zukünftiges angedeutet, kann das komisch, kann belustigend wirken. Das kann vollends klarwerden, wenn die Zukunftsprognose sichbewahrheitet. Stellen wir uns vor, einer unserer Vorfahren aus jener Zeit, da die 'Tarnkappe' in Märchen beliebtes Motiv war, würde heute unter uns erscheinen, unbeleckt von moderner Zivilisation. Wir würden uns alsdann den Spass erlauben, unvermutet ein Radio einzuschalten, das wir in unserem Schrank versteckt halten. Eine Stimme würde sichmelden, ohne dass der Sprecher greifbar wäre - wie unsere Vorfahren reagierten? Sichtlich verblüfft, sehr zu unserem Vergnügen. Es ist schon zum Lachen, passiert uns Menschen moderner Zivilisation doch bisweilen noch, dass wir gedankenverloren ein Zimmer betreten, aufhorchten, weil eine Stimme ertönt, die so klar aus dem Radio oder dem Fernsehen herauftönt, dass wir zuerst vermeinten, wir hätten Besuch bekommen. Der Vorfahr jedoch würde ausrufen: da, mein Traum von der Tarnkappe hat sich erfüllt. Während wir ihm schmunzelnd bedeuten könnten: ihr Traum hat sich in Tatsache erfüllt, nur etwas anders, als Sie annehmen. - Doch die Symbolik ist mehrdimensional. Die Tarnkappe hat Errungenschaften der Technik vorgeahnt. Aber eben diese Errungenschaften symbolisieren erneut, was das Symbol Tarnkappe zutiefst andeuten kann: die Anwesenheit guter übernatürlicher oder böser

aussernatürlicher Mächte, die wir nicht greifen können, die aber trotzdem da sind um uns sogar zu beeinflussen, in Permanenz sogar. Die als Personen überdimensionaler Mächtigkeit allpräsent sind so wie der Strom, der Radio und Fernsehen speist, wie der ja auch in mehr als einer Beziehung allpräsent ist, daher ein Druck auf den Knopf genügt, diese dienstbeflissenen Heinzelmannchen aus dem Märchen von anno dazumal heutzutage nunmehr in der Praxis ihre fantastische Arbeit verrichtenzulassen. - Deshalb gilt weiterhin: gewiss würden wir Heutige uns belustigen, erschiene ein Vorfahr auf unserer Erde, der mit fortschrittlicher Technik unvertraut, so wie es uns selber widerführe ein Jahrhundert, gar ein Jahrtausend später. Aber entsprechend der Mehrdimensionalität der Symbole, derzufolge die religiöse Schicht die tiefste Gehaltlichkeit ausmacht, gilt umgekehrt erst recht: Es ist ja zunächst und vor allem an hienieden gerade lebende Menschen, zutiefst zu erschrecken, wenn sich ihnen in Ausnahmefällen verstorbene Vorfahren zu erkennen geben. Nicht wir haben zu lächeln, umgekehrt wird ein Schuh draus. Technischer Fortschritt ist nur symbolisch für Veränderungen, die auf anderen Welten unseres Weltalls, die erst rechgt im Jenseits unser harren; und gewiss wird ein Vorfahr, der längst im Himmel ist, gutmütig lächen, wenn wir zu ihm finden dürfen und uns zunächst ob so ungewohnter, unserem normalem Wohnen nicht entsprechender 'Veränderung' nicht zurechtfinden können - wie ein Vorfahr, der zur Hölle musste, uns hämisch auslachen würde, müssten wir uns ihm in der Hölle zugesellen. Auf dieser Linie liegt auch das Fänomen der Schabernacksdämonie, das zum Lachen bringen kann u.a. deshalb, weil der Satan die eigentliche Schicht des Tarnkappensymbols realistisch uns werdenlässt. Er spricht mitten unter uns, wie ein Kollege, ohne dass wir ihn als den Sprecher sehen können. Es wirkt belustigend, sehen wir, wie jemand ausgreift, um in die Hand zu bekommen, was ihn da anspricht, der Sprecher aber auf seine jeweilige Weise so getarnt ist, dass er aalglatt ist - so wie der Bär im Märchen von Reineke Fuchs den Fuchs nicht schnappen kann, weil der in seiner diplomatischen Schläue sich über und über mit Öl beschmiert hat.

///

Karneval ist ein Volksfest, dabei stärker gemüthaft als witzig, obwohl es an Witz und Humor keineswegs fehlt. Witz und Ironie brauchen übrigens nicht unbedingt Kundgabe intellektueller Gewitztheit zu sein. Es gibt auch den Witz, der aus besonders grosser Naivität geboren ist, dabei in seiner Ungewolltheit gerade deswegen wirklich witzig ist. Zumeist dürfte es sich um Beides handeln, nämlich darum, zum einen überdurchschnittlich naiv zu sein, überdurchschnittlich geist-voll zum anderen

Bemerkenswert wäre in diesem Zusammenhang der Unterschied zwischen Humor und Witz. Humor ist stärker gemüthaft, Witz mehr geistig. In mehr als einer Hinsicht läuft der Gegensatz beider hinaus auf den von Seele und Geist. Aber die Grenzen pflegen flüssig zu sein. - In gewisser Beziehung läuft der Gegensatz beider hinaus auf den von intuitiver

Seele und intellektueller Geistigkeit. Die Grenzen sind durchaus flüssig. In wieder anderer Hinsicht können wir auch feststellen, wie besagter Gegensatz sich zueinander verhalten wie Anschauung zum Denken, wie Symbol zum Begriff. Unsere abstrakten Begriffe liegen verwurzelt im Anschaulichen, wie es nichts Intellektuelles geben kann, das nicht zuvor seelisch gehaltvolles Bildliches gewesen.

Damit können wir erneut zurückkommen auf den Esprit als Mittel zur Diplomatie. Ein Witz kann versteckter Ernst, sogar Androhung sein. Er kann den Kontrahenten warnen, um ihm dabei gleichzeitig die Möglichkeit zu geben, vorzeitig genug seine Gegnerschaft aufzugeben, und zwar so, dass er sein Gesicht wahren kann. Der Witz ist ja nicht plump und aufdringlich, bedient sich der Strategie indirekten Vorgehens, daher der Angesprochene indirekt und entsprechend unauffällig darauf reagieren und Konsequenzen ziehen kann. Das liegt auf der Linie der Komödienkunst überhaupt, die es fertigbringt, uns über unsere Fehler lachenzulassen, lächelnd Umkehr predigt, welcher Ermahnung wir ihrer Gutmütigkeit wegen lieber nachkommen als pathetisch ernsthafter Verwarnung. - Wie bitte? 'Ihrer Gutmütigkeit wegen'?. Genau! Damit sehen wir, wie Humor und Witz verwandt sind, daher bei aller Witzigkeit und auch Ironie humorvolle Gutmütigkeit mit im Spiel bleibt und dem Angesprochenen die Möglichkeit gibt, entsprechend gutmütig zu reagieren, etwaige Fehler einzugestehen, ohne dabei 'das Gesicht verlieren' zu lassen. Irren ist menschlich. Unmenschlich wäre es daher, nicht umzudrehen und sich zu bessern. Während mir lächelnd die Wahrheit gesagt wird, finde ich Gelegenheit, mich meinerseits schmunzelnd zurückzuziehen von unhaltbar gewordener Position. Hier ist einer der Gründe, warum die keep smiling Devise der Engländer ist, dann auch, wiederum anders, der Chinesen, der Asiaten überhaupt. Bezeichnend wiederum, wenn sowohl Engländer als auch Chinesen auf je eigene Art einmal Meister der Komödie und des Aforismus sind, zum anderen darauf bedacht sind, 'nicht das Gesicht zu verlieren'. - In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, wie Komödie einer Revolution vorausgeht, vergleichbar dem, wie der Sturmvogel das Gewitter ankündigt. Da wird unter Lachen die Wahrheit gesagt, die denn auch schmunzelnd akzeptiert werden kann, womit Gelegenheit gegeben zum keep smiling, Gelegenheit, das Gesicht zu wahren, um dabei nicht wie die Adeligen zurzeit der französischen Revolution den Kopf verlierenzumüssen. Der Mensch, der über sich selbst lachen kann, braucht nicht verlorenzusein. Die Tragödie bewährtsich darin, die Leidenschaften der Menschen in voller Plastik vorzustellen, die Komödie darin, über diese Leidenschaft zu stehen, darüber zu lächeln. Ziehen wir freilich aus solchem Lachen nicht die Konsequenzen, kommt es nur allzuleicht zur blutig ernststen Tragödie. ///

Die Kunst der Komödie besteht nicht zuletzt darin, über den Leidenschaften zu stehen? Nun, analysieren wir einmal unter diesem Aspekt jene Persönlichkeiten, die als

Komödiendichter zum Parnass der künstlerischen Unsterblichkeit haben Zugang finden können, gewahren wir schnell, wie diese Meister ihres Fachs ihre Begabung bitter bezahlen mussten; denn nicht wenige von ihnen waren z.B. von unterschiedlicher Vitalität. Krass kommt das heraus bei Jonathan Swift, der an seiner Impotenz schwer gelitten haben soll, dessen satirische Kunst u.a. 'auch' überkompensiertes Minderwertigkeitserlebnis gewesen ist. Auch Moliere war kein allzu grosses Glück in der Liebe beschieden, Voltaire war so etwas wie ein sexueller Blindgänger. Um ein Menschenkind unseres 20. Jahrhunderts herauszugreifen: Bernhard Shaw war der ebenfalls nicht die Verkörperung sexueller Vitalität an und für sich. Er soll jahrelang mit seiner Frau zusammen gelebt haben, ohne sich auf engere körperliche Bindung einzulassen. Komödie zählt gewiss zum Hervorragendsten, was Menschenwitz hervorbringen kann. Wir sehen aber erneut, wie des Menschen Sublimstes 'auch' mit Minderwertigkeit zusammenhängen muss. Stärke und Schwäche sind wie Lebens- und Todestrieb bei einem Erbsünderwesen miteinander verschwistert. Seine Stärke, hier die Überlegenheit über das Tier, basiert nicht zuletzt auf seiner Schwäche, z.B. ebenfalls aus seiner mangelnden Tierheit, mangelnden Animalität. Die Kunst der Komödie muss also bis zu einem gewissen Grade aus einem Mangelerlebnis heraus geboren werden, ist daher nicht denkbar ohne eine Beimischung von Gift, von Ressentiment, womit wir erneut angelangt wären bei Ausführungen dieser Schrift, die sich mit Nietzsches diesbezüglichen Thesen auseinandersetzen. Diese Beimischung höchst Existentiellern, nicht zuletzt von subjektivem Lebensneid, schliesst keineswegs aus, dass objektiv zutreffende, also wahre Erkenntnisse in der Kunst der Komödie dargestellt werden können. Der erbsündlich angekränkelte Mensch kann in mancherle Beziehung nur durch Negatives hindurch zum Positiven kommen, so wie zuletzt das Grab Tor zum Leben werden kann.

Dabei ist zu beachten: sexuelle Impotenz, geschwächte Vitalität sind keine Perversion, ebensowenig wie z.B. eine minderbemittelte Intellektualität, die durch andere, durchaus gleichwertige Begabung ausgeglichen sein kann. Aber immerhin: Mangel ist Mangel. Und Mangel an sexueller oder ehrgeizbeflissener Potenz ist gewiss eine der empfindlichen Mangelerscheinungen. Übrigens wäre zu analysieren, wieweit der Theoretiker des Lebensneides, Friedrich Nietzsche, an solchem Mangel gelitten hat.

Wir charakterisieren die Entartung der Ironie als Zynismus. Das Wort schreibt sich her von Künus, der Hund. Entartete Ironie ist danach etwas --- Hündisches. - Das Altertum kannte die philosophische Schule der sog. Zyniker, deren Haupt der Witzbold Diogenes gewesen ist. Diogenese in der Tonne, Diogenes, der am helllichten Tage mit einer Laterne durch die Strassen läuft, um einen wirklichen Menschen zu finden, dieser Diogenes ist uns Heutigen immer noch ein Begriff. Diogenes und Sokrates sind miteinander verwandte

Erscheinungen. Sokrates betonte ja, er wäre jeder Abartigkeit menschlichen Seins fähig. - Die Zyniker predigten: Zurück zur Natur. Als Vorbild und Symbol dieser Rückverbindung mit dem spontanen natürlichen Lebens gilt offenbar der Hund. Hunde pflegen ihren sexuellen Drang frei und frank, wenn es sich so trifft auf offener Strasse, auszuleben. Leicht ersichtlich, wie das unbeschwerte Spiel des Karnevals leicht zu solchem 'Zynismus' abarten kann.

Überhaupt: die Achillesferse manch 'würdiger' Person, z.B. Amtsperson, ist die Hinfälligkeit in Sachen Sexualität, die es nicht immer so ohne weiteres fertigbringt, auf die Gelegenheit eines 'Seitensprungs' zu verzichten, wenn diese sich bietet. Und wer viel gilt, dem bietet sie sich auch oft genug. Da ist er wieder, der Kontrast von Ideal und Wirklichkeit, von Amtsbonus zum einen und frivolem Leicht-Sinn zum anderen, ein Kontrast, der sich vorzüglich für die Komödie eignet. -

Im Vergleich zu den bewussten Alltagskategorien muss doch das Liebesspiel zur Zeugung 'auch' närrisch anmuten, verrückt, eben weggerückt vom normalen Verhalten. Das ist halt auch Lust-Spiel, ist entsprechend lustig, aber dabei eben nicht ohne Komik. Daher wirkt es nicht zuletzt doppelt paradox, wenn eine Person, die ansonsten auf Würde und Etikette und Distanz besonders erpicht ist, sich zu besagten 'Seitensprüngen' versteht, menschlicher-allzumenschlicher Schwäche erliegt, Ehebruch begeht usw.

Auch das Liebespiel neigt zur Ungebundenheit, wenn's beliebt zu einer Art Karneval; daher es schon der Zucht bedarf, den eigentlichen Karneval nicht entarten, nicht lebensvolle Lust zynisch werdenzulassen. - Die hündische Art des Coitus ist die des coitus a tergo, die Rückwärtsbegattung. Bei Menschen ist diese Art die phylogenetisch ältere Form. Diese stärker animalische Form der Begattung geriet mehr und mehr in Verruf, erschien als weniger menschenwürdig denn der Angesicht-zu Angesicht Verkehr, erschien eben als 'zynisch'. Wir sehen, wie Anschauung und Begriff des Zynismus - der seinerseits mit Ironie zu tun hat - uns 'auch' auf die Sexualität als auf eine Erklärung für die Genese des Komischen verweist, wie ja bekanntlich ein Grossteil volkstümlicher Witze und Possen um 'Thema 1' zentriertzusein pflegt. - Übrigens: das klassische Land der Komödienedichtung ist wohl Frankreich. Gerade aus Frankreich hören wir viel in diesem Sinne 'Zynisches'. Es ist die Rede von über 30. sog. 'Stellungen', die im Vollzug des Geschlechtsverkehrs eingenommen werden könnten usw. In früherer Zeit wurde so etwas in Deutschland als Perversion angesehen, als Zynismus eben. Interessant aber, wie wir in der Nachkriegszeit im sog. Wirtschaftswunderland zur sexuellen Freizügigkeit fanden, z.B. in Illustriertendarstellungen usw., aber nun mit solcher Krassheit, dass sie sich im Naxchbarland Frankreich davon nicht sonderlich angetan zeigten, weil allzusehr

verstossend gegen Geschmack und Fingerspitzengefühl, gegen die Form, die ja in Frankreich besonders hoch geschätzt wird. Zur Komödienkunst gehört denn ja auch mehr Formvollendung als zur Tragödie. Komödie und Tragödie sind beide 'Dramen', verhaltensich dabei gegensätzlich wie dionysisch und apollonisch. Da Deutschen, unbeschadet anderer grosser Begabungen dieses Formverstgändnis weithin abgeht, deren Zynismus sich denn auch anders darstellt als der des Nachbarn, konnte in Deutschland die Kunst der Komödie keine allzugrosse Klassik erfahren. Jedenfalls dürften im aufgewiesenen Sinne Zusammenhänge bestehen, dürfte die geistige Meisterschaft insachen Witz, Ironie und Komödie mit der Entartungserscheinung des Zynismus irgendwie 'auch' verbunden sein mit der jeweilig vorherrschenden und vordamenden erotischen Beweglichkeit, mit dem Esprit fantasievollen sexuellen Sichauslebens. Der grösseren sexuel-erotischen Freizügigkeit korrespondiert im Geistigen die Neigung zum Frivolen, wie die seelisch-geistige Ehrfurcht mit der Entartungsform der Prüderie und Gesetzesknechtschaft verbunden ist. Die sublimsten geistseelischen Leistungen sind bei aller relativen Eigenständigkeit immer auch in einer bestimmt gearteten Vitalität im allgemeinen und Sexualität im besonderen verwurzelt. Zwischen Trieb und Seele und Geist ist unentwegtes Wechsel- und Ergänzungsverhältnis, wie der Mensch als zweisubstantielles Wesen sich bewegt innerhalb der Einheit seiner Menschennatur, im Unterschied zum Engel.

Näherer Untersuchung wert wäre der Zusammenhang zwischen Komödienkunst einerseits und Parfüm- wie auch Weinkultur andererseits. Frankreich, das klassische Land der Komödiekunst ist auch das Klassikerland des gepflegten Parfüms wie auch weltberühmten Weinkulturen. Weltberühmt ist aber auch das Kölnisch Wasser 4711 - und der Kölner gilt als Prototyp des Rheinländers, des innerhalb der deutschen Stämme lustigsten Menschenschlags, wie in Beuel und Köln der Ursprung unseres Karnevals gewesen ist. Unbeschwertheit ist hie wie dort, im Komödien- und Parfümwesen. Und dass nun auch die Kultur des Parfüms nicht zuletzt im Erotischen Ursprung hat, liegt auf der Hand. Parfüm soll den Geschlechtspartner animieren, soll die Frau dem Mann an-ziehend machen, daher das Parfüm z.B. 'lieblich' ist, sodass Partner und Partnerin 'einander riechen können.' Sich nicht riechenzukönnen gilt lt. Volksmund als Grund für Aversion und hat nicht zuletzt im Geschlechtlichen seinen ursprünglichen Sinn, -

Verwandt damit ist die ganze 'Geschmackskultur', Wiederum ist es die französische Küche, die ihrer Raffinesse und Delikatesse wegen in der Welt als führend gilt. Ursprünglich wurde das Parfüm gewonnen aus Blumen, aus Früchten der Erde also. Wie die Nahrung und der Trank, der Wein vor allem, die Sexulpotenz belebt so auch der Blütenduft des Parfüms. Interessant auch, wie die Frauen, die das süsse Parfüm lieben, auch die Blumen schätzen, das Haus durch Blumenschmuck zu verschönern trachten. Gehen Mann und Frau

spazieren, neigt die Frau dazu, Blumen zu pflücken, als wolle sie ein Stück jener Natur mitheimnehmen, von der sie selber als 'Schönheit' menschliche Vollendung darstellt, der sie in ihrer weiblichen Blumigkeit besonders verwandt. Der Verehrer trifft denn auch den Geschmack der verehrten Frau besonders gut, beehrt er sie mit einem Blumenstrauss. Aber so wie die Komödie im Zynismus ihre Entartungsmöglichkeit finden muss, so auch das Parfüm im 'parfümierten' negativen Sinn. Beschwerde geht dahin: diese oder jene Person sei aufdringlich parfümiert, sei ein 'parfümierter Stengel' usw. -

Womit wir nocheinmal Gelegenheit finden können, auf die Gefahr des Einbruchs der Dämonie als Schabernacksdämonie hinzuweisen. Der Satan ist Fürst dieser Welt, also auch der guten Güter, die in einer Erbsündenweltr allesamt ihr auch Wurmstichiges haben, ihre Entartungsmöglichkeiten, die analogisch sind zur Höllenperversion, in denen dann auch teuflische Verführungskunst einheften kann. Und das Lustige mitsamt seinen Lebensqualitäten zählt zu der Güte, zum Guten uns Menschen zurverfügungstehender Güter, keineswegs nur das Getragene und Würdevolle. Hier liegt dann auch wohl eine kapitale Erklärung dafür, wieso es ein so auf den ersten Blick befremdlich erscheinendes Fänomen wie Schabernacksdämonie geben kann, wieso der Teufel ein grosser Spassmacher ist. Eben weil er der grösste Verführer ist, der mit Speck Mäuse fängt, auf lustige Weise Menschen um die Lust des Witzes und des Humors, schliesslich um ewige Seligkeit zu bringen versucht. Das bedeutet keineswegs, der Puritanismus sei berechtigt, Karnevalsfreuden seien pauschal als Teufelswerk abzutun. Das müsste ausmünden in Manichäismus, der jede Lebensfreude verteufelt, aber andererseits sehen wir doch gut, wie hochgefährlich das Leben ist, wie verdammt nahe die Entartung der Artung, wie Mass zu halten ist, damit es z.B. zu einem christlich veredelten und bejahenswerten Karneval kommen kann, der alsdann typisch stünde für alle Lebensfreuden überhaupt, die wir nur gemeinsam geniessen dürfen, sind wir auch zum Opfer bereit.

Wir sehen, wie dieser Abschnitt über das Wesen des Karnevals sicheinfügt in bisherige Abhandlungen, ohne weiteres als Schlussabschnitt geeignet ist, sogar erforderlich. - Übrigens sei verwiesen auf meinen Simbolroman DES FORSCHERS SCHWEINEHUND ODER: DER BESESSENE VON GERASA UND DIE VON ANDERSWO. Dort komme ich auf die hier angesprochenen Beziehungen ebenfalls zu schreiben, wie die Handlung langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher übergeht zur Offenbarung über die Teufel, die im Hinterabgrund der Schabernacksdämonie agieren so lange, bis sie für drei tolle Tage maskenlos daherdefilieren können

...

Nicht von ungefähr heisst die Komödie auch Lustspiel. Zumal in der Erfahrung der Lust der Liebe, des stärksten Aufflammens unserer sinnlichen und geistseelischen Lebenspotenzen pflegen wir aufzuleben, 'lustig' und entsprechend humorig und witzig zu

werden - während die Ironie stärker aus der Distanz zur Liebe lebt, insofern aber auch noch aus der Liebe lebt, wie sie nicht zuletzt Ausdruck von Hassliebe sein kann, nach stattgehabter Liebesbeziehung oder nach enttäuschter Liebe in dem zur Ironie begabten Menschen erwacht. Ironie ist geistiger als der seelenvolle Humor, lebt dafür aber mehr aus geschwächtem Leben, aus dem Mangelerlebnis.

Karneval ist nun nicht zuletzt Humor, dh. Kundgabe von Lebensfeuchte und entsprechendem Mutterwitz. Der Volksmund gibt uns zu verstehen: wenn die Idioten nichts verstünden, auf Liebe verstünden sie sich. Das ist negativ, dürfte gleichwohl auch sein Positives haben; denn das ist verwandt mit dem Fänomen, dass Menschen in de Liebe närrisch werden, und das umsomehr, je verliebter sie sind. Vor dem Forum der Vernunft ist das Liebesspiel eine einzige Dalberei, eine Torheit - aber ohne diese Torheit gäbe es keine Vernunft, weil es keine Menschen gäbe! Der ernsthafteste Professor wäre ein Nichts ohne die Narretei der Liebe. Narrentum ist der Quell unseres Lebens - und wären wir nicht närrisch, erführe das Leben nie irgendeine Aufgipfelung. Wo ein Wille, da ein Weg, aber nur dann, wenn dieser Wille gespeist wird von seelischer und trieblich-vitaler Liebe. Der eingeschlagene Weg mag dann zunächst närrisch erscheinen, aber Narretei führt halt zum Ziel, was dann wiederum verwandt ist mit dem Zusammenhang von Genie und Wahnsinn.

"Was sichliebt, das necktsich", sagt der Volksmund treffend. Die Erfahrung der Liebe ist wie ein Karneval - und der Karneval ist, wie gezeigt, in seinen ursprünglichen und positiven Intentionen ein Fest der Liebe zum Frieden. . Zu Karneval sind wir alle Parsival tumbekor, und der Parsival, so töricht er auch ist, ist nicht nur Prinz Karneval, er ist zuletzt Gralskönig. Zu Karneval haben die Menschen allesamt einen Vogel, sind verrückt also; wer aber einen Vogel hat, der ist verliebt, fliegt auch noch hoch zum Idealen, benimmtsich anders als der Alltagsmensch. Da ist Triebhaftes und Vitales und geistseelisch bewegtes Metaphysisches unentwegt miteinander vermischt.

Der Verliebte benimmtsich närrisch - und die Genies in Kultur und Politik, deren ganze Liebe ihrem Werk gilt, muten uns immer wieder an wie ein Unikum, wie ein Original. Sie sind närrisch, eben wie Liebende. Hier liegt ein weiterer Sinn der 'Narrenfreiheit'. Liebenden halten wir gerne etwas zugute. Der bzw. die Genialste ist der bzw. die jeweils Närrischste, was sich verkörpert zeigen kann im Prinz Karneval. Freilich, neben all unserer Artung lauert gleich die Gefahr der Entartung - unendlichmal Schlimmeres noch: die des Einbruchs der Schabernaktsdämonie, die uns nur allzu oft unser Geniales verderbenlassen, zum Verderben gereichen lassen will. So hat menschliche Genialität als Spitze des Berges menschlicher Könnerschaft in der Geschichte zumeist mehr geschadet als genutzt, war stärker des Unheils denn der Heiligkeit.

Ich schrieb im Erstentwurf: 'Verliebte benehmen sich unvernünftig - Gottlob! Wer das Leben liebt, der preist den Schöpfer, dass Liebe die Substanz des Lebens ist, Narrheit daher der

Grund der Menschheit; denn hätte nur die Vernunft zu entscheiden - wie unvernünftig erschiene z.B. der Kindersegen. - Jetzt, da ich diese Arbeit 16 Jahre danach überarbeite, ist zu verweisen auf Folgen des sog. Pillenknicks, der unser Land Deutschland zum geburtenärmsten Land der Welt gemacht, der uns traurigen Welterfolg eingebracht. Der Vernunft oblag die Entscheidung, und die war zusehr des blossen Verstandes! Zusehr auch des blossen Triebes, der sich verband mit rational-razioneller Gesinnung. Es fehlt die Seele, eben die Liebe aus der Seele heraus, die eigentliche Menschenliebe, die Liebe, die nur des Menschen ist, die denn auch die freiwillige Fortpflanzung des Menschen liebt.

Rein vom Intellektuellen her muss das Leben oftmals erscheinen so, wie Schopenhauer es lehrte, erscheinen wie wahn-sinnig, durch und durch unvernünftig. Aber die Narrheit, aus der heraus das Leben der Liebe lebt, ist weiser als der Verstand. Die Hellsicht des Narren sieht unendlich tiefer als die des aufgeklärten Menschen. Sie ahnt Sinn hinter allen scheinbaren Sinnlosigkeiten. Der Idealismus lebt aus der Liebe, die Liebe weiss um den Sinn unbeschadet aller vordergründig uns anspringenden Sinnlosigkeiten. In Narrheit ist das Leben gezeugt. Wer das Leben verstehen will, muss närrisch sein. Die Weisheit der Torheit ist der Gipfel einer Philosophie, die sich eng berührt mit der Religion, deren Gehalte und Aussagen dem reinen Verstandesmenschen ja auch oft genug unvernünftig erscheinen müssen. Im Verhältnis zur Liebe als der Substanz des Lebens ist der Verstand nur 'Hure Vernunft'. Liebe hat etwas scheinbar Unvernünftiges, eben etwas Närrisches an sich. Aber aus dieser heilsamen Unvernunft urquillt das Leben der Menschheit. Hiermit dürfte im tieferen Zusammenhang stehen die Tatsache, dass der Mensch gemeinhin viel mehr leisten und ertragen kann als der Verstand des vorauszuberechnen vermag. In Zeiten der Not, wenn wir über uns hinauswachsen, sind wir am ursprünglichsten, unserem Ursprung wieder am nächsten. Und weil wir dann den Verstand weitgehend ausgehängt haben, wieder närrisch sind und wie töricht erscheinen, deshalb sind wir die Weisesten und die Starkmütigsten obendrein, können Leistungen vollbringen, die aus blossem Verstand heraus niemals hätten geleistet werden können; womit zusammenhängt, dass in Notzeiten die Selbstmordziffer erstaunlich heruntergeht. Damit hängt zusammen, dass alles genial Ursprüngliche immerzu mehr als blosser Rationalität, Narrentum eben. Sagt der Volksmund, Humoar ist, wenn wir trotzdem lachen, ist das auch so gesehen voller Weisheit. Gemeint ist die Notlage, in der der Mensch schier Übermenschliches leistet. Und das Übermenschliche, das Über- und Anormale, ist ja blutsverwandt mit dem Närrischen. Kein Wunder, wenn wir 'trotzdem lachen'. Ja, gerade hier müssen wir lachen, wieder auflachen. Anfang und Ende reichensich die Hände. Das ist dann die Natur, auf der die Gnade des christlichen Narrentums vollendend aufbauen kann. Da gilt erst recht: wir lassen uns nicht beirren in unserem Glauben an die Vernunft des Lebens, weil das Närrischste ja durchaus das Vernünftigste sein kann.

Freilich gibt es zu dieser artigen Art die unartige Abart, so auch zu der Artigkeit christlicher Narretei. Wer nur das Leben dieser Welt wichtig nimmt, sich nicht ernsthaft sorgt um das Ewige Leben, der ist ein Vollidiot. Und dem kann auch nicht nachdrücklich genug die Idiotie eines rein auf sich gestellten Erdenlebens vor Augen gehalten werden, der Wahncharakter solchen Seins, die Nichtigkeit dessen, was der Mensch als sog. 'Mensch von Welt', als Weltmensch für wesentlich hält. Blosser Immanentismus mündet aus im heil-losen Wahnsinn, in höllischer Verzweiflung. Christlich orientiertes Narrentum und nihilistischer Wahnsinn unterscheiden sich voneinander wie Himmel und Hölle, wie Liebe und Hass, wie Vernunft und Unvernunft.

Das Christentum bringt Umwertung aller Werte als Auftakt zur Umwandlung der Erbsündenwelt in die Welt des wiedergewinnbaren Paradieses. Christliche Torheit ist Ausdruck dieser christlichen Neubewertung. Sie findet im Narrentum ihr natürliches Fundament, das sie gnadenreich vollenden kann. Narrentum und Liebe aber sind untrennbar miteinander verbunden. Das Narrentum ist umso lustiger, je heiliger es ist; das heisst zuletzt: aus je stärkerer Liebe es lebt. Liebe macht ja töricht. Die Liebe aber ist die Zentraltugend des Christentums. Wir sehen, wie da eins ins andere sinnvoll übergreift. Weil dem so ist, kann Christus ein Auge zudrücken über die Sünderin und das liebenswürdige Wort sprechen: ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Die Sünderin ist wie der verlorene Sohn, über dessen Heimkehr sich der Himmlische Vater vor Freude nicht zu lassen weiss, während er für die Nörgelei des allzu verständigen und vernünftigen älteren Sohnes nur ein verächtliches Achselzucken überhat. Damit wird nicht die Sünde als solche gutgeheissen, beileibe nicht. Aber Gott sieht auf den Grund der Gesinnung. Er sieht, wie irregeleitete Liebe am Werke war, wie die Narretei nicht ihr von Gott gewolltes Ziel fand, sich verirrt wie Parsival Tumbetor; aber nun doch einfällig genug ist, sich über die Hemmungen des stolzen Verstandes demütig hinwegzusetzen und, so närrisch das auch scheinen mag, sich aufmacht, um den Vater um Verzeihung zu bitten, beichten zu gehen. Narrheit und Demut sind verschwistert, wie es bezeichnend ist, wenn der Hochmut die Narretei verächtlich macht, freilich nicht bedenkend, was der Volksmund schon nahelegt: 'Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.' - Hochmütig war als erster Luzifer, nicht Gott ebenbildlich genug, die Demut des göttlichen Vorhabens zur Menschwerdung ist bejahend nachzuvollziehen. In der Tat, als Gott Mensch wurde, und das auch noch auf unserem weltabgelegenen irdischen Planeten, da wurde Gott --- verrückt, verrückte ja aus lauter Lieber zu uns Geschöpfen den Regierungssitz seiner Herrlichkeit und Fraulichkeit mit der Armseligkeit unseres Erdenlebens. Aber 'wahnsinnig' wurde darüber das rebellierende Luzifergeschöpf, wurde in seiner höllischen Verzweiflung zum Idiot, wie das nicht zuletzt in der Eigenunart der Schabernacksdämonie deutlich werden kann. Luziferisch hochmütig waren die Farisäer, nicht demütig genug, die Narrheit des Gottmenschen zu ertragen, die

Narrheit der Mensch gewordenen göttlichen Liebe. Profesoraler Dünkel ist dumm, bei allem aufklärerischem Gebaren saublöd.

Wie töricht ist es, der Übernatur den Glauben und den damit verbundenen Gehorsam zu verweigern! Auf wie lächerliche Weise wird der Mensch gezeugt! Und wie es bestellt ist mit des Menschen Herkunft, so ist es bestellt mit allem, was Menschenwitz bereithält. Wieviel Lächerlichkeit steckt in dem, was wir mit Autorität umkleiden - wie wahnhaft ist da vieles. Einbildung ist da nur allzuoft die höchste Bildung, verbildet genug. Doch wie darf nunmehr aus christlicher Sicht die Narrheit unseres Seins aufs erhabenste geadelt, wie darf Demut zur Hochgemutheit finden! Die Liebe des natürlichen Menschenlebens ist wie närrisch, ja, aber dieses Narrentum ist berufen zum überweltlichen Leben, zum Leben selbst der allerlebendigen Eucharistie! Das Närrische ist über aller blossen Vernunft, um aber dem Verstand so überlegenzusein wie die Liebeskraft dem Intellekt. Das gilt vollends in unserer Gottesliebe, die voller Hoffnung glaubt an den Gehalt der Eucharistie, die tatsächlich glaubens ist, in der heilig-heilsamen Kommunion mit dem Dreieinigen Gott einswerdenzudürfen, so in Gott einzuwohnen, wie Gott kommt, in uns Wohnung zu nehmen, Himmel-Reich in uns zu werden. Liebende glauben aneinander, gegen jede Vernunft. Gottesliebe ist doppeldeutig, bedeutet die Liebe Gottes zum Menschen und die des Menschen zu Gott. In der Eucharistie ist die Doppeldeutigkeit aufgehoben, sind Schöpfer und Geschöpf gnadenreich vereint. Der Christ glaubt an die Gegenwart der allmächtigen Liebe persönlich in der Eucharistie, so sehr der Intellekt darüber auch so verständnislos den Kopf schütteln mag, wie es gleich bei der Verkündung der Eucharistie durch Christus bei den Zuhörermassen der Fall, der Trauerfall gewesen. - Freilich zeigt sich erneut, wie Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz: welch eine riesengrosse Dummheit ist es doch, sich in seinem Intellekt dünkel um den Genuss des allergütigsten gottmenschlichen Guten bzw. Besten zu bringen!

credo quia absurdum - hier liegt die Quelle dessen, was dieser Ausspruch des Tertullian besagt. Das Absurde wie das Paradoxe gehört in die Kommödie, ist närrisch. Liebe und Narretei sind Zwillinge, bisweilen direkt eineigige. Der Verstand ist nur Magd des Herrn, der Liebe. König ist die Liebe - hienieden freilich nur Narrenkönig, nur Prinz Karneval. Aber im Karnevalstreiben leuchtet ja bereits verheissungsvoll auf, wie es im Jenseits sein wird. Der echte und rechte Karneval ist in seinem dionysischen Überschwang voll des Heiligen Geistes unseres Christus. Lies dazu die diesbezüglichen Anrufungen des Engelkores von Marienfried!- Noch ist Parsival als Narr in Christus Tumbetor, aber der Tor ist berufen zum Grals-könig.

///

Echte Liebe macht nicht blinde, vielmehr hellsichtig. So erkennt die Liebe unerbittlich klar

den Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit, diese für Witz und Komödie so typischen Kontrastsituation, mit der aber richtig nur die --- Liebe fertigwerden kann. In der Liebe vor allem versucht sich Idealismus trotz allem gegen unsere Art von Realismus durchzusetzen. Dazu eine Hilfe ist aus Liebe gespeistes Komödientum. Da braucht es freilich nicht wunderzunehmen, wenn eine Hauptzielscheibe dessen naturgemäss Liebe und Ehe ist. Zumal in der Liebe wird unbewusst religiös Absolutes gesucht, nicht gefunden. Hienieden ist nur Endliches anzutreffen. Von dieser Enttäuschung gilt es, Rettung zu suchen. Wir finden sie auch. Wir lachen! Denn 'was sichliebt, das necktsich'. Da sehen wir in aller Ursprünglichkeit, nämlich in der Liebe als des Lebens Ursprünglichkeit, wie Komödie und Witz und Humor zunächst keineswegs destruktiv sind, vielmehr aufbauend, lebensfördernd.

Komik hilft, Tragik zu ertragen. Und wie unheimlich lauert die Tragik an der Quelle unseres Seins!. Wie gefährdet ist die Liebe im Leben, aber welch ein kräftiger Schutzdamm, wenn 'sichneckt, was sichliebt'!

Unsere religiösen Verklärungstendenzen projizieren wir auch gerne auf Gebilde menschlichen Zusammenlebens, auf den Staat z.B. Auch diesbezüglich müssen wir auf Schritt und Tritt erfahren, wie es mit der Unzulänglichkeit der Endlichkeit auch unserer Staatsgebilde bestellt ist. Es gilt erneut: 'Was sichliebt, das necktsich', daher, vor allem im Karneval, die Exponenten unseres offiziellen Lebens humorvoll oder ironisch 'zum Besten gehalten werden.' Wir betonten bereits, wie an der Häufigkeit solcher Persiflagen die Popularität, also die Sympathie des Volkes zu dieser Politikerin und jenem Politiker abgelesen werden können.

///

Wir neigen häufig zu der Ansicht, Religion sei etwas tierisches Ernstes. Das Tier kann nicht lachen wie der Mensch, eben weil es nicht religiös ist. Wie gezeigt, veranlasst ja allererst das Religiöse in uns, jenen Zwiespalt wahrzunehmen, der Komik und Witz und Humor in uns auslösen kann, um seiner Herr- oder auch Dame zu werden. Wie die Religion uns gleichzeitig die Sinndeutung an die Hand gibt, die uns hilft, die durch diesen zerreissenden Widerspruch geforderten Opfer auch zu ertragen, daher erst die Religiosität auch das Lachen und Scherzen sinnvoll machen kann und die Komik vor Verkrampfung bewahrt, die unweigerlich eintreten muss, wenn religiöser Tiefsinn nicht anerkannt wird. Gegen absoluten Leerlauf hilft kein Lachen, In der Hölle kann es kein befreiendes Lachen mehr geben - in tiefsten Untiefen des Läuterungsortes zunächst auch nicht, wo aber Gott sei Dank Befreiung erwartet werden kann.

So eignet der Komik auch eine eminent therapeutische Wirkung. Das Lachen dient der Entspannung, der Linderung des Opfers. Die Komik verhilft zu einem erträglicheren

Kompromiss zwischen den Anforderungen des Absolutheitsideals und den Versagungen des Alltagslebens, Was uns im Bereich unserer Realität unliebsam ist, das möchten wir am liebsten 'verdrängen'. Gegen das Bewusstmachen der Peinlichkeiten dieser Verdrängungen bäumt sich der Mensch, der Farisäer in uns auf. Doch im Unbewussten rumort das Verdrängte weiter, schafft Konfliktsituationen und schliesslich Neurose. An der Aussprache hängt vieles. wie die Psychotherapie, so kann nun erst recht die befreiende Komik verhelfen, die verdrängten Strebungen zu erlösen, indem sie diese bewusst macht, z.B. künstlerisch dramatisch vor Augen stellt, lachend. entsprechend charm- und bewusstvoll, entsprechend beruhigend, als würde dem Zuschauer als dem Patienten zu verstehen gegeben: so schlimm sind Deine Fehler auch wiederum nicht. es ist zuletzt halb so schlimm, wenn wir nur demütig genug unsere Schwächen eingestehen, was z.B. der nicht besorgen will, der gegen demaskierende Komödie frontmacht. Die Komödie mildert die Scham, macht sie erträglicher, verhilft zu mehr Menschlichkeit, bewahrt vor Prüderie. Analyse und hypnotische Heilbehandlung fallen bei dieser hohen Kunst in eins. Indem der Zuschauer sich dazu versteht, über die aufgedeckten menschlichen Fehler und Fehlleistungen gemeinsam mit dem Autor sich lustig zu machen, gelingt ihm mit dem Dichter gemeinsame Aus-sprache. Mitlachen, Mitsprechen, sich miteinander aussprechen, ist ein gemeinsames Bestreben, sich Unliebsames von der Seele zu sprechen. Du brauchst nicht auf die Couch des Psychiaters, kannst Du einer gelungenen Komödie Zuschauer werden.

Erneut gewahren wir: Mit alledem steht die Komödie in mancherlei Betracht benachbart dem Sakrament der Busse, das ja in seinen naturhaften Grundlagen verwandt ist der Psychotherapie, wie weiterhin die Komödienkunst in ihren positiven Intentionen im Christlichen erst letztmögliche Erfüllung und Bestätigung finden kann. Übrigens ist die Komödie denn ja auch im tiefsten dem Christentum näherstehend als die alles zermalmende, Hoffnungslosigkeit zurücklassende Tragödie. Hier wollen wir abschliessend noch kurz verweilen. ///

Wir sahen: der Witz bedient sich gerne jener typisch religiösen Anschauungsweisen, die dem nüchternen Bewusstsein und dessen Kategoriensystem ebenso wie dem zielstrebigem Verhalten des Regelwillens paradox-närrisch erscheinen können. So erzählt z.B. eine witzige Geschichte, in einem ungarischen Dorf habe sich der Schmied ein todwürdiges Verbrechen zuschuldenkommen lassen. Der Richter beschliesst, zur Sühne nicht den Schmied, sondern einen --- Schneider aufhängenzulassen; denn, so die aufschlussreiche Begründung: es seien zwei Schneider im Dorf ansässig, aber kein anderer Schmied. Und Sühne müsse nun einmal sein. - Unschwer ist da die religiöse Verwurzelung im Sühne- und Opferritual zu erkennen. Es entspricht ja den Anforderungen religiöser Notwendigkeiten

und findet den consensus gentium, dass Sühne zu leisten ist. Ist der Schuldige aus irgendeinem Grunde nicht belangbar, muss eben ein Unschuldiger seinen Kopf herhalten, Hauptsache, der Gerechtigkeit anundfürsich wird Genüge geleistet. So ergab sich uns: diese urtümliche Anschauung - leider oft zu abscheulichen Barbarismen abgeglitten - fand ihre letztmögliche Bestätigung in der christlichen Offenbarungslehre, derzufolge die Menschheit nur durch das Opfer des dem göttlichen Vaters wesens- und übernaturgleichen Sohnes das Erbarmen Gottes wiederfinden konnte. Es erweist sich eben erwähnte witzige Kurzerzählung zwar einerseits als Paradox, als verstandesmässig absurd, als der zivilen Rechtsprechung hohnsprechend, andererseits aber als gehaltvoll sinnig, weil von religiösem Tiefgang. Lächelnd bringen wir uns Ernstes zur Selbstgegebenheit, womit sich uns des öfteren schon gestreifte Verwandtschaft von Komik und Paradoxie erweist. Das Paradoxe ist nach Ausweis der Sprache das, was 'gegen die Meinung' ist, die gewöhnliche Auffassung gegen das Gewöhnliche unserer Denkkategorien. Das Paradoxe ist das Verblüffende, das zum Lachen Reizende, wobei das Lachen hilft, das Aufreizende zu verkraften, es zu integrieren in unsere Vernunft, die als Zusammenklang von Intuition und Intellekt mehr ist als blosser Verstand. Wir sahen: ein anderes ist das blasierte Lachen des Aufklärers, wieder ein anderes ein Lachen des tiefer wissenden Menschen, der der Ahnung der Seele insgeheim zustimmt und den allzu aufgeklärten Intellekt in sich verlacht. Aufschlussreicherweise meistern gerade auch tief religiöse Denker und Ironiker wie Pascal und Kierkegaard und Dostojewski diese Kunst des Paradoxen, während vorwiegend rational-razionelles Denken sich dabei unbehaglich fühlt.

Einen schuldlosen Menschen zu köpfen, weil der eigentlich Schuldige nicht belangbar ist, das kann, wie in vorangestellter Erzählung gezeigt, witzig wirken - aber welch ein unheimlicher Ernst vibriert unter solchem Narrenspiel! Was hier witzig verhandelt wird, das ist doch bei Gott nicht bloss akademisch unverbindlich unernst, das ist blutiger Ernst. Das erkennen wir sofort, versenken wir uns in das Studium des praktischen heidnischen Opferwesens, lassen wir uns belehren, wie mit Vorliebe Könige und Priester als Opferrmenschen ausgewählt wurden. Später entwickelte sich dann diese Art Opferkönigtum zu einer Art Narretei. Sie verkleideten einen Strafgefangenen als König, verhöhnten ihn vor seinem Tode, um ihn dann schliesslich anstelle des Königs als Sühneopfer abzuschlachten. - Hier liegt wohl ebenfalls eine der Wurzeln der Erscheinung unseres modernen Prinz Karnevals.

Jedenfalls ist es nun, als ob sich in dieser altheidnischen Zeremonie so etwas wie ein verzweifelter Aufschrei zuwortmeldet: all unser menschlich-allzumenschliches Opferwesen, unsere Aufopferung selbst der Besten und Edelsten, des Königs selbst, des Priesterkönigs gar, all das hat doch keinen rechten Sinn noch Zweck. Gott will sich nicht versöhnen lassen,

wir finden kein Heil, die Welt bleibt elend. Und diese bittere, tieftragische Erkenntnis à la Buddha, flüchtet sich bezeichnenderweise hinein in eine Art Galgenhumor: Ein Narrenkönig wird proklamiert, an dem sich nun grimmiger Spott, dh. nicht zuletzt verzweifelt gewordene Enttäuschung austoben kann, der als Sündenbock bemüht werden kann. . Dem nicht unähnlich gibt es heutzutage noch z.B. in Dörfern des Rheinlandes die sog. Paias-Figur, die auch eine Art Narrenkönigtum darstellt und alle Sünden der Dorfbewohner auf sich nehmen muss, um zur Strafe schliesslich verbrannt-, auf den Scheiterhaufen geworfen zu werden - wobei der 'Scheiterhaufen' als Eratz figuriert für jene grausigen Scheiterhaufen, auf denen vor noch gar nicht allzulanger Zeit sog. Hexen und Ketzer usw. verbrannt wurden. Wir sahen ja, in dem urtümlichen religiösen Opfergedanken steckt eine der Wurzeln der dämonischen Entartungen des Hexen- und Scheiterhaufenunwesens, das dann mit der Ersatzhandlung der Verbrennung des Paias nicht sein Genüge finden wollte, vielmehr erneut aufflammte in Krematorien und Gaskammern, wobei die in Brand gesteckten Synagogen Ersatz für flammende Scheiterhaufen waren usw. Die Menschen verlangen nach Erlösung, wehe, wenn diese Sehnsucht nicht die angemessenen Kanäle zum Abfluss findet! Vergleichen wir mit alledem die Gestalt des 'geopferten Gottmenschen' unseres Herrn Jesus Christus" Da entnehmen wir den Evangelien, wie der Weltallerlöser nach Seiner Geißelung verspottet wurde mittels einer Dornenkrone als --- König, als Narrenkönig, als Prinz Karneval! Hier bricht die tiefste Religiosität der Komödienkunst, der karnevalistischen Ausgelassenheit stichflammenartig hervor, hier wird Karneval und Passionszeit eins, hier wird aus Spass Ernst, Göttlicher eben, gottmenschlicher Ernst; die einzige Ernsthaftigkeit, die vermögend genug, uns zur Lebensfreude, zum Spass zurückfindenzulassen. Und dieser unheimliche Spott, diese schaurigste Komödie, die je gespielt wurde, diese in des Wortes voller Bedeutung 'Göttliche Komödie', dieser unauslotbar tiefsinnige Spott geht nun gar noch dazu über, über dem Kreuze des Messias die Anschrift anzubringen: "König der Juden"!

Karneval geht nicht von ungefähr der Passionszeit voraus. Wir charakterisierten: Komödie ist versteckte Andeutung von Ernst und Wahrheit. Was die himmelschreiende Arroganz des Farisäerpriesters nicht akzeptieren will, das kommt nun, komödiantisch maskiert, doch zum Ausdruck: Der Dornengekrönte ist zurecht gekrönt, ist der legitime geistliche Herrscher der Völker im allgemeinen, der des erstausgewählten Volkes der Juden im besonderen. Aber als Herrscher ist er kein Tyrann, vielmehr 'guter Hirte', Der sein Leben hingibt für seine Schafe." Die ihm zustehende Krone lässt er verwandeln in eine Dornenkrone, damit menschliche Krönung überhaupt wieder Sinn finden kann. Die Pracht des Sternenhimmels, das relativ unendliche Weltall ist nur Abbild der Herrlichkeit des Schöpfergottes, Abbild also auch der Krone des Herrscher Gottes. Dieser ist sowenig Diktator, dass er sich zum Heile seiner Untertanen das Haupt mit Dornen krönen lässt, um solcherweise schwerst beleidiger

göttlicher Herrschermajestät das allein genugsame Opfer darbringen zu können. Die Krone symbolisiert die Grösse Dessen, der das Sühneopfer darbringt; die Verwandlung dieser Krone in die Dornenkrone symbolisiert die Grösse der Liebe Dessen, der sich zu solchem Sühnewerk bereit fand. Majestät und Sühneopfer stellensich dar wie eins. Damit berührt sich auch Komik und Tragik, um christlich überwunden und in ihrem echten Anliegen vollendet zu werden. Und als die Führer des Volkes bei Pilatus vorstellig werden mit dem Anheimgeben, die Inschrift über dem Kreuze 'König der Juden' abzuschwächen, da sagte ihnen der Römer mehr und tieferes, als er bewusst hat sagen können und wollen, da spricht auch er aus Gottesgnadentum seines Richteramtes, das wirksam unbeschadet all seinem menschlich-allzumenschlichem Utilitarismus, da profiziert er vermöge seiner offiziellen Autorität: quod dixi, dixi, was in letzter Instanz besagt: was recht ist, soll recht bleiben. Er ist jeder Zoll ein König, auch wenns jetzt im Sühnewerk nur im Narrenkönigtum zum tragen kommen kann. Jesus Christus hatte sich vorher ja vor diesem Pilatus zu seiner geistlichen gottmenschlichen Königswürde ausdrücklich bekannt. Und eben dieses Seines gütigen Königtums willen geht Er dazu über, sich mit Dornen krönend zu lassen. Verweist Pilatus auf ihn mit dem Ausruf: ecce homo, seht, welch ein Mensch, so verkörpert der zerschundene Gottmensch ja all jene erbsündliche Kränklichkeit und Verfallenheit, die Er mit seinem Leiden aufarbeiten muss - auch kann, nicht indem er die Untertanen ausbeutet, sondern sich von diesen ausbeuten lässt. An Seiner äusserlichen Erbärmlichkeit wird unsere innerliche Verlorenheit offenbar.

Die Verschwörung des Menschenherzens gegen den, der das Heil bringt, entbehrt keineswegs einer tragikomischen Note, wie es der Komiktragik nicht entbehrt, wenn die Menschen in Mehrzahl dem Rattenfänger von Hameln, dem Unheilbringer, dem Antichristen derart zu Füßen liegt, wie wir es z.B. in Deutschland erlebten, massenweise, mit donnernden Heilrufen. - Pilatus stellt den Juden die Wahl: soll ich Christus freigeben oder den Verbrecher, der in Tatsache der Verurteilung schuldig war. Alter Sitte gemäss musste der Herr Jesus nun als Narrenkönig herhalten, als Schurke, der anstelle des ursprünglichen Opferkönigs zu Tode torturiert wird. Die von verblendeten Führern aufgeputschte Volksmenge entscheidet sich für die Hinrichtung Jesu. Als der Herr dann stirbt, betet Er zum Vater: "vergibt ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun." Wissen daher aber auch nicht um den metaphysischen Tiefsinn dieser grausigen Komödie; denn als das Volk Christkönig als Opfer verlangt, nicht den Ersatzkönig, den Paiaß, da ist es doch, als verlange es zurück zum ursprünglichen Opfersinn, zum eigentlich wertvollen Opferadel. Und just der ist hier in unvorstellbarer Vollendung gegeben. Johannes, der Apostel, betont denn ja auch, der Hohepriester habe bei all seiner persönlichen Verblendung in einem seiner priesterlichen Amtswesens walten müssen. - Wenn nun nicht einmal ein würdiger

und edler König ein zureichendes Opfer ist, das durch seine Sühneleistung die ersehnte Erlösung herbeiführen kann, wieviel weniger ist es dann ein Mordbube. Und wenn ein Engel dem Abraham in den Arm fiel, als der seinen einzigen und einziggeliebten Sohn als Opfer darbringen wollte - diesmal befiehlt Christkönig selber, die Schwerter zu seiner Verteidigung wegzustecken, da Er ja seinerseits nicht von der Möglichkeit Gebrauch machte, 12 Legionen Engel zur Hilfeleistung zu bemühen. Was Gott als der Schöpfer einem Geschöpf wie dem väterlichen Abraham und dessen Sohn nicht zumutete, für sich selber nimmt Er es als ein Geschöpf gewordener Schöpfer auf sich. Und darüber wird eben Christkönig zum Narrenkönig, um vollendet christlicher König werdenzukönnen, ein Herrscher, Der uns ein Paradies zurückschenkt; kein Erträumtes wie etwa das heute vorgestellte 'Arbeiter- und Bauernparadies', das mehr als eine Analogie bietet zur Hölle, weil seine Herrscher Diktatorenlummel sind, die nicht selber sich aufopfern, um vielmehr ihren Untertanen Opfer über Opfer abzuverlangen, eins sinnloser denn das andere. - So wird der Verbrecher auf freien Fuss gesetzt. Die alte Sitte wird wieder eingesetzt in ihr urtümlich-ursprünglich gehaltvolles Recht. Der richtig König muss her, und dann der, den die Königsoffer eigentlich meinten: Christkönig selber! Und der muss so aufopfernd werden, dass er darüber erscheint wie ein - Narrenkönig, ein bloss verrückter Paiaß. - In dem auf freien Fuss gesetzten Verbrecher haben wir uns allesamt wiederzuerkennen. Ist er doch Simbolfigur unserer gesamt menschlichen Verderbtheit, die nicht zureichend ist, um dem Göttlichen Vater als Sühneopfer Genugtuung zu leisten. Endlich hat die Menschheit den einzig wahren König finden können, als Narrenkönig. Gott sei Dank, Er ist bereit, sich für uns dornenkrönen zu lassen. Bei aller Tragik - welch Göttliches Lustspiel, welch 'Göttliche Komödie'. Wie lustig dürfen Christenmenschen werden und das Wort des Völkerapostels beherzigen: 'Freuet euch, wiederum sage ich euch, freuet euch!'

Jesus Christus wird nun behandelt, wie der Verbrecher behandelt werden müsste, so, wie wir alle es verdienten. Aber weil in dem Geschöpf gewordenen Schöpfer, weil in dem Gottmenschen 'die' Unschuld besthin und absolut hin verblutet, kann endlich Menschheitserlösung platzgreifen, die uns freilich zur Miterlöserschaft verpflichtet. Weil wir aber bereits erlöst sind und uns freuen dürfen, können wir selber unter lachen und weinen, auch und besonders unter Opfern, uns zum Miterlösertum verstehen.

Die römische Soldateska verspottet Jesus Christus als einen der üblichen Narrenkönige, als einen der unwürdigen Ersatzkönige. Das Opferfest mutet äusserlich gesehen an wie ein entsetzlicher Karneval. Die Schergen werfen Christkönig einen Purpurmantel um, flechten eine Krone aus Dornen, drücken sie auf Jesu Haupt, drücken ihm einen Rohrstab in die Hand, der das Zepter des Herrscher symbolisiert, knien höhnend vor ihm nieder, tun im grausigen Spass genau das, was sie allen Ernstes als das Ernsthafteste von der Welt zu

Ehren Gottes tun müssten. Immerhin tun sie es, und sie tun es nicht umsonst, weil der Verhöhnnte wirklich als Christkönig 'der' gottmenschliche Opferkönig ist, der neues Heil ermöglicht, neuen Heilruf so auch. . Sie kreieren ihn als ausgemachten Narrenkönig. Der König aller Könige steht bzw. hängt auf einer Stufe mit zwei Verbrechern, in deren Mitte Er stirbt, um dem Verbrecher zu Seiner Rechten - der Symbol werden darf für alle Erlösten - zu versprechen, er würde heute noch mit Ihm im Paradiese sein, solcherart die Worte unterstreichend, die Er vor Seiner Hinrichtung dem Pilatus zu verstehen gab: Ja, ich bin ein König. Nun waltet Er Seines Amtes, scheinbar närrisch, heillos wahnsinnig überspannt, aber in Wirklichkeit aus der gottmenschlichen Allmacht Seines Christkönigtums heraus, das sogar mächtig genug war, Narrenkönig zu werden. Und da wird nun umgekehrt der Narrenkönig bereits übergänglich zum wahren König der Welt und deren universaler Menschheit. Pilatus, der Vertreter des weltlichen Königtums, zittert um seinen Posten, opferte deshalb Christus, obwohl er ihn als unschuldig erkannt hat. Der gottmenschliche Christkönig aber verzichtet auf alle Privilegien, opfertesich auf für seine Untertanen, obwohl Er sie als durchaus schuldig erkannte, um nun die Frucht seiner königlichen Erlösungstat verteilen zu können, dem reuigen Schächer neben Ihm als dem ersten. Des Pilatus Königsmacht vergeht, die Christkönigs besteht. Das Opferwesen hat nämlich seinen vollabsoluten Sinn gewonnen, wie damit unsinnig wird die unchristliche Opferscheu. Womit deutlich wird, wie Luzifer als König dieser Erbsündenwelt am Kreuze besiegt und nunmehr langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher entthront wird, wie Er anfangs seines Wirkens betont hatte, Er sei gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Auf Golgata wird der Grund gelegt, der teuflischen Diktatur ein Ende gesetzt

Dem reuigen Verbrecher, dem mitgekreuzigten Schächer wird also das Paradies versprochen. Wir haben herausgearbeitet, wie die Komödie aus dem Kontrast von paradiesischer Idealität und irdischer Verlorenheit lebt. So darf in mehr als einer Beziehung gelten: in der Katastrophe des Kreuzestodes Jesu Christi hat sich die Kunst der Komödie in mancherlei Betracht teuflisch pervertiert - um aber eben damit dem berechtigten Anliegen ursprünglich positiver Komödie zu einem vollen Triumph zu verhelfen. Komödie, so ergabsich uns, bezieht Impuls aus dem verborgenen Verlangen nach dem Absolutheitsideal, verhilft fernerhin zur Linderung der Opfer, die vonnöten sind, die Spannung zwischen Idealität und Realität zu ertragen, so wie Lächeln das Weinen mindern hilft. - Und nun wird auf Golgota das Ideal anundfürsich, der Mensch gewordene Sohn Gottes komödiantisch verhöhnt, zur Witzfigur degradiert, als Narrenkönig vorgestellt. Aber freilich, Gottes Vorsehung ist unerforschlich gehaltvoll: der Opfergang zu solch entarteter Komödie verhilft just zu dem, was die Komödie in ihrem ursprünglich positiven Anliegen immer schon anstrebte: Versöhnung mit dem Ideal, Frieden mit dem Absoluten, Ausgleich mit Gott. Diese abgeschmackte Posse, die die Kriegsknechte nichtsahnend inszenieren,

gibt allem Opferwesen letzte Sinnvollendung - wie letztmöglichen Tiefsinn erfährt die urtümliche Sitte, derzufolge gerne Gottesdienst und Komödiantisches miteinander verquickt wurde, eine Sitte, die bis ins Mittelalter erhalten blieb, im Karneval und nachfolgender Fastenzeit mit der Aufgipfelung zur Osterfreude bis auf unsere Tage fortlebt.

Blutorgie ist da gleichzeitig possenhafte Komödie. Der König Himmels und der Erde erniedrigte sich als Sühneopfer bis zum Karnevalskönig. Christus kam in Sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Führer des Volkes haben eine intuitive Erkenntnis von dem Rang Christi. Sie müssen ihn daher entweder akzeptieren oder schroff zurückweisen. Mit ihrer halb bewusst vollzogenen Einsicht suchen sie fertig zu werden. Im auswählenden Hang des Unbewussten beginnt ja menschliche Freiheitskapazität. Hier bereits entscheidet sich, was ins Bewusstsein hochkommen lasse, was nicht. Sie trachten nun - eine psychologisch durchaus verständliche Reaktion - nach Abfuhr durch Lachen. So lassen sie in ihrer satanischen Inspiration jene Groteske inszenieren, die Christus dadurch Tribut entrichtet, dass sie ihn als nicht ernstzunehmenden Narrenkönig erscheinen lassen. Solcherart bzw. solcherunart wird aufseiten der Spötter einem inneren Bedürfnis, das aus besagter Reaktion resultiert, ein gewissen Genügen geleistet, in diesem Falle in der Unart der Perversion. Was die Theologen im Ernst tun müssten, das besorgen sie nun höhnisch grinsend, aber sie tun's. In diesem Sinne beugen die Schergen in ihrem Auftrag und ihrer Stellvertretung vor dem Erlöser die Knie, so wie wir uns eben vor einem Narrenkönig zu verbeugen pflegen.

Die Komödie, so sahen wir, entspringt dem Kontrast zwischen religiösem Idealismus und der Realität, daher ihr quasi von zu Hause aus eine eminent religiöse Komponente zu eigen ist. Entartet diese Kunst, wird sie zur Frivolität. Höhepunkt solcher Frivolität ist bezeichnenderweise die Verhöhnepiepelung echter religiöser Werte und Wahrheiten - wie umgekehrt die Ironisierung von Entartungen Domäne guter und bejahenswürdiger Komödienkunst ist. Hier nun, in Vollzug der Inthronisierung des Gottmenschen zum Narrenkönig, erreicht die Frivolität unüberbietbare teuflische Kulmination. Und es sind - Frivolität über Frivolität - es sind ausgerechnet die Theologen, die berufsmässigen Sachwalter der Religion, die für diese infame Frivolität verantwortlich zu zeichnen haben. Dabei zugehören viele Theologen jenem Menschenschlag, der dazu neigt, Komödienkunst und Teufelei kurzerhand miteinander zu identifizieren.

Libérale Kritik hat geltendgemacht, Jesus habe nie gelacht, sei sowohl eine humor- und als auch witzlose Natur gewesen. Dieser Vorwurf ist wohl ebensowenig berechtigt wie der gegen die angebliche Lebensfeindschaft des Christentums. Der Mann, der als erstes seiner

Wunder, die die Majestät der Gottheit Christi beglaubwürdigen sollen, auf der Hochzeit Wasser in Wein verwandelt, der muss schon ein fröhlicher und lebensbejahender Mensch gewesen sein. Gewiss, die an sich karggehaltenen Evangelienberichte geben relativ wenig Auskunft über Jesu Humor, gleichwohl gibt es Andeutungen genug, die das Gegenteil von Humorlosigkeit nahelegen. Es ist Jesus Christus gewesen, der durch sein Blutopfer prinzipielle Erlösung erwarb von jenem tragischen Zwiespalt, den die Komödie zu erleichtern bestrebt ist. Die Komödie kann nur die Krankheit der Erbsündlichkeit und der damit verbundenen Tränen erleichtern, nicht aber kann sie radikal erlösen. Das war möglich nur durch die Opfertat Jesus Christi. Daraus schlussfolgert für den gläubigen Christenmenschen, wie der Gottmensch auch die Vollendung sinnreicher Komödienkunst grundgelegt hat, Der Gottmensch erwarb uns das Heil. Sein Opfer war heilsam für unsere ewige Seligkeit. Ewige Seligkeit aber ist als ewiges Leben ewige Lebensfreude, als solche Natürlichkeit auch Lustigkeit und Humor, Witz und Esprit, zu der Schabernacksdämonie nur eine Entartung darstellt. Wir nahmen verschiedentlich Gelegenheit, auf das eigenunartige Fänomen von Schabernacksdämonie zu verweisen. Aller Unart geht die artige Art voraus, in unserem Falle die himmlische Komödie. Das kann auf dem finsternen Hintergrund der Entartung zutagetreten; so wie das Ungute zuletzt dem Guten dienen muss. Kennt die Hölle ihren entarteten Humor, lebt der von dem Abfall himmlisch lustigen Lachens und Lächelns.

Die Dramatik hat zwei Augen: ein lachend-komisches und ein weinend tragisches. Die Komödie ist zweiäugig, einmal humorig-witzig, zum anderen ironisch-ätzend.

In diesem Zusammenhang können wir weiterhin konstatieren: Christus, das Mensch gewordene göttliche Ideal anundfürsich, war auch Meister der Ironie. Abwegig erscheint uns die Ansicht, Ironie und Satire verträgen sich nicht mit christlicher Gesinnung; denn es war doch Jesus Christus nicht zuletzt ein Satiriker. Ironie ist 'auch' etwas Evangelisches, übrigens auch Protestantisches. Wir verwiesen bereits auf die ätzende Schärfe der Ironie jener Begebenheit, derzufolge die Farisäer eine beim Ehebruch überführte Frau herbeizerren, um Jesus durch deren Verurteilung in die Falle zu locken. Jesus aber dreht den Spiess um. Seine Ironie ist so unheimlich treffsicher, trifft so unnachahmlich trefflich den wunden Punkt der Gegner, dass die Farisäer leise weinend abziehen, sich geschlagen geben müssen. Durch und durch ironisch ist auch das Gleichnis Jesu Christi über den Farisäer, der sich vorne vor dem Altar aufpflanzt und daherprotzt, ein wie guter Mensch er doch sei - währen der Zöllner heimlich verschämt im hintersten Winkel des Gotteshauses platzbezieht und Gott um Vergebung seiner Sünden bittet. Jesus richtet: "Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt nach Hause. jener nicht". Zu erinnern ist auch daran, wie der Herr sich vor dem Tempel niederhockt, um die Opferspenden zu begutachten: die

bescheidene Gabe der Witwe soll demzufolge vor Gott wertvoller sein als die Protzergabe der Reichen, deren Opfer existentiell nicht einschneidend ist. Wir brauchen solche Begebenheiten nur einmal ins Moderne transportiert zu denken, um zu ermessen, welche Hochbranz an Dynamit in diesen ironisch gehaltenen Kurzberichten über Jesus aufgespeichert liegt. Mit diesen ist u.a. auch satirische Gesellschaftskritik mitanklingend. Auch ein so ernstes Predigtgleichnis wie das vom verlorenen Sohn, der vor der farisäisch-gutbürgerlichen Selbstgerechtigkeit des älteren Bruders rechtbekommt, ist aufgeladen mit versteckter Ironie. - Überhaupt wird Jesus in den Streitgesprächen nicht müde, den Farisäern das Nessushemd der Lächerlichkeit überzuwerfen. Das Neue Testament bemerkt: die Farisäer erkannten, wie mit solchen Seitenhieben auf sie angespielt wurde, daher sie beschlossen, Jesus zu liquidieren, Es wäre eine recht reizvolle Arbeit, im einzelnen aufzuweisen, wie der Herr Jesus mit Vorliebe und oft genug die Hiebe der Ironie sausenlässt, um sich damit vorzustellen als zukünftiger Weltenrichter. Komödie ist Gerichtssitzung, Göttliche Komödie vollends.

Im Gegensatz dazu findet sich in den Episteln des tiefersten Paulus kaum die Spur einer Ironie. Sie lag dem Apostel nicht sonderlich. Aber auf alle Fälle ist nicht unchristlich, wer die Kunst der Ironie zur Anwendung bringt, eine Kunst, die ja wohl die demokratischste aller Künste überhaupt ist, die Kunst, ohne deren Duldung und Entfaltung sich eine echte Demokratie und darüberhinaus eine echt christliche Toleranz niemals entfalten kann. Auch sahen wir, wie das Schmunzeln der Komödie organisch zwanglos übergänglich werden kann und soll zu einer so ernsten Sache, wie es das Sakrament der Beichte ist, die ebenfalls zu tun hat mit dem 'Weltgericht', Mikrokosmos ist zum Makrokosmos. Wohl aber war es ein nicht leicht zu überbietender Beweis für Unchristlichkeit, wenn offizielle Vertreter des Christentums seinerzeit dem Dichter des Tartüfer das christliche Begräbnis verweigerten.

Echte Christlichkeit freilich ist Katholizität, Bemühung um eine Ganzheit, die nichts auslöst. Im Bemühen des kreativen Ausgleichs des Gegensätzlichen müssen Nächstenliebe und Ironie einander tragen. Ironie wird mörderisch, steht sie nicht im Dienste der Nächsten- und sogar der Feindesliebe. Demut, die sich der eigenen Schwäche wohl bewusst ist, darf aufseiten des Kritikers nicht fehlen, wie nun freilich ebenfalls aufseiten des Kritisierten Demut erforderlich ist, bisweilen grosse, eine, die willens, sich der gerechten Bestrafung der Demaskierung durch Ironie gefallenzulassen. Der Hochmut der Farisäer verstand sich nicht zu solcher Demut. Demut ist bekanntlich christliche Kardinaltugend. Christus lehrte, wir sollten unseren Feinden Gutes erweisen, wurde dazu uns vorbildlich, indem er noch am Kreuze für seine Tod-feinde betete. Da wird klar: indem Er zuvor seine Gegner auch und nicht zuletzt mit Mitteln der Ironie bekämpfte, wollte Er ihnen ebenfalls

Gutes tun, sie zur heilsnotwendigen Umkehr bewegen.

Das Lachen der Komik kann dienen der Überwindung der Übel der Welt, schliesslich auch noch des grössten Übels, das erbsündliche Verfallenheit bescherte: der Überwindung des Todes in seiner jetzigen leidvollen Erscheinungsweise. Ein Christenmensch wie Thomas Morus z.B. brachte denn auch einen im vollen Sinne des Wortes verstandenen 'Galgenhumor' auf, den selbst der grosse Ironiker Sokrates nicht zuwegebrachte. Vor seiner Enthauptung witzelte er, bringt durch wohlgezielte Scherze selbst seine Henker noch zum Lachen. Christlichkeit überwindet die Welt, christlich bewegter Humor den Tod! Damit steht Morus in Tuchfühlung zu Jesus Christus, der zu Ostern den Todfeind 'Tod' zur Strecke brachte, der alles Lustspiel zur letztmöglichen Vollendung führte, dem Leben und damit dessen Lust und Liebe den eigentlichen Sinn wiedergab. Wir glauben an die Auferstehung Jesu Christi, daher glauben wir auch zuversichtlich: 'Wer zuletzt lacht, lacht am besten', nämlich für die unbeendliche Ewigkeit. Freilich warnt Christus ebenfalls: wehe euch, die ihr jetzt lacht, ihr werdet weinen und umgekehrt: der 'reiche Prasser' kann hienieden lachen - der 'arme Lazarus' hat für solch befreiendes Lachen die Ewigkeit zur Verfügung. Seinen Mitarbeitern stellt der Herr in Aussicht: hienieden leidet Ihr Not, müsst also weinen - aber in der Ewigkeit, da könnt Ihr lachen. Nun könnten wir im Sinne der Ressentimenttheorie Nietzsches sagen, da würden Trauben verächtlich gemacht, die dem Fuchs zu hoch hängen. Damit setzten wir uns bereits ausführlicher auseinander, um nunmehr Gelegenheit nehmen zu können, diese Schrift abzuschliessen mit einem Traktat über Komik und Karneval.

In einem Simbolroman war der Schreibende bemüht, Johannes, den Apostel, den der Herr besonders schätzte, nicht zuletzt 'lächelnd' vorzustellen. Gewiss lag ich mit dieser Ironie nicht fehl. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meinen tragikomischen Simbolroman: JOHANNES; DER NICHT STIRBT, Das Johannesevangelium schliesst damit, dass Christus über Johannes sagt: "Wenn Ich will, er solle bleiben, bis Ich wiederkomme", wen soll das scheren? Ich setze den Fall, der Herr habe es gewollt. In diesem Sinne lasse ich den Apostel durch die Weltgeschichte wandern. Der Komik gibts dabei genug.

Johannes hat als Einziger der Jünger unter dem Kreuze Christi ausgeharrt, ohne dass ihm ein Haar gekrümmt wurde. Johannes, der Vorzugsjünger, ist der erste 'Narr in Christo'. Er ist der Hofnarr, den selbst der Todhass der Farisäerpriester nicht anzutasten wagte. Des Johannes Narrenfreiheit ist des Johannes Privileg. Und das war eine Ironie; denn die Allmacht des gottmenschlichen Gekreuzigten, der sich aus Liebe ohnmächtig gemacht hatte, gab damit zu verstehen: der Johannes ist vom persönlichen Naturell her der am wenigsten Lebenstüchtige der Apostel - und ausgerechnet den haut's nicht um, auch später nicht. Er war der Einzige der Apostel, der keines gewaltsamen Todes starb. Das

Johannesevangelium ist die frohe Botschaft über die christliche Liebe, die langsam, doch zuletzt sicher die erbsündlich angekränkelte Menschheit umwandelt. Und nunmehr kann Johannes durch seine Existenz nahelegen, wie er als der Evangelist der grossen christlichen Liebe - deren Frohbotschafter er wurde - Hinweis sein darf auf die christliche Liebe, die inmitten des Todhasses dieser unserer Erbsündenwelt unsterblich ist, zuletzt unantastbar. Inmitten der Zerstörungen der von Johannes prophezeiten Apokalypse symbolisiert die Unantastbarkeit des Jüngers, den der Herr besonders schätzte, die Allmacht der erbsündenweltüberwindenden christlichen Liebe, die auf jeden Fall das entscheidendste Schlusswort sprechen wird daher am besten lacht, wer zuletzt befreit auflacht. Gleichzeitig gilt damit: Christentum ist 'auch' Tapferkeit, johanneische Tapferkeit, die unter dem Kreuze ausharrt. Damit ist johanneisch ausgerichtete Christlichkeit in mehr als einer Beziehung als Freiheit eines Christenmenschen auch christliche Narren-Freiheit.